Politiſche Fabeln

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Le monde est vieux, dit-on. Je le crois; cependant
Il le faut amuser encor comme un enfant.

LA FONTAINE.

Königsberg.
Bei Friedrich Nicolovius.
1796.

...THECA
...GIA.
MONACENSIS.

Inhalt.

Erſtes Buch.

Statt der Vorrede.

Der zweiköpfigte Adler. . . Seite 3

Erſte Fabel.

Die beiden Weiber. 5

Zweite Fabel.

Der Löwe und die Mücke. . . . 7

Dritte Fabel.

Die beiden Drachen. 9

Vierte Fabel.

Die Räuber und das Pferd. . . 11

Fünfte Fabel.

Der Löwe und der Fuchs. . . Seite 12

Sechste Fabel.

Die Mücke und das Licht. 14

Siebente Fabel.

Der Löwe und das Gemählde. . . 15

Achte Fabel.

Der Wolf und das Lamm. 16

Neunte Fabel.

Der Mensch und sein Bild. . . 17

Zehnte Fabel.

Der kranke Löwe und der Fuchs. . 19

Eilfte Fabel.

Der Frosch und der Ochse. . . . 21

Zwölfte Fabel.

Der Künstler und die Lampe. . . 23

Dreizehnte Fabel.

Der Knabe und der Eremit. . Seite 24

Vierzehnte Fabel.

Die Thiere und die Frösche. . . 27

Funfzehnte Fabel.

Die Fledermaus und die Wiesel. . 29

Sechszehnte Fabel.

Der Adler und der Käfer. . . . 32

Siebzehnte Fabel.

Der Geyer und der Rabe. . . . 35

Achtzehnte Fabel.

Der Löwe und der Esel. . . . 37

Neunzehnte Fabel.

Die Revolution im Thierreiche, oder der Magen und die Glieder. . . 39

Zwanzigste Fabel.

Die Frösche. 41

Ein und zwanzigste Fabel.

Der Fuchs und die Weintraube. Seite 43

Zwei und zwanzigste Fabel.

Der Wolf in Schafskleidern. . . 44

Drei und zwanzigste Fabel.

Der Hausvater und das Götzenbild. . 46

Vier und zwanzigste Fabel.

Das Camel und die Menschen. . 48

Fünf und zwanzigste Fabel.

Das Pferd und der Hirsch. . . 50

Sechs und zwanzigste Fabel.

Der Fuchs und die Büste. . . 52

Sieben und zwanzigste Fabel.

Die beiden Töpfe. 53

Acht und zwanzigste Fabel.

Das Camäleon und die Vögel . . 55

Neun und zwanzigſte Fabel.

Der Eſel und der Haſe. . . Seite 57

Dreißigſte Fabel.

Der Berg. 59

Ein und dreißigſte Fabel.

Die beiden Ärzte. 60

Zwei und dreißigſte Fabel.

Der Eſel mit den Reliquien. . . 62

Drei und dreißigſte Fabel.

Der Hirſch und der Zaun. . . 63

Vier und dreißigſte Fabel.

Der Hund und die Feile. . . . 64

Fünf und dreißigſte Fabel.

Das Rebhuhn und die wilde Ente. . 65

Sechs und dreißigſte Fabel.

Die beiden Mauſe und die Ratte. . 66

Sieben und dreißigste Fabel.

Der Affe und die Nüsse. . . Seite 67

Zweites Buch.

Erste Fabel.

Die Königswahl. 71

Zweite Fabel.

Die Bärenhaut. 73

Dritte Fabel.

Der Esel in der Löwenhaut. . . . 75

Vierte Fabel.

Der Tiger und der Hase. 76

Fünfte Fabel.

Die Sonne und die Frösche. . . . 77

Sechste Fabel.

Der Bauer und sein Esel. . Seite 79

Siebente Fabel.

Der Hund und sein Schatten. . . 81

Achte Fabel.

Der Esel und seine Herren. . . 82

Neunte Fabel.

Der Gerichtstag der Thiere. . . 84

Zehnte Fabel.

Die Maus und der Käse. . . . 86

Eilfte Fabel.

Das Pferd und der Esel. . . . 87

Zwölfte Fabel.

Der Hof des Löwen. 89

Dreizehnte Fabel.

Die Geyer und die Tauben. . . 91

Vierzehnte Fabel.

Die Hahne. . . . . Seite 93

Funfzehnte Fabel.

Die beiden Baren. 95

Sechszehnte Fabel.

Das Wiesel, die Katze und das Kaninchen. 97

Siebzehnte Fabel.

Der Schlangenschwanz. 1. 99

— — — — 2. 100

Achtzehnte Fabel.

Die Astronomen. 102

Neunzehnte Fabel.

Der Adler und der Zaunkönig. . 104

Zwanzigste Fabel.

Der Pudel und die andern Hunde. . 105

Ein und zwanzigste Fabel.

Die Maus und die Auster. . . 107

Zwei und zwanzigſte Fabel.

Der Hund und ſein Herr. . Seite 108

Drei und zwanzigſte Fabel.

Licht und Sonnenſchein. . . . 110

Vier und zwanzigſte Fabel.

Die Katze und die Ratte. . . . 111

Fünf und zwanzigſte Fabel.

Die Wölfe und der todte Eſel. . 113

Sechs und zwanzigſte Fabel.

Die Birken und die Fruchtbäume. . 115

Sieben und zwanzigſte Fabel.

Der Bär und der Jager. . . . 116

Acht und zwanzigſte Fabel.

Der Baum und das Moos. . . 117

Neun und zwanzigſte Fabel.

Der Hund und der Wolf. . . . 118

Dreißigste Fabel.

Der Knabe und die Stahlfeder. Seite 119

Ein und dreißigste Fabel.

Der Hund ohne Ohren. 121

Zwei und dreißigste Fabel.

Die Blumen und die Decke. 1. . . . 122

— — — — 2. . . . 123

Drei und dreißigste Fabel.

Die beiden Lügner. 124

Vier und dreißigste Fabel.

Der Elephant und die Maus. . 125

Fünf und dreißigste Fabel.

Das Pferd und der Reuter. . . . 126

Sechs und dreißigste Fabel.

Die Katze und der Sperling. . . 127

Sieben und dreißigste Fabel.

Das alte Gebäude. 129

Drittes Buch.

Erste Fabel.

Der Schäfer und sein Hund. . Seite 133

Zweite Fabel.

Der Affe und die Katze. . . . 135

Dritte Fabel.

Die Frösche und der Kranich. . . 137

Vierte Fabel.

Der Hund und die Schafe. . . 139

Fünfte Fabel.

Die Schildkröte und die beiden Enten. 140

Sechste Fabel.

Der Schäfer und seine Heerde. . 142

Siebente Fabel.

Der junge Löwe. 143

Achte Fabel.

Die Frau und das Licht. . . . 145

Neunte Fabel.

Die beiden Esel. 146

Zehnte Fabel.

Die beiden Flaschen. . . Seite 147

Eilfte Fabel.

Der Löwe und die Thiere. 1. . . 148

— — — — 2. . . 149

Zwölfte Fabel.

Die Hunde und die Katzen. . . 150

Dreizehnte Fabel.

Die Krebse. 152

Vierzehnte Fabel.

Der Adler und die Elster. . . . 153

Funfzehnte Fabel.

Der Hund und der Igel. . . . 155

Sechszehnte Fabel.

Der Holzbauer und der Baum. . 157

Siebzehnte Fabel.

Der Affe und der Gärtner. . . 158

Achtzehnte Fabel.

Die Frösche und die Sonne. . . 159

Neunzehnte Fabel.

Das Pulver. . . . . Seite 160

Zwanzigste Fabel.

Der Obstbaum und der Gärtner. . 161

Ein und zwanzigste Fabel.

Der Schmetterling und die Schnecke. 162

Zwei und zwanzigste Fabel.

Der Ameisenhaufen. 164

Drei und zwanzigste Fabel.

Die Baumwurzel und der Gipfel. . 165

Vier und zwanzigste Fabel.

Der Wolf und die Schafe. . . 167

Fünf und zwanzigste Fabel.

Der Tiger und der Leopard. . . 169

Sechs und zwanzigste Fabel.

Die Bienen und die Hummel. . . 170

Sieben und zwanzigste Fabel.

Der Löwe und der Bär. . . . 172

Acht und zwanzigste Fabel.
Der Adler und der Falke. . . Seite 175
Neun und zwanzigste Fabel.
Die Amme. 176
Dreißigste Fabel.
Der Wolf und der Fuchs. . . . 179
Ein und dreißigste Fabel.
Der Fuchs und der Tiger. . . . 181
Zwei und dreißigste Fabel.
Die Bienenkönigin. 183
Drei und dreißigste Fabel.
Der Papagey und die Nachtigall. . 185
Vier und dreißigste Fabel.
Der Habicht und die Taube. . . 186
Fünf und dreißigste Fabel.
Der Löwe und der Tiger. . . . 187
Sechs und dreißigste Fabel.
Der Knabe und die Schwalbe. . . 188

Poli-

Politiſche Fabeln.

Erſtes Buch.

I no man call an ape or ass;
'Tis his own conscience holds the glass.
Thus void of all offence I write.
Who claims the fable, knows his right.

Gay.

Statt der Vorrede.

Der zweiköpfichte Adler.

Was will dieſes Emblem ſagen? Es will ſagen, daß Catharina die Große und Friedrich der Große Fürſtenmuſter ſind, und ihres Gleichen eben ſo ſchwer, vielleicht unmöglich zu finden iſt, als ein zweiköpfichter Adler.

Es will ſagen, daß die Erde zwiſchen ſie getheilt ſeyn ſollte; und das menſchliche Elend wäre vergeſſen.

Erſte Fabel.

Die beiden Weiber.

Ein Mann von Mittelalter hatte zwei Mätreſſen, eine Alte und eine Junge. Beide waren eiferſüchtig auf einander, jede wollte am meiſten geliebt ſeyn; beide waren mit ſeinem Alter unzufrieden. Die Alte, der er zu jung ausſah, rupfte ihm daher alle ſchwarze Haare aus; die Junge, der er zu alt vorkam, ließ kein einziges wei-

ßes Härchen ſtehen. Was geſchah? In kurzem war unſer Mann ein Kahlkopf.

Sehet da zwei entgegengeſetzte politiſche Syſteme; und den Ruin der Nation, an der ſie verſucht werden.

Zweite Fabel.

Der Löwe und die Mücke.

»Ohnmächtiges verächtliches Geschöpf!« — rufte der Löwe einer Mükke nach, die bei ihm vorbeiflog. — »Ohnmächtig verächtlich nennst du mich?« — indem sie sich umkehrte. — »Wärst du auch zehnmal der König der Thiere, ich wollte doch mit dir fertig werden.« — »Zum Spaß!« — sagte der Löwe: — »Wir wollen sehen!« — indem er nach ihr schnappte.

Aber die Mücke war schneller als er; im Nu saß sie ihm auf dem Rük-

ken, und verwundete ihn bald hier bald da. Er wollte sie abschütteln, er wollte sich auf den Boden wälzen, um sie zu zerdrücken: wie der Blitz saß sie ihm im Ohre. Der Schmerz machte ihn zornig; unter seinen Schlägen tönte die Erde, sein Gebrüll erfüllte die Lüfte; er schäumte, er raſete. — Vergebens! sie hatte sich zu fest eingesaugt.

»Du hast überwunden!« — sagte er halb ohnmächtig, und bat um Frieden.

So hat halb Europa der sogenannten Sanscülotten gespottet, um zuletzt vor ihnen zu zittern; und manche Macht, die die Carmagnolen verachtete, bittet sie jetzt demüthig um Frieden.

Dritte Fabel.

Die beiden Drachen.

Ein Drache mit hundert Schwänzen und einem Kopfe, und ein anderer mit hundert Köpfen und einem Schwanze, hatten sich den Krieg erklärt. Sie waren durch einen Zaun von einander getrennt, und jeder wollte zuerst angreifen. Der hundertköpfige brach zuerst ein, aber mit den vielen Köpfen durchzukommen, war unmöglich. Der Einköpfige brauchte nur eine Öffnung, und seine hundert Schwänze folgten von selbst. Er stürzte über seinen

Feind her, der sich ins Gesträuch verwickelt hatte, und besiegte ihn.

Combinirte Armeen — Französisches Waffenglück — Vergleichung projektirter und ausgeführter Einfälle!

Vierte Fabel.

Die Räuber und das Pferd.

Zwei Räuber hatten sich eines Pferdes bemächtigt; jeder wollte es allein haben; es kam zum Streit, endlich sogar zum Handgemenge. Aber indessen sie sich die Köpfe blutig schlugen, schlich sich ein Dritter hinzu, schwang sich auf das Pferd, und ritt davon.

Geschichte des türkisch-östreichischen Krieges.

Fünfte Fabel.

Der Löwe und der Fuchs.

Der Löwe hatte dem Elephanten den Krieg erklärt. — »Auf!« — ließ er den übrigen Thieren entbieten: — »Der Tag der Rache iſt gekommen! Unſer Erbfeind muß auf ewig vertilgt werden! Es gilt die Freiheit und die Ruhe der ganzen Nation!«

»So?« — ſagte der Fuchs zu ſeinem Nachbar. Uns hat der Elephant nicht beleidigt! Soll ſich die ganze Na-

tion für einen Löwen aufopfern? Was kümmern uns seine Privatabsichten?

Verfluchter Demokrat! — brüllte der Löwe; und zerriß ihn.

Sechste Fabel.

Die Mücke und das Licht.

Eine Mücke flatterte um ein Licht herum, und verbrannte sich endlich. — »Fluch dem Verräther!» — rief sie sterbend — »Fluch und ewige Rache!» — »Aber warum bist du hineingeflogen?» — sagte ein Philosoph.

Flucht nicht der Aufklärung, flucht dem unrechten Gebrauch, ihr Fürsten!

Siebente Fabel.

Der Löwe und das Gemählde.

Ein Mahler hatte einen Löwen abgebildet, den ein Mensch mit der Faust todt schlug. Ein lebendiger Löwe, der vorbeigeführt wurde, sah das Gemählde. »Ach!» — sagte er mit einem mitleidigen Lächeln: — «Wenn wir mahlen könnten!»

Officialberichte von gewonnenen Schlachten, Hofzeitungen voll glänzender Siegesnachrichten, sind immer nur das Echo einer Parthei.

Achte Fabel.

Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf hatte ein Lamm gepakt. — »Ach! ſchone meiner,« — ſchrie das wehrloſe Thier: — »ich habe dir in meinem Leben nichts gethan.« — »Das muß ich wiſſen!« — gab er zur Antwort, und zerriß es.

Manifeſte!

Neunte Fabel.

Der Menſch und ſein Bild.

Ein ſehr häßlicher Menſch, ein zweiter Therſites, hielt ſeine Figur gleichwohl für eine der ſchönſten. Seine Nachbaren, ſeine Spiegel ſagten ihm zwar alle Tage das Gegentheil; aber er ſchalt jene neidiſch, dieſe falſch, zerſchlug die einen, brach mit den andern, und zog in eine fremde Stadt. Fand er es beſſer? Mit nichten! Die Menſchen und die Spiegel ſagten daſſelbe; aber er blieb dennoch bei ſeiner Einbildung. Er ging in eine drit-

te Stadt; es war eben so: in eine vierte und fünfte; nicht besser. Er war zuletzt in einigen hundert Städten gewesen, und starb der häßliche Thersites, wie vorher.

Nicht immer ist der und jener Schriftsteller ein Verläumder; tausend andere würden wie er geschrieben haben. Die Mängel der Regierungen, die Fehler der Fürsten sind es für jeden unbefangenen, uneigennützigen Beobachter. Ein Fleck ist ein Fleck, der jedem gesunden Auge auffällt.

Zehnte Fabel.

Der kranke Löwe und der Fuchs.

Der Löwe hatte die Gicht, und litt die heftigſten Schmerzen. — »Du mußt Diät halten!» — ſagte der Fuchs. Der Löwe ließ ſogleich ſeinen Hofmarſchall, den Eſel, rufen, und befahl ihm eine völlige Reform mit ſeiner Tafel vorzunehmen. »Von nun an nichts als Vegetabilien!» — ſagte der Fuchs.

Es geſchah. Der Löwe befand ſich vortreflich bei dieſer frugalen Tafel; aber dem Bär, dem Wolf und ſeinen

übrigen Hofleuten behagte sie gar nicht. Sie beschlossen dem Dinge ein Ende zu machen, es möchte kosten was es wolle.

Im Anfange richteten sie wenig aus, aber allmählig hörte der Löwe doch auf sie. Endlich gab er völlig nach; der Fuchs wurde mit einer Pension entfernt, die vorige Tafel wieder eingerichtet, und alles ging seinen alten Gang.

Finanzgeschichte von Frankreich! Patriotische Minister! Heilsame Reformen!

Eilfte Fabel.

Der Frosch und der Ochse.

Ein Frosch saß im Grase, wo ein Ochse weidete. — »Wie groß, wie majestätisch!« — sagte eine Grille, die sich auf einer Blume wiegte. — »Meynst du?« — rief der Frosch, und fing an sich aufzublasen — »Was fehlt denn mir?« Die Grille lachte. »Wie?« — sagte er — indem er sich noch stärker aufblies: — Bin ich nicht eben so groß?« — Bei weitem nicht« — »Aber jetzt?« — — indem er noch einen Versuch machte. — Er er-

ſparte ihr die Antwort, denn er platzte.

Fürſten von einigen Morgen Landes, ihr ſeyd keine Könige! Ihr wollet es ihnen an Pracht und Aufwand gleich thun, um im erſten Monat bankerott zu werden.

Zwölfte Fabel.

Der Künstler und die Lampe.

Ein Künstler, der viel die Nacht arbeitete, goß eines Abends Öl in seine Lampe. — »Sieh'! wie ich für dich sorge!« — sagte er. — »Damit ich dir leuchten soll!« — gab sie bitter zur Antwort.

Fürsten, wenn ihr der Nation Gutes thut, es ist keine Wohlthat, es ist euer eigener Vortheil.

Dreizehnte Fabel.

Der Knabe und der Eremit.

Ein Eremit saß vor seiner Hütte auf einem Berge, dessen Fuß ein breiter Strom benezte. Ein Knabe, der sich am jenseitigen Ufer badete, gerieth auf einmal in einen Wirbel, und wurde vom Strome fortgerissen. — »He!» — schrie der Eremit: — »Welche Unvorsichtigkeit! Was für ein Unglück! So halte dich doch rechts! Sieh' doch zu, daß du die Weide fassen kannst! Und warum schwimmst du denn nicht?» —

Der Knabe antwortete nichts, denn er war betäubt; aber ein ehrlicher Fischer, der in einiger Entfernung seine Netze warf, fing ihn auf, nahm ihn in seinen Kahn, und rief dem Eremiten zu:

Wozu das Predigen? Wozu die Rathschläge, wenn du nicht helfen willst, oder nicht helfen kannst?

Elende Pamphletisten! Armselige Scribler! die ihr seit acht Jahren über Revolution und Staatsverbesserung schreibt! Lächerliche Pedanten! die ihr aus eurem kleinen Residenzstädtchen ganze Staaten meistert! Abgeschmackte Critikaster, die ihr als klei-

ne Subalterne eines unbedeutenden Fürsten, euch zu Rathgebern einer großen Nation aufwerft! — Die Fabel ist für euch gemacht!

Vierzehnte Fabel.

Die Stiere und die Fröſche.

Zwei Stiere kämpften um eine Kuh: der eine rettete ſich in einen Sumpf. — »Gebt mir einen Zufluchtsort« — ſagte er: — »damit ich mich erholen, und meinen Feind zu gelegener Zeit überfallen kann.« — Die Fröſche waren einfältig genug, ihm das zu erlauben. Was geſchah? Der andere Stier verſammelte alle ſeine Kühe, und ſtürzte wüthend in den Sumpf, ſeinem Feinde das Garaus zu machen. Der Feige floh, ſobald er ihn kommen hör-

ter: aber die Frösche wurden alle zertreten.

Wer gab den Emigrirten das erste Asyl? und wer leidet am meisten darunter? Wer hat den Krieg über Deutschland gebracht? und wer wird vielleicht seine Thorheit mit seinen Staaten bezahlen?

Funfzehnte Fabel.

Die Fledermaus und die Wiesel.

Eine Fledermaus gerieth durch Zufall in ein Wieselnest. — »Verdammte Maus!» — schrie alles und fiel über sie her. — »Ich eine Maus?» — erwiederte sie: — »Nein, meine Freunde! ihr thut mir Unrecht. Ich bin ein Vogel, wie die Schwalbe! Sehet doch meine Flügel an!» — Die Wiesel waren billig, und ließen sie frey.

Den andern Tag gerieth sie in ein anderes Wieselnest. — »Halt Unglücks-

vogel!» — riefen ihr alle entgegen, und sperrten die Schnauzen auf, sie zu verschlingen. — »Ich ein Vogel?» — sagte sie kläglich: — »Nein, meine Freunde, ihr thut mir Unrecht! Ich habe ja keine Federn; ich bin eine Maus.» — Die Wiesel waren billig, und ließen sie gehen.

Den dritten Tag gerieth sie in ein drittes Wieselnest, wo man weder Vögel noch Mäuse leiden konnte. Sie gab sich bald für dieses bald für jenes aus. — »Gleichviel!» — war die Antwort: — »Du bist immer ein schädliches Thier!» — Und so wurde sie ohne Gnade verschlungen.

Elende, verächtliche, politische Achselträger! Heute Aristokraten und morgen Jacobiner! Heute Speichellecker der Fürsten, und morgen Panegyristen der Marats! — Ihr seyd beiden Partheien verhaßt, und früh oder spät das Opfer einer dritten.

Sechzehnte Fabel.

Der Adler und der Käfer.

Der Adler begegnete einem Käfer in der Luft, und ſchlug ihn mit den Flügeln zu Boden. Der Käfer ſagte kein Wort; aber er war tief gekränkt, und ſann auf Rache.

Wenig Wochen darauf hatte der Adler Eyer gelegt. Der Käfer, der in der Nachbarſchaft war, benutzte eines Tages ſeine Abweſenheit, flog in das Neſt, und zerbrach ſie.

Der Adler kam zurück; er ſah ſeine Hofnungen vernichtet. Er baute ſein Neſt

Nest höher, und legte andere Eyer. Aber der Käfer ersah auch jetzt seine Zeit, und zerbrach sie zum zweitenmale.

»O, Jupiter, mein Schutzgott!« — rief der Adler: — »Ein unglückliches Schicksal verfolgt mich überall. Erlaube, daß ich meine Eyer in deinen Schooß niederlege.« — Der Vater der Götter erlaubte es.

Doch der Käfer war noch nicht versöhnt; seine Rache verfolgte seinen Feind auch dahin. Er machte eine kleine Kugel von Koth, und warf sie Jupiter in den Schooß. Was geschah? Da der Vater der Götter sie abschüt-

teln wollte, vergaß er die Eyer; sie fielen herunter, und zerbrachen.

So verachtete der Hof die Girondisten, und sie rächten sich durch seinen Untergang.

Siebzehnte Fabel.

Der Geyer und der Rabe.

Der Geyer war auf ein Lamm gestoßen, und flog damit davon. Der Rabe, der das sahe, wollte ihm nachahmen, ohne an seine Schwäche zu denken. Aber er blieb mit seinen Krallen in der Wolle hängen, und wurde von dem Schäfer todtgeschlagen.

Mächtige Kaiser und Könige! Nehmet Provinzen weg; ihr habet die Macht dazu. Allein wenn kleine Fürsten ihren Nachbarn in das Land fallen, so geht es ihnen wie dem Raben.

Achtzehnte Fabel.

Der Löwe und der Esel.

Der Löwe ging auf die Jagd; er nahm den Esel mit, stellte ihn hinter ein Gebüsch, und befahl ihm, aus Leibeskräften sein Iha zu schreien. Der Esel schonte seine Lunge nicht; die Thiere liefen neugierig herbei, und der Löwe erlegte eine große Menge.

»Bin ich nicht recht tapfer gewesen?« sagte der Esel. — »Ja! geschrien hast du wacker;« — antwortete der Löwe: — »aber davon fällt niemand.« —

Elende Pamphletisten, die ihr die Fürsten zum Blutvergießen erhitzet, ihr prahlet nicht besser, als der Esel. Marktschreierische Pfaffen! alle eure Verwünschungen, alle eure politischen Controverspredigten haben kein andres Verdienst als das Schreien des Esels.

Neunzehnte Fabel.

Die Revolution im Thierreiche, oder der Magen und die Glieder.

Die Thiere waren der königlichen Regierung überdrüßig; sie hatten den Löwen abgesetzt; es war niemand auf seiner Seite als der Fuchs.

»Aber laßt mich ein einziges Wort sagen!« — sprach er: — »Die Glieder empörten sich einmal gegen den Magen. Der unnütze Müßiggänger —

ſagten ſie: — thut nichts als wohlleben und verdauen, indeß wir uns zu Tode für ihn arbeiten. — Sie beſchloſſen ihm nichts mehr zu reichen.»

»Was geſchah? Der Magen litt freilich; aber ſie fühlten bald, daß ſie mitlitten. Sie wurden alle Tage matter und kraftloſer; ſie ſahen endlich ein, daß ſie den meiſten Vortheil vom Magen hatten. Eben ſo iſt es mit der königlichen Gewalt. — fuhr der Fuchs fort: — Auf ihr beruht das allgemeine Beſte; alle anderen Stände, mit einem Worte, die ganze Nation beſtehet nur durch ſie!» —

»Du vergissest einen kleinen Umstand;« — fiel die Schlange ein: — »der Magen isset und nützet zugleich; die meisten Könige essen nur.«

Zwanzigſte Fabel.

Die Fröſche.

»Einen König! Einen König!« — ſchrien die Fröſche zu Jupiter empor. Sie ſchrien ſo lange, daß er ſich endlich erbitten ließ, und ihnen ein Stück Holz herunterwarf. Aber in wenig Stunden war der neue König zum Geſpött geworden; und ſie forderten einen andern.

Jupiter, den ihr Ungeſtüm verdroß, beſchloß ſie zu ſtrafen, und ſchickte den Kranich. Dieſer fing ſeine Regierung mit einem Gaſtmahl an, wobei er

und seine Freunde einige Schock verzehrten.

»Ach!« — seufzte ein alter Frosch, der sich in der Tiefe des Sumpfes verkrochen hatte: — »lieber einen albernen König, als einen Tyrannen!

Ein und zwanzigſte Fabel.

Der Fuchs und die Weintraube.

Ein Fuchs ſah eine ſchöne Weintraube hängen. Er bekam Appetit darnach, und wollte an dem Spalier hinaufſpringen. Da ſie aber zu hoch hing, konnte er ſie nicht erreichen. — »Aber ſie iſt ja ſo nicht reif!« — ſagte er endlich verächtlich, und ging fort.

Geſchichte gewiſſer Rückzüge! — Aufgehobene Belagerungen! Rapporte commandirender Generale!

Zwei und zwanzigste Fabel.

Der Wolf in Schaafskleidern.

Ein alter Wolf, den die Kräfte verlassen hatten, suchte durch List zu ersetzen, was ihm an Stärke fehlte. Er nahm eine Schaafshaut um, und verkleidete sich so gut, daß er unbemerkt mit in die Hürde kam. Schon glaubte er gewonnen zu haben, und wartete nur auf die Nacht um sein Bubenstück auszuführen, als der Hund ihn am Geruch erkannte.

Despoten! Vergebens macht ihr die guten, populären Fürsten. Ihr könnt den einfältigen Haufen täuschen, der Kluge erkennt euch immer an etwas.

Drei und zwanzigste Fabel.

Der Hausvater und das Götzenbild.

Ein Peruaner hatte ein hölzernes Götzenbild in seinem Hause, das er als den Schutzgott desselben verehrte. Er überhäufte es mit Geschenken und Ehrenbezeugungen; gleichwohl brachte es ihm wenig Glück.

Als er nun eines Tages seine Axt, sein Beil und seinen Kahn verloren hatte; so kam er voller Grimm nach Hause, machte sich über sein Götzenbild her, und zerschlug es.

»Ha!« — rief er freudig, als eine Menge Goldstücke herausfielen: — »Warum habe ich das nicht eher gethan?«

Was sollen die Klöster und die Pfaffen mit ihren Messen und Prozessionen? Nehmet ihr Gold, und machet sie zu Soldaten! Das wird dem Feinde Abbruch thun.

Vier und zwanzigſte Fabel.

Das Cameel und die Menſchen.

Der Erſte, der ein Cameel erblickte, hatte in ſeinem Leben noch keines geſehen. Er floh davor, wie vor einem Ungeheuer. Der Zweite wurde ſchon dreiſter; er blieb ſtehen, und betrachtete es in der Ferne. Der Dritte ging beherzt darauf zu, und beſah es in der Nähe. Der Vierte warf ihm eine Schlinge um den Hals, zähmte es durch Hunger, und machte es zum Laſtthier.

»Ach!« — ſagte das Cameel zu ſich ſelbſt: — »Ich kann mich tröſten; den

den Königen ist es nicht besser gegangen! Erst abgöttische Ehrfurcht und das heiligste Stillschweigen! Zuletzt Entthronungen und Nationalconvente!

Fünf und zwanzigste Fabel.
Das Pferd und der Hirsch.

Als die Thiere noch in ihrer Freiheit lebten, hatte das Pferd den Tod des Hirsches beschlossen, den es haßte. Nach einigen vergeblichen Versuchen bat es den Menschen um seinen Beystand, und ließ ihn aufsitzen. Er legte dem Pferde Gebiß an, nahm einen Wurfspieß, verfolgte den Hirsch, und erlegte ihn glücklich.

»Sey bedankt!» — sagte das Pferd: — und wollte fortgehen. Aber der Mensch hielt es mit dem Gebiß

zurück. — »Nein!« — gab er zur Antwort: — »So habe ich es nicht gemeint!« — Und von nun an blieb das Pferd in der Sklaverey.

Die Geschichte von P—n seit 1766.

Sechs und zwanzigste Fabel.

Der Fuchs und die Büste.

Ein Fuchs trat in die Werkstätte eines Künstlers, und sah eine hohle Büste von Gyps mit einer Krone. »Ach wie schön!« — rief er aus: »Wenn sie nur auch Gehirn hätte!« —

Der Fuchs wußte nicht, daß die Kronen in der Regel auf leeren Köpfen stehen; so wie umgekehrt die leeren Köpfe auf den Kronen!

Sieben und zwanzigſte Fabel.

Die beiden Töpfe.

Der allgemeine Krieg war bis in die Küche gedrungen. Der Keſſel hatte ein Manifeſt gegen den eiſernen Topf erlaſſen; und dieſer wollte ſich mit ſeinem Nachbar, dem thönernen Topf, verbinden. — »Aber bedenke, mein theurer Bruder!» — war die Antwort: — »Ich bin ſo ſchwach, ſo zerbrechlich! Wenn er auf mich ſtürzte, ich wäre auf immer verloren! — »Sey ohne Sorge!» — erwiederte er: — »Ich werde mich vor dich ſtellen, und dich decken.»

Der Traktat war geschlossen; die Feindseligkeiten gingen an; der Kessel stürzte wüthend auf seine Feinde. Doch der thönerne Topf fühlte den Schlag allein, und bekam eine ziemliche Wunde.

Ein zweiter Angriff; er bekam noch eine. Ein dritter; und er war in Stücken.

Ohnmächtige Alliirte grosser Mächte gegen noch größere! England und Sardinien!

Acht und zwanzigste Fabel.

Das Camäleon und die Vögel.

»Es lebe die schwarze Farbe!» — schrie ein Rabe. Ein Camäleon hörte es, und färbte sich schwarz. — »Nein, die weiße soll leben!» rief einige Minuten darauf ein Schwan; und flugs wurde es wieder weiß. — »Pfuy, Schwarz und Weiß!» — sagte der Zeisig: — »Gelb ist die schönste!» — »Gelb?» — fiel die Wachtel ein: — »Grau willst du sagen» — »Und ich meine Grün! Grün!» — wiederholte der Papagey.

Das Camäleon nahm alle Farben an, in einem Augenblicke, eine nach der andern. Es wollte sich alle Vögel zu Freunden machen; und wurde allen verächtlich.

Zeitungsschreiber! — Politische Amphibien! — Hofleute! —

Neun und zwanzigste Fabel.

Der Esel und der Hase.

»Fort!« — sagte der Löwe zu seinem Geheimschreiber, dem Luchse. — »Setze mir gleich ein Decret auf! Sie sollen mir alle aus dem Lande! Alles was Hörner hat! Sie sind mir zu klug! Es sind lauter Jacobiner!« —

Das Decret wurde gegeben, und alle gehörnte Thiere mußten das Land verlassen. — »Ach!« — sagte der Esel zum Hasen: — »Wie wird es uns gehen! Wie leicht kann man unsere Ohren für Hörner ansehen!« —

Der Hase schlug vor, sich an den Geheimschreiber zu wenden.

Sie trugen Ihre Sache vor. — »Seyd unbesorgt!» — war die Antwort: — »Esel und Hasen verkennt man nicht!» —

Wem fallen hier nicht gewisse andere Decrete ein?

Dreißigſte Fabel.

Der Berg.

Der Donner rollte, die Erde zitterte, der Berg wankte von ſeinem Fuße bis zum Gipfel, die ganze Natur war in Aufruhr.

»Was wird da herauskommen?« — ſagten die erſchrockenen Bauern, die in die Ebene geflohen waren: — »Wird er eine neue Schöpfung gebähren? Wird er eine neue Provinz von ſich geben?« —

In dem Augenblicke borſt der Berg mit einem ſchrecklichen Getöſe; und es kam nichts heraus, als — Wind.

Die Convention von —z!

Ein und dreißigste Fabel.

Die beiden Ärzte.

»Ich sage, er stirbt!« — »Und ich behaupte, er bleibt leben.« — So stritten sich zwei Ärzte, die man zu gleicher Zeit zu einem Kranken gerufen hatte. — Indeß sie nun jeder den andern zu überzeugen suchten, verschied der Kranke.

»Habe ich's nicht gesagt?« — triumphirte der Erste. — »Hätte er mir geglaubt, er lebte noch!« — sagte der Andere. —

Sehet unſere neuen politiſchen Aſtrologen an! Mit welcher Unverſchämtheit ſie den Staaten die Nativität ſtellen!

Zwei und dreißigste Fabel.
Der Esel mit den Reliquien.

Ein Esel trug ein Kästchen mit Reliquien. Die frommen Seelen, die ihm begegneten, warfen sich andächtig in den Koth davor nieder. — »Wie verehrt ich bin!« — sagte der Esel, und reckte seine Ohren hoch in die Luft: — »Alles beugt sich vor mir!«

»Elender Wicht!« — gab ihm sein Treiber zur Antwort: — »Du räsonnirst wie ein —sel mit Stern und Orden!«

Drei und dreißigste Fabel.

Der Hirsch und der Zaun.

Ein Hirsch, der von der Jagd verfolgt wurde, rettete sich mit einem kühnen Sprunge hinter einen lebendigen Zaun. Die Hunde hatten die Fährte verloren; die Jäger wollten umkehren; als der Hirsch anfing an den Blättern zu nagen.

Wie undankbar! Aber in dem Augenblicke verrieth er sich auch; man stürzte auf ihn zu, und der Zaun wurde mit seinem Blute gefärbt.

Emigrirte! Merkt euch das!

Vier und dreißigste Fabel.

Der Hund und die Feile.

Eine Feile fiel vom Tische herunter, und beschädigte einen Hund. Wüthend stürzte er über sie her, und wollte sie zerreißen.

»Laß das gut seyn!» — sagte sie: — »Eher würdest du die die Zähne ausbeißen.»

Alliirte! so macht doch Frieden!

Fünf und dreißigste Fabel.

Das Rebhuhn und die wilde Ente.

Ein Rebhuhn wurde von einem Geyer ergriffen. Eine wilde Ente, die es sahe, frohlockte mit boshafter Schadenfreude darüber. »Deine Zeit wird auch kommen!« — rief ihr das sterbende Rebhuhn zu: und in dem Augenblicke traf sie der Schuß eines Jägers.

Girondisten! Die Jacobiner feierten euren Tod als ihren Triumph. Die Zeit hat euch gerächt!

Sechs und dreißigste Fabel.

Die beiden Mäuse und die Ratte.

Zwei Mäuse hatten eine Auster gefunden, und jede wollte sie allein haben: man beschloß endlich die Ratte zum Schiedsrichter zu nehmen, und überlieferte ihr das streitige Gut. Sie öffnete die Auster, und schluckte sie hinunter: — »Hier ist für jeden eine Schaale!« — sagte sie: — »Das erste war für die Gebühren.

L—r Streitigkeiten!

Sieben und dreißigste Fabel.

Der Affe und die Nüsse.

Ein Affe nahm zwei Nüsse. Um sie zu öffnen, drückte er sie heftig gegen einander. Die schwächste zerbrach. Jezt kam eine dritte, eine vierte, und so ein Hundert an die Reihe; immer wurde eine durch die andere zerdrückt; als auf einmal ein Felsenstück losbrach, und den Affen selbst zerschmetterte.

Orleans, Brissot, Danton, Vincent u. s. w. Der Affe war Robespierre!

Politiſche Fabeln.

Zweites Buch.

Les fables ne sont pas ce qu'elles semblent être:
Le plus simple animal nous y tient lieu de maître.
Une morale nue apporte de l'ennui:
Le conte fait passer le précepte avec lui.

LA FONTAINE.

Erste Fabel.

Die Königswahl.

Der Löwe war gestorben; und die Thiere versammelten sich, einen Nachfolger zu wählen. Die Reichskrone wurde gebracht; die Stimmen wurden gesammelt; jeder schlug einen von seiner Familie vor: es war nichts als Verwirrung.

— »Ein Wort!» — sagte der Fuchs: — »Laßt uns sehen, wem die

Krone am besten paßt, und er soll König seyn!» —

Der Vorschlag gefiel; man schritt zum Werke. Der Tiger, der Bär, der Wolf, die Hyäne — alle probirten sie auf, und alle Stimmen waren wider sie.

Die übrigen Thiere folgten; keines gefiel. Endlich trat auch der Esel auf. Die Krone saß mahlerisch zwischen seinen beiden langen Ohren, die wie Schildträger aussahen.

»Vortreflich! Vortreflich!» rief die ganze Versammlung: — »Es lebe der König! — »Und nach sichern Nachrichten soll die Krone von der Zeit an, bei seiner Familie geblieben seyn.

Zweite Fabel.

Die Bärenhaut.

Zwei Bauern, die in Geldnoth waren, gingen zu einem Kürschner. — — »Wir wollen dir eine Bärenhaut liefern!» — sagten sie: — »Aber du mußt uns vorausbezahlen!» — Der Kürschner ging den Handel ein, und sie versprachen sie morgen zu bringen.

Jetzt eilten sie in den Wald. — »Wir wollen ihn schon kriegen!» — sagte der Eine. — »Das ist Kleinigkeit!» — sprach der Andere: und so standen sie auf der Lauer.

Aber jetzt kam der Bär mit blitzenden Augen und gräßlichem Rachen. — »O, heilige Jungfrau!« — schrieen sie beide: und wollten fliehen. Aber der Bär faßte den letzten beim Kragen, und erwürgte ihn.

Halb todt vor Schrecken kam sein Gefährte zum Kürschner. — »Hier ist mein Antheil wieder!« — sprach er weinend: — Mein Gefährte ist zerrissen; ich kann dir keine Haut liefern.« —

»Aber warum verkauftet ihr sie denn, ihr Schurken?« — indem er ihn zur Thüre hinausschob: — »Das kommt mir vor, wie die Theilung von —ch!« — setzte er leis hinzu.

Dritte Fabel.

Der Esel in der Löwenhaut.

Der Esel hatte eine Löwenhaut gefunden. Er zog sie an, und alles flohe vor ihm; als durch Zufall das linke Ohr sichtbar wurde. Ein Hund, der das bemerkte, erkannte den Esel, und fiel ihm wüthend in die Beine. »Ey! seht doch den tapfern Hund an, der einen Löwen verjagt!» — schrien die Leute in der Ferne. —

Geheime Geschichte siegender und besiegter Generale!

Vierte Fabel.

Der Tiger und der Hase.

» Wenn ich ihn finde, den Räuber, er soll es mit seinem Blute bezahlen! « — so schwur ein Hase, dem man seine Jungen genommen hatte. In dem Augenblicke ging ein Tiger vorbei, der noch eines davon im Rachen trug. — »O, Jupiter!« — schrie der Hase: und lief davon.

Wie mancher General, der im französischen Kriege von »Hasenjagden« sprach!

Fünfte Fabel.

Die Sonne und die Frösche.

Die Sonne hatte einmal den Vorsatz, sich zu verheirathen. Kaum erfuhren das die Frösche, so entstand ein allgemeines Wehklagen. »Was wird aus uns werden?« — sagten sie: — »Eine einzige Sonne trocknet schon alle unsere Sümpfe aus! Wenn sie nun vollends Kinder bekömmt? Ach, es ist um unser Geschlecht geschehen!«

Mich dünkt, ich höre die stillen Seufzer der Nationen, die außer ih-

rem Sultan noch seine Frau und seine Odalisken, seine ächten und unächten Kinder, seine Herren Brüder und Frauen Schwestern, Herren Vettern und Frauen Muhmen ernähren müssen.

Sechste Fabel.

Der Bauer und sein Esel.

„Geschwind! Zu den Waffen!“ — rufte ein Bauer seinem Esel zu — als die Feinde im Anrücken waren. — „Zu den Waffen?“ — antwortete dieser: — „Ich sehe nicht ein, warum? Mir kann es gleichgültig seyn, wem ich gehöre. Ich muß einmal Lasten tragen; gleichviel wer sie mir auflegt.“ — So sprach er, und erwartete die

Ankunft der Feinde, ohne sich von der Stelle zu rühren.

Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes! das heißt: des fürstlichen Interesse!

Sie-

Siebente Fabel.

Der Hund und sein Schatten.

Ein Hund, der ein Stück Fleisch im Munde trug, ging über einen Steg, und sah seinen Schatten im Wasser. Da er glaubte, es wäre ein andrer Hund, der ein größeres Stück hätte; so wollte er es ihm abjagen, ließ das seinige fallen, und sprang hinein. Zum Unglück gerieth er in einen Wirbel, und ertrank.

So hat mancher Fürst sich und seine Nation aufgeopfert, um eine vergebliche Eroberung zu machen!

Achte Fabel.

Der Esel und seine Herren.

Ein Esel war bei einem Gärtner, der ihn täglich mit Körben nach der Stadt trieb. — »O Jupiter!« — flehte er: — »Was für ein elendes Leben! Gieb mir einen andern Herrn!« —

Jupiter erhörte ihn. Es mußte sich fügen, daß ihn ein Gerber kaufte. »O, Vater der Götter!« — seufzte der Esel schon am andern Tage: — »Wie unglücklich hast du mich gemacht! Sonst trug ich nicht halb so schwer; sonst hatte ich noch manches Kohlblatt für mich:

jetzt erlieg' ich unter der Last der stinkenden Häute, und habe nichts als Disteln!» —

Jupiter war gnädig; er that ihn zu einem Köhler. — »O, Vater der Götter!» — flehte er nach wenig Stunden: — »Laß mich lieber zu meinem vorigen Herrn zurückkehren. Er war doch der beste!» —

»Wie?» — sagte Jupiter zornig: — »Bist du auch wie die Menschen, die unaufhörlich ihre Regierungsformen ändern, und am Ende nicht wissen, was sie wollen?»

Neunte Fabel.

Der Gerichtstag der Thiere.

Unter den Thieren wüthete eine fürchterliche Pest; der Löwe schrieb einen großen Gerichtstag aus. — »Laßt uns sehen, wer der Sünder ist, der den Zorn des Himmels über uns bringt!» —

Der Tiger, der Bär, die Hyäne, der Leopard, der Wolf und alle die übrigen Raubthiere wurden vorgefordert. Man fand viele Klagen wider sie; doch sie rechtfertigten sich, und wurden losgesprochen.

Endlich kam auch die Reihe an den Esel. »Das ist der Verruchte!« — schrie alles: — »Hat er nicht neulich einen Kohlkopf gestohlen?« — Der Esel konnte es nicht leugnen, und wurde zum Tode verdammt.

»Ach?« — seufzte er sterbend: — »Und von dem Löwen selbst spricht niemand? Und die Räubereien der übrigen sind alle vergessen?« —

Moral und Politik!

Zehnte Fabel.

Die Maus und der Käse.

Eine Maus war des Weltlebens überdrüßig; sie fand einen holländischen Käse, grub sich hinein, und hatte so Wohnung und Nahrung zugleich.

Bald darauf entstand ein Krieg zwischen den Mäusen und Ratten. Die ersten schickten an alle ihre auswärtige Brüder herum, um eine Kriegssteuer einzusammeln. Endlich kamen die Gesandten auch zu unsrer Maus.

»Wie?« — sagte sie: — »Ich, Steuern geben? Was könnet ihr von

einer armen Einſiedlerinn verlangen? Iſt's nicht genug, daß ich für euch bete?» — So ſprach ſie: und kehrte ihnen den Rücken.

Kloſtergeiſt! Mönchsegoismus! der nichts zu den Laſten des Staats beitragen will! — Wann wird die katholiſche Welt aufgeklärt genug werden, um das überall einzuſehen?

Eilfte Fabel.

Das Pferd und der Esel.

„Lieber! Nimm mir etwas von meiner Last ab!“ — sagte der Esel zum Pferde: — „Sie ist zu schwer für mich; ich erliege!“ — Das Pferd schlug es ihm höhnisch ab; der Esel blieb liegen, und starb. Darauf bekam das Pferd die ganze Last desselben, und seine Haut obendrein zu tragen.

Nationen! Provinzen! Die Bedrükkung einer Stadt, die Mißhandlung eines Bürgers geht euch alle an!

Zwölfte Fabel.

Der Hof des Löwen.

Der Löwe hatte einen Landtag ausgeschrieben; alle übrige Thiere kamen in seine Höhle. — »Was für ein abscheulicher Geruch!« — sagte der Bär: und in der That, die Höhle sah einem Anger ähnlich.

Den Löwen verdroß diese Bemerkung; er zerbrach ihm das Genikke.

»Vortreflich!« — grinzte der Affe, und sprach von Ambraduft und Gnade! Seine alberne Schmeichelei mißfiel nicht weniger: mit genauer Noth

konnte er ſich vor den Klauen des Löwen retten.

»Aber was riechſt denn Du?« — fragte er jetzt den Fuchs. — »Deine Majeſtät verzeihe! Ich habe den Schnupfen!« — war die Antwort.

Sehet! So muß man mit den Fürſten ſprechen!

Dreizehnte Fabel.

Die Geyer und die Tauben.

Die Geyer lagen im Kriege, er wurde von beiden Seiten mit blutiger Erbitterung geführt. Die friedfertigen Tauben, die das Metzeln nicht mehr mit ansehen konnten, beschlossen die Vermittlerinnen zu werden, und schickten auch wirklich Gesandten ab.

Ihre Bemühungen waren nicht vergebens; ihre Vorschläge wurden gehört, und die kämpfenden Partheien machten Frieden.

Aber was war die Folge? Zur Dankbarkeit vereinigten sich beide, die Tauben auszurotten.

Mächte der dritten Classe! menget euch nicht in die Streitigkeiten der großen Nationen! Nehmet ein Beispiel an den Tauben!

Vierzehnte Fabel.

Die Hähne.

Zwei Hähne stritten um die Oberherrschaft. Endlich siegte der eine, und sein Gegner blieb auf dem Platze. Welcher Triumph! Welche Siegesgesänge! Alle Hühner wetteiferten, ihm zu gefallen.

Aber sein glücklicher Erfolg machte ihn übermüthig. Er nahm sich vor, alle Hähne der Nachbarschaft auszurotten, und sich zum Herrn aller ihrer Hühner zu machen.

So beſchloſſen: und er trat ſeinen Ritterzug an. Aber die andern Hähne hatten indeſſen Nachricht davon bekommen. Sie vergaßen ihr einſeitiges Intereſſe über der allgemeinen Gefahr; ſie verbanden ſich, fielen alle auf einmal über ihn her, und hakten ihn todt.

Pläne von Univerſalmonarchien! Eroberungsprojekte nach einigen glücklichen Schlachten! Rieſenentwürfe von Unterjochung des Erdbodens! — Sie haben nicht beſſer geendigt. Die Geſchichte iſt voll von ſolchen Beiſpielen!

Funfzehnte Fabel.

Die beiden Bären.

Zwei Bären begegneten einander. — »Laß uns zusammen jagen!« sagte der eine: und es wurde angenommen.

Sie gingen lange, ohne etwas zu finden. Endlich wurde beschlossen, der eine sollte auf einen Baum steigen, um ein Wildprett zu entdecken, — der andere indessen Schildwache stehen.

»Was sehe ich?« — schrie jener, als er auf dem Gipfel des Baumes war: — »Mein Gefährte hat sich in eine Ratte verwandelt!« — »Was ist

die?» — rufte dieser am Fuße des Baumes: — »Du bist ja zu einem Vogel geworden!» —

Indem brach ein Ast; jener stürzte vom Baume herunter, und sie erkannten mit Erstaunen ihren gegenseitigen Irrthum.

Du stehest auf dem Gipfel der Größe; du siehst auf mich an der untersten Stufe mit Verachtung herab. Ich bin ein Zwerg in deinen Augen, und du erscheinst mir wie eine Motte.

Sechzehnte Fabel.

Das Wiesel, die Katze und das Kaninchen.

Ein junges Kaninchen war aus seiner Höhle gegangen. Bey seiner Zurückkunft fand es ein Wiesel darin, das sich derselben bemächtigt hatte. »Heraus mit dir!« — war die Anrede: — »Die Höhle ist mein! Du hast sie usurpirt! Du hast sie widerrechtlich eingenommen! Heraus mit dir!« —

Das Wiesel antwortete; und es erhob sich ein heftiger Streit über die beiderseitigen Rechte. — »Ich habe

sie entdeckt, ich habe sie unbewohnt gefunden; also gehört sie mir!» — Nach langen Zanken beschlossen sie endlich, eine alte Katze, die in der Nähe wohnte, zur Schiedsrichterinn zu nehmen.

Sie kommen an, sie tragen ihre Sache vor. — »Tretet doch ein wenig näher!» — hieß es: »Ich bin zu alt, ich höre nicht gut!» — Die Partheien vermutheten nichts arges, als die Katze auf sie sprang, und mit beider Tode die Streitigkeit beendigte.

Geschichte gewisser Colonien, und gewisser kleinen Republiken!

Siebzehnte Fabel.

Der Schlangenschwanz.

»Wie?—» sagte der Schwanz einer Schlange zum Kopfe: — »Bin ich nicht eben so gut als du? Wer zwingt mich, dir überall nachzufolgen? dir immer den Vorrang zu lassen? Geh', wenn du kannst, und wohin du willst; ich werde sehen was ich thue.»

Der Kopf setzte sich in Bewegung, der Schwanz ebenfalls; jener dorthin, dieser hierher. Beide strengten sich

an; keiner kam von der Stelle. Sie machten so lange, daß die Schlange platzte.

Vergleicht die Mittelgeschichte der italienischen Staaten! Verfolgt das Spiel der Partheien in so manchen andern; und sehet, wohin die Nation gekommen ist!

2.

»Du hast lange genug regiert!» — sagte der Schwanz zum Kopfe: — »Und ich habe dir lange genug gefolgt. Jetzt ist an mir die Reihe. Jetzt muß ich vorangehen!»

Der Kopf willigte ein: ſie traten die Reiſe an; und der Schwanz eilte gerade ins Feuer.

Wie viel ſolche Blinde bei dem Wechſel der Regierungen! Wie viel ſolche hirnloſe Schwänze!

Achtzehnte Fabel.

Die Aſtronomen.

»Himmel! was ſehe ich?« — ſchrie ein Aſtronom: — »Ein fürchterliches Ungeheuer droht den Mond zu verſchlingen! Ein ſcheußlicher geflügelter Drache mit tauſend Füßen!« Vor Entſetzen warf er das Teleſcop weg.

Sein Gefährte nahm es auf, ohne ein Wort zu ſagen, ſchraubte das Objektglas ab; und es flog eine Mücke heraus. — »Das iſt der Drache!« —

ſagte er: — und von nun an erſchien der Mond wieder rein.

Wem fallen hier nicht Sch—che Prophezeyungen ein!

Neunzehnte Fabel.

Der Adler und der Zaunkönig.

Ein Zaunkönig ließ von ohngefähr etwas von seinem Kothe auf einen Adler fallen. Entrüstet flog der königliche Vogel zum Jupiter. — »Räche mich, Vater der Götter!» — rief er: — »Räche mich an diesem Elenden! Vertilge sein ganzes Geschlecht von der Erde!» —

»Aber,» sagte Jupiter gelassen zu dem Günstling: — »Ist er nicht auch mein Geschöpf?» —

Geschichte gewisser Verordnungen! — Favoriten! Ihr seid nicht die Nation!

Zwanzigste Fabel.

Der Pudel und die andern Hunde.

Ein Pudel war abgerichtet worden, für seinen Herrn täglich zum Speisewirth zu gehen. Er hing sich die Schüsseln mit einem Riemen an den Hals, und überlieferte sie mit der größten Treue, ohne sie anzurühren.

Eine Zeitlang ging das vortreflich. Einmal aber begegneten ihm einige andere Hunde, fielen ihn an, und wollten seine Schüsseln plündern. Um sich besser zu vertheidigen, setzte unser Pudel seine Last ab; der Kampf begann,

aber es kamen mehrere Hunde dazu, und er wurde überwältigt.

Als er nun sahe, daß alles verloren war, fiel er zuerst über den Braten her, und verschlang zwei der besten Stücke. »Da!« — sprach er: — »Nehmet das übrige nach Belieben, und laßt uns Freunde seyn.« —

Verwaltung der Republiken! — Finanzminister! —

Ein und zwanzigſte Fabel.

Die Maus und die Auſter.

Eine Schiffsmaus ſahe am Ufer eine Auſter liegen, die ihre Schaale geöffnet hatte. — »Was für ein herrlicher Leckerbiſſen!« — ſagte ſie: und ſteckte den Kopf hinein, um ſie zu verſchlingen. Aber im Augenblicke ſchloß die Auſter die Schaale, und die Maus war erwürgt.

Wie mancher Eroberer wird ſelbſt entthront!

Zwei und zwanzigste Fabel.

Der Hund und sein Herr.

Ein Bauer hatte sich ins Gras gelegt, und schlief. Sein Hund hielt Wache bei ihm. Indem kam eine große Bremse, und setzte sich auf die Stirne des Schlafenden. Der Hund ermangelte nicht, sie fortzujagen; sie kam wieder: er that es ein zweitesmal, ein drittesmal; sie ließ sich nicht abschrecken.

»Verdammtes Thier!« — schrie der Hund entrüstet: — »Ich will doch sehen, wer Herr bleibt!« — nahm einen Stein, und warf nach ihr. Frei-

lich tödtete er sie, aber die Stirn seines Herrn wurde zugleich zerschmettert.

Ihr befreiet euer Vaterland von einem Tyrannen, und stürzet es zugleich ins Verderben!

Drei und zwanzigste Fabel.

Licht und Sonnenschein.

Ein marokkanischer Kaiser verbannte einmal alle Lichtzieher, Lampen- und Öhlverkäufer aus seinem Lande. — »Wozu brauchen meine Sklaven zu sehen? Das verdirbt ihnen nur die Augen!» — sagte er. — »Aber was wird es dir helfen?» — erwiederte sein Vezir: — »Kannst du die Sonne auslöschen, und den Mond verdunkeln? Scheinen sie nicht von selbst?»

Schriftsteller! — Bücherverbote! Vernunft-Inquisitionen! — Wahrheit! —

Vier und zwanzigste Fabel.

Die Katze und die Ratte.

Eine Eule, ein Wiesel, eine Katze und eine Ratte wohnten alle vier auf einem Baume. Die Eule hatte den Gipfel inne, die Katze die Mitte, das Wieselnest war etwas tiefer, und das Rattenloch am Fuße.

Eines Morgens ging die Katze aus, und fiel in eine Schlinge, nicht weit vom Baume. »Ach lieber Bruder!« — schrie sie der Ratte zu, die neugierig aus ihrem Loche sahe: — »Hilf mir! ich beschwöre dich! Ich war nie

deine Feindinn! Verleß mich nicht in meiner Noth!»

Die Ratte schien unentschlossen. — »Ja!» — fuhr die Katze fort: — »Ich schwöre dir ewige Freundschaft! Ich will mich mit dir verbinden; ich will deine Feinde, Wiesel und Eule, ausrotten helfen; aber befreie mich!» —

Die Ratte ließ sich erbitten; die Schlinge war bald zernagt: aber kaum hatte die Katze die Pfoten frei, als ihre Wohlthäterinn auch schon erwürgt war.

Vergleichet die Geschichte der Allianzen!

Fünf und zwanzigſte Fabel.

Die Wölfe und der todte Eſel.

Zwei Wölfe ſaßen am Strande. — »Was ſchwimmt dort in der Ferne?« — ſagte der eine: — »Iſt's ein Ochſe, ein Pferd? — »Was thut das?« — gab ſein Kamerad zur Antwort: — »Genug, es iſt ein Thier. Auf! Wir müſſen es haben!«

Jezt war guter Rath theuer. Wie hinüber zu kommen? Die Entfernung war zu groß, der Wind entgegen, und hinüber zu ſchwimmen, nicht rathſam. »Wir wollen das Meer ausſaufen!«

— riefen sie einstimmig: — »Wir sind durstig; was will das sagen? In kurzem wird der Leichnam auf dem Trocknen seyn!«

Sie soffen, und in der nächsten Viertelstunde waren beide geplatzt. Was sie für einen Leichnam gehalten hatten, war eine Schiffstonne gewesen.

Fürsten! Um einer ungewissen Eroberung willen, erschöpft ihr eure Nation schon durch die Zurüstungen!

Sechs und zwanzigſte Fabel.

Die Birken und die Fruchtbäume.

»Worüber beklagt ihr euch, Undankbare?« — ſagten die Birken zu einer kleinen Pflanzung von Fruchtbäumen, die neben ihnen ſtanden: — »Schützen wir euch nicht großmüthig vor Hitze und Kälte? Halten wir nicht die gefährlichen Winde von euch ab?«

»Ach leider!« — ſagten die Fruchtbäume, die ſchon ganz auf die andere Seite gebeugt waren, und vor Mangel an Luft und Sonne verſtockten: — »Ach leider, ſchützet ihr uns nur zu ſehr!«

Sieben und zwanzigste Fabel.

Der Bär und der Jäger.

Ein Jäger hatte einen Hasen erlegt. — »Gut!« — sagte er: — »Noch einen!« — Er traf ihn. — »Jetzt ein Reh!« — fuhr er fort: — Das Reh war geschossen. — »Und einen Hirsch!« — Er bekam ihn. — »Ich möchte wohl auch einen Bär haben!« — Der Bär zeigte sich; der Jäger fehlte, und wurde zerrissen!

Glückliche Sieger, merkt euch das!

Acht und zwanzigste Fabel.

Der Baum und das Moos.

»Sey dankbar!» — sagte das Moos zum Baume: — »Ich schütze dich vor den Stichen der Insekten!» — »Die fühle ich nicht!» — erwiederte dieser: — »Aber du saugst mich aus!» —

Staatsbeamte!

Neun und zwanzigste Fabel.

Der Hund und der Wolf.

»Laß uns einen Waffenstillstand eingehen!» — sagte der Wolf zum Hunde, der ihn eben bei den Ohren hatte. — »Damit du dich erholen kannst! »nicht wahr?» — erwiederte dieser: — »Besser! ich mache dir vollends das Garaus; die Gelegenheit möchte nicht wieder kommen.» —

Wie viel Generale hätten so klug seyn sollen!

Dreißigſte Fabel.

Der Knabe und die Stahlfeder.

Ein Knabe ſpielte mit einer Stahlfeder. Er legte erſt kleine Sachen darauf; es war Kinderſpiel für die Feder. Nach und nach nahm er ſchwerere; ſie mußte ſich etwas mehr anſtrengen. Endlich wollte er ein großes Stück Eiſen darauf legen. — »Wie?« — ſagte die Feder: — »Meinſt du, ich hätte meine Kraft verloren? — Sieh! noch habe ich gerade genug, um mich der letzten Zerſtörung zu wi

dersetzen!« — So sprach sie, schnellte empor, und schlug ihm ein Auge aus.

Volksdruck — Volksstimme — Volksrache!

Ein und dreißigſte Fabel.

Der Hund ohne Ohren.

Ein Schäfer ſchnitt ſeinem Hunde die Ohren ab; dieſer winſelte erbärmlich. — »Warum ſchändeſt du mich ſo grauſam?« — fragte er. — »Thor!« — antwortete der Schäfer: — »damit dich der Wolf nicht dabei packen kann!« —

Schurken am Ruder! Wer kann euch bei eurer Ehre angreifen? Ihr habt keine mehr!

Zwei und dreißigſte Fabel.

Die Blumen und die Decke.

Es drohte zu hageln; ein vorwitziger Knabe warf eine dicke Decke auf ein Blumenbeet, um es zu erhalten. — »Schütze ich euch nicht vor dem Hagel?« — ſagte die Decke zu den Blumen. — »Es hagelt noch nicht; — antworteten dieſe: — »und unterdeſſen erdrückſt du uns!«

2.

Der Hagel kam, die Körner waren nicht groß, und er ging ſchnell vorüber. Der beſtürzte Gärtner eilte herzu, und

hob die Decke auf. Die bedeckten Blumen waren alle zerknickt; die behagelten nur wenig beſchädigt.

Wem fallen hier nicht gewiſſe Städte am Rhein ein? War die Decke nicht ein rechter Ö—ſcher Alliirter!

Drei und dreißigste Fabel.

Die beiden Lügner.

»In Japan« — sagte ein junger Herr, der so eben von Reisen kam: — »In Japan hat man Äpfel, wie der Tisch so groß.« — »Was sagen Sie?« — fiel sein Nachbar ein: »In Kamtschatka hat man Töpfe, wie jene Kirche dort.« — »Das ist nicht möglich!« — sagte der erste. — »Warum nicht? Um ihre Äpfel darin zu kochen!« —

»Wir gehen nach Paris!« — sagten die Alliirten. — »Wir kommen nach London!« — prahlten die Franzosen.

Vier und dreißigſte Fabel.

Der Elephant und die Maus.

„Was für ein edles majeſtätiſches Thier!“ — ſagten zwei Leute, die einen Elephanten ſahen. — „Edel? majeſtätiſch?“ — wiederholte ein ſpöttiſches Mäuschen, die es hörte: — „Und eine Maus kann ihn bezwingen, den ſchwerfälligen Coloß!“ —

Wendet das auf euch an, Generale! Wie viel Stoff zum Denken! zur Vergleichung dieſer und jener Armeen!

Fünf und dreißigste Fabel.

Das Pferd und der Reuter.

Ein ungeſchickter Reuter quälte ſein Pferd mit Zaum und Schenkeln ſo ſehr, daß es ſich endlich beklagte. — »Deine Hand iſt zu hart!« — ſagte es: — »Du läſſeſt mir keine Luft! Du hälteſt mich zurücke, und treibſt mich dennoch an! Du ſäſſt nicht gerade auf das Rückgrad, und deine Sporen zerfleiſchen mich unaufhörlich!« —

So ſprach das Pferd; der lateiniſche Reuter kehrte ſich nicht daran. —

»Nun, wenn du es denn haben willſt!«
— rief es entrüſtet: und warf ihn ab.

Leſet die Geſchichte der Entthronungen!

Sechs und dreißigste Fabel.

Die Katze und der Sperling.

»Ich sehe nicht ein, warum der Adler den Vorzug haben soll?« — sagte ein Sperling: — »Ich bin ein Vogel; er ist ein Vogel! Was ist da für ein Unterschied?« —

Indem flog eine Katze aus dem Bodenfenster, und fing unsern Philosophen. — »Jetzt wirst du es begreifen!«— sagte sie, indem sie ihm den Kopf abbiß.

Geschichte der kleinen Fürsten, der kleinen Republiken, und ihrer lächerlichen Ansprüche!

Sie-

Sieben und dreißigste Fabel.

Das alte Gebäude.

»Was für eine alte gothische unförmliche Steinmasse!« — sagte ein junger Architekt, der vor einer Cathedralkirche aus dem Mittelalter stand. Es war ein kühner freier Geist. Er faßte den Entschluß, das alte Gebäude zu modernisiren; er hatte Überredungsgabe genug, seinen Vorschlag annehmlich zu machen.

Was hättet ihr gethan? Nicht wahr, ihr würdet fein mit Überlegung zu Werke gegangen seyn. Ihr hättet

Stück vor Stück eingerissen, und das Ganze zuvor gestützet und geklammert. Unser Architekt that von dem allen nichts. Er wollte alles auf einmal endigen; er ließ an allen Seiten zugleich einreißen. Was geschah? In wenig Tagen stürzte alles zusammen, ein unermeßlicher Schutthaufen, der in Jahren nicht wegzuräumen ist.

Geschichte der Staatsreformen!

Politiſche Fabeln.

Drittes Buch.

Je me suis souvent dit: Voilà de quelle sorte
L'homme agit, et qu'il se comporte
En mille occasions comme les animaux!

LA FONTAINE.

Erſte Fabel.

Der Schäfer und ſein Hund.

Ein Schäfer hatte einen vortreflichen däniſchen Hund, der allen Wölfen furchtbar war, aber des Tages ein großes Brod fraß. Der Schäfer wollte ſparen; er ſchaffte den großen Hund ab, und nahm zwei kleine Spitze dafür. — »Sie werden noch beſſer wachen!» — ſagte er: — »und koſten doch bei weitem nicht ſo viel.» —

Aber er betrog sich. In der ersten Nacht schon kam der Wolf, und fraß Hunde und Schafe.

Nationen! Die Allianz eines mächtigen Staats ist nützlicher, als die Freundschaft noch so vieler kleiner ohnmächtiger Fürsten!

Zweite Fabel.

Der Affe und die Katze.

Der Affe und die Katze ſaßen um einen Heerd, wo der Koch Maronen backte. — »Was für ein Leckerbiſſen!« — ſagte der Affe, indem er ſich zur Katze wendete: — »Wie wäre es, wenn du ſie herausholteſt? Hätte ich die Pfoten dazu! ich wüßte, was ich thäte.« —

So fuhr er fort die Katze zu bereden; und es wirkte. Bedächtig zog ſie die erſte aus der Aſche: flugs ſchlang

sie der Affe hinunter: sie wollte jetzt die zweite holen; und verbrannte sich die Pfoten.

So opfert ihr euch auf, Generale, für die Vortheile eines indolenten wollüstigen Königes! So vergießet ihr eure Blut, Nationen! für die Launen eines hinterlistigen Ministers!

Dritte Fabel.

Die Frösche und der Kranich.

Ein alter Kranich, der halb blind war, ſtarb vor Hunger, weil er die Frösche nicht mehr ſehen konnte. Eines Tages ſaß er traurig und nüchtern am Ufer eines Teiches, als er einen Froſch auf ſich zukommen ſah.

»Ach!« — rief er: — »So eben hörte ich es! In acht Tagen wird der Herr fiſchen! Eile, und ſage es deinen Freunden!«

Eine Schreckenspoſt für alle Fiſche! Die Verwirrung war allgemein. Was

wird man anfangen? wie wird man sich retten? — Der Kranich wird um Rath gefragt.

»Seyd ohne Sorgen!» — sprach er: — »Ich will euch einen nach dem andern in Sicherheit bringen.» — Man nimmt es an. Er trägt sie alle in einen kleinen schmalen Bach, und verzehrt sie einen nach dem andern.

Politiker! Wo ist eure Klugheit? Mit alten Feinden Schutz und Trutzbündnisse zu schließen!

Vierte Fabel.

Der Hund und die Schafe.

Ein Schäferhund hatte die böse Gewohnheit, die Schafe blutig zu beißen. Sie beschwerten sich endlich. — »Geh!« — sagte der Schäfer: »Du machst es, wie die Soldaten mit uns. Du sollst die Schafe bewachen; und schindest sie.« —

Fünfte Fabel.

Die Schildkröte und die beiden Enten.

Eine Schildkröte hatte mit zwei Enten Bekanntschaft gemacht. — »Ich möchte wohl gern die Welt sehen!» — sagte sie: — »Wenn ich nur fliegen könnte!» — Die Enten schafften indessen Rath. Sie mußte einen Stock in den Mund nehmen: jede Ente faßte an einem Ende an; und so flogen sie mit ihr fort.

Wie erstaunten die Bauern! Welche Ausrufungen! — »Das ist die

Schildkrötenköniginn!» — ſchrie alles. — »Ja, ich bin es!» rufte das eitle Thier: — aber indem ſie den Mund öffnete, ließ ſie den Stock los, und ſtürzte zum allgemeinen Gelächter herunter.

Wie mancher Große wurde auf ſeinen Reiſen allgemein bewundert, ſo lange er — ſchwieg.

Sechste Fabel.

Der Schäfer und seine Heerde.

»Auf, meine Freunde!» — rufte ein Schäfer seinen Schafen zu: — »Muth und Tapferkeit! Fürchtet euch nicht vor dem Wolf, haltet nur treulich zusammen, und stehet fest und unverzagt!»

Die Schafe versprachen es, und alle schworen, den Wolf zu tödten. Aber kaum zeigte er sich in der Ferne — »Ach!» — schrien sie: — »Er möchte uns auch zerreißen, wie unsere Brüder!» — und liefen davon.

Anrede an geschlagene Armeen! Siehe die Zeitungen!

Siebente Fabel.

Der junge Löwe.

»Sire!« — ſagte der Fuchs, als Staatsminiſter des Leoparden: — »Sei auf deiner Hut! Dein Nachbar, der junge Löwe verſpricht etwas!« — »Du irrſt Dich!« — antwortete der Leopard: — »Es iſt ein Kind!« —

Zwei Jahre vergingen; der Löwe wuchs heran. — »Sire!« — ſagte der Fuchs: — »Noch iſt es Zeit! Reibe ihn auf, oder ſuche ſeine Freundſchaft! Beides wird leicht ſeyn! Seine Zähne ſind noch nicht alle gewachſen; ſein

Charakter iſt noch nicht entwickelt.» — »Du irrſt dich!» — antwortete der Leopard: — »Es iſt ein Schwächling!»

Zwei andere Jahre waren vergangen; der Löwe war herangewachſen. Schon erſcholl das Gerücht von ſeiner Tapferkeit. »Sire!» — ſagte der Fuchs: — »Opfere eine Kleinigkeit auf! Gieb, ehe er nimmt!» — »Du biſt ein Feiger!» antwortete der Leopard: — »Ich verachte ihn: er komme!» —

Der Löwe kam; und der Leopard bezahlte mit ſeinem Tode.

Geſchichte der — n Macht und der Politiker in Norden.

Achte Fabel.

Die Frau und das Licht.

Eine Frau hatte ihren Ring verlo-
ren; ſie zündete ein Licht an, ihn zu
ſuchen. Aber kaum hatte ſie ihn ge-
funden, als ſie das Licht ausblies.

»Undankbare!» — ſprach dieſes: —
»Du machſt es wie manche Fürſten!
Sie vernichten das Verdienſt, ſobald
ſie es nicht mehr brauchen.»

Neunte Fabel.

Die beiden Esel.

Zwei Esel, die bei einem Priester dienten, stahlen ein Rauchfaß, und flohen in das Feld. Ein Reisender, der vorbeiging, sahe sie im Gebüsche sitzen, wie sie sich wechselsweise das Rauchfaß unter die Nase schwenkten.

» Cabinetscomplimente! » — sagte er: — » Kleine Fürsten, die sich einander wie Souveräne behandeln! »

Zehnte Fabel.

Die beiden Flaſchen.

Zwei Flaſchen, eine Weinflaſche und eine Bierflaſche, waren in Feindſchaft gerathen. Die leztere hatte die erſte verachtet; beide ſchworen ſich den Untergang. Der Kampf begann; ſie trafen auf einander, und beide zerbrachen.

Wem fällt dabei nicht Frankreich und England ein!

Eilfte Fabel.

Der Löwe und die Thiere.

1.

Die Thiere vernahmen, daß der Jäger dem Löwen nachſtellte. Sie machten ſich auf, um ihrem Könige beizuſtehen. Freilich hielten ſie nun treulich Wache; aber rings umher ward auch alles in eine Wüſte verwandelt.

»Es ſind Hülfstruppen!» ſagte der Löwe zu ſeinen Vertrauten: — »Sie machen es wie die O—r in der Pfalz.»

2.

In einigen Wochen war die Proviſion verzehrt, und auf dem ganzen Gebiete kein Blatt und kein Gräschen mehr. Die Thiere berathſchlagten, was zu thun wäre. — »Die Gefahr »iſt vorüber!» — hieß es: — »Laßt »uns fortziehen!« — »Nein!« — ſagte der Leopard: — »Wir ſind noch »nicht bezahlt; der Löwe muß uns »ſchadlos halten!« — Was geſchah? Sie nahmen das Gebiet des Löwen weg, und in kurzem fiel der arme Flüchtling in die Grube des Jägers.

Vergleiche das Schickſal von M—n!

Zwölfte Fabel.

Die Hunde und die Katzen.

Ein Dutzend Hunde, und eben ſo viel Katzen lebten in dem Hauſe eines Mannes ganz friedlich beiſammen. Durch Zufall ließ der Hausherr einmahl die Speiſekammer offen, und ging ſpazieren. Was für ein Getümmel! Alles ſtrömte hinein; jeder Hund, jede Katze wollte allein Herr ſeyn. Die Schwächern verbinden ſich indeſſen mit den Stärkern, und endlich beginnt der fürchterlichſte Kampf.

Von beiden Seiten waren ſchon mehrere geblieben, als der Hausherr zurückkam. — »Eine wahre euro»päiſche Republik!« — ſagte er: und ſtiftete Ruhe mit der Peitſche.

Dreizehnte Fabel.

Die Krebſe.

Eine Anzahl junger und alter Krebſe war zuſammen gefangen worden. Die Betrübniß war allgemein. — »Wäret »ihr feigen Buben nur nicht rückwärts »gegangen!« — ſagten die Alten. — »Wie?« — antworteten jene: »Und »ihr ginget wohl vorwärts?« —

Vorwürfe der All—ten in Italien, die alle liefen. — Vorwürfe gewiſſer Generale, die alle nichts werth waren. — Siehe die Cabinetsberichte von —!

Vierzehnte Fabel.

Der Adler und die Elster.

Der Adler begegnete einer Elster. Er hatte einen gu en Augenblick: er wollte seine Herablassung zeigen; er ließ sich in ein Gespräch mit ihr ein. — »Erzähle mir doch etwas!» — sagte er.

Die Elster begann mit der ganzen ärgerlichen Chronik Ihrer Bekannten. Sie hatte so viel von Majestätsverbrechen, von heimlichen Feinden, von drohenden Bewegungen zu entdecken,

daß der Adler endlich die Geduld verlor.

»Meinst du, Elende!« — sagte er endlich entrüstet: — »ich sey wie die »leichtgläubigen Fürsten? Einen Ad»ler betrügt man nicht ungestraft.« — Und er erwürgte sie.

Politische Spione! Nichtswürdige heimliche Ankläger! Alberne Democratenriecher! Elende Revolutionsspürhunde! — Ein guter Fürst verachtet euch: merket euch das!

Funfzehnte Fabel.

Der Hund und der Igel.

Ein glattgeschorner Hund hatte das Bein gebrochen, und mußte im Felde liegen bleiben. Es war im Sommer; eine Menge Fliegen versammelten sich um ihn, und zerstachen ihn erbärmlich.

Ein Igel, der in der Nähe hauste, hörte seine Klagen. — »Warte!« — sagte er mitleidig: — »Ich will dich »bald erlösen; ich will sie alle anspie»ßen!« — Mit diesen Worten kugelte er sich zusammen, und warf sich auf

den Hund. — »Ach!« — ſchrie dieſer: — »Grauſamer! Du verwundeſt »mich noch zehnmal ärger!« — Aber der Igel ließ ſich nicht ſtören.

Ecce iterum An—i! Cf. Geſchichte des Krieges am Rheine.

Sechszehnte Fabel.

Der Holzhauer und der Baum.

Ein Holzhauer hatte ſein Beil verlo-ren; endlich fand er das Eiſen allein wieder. — »Gieb mir ein wenig Holz »zum Griffe!« — ſagte er zu einem Baume: — »und ich will dich auf ewig »verſchonen.« Der Baum willigte ein; der Holzhauer machte ſeinen Griff: und kaum iſt er fertig, ſo fällt der Baum.

Nationen! Ihr bindet euch eure eigenen Ruthen! Eure Geſchenke, eure Aufopferungen werden nur zu oft wi-der euch ſelbſt gebraucht!

Siebzehnte Fabel.

Der Affe und der Gärtner.

Ein Affe sahe dem Gärtner zu, wie er hier unnütze Aeste absägte, dort taube Blüthen abpflückte. Als nun der Gärtner endlich fortging, riß sich der Affe los, und wollte ihm nachahmen. Aber was geschah? Er pflückte alle Blüthen ab, zerknickte alle Äste, und verdarb den ganzen Garten.

Reformen! — Alles muß mit Verstand und mit Maße geschehen!

Achtzehnte Fabel.

Die Frösche und die Sonne.

Die Frösche beschwerten sich über die Sonne. »Sie verbrennt alle unsere »Wohnungen!« — klagten sie: — »Laß sie verlöschen, Vater der Göt»ter!« —

»Verlöschen?« — sagte Jupiter: — »Um der Frösche willen?« — und wendete sich wüthend weg.

Und so soll Kunst und Litteratur, Vernunft und Aufklärung verbannt werden — um des Pfaffengeschmeißes willen? — Verbannet sie selbst, ihr Nationen!

Neunzehnte Fabel.

Das Pulver.

Ein unvorsichtiger Arbeiter ließ einen Funken in ein Pulverfaß fallen; die Masse flog auf, und verbrannte ihm den ganzen Körper! Er fluchte wie ein Wüthender. — »Aber warum brach»test du Feuer daran?« — sagte ein Knabe zu ihm: und er war beschämt.

Warum reizet ihr die Nationen? Die Schuld ist eure!

Zwan-

Zwanzigste Fabel.

Der Obſtbaum und der Gärtner.

„Das iſt alles für mich!“ — ſagte ein Gärtner zu ſeinem Freunde, dem er einen reichbeladenen Obſtbaum zeigte. — „Für dich?“ — antwortete der Baum: — „Ich trage Frucht um meiner ſelbſt willen! Ich kann dich entbehren; du zieheſt Vortheil von mir.“

Fürſten! Die Nation iſt alles ohne euch; ihr ſeid nichts ohne ſie.

Ein und zwanzigste Fabel.

Der Schmetterling und die Schnecke.

„Elende!“ — sagte ein glänzender Schmetterling zu einer Schnecke: — „Wie kannst du es wagen, mir unter die Augen zu kommen!“

„Stolzer Wicht!“ — antwortete die Schnecke: — „Vor einer Stunde warest du noch ein unförmlicher Klumpen. — Ich habe mein Haus, ich lebe in meinem Eigenthum, ich bin mit wenigem zufrieden. — Du hast weder Heimath noch Obdach, du lebst

durch die Gnade der Blumen, um ihnen zu — ſchaden.»

Elende Parvenüs! die ihr verächtlich auf den fleißigen Bürger, auf den arbeitſamen Landmann herabſehet; — die Fabel iſt für euch!

Zwei und zwanzigste Fabel.
Der Ameisenhaufen.

Zwei Knaben entdeckten einen Ameisenhaufen. Die kleine Republik war voller Leben und Indüstrie: was half das? Die Knaben holten einen Spaten; und in wenig Minuten war alles zerstört.

So vernichtet ein einziger unnützer Krieg die Indüstrie und den Wohlstand der Nationen auf Jahrhunderte. Und oft sind es Knaben, die ihn anfangen!

Drei und zwanzigste Fabel.

Die Baumwurzel und der Gipfel.

»Wie groß, wie herrlich ich mich in die Luft erhebe;« — sagte der Gipfel triumphirend zur Wurzel: — »indeß du verächtlich im Staube dahinkriechst!« —

— »Und wenn ich dich nicht hielte, was wärest Du?« — antwortete sie.

Fürsten! Vergesset es nie! Eure Ansehen, eure Gewalt ist auf die Nation gegründet.

Vier und zwanzigſte Fabel.

Der Wolf und die Schafe.

»O Vater der Götter!» — ruften die Schafe: — »Errette uns von dem grauſamen Wolfe! Es iſt ein Tyrann, der uns alle verzehrt.»

»Euch alle?» — erwiederte Jupiter: — »Seid ihr nicht tauſend gegen Einen? Warum zerſtreut ihr euch? Ich habe ihn nicht zu eurem Tyrannen, und euch nicht zu ſeinen Sklaven geſchaffen! Sehet ihr ſelbſt zu!»

Les tyrans ne sont forts que de votre foiblesse.

Der Wolf war nur durch ihre Schwäche ſtark!

Fünf und zwanzigste Fabel.

Der Tiger und der Leopard.

Der Tiger und der Leopard hatten ſich den Krieg erklärt. Der erſte fiel in das Gebiet des letzten ein; der Leopard flohe.

»So ſollt ihr mirs bezahlen!» — ſchrie der Löwe: und erwürgte alles, was er von Thieren im feindlichen Gebiete fand.

»Ach!» — ſeufzte ein ſterbender Fuchs: — »So geht es! Wir Un-

glückliche müssen es büßen. Unser Fürst war an allem Schuld; aber er ist in Sicherheit.»

Exempla sunt odiosa! Arme Provinzen am Rhein!

Sechs und zwanzigste Fabel.

Die Bienen und die Hummel.

Ein Pächter hielt sich Bienenstöcke. Es war sein Vergnügen, den fleißigen Insekten zuzusehen. Indem flog eine Hummel hinzu, und er schlug nach ihr. »Nichtswürdiger!» — schrie sie: — »Ich bin besser als diese kleinen Insekten; ich werde mich rächen!» — Sie wollte ihn stechen; aber er zerquetschte sie.

»Sehet den Adel!» — ſagte er: — »Er will auf Unkoſten der Nation leben, er will ſich von ihrem Schweiße mäſten, und verachtet alles um ſich her!» —

Sieben und zwanzigſte Fabel.

Der Löwe und der Bär.

Der Löwe hatte den Bär zu ſeinem Vertrauten gemacht, aber die Bedrükkungen deſſelben empörten das ganze Reich.

Der Bär, der das wußte, unterhielt den Löwen unaufhörlich von Verſchwörungen, die die Unzufriednen gegen ſein heiliges Leben anſpännen! Er fand alle Tage neuere und ſtärkere Beweiſe, daß die undankbare Nation

ihren König haſſe; kurz, er ſprach von nichs als Jakobinern und Revolutionen, und ſtellte die Nation als einen Haufen Septembriſirer vor.

Was war natürlicher, als daß das Mißtrauen des Löwen gegen die Nation eben ſo zunahm, als ſein Zutrauen gegen den Bär, der ſein einziger Freund ſchien. Auch hatte der hinterliſtige Vertraute mehr Gewalt als je, und ſeine Bedrückungen übertrafen ſich ſelbſt, denn der Löwe war unzugänglich.

Aber endlich brach der Bogen. Die Thiere ſtürmten in hellem Haufen in die Burg des Löwen. — »Liefere

uns den Bär aus!» — ſchrien ſie: — »Wir haſſen nur ihn!»

Wie viel Betrachtungen liegen noch in dieſer Fabelhülle! Wie viel Märchen von vergifteten Pfeilen, die die Pitt's auf die Bahn bringen!

Acht und zwanzigſte Fabel.

Der Adler und der Falke.

Der Adler hatte mit dem Falken lange in Feindſchaft gelebt, und ihm faſt immer ſeine Beute abgejagt. Endlich wurde dieſer des beſtändigen Kampfes müde, und trug auf einen Vergleich an. Man kam überein, daß der Falke ungehindert rauben könne, wenn er den Adler als Lehnsherrn anerkennen, und einen Theil ſeiner Beute an ihn abtreten wolle.

Subalterne Tyrannen! Ihr theilt mit dem Unterdrücker, um nicht ſelbſt unterdrückt zu werden!

Neun und zwanzigste Fabel.

Die Ameise.

Eine Ameise war von ihren Mitbürgerinnen zur Schatzmeisterinn ernannt worden. Das erste Jahr war um, die Rechnung mußte abgelegt werden; sie konnte nicht anders, sie brachte einige Papiere.

Der Aufwand war ungeheuer gewesen; die Ausgaben hatten fast den ganzen Nationalschatz verzehrt. — Einige patriotische Ameisen eiferten heftig darüber. — »Ihr habt dem Schein nach

nach Recht;« — antwortete die Schatzmeisterinn: — »aber es sind Staatsgeheimnisse! Ich kann schwören, es ist alles zum Nutzen des Staates verwendet worden!«

Man ließ sich das gefallen, und die Rechnung wurde gebilligt.

Das zweite Jahr, eben so viel Ausgaben; eben so unbestimmte Rechnungen; dieselben Beschwerden, und dieselbe Ausrede. Im dritten Jahre, ein ungeheures Defizit: die Ausgabe überstieg die Einnahme. Die Ameisen verloren die Geduld.

Eine von ihnen, die weit gereist war, und sich lange im Hause eines

Finanzministers aufgehalten hatte, trug auf eine Untersuchung an. Man erbrach die Zelle der Schatzmeisterinn, und fand sie voll gestohlenen Nationalgutes.

Vergleiche die Finanzgeschichte von Frankreich und England!

Dreißigste Fabel.

Der Wolf und der Fuchs.

Ein Wolf und ein Fuchs beſchloſſen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Einer ſtand dem andern bei, und die Jagd ging vortreflich von ſtatten. Allein bald wurden beide die Sache überdrüßig. Der Wolf war unzufrieden, der Fuchs war mißvergnügt: einer glaubte den andern entbehren zu können; jeder wollte ſich den andern vom Halſe ſchaffen.

»Ich will ihn den Hunden überliefern!« — ſagte der Fuchs. — »Ich

will ihn in das Eisen bringen!« — sagte der Wolf. — Und in der That, sie nahmen ihre Maßregeln so gut, daß beide zu gleicher Zeit umkamen.

Geschichte der Faktionen! Allianzen!

Ein und dreißigſte Fabel.

Der Fuchs und der Tiger.

Der Tiger war auf Reiſen gegangen, und hatte den Fuchs mitgenommen. Sie kamen in eine ſchöne fruchtbare Gegend, die mit reichen Heerden bedeckt war. — »Wie viel Fleiß! Wie viel Mühe!« — ſagte der Fuchs: — — »Wie viel Jahre mögen vergangen ſeyn, ehe das ſo geworden iſt!« — »Und doch!« — erwiederte der Tiger: — »Mich koſtet's einen Augenblick, und alles ſoll verwandelt ſeyn.

Er sprach's, stürzte in die Heerden, und verbreitete Tod und Blutvergießen. Die Bauern eilten herzu, er verfolgte sie, die Felder wurden zertreten, die Gärten verwüstet; bis es ihm endlich gefiel, sich triumphirend zurückzuziehen.

So verwandelt ein Tyrann, oder ein unkluger Fürst, durch unnütze Kriege das schönste Land in eine Wüste.

Zwei und dreißigſte Fabel.

Die Bienenköniginn.

„Lege Rechnung ab!“ — ſagten die Bienen zu ihrer Königinn: — „Was „haſt du mit unſerm Reichthum ange„fangen? Wie ſind die Schätze, die „wir ſammelten, angewendet worden? „Was haſt du zum Beſten des Gan„zen gethan?“ —

„Aufrührer!“ — antwortete die Königinn: — „Was gehet euch mein „Eigenthum an? Was habt ihr nach „der Verwaltung meines Vermögens „zu fragen?“

»Dein Eigenthum? Dein Vermögen?« — erwiederten die Bienen: — »Du vergiſſeſt, Unverſchämte, daß du nichts als unſere Dienerinn biſt.«

Was ſind die Fürſten anders, als die Faktoren, die Diener der Nation? Das Land iſt nicht ihr Eigenthum; ſie ſind die Verwalter deſſelben: die Nation iſt kein todtes Capital, mit der man nach Belieben ſchalte; ſie iſt der Beſizer, und der Fürſt der Agent.

Drei und dreißigſte Fabel.

Der Papagey und die Nachtigall.

„Elendes, armſeliges Ding! “ — rief ein bunter Papagey einer Nachtigall zu, und brüſtete ſich ſtolz auf ſeinem goldnen Ringe. — „Verachte mich, wie du willſt; “ — antwortete Philomele: — „du biſt doch nichts als ein hirnloſer Papagey! “ —

Papageyen mit Stern und Orden! das ſtille Verdienſt weiß wer ihr ſeid! —

Vier und dreißigste Fabel.

Der Habicht und die Taube.

Der Habicht war krank geworden. — »Es iſt die Strafe meiner Sünden!« — ſprach er: — »Von nun an ſey Friede zwiſchen mir und allen Vögeln!« — Kaum hatte er es geſagt, ſo flatterte eine Taube bei ihm vorbei. — »Nur dieſe noch!« — ſprach er: und erwürgte ſie.

Der ewige Friede!

Fünf und dreißigste Fabel.

Der Löwe und der Tiger.

Der Löwe und der Tiger erklärten ſich den Krieg; aber beide fürchteten ſich vor einander. Sie fanden Mittel ſich durch den Dritten zu vergleichen. Man beſchloß, ſich in die nächſte Heerde Schafe zu theilen; und der Friede war gemacht.

Leſet die Geſchichte der Friedensſchlüſſe, und gewiſſer Theilungen!

Sechs und dreißigſte Fabel.

Der Knabe und die Schwalbe.

Ein Knabe hatte eine Schwalbe gefangen; er befeſtigte ſie an einem Faden, und ging davon. Die Schwalbe machte unendliche Bewegungen ſich zu befreien: endlich riß der Faden in der Mitte; doch behielt ſie ein Stück davon am Fuße.

Triumphirend flog ſie nun auf einen Baum. Aber die Unglückliche! Der Faden blieb an einem Aſte hängen; und ſie mußte verhungern.

Völker! So lange euch ein Glied der Sclavenkette bleibt; der erſte, der beſte wird ſich deſſen bemächtigen!

Reiſe

von Amſterdam über Madrid und Cadiz nach Genua

in den Jahren 1797 und 1798.

Chriſtian [illegible] Fiſcher.

Nebſt

einem Anhange über das Reiſen in Spanien.

Berlin,

bey Johann Friedrich Unger.

1799.

[illegible]

Sr. Hochwohlgebohren

Herrn

Chriſtian Heinrich Loth,

auf

Hohenſtädt und Groß-Steinberg, Vornehmen des Raths und Stadthauptmann, Vorſteherm der Kirche und des Hoſpitals zu St. Johannis, und Kaufmann in Leipzig

zum Zeichen

der

aufrichtigſten Hochachtung und Ergebenheit

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Schon der Titel dieſes Buches kann den Leſern ſagen, daß ſie hier kein vollſtändiges Gemählde von Spanien erwarten müſſen. Der vortreffliche Bourgoing hat ja überdem ſeinen nächſten Nachfolgern nur hier und da einige Zuſätze übrig gelaſſen.

Aus dieſem Geſichtspunkte wünſcht der Verfaſſer beurtheilt zu werden. Indem er die Darſtellung des Lebendigen, die Schilderung der erſten Eindrücke zu ſeinem Hauptgeſchäfte machte, ſuchte er theils eine Menge kleiner verlorner Züge zu ſammeln, theils aber auch

beyläufig einige Partien auszuführen, die Bourgoing nach seinem großen Plane wahrscheinlich nur skizziren wollte. Dahin möchten besonders die Nachrichten von der neuern Literatur und dem Reisen in Spanien gehören.

Competente Richter werden demnach diesen Fingerzeig benutzen. Sie werden dieses Buch als eine Sammlung von Noten und Supplementen zu Bourgoing betrachten, und ihm neben jenem schätzbaren Werke vielleicht eine Stelle einräumen können.

Dresden.

Fischer.

Inhaltsverzeichniß.

Erſter Brief.

Abreiſe von Amſterdam nach Rotterdam. — Die Maas. — Der Briel. — Anſichten . . . . . Seite 1

Zweyter Brief.

Die Nordſee. — Seekrankheit. — Dünkirchen. — Schiffseinrichtungen. — Engliſcher Caper. — Leuchtthürme. — Canal. — Anſichten . . . . . S. 7

Dritter Brief.

Zweyter engliſcher Caper. — Die vier Tageszeiten auf der See . . . . . S. 11

Vierter Brief.

Anſichten. — Contrebandhändler. — Engel. — Reize einer günſtigen Seefahrt. —

Engliſche Fregatte. — Engländer am Bord. — Casquetes . . . . . S. 15

Fünfter Brief.

Anfang eines Sturmes. — Zunehmendes Ungewitter. — Noth. — Heiliges Feuer. — Inſel Oleron . . . . . S. 20

Sechster Brief.

Wracke. — Nebel und Signale. — Thurm von Cordouan. — Lootſenboot. — Mündung der Gironde. — Wachtſchiff. — Anſichten . . . . . S. 23

Siebenter Brief.

Blaye. — Medoc. — Bec d'Ambez. — Garonne. — Anſichten. — Le Passage. — Streitigkeiten. — Hafen von Bordeaux . . . . . S. 28

Achter Brief.

Ankunft am Lande. — Quai. — Château Trompette. — Eintritt in die Stadt. — Lage von Bordeaux. — Bauart. — Alleen de Tourni. — Sonderbare Affiche. — Theater. — Nouveaux enrichis . . . . . S. 32

Neunter Brief.

Gaſcons. — Character. — Sprache. — Vins de Bordeaux. — Claſſen und Preiſe derſelben. — Gegenwärtige Zerrüttung des Handels. — Speculationen auf Caperey. — Börſe. — Character der Kaufleute und der Einwohner im Allgemeinen S. 37

Zehnter Brief.

Abreiſe. — Geſellſchafter. — Landes de Bordeaux. — Stelzengänger. — Halbſpaniſche Wirthshäuſer . . . . . S. 42

Eilfter Brief.

Pyrenäen. — Kopfputz à la Baïquaise. — Vorſtadt von Bayonne. — Erſte Anſicht. — Lage der Stadt. — Allées maxines, oder Spaziergang am Quai. — Reizende Gegenden um Bayonne . S. 46

Zwölfter Brief.

Handel von Bayonne. — Exporten. — Importen. — Caperey. — Uber Güte und Kennzeichen der Chocolate . . S. 51

Dreyzehnter Brief.

Friedensfeſt. — Ballſpiel. — Stiergefechte.

Character der Bayonneſer. — Anſtalten zur Reiſe nach Spanien . . . . S. 56

Vierzehnter Brief.

Hafen von Bayonne. — Gefährliche Barre. — Beſchäftigungen. — Beſorgniſſe S. 59

Funfzehnter Brief.

Abreiſe. — Anſichten der Küſten. — San Sebaſtian. — Heftiger Gegenwind. — Guetaria. — Erſter Eindruck. — Die biscayiſche Barthinn. — Sonderbare Betten. — Arrieros. — Die Chriſtenſeelen. — Bibliothek eines Chirurgus S. 63

Sechszehnter Brief.

Guetaria. — Lage und Anſichten. — Der Indiano. — Gebirgsgegenden. — Große Ausſichten . . . . . S. 68

Siebzehnter Brief.

Meſſe. — Geiſtlichen. — Lateiniſche Wohlredenheit. — Sardinas-Fang und Handel. — Abreiſe . . . . . S. 72

Achtzehnter Brief.

Bucht von Bilbao. — Erſte Anſichten. —

Portugalete. — Reizende Ufer des Flusses. — Olavijaja. — Zugänge zur Stadt. — Casa de Antonio . . . S. 76

Neunzehnter Brief.

Lage von Bilbao. — Bergreihen. — Der Fluß mit der Sandbank. — Bauart der Stadt. — Bevölkerung . . . . . S. 80

Zwanzigſter Brief.

Spaziergänge von Bilbao. — Das Arsenal. — Der Weg nach Olavijaja. — Der Weg durch Albia jenſeits des Fluſſes. — Die Bergreihen der rechten und linken Seite. — Die Spaziergänge oberhalb der Stadt . . . . . S. 85

Ein und zwanzigſter Brief.

Corpus oder Frohnleichnamsfeſt. — Prozeſſionen. — Groteske Figuren. — Angelus oder Engel. — Ochſenhetze. — Aficionados. — Die Hunde. — Bien. — Embolado . . . . . S. 90

Zwey und zwanzigſter Brief.

Verfaſſung und Vorrechte der Provinz Biſcaya. — Adelſtolz der Einwohner. —

Stadtverwaltung. — Alcalde und Corregidor. — Stadtabgaben. — Polizey. — Sonderbare Verordnung. — Gefängniſſe. — Geſetz gegen die Undankbarkeit S. 99

Drey und zwanzigſter Brief.

Einfache Sitten und Characteriſtik der Biscayer. — Vergnügungen von Bilbao. — Romerias. — Tertulias. — Caffee- und Weinhäuſer. — Liebhabertheater. — Weiber . . . . . S. 104

Vier und zwanzigſter Brief.

Handel von Bilbao. — Exporten. — Wolle, Caſtanien u. ſ. w. — Die Art und Weiſe der Verſchiffung. — Importen. — Handel nach dem Innern. — Tiendas. — Contrebande. — Fremde Kaufleute. — Böhmiſche Häuſer. — Schwierigkeiten die Handelsfreyheit zu erhalten. — Haß gegen die Franzoſen. — Emigrirte franzöſiſche Prieſter. — Biscayiſche Sprache . . . . . S. 110

Fünf und zwanzigſter Brief.

Lebensmittel. — Sardellen. — Caſtanien. — Früchte. — Wein. — Clima. — Krankheiten. — Aerzte . . . . . S. 121

Sechs und zwanzigſter Brief.

Abreiſe von Bilbao. — Miravalles. — Gemählde der Poſada. — Egyard. — Erinnerungen an Camoens. — Orduña. — La Peña. — Schreckliche Nacht. — Die Roqua. — Der Orkan. — Venta. — Veränderung der Gegenden und Menſchen. — Kleidungen. — Villanueva. — Sierra de Union. — Wilde Anſichten der Felſen. — Wirthhaus vor Burgos. — Der franzöſiſche Geiſtliche, und die Pilger. — Burgos . . . . . S. 125

Sieben und zwanzigſter Brief.

Weg nach Lerma. — Armuth — Der kranke Mauleſel. — Beſchwörung und Weihwaſſer. — Weg nach Aranda. — Das armloſe Mädchen. — Aranda. — Die Dragoner. — Wirthshausſcenen. — Meſſe. — Bozequillas. — Jammerbilder. — Venta San Lorenzo. — Weg über die Somoſierra. — Noble Gordo. — Buitrago. — Catalaniſches Wirthshaus. — San Auguſtin. — Neucaſtiliſche Unterſchiede. — Weg nach Sanct Sebaſtian. — Erſte Anſicht von Madrid. — Annäherung. — Lebhaftigkeit der Straße. — Thor- und Zollbedienten . . . . . S. 137

Acht und zwanzigster Brief.

Lage und Ansichten von Madrid. — Eintheilung und Bevölkerung. — Bauart. — Straßen. — Plätze. — Gemählde einer lebhaften Straße. — Des berühmten Platzes La Puerta del Sol. — Affichen. — Verkäufer. — Buntes Gewimmel von Menschen. — Mittag und Nachmittag. — Freudenmädchen. — Ausrufer. — Abend. — Vermischte Scenen. S. 148

Neun und zwanzigster Brief.

Spaziergänge von Madrid. — Prado. — Erster Anblick. — Bewässerung. — Equipagen. — Contraste. — Schilderungen der Spazierenfahrenden. — Lebendiger Anblick des Ganzen. — Angelus. — Abend. — Alleen des Retiro. — Paseo de las Delicias. — Andere Spaziergänge im westlichen Theile der Stadt. — Gegenden im Allgemeinen . . . . S. 163

Dreyßigster Brief.

Clima. — Veränderlichkeit. — Hitze. — Vorsichtsregeln. — Winterkälte. — Herrschende Krankheiten. — Ärzte. — Medizin und Chirurgie im Allgemeinen. — Lebensmittel. — Marktplatz. — Lebens-

art der niedern und höhern Classen. — Preise. — Brot. — Wasser. — Wasserträger im Großen und Kleinen. — Botellerias. — Wein. — Bier. — Caffehäuser. — Gasthöfe. — Privatwohnungen. — Preise . . . . . S. 177

Ein und dreyßigster Brief.

Spanierinnen. — Allgemeine Characteristik. — Äußeres. — Nähere Entwickelung des Characters. — Mischung von Religion und Sinnlichkeit. — Mangel an Delicatesse in sinnlicher Rücksicht. — Character in der Liebe. — Verhältnisse eines Liebhabers. — Ehen. — Cortejos. Häusliches Leben. — Nachsucht und Beyspiel. — Kleidung. — Nationale Basquina und Mantilla. — Einschränkungen. — Privatkleidung. — Kopfputz. — Strümpfe und Schuhe . . . S. 193

Zwey und dreyßigster Brief.

Allgemeine Bemerkungen über die Ansicht des Landes und den ersten Eindruck. — Characteristik der Spanier. — Gesellschaftliches Leben. — Ton. — Kirchliches System. — Fortschritte. — Literatur und Buchhandel. — Bibliotheken. — Nähere Nachrichten von der königli-

chen. — Journale und Zeitungen. —
Liſte und Inhalt . . . . . S. 216

Drey und dreyßigſter Brief.

Zuſätze und Belege zum vorhergehenden. — Unreinlichkeit der Perſonen; der Straſſen; der Häuſer u. ſ. w. — Unbekanntſchaft der mechaniſchen Künſte. — Geräthe und Meubeln. — Mangel an häuslicher Induſtrie, und Unwiſſenheit in der allgemeinen Ökonomie. — Speiſen. — Spaniſche Gerichte. — Kleidung. — Männertracht — Neugierde und Theilnahme. — Fragſucht. — Gaſtfreundſchaft. — Natürliche Großmuth. — Geiſt des Betragens. — Stolz und Gravität, wie dieſe zu nehmen. — Geſichtsbildung. — Kirchenſyſtem. — Gegenwärtige Lage. — Geiſt deſſelben. — Haß der Fremden und der Neuerungen; wie dieſes zu verſtehen. — Franzoſen. — Politiſche Stimmung. — Liſte der öffentlichen Lehranſtalten in Madrid. — Patriotiſche Geſellſchaften. — Literatur. — Sprachgelehrſamkeit und allgemeine Literatur. — Theologiſche Wiſſenſchaften. — Juriſtiſche Wiſſenſchaften. — Philoſophie, Moral, Politik, Handel. — Geographie, Geſchichte, Alterthümer. — Reiſen. — Technologie und Künſte! — Mathematik, Phyſik,

Phyſik, Aſtronomie. — Ackerbau und verwandte Wiſſenſchaften. — Erziehung. — Schöne Wiſſenſchaften. — Schluß. S. 235

Vier und dreyßigſter Brief.

Abreiſe von Madrid. — Guadarrama. — Alamo. — Caſarrubios. — Portugieſen. — Marktplatz. — Santa Eulalia. — Der Alcalde. — Principe de la Paz. — Die ſchöne Flüchtlingin. — Nachtſcenen. — Talavera de la Reyna. — Knöchlen. — Nachtlager im Freyen. — Algarbe. — Laparleta. — Belvis. — Die Beſeſſene. — Der alte Franziskaner. — Puerto del Pico. — Alpengegenden. — Truxillo. — Der Einſiedler. — Casas de San Antonio. — Serranos. — La Roca. — Gegenden um Badajoz. — Anſicht der Stadt. — Guadiana-Brücke . . S. 323

Fünf und dreyßigſter Brief.

Badajoz. — Portugieſiſche Grenzfeſtung. — Elvas. — Verbindung zwiſchen beiden. — Waarentransporte. — Marktverkäufer. — Contrebande — Aus und Einfuhr. — Nähere Details — Wohlſtand. — Freundſchaftliche Verhältniſſe der beiden Nationen. — Sprache. — Geldſorten. — Deſertionen. — Über die

engliſchen Regimenter in Liſſabon. — Spaniſches Militair. — Schilderung. — Sogenannte Schweizerregimenter — Verwaltung der Offiziere. — Elendes Loos der Soldaten. — Eigenheiten des ſpaniſchen Militairs . . . . . S. 344

Sechs und dreyßigſter Brief.

Clima von Extremadura. — Badajoz. — Spaziergänge. — Vergnügungen. — Weingewölbe. — Spiel. — Majos. — Weiber. — Domherrn. — Principe de la Paz. — Manuelito! . . . . S. 357

Sieben und dreyßigſter Brief.

Abreiſe von Badajoz. — Erndte. — Almendral. — Los Santos. — Fuente de Cantos. — Eintritt in Andaluſien. — Santa Eulalia. — Ronquillos. — Annäherung an Sevilla. — Eintritt. — Triana. — Schifferücke. — Erleuchtung. — Vortheile von Sevilla. — Rath für künftige Reiſende. — Spaziergänge. — Der Quadalquivir. — Annales de Sevilla . . . . . S. 366

Acht und dreyßigſter Brief.

Zwey Wege nach Cadiz. — Barco de Car-

ge. — Nacht. — Ufer des Quadalquivir. — San Lucar de Barrameda. — Schildwachen. — Wein. — Jetzige Lage. — Anſtalten zur Abreiſe. — Weg nach Cadiz. — Erſte Anſicht der Bay. — Zweyte und vollkommne Anſicht von Cadiz. — El Puerto de Santa Maria. — Felucken. — Überfahrt. — Spaniſche Flotte. — Anſichten. — Ankunft . S. 372

Neun und dreyßigſter Brief.

Cadiz. — Die Bay. — Abtheilungen derſelben. — Lage von Cadiz. — Clima. — Temperatur. — Sommer. — Winter. — Solano. — Wirkung n deſſelben. — Umfang von Cadiz. — Merkwürdige Gebäude. — Bauart. — Straßen. — Gegenden von der Landſeite. — Weg auf dem ſchmalſten Theil der Erdzunge. — Anſichten. — Plaza de la mar. — Nähere Schilderung. — Quai. — Wälle. — Spaziergänge. — Ausſichten. — Abend. — Vergnügungen. — El Puerto. — Chiclano. — Lebensmittel. — Weine. — Früchte. — Neveras. — Waſſermang l. — Hülfsmittel. — Charakteriſtik der Andalufier. — Verhältniß der beiden Geſchlechter. — Seebäder. — Theater. — Ketcurs. — Bolcros. — Umſtändliches Gemählde. — Jetzige Lage des Han-

deis. — Blocade. — Verſuchte Attaken. — Reſtrictionen durch Liſt und Politik. — Fremde Kaufleute. — Die Hanſeaten. — Haß gegen die Franzoſen. — Geiſt und Ton der Einwohner von Cadiz — Camorra. — Zeitungen. — Haſenliſten. — Wirthshäuſer . . . . . S. 380

Vierzigſter Brief.

Abreiſe von Cadiz. — Anſichten. — Torre Gorda. — Isla de Leon. — Puerto de Santa Maria. — Veränderte Gegenden. — Xeres. — Lebrija. — Ecija. — Cordova. — Meſſe. — Ventas de Alcolea. — Carpio. — Sierra Morena. — Colonie. — Carolina. — Puerto del Rey. — Eintritt in die Mancha. — Valdepeñas, Manzanares u. ſ. w. — La Roda. — Eintritt in Murcia. — Fuenta de la Higuera. — Eintritt in Valencia. — Schönheiten dieſer Provinz. — Einwohner. — Spaniſche Improviſatori. — Spaniſche Volkslieder . . . . . S. 406

Ein und vierzigſter Brief.

Lage und Bauart der Stadt Valencia. — Clima. — Reizende Gegend. — Promenade. — Grao. — Hafenbau. — Contrebande. — Gegenwärtiger Zuſtand des

Handels. — Indüſtrie. — Inneres der Häuſer. — Character der Einwohner. — Weiber. — Vergnügungen. — Vorzüge der Stadt. — Religiöſer Wahnſinn. S. 430

Zwey und vierzigſter Brief.

Abreiſe. — Murviedro. — Altes Theater. — Nuſs. — Korkrinnen. — Beſondere Flaſchen. — Fliegenwedlerinn. — Maltheſer. — Bau der Häuſer. — Castellos de la Plana. — Oropesa. — Alcala de Sibert. — Vinaros. — San Carlos. — Schickſale der öffentlichen Unternehmungen in Spanien. — Ampoſta. — Petellos. — Der Pirate. — Col de Balaguar oder Balachet. — Hoſpitalet. — Veränderung der Gegend ſeit Cambrils. — Lebhaftigkeit derſelben. — Tarragona. — Torre del Embarr. — Villafranca. — Hostal de la Orda. — Annäherung von Barcelona . . . . . S. 442

Drey und vierzigſter Brief.

Lage von Barcelona. — Erſter Eindruck dieſer indüſtrievollen Stadt. — Spaziergänge. — Muelle de Luis. — Passeo nuevo. — Citadelle. — Passeo de la Rambla. — Der Strand. — Muelle nuevo. — Gegenden um die Stadt. —

Montjuich. — Vergnügungen. — Kleidung. — Figur. — Einwohner. — Charakter. — Politische Stimmung. — Lage des Handels. — Griechisch-türkische Schiffe. — Anekdote von zwey Maltheserschiffen. — Ähnlichkeiten italienischer Sitten. — Vortheile von Barcelona auch in literarischer und artistischer Hinsicht. — Lebensmittel. — Sprache . . . S. 462

Vier und vierzigster Brief.

Abreise. — Formalitäten wegen der Einschiffung nach Genua. — Visitatoren. — Mailändische Geistliche. — Cabo de Creux. — Der Pirate. — Golf von Lyon. — Port Gros . . . . . S. 482

Fünf und vierzigster Brief.

Küsten. — Leuchtthurm. — Ansichten von Genua. — Arzt. — Erste Eindrücke. — Ende . . . . . S. 489

Anhang.

Über das Reisen in Spanien . . . S. 493

Reiſe

von

Amſterdam über Madrid und Cadiz

nach Genua.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſter Brief.

April 1797.

Am Bord des jungen Peter, an der Feſtung Briel, beym Ausfluſſe der Maas.

Es iſt Mittag. Wir warten auf die Viſitatoren von der Feſtung, mit denen der Lootſe an das Land gehen ſoll. Ich benuze dieſe Zeit, um einen Brief für Sie mitzugeben.

Sie erinnern ſich, daß ich in Amſterdam Schiffe nach Spanien ſuchte; aber der unglückliche Krieg hat alles verändert. Endlich las ich, daß in Rotterdam eines nach Bordeaux ſegelfertig läge, und mein Entſchluß war gefaßt. Es war keine Zeit zu verlieren. Ich beſorgte meine Päſſe, ging mit der Schuyte nach Rotterdam, ſchloß mit dem Capitain für Koſt und Überfahrt um zwölf

Dukaten ab, kaufte noch einige Provisionen, und schlief schon gestern Abend am Bord des Schiffes, das am Quai an der Maas lag.

Es war diesen Morgen gegen fünf Uhr, die Spitzen der Masten wurden sichtbar, und der dünne Nebel versprach einen heitern Tag. Das Wasser fing an zu fallen *), das Schiff wurde abgedreht, und bald waren wir mitten auf dem Strom. Allmählig ging die Sonne auf, und der Ostwind wurde stärker. Wir hatten nur zwey kleine Segel, aber Wind und Ebbe trieben uns pfeilschnell dahin. Lange sahen wir noch die prächtigen Paläste zwischen den hohen grünenden Bäumen am Boompys **), aber zuletzt verschwanden sie mit dem weitläufigen Arsenal und den reizenden Pflanzungen der hintern Ufer, in einen gestaltlosen Punkt zusammen.

Wir fuhren in Gesellschaft mehrerer Schiffe,

*) Um einiger Leser willen bedarf es vielleicht der Bemerkung, daß dieses ein Zeichen der anfangenden Ebbe ist, mit welcher wir den Fluß hinunter gehen mußten.

**) Ein vortrefflicher Spaziergang auf dem breiten Quai langs der Maas.

immer zwiſchen den ſanften abgeplatteten Ufern hin. Links ſahen wir nichts als Wieſen und Bäume, aber rechts zeigte ſich Delftshafen mit ſeinen großen in den Fluß gebauten Dämmen, und gleich darauf Schiedam, welches durch ſeine Brennereyen von Wacholderbranntwein bis nach Oſtindien bekannt iſt. Man glaubt eine brennende Stadt zu ſehen. Ein dicker qualmender Rauch ſchwebt unaufhörlich darüber, und breitet ſich längs des Ufers wie ein Gebirg aus.

Wir lagen vor dem Winde, das Waſſer fiel immer mehr, die Strömung wurde immer ſtärker, als ein anderes Schiff den Fluß herauf, gerade auf uns zu lavirte. Unſer Lootſe rufte ihm zu, links abzuwenden, aber das konnte nicht ſchnell genug geſchehen. Wir waren kaum noch eine halbe Schiffslänge davon ab, und unſer Bogſpriet rannte gerade auf ſein Caſco. — »Herr Gott! Herr Gott!« — ſchrieen Schiffer und Lootſe — »Das geht ſchlecht! Das geht ſchlecht!« aber in dem Augenblicke gelang es noch unſerm Gegner zu wenden, und wir entgingen beide der Gefahr.

So wie wir weiter kamen, wurde der Fluß nun immer breiter, und machte immer mehr

Inseln, die mit üppigem Grün geschmückt waren. Endlich ankerten wir hier am Ausflusse bey der Festung Briel, die auf der südlichen Spitze des Eylandes Voorn liegt. Die reizenden grünen Flächen sind in Sandhügel verwandelt, auf welchen man Batterien und Flaggenstöcke sieht; an den Ufern beschäftigen sich Weiber und Kinder die Fische und Muscheln zu sammeln, welche das Meer in den Reußen und im Schlamme zurückgelassen hat; vor uns dehnt sich ein Theil der blauen Meeresfläche voll unzähliger Fischerboote aus. Das Tosen der Barre gleichet dem Donner, und das Schiff arbeitet heftig auf den Ankern.

Aber der Lootse fordert den Brief ab; ich muß schließen. Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Leben Sie recht wohl! Ach es ist eine ganz eigene Empfindung, sich in solchen Augenblicken zu trennen! Vielleicht ist dies das letzte Wort! Vielleicht hören Sie nie wieder etwas von mir! Doch nein, keine traurige Ahndungen! Es ist meine dritte Seereise. Mit Gott und meinem Glücke! Noch einmal ein herzliches Lebewohl, ich umarme Sie tausendmal.

Zweyter Brief.

Am Bord.

Es war ſchon um zwey Uhr, als wir endlich vorgeſtern in See gingen. Der Wind war ſteifer Nordoſt, das Schiff fuhr pfeilſchnell durch die ſchäumenden Wellen, und eine Menge zurückkehrender Fiſcherboote ruften uns ihr letztes Lebewohl zu. Wir erkannten noch immer die Dünen, aber bald darauf nur wie einen weißen Nebel, bis auch dieſer endlich mit dem Meere zuſammenfloß.

Der Abend brach an; ich fühlte mich ein wenig ſeekrank. Die Wellen der Nordſee ſind länger und ſtärker als die der Oſtſee; ſie theilen daher dem Schiffe eine heftigere Bewegung von vorn nach hinten zu mit (tangage), welche die nächſte Urſache der Seekrankheit iſt. Dennoch kam ich ziemlich leicht davon, da ich einige Doſen Chinaeſſenz in Pommeranzenſaft genommen hatte.

Als ich den andern Morgen erwachte, befanden wir uns ſchon auf der Höhe von Dünkirchen. Wir waren ſo nahe, daß man mit einer einfachen Lorgnette, die Kriegsſchiffe auf der Rhede und die drey Thürme ſehen

konnte, welche den Seefahrern so bekannt sind. Die Sonne schien gerade über der Stadt aufzugehen, und vergüldete die Wellen, aber der Morgen war kalt, und der Himmel größtentheils mit Wolken bedeckt.

Der erste Tag von einer Seereise vergeht meistens unter Einrichtungen. Man hat so viele Kleinigkeiten in Ordnung zu bringen, man sucht mit dem Schiffe und seinem kleinen Platze gleichsam erst bekannt zu werden. Meine Coje*) z. B. hat zu den Füßen noch ein Schränkchen, wo man füglich seine Provisionen verwahren kann; Bücher, Papiere u. s. w. werden auf ein Brett gelegt, welches über dem Kopfe befestigt ist. Man liegt nicht zum besten, aber man liegt leidlich.

Der Schiffer selbst hatte ebenfalls noch eine Menge Beschäftigungen. Da waren Seekarten und Seejournale in Ordnung zu bringen, Octanten und Fernröhre einzurichten, Segel und Taue zu mustern, Eintheilungen von Proviant zu machen, u. s. w. Mit einem Worte, der Morgen und halbe Nachmittag

*) Schlafstellen, die in der Wand angebracht sind.

war unter dieſen Arbeiten vergangen, als der Matroſe am Ruder auf einmal rufte: Vier Segel! Leewärts! Wir eilten auf das Verdeck, und ſahen mit Hülfe der Teleſcope, daß es drey engliſche Fregatten und ein Cutter waren.

Ich glaube Ihnen gemeldet zu haben, daß wir unter preußiſcher Flagge und mit preußiſchen Papieren fahren. Sobald wir daher den Engländern näher kamen, hißten wir die erſtere auf. Sie gaben uns das Signal, auf den Cutter zuzuhalten, und dieſer begann durch das Sprachrohr folgendes Examen: — »Woher?« — Von Rotterdam. — »Wohin?« — Nach Bordeaux! — »Von welcher Nation? — Preußen! — »Weiter! und hol euch der Henker! (be damn'd!). Wir hatten ſchon befürchtet wider unſern Willen Dover zu ſehen, und waren über unſer Glück nicht weniger verwundert.

Jetzt erblickten wir nun auf allen Seiten nichts als Schiffe; vor uns, hinter uns, nah und fern, gehend und kommend, von allen Formen und Größen. Es war ein ſchöner lebendiger Anblick, der das Herz mit Muth und Kraft erfüllte. Endlich ging die Sonne

in Wolkengebirgen unter, die Nacht breitete ſich über das Meer aus, und wir ſahen den Leuchtthurm am Nordvorlande von Dover gleich einem Cometen glänzen. Ich legte mich ſchlafen, bis mich um zwölf Uhr die Ablöſung der Wache weckte. Der Wind war ſchwächer geworden und ſchien nach Süden zu gehen, denn die Luft war äußerſt mild. Die Wellen brachen ſich mit ſilberglänzendem Schaume am Schiffe, und von Dover war nun auch der ſüdliche Leuchtthurm ſichtbar.

Dieſen Morgen ſind wir in den Kanal gekommen, müſſen aber des widrigen Windes halber laviren. Die Sonne hat den Nebel zerſtreut, und die Küſten von England und Frankreich liegen in klarem Lichte vor uns. Je nachdem wir unſer Schiff drehen, erblicken wir die weißen Felſen von Kent, und das Caſtel von Dover, oder die blauen Klippen der Picardie, und die Batterieen von Calais. Die Luft weht warm und lieblich, es iſt Südweſtwind; das Meer wallt ſtille und eben zwiſchen den Küſten, und überall glänzen Segel. Ich nehme das für eine günſtige Vorbedeutung an! Möge der Himmel uns glücklich durch dieſen gefährlichen Paß hindurchhelfen! Die

Goodwins Sandbänke zwiſchen dem Nord- und Südvorlande von Dover ſind jedem Schiffer furchtbar. Doch das Schwanken des Schiffes verhindert mich am Schreiben. Die Strömungen ſind heftig, und die Stille ſo vollkommen, daß alle Segel hängen. Ich verlaſſe Sie, aber Ihr Bild iſt immer bey mir.

Dritter Brief.

Am Bord.

Der Wind hatte vorige Nacht wieder einen Strich nach Oſten bekommen, und wir waren einige Meilen geſegelt, als mich der Schiffer des Morgens um ſechs Uhr ziemlich unſanft aufweckte. — »Herr! Ihr müßt aufſtehen! Geſchwinde! Wir kriegen einen Caper an Bord!« — Wenige Minuten nachher trat der Engländer in die Cajüte.

Er durchlief die Schiffspäſſe, die Rolle, die Frachtbriefe und das Journal. — »'S iſt gut!« — ſagte er endlich. — »Ihr verdammten Holländer habt lauter preußiſche Päſſe! Aber 's iſt gut! Gebt mir zwey Flaſchen Wacholderbranntwein« (gin). Der Capitain

überreichte sie in tiefster Demuth. — »'S ist gut! Nun auch ein Dutzend Pfeifen.« — Er erhielt sie. — »'S ist gut! Nun auch einen rothen Käse!« — Jetzt wollte er fortgehen. — »Und wer ist der Gentleman da?« — auf mich deutend. — »Ein — scher Unterthan.« — »'S ist sehr gut! Gebt ein Glas Wein!« — Er trank zwey Biergläser voll, und verließ uns nebst seinen Leuten in sehr guter Laune. Nach Kleidung und Ansehen zu schließen schien es höchstens ein Unterbootsmann zu seyn, so wie der gefürchtete Caper nur ein kleiner Lugger war. Unser Schiffer, der den »englischen Teufeln« wie er sie nannte, trotz seiner preußischen Pässe nicht viel Gutes zutraute, schien nunmehr sicher zu werden. Da nun überdem der Wind wenigstens halbgünstig blieb, so waren wir alle zufrieden.

Aber leider hat uns diesen Mittag eine neue Stille überfallen. Das Meer fluthet sanft dahin wie ein Schweizersee: unser Schiff hat die alte schlingernde Bewegung; dennoch habe ich ein Mittel gefunden Ihnen zu schreiben, und Sie sollen meine Schiffbeschäftigungen lesen. Der Tag bricht an; das schwarze Gewölke, das auf dem Meere lag, löset sich

in lichtere Nebel auf, die Sterne werden kleiner, die Spitzen der Masten sichtbarer, die düstre Farbe des Meeres stürzt ins Dunkelblaue, und in Osten glimmt ein schwacher Rosenschimmer. Jetzt scheint die lichtere Fläche des Meeres sich immer zu erweitern, schon zittern am Horizonte die weißen Segel entfernter Schiffe, und am Blau des Himmels schwimmen einzelne Purpurstreifen. Aber schnell fliegt ein feuriges Licht über Meer und Himmel auf, und in goldnem Glanze steigt die Sonne aus den Wellen empor.

So wie es mir der Tag verstattet, fange ich an, die Schiffe zu beobachten, die zu sehen sind. Ob einer der alten Bekannten verschwunden; ob ein neuer dazugekommen ist? Ob es Dänen, Schweden, Engländer, oder von welcher Nation sie seyn mögen? Welchen Cours sie halten? Ob sie gehen oder kommen? Gut oder schlecht segeln? Ob es Ballastschiffe oder geladene, von welcher Form und Gattung sie sind? Ob sich Linienschiffe oder Caper zeigen? Das alles sind wichtige Fragen auf einer Seereise, und mit einem Teleskop kann man sich stundenlang beschäftigen.

Die Lazüte wird in Ordnung gebracht, das Frühstück eingenommen, das Mittagessen zubereitet. Man studiert die Ecellatten, man liest, man schreibt oder zeichnet. Die Sonne ist indessen höher gestiegen, und die Schatten der Segel werden kleiner. Der Schiffer hat seine Beobachtungen gemacht, und der Koch ist fertig. Alles setzt sich zum Essen. Ein Stündchen Schlaf ist nicht unangenehm; denn der Nachmittag wird kürzer. Man spaziert nachher auf dem Verdecke, mustert noch einmal die Schiffe, betrachtet die Küste, macht Musik oder spielt Karten.

Die Sonnenscheibe wird größer, und ihre Strahlen verlängern sich. Von goldenen Wolken umflossen sinkt sie tiefer, und purpurne Lustgebirge lagern sich um sie her. Aber noch einmal blickt sie mit reinem Glanze hindurch, und vergöldet die Segel der Schiffe, bis sie endlich sanft in die Wellen hinabsinkt und ein Rosenschimmer über Meer und Himmel walle.

Die Abendmahlzeit wird eingenommen und das Gebet gesprochen; der Tag ist vollendet, die Dämmerung sinkt auf das Meer herab. Die fernen Segel scheinen sich in die Wellen zu tauchen, die Spitzen der Masten ver-

ſchwinden, und durch das Gewölke brechen die Sterne. Rings um uns her iſt's Nacht, und das Meer ſcheint ein ſchwarzer Abgrund; aber in der Ferne flammen die Lichter einzelner Schiffe, oder die Wachtfeuer der Küſte. Auch unſere Laternen ſind angezündet, und bis auf zwey wachende Matroſen eilt alles zur Ruhe.

Vierter Brief.

Am Bord.

Unſere Hoffnung wurde nicht erfüllt, der Wind lief wieder nach Weſten, und der ganze vorgeſtrige Tag verging mit Laviren. Ein anderes Schiff, welches nach Morlaix beſtimmt war, legte ſich einige Zeit neben uns; wir ſchwatzten, und tauſchten gegen Käſe und Butter ein Säckchen Knaſter ein. Nachher fiſchten die Matroſen ein Netz mit lebendigen Fiſchen auf, die der Koch zum Abendeſſen beſtimmte. Indeſſen lag die Küſte von Kent in klarem Lichte vor uns, und zeigte eine Menge ſchöner Hügel mit grünenden Feldern, blühenden Bäumen und weißen Häuſern be-

denkt. Die Küste der Picardie hingegen, der wir uns weniger näherten, schien nichts als eine Reihe kahler brauner Klippen zu ſeyn*).

Die Sonne war untergegangen und die Dämmerung ſchwamm auf dem Meere, als wir ein Fiſcherboot erblickten, welches gerade auf uns zuſteuerte. Da wir die Anzahl der Mannſchaft noch nicht erkennen konnten, ſo wurde der Schiffer ängſtlich und hielt es für einen Piraten; aber in kurzem kam es näher, und wir ſahen zwey Männer, die, vermuthlich zum Friedenszeichen, mit einem Schnupftuch winkten. Wir hielten nun auf ſie zu, und merkten bald daß es Contrebandehändler waren, da ſie ſich nach Wacholderbranntwein erkundigten. Die Unterredung war wirklich charakteriſtiſch: — »Guten Abend! Wo kommt ihr her?« — Von Rotterdam! — »Habt ihr etwas zu trinken? — Ein paar Fäßchen gin? — Gute Guineen dafür, wenn ihr wollt!«

*) Das war eine Politik unſers verkappten Hollanders. »Halte ich mich recht nahe an die engliſche Küſte« — ſagte er — »ſo denken die Teufel, ich gehe nach einem engliſchen Hafen, und laufen mich nicht.« —

wollt'« — Unſer Schiffer lehnte den Vorſchlag höflich ab, tauſchte indeſſen zwey Flaſchen für drey mit Rum ein, und in wenig Minuten war das Boot aus unſerm Geſichte.

Um Mitternacht hörte ich den Steuermann fröhlich in die Cajüte kommen, und den Schiffer zu Wacht wecken! — »Der Wind iſt ſteif Nordoſt« — ſagte er — »ſchon ſeit eilf Uhr, und wir ſehen den Eingel.« In der That hatten wir auch ſo gut geſegelt, daß dieſer hohe Leuchtthurm an der Spitze der Küſte von Kent, mit ſeiner flammenden Feuermaſſe vollkommen ſichtbar war.

Dieſen Morgen wurde der Wind noch ſtärker und wir fuhren pfeilſchnell dahin. Viele unſerer Gefährten, die bloß Ballaſtſchiffe waren, eilten bey uns vorbey, und grüßten den Landsmann mit freudigem Zurufen. Gewiß, mein Freund, es iſt ein eigenes entzückendes Gefühl, mit einem friſchen günſtigen Winde ſo hinzufliegen. Der reine belebende Seeluft, die elaſtiſche Fülle der geſpannten Segel, das harmoniſche Auf und Niederſchaukeln des Schiffes, das Rauſchen der ſchäumenden Wellen, der ſchimmernde Glanz des Meeres, das blaue Gewölbe des Himmels, — alles flößt ein Ver-

ſühl von Kraft und Stärke, von Genuß und Leben ein, das ſich nicht durch Worte ſchildern läßt.

So kam der Nachmittag heran, als wir auf einmal leewärts eine Fregatte anſtagen ſahen, deren Manoeuvre ſogleich den Engländer verrieth. Unſer Capitain, der ihr entgehen wollte, beſchloß einmal den Vortheil des Windes zu benutzen und ſetzte noch zwey Segel bey. Aber Laufen hilft nicht zum Schnellſeyn; die Fregatte manoeuvrirte beſſer als wir. Nach anderthalb Stunden befanden wir uns ſchon innerhalb des Schuſſes und erhielten das Signal, beyzudrehen; was aber des heftigen Windes wegen nicht gleich geſchehen konnte. Man gab uns daher einen zweyten ſcharfen Schuß hinter das Schiff, und der alte Capitain fiel vor Schrecken zu Boden. Der Steuermann ſtrich nun zum Zeichen der Unterwürfigkeit das Beſaanſegel, die Fregatte bemannte ihr Boot welches ſie nachſchleppte, wir drehten vollends bey und ſahen ſechszehn Mann auf uns angerudert kommen.

Unſer armer Capitain hielt diesmal alles für verloren. Er verbarg ein Beutelchen Gold unter ſeine Wollperucke, ſteckte eine blecherne

Büchſe mit den Nothbriefen, wie er ſie nannte, in ſeine weiten Hoſen, trank in der Haſt drey große Gläſer Genever, und erwartete nun in dumpfer Verzweiflung, mit dem Angſtſchweiß auf der Stirne, die Ankunft der Feinde.

Der Anführer war ein feiner gutgekleideter Mann, und nahm nur ſechs von ſeinen Leuten mit ſich an Bord. Er durchblätterte wie gewöhnlich ſämtliche Papiere. Als er unter den Frachtbriefen auf zehn Tonnen Bier kam, fragte er ſpöttiſch: — »Haben die Franzoſen nun auch keinen Wein mehr?« — Nach dreymaligen Durchleſen des Schiffspaſſes ſagte er freundlich: — »'S iſt gut! Ihr könnt eure Reiſe fortſetzen!« — Unſer Capitain, der bisher ſtumm und zitternd dageſtanden hatte, bekam nun auf einmal die Sprache wieder. — »Will er auch was eſſen oder trinken?« — ſagte er höchſt vergnügt. — »Ein Schnittchen Käſe zu einem feinen Zwieback und ein Gläschen Doppel-Genever?« — Allein der Engländer ſchlug es aus, und verließ das Schiff zu großem Verdruſſe ſeiner Matroſen, die ſchon auf eine gute Priſe gerechnet hatten. — »Nun ſoll mir keiner von den vertrakten Kerls wieder kommen,« — ſagte der

Schiffer triumphirend — »nun will ich ihnen das Maul schon stopfen.«

Jetzt, um 9 Uhr Abends, erblicken wir die sogenannten »Casquetes,« das ist drey Feuerkessel auf einer furchtbaren Felsengruppe, westwärts von der Insel Aurigny. Ihre hellen tanzenden Flammen, die sich bald zu vereinigen scheinen, bald wieder getrennt auflodern, zaubern mich zum friedlichen Heerde meines Freundes hin.

Fünfter Brief.

Am Bord.

Endlich finde ich wieder einen Augenblick zum Schreiben. Wir haben vier schreckliche Tage verlebt. Der günstige Nordost fiel um Mittag, wir hatten eine ertödtende Stille bis gegen Abend, wo er Südost wurde, und lavirten die halbe Nacht bis er steif nach Westen lief. Die Sonne ging furchtbar schön auf; die schwarzen Wolken die sie umlagerten, verkündigten Ungewitter.

Der Wind wurde Nachmittag bereits so heftig, daß wir nur den Besaan und das

große Segel führen konnten. Der ganze Himmel war umzogen, es regnete eine Zeitlang und donnerte in der Ferne. Wir lavirten ſo gut wir konnten, aber der Wind und die hohe See trieben uns merklich zurück. Gegen Abend mußten wir auch den Beſaan einziehen und das große Segel bis auf einige Löcher einſchlagen.

So verging die Nacht; der Sturm hatte etwas nachgelaſſen, wurde aber gegen Morgen deſto ſtärker, und alle Anzeichen der Luft ließen die Dauer des Ungewitters fürchten. Die See wurde immer höher und die Wellen ſchlugen bis an das Segel, welches wir nun ganz einziehen mußten. Der Capitain beſchloß in St. Malo oder einen andern nahen Hafen einzulaufen, wenn er bis dahin kommen könnte; aber zum Unglücke wußten wir nicht wo wir waren.

Die folgende Nacht und geſtern war es am ſchlimmſten. Ich brachte den Tag im Bette zu und mußte eine Laterne anzünden, da die Cajüte überall verſchloſſen war. Der Schiffer kam zu mir und ſagte: — »Wenn Gott nicht bald hilft, ſo müſſen wir die Maſten kappen. Das iſt wie der ſchwere Sturm

von 1776.« — Er war völlig niedergeſchlagen, auch der ſonſt luſtige Steuermann ſagte kein Wort mehr. Die Wellen ſchlugen von allen Seiten in das Schiff, das Krachen deſſelben war fürchterlich, und alle Fugen ſchienen auseinander zu ſpringen.

Nachmittags indeſſen wurde die Luft etwas dünne, der Sturm ließ ein wenig nach, und gegen Abend konnten wir wieder einige Löcher von dem großen Segel auslaſſen. In der Nacht weckte mich der Schiffer und ſagte freudig: »Auf dem Maſte brennt's heilige Feuer!«*) — Man muß das erfahren haben, um hier mitfühlen zu können.

Heute Mittag nahm der Sturm merklich ab und die Luft wurde ſo heiter, daß der Schiffer auf den Maſtbaum ſtieg um ſich umzuſehen. Er erblickte weſtwärts niedriges Land, aber eine nähere Beſtimmung war unmöglich. Die See gieng noch immer entſetzlich hoch, dennoch trieben wir nicht mehr ſo heftig als die zwey vorigen Tage. Es wurde zum er-

*) Ein bekanntes Anzeichen von Veränderung der Luft und Endigung des Ungewitters.

ſtenmale wieder etwas warmes gekocht, und einer wünſchte dem andern Glück.

Um zwey Uhr brach die Sonne durch die Wolken, und das Land war deutlich zu unterſcheiden. Wir beſchloſſen mit dem Weſtwinde darauf loszuſteuern, und der Schiffer erkannte es bald für die Inſel Oleron. Die Felſen und Batterieen waren deutlich zu ſehen; man zog die Flagge auf, und wir thaten daſſelbe. In dieſem Augenblicke lavirten wir längs der Küſte.

Der Wind wird von Stunde zu Stunde ſchwächer, die Sonne geht mild und freundlich unter. Der reine wolkenloſe Abend verſpricht eine ruhige Nacht und einen ſchönen Tag. Ich bin ſo zufrieden, als ob ich von Ihnen käme.

Sechster Brief.

Am Bord.

Der Sturm hatte völlig nachgelaſſen und die See wurde ruhiger; aber der Tag war trübe und der Wind veränderlich. Wir ſahen ein zerſchelltes Boot treiben, und bald darauf

einen Maſt und etwas Segelwerk. Nach und nach wurden auch die übrigen Schiffe wieder ſichtbar, und mehrere kamen uns näher. Ein andrer Holländer ſchrie uns durch das Sprachrohr zu, ob wir jenes Boot erkannt hätten. Allem Vermuthen nach war ein Schiff auf den Sandbänken an der franzöſiſchen Küſte verunglückt. Dieſer Gedanke machte uns ſehr traurig.

Nachmittag lief der Wind ſehr günſtig für uns nach Norden, aber der Nebel wurde ſo ſtark, daß wir keine Schiffslänge von uns ſehen konnten. Es wurde daher von Zeit zu Zeit mit Hämmern auf die Anker geſchlagen und durch Kuhhörner geblaſen, um die übrigen Schiffe, beſonders die Entgegenkommenden zu warnen. Unſere Gefährten thaten daſſelbe, und nach der Entfernung des Schalles wurde geſteuert. Ohne dieſe Vorſicht wären wir aneinander gerathen, oder hätten die entgegenkommenden Schiffe überſegelt, da wir vor dem Winde lagen.

Dieſe ſonderbare Muſik dauerte die ganze Nacht und ließ uns wenig ſchlafen. Gegen Mitternacht rief der Steuermann in die Cajüte: »Der Thurm von Cordouan, d. i.

der Leuchtthurm an der Mündung der Gironde. Der Nebel war lichter geworden, und wir erblickten ihn in der Ferne gleich einer feurigen Kugel. Aber leider ſprang mit Aufgang der Sonne der Wind wieder herum, und wir mußten zurückſegeln, da wir uns einer ſo gefährlichen Küſte nicht ohne Lootſen nähern konnten. So lavirten wir vier und zwanzig Stunden langweilig hin und her.

Dieſen Morgen endlich ſahen wir ein Fahrzeug auf uns zukommen, welches an dem rothen Segel und der darauf befindlichen Nummer ſogleich für ein Lootſenboot erkannt wurde. Wir hatten uns nicht geirrt, und bekamen eine Stunde nachher den Piloten wirklich an Bord. Er ſagte uns, auf die Nachricht einiger Fiſcher ſey er ſchon geſtern in See gegangen um uns aufzuſuchen, und habe die Nacht an der Küſte gekreuzt. Unſere Freude war ſehr groß; der Wind diente vortrefflich, und in kurzem ſahen wir zu unſerer Rechten den niedrigen Felſen von Cordouan mit dem hohen Leuchtthurme. Fürchterlich brachen ſich die Wellen an der zackichten halbentblößten Klippenmaſſe, aber mit Hülfe unſerer Lootſen ſteuerten wir glücklich vorbey. Er ſagte mir, der Thurm ſey

150 Fuß, die große Laterne 15 Fuß hoch, und jede Nacht würden 200 — 350 Pfund Steinkohlen verbrannt. Der Wärter wird eigentlich alle vierzehn Tage abgelöst, muß sich aber immer auf einen Monat mit Lebensmitteln versehen, da man sich diesen Klippen nur bey völlig stillem Meere in Kähnen nähern kann.

So wie wir den Leuchtthurm im Rücken hatten, bemerkten wir den Unterschied des Wassers und die reizenden Ufer der Gironde schienen sich zu öffnen. Eine Menge großer und kleiner Fahrzeuge, die wir in der Ferne erblickten, eilten jetzt bey uns vorüber, und das grünende Royan am linken *) Ufer zog unsern ersten Blick auf sich.

Wir kamen jetzt an das Wachtschiff und mußten beylegen. In kurzem erschienen zwey Zollbeamten, ein Offizier und vier Soldaten bey uns am Bord. Capitains- und Schiffsname u. s. w. wurden aufgezeichnet, das »Signalement« im Passe sorgfältig mit meiner

*) Für uns Herunterkommende am linken, eigentlich am rechten.

Perſon verglichen, meine Handſchrift mehr als einmal probirt. Alles fand ſich nun recht gut, und die ernſthaften Geſichter wurden freundlich. Der Offizier theilte uns die Nachricht der Präliminarien von Leoben mit, die vor einigen Tagen erſt eingetroffen war, und wir ſchieden mit Glückwünſchen von einander.

Die gelbliche ſchnellrauſchende Gironde iſt hier in der Nähe des Ausfluſſes über drey Stunden breit, und die ſchönbebauten Ufer gewähren einen ſo herrlichen Anblick, daß wir alles ausgeſtandene Ungemach in einem Augenblick vergaſſen. Eine reizende Miſchung von Feldern, Dörfern und Wieſen, von Weinbergen, Landhäuſern und Gehölzen, im Reichthum der friſcheſten lebendigſten Vegetation, ſchien im magiſchen Sonnenſchimmer auf beiden Seiten bey uns vorüber zu ſchweben. Es war wie ein neu entdecktes Land für mich. Die blühenden Bäume, die beſchatteten Meerreyen, die bebuſchten Anhöhen, die Wieſen voll weidenden Viehes, die dunkelgrünen Weinberge, die Schlöſſer und Landhäuſer zwiſchen Alleen durchblickend — alles hatte ein neues ſchönes Anſehen.

Es iſt ſieben Uhr. Die Sonne neigt ſich

zum Untergange, und der Schatten der zauberiſchen Ufer ſchwebt auf dem Fluſſe. Das milde Abendlicht ſchwimmt über die Landſchaft, und ein ſüßer Wohlgeruch wehet mit der Luft herüber. Wir haben von einigen Kähnen friſche Lebensmittel, beſonders Wein gekauft, und werden der Ebbe halber bey Blaye vor Anker gehen.

Siebenter Brief.

Am Bord.

Man gab in Blaye ein Friedensfeſt; das Städtchen war erleuchtet und die ganze Nacht ſchallte Muſik und Geſang. Blaye, das einigen Weinhandel treibet, liegt dem Fort Medoc gegenüber, und die Gironde iſt hier 19,100 Toiſen breit. Man hat daher auf einer kleinen Inſel, 700 Toiſen von Blaye, ein Fort *) angelegt, deſſen Batterieen ſich mit denen von Medoc kreuzen. Bald nach-

*) Es iſt eigentlich nur ein platter runder Thurm unter dem Namen le Pâté bekannt.

her werden die Ufer enger, aber auch romantiſcher. Auf dem linken erheben ſich hohe bebuſchte Felſen, an deren Abhängen Schlöſſer und Landhäuſer, Meyereien und Bauerhütten, Weinberge und Felder verſtreut liegen. Das rechte iſt niedriger und zeigt eine reizende Ebene, in welcher Gebäude und Pflanzungen auf das angenehmſte vermiſcht ſind.

Jetzt paſſirten wir den ſogenannten Bec d'Ambes, eine Landſpitze wo die Dordogne in die Garonne fällt, die dann den Namen Gironde annimmt. So weit das Auge die ſchmalen Ufer der wildſtrömenden Dordogne verfolgen kann, zeigt ſich ein hohes reichbebautes Land voll zauberiſcher Abwechſelung der Gegenſtände. Die Garonne ſelbſt wird aufwärts nun beträchtlich ſchmäler, aber dieſe Verengerung der Ufer macht eine angenehme Täuſchung. Sie ſcheinen ſich nämlich, wenn man rückwärts blicket, am Horizonte zu ſchließen, und durch einen reizenden Kranz von Weinbergen, Wohnungen und Gehölzen den Lauf des Stromes aufzuhalten. Ein eben ſo ſchönes Amphitheater breitet ſich von vorn aus, und die Mannichfaltigkeit und die Friſchheit der Gegenſtände iſt entzückend.

Die Ebbe trat nun wieder ein, und wir mußten abermal vor Anker gehen, ob wir gleich höchstens nur anderthalb Stunden von Bordeaux waren. Da der Lootse uns verlassen, und der Schiffer sich bey dem Consul melden wollte, so beschloß ich sie zu begleiten, und noch diesen Abend in der Stadt zu schlafen. Wir landeten an dem Theile des Ufers, wo die sogenannte Passage oder Uberfahrt ist, die eine Menge großer Boote beschäftigt *), und wurden sogleich von einem Haufen Träger und Bootsknechte wegen meines Coffers in Anspruch genommen. Da sie wahrscheinlich viel Eile und noch mehr Freygebigkeit bey mir voraussetzten, so forderten sie nicht weniger als achtzehn Livres. Ich hielt es demnach fürs beste bis morgen zu warten, wo wir ohnehin bey der Stadt ankern werden, und konnte nach so vielen Nächten auch leicht noch diese am Bord schlafen. Weil wir indessen einmal am Lande waren, so ließ ich

*) Bordeaux liegt nämlich am linken Ufer der Garonne. Alles was daher aus dem innern Lande kommt, alles was dahin gehet, muß sich hier übersetzen lassen.

den Matrosen bey einem Kruge Wein im Boote zurück, und ging längs dem Ufer unter den Bäumen spazieren.

Inzwischen hatten sich zwey von jenen Leuten eines bessern besonnen, und wollten den Coffre für sechs Livres tragen, die ich ihnen gleich anfangs geboten hatte. Sie machten daher Anstalt ihn aus dem Boote zu heben, konnten sich aber dem Matrosen nicht verständlich machen. Da nun seine Freundschaft noch durch einige herzhafte Züge jungen Weines verstärkt worden war, so hielt er es für seine Schuldigkeit, mein Eigenthum zu vertheidigen, und um der Deutlichkeit willen, sein Ruder zu Hülfe zu nehmen. Man blieb ihm die Antwort nicht schuldig, und so entstand eine Schlägerey, deren mögliche Folgen mich sehr unruhig machten. Zum Glücke erschien ein Municipalbeamter, der die Parteien, wiewohl mit Mühe, trennte; ich dankte ihm verbindlich, und ließ an das Schiff zurückrudern.

Diesen Morgen endlich erhielten wir einen neuen Lootsen, aber leider war der Wind widrig geworden. Indessen wurde ich beim Laviren durch die nahere Ansicht der reizenden

Ufer entſchädigt, auf welche wir wechſelsweiſe losſteuerten. Vor uns zeigt ſich nunmehr ein Maſtenwald von mehr als zweyhundert Schiffen, und dahinter die Stadt im halben Zirkel ausgedehnt. Eine Menge großer und kleiner Fahrzeuge eilen bey uns vorbey den Strom hinunter. Es iſt zwey Uhr Nachmittags, wir ſind glücklich vor Anker gekommen. Die Zollbedienten, die wir ſchon ſeit geſtern am Bord haben, ſind wegen meines Coffres längſt befriedigt; ſobald der Schiffer fertig iſt, werden wir an das Land gehen.

Achter Brief.

Bordeaux. May 1797.

An die ſchönen Quais von Holland gewöhnet, wunderte ich mich nicht wenig, hier an einem niedrigen ſchlammigten Ufer zu landen, da der ſchlechte hölzerne Damm erſt in der Nähe des Chateau-Trompette anfängt. Der ſchmale Weg lief neben einer Reihe meiſtens vortrefflicher Häuſer hin, war aber ſo voller Maulthiere, Fußgänger und Wagen, daß man Mühe hat, durchzukommen. Die Ausſicht

Aussicht links auf den Strom ist zum Entzücken schön. Über den Mastenwald hinweg ruht das Auge auf einer üppigen blühenden Landschaft aus, die sich in Perspektiven eröffnet. Ein paar Mädchen boten sich mir zu Führerinnen an, und trugen den ziemlich schweren Coffre wechselsweise auf den Köpfen, ohne ihre Schäckereyen einen Augenblick zu vergessen.

Des kürzern Weges halber gingen wir durch das Chateau-Trompette, die alte Citadelle von Bordeaux, welche nächstens abgebrochen werden soll, um den Platz in eine Esplanade zu verwandeln. Ich sah eine Menge gefangener Portugiesen, die gerade Erlaubniß hatten frische Luft zu schöpfen, und die Mannschaften mehrerer Prisenschiffe waren. Man hält sie übrigens nichts weniger als hart, und es ist leicht möglich, daß sie als Gefangene in Frankreich besser leben, als in Portugall in ihrer Freyheit. Wir traten jetzt aus der Festung. So wenig das schmuzige Glacis zu versprechen scheint, so angenehm wird man bald darauf durch die Alleen von Tourni, durch das herrliche Theater, und den großen Platz überrascht, der im Hintergrunde

mit anſehnlichen Gebäuden verziert iſt. Man ſieht durch die ſchöne Straße Chateau-Rouge bis an die grünenden Ufer des mit Schiffen bedeckten Stromes, und das Ganze macht einen edeln und großen Eindruck.

Bordeaux bildet eigentlich einen unvollkommenen Triangel. Folgt man aber der Biegung des Fluſſes, ſo findet man die Figur eines Halbmondes, deſſen öſtlicher Theil die Stadt, der ſüdliche die Vorſtadt ausmachet. Letztere unter dem Namen »les Chartrons« bekannt, zeichnet ſich durch die Schönheit der Gebäude, das romantiſche ihrer Ausſichten, und die Anzahl der reichen Kaufleute, ihrer Bewohner, aus. Auch die Häuſer der eigentlichen Stadt ſind meiſtens von weißen gehauenen Steinen gebauet, und haben daher ein gewiſſes Anſehen von Pracht und Wohlſtand; aber die Straßen ſind eng, unregelmäßig und ſchlecht gepflaſtert, und beweiſen das Alterthum der Stadt.

Die Alleen de Tourni, die gleich bey dem Schauſpielhauſe anfangen, ſind innerhalb der Stadt der vorzüglichſte Spaziergang. Man hat ſie ſo eben am Ende mit einem neuen Caffeehauſe verſchönert, welches durch eine

Menge ſchlüpfriger Gemählde viele Gäſte anlocket. Die Sujets der meiſten ſcheinen aus dem Arioſt genommen zu ſeyn, und waren, als Kunſtwerke betrachtet, vortrefflich ausgeführt. Eine Bude mit Wachsfiguren, worunter die Männer und Frauen »du jour«; eine andere mit »ombres chinoises« für das nämliche Intereſſe berechnet, einige Equilibriſten u. ſ. w. erinnerten, wiewohl unvollkommen, an die Boulevards von Paris.

Die Bäume der Alleen waren überall mit Affichen beklebt. Man gewöhnt ſich in Frankreich bald an den Poſaunenton dieſer Ankündigungen; aber folgende war mir zu ſehr auffallend, um nichts darüber zu ſagen. Sie war von einem ſogenannten »Officier de santé« der alle und jede Krankheiten in Minuten oder Stunden, Tagen oder Wochen, Monaten oder Vierteljahren, zu heilen verſprach. So vertrieb er zum Beyſpiel Zahnſchmerzen in fünf Minuten, die Kolik in drey Viertelſtunden, das Fieber in drey Tagen, die Gicht in vier Wochen, die Lungenſucht (!) in drey Monaten. Die Affiche beweiſet die Geſchicklichkeit des Arztes zur Gnüge.

In dem prächtigen, ſehr oft beſchriebenen

Schauſpielhauſe ſah ich Gluk's Orpheus und Eurydice mit einem vortreflichen Ballet aufführen. Wer die Menge junger Leute, die große Anzahl der mit Juwelen beladenen Frauenzimmer betrachtete, hätte nie glauben ſollen, daß Frankreich nun ſeit acht Jahren zerrüttet worden ſey. Daſſelbe bemerkte ich auch auf den Spaziergängen, und unter andern auch in dem Concerte einer jüdiſchen Virtuoſinn. Alles ſchien einen ſo ungeheuern Luxus, einen ſo zügelloſen Hang nach Vergnügungen, einen ſo verſchlingenden Egoismus zu athmen, daß ſich dem Beobachter keine erfreulichen Betrachtungen über die Fortſchritte der wiedergebornen Nation darboten. Man zeigte mir mit ihren Weibern und Maitreſſen eine Menge »nouveaux enrichis,« von denen vor der Revolution mehrere »garçons« in Caffeehäuſern, Bediente, ja ſogar Trödler und Schuhflicker geweſen waren. Scheint es nicht, als ob bey allen ſogenannten Revolutionen ſich nur die Formen veränderten, und die Materie immer dieſelbe bliebe?

Neunter Brief.

Bordeaux. May 1757.

Man hat so viel von den Gascognern erzählt, und wohl manches übertrieben, aber im Ganzen mag dennoch etwas wahres daran seyn. Der Gascogner spricht immer in Hyperbeln; sein eigenes Verdienst erscheint ihm in dieser Figur. Er muß immer von sich selbst reden, er muß überall repräsentiren, wenn er an seinem Platze seyn soll. Er weiß alles, er hat alles gesehen, er war sogar bey Erschaffung der Welt zugegen. Der Gascogner lügt, ohne es zu wissen, er schneidet auf, ohne es zu wollen, er widerspricht ohne Bitterkeit, er beleidigt ohne Absicht. Sein Charakter ist passirliche Eitelkeit und arglose Windbeuteley.

Die Fehler der gasconischen Aussprache sind bekannt. Zu starkes Aspiriren des I, Verwechselung des B und V, Accentuation des stummen E, möchten die vornehmsten davon seyn. Aber unbekannter ist es vielleicht, daß auch französischsprechende Oberdeutsche und Spanier diese Fehler mit Mühe vermeiden, so wie die sogenannten Gasconismen theils Germanismen, theils Hispanismen sind.

Der beträchtlichſte Handelszweig von Bordeaux iſt der Weinausfuhr. Wo werden nicht Vins de Bordeaux verkauft? Vielleicht ſind Ihnen folgende näheren Beſtimmungen nicht unwillkommen. Man unterſcheidet entweder eigentliches Gewächs von Bordeaux, oder nur über Bordeaux ausgeführte Weine. Das eigentliche Gewächs von Bordeaux theilt man nach dem Boden in Vins de Graves und Vins de la Palud (Sand- oder Meerland). Die über Bordeaux ausgeführten Weine ſind entweder franzöſiſche aus dem Oberlande, ſieben Meilen von Bordeaux, und aus der Oberguienne, oder ſpaniſche aus Catalonien, die von den ſpaniſchen Häfen nach Cette in Languedoc, und dann durch den großen Kanal und mehrere ſchiffbare Flüſſe, bis nach Bordeaux gebracht werden.

Unter dem eigentlichen Gewächs von Bordeaux versteht man beſonders die ſogenannten Vins de Medoc, deren beſte Sorte de la Fitte heißt; unter den franzöſiſchen über Bordeaux ausgeführten Weinen die weißen von Langon, und die rothen von Caſſers; unter den ſpaniſchen die von Malaga.

In Anſehung der Farben und der Preiſe

kennt man die sämmtlich rothen vins de Grave von 50 — 100 Ecus die Tonne, die weißen von Langon, Prignas, Barsac und Sauternes von 195 — 210 Livres die Tonne; die weißen und rothen von Pedensac und Castres, erstern von 34 — 38, letztern von 40 — 50 Ecus die Tonne.

Nirgends hat man die sogenannten Weinkünste zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, als in Bordeaux; nirgends dürfte man im Stande seyn, soviel Mannigfaltigkeit der Sorten mit so viel Ökonomie zu verschaffen. Diese Geheimnisse zu erforschen, wird ein mühsames Studium mehrerer Jahre erfordert, und um sie mit Glück anwenden zu können, eine langwierige Reihe kostbarer Versuche. Die wenigsten »vins de Bordeaux« die im Auslande getrunken werden sind »naturels,« d. i. rein; die meisten »frelatés« oder »coupés,« d. i. mit irgend einer Drogue zur Erhöhung des Geschmackes u. s. weiter, oder mit andern Weinen vermischt. Letztere ist vielleicht die unschuldigste, und wohl gar eine nöthige Verfälschung, damit der Wein sich halte und die See vertrage. Noch kennt man in Bordeaux »vins crûs« die vor

dem Brennen gekocht werden, daher sie immer süß bleiben, und eaux de vie= die man ohne Pressung erhält, indem man nur Wasser auf trockne Beeren gießt, die von sich selbst brennen. Die Weinausfuhr, die ein Jahr in das andere auf 150,000 Tonnen gerechnet wurde, hat seit der Zerrüttung des Nordischen= und Colonialhandels beträchtlich abgenommen. Eben so der damit verbundene Branntweinhandel, in welcher das gemeine eau-de-vie= 15 Grad, das beste, oder der esprit d'eau-de-vie,= 23 Grad Stärke hat.

Die allgemeine Zerrüttung ihres Handels hat die Kaufleute von Bordeaux auf andere Spekulationen geleitet, worunter die Auctüsung von Capern eine der allgemeinsten ist. Man rechnet jetzt von Bordeaux allein ein und zwanzig Caper in See, und mehrere Actionnaire haben durch reiche englische und portugiesische Prisen von Jamaika, aus Ostindien und Brasilien, beträchtliche Glücke gemacht. Gestern z. B. hat der Intrepide eine englische Brigg hereingebracht, deren Werth auf anderthalb Millionen Livres geschätzt wird. Man hat mir auf dem Cercle sechs große portugiesische Schiffe gezeigt, die mit 120

Mann und 12 Kanonen beſetzt geweſen wa-
ren, und dennoch von kleinen Capern mit 30
Mann und 4 Kanonen durch »abordage« ge-
nommen wurden.

Bey alle dem aber ſind die Klagen über
Handelsverfall und Mangel an baarem Gelde
ſehr häufig. Die herrlichen Zuckerraffinerien,
die wegen des vortrefflichen Waſſers einen ſo
feſten Zucker lieferten, daß er der beſſern Ver-
ſendung wegen in Norden vorzugsweiſe ge-
ſucht wurde, ſind ohne Beſchäftigung, da es
an rohem Zucker fehlt; die Menge Fabriken
und Manufakturen, deren Produkte, Gläſer,
Fayencewaaren, Tücher, Quincaillerie, In-
dienne u. ſ. w. keinen Abſatz nach den Colo-
nien haben, ſind dem Ruin nahe; der Wein-
Branntwein- und Weineſſighandel hat, wie
geſagt, durch den Krieg beträchtlich gelitten,
und die damit verbundenen Handwerker ſeufz-
zen unter dem empfindlichſten Mangel. Alles
klagt, nur Schiffszimmerleute und Taubrechen
machen bey den häufigen Capernerklärungen
noch einigermaßen beſchäftigt.

Obige Nachrichten ſammelte ich zum Theil
an der Börſe, die man aber nicht mit einer
Holländiſchen vergleichen darf. Sie iſt eng,

schmutzig, und eine schwache Nachahmung des jetzigen Palais Egalité. Auch die »place ci-devant royale« vor der Börse, von der man auf den Strom sieht, möchte für eine Stadt von [illegible] Einwohnern, wie Bordeaux, viel zu klein und zu unansehnlich seyn.

Übrigens schildert man die Kaufleute von Bordeaux als reich, verschwenderisch und intrigant. Man giebt ihnen einen Mangel an »bonne foi« und einen gewissen Schwindelgeist Schuld. Ich wage so wenig darüber zu entscheiden, als über die Vorwürfe der Habsucht, Schelmerey und Sittenlosigkeit, welche man den »Bordelais« im Allgemeinen macht. Aber unter die Ausnahmen würde ich zuerst den liebenswürdigen Berquin *) rechnen, welcher hier geboren ist.

Zehnter Brief.

Bayonne. May 1797.

So bin ich denn am Fuße der Pyrenäen, und nur zwey Meilen von der spanischen

*) Verfasser der bekannten Kinderschriften.

Grenze. Alles verkündigt mir die Nähe dieſes Landes.

Ich wollte mit der Diligence hierher gehen, die ſiebenzig Livres koſtet, und drey Tage brauchet; es wurde mir aber der vierte Platz in einem Retourwagen um funfzig angeboten. Während wir durch die große Vorſtadt St Jean fuhren, gewährten uns ihre ſchönen Häuſer, Alleen und Gärten einen ſehr angenehmen Anblick. Auch die nächſten zwey Lieuen waren noch vortreflich angebaut: die herrlichſte Vegetation, die man ſehen kann. Wir fuhren neben dem Landhauſe des ehemaligen Biſchoffs von Bordeaux vorbey, und fanden die Bildſäulen im Garten verſtümmelt, die Fenſter eingeſchlagen, die Laden herunter-geriſſen, und die Balkone zertrümmert. Bald nachher wurde der Weg ſandiger: die ſchönen Pflanzungen zu beiden Seiten verloren ſich in unfruchtbare Steppen, und die bekannten Landes de Bordeaux fingen an.

Mein einer Reiſegefährte war ein kleiner ältlicher Mann, aus dem Pays de Basque. Er hatte in ſeinen jüngern Jahren auf einem Colonieſchiffe gedient, verſchiedene Jahren nach Guinea, und unzählige nach Domingo

gemacht; war zuletzt im Hafen von Brest angestellt gewesen, und ging jetzt zu seiner Familie zurück, um sich zur Ruhe zu setzen. Ein braver vortrefflicher Mann, voll unterhaltender Einfälle, von unveränderter Heiterkeit, und von seinem kleinen Gehalte voll wohlthätiger nützlicher Erfahrungen. Er hatte seine Nichte bey sich, eine kleine niedliche Figur von 13 Jahren, und eine sogenannte Creolin *). Sie zeigte viel Witz und Kenntnisse, sang zum Entzücken, und machte nach dem wollüstigen Feuer ihrer großen schwarzen Augen, in jedem Betrachter kein Kind mehr seyn.

Mein zweyter Reisegefährte war auch ein Seemann, und ebenfalls aus dem Pays de Basque. Ein großer schöner starker Mann, in seinen besten Jahren. Er ging nach Bayonne, um das Kommando eines Capers zu übernehmen, welcher dort ausgerüstet worden war. Da er so eben einen beträchtlichen Prisenantheil bekommen hatte, so trug er eine

*) So heißen die in den Colonien gebornen Kinder der Europäer.

große Börse mit Gold bey sich, und trank uns beynahe unaufhörlich aus seinem Flaschenkeller vom besten Medoc zu.

In der Gesellschaft dieser guten treuherzigen Männer habe ich die fünf Tagereisen ohne die mindeste Langeweile gemacht. Jeder hatte aus seinem Leben so viel zu erzählen, die Berichte des Einen erweckten so viel Erinnerungen des Andern, daß ihre Erzählungen sich Schlag auf Schlag nachfolgten. Zur Abwechselung sang Jeannette ein Liedchen, und zum Schlusse konnte auch ich eines und das andere zur Unterhaltung geben.

Ich kann die Wege, durch welche wir kamen, nicht besser beschreiben, als wenn ich sie mit der Lüneburger Haide vergleiche; nur findet man mehr Gruppen von niedrigem Gesträuche, und die letzten zwölf Lieues große Strüche von Lorbbäumen und Tannen, von welchen viel Schalen und Pech gewonnen wird. Dörfer trifft man höchstens alle vier Lieues, aber mit besserem Anbau, als bey diesem sumpfichten Boden möglich scheint. Man bedient sich hier der Ochsen, und auf diese Art schleppen die Schweinhirten hinter ihren Heerden darein, welche hier häufig sind. Da

ſich die Bauern von Jugend auf an dieſe Stelzen gewöhnen, ſo gebrauchen ſie dieſelben wie eine natürliche Verlängerung ihrer Beine, und ſchreiten zum Verwundern ſchnell und leicht damit hin. Mehrere tanzten, drehten ſich im Kreiſe, und hoben die Kupfermünzen, die wir ihnen zuwarfen, vom Boden auf, ohne die Stelzen wegzulegen. Der Anblick dieſer Rieſengeſtalten, beſonders der Mädchen, iſt ſehr poßierlich.

In allen den Wirthshäuſern wo wir einkehrten, und die ſehr leidlich waren, bemerkte ich ſchon einige kleine Annäherungen zur ſpaniſchen Lebensart. Man fragte z. B. ob wir Öl oder Butter an die Speiſen verlangten; ob wir Chocolate oder Caffee wünſchten, u. ſ. w. Ein hier einheimiſches Gericht ſind die Gänsflügel und Gänſekeulen, die auf eine beſondere Art in ihrem eigenen Fette geſchmort werden.

Eilfter Brief.

Bayonne. Mai 1797.

Wir hatten einen Theil der Pyrenäen ſchon ſeit zwey Tagen geſehen, und ihre ſchroffe-

deckten Gipfel ſehr deutlich unterſcheiden konnen, aber drey Lieuen von Bayonne erkannten wir ſie in ihrer ganzen Pracht.

Der Anbau der Landſchaft wurde nun beſſer, der Weg erhob ſich allmählig über buſchigte Anhöhen, und Landhäuſer und Gärten vermehrten ſich, als wir auf einmal von der Spitze eines Hügels, Bayonne tief unter uns am Fuße der Gebirge erblickten, deren blaue Felſenmaſſen kaum eine Stunde entfernt ſchienen. Die Anſicht der Dörfer und Pflanzungen, der Anblick der Stadt und des Stromes, der zum Theil mit Schiffen bedeckt war, kurz der Eindruck des Ganzen war überraſchend ſchön.

Jetzt geſellte ſich ein artiges Landmädchen zu uns, welches mit grünen Waaren aus einem Garten kam. Sie trug den nördlichen Kopfputz, welcher über Paris zu uns nach Deutſchland gekommen iſt, und auch unſern Damen ſo gut ſtehet. Es iſt ein weißes feines Tuch, deſſen zwey Zipfel hinten über einander herunter hängen, da die beiden andern auf der Stirn in eine Roſe geknüpft werden. Die wohlgebildeten Bayonnaiſen wiſſen ſo viele Mannichfaltigkeit in die Formen dieſes

Tuches zu bringen, und ihre Lichten behänderten Strohhüte passen so artig darauf, daß ich diesen einfachen Putz allen zusammengesetzten Kopfzeugen vorziehen würde.

Der Weg ging nun immer abwärts, und wir traten bald in die Vorstadt Saint Esprit, die von Bayonne durch den Fluß Adour getrennt wird. Alle Gegenstände schienen nunmehr ein spanisches Ansehen zu haben. Die Häuser waren mit Balkonen versehen, über welche man Leinwand gespannt hatte, und in den offenen Läden arbeiteten singende Handwerker. Überall sah man Weiber auf Eseln reitend, oder mit Körben auf den Köpfen, beladene Maulthiere, oder Schleifen mit Ochsen bespannt; selbst die ungewohnten Töne der baskischen Sprache und die summenden Tambourins, nach welchen kleine Mädchen tanzten, trugen zur Neuheit dieses Eindruckes bey.

Da die Brücke abgetragen war, so mußten wir uns in einer Fähre übersetzen lassen. Ein Haufen Menschen hatte sich am Ufer versammelt; sie schienen mit unsern Fuhrleuten um die Wette zu lärmen. War etwa ein Reisewagen hier eine neue Erscheinung? War vielleicht

leicht Gefahr bey der Überfahrt? Nicht im mindeſten; aber das Brüllen und Toben ſchien ihnen zur Gewohnheit geworden zu ſeyn.

Einige Reiſende haben von der Schönheit dieſer Stadt geſprochen, aber vielleicht liegt es an meinem Gefühle, wenn ich ihnen nicht beypflichten kann. Bayonne ſcheint mir nach allem eine kleine unanſehnliche, eben nicht reinliche Stadt zu ſeyn, die aber einige gute Straßen, mehrere anſehnliche Häuſer, und einen ziemlich großen Platz hat. Indeſſen wird letzterer durch ein verfallendes Schauſpielhaus und eine alte Hauptwache eben nicht verſchönert.

Bayonne liegt eine Lieue vom Meere am Zuſammenfluſſe zweyer Flüſſe. Der eine »la Nive« genannt, theilt die Stadt in zwey Theile, welche durch eben ſo viele Brücken verbunden werden. Man paſſirt die eine, ſo bald man durch die »porte de France« gekommen iſt, und ſieht unterhalb derſelben die Nive in den Adour ſtürzen. Der letzte Fluß theilt die Stadt von der Vorſtadt »Saint Esprit« und bildet nach ſeiner Vereinigung mit der Nive einen ſehr ſichern Hafen, an welchem die ſchöne Quai zum Spaziergange dienet.

Eine vierfache Reihe hoher ſchattigter Ulmen erhält hier eine immerwährende Kühle. Rechts über dem Strom erblickt man anfangs die obere Landſchaft, durch welche ſich der Adour windet, dann einen Theil der Vorſtadt, die hohe Citadelle auf einem terraſſenähnlich bebauten Berge, die Schiffswerfte und einige Pflanzungen. Links eröffnet ſich durch die ſchattigten Alleen des Glacis, die reiche innere Landſchaft von den Pyrenäen bekränzt. Würde die Ausſicht gerade aus nicht durch einen großen hervorſpringenden Sandhügel aufgehalten, ſo würde man an der Spitze des Quais das Meer in ſeiner ganzen Pracht erblicken können. Das rege Getümmel des Hafens, die balſamiſchen Düfte, welche von den nahen Wieſen herüberwehen, und die reine erfriſchende Seeluft machen dieſen Spaziergang zu allen Tageszeiten ſehr angenehm, obgleich der Abend neue Reize hinzufügt.

Aber dieſe Quai, von den Einwohnern also allein marine genannt, iſt nicht der einzige Spaziergang von Bayonne. Die Alleen um das Glacis bis an die Ufer der Nive, die Wieſen in dieſen reizenden Gründen längs dem Strome hin; kurz die ganze Gegend voll

Gärten und Felder, Weinberge und Landhäuſer, bietet eine beſtändige Mannigfaltigkeit dar. Auch wird in dieſer ganzen Landſchaft faſt kein Standpunkt zu finden ſeyn, wo man nicht die Stadt mit ihren Flüſſen, die Pyrenäen, oder das Meer erblickte.

Zwölfter Brief.

Bayonne. May 1797.

Sie erhalten hier einige Nachrichten über den Handel von Bayonne. — Einen Hauptzweig deſſelben bilden die Geſchäfte mit Spanien, nach deſſen nördlichen und weſtlichen Häfen man folgende Produkte ausführt. Languedorſche Tücher, ſeidene Stoffe von Lyon, Tours und Avignon; Leinwande und gedruckte Zeuge von Rouen und St. Malo; Hüthe und Bänder, ſeidene Strümpfe und Treſſen, Uhren und Stahlwaaren. Man erhält dagegen Wolle, Wein, Öl, amerikaniſche Waaren, beſonders Färbehölzer, Piaſter und Silberbarren.

Nach dem Norden, beſonders nach den Hanſeeſtädten, verſchifft Bayonne Weine, worunter der weiße vin d'Anglet, und der

rothe vin de cap Breton (jener auf dem linken, dieser auf dem rechten Ufer am Ausflusse des Adour.) Ferner, Brey, Reglisse, Chocolate u. s. w. Es erhält dafür eine Menge nordischer Waaren, worunter Weizen der vorzüglichste Artikel ist. Mit den französischen Häfen wird eine sehr lebhafte Küstenfahrt unterhalten. Es bringen nämlich Schiffe aus Rouen, Nantes, St. Malo, Bordeaux u. s. w. die Produkte zum spanischen Handel, und tauschen dagegen spanische Waaren, wovon Bayonne gleichsam der »entrepôt« ist.

Seit der neuesten Zerrüttung des Handels indessen haben die Kaufleute von Bayonne ihre Fonds zur Caperey verwendet. Man zählte neun Caper, alle durch Actien ausgerüstet, die mit vielem Glücke kreuzen. So wurde vorigen Monat ein großes englisches Schiff genommen, das mit Stockfisch und Fabrikwaaren von Liverpool nach Oporto ging. Man schickte den Stockfisch und die englischen Waaren als Contrebande nach Bilbao, wo beide Artikel gesucht sind, und der Gewinn war ungeheuer. Die Basquen sind übrigens vortreffliche Seeleute. Ihre Entdeckung von »Terreneuve,« ihre Fahrten nach der Davis-

ſtraße ſind um ſo glaubwürdiger, da die Namen mehrerer dortigen Häfen basquiſchen Urſprunges ſind.

Ein beträchtlicher Nahrungszweig der Bayonneſer iſt die Verfertigung der Chocolate, wovon nicht nur in Frankreich, ſondern auch im Norden ein anſehnlicher Abſatz gemacht wird. Da ich Gelegenheit hatte ſehr genaue Erkundigungen über dieſen Artikel einzuziehen, ſo leſen Sie folgende nähere Nachrichten vielleicht nicht ohne Vergnügen.

Die Güte der Chocolate wird erſtens durch den Cacao beſtimmt. Von dieſem giebt es drey Hauptſorten: Caracas, Guayaquil *), cacao des Iles von Domingo, Martinique, Curacao u. ſ. w. Der Caracas iſt außerordentlich theuer. Auch in Friedenszeiten und in guten Jahren kann man das Pfund nicht unter drey Livres kaufen. Man vermiſcht ihn daher zur Chocolate mit Guayaquil. Demnach geben zwey Theile Caracas, und ein Theil Guayaquil die erſte Sorte; zwey Theile Guayaquil, und ein Theil cacao des Iles die

*) Zwey ſpaniſch-amerikaniſche Colonien.

zweyte Sorte; und bloßer cacao das ist die dritte.

Die Güte der Chocolate wird zweytens beſtimmt durch vorſichtiges Röſten des Cacao, durch das gehörige Verhältniß zwiſchen dem Cacao, dem Zucker und den verſchiedenen Gewürzen, durch das gehörige Verarbeiten der Maſſe, und die innigſte Vermiſchung der Ingredienzien.

Allgemeine Kennzeichen einer guten und verfälſchten Chocolate ſind folgende: Eine dunkle Fleiſchfarbe, feſtes feines glänzendes Korn, kleine weiße Striemen, ein aromatiſcher Geruch, ſchnelles Zerfließen im Munde mit einer gewiſſen Kühle, keine Klebrigkeit nach dem Kaltwerden, aber eine Haut von abgeſondertem Öle.

Allgemeine Kennzeichen einer ſchlechten verfälſchten Chocolate ſind: Eine ſchwarze Pechfarbe, ein fader ſüßlicher Geruch, ein mehligtes ungleiches grobes Korn, ein brenzlicher Dampf beim Kochen, eine zähe Klebrigkeit oder wäſſerige Conſiſtenz, ein Syrupgeſchmack, und ein fettiger vermiſchter Bodenſatz.

Die Chocolate wird verfälſcht, einmal

unſchädlich, durch eine ungleiche Vermiſchung der Cacaoſorten. Z. B. wenn man ¼ Caracas, ¼ Guayaquil, und ½ cacao des Ile für die erſte Sorte verkauft, die doch aus ¾ Caracas und ¼ Guayaquil beſtehen ſollte. Aber auch rechtliche Chocolatenfabrikanten ſehen ſich zu dieſer Verfälſchung genöthiget, ſo bald der Preis der guten Cacaoſorten beträchtlich ſteiget, und das Publikum auf den alten Chocolatepreiſen beſtehet.

Schädliche und boshafte Verfälſchungen aber ſind zweytens folgende: Das Öl des Cacao auspreſſen, um es als Cacaobutter an Apotheker und Wundärzte zu verkaufen. Den Mangel deſſelben nachher mit thieriſchen Fetten erſetzen; verdorbener Cacao, dem man aber durch ſtarkes Röſten den Nebengeſchmack benommen hat; Vermiſchung mit Reiß und Kartoffelmehl, mit Honig, Syrup u. ſ. w. Da ein Pfund ächter Chocolate-Caracas ſelbſt hier beynahe einen halben Laubthaler koſtet; ſo können Sie denken, was man in Deutſchland für Waare fabriciret. Übrigens muß die Chocolate auf eine eigene Weiſe gekocht werden, um Kraft und Wohlgeſchmack zu erhalten. Man nimmt nämlich zu zwey Unzen eine

Chocolatentaſſe Waſſer, läßt die Maſſe darin gelind am Feuer zerfließen, gießt ſie aus, ſobald ſie anfängt aufzuwallen, und läßt ſie dann noch einige Minuten in der Taſſe kochen, indem man dieſe in heiße Aſche ſtellt.

Dreyzehnter Brief.

Bayonne. May 1797.

Geſtern war ganz Bayonne in Bewegung. Man feyerte nämlich das Friedensfeſt wegen der Präliminarien mit dem Kaiſer (la fête à l'honneur de la paix). Der Zug beſtand wie gewöhnlich aus Muſikchören, jungen Leuten beiderley Geſchlechtes, öffentlichen Beamten, Nationalgarden u. ſ. w. Auffallend war ein Triumphwagen von grünem Lattenwerk mit Tannenzweigen und rother Leinwand bedeckt, in welchem ein Mars und ein Apollo, eine Victoria und eine Ceres vertraulich beyſammen ſaßen. Wahrſcheinlich liegt es an meinem Gefühle und meinem wenigen Civismus, wenn ich dergleichen Aufzüge mesquin und lächerlich finde. Das Feſt wurde Abends mit einem kleinen Feuerwerke beſchloſſen, welches unſtreitig das Beſte davon war.

Vorigen Sonntag wohnte ich auch zum erſtenmale einer ſogenannten »partie de paume« oder einem öffentlichen Ballſpiele bey; ein Lieblingszeitvertreib der Bayonneſen und überhaupt aller Basquen. Die Leichtigkeit und Behendigkeit, die Leidenſchaft und Achtſamkeit mit welcher man ſpielte, war ein ganz neuer Anblick für mich. Die zahlreichen Zirkel von Zuſchauern ſchienen durch ihren Enthuſiasmus und ihr getheiltes Intereſſe den Ehrgeiz der ſpielenden Partein auf das höchſte zu ſpannen.

Noch ſtärker war der Zulauf nach der neuerrichteten »place de taureaux« vor der »porta d'Espagne.« Die Spanier der nördlichen Provinzen pflegen nämlich des Handels oder Vergnügens halber häufig nach Bayonne zu kommen. Um ſie nun noch mehr anzulocken, haben einige Spekulanten mit Hülfe eines ſpaniſchen »Torcádor« *) eine Stierhetze errichtet. Das neue fremdartige eines ſolchen Schauſpiels zog ganz Bayonne hinzu; aber mehrere Kenner, die Vergleichungen anſtellen konnten,

*) Das iſt Stierfechter.

fanden es äußerſt elend. Wirklich ſah man auch nur zwey zahme Stiere, welche durch einige »Banderillas« *) mit ihren Hunden von drey bis fünf Uhr geängſtiget wurden.

Übrigens ſind die Bayonneſer im Allgemeinen als die Gascons des Gascons berühmt, deren Gaſconiemen über die Vorzüge ihres Städtchens eben ſo unerträglich als lächerlich ſind. Außerdem tadelt man ſie als hinterliſtig und betrügeriſch, beſonders gegen Fremde, und wäre es erlaubt nach einem Beyſpiele ein allgemeines Urtheil zu fällen, ſo würde der Beweis nicht fehlen.

Indem ich nämlich eine Gelegenheit nach Bilbao ſuchte, wies man einen Kutſcher zu mir, der für eine Reiſe von drey Tagen nicht weniger als zwanzig Piaſter forderte, und dennoch nur ein Maulthier dazu brauchen wollte. Indem ich ihm ſeine Unbilligkeit vorſtellte, kamen mehrere gutgekleidete Perſonen hinzu, die freywillig ſeine Parthey ergriffen, und dieſen Preis ſehr mäßig fanden. Allein

*) Lanze, die dem Stiere kleine Wurfſpieße »Banderillas« einhacken, welche mit Papierſchnitzeln umwunden, und zuweilen mit Pulver angefüllt ſind.

zum Glücke war ich durch andere Nachrichten ſo feſt vom Gegentheile verſichert, daß ich die Sache abbrach, und auf andere Maßregeln dachte.

In dieſer Verlegenheit hörte ich von einem biſcayiſchen Schiffe ſprechen, das einige Güter ladete und Ende dieſer Woche abgehen würde. Ich ſuchte es auf, und fand einen ſogenannten Chaſſemarée oder Küſtenfahrer. Der Capitain war ein junger joviaiſcher Mann, er forderte für mich und meine Sachen nicht mehr als fünf Piaſter·*); wir wurden im Augenblicke einig, und ich werde übermorgen mit ihm abgehen.

Vierzehnter Brief.

Bouconf, bey Bayonne, am Ausfluſſe des Adour. May 1797.

Ich dachte, Ihnen dieſen Brief aus Spanien zu ſchreiben, aber meine Hoffnungen ſind

*) Auch das war noch zu viel, wie ich nachher erfahren habe. Der gewöhnliche Preis für eine Perſon und einen Coffre ſind 20 Livres franzöſiſch.

im eigentlichen Sinne verflogen; denn der Wind ſteht in Süden.

Es war vorgeſtern, um vier Uhr Morgens, als der Capitain mich abrufen ließ. So ſehr ich eilte, ſo kam ich doch zu ſpät, und mußte mit einem Boote nachfahren. Auf dem Strome hat man eine herrliche Ausſicht. Bayonne zeigt ſich mit den Gebirgen und den herrlichen Landſchaften im Amphitheater, in einer Mannigfaltigkeit von Anſichten, die unbeſchreibbar ſind.

Der Wind war plötzlich nach Süden gelaufen, und hatte eine unerträgliche Hitze gebracht. Die ganze Atmoſphäre ſchien zu glühen, und das Waſſer war völlig lau. Da die Schatten der ausgeſpannten Segel wenig abhielten, und kein Anſchein zur Veränderung da war, ſo ließ ich mich an das Land ſetzen, um im Wirthshauſe zu bleiben.

So ſind zwey Tage vergangen; der Wind iſt etwas öſtlicher, aber die »Barre« giebt wenig Hoffnung. Wir ſind mehrmal bis an den Lootſenthurm auf der Spitze des Dammes gegangen; das Zuſammenſtürzen der Wellen iſt fürchterlich, und das Brauſen gleichet dem Donner, beſonders des Nachts.

Man muß Geduld haben. Der Schiffer ſagt, er habe zuweilen zwanzig Tage hier gelegen; wenn wir in einer Woche herauskommen, haben wir uns ſehr Glück zu wünſchen.

So viel man auch durch Erbauung der zwey ſchönen Dämme für den Handel von Bayonne gethan hat, dieſe gefährliche »Barre« wird ein großes Hinderniß deſſelben bleiben. Die Anzahl der verunglückenden Schiffe ſoll ſich im Durchſchnitte jährlich auf fünf bis ſechs belaufen. Wir ſelbſt ſahen auf den Dünen den Rumpf eines Schiffes, welches erſt vorigen Monat geſcheitert war.

Neben uns liegen noch zwey holländiſche Schiffe mit ruſſiſcher Flagge, und drey Däniſche, welche nach Amſterdam, Hamburg und Bremen gehen. Sämmtliche Capitains, und wechſelsweiſe auch die Matroſen, kommen täglich an das Land, um die »Barre« zu beſehen, und um im Wirthshauſe zu trinken. Die Holländer haben ihre Weiber und Kinder bey ſich. Mein biſcayiſcher Capitain ſpielt jeden Nachmittag mit ſeinen Leuten Kegel *).

*) Die Kugel wird nicht geſchoben, ſondern geworfen; auch ſtehen die Kegel ſehr weit auseinander.

und der Gewinn wird gemeinſchaftlich vertrunken.

In dem Hafen auf Wind zu warten, heißt zur langen Weile verdammt ſeyn. Meine einzige Zuflucht iſt ein kleines Gehölze hinter dem Hauſe, und meine ſpaniſchen Bücher. Unſer Wirth iſt Fiſcher und Lootſe, und den ganzen Tag nicht zu Hauſe. Ich wünſchte das Gegentheil um ſeiner guten Unterhaltung willen, die ich auf die Art nur des Abends genießen kann. — —

Es iſt heute der fünfte Tag, und die »Barre« ſcheint nicht ruhiger zu werden. Der Schiffer iſt nach der Stadt gefahren, um noch einiges Fleiſch einzukaufen. Jedermann tröſtet uns auf übermorgen, wo das erſte Viertel eintritt, und die Fluthen etwas ſchwächer werden. Ich kann nicht läugnen, ich wünſchte dennoch zu Lande gegangen zu ſeyn. Denken Sie! vielleicht noch vierzehn Tage hier zu liegen! Welcher Zeitverluſt! Aber ich werfe die Feder weg, man muß nie in übler Laune ſchreiben.

Fünfzehnter Brief.

Guetaria, in Biscaya.
Juny 1797.

Vorgestern Abend waren wir wie gewöhnlich auf dem Lootsenthurm gewesen, und die Barre schien stiller zu werden. Der Schiffer machte sich Hoffnung, und wirklich konnten wir auch den andern Mittag in See gehen. Das Schiff wurde von zwey großen Kähnen hinüberbugsirt. Wir waren die letzten, und ich hatte die fünf andern genau beobachtet. So fürchterlich das Hineinstürzen des Vorder- und Hintertheiles aussah, so wenig war es im Schiffe zu bemerken. Die übrigen Schiffe steuerten nun nach Norden, und wir blieben völlig allein; doch eine Küstenfahrt ist nur eine halbe Seereise.

So wie wir uns nun entfernten, dehnten sich rechts die blauen Pyrenäen in ihrer majestätischen Schönheit aus. Eine Reihe tieferer Gebirge zieht sich in wilden unordentlichen Massen gegen das Meer hinab, und endigt in einem steilen Felsengestade, das mit Häusern und Feldern bedeckt ist. Hinter uns verschwand allmählich die grünende Küste von

Gascogne, und vor uns glänzten die Segel entfernter Schiffe.

So fuhren wir zwar mit schwachem, aber günstigem Ostwinde dahin, und erblickten bald die Citadelle von San Sebastian auf einem Vorgebürge. Die Sonne sank tiefer, die Schatten der Felsen wurden länger, und eine frische Kühle wehte vom Meere auf. In sanftem Rosenlichte glänzten die Spitzen der Pyrenäen, und dunkleres Abendroth schwamm auf den Fluthen. Wir gingen unter den Kanonen von San Sebastian vor Anker; die Nacht war mild, der Himmel gestirnt, und das Meer vollkommen still.

Aber so schön die Nacht gewesen war, so stürmisch wurde der Morgen. Der Himmel hing voll schwarzer Wolken, und der Wind blies heftig aus Südwest. Das Meer fing an hoch zu gehen, und wir konnten nur mit Mühe gegen Wind und Wellen laviren. Dennoch beschloß der Schiffer See zu halten, und wir manövrirten so gut als möglich war.

Nachmittags indessen wurde der Wind so heftig, daß er uns ganz auf die Seite neigte, und die Wellen über das Schiff zusammenschlugen. Wir beschlossen daher, uns vor den

Wind

Wind zu legen, und in den erſten kleinen Hafen einzulaufen. Das war Guetaria, wo wir Abends um ſieben Uhr ankamen. Man ſchickte uns ein Boot entgegen, und brachte uns an einem kleinen Damme glücklich vor Anker.

Aus dem Flecken tönte der Tambourin; die Balkone der Häuſer auf der Seeſeite waren mit beſchleyerten Weibern beſetzt, die Böte, die über die Bucht fuhren, mit buntgekleideten Mädchen angefüllt, deren Haare in langen Zöpfen herunter hingen. Der Anblick einer Menge Geiſtlichen, die in langen ſchwarzen Mänteln, und großen runden Hüthen auf dem Damme ſpazierten, die Kleidung unſerer Lootſen, ihre bebänderten ſchwarzſammtnen Beinkleider, ihre rothe Weſten und Reteſillas*), kurz die Anſicht des Ganzen aus unzähligen unbeſchreibbaren Eindrücken zuſammengeſetzt, bewies mir auf einmal: ich ſey in Spanien.

Der Capitain erbot ſich, mich in ein Wirthshaus zu bringen; wir ſtiegen daher an das Land, und kamen durch ein Thor

*) D. i. Haarnetze.

ohne Pforten, über einen kleinen Platz, wo trotz der Dämmerung der Fandango getanzt wurde. Er übergab mich einem alten Weibe, die wir in einer rauchigten Küche fanden, und ich versprach mir, mit allem vorlieb zu nehmen.

In Biscaya hat sich, wie bekannt, die alte cantabrische Sprache erhalten, und man spricht entweder gar nicht, oder sehr unvollkommen Castilianisch. Wirthinn und Gast befanden sich in dem letztern Falle, und wir konnten uns nur mit Mühe verständlich machen. Als ich indessen ihre erste Frage, ob ich »Christiano?« d. i. katholisch sey, bejahet hatte, so schien sie vollkommen zufrieden. Sie brachte mir eine steinerne Flasche vortrefflichen Wein, und ein großes Brot, das halb aus türkischem Korn und Waizen gebacken war, aber sehr angenehm schmeckte. Sie hatte nichts dazu zu geben, als ein Dutzend gebratene Sardellen, und der Gast mußte sich begnügen.

Als ich zu Bette ging, fand ich nichts als einen Sack mit Maisblättern auf dürre Weinranken gelegt, und zwey wollene Decken. Gleich darauf kamen noch vier Maulthiertreiber (Arrieros), die sich in die zwey übrigen

Lagerſtätten theilten, und wovon einer ziemlich franzöſiſch ſprach. Auch ihm ſchien es angenehm zu ſeyn, in mir einen »Chriſten« zu finden, und ich konnte ſeinen Weinkrug nicht ablehnen.

Dieſen Morgen traf ich in der Küche eine zwar jüngere, aber nicht ſchönere Frauensperſon; es war die eigentliche Wirthinn, die Tochter der Alten. Sie ſprach ziemlich Caſtilianiſch, und wußte ſo geſchickt zu fragen, daß meine einſylbigten Antworten ſie hinlänglich vom Zwecke meiner Reiſe unterrichteten. »Si Señor« — ſagte ſie — »la gracia de Dios accompañare á Vm. España es el major pays del mundo. Las almas christianas se alegrarán de ver á un hermano; y le ayudarán á Vm. en todas sus empresas *).« Sie führte mich darauf in die »Sala« wo ich es ziemlich reinlich fand; indeſſen kam der Mann nach

*) »Ja, mein Herr! Gottes Gnade wird mit Ihnen ſeyn! Spanien iſt das beſte Land in der Welt. Die Chriſtenmenſchen werden ſich freuen einen Bruder zu ſehen, und Ihnen in allen Ihren Unternehmungen beyſtehen.«

Hauſe, und redete mich in gebrochenem Franzöſiſch an. Er war zugleich Chirurgus des Städtchens, und hatte während des letzten franzöſiſchen Krieges von den einquartirten Franzoſen wenigſtens etwas ſprechen lernen. Ich beſah hierauf ſeine Bücher, und fand unter andern eine Überſetzung von Buchans Hausarzt, von Tiſſots »Avis au peuple,« eine vollſtändige Anleitung zur Chirurgie, eine Materia medica, und eine Abhandlung über die Geburtshülfe. Das überzeugte mich von den Fortſchritten, welche die Kultur in Spanien machet, und die ich hier mit Vergnügen bemerke.

Sechszehnter Brief.

Guetaria. Juny 1797.

Sie erhalten eine umſtändliche Beſchreibung von Guetaria, wie ſie in keiner Geographie zu finden ſeyn möchte, denn die Furcht vor der langen Weile hat mich dieſe drey Tage immer in Athem erhalten.

Der Flecken Guetaria, von höchſtens dreyhundert Einwohnern, liegt am Fuße eines

Gebirges, das ſich um eine kleine Bucht herumzieht. Das Meer trennt den Flecken von einem hohen Felſen, der ſich in Pyramidalform quer davor erhebt; aber ein ſchmaler vierhundert Schritte langer Damm vereinigt es wieder damit. Zur rechten und höchſten Seite dieſes Dammes blickt man in einen tiefen Abgrund; zur linken weit niedrigern, bildet das Meer eine Menge Waſſerfälle, die ſich über unzählige Granitſtücke wälzen. Bey heftigen Südwinden wird das Waſſer zu einer außerordentlichen Höhe hinaufgetrieben, und fällt auf der andern Seite im feinſten Staubregen nieder. Auf einem Abſatze des hintern Felſens hat man eine Plateforme angelegt, wo ſich immer einige wachthabende Lootſen befinden, um den Schiffen, die einlaufen wollen, ſogleich entgegen zu gehen.

Der Damm führt in gerader Linie an den Fuß des hohen vorſtehenden Felſens. Dann aber biegt er ſich rechts, und bildet durch ſeine Verlängerung die dritte Einfaſſung eines kleinen Baſſins, wo die Fiſcherfahrzeuge liegen. Die drey übrigen Seiten des leztern werden theils durch den Felſen, theils durch eine Mauer geſchüzt, welche auf einer nie-

drigen Klippenreihe ruhet. Am Ende des Dammes befindet sich gegen die Meerseite eine Batterie und ein Wachthaus zur Vertheidigung der Bucht.

Um auf die Spitze des Felsens zu gelangen, braucht man ohngefähr eine Stunde. Der Weg geht zwischen Gesträuchen und Feldern in lauter Schlangenpfaden hin. So spitzig indessen die Felsen von unten scheinen, so findet man dennoch eine Kapelle und Einsiedeley darauf, die aber jetzt nicht bewohnt wird. Die Aussicht auf das Meer ist unermeßlich, der Blick in die Tiefe schauderhaft. Die steilen glatten Felsenwände werden unaufhörlich von den schäumenden Wellen gepeitscht.

Guetaria hat nur ein einziges gutgebautes Haus, welches einem sogenannten »Indiano« gehört, das heißt: einem Mann, der sein Glück in Amerika gemacht hat. Er mag vielleicht tausend Piaster Renten haben, aber seine Landsleute geben ihm Millionen. Ich lernte ihn kennen, und fand einen ziemlich unterrichteten sehr gutmüthigen Mann in ihm, der, weil er ohne Erben ist, viel für den Flecken verwendet. So hat er z. B. am Fuße

des Gebirges einen ſchönen Brunnen faſſen laſſen, und denkt noch einen neuen Weg anzulegen, um die Ortſchaften des innern Landes zu verbinden. Er läßt ſich gewöhnlich von zwey Mädchen in einer Portechaiſe tragen, ſcheint aber das Rauchen des feinſten Havanah-Tabaks zu ſeinem einzigen Genuß gemacht zu haben; ich ſah daher über zweyhundert Pfund vorräthige »Cigarros« bey ihm. Sein Haus iſt übrigens das einzige, wo man Glasfenſter, eiſerne Balkone, Trinkgläſer, Polſterſtühle, und zinnerne Schüſſeln findet; ſelbſt die Wohnungen der Geiſtlichen nicht ausgenommen.

Das Gebirge, an deſſen Fuß der Flecken liegt, iſt vortrefflich angebaut. Welche reizende Ausſicht! So wie man ſich langſam erhebt, die ganze Felſenmaſſe, die ſich um die Bucht herziehet, allmählig hervortritt, und nun unvermerkt den höchſten Standpunkt erreicht, ſo erblickt man die unüberſehbare Fläche des Meeres mit nahen und entfernten Schiffen, und das hohe grünende Geſtade, das ſich auf beiden Seiten in die Wolken verliert. Hier überſieht man die blühenden Abhänge des Gebirges voll zerſtreuter Hütten,

dort die Bucht mit Fischerböten bedeckt, und den Flecken mit seinen Gärten. Jetzt, auf dem Gebirge selbst, welcher Reichthum! welche Uppigkeit der Vegetation! Felder und Weinberge! Castanienbäume und Myrthensträuche! Überall Bäche und kleine Wasserfälle! Kurz das Ganze in einem Alpencharakter, der durch die Ansicht des Meeres unendlich erhöhet wird.

Siebzehnter Brief.

Gaetaria. Juny 1797.

Wir hoffen vergebens auf günstigen Wind; für jetzt ist noch kein Anschein dazu. Der Schiffer kommt jeden Vormittag an das Land, um seine »Bota« zu füllen, und um die Messe zu hören. Auch ich hielt es gleich Anfangs für nöthig, kein Ärgerniß zu geben. Wer kann es ändern; man ist nun einmal in seiner Sekte erzogen. Aber warum soll man sich verrathen, wenn man mit so wenig Mühe Zufriedenheit und Zutrauen erhalten kann. Es gilt ja nur Gebräuche, und keine Pflichten. Man sehe es daher als eine ehrwürdige Polizeysache an.

Aber würden Sie glauben, daß in diesem kleinen Flecken zehn Geistliche ernährt werden? Ich erstaunte selbst, als ich diese Zahl zusammenbrachte. Zwey von Ihnen redeten mich einmal lateinisch an: — »Bona terra est Hispania« — sagte der Eine — »Tellus optimus et divitissimus« — setzte der Andere hinzu. — »Non moribemur per famem« — nahm der Erste wieder das Wort. — »Habemus segetes et vineas, campos et boves, castaneas et multas pomas *).« In diesem spanisch-lateinischen »jargon« ging es fort; wir verstanden uns vortrefflich, aber unser Lenz dürfte schwerlich damit zufrieden seyn. Die Geistlichen versammelten sich übrigens jeden Abend regelmäßig in einem Weingewölbe, wo sie bey einer großen Schüssel gebratener Sardellen, und einem noch größern Kruge, die Lasten ihres Amtes zu vergessen schienen.

*) D. i. »Spanien ist ein gutes Land! Ein herrliches reiches Land! Wir wollen nicht Hungers sterben! Wir haben Korn und Wein, Felder und Rindvieh, Castanien und viele Äpfel.« — Das Possierliche liegt aber in dem fehlerhaften lateinischen Ausdruck, den freylich nicht alle Leser würdigen können.

Die Sardellen (Sardinas), von denen ich eben redete, dienen den hiesigen Einwohnern nicht nur zu einer wohlfeilen Nahrung, sondern auch zu einem guten Handelsartikel. Der Fang derselben, in den Monaten Juny, July und August, ist bemerkenswerth. Drey auch vier Boote haben ein gemeinschaftliches Netz, welches sie in einen großen Zirkel ausbreiten, und mehrere Stunden dabey vor Anker liegen. Bemerken sie nun an ihren Knoten, daß es voll ist, so ziehen sie dasselbe an sich, und finden eine ungeheure Menge Sardellen. Man verkauft das Dutzend in der Regel für drey bis vier Pfennige sächsisch, und salzet doch noch beträchtliche Vorräthe für den Winter ein. Von diesen eingepöckelten Sardellen wird das Dutzend neun bis zehn Pfennige sächsisch verkauft. Übrigens ist dieser Fisch aber eine Art Breitling, und nicht die Sardelle, welche man bey uns verkauft; letztere ist die »anchois« der Franzosen, und wird im mittelländischen Meere gefangen.

Am Bord des heil. Joseph.

Der Wind war auf einmal günstig geworden; eine Seereise ist ein treues Bild des

Lebens. Da wir mit Sonnenaufgang in See gehen wollten, ſo begab ich mich noch des Abends an Bord. Meine Zeche betrug für dieſe ſechs Tage nicht mehr als zehn Livres; ich wurde von Wirth und Wirthinn mit Glückwünſchen überhäuft. Schiffer und Matroſen feyerten den Abſchied im Weingewölbe; es war daher ſchon ein Uhr, als wir an das Schiff fuhren. Der Vollmond verklärte das Meer und die Gebirge, der Schatten unſeres Schiffes zitterte über den Wellen hin, und an der dunkeln öſtlichen Küſte ſchimmerte der Leuchtthurm von San Sebaſtian.

Noch ehe die Sonne aufging, befanden wir uns ſchon außerhalb der Bucht. Der Wind war günſtig, und das Meer ruhig; wir hatten nichts zu befürchten, als die engliſchen Caper. Indeſſen da unſere Küſte im Schatten lag, und wir uns ſo nahe als möglich daran hielten, konnten wir hoffen unentdeckt zu bleiben.

Gegen Mittag ruften wir ein Fiſcherboot an, und tauſchten für eine Flaſche franzöſiſchen Branntwein, eine große Schüſſel Sardellen. In Ermangelung eines Roſtes wurden ſie an hölzernen Spieschen gebraten, und mit vielem Appetite verzehrt.

Der größte Theil der Küſte beſtand nunmehr aus hohen glatten Felſenwänden, deren blaues Geſtein nur ſelten mit einigen Myrthenſträuchen bedeckt war. Aber von Zeit zu Zeit eröffnete ſich dazwiſchen die innere blühende Landſchaft, oder die grünen Ufer einer flachen Bucht. Die Nacht brach an, und wir gingen in einer derſelben vor Anker.

Achtzehnter Brief.

Bilbao. Juny 1797.

Als ich dieſen Morgen erwachte, fand ich zu meiner großen Freude den Lootſen von Bilbao. Er hatte den Abend zuvor ein Schiff in See gebracht, und mit ſeinem Boote in unſerer Nähe geankert. Der Wind blies friſch in unſere Segel, und wir erreichten in kurzem das Vorgebirge »Machichaco« *), doch nicht ohne Furcht einem dort verſteckten Caper in die Hände zu fallen. Allein unſer Glück verließ uns auch dasmal nicht. Die

*) Sprich: Matſchitſchako.

Signalflaggen längs der hohen buſchigten Küſte, waren lauter ſpaniſche; wir »doublirten« das Vorgebirge ohne Schwierigkeit, und liefen glücklich in die Bucht von Bilbao ein.

Denken Sie ſich zur Rechten einen ſehr bewachſenen Berg, an den ſich ein Dorf mit lauter weißen Häuſern zwiſchen Feldern und Bäumen herabzieht; denken Sie ſich zur Linken ein flaches niedriges Felſengeſtade mit Gebüſch bewachſen; zeichnen Sie am Ende der Perſpektive eine Reihe aufgethürmter Gebirge, und Sie haben die erſte Anſicht von der Bucht von Bilbao.

Aber ſo wie man näher kommt, entfalten ſich auch die andern Gegenſtände. Man erblickt rechts den Flecken Portugalete mit ſeiner hochliegenden Kirche, links ein Dörfchen zwiſchen Weinbergen und Baumgruppen verſteckt; vor ſich eine Menge ſegelfertiger Schiffe. Wir paſſirten die Barre vollkommen glücklich, und die Fluth trug uns ſchnell den Fluß herauf.

Ich kann die reizenden Ufer deſſelben nicht beſſer beſchreiben, als wenn ich Sie an die Gegenden des Waldſtätter-Sees in der

Schweiz erinnere; nur macht der engere Strom, bey seinen öftern Biegungen, hier die Ansichten noch mannichfaltiger und überraschender. So erblickt man z. B. plötzlich auf der Spitze eines Berges das Kloster San Nicolas, mit seinen schattigen Terrassen, und am Fuße desselben eine Menge vor Anker liegender Schiffe. Weiter hin zeigt sich auf einmal eine Kapelle, eine Häusergruppe zwischen Bäumen versteckt, mit Feldern und Weinbergen umgeben; kurz die ganze Gegend trägt einen täuschenden Schweizercharakter.

So wie wir uns dem eigentlichen Hafen, eine halbe Stunde von Bilbao, näherten, wurde der ohnehin nicht breite Strom noch um vieles enger. Am rechten Ufer läuft längs der steilen Felsenwand ein hoher schöner Quai hin; am linken ziehen sich von den entfernten Gebirgen fruchtbare Felder herab. Wir fuhren bey einer langen dreyfachen Reihe Schiffe vorbey, und gingen dem Hafendorfe Olavijaja gegenüber, glücklich vor Anker.

An den großen Anblick der nordischen Flüsse gewöhnt, wir würden Sie staunen, hier in diesem schmalen sanftfließenden Strome, alle Vortheile der Schifffahrt, und nichts von dem

zerſtörenden des Elementes zu finden? In der That, wenn ich dieſe reizenden ſo nahen Ufer, dieſe ſchönbewachſenen Berge, dieſe üppigen Felder, dieſe grünenden Gärten betrachte; ſo ſcheint mir der Anblick des Ganzen ein verkleinertes Gemälde der Garonne zu ſeyn, die ich vor kurzem erſt verlaſſen habe.

Ich beſchloß nun mit dem Capitain vollends zu Fuße nach der Stadt zu gehen, von der man aber noch nichts ſah. Der Weg lief längs des Fluſſes auf einem Quai hin, der mit Landhäuſern und Gärten eingefaßt war. Jetzt erblickten wir die Thürme von Bilbao, kamen, den Fluß beſtändig zur Seite, durch eine ſchöne Allee, neben einem Kloſter und einigen Häuſern vorbey, traten in eine zweyte Allee, und ſtanden mitten in Bilbao. Ich zweifle, ob irgend eine andere Seeſtadt einen ſo ländlichen romantiſchen Zugang von der Meerſeite habe. Wir verfolgten den breiten Quai, an welchem mehrere Schiffe lagen, und traten in einem Wirthshauſe ab, welches unter dem Namen Casa de Antonio bekannt iſt.

Alle Gegenſtände, die mich nun umgeben, ſcheinen eine fremde eigenthümliche Form zu haben. Die Zimmer ſind mit Wachsleinwand-

Tapeten ausgeschlagen, auf welchen man Stiergefechte abgebildet sieht; die Stühle sind unförmlich, altväterisch, und äußerst niedrig; der Fußboden ist mit Ziegelsteinen gepflastert, und die Wände hängen voll Heiligenbilder und Crucifixe.

Aber ich muß abbrechen. Die Glocken des Nonnenklosters, welches jenseits des Flusses, unserm Wirthshause gegenüber liegt, läuten zum Abendgebete, und unser Saal füllt sich mit Gästen an.

Neunzehnter Brief.

Bilbao. July 1797.

Bilbao liegt in einem Thale am rechten Ufer des Flusses Yboysabal *), drey Stunden vom Meere. Das Thal ist oberhalb der Stadt so enge, daß man gezwungen war die Chaussee (Camino real) über einen der hohen Seitenberge zu führen. Es verenget sich gleichfalls beträchtlich unterhalb der Stadt, und

*) D. i. in der Landessprache: der enge Strom.

und nur Bilbao ſelbſt liegt auf einem geräumigern Winkel, der ein unregelmäßiges Dreyeck bildet. Durch dieſe keſſelähnliche Lage iſt die Stadt freylich im Herbſte und Winter häufigen Regengüſſen ausgeſetzt, aber ſie hat auch Schutz vor den Nordwinden, und alle Reize einer ſchönen Berggegend.

Sie denken Sich demnach zwey Reihen aufgethürmter Berge, die ſich in niedrigere Hügel herabſenken, und ein ſchmales Thal bilden, welches beynahe ganz vom Fluſſe ausgefüllt wird. Dieſe Berge ſind, wie in ganz Biſcaya, mit Feldern und Häuſern überſäet, und man ſieht die mannichfaltigſten Pflanzungen von Wein, Caſtanien, Apfelbäumen, Küchengewächſen, Mais u. ſ. w., im üppigſten Reichthum der Fruchtbarkeit. So erſtrecken ſich die zwey Bergreihen faſt in gerader Linie bis an die Küſte, wo ſie ſich eröffnen, und der breitere Strom in das Meer ſtürzt.

Der Fluß iſt einige Stunden oberhalb der Stadt, faſt nichts als ein großer Gebirgsbach, doch dient er bey einer Erweiterung des Thales zum Treiben einiger Mühlen. Bald aber verengen ſich die Ufer von neuem, er wälzt ſich ſchäumend über hohe Felſenſtücke, und iſt

nahe bey Bilbao ſo ſeicht, daß gewöhnlich Fuhrwerke durchfahren. Doch ſchon bey der erſten Brücke wird das Bette tiefer; wenig Schritte von der zweyten trägt der Fluß kleine Schiffe, und eine halbe Stunde davon Kauffahrer von 300 Tonnen.

Man ſagt, daß auch große Schiffe vor hundert Jahren, noch bis an die Stadt kommen konnten; daß aber ſeitdem eine Sandbank mitten im Strom ſo zugenommen habe, daß ſie auch bey den ſtärkſten Fluthen nicht zu paſſiren iſt. Wirklich ſieht man auch bey der Ebbe den Strom in ein ſo ſchmales Bette zuſammengedrängt, daß kaum zwey Boote neben einander fahren können. Das Conſulat von Bilbao beſchäftigt ſich indeſſen mit dem Plane eines Irländers, welcher verſprochen hat die Sandbank wegzuſchaffen. Es iſt zu wünſchen, daß dieſer endlich in Ausführung komme, wodurch der Handel, wo nicht an Umfang, doch wenigſtens an Bequemlichkeit gewinnen dürfte.

Bilbao liegt alſo, wie geſagt, am rechten Ufer des Fluſſes, auf einer dreyeckigten Ausbiegung des Thales. Zwey Brücken, wovon die hölzerne aus einem Bogen beſtehet,

verbinden die Stadt mit einem andern Quartiere, welches am linken Ufer liegt. Der obere Theil der Stadt iſt alt und häßlich. Die Straßen ſind eng, die Häuſer zwar hoch, aber ſchlecht gebaut. Alle Gaſſen dieſes Theiles ſtoßen auf den Marktplatz, an welchem der Fluß vorbeyfließt. Auf dieſem Platze findet man außer dem Rathhauſe mit ſehr ſchön gearbeiteten vergoldeten Balkonen, kein einziges Gebäude, welches der Bemerkung werth wäre. Der untere Theil der Stadt hingegen iſt neu, und beſteht aus drey breiten ſchönen Straßen, die alle auf das »Arenal« laufen, welches ein Spaziergang längs des Fluſſes iſt. Die Häuſer ſind alle maſſiv, und einige davon ſelbſt prächtig. Eine andere ſehr ſchöne Häuſerreihe hat man vor einigen Jahren an der hintern Seite des Arenals erbaut. Sie wird durch einen Circus, der zum Ballſpiele *) dienet, von den Alleen getrennt, und hat eine vortreffliche Ausſicht auf den Strom, das Thal und die Gebirge.

*) Juego de pelota; welches in Biſkaya leidenſchaftlich geſpielt wird, und viele Wetten veranlaßt

Was die Bevölkerung anlangt, ſo ſcheint Bilbao nach ſeiner Größe auf den erſten Anblick kaum 8000 Menſchen zu faſſen; allein die Einwohner ſind ſo zuſammengedrängt, daß man deren über 13000 zählt. Die vier bis fünf Stock hohen Häuſer, und ſelbſt die Dachboden ſind ſo voll Miethsleute, daß ein kleines Zimmer mit einem Alkoven jährlich mit 50 Piaſter bezahlt wird. Da nun überdem eine ſpaniſche Familie ſich kleiner behilft, als eine deutſche, ſo können Sie denken, wieviel deren in einem großen Hauſe beyſammen wohnen. Indeſſen vermehren ſich die neuen Gebäude mit jedem Jahre, weil der Krieg die reichen Einwohner veranlaßt, ihre Kapitalien auf dieſe Weiſe anzuwenden. Vielleicht gewinnt denn auch einmal der obere Theil der Stadt, und das Quartier jenſeits des Fluſſes eine ſchönere Geſtalt, zumal, da die Ausſicht vortrefflich iſt, und der Terrain des letztern ſich terraſſenähnlich erhebt.

Die Häuſer des alten Stadttheiles ſind meiſtens von Fachwerk, die des neuern von Backſteinen. Bey jenen vermißt man Kunſt und Bequemlichkeit, bey dieſen ſind die Fortſchritte des Geſchmackes unverkennbar. Die

elenden hölzernen Balkone der erſten, ſind bey den letztern in künſtliche eiſerne verwandelt, und anſtatt der hölzernen Fenſterladen oder kleinen Pfennigſcheiben der alten, ſiehet man in den neuern Glastafeln und »Venitiennen.« Nur iſt es einem Fremden eben ſo auffallend als unerklärlich, in allen Häuſern die Abtritte in der Küche, gerade neben dem Herde zu finden.

Zwanzigſter Brief.

Bilbao. July 1797.

Laſſen Sie uns unſere Wanderungen um Bilbao antreten. Der glühende Solano iſt dem kühlenden Weſt gewichen, und die erfriſchende Seeluft hat alles erquickt.

Wir beſuchen zuerſt das ſogenannte »Arenal.« Vier Reihen Ulmen und Linden bilden eben ſo viele ſchattigte Alleen, die mit Bänken beſetzt ſind. Rechts zeigt ſich eine ſchöne Kirche mit zwey Thürmen; links der Fluß mit ſeinen angebauten Ufern, und die fernen Gebirge. Wir verfolgen unſern Weg neben dem Auguſtinerkloſter vorbey in eine zweyte Aller,

und entdecken den Lauf des Stromes, und die beiden Bergketten in einer freyen entzückenden Aussicht

So kommen wir nach Olavijaha, woran ich Sie nur zu erinnern brauche, und erkenne beym Zurückblicken die herrliche hohe Berggruppe, die sich hinter Bilbao zu schließen scheint, und ein so üppiges Bild der Fruchtbarkeit darbietet. Um auf der andern Seite zurückzukehren, läßt man sich gewöhnlich über den Strom setzen. Die Einsamkeit eines Franziskanerklosters, welches Kastanienbäume umschatten, ist desto willkommner, je größer das Getümmel des Hafens war, den man eben verlassen hat.

Eine lichtere Landschaft, voll niedriger buschigter Hügel, blühender Felder, üppiger Weingärten, und friedlicher Häuser, nimmt uns sanft in ihre Mitte auf. Unzählige Krümmungen des Weges zeigen uns die mannichfaltigsten Ansichten der Gebirge; singende Bauern durchbrechen die Felder mit eisernen Stachelhaken; schäkernde Wäscherinnen haben die kleinen Bäche belagert, und von den fernen Klöstern tönen die Abendglocken. Wir sind durch das Dorf Albia gegangen, das Olavijaja gegenüber liegt.

Ich habe Sie gestern an den Ufern des Stromes hingeführt; lassen Sie uns nunmehr die Bergreihen selbst besteigen. Erinnern Sie Sich der wildbewachsenen steilen Alpengänge, der rieselnden Quellen an bemoosten Felsenwänden, der überraschenden Pflanzungen an blauen Bergstirnen, der grünenden Gesträuche an schroffen Abgründen? — Alles finden Sie hier wieder.

Wir haben den halben Weg gemacht, und sind bey dem Kapuzinerkloster angekommen. Der Nebel lag auf dem Thale, aber er zerstreuet sich. Schon hier athmen wir reinere Luft, als in der Tiefe; schon hier entfaltet sich das Thal zu unsern Füßen; aber noch sind die Gegenstände zu nahe, und der Horizont zu beschränkt. Wir steigen höher und höher, und kommen endlich nach einem stündigen Klettern auf den Gipfel des Berges. Hier sind zwey Masten befestiget, an welchen die Schiffssignale gegeben werden. Dieser Standpunkt heißt daher »la punta de las banderas« oder »las banderas« *) schlechtweg.

*) Beym Auslaufen der Schiffe wird eine rothe Flagge (Bandera) aufgezogen, beym Auslaufen eine

Wohin wir nun blicken, welche Fülle, welche reizende Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden! Dieſe aufgethürmten grünenden Gebirge; dieſes fruchtbare Thal voll friedlicher Wohnungen; dieſer ſanft hinſchlängelnde Strom zwiſchen Ufern voll ſchattiger Bäume; dieſer reiche Hafen voll glänzender Maſten; und das große unermeßliche Meer in ſeinem wallenden Schimmer! Welche herrliche Landſchaft, der ſchönſten ſchweizeriſchen ähnlich, und durch die Nachbarſchaft des Oceans unendlich gehoben! — So wie man den Berg herunter ſteigt, genießt man eines Anblicks von anderer Natur, des allmähligen Verſchwindens der Scene, und findet von dem Kapuzinerkloſter an, eine ſehr bequeme Treppe, welche ein biſcayiſcher Edelmann zum Beſten der Brüder in den Felſen hauen ließ.

So mühſam die Bergwege auf der rech-

---

weiße; wenn eines an der Küſte verunglückt, eine ſchwarze; wenn ſich Caper zeigen, eine weiß und rothe. Da nun dieſe Bergſpitze die höchſte, und in den vornehmſten Gaſſen von Bilbao ſichtbar iſt, ſo verbreiten ſich dieſe Nachrichten in einem Augenblicke.

ten Seite ſind, ſo bequem hat man ſie auf der linken gemacht; wahrſcheinlich wegen den Fiſcherdörfern, welche Bilbao mit Seefiſchen verſehen. Der Weg iſt breit und gut gepflaſtert, und die Ausſichten haben auf mehreren Stellen viel Ähnlichkeit mit denen vom kleinen Bernhard. Auf einem der ſchönſten Standpunkte ſieht man die niedrigen Berge, die Stadt, und den Strom mit ſeinen bebauten Ufern tief unter ſich liegen. Man iſt dem Hafen näher, und erkennt die Schiffe deutlicher, aber ein hoher Felſen verbirgt die Ausſicht des Meeres.

Einen nicht minder ſchönen, obwohl verſchiedenen Anblick gewähren die Burgreihen oberhalb der Stadt, von denen man das ganze untere Thal erblickt. Hier findet man auch zu beiden Seiten des Fluſſes längs den Felſenwänden zwey gute Spaziergänge, wovon beſonders der eine »los Cuños« wegen ſeiner Anſichten und wegen des vortreflichen Quaderpflaſters einer der angenehmſten iſt, die ich geſehen habe. Auch der ſogenannte »Passeo de los Augustinos« am Abhange der öſtlichen Berge vereiniget Neuheit und Schönheit der »Sitenz;« aber was nenne ich Ih-

nen viele Spaziergänge? Die ganze Gegend um Bilbao iſt ein einziger.

Ein und zwanzigſter Brief.

Bilbao. July 1797.

Ich will jetzt die Beſchreibung einiger Volksfeſte nachholen, deren Feyer in die erſten Tage meines hieſigen Aufenthaltes fiel.

Das erſte war »Corpus« oder Frohnleichnamsfeſt, das vornehmſte des ganzen katholiſchen Kirchenjahres; worauf die Hauptdogmen dieſes religiöſen Syſtems, und die Haupteinnahmen dieſer Geiſtlichkeit gegründet ſind; ein religiöſes Volksfeſt, von dem die wichtigſten bürgerlichen Verhandlungen, die vornehmſten häuslichen Veränderungen datirt werden, das die glückliche Veranlaſſung mehrerer öffentlicher- und Privatvergnügungen wird, und beſonders den Schützlingen des heil. Antonius, das iſt den Schneidern, aus einem doppelten Grunde ſehr heilig iſt.

Alle Thürme waren des Abends vorher erleuchtet, auf allen Bergen brannten große Feuer, und ſchon um zwey Uhr des Morgens

wurde mit allen Glocken geläutet. Um ſechs Uhr waren ſchon alle Straßen voll Menſchen, welche ſich um die reich verzierten Altäre drängten; auch die Balkone füllten ſich mit Zuſchauern, aber die Prozeſſion zog erſt um zehn Uhr aus.

Den Zug eröffneten vier gigantiſche Figuren in lächerlichem Coſtüm. Es waren zwey Männer und zwey Weiber mit äußerſt grotesken Phyſiognomieen. Sie trugen Allongenperruken von Flachs, und Kopfzeuge von rother Wachsleinwand; altväteriſche Staatskleider aus alten Meßgewändern, und Adriennen von abgenutzten Küchenbehängen. Sie hatten tellergroße Schnupftabaksdoſen, und ellenlange Fächer; ſuchten die Leute auf den Balkonen, an welche ſie ſtießen, zu küſſen, und tanzten an jeder Ecke einen luſtigen Fandango. Wie iſt das möglich? Auf die natürlichſte Art von der Welt. Die ganzen Figuren, Kopf und Arme ausgenommen, ſind nämlich nichts als Reifengeſtelle, über welche man die Kleider hängt, unter denen ſich dann ein Träger verbirgt.

Jene folgte die Muſik, und eine Schaar Angelon oder Engel. Das ſind kleine

Knaben und Mädchen, zum Theil in die koſtbarſten Stoffe gekleidet, und mit großen Flügeln verſehen, die aus Pappe verfertigt, und mit Atlas überzogen werden. Es gehört zum guten Ton, ſeine Kinder zu dieſer Prozeſſion als Engel anzuziehen. Religiöſe Schwärmerey und elterliche Eitelkeit wirken gleich ſtark dabey, und man wetteifert, ſich in ſeinen Kindern zu übertreffen. Man bedeckt ſie daher mit goldenen und ſilbernen Kleinodien, zieht ihnen die prächtigſten Kleider an, ſetzt ihnen Haartouren auf, um zwiſchen den Flügeln ein langes Haar herabhängen zu laſſen, und ziert ſie auf alle nur mögliche Weiſe aus. Man erſchöpft ſich in Liebkoſungen gegen ſie, füllt ihre Taſchen mit Näſchereien, und betrachtet ſie mit einer Art von Ehrfurcht, welche die kleinen Weſen ſelbſt durch ihren ſtolzen Schritt und ihr gebieteriſches Aeußere zu fordern ſcheinen.

Auf die »Engel« folgten nunmehr die verſchiedenen Innungen oder Bruderſchaften mit ihren reſpektiven Schutzheiligen. Letztere waren zum Theil recht artig aus Holz geſchnitzt, mit ſeidenen oder ſammtnen Kleidern angethan, und mit Blumen geſchmückt. Ein

zweytes Chor Muſikanten, und der Weihrauchdampf verkündigten hierauf die Annäherung des »Venerabile« oder der geweihten Hoſtie, und ein Haufen geputzter Männer und Weiber beſchloß den Zug.

War der Vormittag der Kirche gewidmet geweſen, ſo gehörte der Nachmittag der »Corrida« oder Ochſenhetze. Das iſt das zweyte Volksfeſt, welches ich Ihnen beſchreiben wollte, um ſo mehr, da von dieſer Art Stiergefechte noch wenig bekannt geworden iſt. Die Erwartung dieſes Feſtes, die Einrichtung des Marktplatzes, und die Ankunft der Stiere ſetzte ganz Bilbao in Bewegung. Überall wurde von nichts, als von »Corpus« und der Ochſenhetze geſprochen; alle Spiele der großen und kleinen Kinder waren »Corridas,« wozu man ſich ausgeſtopfter künſtlicher Stierköpfe bediente; die letzten drey Tage wurden die »Toros« mit lautem Jubel in zahlreicher Begleitung durch die Stadt geführt, und der Platz war, beſonders des Abends, mehr als gewöhnlich voll.

Man hatte demnach an jedem Ende deſſelben zwey Amphitheater errichtet, und das Ganze mit hohen Geländern eingefaßt. Alle

Bänke, alle Balkone der einen Seite waren zum Brechen besetzt; aber noch nicht genug, selbst der Kirchthurm und die Dächer der Gebäude, die nahe Brücke und die Häuser jenseite des Stromes; ja sogar die benachbarten Gebäude, Hügel; und das hochliegende Franziskanerkloster, waren gleichsam mit Menschen bedeckt. Überdem hatten sich noch innerhalb des Platzes eine Menge »Aficionados« oder Dilettanten postirt, um dem Stiere bey Gelegenheit auch etwas zu versetzen, doch immer so, daß sie im Nothfalle sich auf das Geländer schwingen konnten.

Bey Erzählung spanischer Stiergefechte muß man »Corridas de Torros« und »Corridas de Novillos« unterscheiden. Erstere sind die großen eigentlichen Stiergefechte auf Tod und Leben. Die Streiter sind zu Pferde, und die Stiere müssen getödtet werden; man hat unzählige Beschreibungen davon *). Die Cor-

*) Auch Kupferstiche! Zwölf Blätter in verschiedenem Format, welche die zwölf Hauptscenen eines einzelnen Gefechtes vorstellen. Sie sind nach dem Leben gezeichnet, und selbst in den kleinsten Kleinigkeiten genau. Es befindet sich ein Nachstich der

ridas de Novillos hingegen ſind nichts als Hetzen junger Stiere, der Stier bekommt nur unbedeutende Wunden, und wird bloß matt gejagt. Jetzt zur nähern Beſchreibung.

Der Platz war wie gewöhnlich mit Sand beſtreut, und der Ochſenſtall neben dem einen Amphitheater. Er war unbedeckt, und jeder Stier in einem eigenem Stande. Mehrere »Aficionados« hatten ſich auf die Balken geſtellt, und neckten die Stiere, um ſie recht wüthend zu machen, als der Corregidor das Zeichen zum Anfange gab. Ein weiß gekleideter Gerichtsdiener öffnete den Stall, und kaum hatte er Zeit ſich auf das nahe Geländer zu ſchwingen, ſo ſtürzte der Stier in voller Wuth heraus.

Mehrere Männer zu Fuß erwarteten ihn mit »Banderillas« *), allein er lief unaufhaltſam an den vier Seiten des Platzes herum, und ſuchte irgendwo durchzubrechen. Unter

---

kleinern in der neuen Ausgabe von dem Tableau de l'Espagne p. Bourgoing.

*) Wie gewöhnl. kleine kurze Wurfſpieße, mit Widerhaken, mit Papierſchnitzeln umwunden, und zuweilen mit Pulver angefüllt.

der Menge, welche ihm dabey Spieße und Gabeln, Stöcke, Parasols u. s. w. entgegenhielten, waren beſonders die »Aficionados« geſchäftig. Sie ſchienen zu wetteifern, wer dem Stier ſeinen Hut oder Mantel zuerſt auf die Hörner ſpießen, und ihm die meiſten Stöße beybringen ſollte. Indeſſen war es nicht ohne Lachen anzuſehen, wie behend und poſſierlich ſie auf das Geländer kletterten, wenn der Stier einmal Ernſt machte, ihnen zu Leibe zu gehen. Aber bald vermehrten ſich die »Banderillas,« und dem Stiere blieb in kurzem kein Ausweg übrig; er wurde überall mit »Banderillas« bedeckt, und einigemal brüllend und blutend herumgetrieben. Doch da die Zuſchauer Abwechſelung verlangten, und auf allen Seiten nach Hunden ſchrieen (Perros! Perros!) ſo hetzte man einen großen Bullenbeißer auf ihn los.

Jetzt begann nun ein Kampf, der den Inſtinkt beider Thiere vortrefflich kennen lehrte. Der Hund ſuchte durch Liſt, der Stier durch Gewalt zu ſiegen. Der Hund ſprang immer von der Seite an, und drehte ſich nach allen Bewegungen deſſelben; der Stier hielt immer die Hörner zum Stoßen bereit, und ſuchte ſeinen

ſeinen Feind in die Luft zu ſchleudern, was ihm auch mehrmals gelang. Nahm der Hund keinen Schaden, und konnte ihn endlich packen, ſo lief der Stier wüthend mit ihm herum, ſuchte ihn unter die Füße zu bringen, oder am Geländer zu erdrücken. Man hetzte denn gemeiniglich noch einen andern Hund an, und der Stier war überwunden. Zwar ſchleppte er die Hunde noch mit ſich fort, aber ſie ließen nicht los, und verbiſſen ſich immer mehr.

Um ſie loszubringen, eilten endlich acht ſtarke Männer hinzu, faßten den Stier beym Schwanze, wodurch er vollends kraftlos wurde, ergriffen ihn bey den Hinterbeinen, warfen ihn nieder, und drückten ihm die Hoden zuſammen. Jetzt lag er ohnmächtig da, und die Hunde ließen im Augenblicke los; allein nach wenig Minuten erhob er ſich wieder, ſchnaubte, brüllte, und ſchien ſeinen Feind zu ſuchen; ſogleich ließ man einige Kühe auf den Platz, und er folgte ihnen willig in den Stall. Darauf wurde ein zweyter herausgelaſſen, und ſo das nämliche Spiel ſechs bis ſiebenmal wiederholt. Während der Hetze wird keine Muſik gemacht, nur einige Trom-

Bayerische Staatsbibliothek München

petenſtöße deuten von Zeit zu Zeit die Veränderungen an. Die Zuſchauer nehmen dazwiſchen ihr Veſperbrot (Merienda), was ſie durch ein allgemeines Fächeln mit den Schnupftüchern verkündigen, und belohnen die Meiſterſtreiche »Golpes excellentes« der Streitenden mit einem rauſchenden »Bièn! Bièn!« (Bravo! Bravo!). Nur Erziehung und Gewohnheit kann den Spanier für dieſes grauſame Schauſpiel abhärten; nur ein mißverſtandener Ehrgeiz, oder ein Mangel an Geiſteskultur und feinen Vergnügungen kann den Enthuſiasmus dafür nähren; aber man erröthet vor der menſchlichen Natur, die Grauſamkeit mit ſoviel Spielen der Wolluſt vermiſcht zu ſehen.

Einem luſtigen Auftritt wohnte ich des Abends bey. Der Platz war nämlich an den Seiten mit Kienfackeln, in der Mitte mit alten Thrantonnen erleuchtet, und voll Zuſchauer beiderley Geſchlechts. Auf einmal wurde ein junger Ochſe herausgelaſſen, deſſen Hörner mit ledernen Kugeln (Embolado) verſehen waren. Die Feuer, die Menge Menſchen, die Muſik, machten ihn ſo ſcheu, daß er blindlings unter die Haufen ſtürzte, und

die Leute zu Dutzenden umriß. Man hing ihm nachher einen Mantel um, warf Schwärmer, ließ Raketen ſteigen u. ſ. w., und der Spaß war wenigſtens unſchuldig.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Bilbao. Auguſt 1797.

Biſcaya iſt, wie bekannt, keine unterwürfige, ſondern bloß eine ſchutzverwandte Provinz von Spanien, und es gehört unter die politiſchen Anomalien, ein ſo republikaniſches Ländchen mit einer ſolchen Monarchie verbunden zu ſehen. In der That, ſo uneingeſchränkt die Könige von Spanien in ihren übrigen Provinzen herrſchen mögen; in Biſcaya haben ſie nur den Schein des Anſehens. Hier hat man weder Beſatzungen noch Zölle, weder Stempelpapier noch Siſes, kurz keine der unzähligen königlichen Laſten; man zahlt nichts als ein »Donativo,« ein ſogenanntes freywilliges Geſchenk. Biſcaya regiert ſich durch ſich ſelbſt, und hat zwar aus Gefälligkeit einen Corregidor, und einen Commiſſair der Marine angenommen, aber läßt

keinen königlichen Befehl ohne Sanction der Regierung gelten. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß die Privilegien der Provinz, und die Fortſchritte der königlichen Gewalt, ſich immer im Kampfe befinden, und daß jene nicht immer der ſiegende Theil zu ſeyn ſcheinen.

Alle Einwohner von Biſcaya heißen ſich »Hidalgos« das iſt Edelleute. Nur in Biſcaya — ſagen ſie — hat ſich der alte cantabriſche Adel, unvermiſcht von mauriſchem und fremden Blute, erhalten; ſelbſt der König — ſetzen ſie hinzu — iſt nicht ſo adelig, als ein Biſcayer. — Der geringſte Arbeitsmann, der reichſte Majoratsherr ſind daher in dieſer Rückſicht einander vollkommen gleich; indeſſen iſt die Regierung des Landes in den Händen der letztern, wird aber jedes Jahr durch Mehrheit der Kirchſpiele erneuert.

Was nun die Verwaltung der Stadt anlanget, ſo ſchreitet man jedes Jahr nach Weihnachten zu folgenden Wahlen. Die acht Regidoren auf denen jedesmal das Stimmrecht der Einwohner ruhet, wählen ihre Nachfolger; dieſe den Alcalden und andere Beamten; dieſe das Conſulat oder Handelsgericht. Alle dieſe Aemter müſſen gratis verwaltet

werden, doch genießen die Regidoren und Alcalde einige Vortheile von Verpachtung des Weinmonopols, welches jedoch den Pächter einer gewiſſen Taxe unterwirft. Noch mehr gewinnt der Alcalde bey den häufigen Rechtshändeln, da es beinahe zur Regel geworden iſt, ihn zu beſtechen. Übrigens verdient bemerkt zu werden, daß bey dem Alcalden bloß mündlich prozeſſirt wird, wie bey dem Corregidor nur ſchriftlich, und daß vor jenem bloß Civilſachen, vor dieſem nur Criminalfälle gebracht werden; daß aber letzterer in allen Fällen für Bilbao die letzte Inſtanz iſt, und von ihm nur an die Gerichtshöfe in Valladolid und Madrid appellirt werden kann.

Von Stadtabgaben kennt man keine, als eine ſehr mäßige Grundſteuer, und einen freywilligen Beytrag zum Hoſpitale. Von Acciſen, Zöllen u. ſ. w. weiß man nicht das mindeſte. Bilbao hat nicht einmal eigentliche Thore, und iſt völlig offen. Nur die eine Brücke wird des Abends mit einem Gatter verſchloſſen, aber die Stäbe ſind ſo weit von einander, daß jedermann ungehindert durchſchlüpfen kann.

Die Polizey ist nicht völlig vernachläßigt. Man hat eine Reihe dahin gehöriger Gesetze, die jeder Alcalde in der nämlichen Ordnung wenigstens einmal des Jahres wieder bekannt machen läßt. Dahin gehört die Untersuchung der Maaße und Gewichte, die Reinigung der Straßen, die Befestigung der Blumentöpfe u. s. w. Eines der ältesten und unverbrüchlichsten verbietet den Gebrauch von Kutschen und Wagen, den die vielen engen Straßen ohnehin unmöglich machen. Alles fremde Fuhrwerk muß daher vor der Stadt bleiben, und nur Ochsenschleifen können hineinfahren.

Unter den neuen Verordnungen mancher Alcalden, laufen zuweilen sehr sonderbare mit unter. So befahl z. B. ein alter verwittweter Alcalde, daß sich nach dem »Angelus« bey Strafe des Einstreichens kein Frauenzimmer mit einer Mannsperson auf den Straßen solle sehen lassen. In der That wurden auch in der ersten Woche nicht weniger als dreyßig arretirt. Da aber die Vornehmen am meisten dabey interessirt waren, so kam das strenge Gesetz bald in Vergessenheit.

Um bey dieser Gelegenheit etwas von den

Gefängniſſen zu ſagen, ſo bemerke ich ihre glückliche Lage am Ufer des Fluſſes oberhalb der Stadt. Die meiſten Gefangenen werden im erſten Stockwerke gehalten, wo ſie einer geſunden Luft und einer fröhlichen Ausſicht auf die Straße und die Landſchaft genießen. Der Gefangenwärter vergißt nicht, daß er »Hidalgos« zu behandeln hat, und die Vorübergehenden geben reichliche Almoſen. Nur iſt zu bedauern, daß zwiſchen unglücklichen Schuldnern und Dieben kein Unterſchied gemacht wird. Criminalvorfälle ſind übrigens ſo ſelten in Biſcaya, daß man ſich ſeit 46 Jahren keines einzigen erinnern kann.

Als eine politiſche Merkwürdigkeit muß ich noch hinzu ſetzen, daß ſich in den hieſigen alten Stadtſtatuten ein Geſetz gegen undankbare Kinder und Lehrlinge befinden ſoll, welches ſie zum Beſten der verachteten Wohlthäter mit Geldſtrafen belegt. Indeſſen es hält ſo ſchwer dergleichen Nachrichten zu beglaubigen, daß ich dieſe nicht zu behaupten, ſondern nur nachzuſagen wage.

Drey und zwanzigſter Brief.

Bilbao. Auguſt 1797.

So einfach die Verfaſſung von Biſcaya iſt, ſo einfach ſind auch die Sitten der Bewohner. Sollte ich Biſcaya mit einem Worte ſchildern, ſo würde ich ſagen, es iſt ein ſpaniſches Alpenland; ſollte ich die Biſcayer mit wenig Strichen charakteriſiren, ſo würde ich ſie die ſpaniſchen Graubündtner nennen. Der nämliche Steifſinn und Neuerungshaß, die nämliche Vaterlands- und Freyheitsliebe, derſelbe Biederſinn, dieſelbe Schlauheit; nur, als Wirkung des Klima's, mehr Feuer und größere Lebhaftigkeit.

Daher müſſen Sie in Bilbao, ſey es auch eine reiche Seeſtadt, keine künſtlichen Vergnügungen ſuchen; kein Theater, kein Leſekabinet, u. ſ. w. — Spaziergänge, »Romerias« oder öffentliche Tanzverſammlungen, »Tertulias« oder Abendgeſellſchaften, da haben Sie die ganzen Reſſourcen von Bilbao.

Die Spaziergänge werden hier mit Leidenſchaft beſucht. Die Damen von Bilbao ſcheinen mit Vergnügen darauf zu glänzen. Zwar hat der erſte Anblick ſoviel ſchwarzge-

kleideter, verſchleyerter Perſonen etwas trauriges; allein das Auge gewöhnt ſich in kurzem daran, und findet die reizenden friſchen Biſcayerinnen nur deſto ſchöner. Jetzt zu den »Romerias.«

Die Biſcayer haben nämlich einen Nationaltanz, welcher am Schluſſe dem eigentlichen ſpaniſchen Fandango gleichet, und wozu eine ſeltſame Muſik mit Trommeln und kleinen Pfeifchen gemacht wird. Sie ſehen eine Reihe Mädchen und Weiber ſich an den Händen faſſen, und in einer Linie dahin ziehen, indeß bloß die erſte als Vortänzerinn von Zeit zu Zeit einige Pas macht, dabey ſie ſich gegen die übrigen kehrt. Der Stolz, die Grazie, womit ſie dieſes zu thun ſucht, iſt in allen ihren Bewegungen ſichtbar; hingegen die andern ſchlendern gleichgültig hinter ihr drein.

Auf der andern Seite haben indeſſen die Mannsperſonen, auch nur mit einem Vortänzer, eine ähnliche Reihe gebildet, und nähern ſich allmählig den Frauenzimmern, die ihnen entgegen kommen. Auf einmal fällt die Muſik in einen raſchen Takt; jeder Tänzer findet ſich einer Tänzerinn gegenüber, und nun beginnt ein Fandango, deſſen Bewegungen mehr

als frey ſind, und eine Sache ausdrücken, welche man leichter errathen, als nennen darf. Dieſe Zuſammenkünfte nun finden im Sommer faſt alle Sonn- und Feſttage, bald an dieſem, bald an jenem Orte ſtatt, und werden »Romerias« genannt.

Eine »Romeria« iſt ein Feſt für ganz Bilbao, und der Zuſchauer ſind faſt nicht weniger, als der Tänzer, weil die Leidenſchaft für dieſes Vergnügen allgemein iſt. Der Tanzplatz iſt gewöhnlich unter ſchattigen Bäumen in der Nähe eines Weinhauſes. Da indeſſen immer mehr Weiber als Männer vorhanden ſind, ſo fehlt es den erſtern häufig an Tänzern, und ſie werden veranlaßt, dieſen Mangel unter ſich ſelbſt zu erſetzen. So frey nun die Rollen ſolcher weiblicher Tänzer ſeyn mögen, ſo ſcheint ihr glühendes Temperament auch in dieſen Bewegungen eine gewiſſe Befriedigung zu finden. Dabey haben ſie die Gewohnheit, theils ſich unter einander ſelbſt, theils aber Nichttänzern, die ſich erwiſchen laſſen, gewiſſe Stöße auf die Theile zu geben, welche ſich immer zuerſt ſetzen, und ihr lachendes »Toma la culada!« wird nur zu oft die unvermuthete Veranlaſſung eines poſ-

ſierlichen Falles. Dieſe Leichtfertigkeiten vermehren ſich beſonders nach Einbruch der Dämmerung, wo der Tanzplatz mit alten Thrantonnen erleuchtet wird. Übrigens zahlen die Tanzenden für die Muſik nicht das mindeſte, da dieſe unbedeutenden Koſten von Klöſtern, Brüderſchaften, Privatperſonen, oder auch von der Stadt getragen werden, und zu dieſem Behufe eigene Stiftungen vorhanden ſind. — Jetzt zu den »Tertulias.«

Dieſe ſpaniſchen Abendgeſellſchaften ſind im Allgemeinen mehrmals beſchrieben worden, und auch in Bilbao dieſelben. Die Frauenzimmer erſcheinen dabey in bunten modiſchen Kleidern, worin ſie nur des Abends auszugehen wagen. Ein Fremder wird leicht durch ſeine Adreſſen eingeführt; aber ſey es Stolz, oder Mangel an Welt, man iſt nichts weniger als zuvorkommend gegen ihn. An gute franzöſiſche und deutſche Geſellſchaften gewöhnt, ſieht er ſich in dieſen Zirkeln voll lokaler Unterhaltung gleichſam verlaſſen; und der Mangel an Kultur, der ſich ihm überall aufdringt, zwingt ihn wider ſeinen Willen, alles unter ſich zu finden. In der That hat der Ton von Bilbao alle Fehler

der kleinen Städte, die in einer kleinen spanischen Stadt noch unerträglicher werden.

Von öffentlichen Örtern finden sie in Bilbao nur einige Caffee- und Weinhäuser, die man in einer solchen Handelsstadt wohl besser vermuthen sollte. Eines davon, am Arenal, hält ein deutscher Schwede aus Wismar, der eine Niederländerinn heirathete, und katholisch wurde. Da er auch speiset, und seine Frau von allen Sprachen wenigstens etwas weiß, so kommen gewöhnlich bey ihm die meisten Schiffer zusammen. Übrigens findet man im »entresol,« der hier überall zu Magazinen dienet, Billarde, mit denen man vorlieb nehmen muß. Einige andere Caffeehäuser sind noch schlechter als dieses; indessen denkt ein Franzose, an der andern Ecke des Arenals ein besseres zu errichten.

Sogenannte Weinhäuser findet man längs des Quais auf dem Wege nach Olavijaja. Sie werden häufig von Matrosen und Schiffern besucht, und stehen in einem zweydeutigen Rufe. Indessen trägt die laute Fröhlichkeit derselben nicht wenig zur Lebhaftigkeit dieses Spazierganges bey.

Für den Winter hat man neulich ange-

fangen, ein Liebhaberkonzert zu errichten, wo bey man den hiesigen böhmischen Kaufleuten das meiste schuldig ist. Überhaupt machen diese, nebst ihren Dienern und Burschen, die hiesige Stadtmusik aus, wozu noch zwey deutsche wirklich verpflichtete und bezahlte Trompeter kommen. Jene Herren halten zum Theile musikalische Waarenlager, und auf diese Art werden die Kirchenmusiken vortrefflich besorgt, denn die Böhmen sind, wie bekannt, gebohrne Virtuosen. Die Diener und Burschen helfen auch die Landpartieen (Dias de Campo) des Consulates verherrlichen, und entzücken ganz Bilbao mit ihren Mäischen, wenn sie des Abends in erleuchteten Booten auf dem Flusse zurückkommen.

Das wären denn alle Vergnügungen von Bilbao. Wer Bücher und Zeitungen sucht, findet einige spanische bey einer Art von Bücherlödler, der zugleich Schreib und Stiefelwachs verkauft. Indessen trifft man in guten ausländischen Häusern auch die besten französischen Blätter, und hie und da eine artige Bücherssammlung.

Zum Schlusse noch ein Wort über die hiesigen Weiber. Nach meinem Gefühle ver-

einigen ſie ſpaniſche Würde mit engliſcher Schönheit. Ihr friſcher Teint, ihre ſchwarzen feurigen Augen, ihr ſchönes Haar, die Fülle und das Ebenmaaß ihres Wuchſes, die Lebhaftigkeit ihres Betragens — alles iſt für den Fremden verführiſch! — Wüßten die Männer ſie zu bilden; könnte eine allgemeine Kultur ihre trefflichen Anlagen entwickeln; verdunkelte eine gewiße ſteife Zurückhaltung, eine ſtolze »Prüderie« nicht ihre liebenswürdigen Eigenſchaften, ſo würde ihre Herrſchaft vollkommen ſeyn. — Die gemeine Klaſſe derſelben iſt hier ſo ſtark und arbeitſam, daß ſie als Laſtträgerinnen gebraucht werden; und die Sitten aller Stände ſollen, nach beglaubigten Beobachtungen, vergleichungsweiſe die reinſten in Spanien ſeyn.

Vier und zwanzigſter Brief.

Bilbao. Auguſt 1797.

Bilbao iſt unſtreitig an der nördlichen Küſte von Spanien der wichtigſte Hafen; ob ſich gleich die Ausfuhr nur auf wenige Produkte, nämlich Wolle, Caſtanien, Eiſen und Öl einſchränkt.

Die hiesigen Kaufleute lassen die Wolle in den innern Provinzen durch ihre Agenten einkaufen, und verschiffen dieselbe nach England, Frankreich, Holland und Hamburg. Man rechnet, daß jährlich fünfzig bis sechzigtausend Säcke versendet werden, deren Werth man auf fünf Millionen Piaster anschlägt. Sie sollten glauben, diese Ausfuhr hätte durch den Krieg gelitten; allein gerade das Gegentheil. Die Consumtion der Tücher ist im Kriege weit stärker; daher sind die Wollkommissionen viel beträchtlicher gewesen.

So lange die Verschiffung dieses Artikels dauert, welches in der Regel die vier letzten Sommermonate sind, sieht man die Straßen und das Arenal mit lauter Wollsäcken bedeckt, und den Strom und den Hafen voll damit beladener Lichter *). Indessen wird jeder dieser großen Säcke erst mit einer eigenen Maschine auf dem Verdecke gepresset, um dem Schiffe nach seinem Raume die gehörige Ladung geben zu können.

*) Gabarras lanches, wie bekannt, große Boote, in welchen den Schiffen die Ladungen zugeführet werden.

Sie werden leicht glauben, daß bey dem vielfältigen Transport der Säcke, ehe dieselben an Bord gelangen, viel Wolle verloren gehe, allein niemand waget diese Büschel aufzusammeln, da Excommunication darauf stehet, sich fremde Wolle zuzueignen. Gleichwohl habe ich nicht bemerkt, daß die Eigenthümer sie selbst auffammeln ließen, sondern sie bleibt, vermuthlich zum Nachtheile des ausländischen Committenten, ungenutzt auf den Straßen liegen. Wieviel arme Kinder, die hier so häufig sind, könnten nicht durch diese Arbeit beschäftigt werden! Und welcher glückliche Anfang würde nicht zur häuslichen Industrie gemacht, wenn man wenigstens diese Reste zum Garnspinnen brauchte?

Ein zweytes Produkt, das häufig aus Bilbao verschifft wird, sind die Castanien, die in dem ganzen Biscaya im Überflusse, besonders in der Gegend von Castro wachsen. Die Bauern bringen sie zu Anfang Novembers nach der Stadt, und die Erndte bestimmt den Preis. Gewöhnlich wird die »Fanega« oder ein Sack von fünf und zwanzig Pfund, für einen Piaster verkauft. Alle Wege

sind

ſind alsdenn voll kleiner zweyräderichter Wagen, von Ochſen gezogen, auf denen die Caſtanien zugefahren werden. Die Kaufleute pflegen ihren bekannten Lieferanten den Tag der Verſchiffung zu beſtimmen. Die Wagen laden gleich oberhalb der Stadt in die Lichter ab.

Mehrere Perſonen ſind alsdann mit Wiegen und Ausleſen beſchäftigt, denn alle überreifen Caſtanien, die leicht ſchimlicht werden, und die andern verderben, müſſen den Armen gegeben werden; doch werden noch genug geſtohlen, worauf aber bey dem Überfluße nicht ſtreng geachtet wird. Indeſſen iſt der Gewinn eines Committenten bey einer ſolchen Spekulation ſehr ungewiß. Die Caſtanien werden, wie bekannt, als leichtverderbliche Waare, mit vielen Clauſeln verſichert. Dauert nun die Seereiſe lange, und kann der Capitain bey ſchlechtem Wetter die Luken nicht lüften, und die Caſtanien abwechſelnd auf dem Verdecke ſonnen; ſo kommt nicht ſelten die halbe oder ganze Ladung verfault an. Die ſtärkſten Verſendungen werden übrigens nach London, Briſtol, Amſterdam, Hamburg und Bremen gemacht.

Zwey andere Produkte, welche aber nur nach inländischen Häfen verführt werden, sind Eisen und Öl. Das biscayische Eisen *) ist seiner Geschmeidigkeit wegen sehr leicht zu verarbeiten, und man sendet große Ladungen davon nach der Corunna (Coruña), nach Ferrol (Lissabon) und Cadiz. Etwas Öl aus dem benachbarten Castilien wird in die nächsten Häfen, z. E. nach Plenzia, Rivadeo u. s. w. auf kleinen Booten verführet.

Die Einfuhr von Bilbao ist sehr beträchtlich. Man wird beinahe kein nordisches Produkt vermissen. Die Hauptartikel sind: Weizen, Flachs, Hanf, Schiffsbauholz, englische, französische und deutsche Fabrikate, Stockfisch, Käse, Thran, u. s. w. Bilbao versieht nämlich die Provinzen Alt- und Neu-Castilien, Galizien, Asturien, Navarra, und den nördlichen Theil von Arragon mit den meisten dieser Bedürfnisse. Die Consumtion

*) Die Eisensteine werden aus den berühmten Gruben von Somorostro zu Wasser nach Bilbao gebracht, oberhalb des Flusses ausgeworfen, und dann weiter in die Hütten verführt. Der Vorsteher jener Gruben ist ein Deutscher.

von Stockfiſch (Bacalao) z. B. iſt ſo beträchtlich, daß die Dänen, die ihn ſeit dem engliſchen Kriege liefern (Ende 1798) ſchon über eine Million Piaſter erhalten haben, obgleich der norwegiſche Stockfiſch dem von Newfoundland (Terreneuve) ſehr an Güte nachſtehet.

Aus dem Geſagten erhellet, daß Bilbao auch einen ſehr lebhaften Landhandel führe. Die Menge Maulthiere, welche Güter abholen, iſt ſo groß, daß deren manchen Tag an vierzig abgehen. Sie finden daher in ganz Bilbao faſt nichts als Gewölbe (Tiendas). Da nun von dieſer großen Menge »Tenderos« und »Tenderas« jeder nur wenig, alſo ſehr theuer verkaufet, ſo erhalten ſich die Preiſe immer ſehr hoch. Denken Sie, wie die Waaren ſteigen müſſen, die aus den Händen des Kaufmanns, durch die Hände des Krämers, und zuletzt durch die Hände des Hökers gehen! Um nur den Flachs anzuführen, ſo macht ein Schiffpfund Rigiſch (von 400 Pfund) Dreyhundert zwey und vierzig Pfund Biſcayiſch. Ein Schiffpfund Thiſenhauſen wird nach einem Mittelpreiſe in Riga um 25 Thaler Alberts verkauft, in Bilbao um 65 Piaſter. Nun macht ein Alb.

Thaler 21 Realen de Vellon, und ein Piaſter 20; alſo welcher ungeheure Preſt!

Dazu kommt noch die Contrebande. Alle Importen zahlen nämlich in Bilbao nur ein Procent; an den Grenzen der übrigen Provinzen aber, die gewöhnlichen hohen Zölle; ja mehrere Artikel können gar nicht paſſiren. Z. B. Tabak, Muſſeline u. ſ. w. Gleichwohl ſenden die Kaufleute von Bilbao ganze Kiſten von Stoffen, Rauch- und Schnupftabaken, Uhren u. ſ. w. an ihre Correſpondenten des Innern; und die Zollbedienten werden beſtochen, oder überliſtet. Mehrere Maulthiertreiber nehmen Uhren und Bijouterieen in Menge mit, und ſelbſt Mönche bringen in ihren Ärmeln und Kapuzen große Rollen von Tabak fort.

Unter den fremden Kaufleuten in Bilbao, ſind die Deutſchen die zahlreichſten. Indeſſen ſind es eigentliche böhmiſche Glashändler, die ſich aber allmählig mit allen nur möglichen Waaren verſehen, und bis auf ſieben vermehrt haben. Man findet dieſe Handelshäuſer durch ganz Spanien zerſtreut, und an ſie gehen die meiſten Waaren, welche von Nürnberg, Augſpurg, Remſcheid, Heil-

bron u. ſ. w. über Amſterdam und Hamburg nach Spanien verſendet werden. Ihre Geſchäfte waren in frühern Zeiten beträchtlicher als jetzt. Seitdem aber die Spanier mehr Fabriken und Künſte bekommen haben, und die Anzahl der böhmiſchen Häuſer ſich dennoch immer vermehrt hat, ſoll dieſer ſo einträgliche Handel ſehr geſunken ſeyn.

Gleichwohl iſt hier die Errichtung eines fremden Handelshauſes mit ſehr großen Schwierigkeiten verbunden. Um die Handelsfreiheit zu erhalten, muß nämlich der Aufzunehmende ſeinen Adel beweiſen. Das heißt: er muß durch eine documentirte Aufſtellung ſeines Geſchlechts darthun, daß in ſeiner Familie nie ein Jude geweſen ſey. Ob nun gleich dieſer Beweis gewöhnlich mit Piaſtern unterſtützt wird, ſo hängt es doch immer von der Willkühr des Conſulates *) ab, ihn anzu-

*) Man muß übrigens bemerken, daß dieſes Conſulat oder Handelsgericht keine fremden Agenten oder Conſuls anerkennt, (die ſich daher auch in Bilbao nicht finden,) ſondern bey vorkommenden Fällen, z. B. Schiffbrüchen u. ſ. w. unter ſchweren Koſten ihre Stelle vertritt.

nehmen, oder zu verwerfen; so daß Handelsneid, Habsucht und Privathaß offenes Feld behalten. Das pflegt häufig der Fall mit französischen Häusern zu seyn, gegen die man überhaupt weit strenger verfährt, als gegen Deutsche; weil die »Alimanes« für »una nacion mas noble« *) gehalten werden. Es sind daher nur drey französische Häuser in Bilbao, die meistens Commissionsgeschäfte machen, und sehr bedrückt werden.

Überhaupt haben die Biscayer einen natürlichen Haß gegen die Franzosen, der durch die letzten politischen Ereignisse bis zum Abscheu gestiegen ist. »Francès! a la Francèsa!« ist zu einem Schimpfnamen und zu einer schändlichen Vergleichung geworden, welche der Pöbel und die Straßenbuben mit Steinwürfen zu begleiten pflegen. Beliebter sind trotz ihrer bekannten Ketzerey die Engländer, von denen sich viele, ohngeachtet des Krieges, mit amerikanischen Pässen hier aufhalten.

Jener Franzosenhaß indessen machte bey

*) D. i. für eine adeligere Nation.

den emigrirten Geiſtlichen eine Ausnahme, und man nahm dieſe unglücklichen Männer mit vieler Großmuth und Menſchenliebe auf. Da ihnen aber ihre Mitbrüder keine Meſſe in der Stadt erlauben wollten, ſo zerſtreuten ſie ſich zu Tauſenden in der Nachbarſchaft; wie denn Portugalete, Santa Urſa, u. ſ. w. voll von ihnen iſt. Überhaupt ſollen in ganz Spanien an 22,000 darben. Sie verbinden mit den ſechs Groſchen täglichen Meßgeldes, mechaniſche und mediciniſche Arbeiten, machen die Sprachmeiſter, die Geſellſchafter reicher Domherren u. ſ. w. und ſuchen ſich ſo ihr trauriges Leben zu friſten.

Vor dem 5ten September 1797, der ihre Hoffnung der Rückkehr auf einmal zernichtete, kamen ſie ſchaarenweiſe nach Bilbao. Hunderte hatten bereits die Grenze paſſirt, und Tauſende befanden ſich auf ſegelfertigen Schiffen, als die ſchreckliche Cataſtrophe eintrat. In welcher Secte man auch erzogen ſey, man konnte dieſen hülfloſen Menſchen, die ihre ruhigen Aſyle im innern Spanien verlaſſen, und ihr letztes Vermögen auf dieſe Reiſe verwendet hatten, nicht ohne inniges Mitleid anſehen.

Ich will diesen Brief mit einigen Bemerkungen über die biscayische Sprache schließen (Basquenz. Lengua Bascongada.) Nach allem was man darüber geschrieben hat, scheint es mit Gewißheit, daß sie die alte unvermischte Ursprache der Cantabrier ist. Sie hat nach der Versicherung eines Larramendi und Hervás *), mit keiner einzigen der bis jetzt bekannten die mindeste Ähnlichkeit, weder in Tönen, Wörtern, noch Sprachgebrauch. Um sich derselben zur gewöhnlichen Unterhaltung zu bedienen, hat man alle neuen Begriffe unsers bürgerlichen Lebens aus der französischen und spanischen aufnehmen müssen. Auf diese Art ist sie noch jetzt die einzige Sprache des gemeinen Biscayers, der wenig oder gar kein Castilianisch lernt, und selbst von

*) Beide Exjesuiten, jener aus Biscaya, dieser aus Galicien. Der verstorbene L. hat ein biscayisch-spanisch-lateinisches Wörterbuch, und eine Grammatik davon geschrieben, welche aber äußerst selten sind. H. ist der berühmte große Sprachkenner, welcher in Rom lebt. S. unten in den Briefen über die Literatur, nähere Nachrichten von ihm.

Vornehmen noch nicht vergeſſen. Sie ſcheint viel Conſonanten zu haben, und wird mit einem ſingenden etwas harten Accent geſprochen. Man behauptet, ſie ſey ſehr reich an dichteriſchen Ausdrücken, und habe viel Biegſamkeit; aber gebildete Leute klagen über die Umſchweifigkeit und die Weitläuftigkeit des Ausdrucks.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Bilbao. September 1797.

Bilbao wird in vielen Geographien die wohlfeilſte Stadt von Spanien genannt, aber es iſt wirklich eine der theuern. Eine ſtarke Bevölkerung auf einem beſchränkten Raume, ein großer Zufluß von Fremden, und ein beträchtlicher Geldumlauf ſcheinen die natürlichſten Urſachen davon.

Eine große Wohlthat für den ärmern Theil der Einwohner ſind daher die Sardellen, die auch hier in Überfluß gefangen werden. Die Fiſchweiber von Portugalete und C. Urſa bringen ſie regelmäßig zu Markte, und ſind für das Dutzend mit ſechs bis ſieben

Quartos zufrieden, was in Verhältniß der übrigen Preise äußerst wenig iſt. Werden die Küſtenfiſcherenen mit Ausdauer aufgemuntert, ſo läßt ſich eine wohlthätige Vermehrung der Lebensmittel hoffen. Die Verſuche, welche man mit einem gewiſſen Fiſche gemacht hat, der dem Stockfiſche gleichet, ſind durch den glücklichſten Erfolg belohnt worden. Dieſes ſcheint um ſo wünſchenswerther, da ſich zwey andere Fiſchſorten, die man ehedem in Überfluß fing, ſeit dreyßig Jahren ſehr verringert haben. Dieſes ſind die Xibiones (Sepias) und die Anguilas oder Angullas. Letztere werden nur im Winter gefangen, wo ſie mit den Fluthen den Strom hinauf kommen. Sie gleichen an Farbe und Größe dünnen Fadennudeln, und man kann ſie zu Hunderten anſpießen. Man verſendet ſie in Bouteillen bis nach Madrid, wo ſie eine Lieblingsſpeiſe der Königinn ſind.

Eine andere Nothhülfe geben im Winter die Caſtanien ab; da trotz der Verſchiffung noch immer Überfluß bleibt. Selbſt die Höker verkaufen das Dutzend gebratener nicht höher als einen Quart (2 Pf. ſächſ.) Die armen Leute leben alsdann von nichts als Maisbrot, Caſtanien und faulem Stockfiſche. Übrigens

findet man in Bilbao Überfluß an Früchten, beſonders an Äpfeln, die hie und da zum Cider gebraucht werden. In einigen Thälern wachſen auch kleine ſaure Orangen, doch erhält man die beſſere Sorte zur See aus Portugall.

Wein wird hier viel gebaut, doch gleicht er keinesweges den guten Gewächſen von Navarra und Caſtilien. Es iſt ein leichter röthlicher Wein, den die Einwohner Chacoli nennen, und der mehr zur Erfriſchung, als zur Stärkung dient. Die Weiber trinken ihn daher allgemein, indeß die Männer ihn mit ſtärkern Sorten vermiſchen. Es iſt zu bedauern, daß man ſelbſt in Biſcaya noch in den Elementen des Ackerbaues zurück iſt, und die Veredelung dieſes Weines vernachläſſiget.

Die Luft von Bilbao und von ganz Biſcaya iſt vortrefflich, ſo wie ſie ein Bergland an einer Seegegend haben kann. Der Charakter des Clima's iſt eine milde Temperatur. Die Sonnenhitze wird durch beſtändige Seewinde gemäßigt, die Tage ausgenommen, wenn der Solano *) wehet. Die Winter

*) Südoſtwind.

sind äußerst gelinde und etwas regnicht, aber nicht ohne schöne Tage. Die Bäume verlieren ihre Blätter selten ganz, und zu Ende Januars zeigt sich schon wieder das erste Laub.

Allein diese gelinden Winter veranlassen zuweilen epidemische Faulfieber, wozu auch die Nahrungsmittel und die gewöhnliche Unmäßigkeit etwas beytragen mögen. Auch die Pocken wüthen dann heftig, zumal da die hiesigen Aerzte sehr unwissend sind, und ohne Unterschied der schwachen und starken Constitutionen, allgemein kühle Behandlung anwenden. Sie scheinen in der That noch aus den Zeiten zu seyn, wo die Staatspolizey gänzlich vernachlässiget war. Würden Sie glauben, daß ein Mensch sich einen Arzt nennen könne, der bey chronischen Rheumatismen nur mit Etyrorfalbe zu helfen weiß, und für eine gewiße juckende Hautkrankheit Goulardisches Wasser und Queckfilbergürtel verordnet?

Sechs und zwanzigſter Brief.

Burgos. Oktober 1797.

Die ganze Scene iſt ſeit fünf Tagen verändert, wir ſind mitten in Altcaſtilien. Als wir Bilbao verlaſſen hatten, ſahen wir uns in kurzem mitten in den Gebirgen, aber eine Menge beladener Maulthiere, und eine lange Reihe mit Ochſen beſpannter Wagen machte die Straße ſehr lebhaft. Nur iſt das Gequitſch der letztern anfangs unerträglich, da die niegeſchmierten Räder ſich nur mit der Achſe umdrehen.

(1) Wir waren erſt des Nachmittags nach vier Uhr aufgebrochen, und ſetzten daher unſern Weg auch in der Dämmerung fort. Die Luft war mild und warm, in der Ferne leuchteten die Eiſenhämmer, und die Töne der Amboße vermiſchten ſich mit dem dumpfen Klange der Maulthierglocken *). Wir kamen

*) «Zumbones» kurzerne cylinderförmige Glocken, zwey Schuh lang, und einen halben im Durchſchnitt, die dem letzten Maulthier angehangen werden. Nach dem Klange läßt ſich der Schritt beurtheilen.

endlich nach Miravalles, einem großen Bergdorfe hart am Fluſſe, beynahe drey Leguas von Bilbao.

Die ganze »Poſada« war voll Maulthiertreiber (Arrieros) die aus Caſtilien kamen, ſo daß die uns folgenden kaum Platz finden konnten. Man verſammelte ſich endlich um ein großes Küchenfeuer, wo unzählige Pfannen brateten, die Tiſche bedeckten ſich mit Schüſſeln und Krügen, und die Gruppen wurden mannichfaltiger. Hier ein ſingender Haufen, der den Takt mit den Weinkrügen ſchlägt, dort ein breiter Erzähler, der vor kurzem erſt in »Bayona de Francia« war. Hier ein Guitarrenſpieler und Mädchen, die mit ihren Galanen ſchäckern; dort ein Paar Trunkenbolde, die ſich ungehindert zerbläuen, azwiſchen das Zancken der Wirthinn, die ihre Zeche berechnet, und die Stimmen der Gäſte, die nach Wein rufen; die Beredſamkeit des Wirthes, der einen Eſel feilbietet, und der Tambourin, nach welchem die Kinder tanzen; die Muſik der Maulthiere, die nur durch eine Bretterwand getrennt ſind, und das Bellen zuſammengelaufener Hunde.

Unſere Betten waren vortrefflich, und das

Schlafzimmer mit Matten (Esteras) belegt. Als ich den andern Morgen erwachte, wurde ich durch die Ähnlichkeit der Gegend mit dem Thale von Chamouny ſehr angenehm überraſcht. Dieſelbe Geſtalt der Felſen, das nämliche Äußere der Hütten; dieſelbe Vermiſchung von Bäumen und Feldern, der nämliche Anblick des ſchäumenden Bergſtromes; nicht einmal die Spitzen des »Montblanc« ſchienen zu fehlen, denn über den Gebirgen ſchwammen weiße Wolken, welche die Täuſchung vollendeten.

(2) Unſer Führer hatte die vorige Nacht wenig geſchlafen; er war ſpät aufgeſtanden, und wir brachen daher erſt um zehn Uhr auf. Der Weg ging durch mehrere Dörfer, immer in einem lieblichen ſchönbebauten Thale fort, und die Anſichten der entfernten Gebirge wechſelten unaufhörlich ab. So kamen wir um zwey Uhr in dem Städtchen Orduña an, das am Ende des Thales liegt, auf dieſer Seite mit ſchönen Alleen umgeben iſt, und beſonders wegen ſeines Alters und des prächtigen Grenzzollhauſes einige Meldung verdient.

Wir hatten unſerm Führer erlaubt, auf

eine halbe Stunde nach ſeinem Hauſe zu ge-
hen, welches ſeinen Worten zufolge, nur ei-
nen Büchſenſchuß ablag; allein er kam ſo
ſpät zurück, daß wir erſt um fünf Uhr aus
Orduña ritten. Seine Entſchuldigung war
charakteriſtiſch. — »Mi muger es joven —
ſagte er — y jamás podemos acabar con el
rosario« — *).

Es war demnach ſchon etwas düſter; der
Himmel hing voll trüber Regenwolken, und
die »Peña« dampfte in dickem Nebel. Es
wurde völlig Nacht, als wir am Fuße dieſes
Gebirges ankamen, der Wind erhob ſich, und
es fing ſanft zu regnen an. Aber kaum moch-
ten wir eine Stunde geritten ſeyn, als Wind
und Wetter heftig zunahmen. Der Regen
veränderte ſich in Schneegeſtöber, und der
Sturm jagte uns ganze Haufen welker Blät-
ter entgegen. Es war ſo finſter, daß wir den
Führer nicht ſehen konnten, aber ich merkte,
daß der Weg immer im Zickzack ging, wie es
bey

*) — »Meine Frau iſt jung, und wir können niemals mit dem Roſenkranz fertig werden.« —

bey einem ſo ſteilen Berge nicht anders möglich war.

Die Maulthiere fanden jetzt die Spur einer andern Requa *), die eine Stunde vor uns aus Orduña gegangen war, und fingen an ſtärker zu laufen. Als wir ſie einholten, fanden wir den Führer in einer großen Verlegenheit. Zwey Maulthiere waren nämlich niedergeſtürzt. Um ihnen aufzuhelfen, hatte er abladen müſſen, und konnte ohne Beihülfe nicht wieder aufladen. Unſere Ankunft, die er ſo früh nicht vermuthen durfte, riß ihn auf einmal aus ſeiner Noth. Er zwang uns mit ächtem ſpaniſchen Edelmuth ſeine große »Bota« auf; beide Theile waren erfreut, eine Geſellſchaft zu finden, und ſo ging der Zug weiter.

Aber je höher wir kamen, je ſchrecklicher wurde das Wetter. Es fing an zu hageln, der Sturm wurde zum Orkan, und wir hatten ihn leider entgegen. Die Maulthiere konnten ſich kaum erhalten, das meinige

*) Reihe von ſechs, acht und mehreren Maulthieren, die an der Koppel gehen.

stürzte zweymal nieder, die Finsterniß war zu groß. Wir waren jetzt auf dem Gipfel der »Peña« und hatten wenigstens noch drey Stunden herabzusteigen; niemand konnte sprechen, denn man hörte und sah sich nicht.

Unser Führer, der zu Fuß ging, dauerte mich am meisten, und dennoch blieb mein Mitleid bey meiner physischen Ohnmacht unwirksam. Er fürchtete seine Reise zu verlieren, war völlig hoffnungslos, und bat unaufhörlich um Verzeihung. Freylich war er wenigstens an unserer Verspätigung Schuld; aber litt Er nicht am meisten dadurch? Was also von mir abhing, das mußte ich zu seiner Erleichterung thun. Wer könnte sich verzeihen, daß irgend ein Wesen in der Natur sich um seinetwillen quälte? Ich benahm ihm daher seine Besorgnisse in wenigen, aber herzlichen Worten, und vergaß Wind und Wetter darüber.

So fingen wir denn endlich an herabzusteigen, und das Wetter ließ in der Tiefe etwas nach. Da wir indessen immer noch nur Schritt für Schritt reiten konnten, so war es Mitternacht, als wir die »Venta« am Fuße des Gebirges erreichten. Wir wurden sehr

freundlich aufgenommen, und hatten alle Urſache mit der Bewirthung zufrieden zu ſeyn.

(3) Das Thal breitete ſich nun weiter aus, und wir kamen am andern Vormittag durch gute Felder und einzelne Dörfer, die ſich an Hügeln hinzogen, nach einem ſtündigen Ritte in Osma an, wo das Grenzzollhaus der Provinz von Alava iſt. Die Viſitatoren begnügten ſich uns auf die Taſchen zu klopfen, und ließen durch den Führer um ein Trinkgeld bitten (para echar un trago), das wir ſchon in Bereitſchaft hatten.

Der Anbau der Felder ſchien nunmehr abzunehmen; das Land wurde freyer, aber auch kahler; die Kleidungen und Geſichtszüge der Menſchen veränderten ſich. Das Clima wurde rauher; die Dörfer, durch welche wir kamen, beſtanden aus niedrigen durchlöcherten Lehmhütten, aber die Kirchen waren groß und prächtig, auch fanden wir immer mehr Klöſter. Die Aecker lagen zum Theil völlig wüſte, und auf der ganzen Gegend war weder Baum noch Buſch ſichtbar. Statt der Maulthiere ſah man häufig kleine Eſel (Borricos), faſt gar kein Rindvieh, aber viel ſchwarze Schweine und vortreffliche Schaafherden. Die Wirths-

häuſer wurden ſchmutziger, Brot und Waſſer wurde ſchlechter, aber der Wein ſtärker und wohlfeiler.

Schon ſahen wir Männer in hohen Filzmützen, langen erdfarbigen Mänteln, die Füße mit Lumpen bewickelt, und große Stöcke in den Händen; die bunten Röcke und Mieder der biſcayiſchen Weiber waren hier mit erdgelben Kitteln vertauſcht; ihre ſchönen Flechten und weißen Kopftücher hatten ſich hier in kurze ſtruppichte Haare, Filzhauben und ſchwarze Schleyer verwandelt. Die Geſichter kamen mir länger, die Farbe gelber, die Züge häßlicher, doch die Augen feuriger vor. Der Wohlſtand und die fröhliche Lebhaftigkeit der Biſcayer war ganz verſchwunden; man ſah hier nichts als Armuth und traurige ernſthafte Menſchen, doch ſchien die Sprache reiner und tönender zu werden. Wir paſſirten den Ebro, und übernachteten in einem elenden Flecken, der, wenn ich nicht irre, Villanueva hieß.

(4) Der Weg dieſer neuen Tagereiſe war anfangs ziemlich eben, und ging durch wüſte Steppen, mit einem trocknen kalkigten Erdreich. Allein nach einen Ritt von einigen

Stunden verengte ſich das Thal, und wir traten in die Felſenreihe, die wir ſchon lange vor uns geſehen hatten. Es war ein Theil der Sierra de Union, welche wir an ihrem ſchmälern Theil durchſchnitten, um ſie nachher links zu laſſen, wodurch unſer Weg ſehr abgekürzt wurde.

Die monſtröſen Geſtalten dieſer hohen kahlen Felſen erinnerten mich auf das lebhafteſte an die Felſenwände des Eismeeres auf dem Montanvert (in den Alpen von Faucigny). Nie hätte ich geglaubt, mitten in Spanien dieſe Bilder wieder zu finden. Alles lag in wüſter ſcheußlicher Unfruchtbarkeit. Wir ritten durch eine Schlucht, wo die Felſen ſich über uns zuſammenthürmten, und an der äuſerſten Spitze des höchſten Theiles hing eine Einſiedelei. Zuletzt fanden wir mitten zwiſchen einem Haufen Felſentrümmer ein Kapuzinerkloſter. Die fleißigen Mönche hatten auf unwirthbaren Klippen einen Garten angelegt. Ein kleiner Bach war hinzugeleitet, und bewäſſerte die Pflanzungen. Es war ein entzückender Anblick in der Mitte dieſer grauſenden Gegend.

Nachmittags fanden wir wieder Ebene, mit

Hügeln bekränzt, die voll Olivenbäume ſtanden, und fanden die Straße ziemlich lebhaft. Mönche und Damen auf Maulthieren; kleine Wagen mit Ochſen beſpannt, und ganze Heerden »Borricos.« — Der Weg ging durch eine große Fläche unangebauten Landes, das in die ſchönſten Felder verwandelt werden könnte, und führte uns zuletzt eine halbe Stunde von Burgos in eine Meierey, wo wir des wohlfeilen Futters halber zu bleiben beſchloſſen.

Beym Eintreten in die Küche wurde ich ſogleich auf zwey Perſonen aufmerkſam, die um das Feuer ſaßen. Der eine war ein langer hagerer Mann, mit einer ſehr platten Phyſionomie, und ziemlich gekräuſelten Haaren; der andere war korpulent, von edler geiſtvoller Miene, in Pilgerkleidern, mit einem Crucifix am Halſe, einem Roſenkranze ſtatt des Gürtels, und faſt ohne Haare. Der eine hatte in Stellung und Miene etwas Niedriges und Hoffärtiges, wie man es bey gemeinen Leuten findet, die etwas vorſtellen wollen. Er hatte den Hut auf dem Kopfe, blies ſeinen Tabakrauch gravitätiſch in die Höhe, und ſpuckte weit von ſich in das Feuer hin. Der andere ſaß mit entblößtem Haupte an

der äußerſten Spitze des Heerdes in einen Winkel gedrängt, und verzehrte ein Stück trocknes Brot, wozu man ihm einen kleinen Krug Wein brachte. Ich erkannte den erſten ſogleich an ſeinen Fragen und ſeiner Ausſprache für einen franzöſiſchen Geiſtlichen, und hielt den letztern nach wenig Worten für einen Mann von Erziehung, der einen religiöſen Wahnſinn habe.

Der franzöſiſche Prieſter wollte ſich anfangs entfernen, weil er uns für republikaniſche Kaufleute hielt. Er ließ ſich aber bald von unſerm Führer beruhigen, und redete uns franzöſiſch an. Nach ſeiner Meinung mußten die Alliirten von neuem in Frankreich einbrechen, und wenigſtens acht Millionen Republikaner hinrichten, um die emigrirten Prieſter wieder in ihre Pfründen einzuſetzen. Man erſchrickt vor ſeinem eigenen Herzen, wenn man ſieht, wie weit der Egoismus die Partheywuth treiben kann, und man iſt geneigt die Grauſamkeit des Menſchen für eine Eigenſchaft ſeiner Natur zu halten, die ſich in gewiſſen Umſtänden bey allen entwickelt.

Dieſen Morgen kamen wir nun nach Burgos, und werden erſt den Nachmittag

weiter gehen. Sie finden die unbedeutenden Merkwürdigkeiten dieser Stadt in andern Reisebeschreibungen verzeichnet, daher ich dieselben nicht wiederhole. Wer die ächten Altcastilianer kennen lernen will, der muß sie hier beobachten. Nirgends wird man so viel schlechtgekleidete Menschen, und so viel Bettler auf den Strassen finden. Auch hat die Stadt trotz ihrer Größe etwas Todtes und Trauriges. Das hiesige königliche Hospital ist wegen seines Reichthumes bekannt. Man sagte mir, daß nur allein am Charfreytage an 1500 (Dresdner) Scheffel Weizen in kleinen Broten vertheilt werden. Die übrigen Kirchen und Klöster sind eben so freygebig, daher die Faulheit und Arbeitsscheue täglich genährt werden. Scheint es nicht, als ob alle Anstalten, die nicht mit dem Geiste der Zeiten fortrücken, endlich schädlich werden? Burgos ist übrigens von allen Seiten dem Nordwinde so sehr ausgesetzt, daß die größte Sommerhitze hier immer gemäßigt, aber auch die Winterkälte desto strenger ist. Wirklich haben wir auch schon heute eine recht deutsche Herbstluft; und die Entfernung von der milden Seeküste wird uns immer fühlbarer.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Madrid. Oktober 1797.

Ehe ich Ihnen ein Wort von dieſer Hauptſtadt ſchreibe, müſſen Sie wiſſen, wie ich hieher gekommen bin.

(5) Die bisherige vortreffliche Chauſſee (Camino real) hörte vor Burgos auf einmal auf. Eine holpericht'e, voll Steine liegende Straße, fängt an bergauf zu gehen, und in kurzem ſiehet man Burgos hinter ſich in der Tiefe liegen. Die Felder ſchienen auch hier nur wenig angebaut, doch fanden wir von Zeit zu Zeit etwas Wald und Weinland, und auch mehrere ſchöne Schaafheerden, doch auf der ganzen Tagereiſe von ſechs Leguas keine Wohnungen, als zwey »Ventas« zum Poſtenwechſel.

So zeigte ſich denn gegen Abend von einer Anhöhe das Städtchen Lerma, an einem kleinen Fluſſe zwiſchen Gebüſchen liegend. Rechts zog ſich ein Waldgürtel hin, links glänzten die hohen Guadarrama-Gebirge im Abendrothe. Wir fanden das Wirthshaus äußerſt ſchmutzig, bekamen aber ſehr gute Betten in einem reinlichen Nebengebäude.

Brot und Wein waren gleich elend, und außer verpfefferten Würsten war alles aufgezehrt. Die Weiber trugen erdfarbigte Röcke mit breiten grünen Falbeln besetzt, schwarze Strümpfe und dunkelrothe Jacken. Im ganzen Flecken war außer der Kirche und der Geistlichenwohnung keine Glasscheibe zu sehen.

Als wir am andern Morgen aufbrechen wollten, wurde mein Maulthier, das nicht gefressen hatte, krank befunden. Das veranlaßte eine Berathschlagung sämtlicher »Arrieros« die eben im Aufladen waren, und die meisten riethen zum Ausruhen; allein der Tag verging, und das Thier war um nichts besser. Man hatte es mit weißem Weine gewaschen, man hatte ihm einen Trank eingegeben, und eine gewisse Salbe applicirt; nichts hatte geholfen; was war anders möglich? Das Thier mußte behext seyn.

Um den Zauber zu lösen, brachte man also eine Menge Heiligenbilder und Rosenkränze, nebst einem Zuber Weihwasser herbey. Der Esel wurde unter den Thorweg geführt, mit dem Kopfe nach der Kirchenseite gestellt, mit den Bildern und Rosenkränzen behangen, von einem alten Weibe unter Hermurmeln mehre-

ter »Arès« feyerlich exorcisirt, und zuletzt mit dem Weihwasser von oben bis unten begossen. In der That fing das Thier in wenig Stunden an zu fressen, und war den andern Tag vollkommen hergestellt. Ohne das Weihwasser verachten zu wollen, erlaube ich mir nach den Grundsätzen meiner Secte wenigstens einige Zweifel. Der Esel schien nämlich nach mehrern Symptomen einen Harnzwang zu haben; daß kalte Weihwasser machte vielleicht den Urin fließen *), und er war geheilt.

(6) Zwischen Lerma und Aranda, 6½ Leguas, dem Ziele unserer heutigen Tagereise, ritten wir durch eine schöne Ebene, welche zum Theile sehr gut mit Wein angebaut war. Des Mittags fanden wir in einem Dorfwirthshause ein armloses Mädchen, welche mit ihren Füßen den Bratspieß drehen, und Löffel schnitzeln konnte. Des Nachmittags trafen wir eine Menge »Arrieros,« die während des Gehens um die Wette warfen, so wie sie um die Wette getrunken zu haben schienen. Die

*) Daß die Kälte diese Wirkung auf die Harnblase äußert, ist eine bekannte Sache.

Gegend um Aranda war vortrefflich angebaut, und wir kamen durch eine schöne Pappelallee hinein. Dieser ansehnliche Flecken gehört jetzt dem Principe de la Paz.

Die »Posada« war mit Dragonern angefüllt, die erst vor wenig Tagen angekommen waren. Sie wurden von den Wirtheleuten und Maulthiertreibern mit großer Achtung behandelt, und nie anders als Señores Soldados« *) genannt. Ihre Unterhaltung betraf den letzten Feldzug von Roußillon, den sie mitgemacht hatten; und die spanischen Hyperbeln folgten sich Schlag auf Schlag. — »Sehen Sie, an diesen Säbel, an diesen nämlichen Säbel da, hatte ich ein halbes Dutzend Franzosen angespießt!« — Diese war eine der häufigsten und bescheidensten.

Nach dem Abendessen wurde im Vorhause der Fandango getanzt, und durch den Tambourin ein Haufen Mädchen herbeygelockt. Bey dieser Gelegenheit fliegen einige

*) »Die Herren Soldaten! Sonst sagt man in der Anrede schlechtweg: Militar! quien Vm.«

Zuſchauer auf den Futterkaſten, wo die Gerſte *) der Maulthiere verwahrt wird, und traten den Deckel ein. Darüber wurde die Wirthinn ſo wüthend, daß ſie mit einem Feuerbrande auf ſie losging. Nun wurde ihr zwar wohl Einhalt gethan, aber eine ſolche Menge Schimpfnamen und Drohungen werde ich nie wieder hören.

Den andern Tag war Feſttag, und wir mußten in die Meſſe gehen, die zu der Stunde gerade in einem Franziskanerkloſter geleſen wurde. Die Kirche war mit reichen Verzierungen überladen, aber der Todtengeruch unerträglich. Die Weiber knieten auf Schaaffellen, und trugen weiße wollene Schleyer zu grauen Röcken; die Männer waren reinlicher gekleidet als in andern Flecken Caſtiliens, man ſah viel Hüte und wenig zerriſſene Mäntel. Dies verrieth einigen Wohlſtand, und wirklich hörte ich, daß Aranda Gerbereyen und Wollmanufakturen habe.

*) Man giebt den Zugthieren Gerſte (Cebada), weil man in ganz Spanien wenig oder gar keinen Hafer baut.

(7) Je mehr wir uns dem Gebirge näherten, je unfreundlicher wurde die Witterung. Der Wind blies durchdringend kalt, und dennoch brannte die Sonne unerträglich des Mittags. Unſere heutige Tagereiſe gewährte weder neue noch angenehme Anſichten, die Straße war ſchlecht und beſchwerlich; und die zwey Dörfer, durch welche wir kamen, waren traurig und elend, wie der Flecken Boſſequillas, wo wir das Nachtlager nahmen.

Bey unſerm Eintritte in die Küche *) fanden wir nichts als Jammerbilder. Neben dem Feuer ſtand eine Bettſtelle mit Säcken voll Maisblätter, auf welchen zwey pockenkranke Kinder lagen, die mit einem Schaafpelze zugedeckt waren. In der andern Ecke ſah man eine Sechswöchnerinn, und einen Säugling mit ausbrechenden Pocken. Ein anderer Knabe, der ſie überſtanden hatte, war um ein Auge gekommen, und der Vater, der mit Hülfe der jüngſten Tochter die Wirthſchaft führte, hatte ſich den Arm ausgefallen. Dazu kam die du-

*) Zum Überfluſſe wird noch einmal erinnert, daß Küche und Wirthſtube in Spanien einerley iſt.

ſterſte Armuth; der Mangel an allen Bequemlichkeiten, an allen Erquickungen und Hülfsmitteln. Es war weder an Reinlichkeit noch an paſſende Lebensmittel zu denken, und ſtatt aller Medicin ſahe ich nichts als einen Trank von Malven mit Oxymel.

Der Vater that indeſſen, was er mit einem Arme konnte, ſeine liebreiche Bereitwilligkeit ermüdete keinen Augenblick. Es giebt eine Seelengröße, die ſich nur andeuten läßt, aber die unwillkührlich feſſelt.

(6) Am andern Morgen ſahen wir nun die nördlichen Theile der Guadarrama-Gebirge mit ihren weißen Gipfeln gerade vor uns, und kamen nach einem Ritte von viertehalb Stunden am Fuße derſelben in der Venta San Lorenzo an, um welche der Schnee einen Schuh hoch lag. Es war Mittag, aber die Sonne wirkte nur wenig, und überall ſah man Eiszapfen. Übrigens wird dieſer Theil der Guadarramakette la Somoſierra genannt.

Je höher wir nun ſtiegen, deſto durchdringender wurde die Kälte, und der Weg war beynahe völlig verſchneyt. Die hohen ſtarrenden Felſenwände, die tannenbewachſenen Abgründe, die blendenden Schneefelder, die To-

desstille der Gegend, alles rufte mir die Erinnerungen der Alpen, besonders des Gotthardt, zurück. Endlich nach drittehalb Stunden kamen wir in dem Bergdorfe Nobile Gordo an, das auf der höchsten Spitze liegt, und dessen Einwohner neun Monate des Jahres einen sibirischen Winter haben. Sie treiben einigen Holz- und Schweinehandel, der ihnen die nothwendigsten Bedürfnisse verschafft.

Die Straße, welche über die Somosierra führt, ist eine der prächtigsten von Spanien, welche von Ferdinand VI angefangen, und unter Karl III vollendet wurde. Wir stiegen sie ziemlich schnell hinab, fanden eine auffallend mildere Luft, und kamen nach einem Ritte von zwey starken Stunden in dem Städtchen Buitrago an, das man an seinen Thürmen und Mauern sogleich für eine alte Festung erkennt.

Das Gefühl überwundener Schwierigkeiten, und geübter Kräfte ist vorzüglich bey Gebirgsreisen lebhaft; denn das Locale des Weges erinnert jeden Augenblick daran. Mit diesen Ideen beschäftigt, traten wir in die Posada, und wurden sehr angenehm überrascht, catalonische Wirthsleute zu finden, die

die

die Indüſtrie, die Reinlichkeit und die Fröhlichkeit ihres Landes mit hierher verpflanzt hatten. Geſichtsbildung, Hautfarbe, Anzug, Meubeln u. ſ. w. alles war zu ihrem Vortheil verſchieden.

Unter der Menge Reiſenden, die von Madrid kamen, befand ſich auch ein Chirurgus, der ſein Examen überſtanden hatte, und nun in eine kleine Stadt als Praktikus ging. Die Wirthinn fragte ihn wegen ihrer böſen Augen um Rath, und er rechtfertigte ihr Zutrauen vollkommen. Es war ein junger Mann, der ſich ſeit dem neuen Studienplan gebildet hatte, und beſonders Plenk's Schriften gut inne zu haben ſchien. Ich trennte mich am andern Morgen mit vieler Hochachtung von ihm.

(y) Unſere heutige Tagereiſe von ſechs Leguas ging durch gut angebaute Felder und einige Dörfer bis San Auguſtin, dem letzten Nachtlager vor Madrid. Der Eintritt in Neucaſtilien, die Nähe der Hauptſtadt war unverkennbar. Man bemerkte mehr Reinlichkeit und Wohlſtand, man ſah ſchönere häusliche Geräthſchaften, Sprache und Sitten waren feiner, die Nahrungsmittel beſſer, und das

Gespräch betraf nichts, als die letzten Neuigkeiten von Madrid. Wir brachen den andern Morgen um fünf Uhr auf, um die sechs kleinen Leguas, welche uns übrig blieben, bey guter Zeit zurückzulegen.

(10) Der Weg war schlechter und ungleicher als ich ihn erwartet hatte, und wir mußten noch über manche steile Hügel. Indessen war die Gegend trefflich angebaut, und in der Ferne mit Wald bekränzt. So kamen wir denn nach San Sebastian, drey kleine Leguas von Madrid, und wurden durch die guten Häuser und hohen Gitterfenster dieses Fleckens gleichsam auf die Hauptstadt vorbereitet. In dem Wirthshause sah ich hier zum erstenmale auf unserer Reise das Essen portionenweise verkaufen; auch waren Milchbrötchen und feine Weine (vinos generosos) zu haben.

Wir waren wohl noch an zwey Leguas von Madrid entfernt, als wir die Stadt von einer Anhöhe, mit allen ihren unzähligen Thürmen vor uns liegen sahen. Je näher wir kamen, je mehr entwickelten sich die Gegenstände, und das neue Schloß besonders war vollkommen zu erkennen. Die ganze Gegend war aufs schönste angebaut, und das junge

Getreide ſtand vortrefflich. Die Straße veränderte ſich in eine gute Chauſſee, und wurde mit jedem Schritte lebhafter.

Eine Menge Marktweiber zwiſchen hohen Körben ſitzend, kamen auf kleinen Eſeln geritten, und hatten ihre blauen Röcke wie Schleyer umgeſchlagen. Männer, in ſchwarzen Ärmelweſtchen, mit grünen Haarnetzen und erdfarbigten Mänteln paſſirten zu zwey und zwey auf einem Maulthiere vorüber. Dragoner, die ihre Pferde tummelten; »Caleſins« mit Frauenzimmern, Reiſekutſchen mit Offizieren, lange Reihen beladener Maulthiere, und ganze Schaaren lediger »Berlicos« durchkreuzten ſich. Indeſſen kündigen weder Alleen noch Gärten, weder Landhäuſer noch Vorſtädte die Nähe von Madrid an; und außer einem einzigen Vorwerke ſind die »Environs« völlig kahl.

Als wir an das Thor de Fuencarral kamen, deſſen Name darüber in einer Porzellantafel ſtehet, mußten wir ſtill halten, um viſitirt zu werden. Dieſe Unterſuchungen ſind beſonders des Tabaks wegen außerordentlich ſcharf. Ehe die Reihe an uns kam, ſahen wir auf dreyßig Körbe viſitiren, welches auf eine ganz

eigene Art geſchicht. Die Zollbedienten haben nämlich lange eiſerne Stäbe, die canelirt ſind, und mit Talg beſtrichen werden. Sie ſtechen dieſelben nach allen Richtungen in die Körbe, der Tabak hängt ſich an das Unſchlitt, und die Contrebande iſt entdeckt. Wir unſererſeits wurden ſchneller abgefertigt, da wir plombirte Mantelſäcke hatten, und in unſern Päſſen nicht als Kaufleute angegeben waren. Ich erſtaunte, einige Schritte vor dem Thore und mitten auf dem Wege, einen Haufen Unrath und ein Eſelgerippe zu ſehen; aber der Anblick einer breiten langen Straße voll hoher Häuſer mit unzähligen Balkonen, und eine Menge Klöſter und Kirchen zog ſogleich meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich.

Acht und zwanzigſter Brief.

Madrid.

Madrid liegt im Mittelpunkte von Spanien, auf allen Seiten faſt gleich weit vom Meere entfernt, unter allen ſpaniſchen Städten am höchſten, und auf einer ungleichen Ebene in einiger Entfernung vom Manzanares.

Man hat drey Hauptanſichten von der Stadt: die eine auf dem Wege von San Sebaſtian; die zweyte auf den Anhöhen vor dem Thore von Alcalá, die dritte auf einem Hügel vor dem Thore von Segovia. Alle drey zeigen Madrid etwas verſchieden, die vollkommenſte und ſchönſte indeſſen ſcheint mir die letzte zu ſeyn. Man erblicket hier die ganze Stadt in der weiteſten Ausdehnung: in Oſten die Gärten des Retiro, den Prado, und die übrigen Anlagen am Fluſſe; in Weſten den neuen Pallaſt, die Alleen längs des Stromes, und einige Luſtſchlöſſer. Man verfolgt den Lauf des Manzanares mit ſeinen Brücken und Canälen, und erkennt im Hintergrunde die hohen beſchneyten Guadarrama-Gebirge.

Madrid bildet ein unregelmäßiges Viereck, wovon zwey Seiten gegen den Fluß, die übrigen gegen die Landſtraſſe gekehrt ſind. Die Stadt iſt mit einer dünnen, aber hohen Leimmauer umgeben, und kann füglich in viertehalb Stunden umgangen werden. Zieht man nun von der »Puerta de Fuencarral« eine Linie bis zu der von »Toledo,« ſo durchſchneidet man die Stadt in die Länge, und hat einen Weg von fünfviertel Stunden; zieht

man eine andere Linie von der Puerta de Alcalá bis an die von »Segovia,« so theilt man die Stadt in die Quere, und braucht ohngefähr drey Viertelstunden. Man zählt nach Lopez neuester Angabe *) (Garnison, Hospitäler und Kinder ausgeschlossen), 130980 Einwohner, 7100 Wohnhäuser, 77 Kirchen, 44 Mannsklöster und 31 Nonnenklöster. Die meisten Kirchen und Klöster sind nicht freystehend, sondern mit in die Reihe der andern Häuser gebaut.

Die alten Häuser sind größtentheils von Fachwerk, die neuen von Granit gebaut, der acht bis neun deutsche Meilen herbeygeschaft werden muß. Die alten sind selten über drey Stock hoch; die neuern haben häufig vier bis fünf. Jene sind mit Scenen aus Stiergefechten, tanzenden Figuren u. s. w. bemahlt; man könnte die alten Trachten daran studiren; diese sind ganz einfach, und meistens gelb betüncht. Bey jenen sind die Fenster hoch und schmal, die Balkone klein, die Giebel vorn herausgebaut; bey diesen findet man

*) In der Geographia moderna.

gerade das Gegentheil, und alles iſt in italieniſchem Geſchmacke: doch ſind Crucifixe, Heiligen- und Marienbilder an beiden zu ſehen.

Dieſe Vermiſchung alter und neuer Gebäude iſt gerade in den ſchönſten und ſchlechteſten Straßen am auffallendſten; z. B. in der Straße von Alcalá, wo neben dem prächtigen Zollhauſe ein niedriges altväteriſches Gebäude ſtehet, und die gegenüberliegenden Häuſer klein und unanſehnlich ſind; in der Straße de la Conception, wo ſich mehrere vortreffliche Gebäude zwiſchen Barakenähnlichen Häuſern befinden, u. ſ. w. Die Straße von Alcalá, die Red de San Luis, die Straße de San Hieronymo ſind unſtreitig die ſchönſten und lebhafteſten, aber mit vielen alten Häuſern verunziert; die Straße von Toledo, die von Segovia, die Calle mayor, welche niedrige Arkaden hat, beſtehen größtentheils aus alten unanſehnlichen Häuſern mit einigen neuen vortrefflichen Gebäuden vermiſcht, und in der erſtern findet man ſogar wüſte Plätze. Selbſt der berühmte Platz »la Puerta del Sol« iſt auf einer Seite mit dem großen prachtvollen Poſthauſe (el Correo), und auf den übrigen

mit lauter ſchlechten Gebäuden eingefaßt, wo-von ſogar zwey geſtützt waren, und endlich abgebrochen werden mußten. Was die tauſendmal beſchriebene Plaza mayor anlangt, ſo muß man um ſie zu bewundern, die ſchönen Plätze anderer Reſidenzen noch nicht geſehen haben. Aber auch an ſich ſelbſt iſt ein ſo eingeſchloſſener Platz, auf dem ſich keine Straßenperſpektive öffnen, nach meinem Urtheile keine Zierde einer Stadt. Doch da ich nicht die Abſicht habe, eine Topographie von Madrid zu entwerfen, ſo verweiſe ich Sie auf den Plan dieſer Hauptſtadt, den man hier in allen Bilderbuden *) findet, und wozu folgendes Werkchen den Comment ar abgiebt: — »Madrid á la vista, ó descripcion general compendiosa, que muestra quantos templos, fundaciones religiosas, quarteles, barrios, manzanas, calles, casas, edificios, tiendas, y operarios contiene, arreglado el dia 19 de Diciembre de 1797.« — Ein enggedruckter Bogen,

*) Sie unterſcheiden ſich von dem Nachſtiche in Bourgoing's Werke durch die hineingeſtochenen Namen und die größere Deutlichkeit.

der wenigſtens die neueſten Angaben enthält, obgleich Ponz in ſeinen bekannten Reiſen, und Lopez in ſeiner Beſchreibung der Provinz von Madrid, weitläuftiger ſind.

Laſſen Sie uns nunmehr einen Blick auf eine der lebhafteſten Straßen, z. E. auf die Red de San Luis werfen. Welch' ein buntes Gemiſch! Welch' ein betäubendes Getümmel; Schwarzgekleidete verſchleyerte Weiber, und mänteltragende Männer; Soldaten und Mönche von allen Farben, Waſſerträger und Fruchtverkäufer; glänzende Equipagen und beſtaubte Reiſekutſchen; leichte Caleſins, und knarrende Frachtwagen, ſämtlich mit glattgeſchornen Maulthieren beſpannt; ein Haufen klingelnder Eſel mit Schuttkörben, und kleine Ziegenheerden, die ihre Hirten von Thüre zu Thüre melken.

Weiter hin, blinde Muſikanten die »Tonadillas« *) ſingen, und »Alguazils« **) die Polizeybefehle ableſen; eine Reihe galiziſcher Laſtträger, und ein vorbeyziehender Roſenkranz, Wachen mit klingendem Spiele, und

*) Lieder. **) Gerichtsdiener.

und eine ſingende Brüderſchaft, die einen Sarg begleitet; ein gellendes Geläute von zehn benachbarten Kirchen, und zuletzt der feyerliche Zug des »Venerabile« *). Die Klingel des Chorknaben läßt ſich hören, und alles ſtürzt auf die Knie; alle Lippen verſtummen, alle Hüte verſchwinden, alle Wagen ſtehen ſtill, die ganze wogende Maſſe ſcheint verſteinert zu ſeyn. — Zwey Minuten, und alles geht ſeinen alten Gang.

Der Mittelpunkt von Madrid, der Sammelplatz aller Einwohner, das allgemeine Rendezvous aller Geſchäftsleute, aller Verliebten, aller Müßiggänger, aller Fremden, iſt der obengenannte Platz »la Puerta del Sol;« auf welchem die lebhafteſten Straßen »la Red de San Luis,« »la Calle mayor,« »la Calle de Alcalá« und »de San Hieronymo« zuſammenſtoßen.

Die öffentlichen Plätze ſind in ganz Spanien die gewöhnlichen Spaziers- und Verſammlungsörter. Man findet deren in den kleinſten Städten, ſelbſt in Dörfern, wo ſie

*) Geweihte Hoſtie.

gemeiniglich vor der Kirche ſind. Hier erholt ſich der Spanier von ſeiner Arbeit, hier wärmt er ſich im Winter an der Sonne; und mancher, der nie aus der Stadt kommt, erſcheint dennoch regelmäßig auf dem Platze. Denken Sie, was la Puerta del Sol in Madrid ſeyn muß!

Es iſt eilf Uhr. Eine Schaar Gardeoffiziere mit blinkenden Bandolieren, ein Haufen Geiſtlicher in ſchwarzen Talaren; reizende Damen mit goldgeſtickten Schleyern, am Arm ihren »Cortejos,« und eine bunte Reihe bemantelter Perſonen, drängen ſich an die Ecken, um die Affichen (Noticias sueltas) zu leſen, die ſo beſchaffen ſind: — »Heute iſt Predigt und Muſik bey den Franziskanern; auch wird italieniſche Oper und Schauſpiel ſeyn; Morgen wird wieder Stierhetze gehalten, und die »Novena« zu San Felipe angehen. Geſtern verlief ſich im Prado ein kleines Mädchen, und dieſen Morgen ging ein Roſenkranz verloren; vor drey Tagen wurde ein Schmuckkäſtchen geſtohlen; hat es der Dieb aus Noth gethan, und will es durch ſeinen Beichtvater zurückgeben, ſo ſoll er eine gute Belohnung erhalten; übermorgen wird ein

großes Crucifix, ein Marienbild, und ein »Nacimiento« *) verauctionirt, und diesen Abend der Rosenkranz um acht Uhr ausgehen.« —

Unterdessen füllt sich der Platz immer mehr an, so daß man [illegible]he hat durchzukommen. Da sind Zeitungsverkäufer, die die Ohren betäuben; Zeitungsvermiether, die das neueste Stück für einen Quart verleihen; Soldaten von den Wallonen und Schweizerregimentern, die kurze Waaren ausbieten, und Lohnkutscher die sich Fuhren suchen; schwatzhafte Schuh- und Kleidertrödler, listige Bilder- und Cigarrenhändler, Verkäufer aller Art, die sich unverdrossen empfehlen. Hier hat ein fleißiger »Memorialista« **) einen Zirkel um

*) Krippe mit dem Jesuskinde und den übrigen Personen, aus Holz, Gips u. s. w.

**) Briefe- und Bittschriftschreiber. Man findet ihrer fast in allen volkreichen Gassen, und ihr Gewerbe ist sehr einträglich, da in allen Expeditionen keine mündlichen Vorträge angenommen werden. Wer z. B. einen Paß verlangt, der kann das auf keine Weise mündlich thun, sondern muß ein »Memorialito,« eine kleine Bittschrift einreichen, worin

ſich verſammelt; dort wird eine kleine Stutz-uhr ausgeſpielt; hier läßt ein Gaukler ſeine Affen tanzen, dort wird ein Güterverkauf geſchloſſen; hier drängen ſich ein paar leichtfüßige Schönen durch den Haufen, dort ein paar gravitätiſche langbärtige Kapuziner; hier umringen Sie drey geiſtliche Balladenſängerinnen; dort ſtürzt ein ungeſtümer Bettler auf Sie zu. Dazwiſchen rollen Kutſchen und Caleſins über den Platz, und von dem nahen Springbrunnen hört man den Tumult der Waſſerträger.

Noch glänzender wird die Verſammlung an Sonn- und Heiligentagen, wo der letzten Meſſen wegen alles in die nahen Kirchen ſtrömt. An ſolchen Tagen gehört es zum Ton über den Platz zu gehen, und manche Schöne, die ihren Liebhaber in der Kirche verfehlt, iſt ſicher ihn hier zu finden. Die Mannsgruppen

---

er das vorträgt. Dieſe gehet durch mehrere Hände, worauf ein Erlaubnißſchein geſchrieben wird, nachdem dieſer mehrmals kontraſignirt worden, wird erſt der Paß ausgefertiget. Dieſer alte Schlendrian vermehrt das Perſonale der Expeditionen und die Koſten außerordentlich.

dehnen ſich alsdann bis an die Kirchthüre, und alles iſt im ſchönſten Putze.

Es ſchlägt ein Uhr; die Menge zerſtreut ſich. Die Laſtträger nehmen die Seitenwände ein, um Mittagsmahl und »Sieſta« zu halten; die Gewölbe werden verſchloſſen; die Tabuletkrämer an den Ecken bedecken ihre Tiſche, um ſich daneben auszuſtrecken; der Platz iſt verlaſſen, die geräuſchvollen Straßen ſind wie ausgeſtorben, und nur ſelten läßt ſich ein einzelner Fußgänger ſehen. Aber die Veſper läutet, und alles ſcheint ſich zu beleben; es ſchlägt vier Uhr, und der Platz füllt ſich von neuem an.

Jetzt iſt beſonders die Stunde der gutmüthigen Schönen erſchienen, die nun überall zum Vorſchein kommen. Keine rechtliche Frau wird in Madrid allein ausgehen; ſie iſt wenigſtens von ihrem »Cortejo« *) oder ihrer »Dueña« **), oft von beiden begleitet; aber

*) Liebhaber, Hausfreund, Geſellſchafter! In einem der nächſten Briefe umſtändlicher.

**) Sonſt eine ſtrenge Aufſeherin, die der Mann beſoldete, und oft unter ſeinen Verwandtinnen wählte; jetzt nichts mehr und nichts weniger, als eine dienende weibliche Begleitung.

jene Frauenzimmer haben ein Recht, ſich darüber hinwegzuſetzen. Ihr trippelnder bedeutender Gang; ihre kurzen ſchalkhaften Röcke, wo die langen durchſichtigen Frangen bey jedem Schritte die Wade enthüllen; ihre verführeriſchen Schleyer, die dem Buſen faſt zur einzigen Bedeckung dienen; ihre großen Blumenſträußer, und ihr ſymboliſches Fächerrauſchen, ſind eben ſo viel Kennzeichen dieſer gefährlichen Sirenen. Ein Wort, ein Blick im Vorbeygehen iſt hinreichend um eine Beſtellung zu machen, die in einer andern Gaſſe dann näher verabredet wird.

Die Schönen der erſten Claſſe, die noch einige Diſtanz beobachten wollen, haben gemeiniglich ein kleines Mädchen von acht bis zehn Jahren als »Duenna« bey ſich, und erwarten, ſtolz auf ihre Reize, die erſte Huldigung. Die der zweyten Claſſe, die ohne Begleitung erſcheinen, lächeln ſchon freundlicher, und wiſſen beſonders ihre Zungen zu einer ſehr ausdrucksvollen, wiewohl ſtummen Erklärung zu brauchen.

Unterdeſſen erſcheinen auf dem Platze die Waſſerverkäufer (Aguadores): — »Agua fresca! Agua fresca! Agua fresquita! Quien

Lebe! quien quiere? Ahora viene de la fuente!« *). Sie tragen ihre großen steinernen Krüge an Riemen auf den Schultern, und die Gläser in einer blechernen Maschine, das Glas kostet Einen Quart; die Orangenverkäuferinnen (Naranjeras): — »Naranjas! Naranjas! Dos por tres quartos! Por tres quartos dos!« **); die Rosenmädchen (Roseras): — »Tome Vm.! Tome Vm. Señorito! Señorita! Tres por un quarto! Que hermosas! que ricas! El manojo un quarto! Que hermosas io las tengo!« ***); die Lohnkutscher (Caleseros): — »Un Calesin Señor? Quantos assientos! Tome Vm. el mio Señor! Mire Vm. que Calesin, y que Caballo io tengo. Vamos

*) »Frisches Wasser! Frisches Wasser! Schönes frisches Wasser! Wer trinkt? Wer will? Eben ist es geholt.«

**) »Apfelsinen! Apfelsinen! Zwey für drey Quart! Für drey Quart zwey!«

***) »Nehmen Sie! Nehmen Sie Herrchen! Jüngferchen! Drey für einen Quart! Wie allerliebst, wie schön! Das Gerüschen einen Quart! Was für schöne!«

Vamos Señor una vuelta! al Canal, ó adonde Vm. quiera« *); die Zeitungsverkäufer: — »Gazetta nova! Gazetta nova! No tengo mas, que medio dozena! quien quiere la ultima gazetta? Tome Vm. la ultima, que tengo!« **). Und endlich die Bettler:' — »Señor una limosna! Por Maria santisima! Una limosna á este pobrecito, que no puede ganar! Una limosnita por los dolores de Maria santisima!« ***).

Allmählig rollen nun aus allen Straßen Equipagen nach den Theatern und dem Prado; und von allen Seiten eilen Reisende in Kutschen, auf Maulthieren und »Borricos« vorüber. Endlich bricht die Dämmerung an, die Glocken läuten, das »Angelus« wird ge-

*) »Ein Chaischen Herr? Wie viel Sitze? Nehmen Sie meines Herr! Sehen Sie was ich für ein Chaischen und für ein Pferd habe! Kommen Sie? Eine Spazierfahrt am Canal, oder wohin Ihnen gefällig ist.«

**) »Die neue Zeitung! Ich habe nur noch ein halbes Dutzend! Wer will die letzte Zeitung? Hier, Herr, die letzte!«

***) »Herr, ein Almosen! Bey der heiligsten Jungfrau! Ein Almosen einem Armen, der nichts verdienen kann! Ein kleines Almosen, um die Lichter der heiligsten Jungfrau!«

betet, die Laternen vor den Marienbildern und an den Häusern werden angezündet, die Wein- und Limonaden-Verkäufer illuminiren ihre Buden, überall erheben sich kleine Tische voll Milchbrötchen und papierne Laternen. — Que ricos! que tiernecitos! que blanditos! *). — Das Getümmel der Menschen, das Hin und Herfahren der Kutschen wird immer stärker, und der Platz ist völlig angefüllt. Hier tönen Guitarren und Boleros; dort singt eine Balladensängerinn die letzte Mordgeschichte ab; hier donnert ein wohlbeleibter kupferiger Missionarius von seinem Bänkchen hernieder dem demüthigen Haufen eine Bußpredigt vor; und dort wird eine verliebte Bestellung gemacht.

Denn jetzt ist die dritte Classe der Freudenmädchen in voller Beschäftigung. Sie sind bey einbrechender Nacht aus ihren Schlupfwinkeln hervorgegangen, haben sich in einem Weingewölbe (Botelleria) Muth getrunken, und erscheinen nun in vollem Rapsche auf dem Platze. — »Ah hijo mio de mi alma!« — indeß sie dem überraschten Manne an den Hals springt, und seinen Mund mit Küssen

*) »Wie weich! wie frisch! wie zart!«

bedeckt. — »Como va? Como te hallas querido? Quieres ver mi quartito? Sabes que tengo una camita? No se ha visto camita semejante!« *). Dazu kommt eine Pantomime, die selbst im Dunkeln erröthen macht. Indessen verrathen selbst diese Mädchen noch immer Witz und Talente, und mehrere derselben pflegen in Versen zu sprechen. Übrigens fallen diese Scenen gemeiniglich an den Ecken des »Posthauses« (Correo) und der Red de San Luis vor, bis sie der vorübergehende Rosenkranz (Rosario) mit seinen Laternen, oder der Zapfenstreich der nahen Hauptwache auf einige Minuten verscheucht.

Neun und zwanzigster Brief.

Madrid.

Lassen Sie uns nunmehr die Spaziergänge von Madrid kennen lernen. Wir fangen

L 2

*) »Ach lieber Herzensjunge! Wie gehts? Was machst du Liebchen? Willst du mein Stübchen sehen? Weißt du, daß ich ein Bettchen habe? — So ein Bettchen hat man noch nicht gesehen.«

mit dem berühmteſten derſelben, nämlich dem Prado *) an.

Der Prado iſt ohngefähr drey Viertelſtunden lang, und durchſchneidet die Stadt in der Länge, beynahe am Ende derſelben, von dem Thore de Recoletos bis zu dem von Atocha. Die Alleen deſſelben werden wieder durchſchnitten von der breiten Straße de Alcalá, der de San Hieronymo, der del Jardin botanico, und der de Atocha.

Der Anfang bey dem Thore de Recoletos bis zur Straße de Alcalá iſt ſchmal, hat neben dem Fuhrwege nur eine Allee, aber am Ende einen großen prächtigen Springbrunnen, und wird wenig beſucht. Der zweyte Theil von der Straße de Alcalá bis zu der de San Hieronymo hat eine breite Mittelallee, neben welcher der Fuhrweg gehet, zwey ſchöne Nebenalleen mit Bänken beſetzt, und einen antiken Springbrunnen. Der dritte Theil von der Straße de San Hieronymo bis zu der del Jardin botanico iſt ſchmäler, hat nur zwey Seitenalleen, welche den Fuhrweg einfaſſen,

*) Ehrich Prao mit Verſchlingung des d.

aber am obern und untern Ende Springbrunnen. Der vierte Theil von der Straße del Jardin botanico bis zur Straße de Atocha läuft in derſelben Linie längs des Grabens hin, und hat am Ende noch einen Springbrunnen. Außer dem Hauptfahrwege, welcher den ganzen Prado durchſchneidet, läuft noch ein anderer auf der rechten Seite weg; beide Seiten ſind übrigens mit Häuſern und Gärten eingefaßt.

Der erſte Anblick des Prado, von der Calle de Alcalá, hat in der That etwas Schönes. Die Breite der Straße, die Paläſte, die ſchöngebauten Klöſter mit ihren Terraſſen, die Ausſicht auf das prächtige Thor, wohin eine Allee führt, die vierfachen Reihen ſtarker ſchattiger Bäume, die vortrefflichen marmornen Springbrunnen — kurz das Ganze macht einen vollkommnen Eindruck. Daſſelbe iſt der Fall beim Eintritte von der Straße de San Hieronymo, wo ein Pallaſt, ein prächtiges Hoſpital, und zwey ſchöne Klöſter die beiden Ecken formiren, und die die Ausſicht vom Eingange des königlichen Schloſſes [illegible] endigt. Der dritte Zugang von der Straße del Jardin botanico iſt ſchmäler, und hat nichts

merkwürdiges. Der vierte von der Straße de Atocha iſt äußerſt lebhaft, und die Ausſicht erſtreckt ſich durch eine lange Allee bis an das Kloſter de San Tomás.

Die Verſchönerung des Prado geſchah, wie bekannt, durch den Grafen Aranda, und war wegen der Baumpflanzungen großen Schwierigkeiten unterworfen. Man hat ſie indeſſen durch eine künſtliche Wäſſerung, wiewohl mit vielen Koſten, überwunden. Es ſind nämlich zwiſchen den Bäumen kleine ſchuhbreite und eben ſo tiefe Canäle geführt, die täglich aus den Springbrunnen angefüllt werden. Um jeden Baum iſt ein Zirkel gegraben, der das Waſſer aufhält, bis es hoch genug ſteht in den folgenden Canal zu fließen. Auf dieſe Art erhalten ſich die Bäume, welches meiſtens Ulmen und Caſtanien ſind, vortrefflich.

Es ſchlägt vier Uhr, die Sieſta iſt vorüber, die Alleen des Prado werden beſprengt, die Orangenverkäufer und Zuckerbäcker kommen zum Vorſchein; die Stuhlverleiher in den Hauptalleen bringen ihre Reihen in Ordnung; Spaziergänger zerſtreuen ſich in den Alleen, und Kutſchen rollen hindurch, um in das Freye zu fahren. Aber bald vermehren ſie ſich ſelbſt

im Prado; die Dragoner, welche die Ordnung halten müſſen, nehmen ihre Poſten ein; die Reihen fangen an ſich zu bilden, und verlängern ſich unaufhörlich. In kurzem ſieht man einige hundert Equipagen langſam auf- und abfahren, und den Zwiſchenraum mit Spazierreitern angefüllt.

Dieſer Anblick iſt in ſeiner Neuheit äußerſt unterhaltend. Hier findet man die mannichfaltigſten Equipagen von allen Formen und Gattungen, im älteſten und im neueſten Geſchmacke, von der Staatskaroſſe bis zum Fiacker, und die ſonderbarſten Contraſte im Einzelnen und im Ganzen derſelben. Ein ſchön lackirtes vis-à-vis mit ein paar abgelebten Maulthieren beſpannt, die die Halfftern an den Hälſen haben, und an Stricken ziehen; ein paar nirdliche kleine Pferde mit engliſchem Geſchirre vor einem ſchweren altväteriſchen Reiſewagen; ein Heer gepuderter Bedienten, und ein ſchmutziger Kutſcher in einem grauen Mantel; die abſtechendſten Farben in den Livreen und in den Firniſſen der Equipagen; die buntſcheckigſten Muſter in den Verzierungen, und die geſchmackloſeſte Verſchwendung der edeln Metalle; mit einem

Worte die gröbſten ſchreyendſten Vermiſchungen aller Art ſind hier ſehr häufig zu ſehen. Ich darf dreiſt behaupten, man werde nach genauer Überſicht von ohngefähr zweyhundert Kutſchen, nicht zehn vollkommne Equipagen finden, wie man ſie in großen deutſchen Reſidenzen, z. E. in Berlin ſieht, und überhaupt keine zwanzig mit Pferden; da die Maulthiere der längern Dauer und größern Stärke wegen, faſt allgemein vorgezogen ſind. Übrigens hängt an allen Kutſchen zwiſchen den Hinterrädern noch ein angeſtrichenes Bänkchen, welches beim Ausſteigen unter den Tritt geſetzt wird.

Der Anblick der Fahrenden ſelbſt iſt nicht minder unterhaltend. Man kann ſie ſehr deutlich ſehen, da die Seitenwände der meiſten Wagen ausgenommen, oder mit gläſernen vertauſcht werden. Schleyer und Basquine, kurz das ganze ſpaniſche Coſtume iſt verſchwunden; die Damen wetteifern in Nachahmung der Moden, ſie haben ſich in Griechinnen verwandelt, und Entblößungen, die das Clima entſchuldigt, durch die Geſetze ihrer Muſter beſtätigt.

Welche Lebhaftigkeit! Welche Kunſt! Wel-

ihrer Wetteifer die Augen auf sich zu ziehen, sich gegenseitig zu grüßen, zu beobachten, Zeichen zu geben! Junge Mädchen mit ihren Duenas, und einzelne Schönen mit ihren Cortejos; alte Duques mit ihren Beichtvätern, und Ammen mit ihren Säuglingen; wohlbeleibte Prioren, und hagere Offiziere; alte Mumien von Duquesas, und muntere Kinder. — Aber wie ist es möglich ein Gemählde zu zeichnen, das sich unaufhörlich in sich selbst verändert? Bediente laufen umher, um die Befehle der Herrschaften zu verwechseln; Spaziergänger nähern sich den Wagen, um etwas schönes zu sagen; Kutschen verlassen die Reihen, und andere schließen sich daran an; ein bäumendes Maulthier hält den Zug auf, und die Dragoner fliegen hin und her; Spazierreiter jagen durch die Mitte; Bettelknaben und Fruchtverkäufer verfolgen die Wagen, und die Gegenstände verändern sich jeden Augenblick.

Die Bänke, die vom botanischen Garten bis an das andere Ende des Prado fortlaufen, sind in bunten Reihen mit Zuschauern besetzt, so wie die Stühle in der Hauptallee, welche von Fehenden wimmelt. Auch die

Seitenalleen des Retiro, und die Raſenplätze am obern Ende ſind mit Menſchen bedeckt. Lautrufend eilen die Waſſerverkäufer durch die Gänge; ſchweigend und langſam folgen ihnen die Patrouillen; jauchzend kommen die Spaziergänger aus dem Freyen, und ein dumpfes Geräuſch erfüllt den ganzen Prado; zeigten die Schleyer der Frauenzimmer und die Mäntel der Mannsperſonen mehr Mannichfaltigkeit, ſo würde das Vergnügen vollkommen ſeyn.

Aber die Dämmerung bricht an, die Glocken läuten zum Angelus, und alle Spaziergänger ſind verſteinert, und alle Kutſchen ſtehen bewegungslos. Das Gebet iſt geſprochen, die Dragoner verlaſſen ihre Poſten, überall ſtrömen Fußgänger hin, nach allen Straßen rollen Equipagen, die Stunde der »Tertulia« iſt gekommen, und der Prado wird ſtiller. Aber die wolluſtreiche Düſternheit, das zauberiſche Spiel der Mondsſchatten, der balſamiſche Duft des botaniſchen Gartens, und die ſchwärmeriſchen Töne der Guitarren halten den Fremden noch länger zurück, bis ihn endlich die größere Düſternheit und die allgemeine Stille ſcheiden heißen.

Ein anderer Spaziergang, in der Nähe des Prado, iſt der Garten des »Retiro,« jenes weitläuftigen, aber unanſehnlichen Pallaſtes, der zur Genüge beſchrieben iſt. So ſehr dieſer Garten ſich dem Verfalle nähert, ſo hat er doch noch Reize genug. Eine hohe Lage, die einen Theil des Prado, der Stadt und der umliegenden Felder überſieht, eine reine erfriſchende Luft, gute Alleen und Bosquets, ein großes Waſſerbaſſin und mehrere kleine, eine ſchattige Maillebahn, und eine Menagerie mit ausländiſchen Thieren, die große Porcellanfabrik, und die Wohnhäuſer der Arbeiter — alle dieſe Gegenſtände und Vortheile locken noch jeden Abend immer genug Spaziergänger an, die zuweilen die Alleen längs dem Baſſin und der Maillebahn zum Drängen anfüllen.

Beſonders ſcheint ſich die vornehme Claſſe in dieſem Garten zu gefallen, da hier vollkommne Freyheit der Trachten herrſcht, und überhaupt alle Weiber ſich am Eingange entſchleyern müſſen *). Man findet daher den

* Nach einem alten feſtbeobachteten Befehle des Grafen Aranda.

Wechsel der Moden und die Mannichfaltigkeit der Trachten hier mit Vergnügen wieder. Was die Mannspersonen anlangt, so ist es ein stillschweigendes Gesetz beym Eingange einige Secunden den Hut abzunehmen, und die Schildwachen pflegen so sorgfältig darüber zu halten, daß sie dem unkundigen Fremden zurufen: »Senor! á la entrada se quita el sombrero!« *).

Einen dritten Spaziergang geben die Alleen ab, die von dem Thore de Atocha bis an den Manzanares laufen (Paseo de las delicias). Die eine führt in gerader Linie über die Brücke des Canals bis an den Fluß, die andere biegt sich rechts ab, zieht sich um die Felder herum, und vereinigt sich in der Nähe des Canals mit der ersten. Die gut gewässerten Bäume sind hoch und schattig, und man hat eine angenehme Aussicht auf eine reiche grünende Fläche, die durch unzählige kleine Gräben gewässert wird.

Vornehme und Geringe besuchen diesen Spaziergang häufig; jene ehe sie in den

*) Mein Herr, beym Eingange den Hut herunter!

Prado fahren, dieſe beſonders des Sonntags. Allen iſt es darum zu thun, reinere friſchere Luft einzuathmen. Man ſieht daher immer Equipagen hier halten, indeß Herren und Damen in den kleinen Allern am Canal, oder auf der großen Wieſe längs des Manzanares ſpazieren. Letzterer iſt denn vorzüglich des Sonntags wie mit Menſchen beſäet, die ihren Nachmittag unter Tanzen, Eſſen, Ballſchlagen und andern Spielen zubringen.

Noch eine gute Allee findet man innerhalb des Thores de Atocha, wenn man ſich am Ende des Prado links hineinſchlägt. Sie führt zu einem Karthäuſerkloſter, und iſt ſelbſt etwas einſam. Nur wenn die Anzahl der Kutſchen im Prado ſehr groß iſt, ſo erſtrecken ſich die langen Reihen bis hierher; doch ereignet ſich dieſes nur ſelten.

Wendet man ſich außerhalb des Thores links, ſo kommt man neben herrlichen Gemüſefeldern, die durch Werke von Kettenpumpen gewäſſert werden, in eine dichte ſchattigte Allee, welche längs einer Felderreihe und der Mauer des Retiro bis zum Thore von Alcalá führt. Die Ausſicht iſt ſanft und ländlich, man erblickt Meiereyen, Schaafheerden und pflügende Acker-

leute; und zuletzt die groſse Landſtraße mit Menſchen und Wagen bedeckt.

Dieſes ſind die Spaziergänge im öſtlichen Theile der Stadt; ich führe Sie jetzt nach dem weſtlichen vor das Thor von Segovia.

Noch ehe man über die ſchöne Brücke gehet, die eines gröſsern Stromes würdig wäre, kann man rechts die Allee nach dem Luſtſchloße »Pardo« einſchlagen. Man erblicke zur linken in der Tiefe die buſchigten Pflanzungen am Manzanares; zur rechten auf der Anhöhe das neue königliche Schloß. Wie verſchieden auch Architekten über dieſe prächtige noch unvollendete Maſſe von Palläſten urtheilen mögen, ſo einig ſind ſie über den ungünſtigen Eindruck von dieſer Seite. In der That ſcheint ein Stück alte verfallene Mauer, hinter welcher einige unbedeutende Häuſer hervorragen, ein ſchlechtes Thor und ein hoher Sandberg mit Unreinigkeiten bedeckt, die Nähe eines königlichen Schloſſes eben nicht zu verſchönern. Doch wir verfolgen unſern Weg, der ſich nun vom Manzanares entfernt, und auf beiden Seiten mit ſchönen Gemüſefeldern eingefaßt iſt. Die An-

ſichten ſind ſanft und ländlich. Man findet einzelne Kapellen, Meiereyen und Weinhäuſer, und athmet eine reine erquickende Luft, die von dem Guadarrama herunterweht.

Um den Rückweg anzutreten, ſteigt man nunmehr in die Tiefe hinab, wo der kleine Fluß in mehreren ſchmalen Canälen fließet, und der ganze Grund einem Luſtwäldchen gleichet. Man findet an den Canälen unzählige Wäſcherinnen, die ihren abgetheilten Waſchplatz haben, den ſie im Sommer mit Leinwand beſpannen; und den ganzen Grund voll Waſchhütten und Trockenplätze. Sie müßten hier geweſen ſeyn, um ſich das Getümmel einiger tauſend Wäſcherinnen recht lebhaft vorzuſtellen.

Der hintere Theil dieſer Allee, wo einige Wieſen daran ſtoßen, iſt Sonn- und Feyertages der allgemeine Sammelplatz der Mittelclaſſe aus der weſtlichen Stadt. Alles iſt dann mit Menſchen bedeckt, die auf dem grünen Graſe ihr Veſperbrot (Merienda) verzehren, den Ball ſchlagen, Karten ſpielen, Boleros tanzen, u. ſ. w.

Wendet man ſich am Thore de Segovia linker Hand, ſo kommt man bald auf einen

angenehmen Weg, der durch fruchtbare Felder führet, und die Aussicht auf die gut bebauten Hügel hat, die zur rechten Hand jenseits des Manzanares liegen. Der Weg erhebt sich allmählig, und man sieht links in der Tiefe einige Weinhäuser, wo sich die Soldaten der hiesigen Schweizerregimenter zu versammeln pflegen, und allerhand Spiele spielen. Man hört hier alle Sprachen, doch am meisten die Deutsche sprechen, und der obere Rand des Weges ist selten ohne Zuschauer.

Weiter hin giebt es auf der rechten Seite noch mehrere Weinhäuser. Die Trinker sitzen auf der Straße oder unter Lauben von Tannenreisern, und ihr Betragen macht dem guten Weine Ehre. Aber bald eröffnet sich die Aussicht auf den Manzanares und die jenseitigen Ufer von neuem; man sieht die prächtige Brücke von Toledo und die Weingärten in der Tiefe, an welche sich die letzten Waschplätze anschließen. Verfolgt man nunmehr seinen Weg immer in grader Linie fort, so würde man wieder an den »Paseo de las delicias« kommen, den ich Ihnen oben beschrieben habe.

Sie

Sie ſehen aus dieſer Skizze, daß die meiſten Gegenden um Madrid nicht mehr ſo kahl und wüſt ſind, als vielleicht vor dreyßig Jahren. Auch auf der nördlichen und öſtlichen Seite findet man größtentheils bebaute Felder, die allmählig die noch übrigen Sand- und Kalkhügel verdrängen werden. Wer die Schwierigkeiten bedenkt, die ein unfruchtbarer Boden, ein brennendes Clima und der Waſſermangel verurſacht, der kann den Eifer der Regierung, die Hauptſtadt zu verſchönern, unmöglich verkennen.

Dreyßigſter Brief.

Madrid.

Das Clima von Madrid zeichnet ſich durch ſeine Extreme und durch ſeine Veränderlichkeit aus. So erſtickend die Sommerhitze iſt, ſo durchdringend wird die Winterkälte, und nicht ſelten wechſeln an einem Vormittage alle vier Winde ab; doch iſt die Luft im Allgemeinen ſehr leicht und rein. Die ſpaniſchen Naturforſcher erklären dieſe Beſchaffenheit des Clima's aus der hohen Lage der

Stadt, ihrer weiten Entfernung vom Meere, der Nachbarſchaft der Gebirge, und der Offenheit der Ebene.

Die Hitze ſteigt beſonders in den Hundstagen zu einem ſo hohen Grade, daß man nichts als Feuer einzuathmen ſcheint. Indeſſen weiß man ſich dennoch in den Gebäuden ſo ziemlich davor zu ſchützen. Die Fenſter ſind von außen mit Venitiennen und Vorhängen, und von innen mit Laden verſchloſſen. Die mit Backſteinen gepflaſterten Fußböden werden unaufhörlich beſprengt, alle Balkone mit leinenen Tüchern beſpannt, und die Thüren immer offen gehalten. Es iſt überdem eine Regel der ſpaniſchen Architektten, die Zimmer lang und hoch zu machen, und wenig Fenſter, aber deſto mehr Thüren anzubringen, die auf einander ſtoßen müſſen. Wer mehrere Zimmer hat, wechſelt dieſelben nach den Tageszeiten; die ärmern Familien vertheilen ſich in die Küche, auf die Gänge, an die Hausthüren u. ſ. w.; man entkleidet ſich ohne Aengſtlichkeit, und niemand läßt ſich in ſeiner Arbeit ſtören. Eben ſo bleiben die übrigen Tagesbeſchäftigungen alle in ihrem Gange; der Platz, die Theater, der Prado, die Ter-

tulias, die Weinhäuser, werden wie gewöhnlich beſucht; man verlängert bloß die »Cieſta,« erfriſcht ſich häufiger, und macht einen Theil der Nacht. Nur wenn der Solano wehet, wo man beinahe brennbare Luft einathmet, iſt auch außer der Cieſta eine größere Ruhe auf den Straßen zu bemerken: aber nach Sonnenuntergang wird das Getümmel deſto ſtärker, und alles verläßt die Häuſer, um wo möglich im Freyen friſche Luft zu ſchöpfen. Übrigens müſſen die Straßen von den Hausbeſitzern früh und Abends beſprengt werden.

Je größer die Sommerhitze geweſen iſt, deſto empfindlicher wird die Winterkälte, obgleich das Thermometer ſelten zehn Grad unter den Gefrierpunkt fällt. Aber die dünnen Häuſermauern, die hohen langen Zimmer, in welchen kein Fenſter und keine Thüre gehörig ſchließet, die ſteinernen Fußböden, die durch die Binſenmatten (Esteras) nur wenig erwärmt werden, der Mangel an Öfen und Kaminen, die durch eine ſchwachglimmende Wärmpfanne (Brasero) nicht erſetzt werden; alle dieſe Umſtände machen die durchdringenden Nordwinde, die von den Gebirgen herabwehen, doppelt

fühlbar, und den naßkalten Winter von Madrid für jeden Fremden unerträglich.

Die Beſchaffenheit des hieſigen Clima veranlaßt mehrere herrſchende Krankheiten, worunter Fieber, beſonders faulichter Art, Schwindſuchten und Koliken die gewöhnlichſten ſind. Die ſchnellen Veränderungen der Atmoſphäre, und die feine durchdringende Luft, die im Sommer mit lauter Sandtheilchen geſchwängert iſt, ſind davon als die nahen Urſachen anzuſehen. Die Kolik »el colico de Madrid« iſt hier ein ſehr gefährlicher Zufall, den, wie es heißt, nie hieſige Aerzte behandeln können. Ich bin davon befreit geblieben, glaube aber beobachtet zu haben, daß Symptome und Behandlung eine Nervenkolik anzeigen.

Man zählt in Madrid achtzehn Hoſpitäler, deren Vorzüge und Einrichtung weitläuftig beſchrieben ſind. Unbekannter dürfte die Anzahl der Aerzte ſeyn, die der Hofkalender auf hundert und fünf und vierzig angiebt. Wie viel Stümper unter dieſer Menge ſeyn müſſen, läßt ſich leicht vermuthen; da indeſſen das Protomedicat, zu welchen Männer wie D. Luis Ortega gehören, die Prüfungen ſehr erſchwert hat, ſo läßt ſich für dieſen

Zweig der Staatspolizey von Jahr zu Jahr immer mehr erwarten.

Bis jetzt haben freylich, beſonders engliſche und deutſche Aerzte immer den Vorzug gehabt. Ein Irelander O-Scanlan z. B. hat die Spanier zuerſt mit der Inoculation bekannt gemacht *); und mehrere Geſandtſchaftsärzte haben durch ihre Praxis eben ſo viel Ehre als Reichthum gefunden. Indeſſen nimmt die Anzahl geſchickter ſpaniſcher Aerzte mit jedem Jahrzehend zu, und beſonders hat die Univerſität in Valencia den Ruf der beſten Pflanzſchule derſelben.

Dieſe Fortſchritte werden beſonders auf die Behandlung der veneriſchen Krankheiten einen dauerhaften glücklichen Einfluß haben. Nur vor kurzem hat man erſt angefangen die neuen verbeſſerten Methoden des Auslandes kennen zu lernen; und ſchon iſt die Anwendung derſelben durch den öffentlichen Unterricht allgemeiner geworden. Ja die leidende Menſchheit verdankt ſogar ſpaniſchen Bota-

*) Durch ſeine »Practica moderna de la inoculation.«

nikern die Entdeckung zweyer vegetabiliſchen Specifiken, die man auch in Deutſchland bekannt ſind *).

Auch die Chirurgie hat Theil an den glücklichen Veränderungen der letzten zwey Dezennien gehabt. Die Zeitungen ſind voll von Berichten glücklicher Operationen, deren Beſchreibungen wenigſtens Männer verrathen, welche die Schwierigkeit des Falles beurtheilen, die paſſenden Mittel anwenden, und ihre franzöſiſchen Lehrer nachahmen konnten. Einer der geſchickteſten Augenoperiſten iſt — ein Frauenzimmer, Doña Victoria Felix, durch unzählige eben ſo merkwürdige als glückliche Kuren berühmt. — Jetzt durch eine Verwandtſchaft der Materie noch etwas von den Lebensmitteln.

Der Marktplatz einer Stadt, und die darauf verkauften Bedürfniſſe geben in vielen Rückſichten einen ſichern Maaßſtab des herrſchenden Luxus ab. Wenn in den kleinern

*) Die Agave und Begonia. Man hat die italieniſche Überſetzung wieder in das Deutſche übergetragen. Wenn ich nicht irre, Herr Dr. Kreuchauf.

Provinzialſtädten, Brot, Fleiſch, Fiſche, Gemüſe und Früchte den ganzen Markt ausmachen, ſo findet man in der Hauptſtadt alle Bedürfniſſe der Leckerey, und die vorzüglichſten Produkte von ganz Spanien auf einen Punkt vereinigt. Der Marktplatz iſt die ſogenannte »Plaza mayor.« Kann er auch nicht mit dem Markte von Coventgarden in London verglichen werden, ſo iſt er doch für Madrid nichts weniger als unanſehnlich, und der Überfluß von Viktualien aller Art, die man theils unter den Arcaden, theils auf dem Platze ſelbſt findet, bleibt immer einer Hauptſtadt würdig. Am Eingange ſieht man zwey Foliobogen angeſchlagen, wovon der eine die Fiſchtaxe, der andere die Preiſe der übrigen Lebensmittel nach gewiſſen Rubriken enthält. Beide werden von Sonnabend zu Sonnabend erneuert, obgleich der Nutzen und der Endzweck derſelben immer noch ungewiß bleiben.

Die Lebensart des gemeinen Spaniers iſt äußerſt einfach; ſeine Gerichte ſind faſt Tag für Tag dieſelben, und er kennt wenig von den Abwechſelungen der Kochkunſt. Gekochtes oder geſchmortes Fleiſch, geſottene oder gebackene Fiſche, trockne oder friſche Zugemüſe,

Eyer, Zwiebeln und rother Pfeffer sind seine gewöhnlichen und seine einzigen Speisen. Der vornehme Spanier bleibt zwar seinen Nationalgerichten nicht weniger treu, aber er verbindet durch die Hülfe französischer Köche alle Erfindungen der neuern Kochkunst damit. Für diese Tafeln liefert die Plaza mayor die Fasanen von Arragon, den in Eis gepackten frischen Besugo aus Biscaya, die Granaten von Valencia, und die Wassermelonen aus Andalusia.

Die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse sind verhältnißmäßig eben nicht theuer. So kostet ein Pfund des besten Rindfleisches *) drey Groschen sächsisch; ein Pfund des feinsten Brotes ein und zwanzig Pfennige; ein Dutzend Eyer fünf Groschen, u. s. w. Gemüse und Citronen sind manchmal so wohlfeil, daß man für einen Groschen vom erstern vier Personen speisen, und von letztern zwey um einen Sechser haben kann. Der Einkauf wird nach

*) Eigentlich Kuhfleisch; das aber vortrefflich schmeckt, weil man die Kühe nie melkt. Die Ochsen werden zur Arbeit gebraucht.

ſpaniſcher Sitte nicht von Weibern, ſondern von Männern beſorgt; ja die Männer der niedern Claſſe können ohne den Vorwurf ſchlechter Hauswirthſchaft dieſes Geſchäft keinem andern übertragen.

Brot und Waſſer iſt in Madrid vortrefflich. Man hat verſchiedene Sorten des erſtern, wovon die feinſte Pan candial genannt, zu halben und ganzen Pfunden in Form kleiner Ringel oder viereckigter Hütchen gebacken wird. So weiß und wohlſchmeckend es aber iſt, beſchwert es ungewohnte Mägen doch anfangs nicht wenig, weil der ſchon fertige Teig, der Weiße halben, noch mit ſehr viel trocknem Mehle durchknetet wird. Man backt daher für die Liebhaber eine zweyte Sorte (Pan Frances), die zwiſchen dem Pan candial und dem eigentlichen franzöſiſchen die Mitte hält, das letztere aber gar ſehr an Weiße übertrifft. Außer dieſen giebt es noch drey andere Sorten, durch welche für alle Claſſen geſorgt iſt.

Das Waſſer wird mehrere Meilen weit von dem Guadarrama über lauter Sand und Kies nach Madrid geleitet, und hat alle Vorzüge der Gebirgwaſſer. Unſere deutſchen

»Plumpen« und »Rohrtröge« sind hier unbekannt; man sieht lauter große Bäume mit mehrern Hähnen, die in ein Bassin laufen. Da nun so sehr wenig Privatröhren sind, und die Wasserholen des Brunnen gar nicht eingeführt ist, so entstehet ein eigener Wasserhandel, der einige Aufmerksamkeit verdienet.

Er ist nämlich ausschließend in den Händen der »Gallegos« *) oder Galicier, die theils Wasserverkäufer im Großen, theils im Kleinen sind. Jene machen eine eigene Gesellschaft aus, welche die Viertel, Gassen und Häuser unter sich vertheilt haben, so daß die Kundschaft jedes Einzelnen sein Eigenthum ist, das er auf seine Kinder und Verwandten vererben, oder an jeden andern Gallego, nur an keinen Fremden, verkaufen kann. Das Gewerbe dieser Leute ist sehr beschwerlich, aber auch so einträglich, daß die meisten nach achtzehn Jahren mit ganz artigen Summen in

*) Die Gallegos sind theils Wasserverkäufer, theils Lastträger; die Asturianos machen sich zu Kutschern und Bedienten.

ihre Heimath zurückgehen, und ihre Stelle für funfzig bis sechszig Piaster verkaufen. Sie erhalten nämlich in jedem Hause, wo sie täglich eine Tonne Wasser *) hinbringen, des Monats Einen Piaster, für zwey das Doppelte u. s. w.; und jeder hat zehn bis zwölf Häuser zu bestreiten. Man sieht sie daher besonders im Sommer zu jeder Stunde an den Brunnen, wo sie der Reihe halber nicht selten handgemein werden. Mehrere dieser »Aguadores« pflegt man auch zu Einkäufern in den Wirthschaften zu brauchen, wo der Mann es seines Standes wegen nicht selbst übernehmen, und doch keinen Bedienten halten kann. Man hat keinen Betrug von ihnen zu befürchten, da, wie schon gesagt, alle Preise bestimmt sind. Übrigens zahlt ihre Gesellschaft einen jährlichen Beytrag zur Erhaltung der Wasserkunst.

Eine zweyte Classe sind die Wasserverkäufer im Kleinen; die sich aber ohne Unterschied durch die ganze Stadt vertheilen, und auch keine besondere Gesellschaft ausmachen. Sie

*) Ohngefähr vier große Wasserkannen voll.

ziehen mit ihren großen Krügen auf dem Rücken durch die Straßen, und jedermann kann diesen Handel nach Belieben anfangen. Auf diese Art arbeitet der arme Schuhflicker besonders im Sommer nur Vormittags, und verkauft des Nachmittags Waſſer. Der Preis des Glaſes iſt auf drey Heller ſächſ. geſetzt. Sie haben die Gläſer in kleinen blechernen Maſchinen oder in Körben, und können bey heißem Wetter doch 8—10 Groſchen des Tages verdienen.

Der gewöhnliche Wein, der in Madrid getrunken wird, iſt der »Vino de la Mancha« beſonders von »Valdepeñas« und »Manzanares.« Das Nößel, welches in der Mancha höchſtens neun Pfennige ſächſ. koſtet, kommt in Madrid, der vielen Abgaben wegen, ſchon auf zwey und zwanzig. Wie bekannt, wird der Wein faſt überall in Spanien nicht in Fäſſern oder Flaſchen, ſondern in ausgepichten Bockfellen (Pellejos) aufbewahrt. Er verliert daher beym Eröfnen und Ausſchenken immer etwas von ſeinem Geiſte, den Pechgeſchmack ungerechnet, den er bey neuen Schläuchen, ohne die gehörige Vorſicht, annimmt. Indeſſen wird er ächt und unverfälſcht ver-

kaufe, da den hiesigen Weinschenkern die höllischen Weinkünste noch unbekannt sind.

Ihre »Botellerias« oder Weingewölbe werden daher sehr häufig, besonders von gemeinen Leuten besucht, die immer nur por Copas d. i. zu Viertelnößeln trinken, und durch diesen Verkauf im Kleinen ihren Genuß sehr erleichtert finden. Indessen pflegen sie auch bey reichlicheren Libationen immer die kleinen Portionen beyzubehalten, und durch die häufige Wiederholung derselben, oft bis zum zwölften »Copa,« dem Weinschenken desto mehr Gewinn beym Ausmessen zu verschaffen.

Man hat rothen und weißen »Vino de la Mancha.« Jener hat einen aromatischen sehr angenehmen Geruch und die schönste Rubinfarbe, ist äußerst geistig und durchdringend, und noch lieblicher als der Burgunder; trocknet aber aus, und erhizt ungewohnte Trinker außerordentlich. Die Spanier indessen rauchen ihre Cigarros ohne Beschwerde dabey. Der weiße hat eine vollkommne Champagnerfarbe und einen etwas herben Geschmack, ist aber viel schwächer und auch wohlfeiler als der rothe. Dieser wird in Körben nach England und Amerika versendet.

Außerdem findet man auch in Madrid sogenannte »Almacenes de vinos generosos« wo feine Weine verkauft werden. Wer Malaga, Xeres, Canarische Weine, Madera u. ſ. w. ächt und aufrichtig trinken will, der findet ſie hier. In andern »Botellerias« iſt auch Bier von Sant-Andre zu haben, für 9 Groſchen ſächſ. die Flaſche, welches eine ſchwache Nachahmung des bekannten Porter iſt. Es wird von einem Engländer gebraut, der ſich in dieſem nördlichen Hafen von Spanien niederließ, und ſeinen Übertritt zur katholiſchen Kirche mit dieſem Privilegium vereinigte. Die beträchtlichen Verſendungen nach Amerika ſollen die Unternehmung ſehr begünſtigt haben. — Caffehäuſer, oder eigentliche Caffegewölbe giebt es in Madrid mehrere, ſie verdienen aber kaum einer Erwähnung. Das beſte findet man noch in der Fontana de Oro (im goldnen Brunnen), wo wenigſtens die Zeitung und das Tagebuch (Diario) von Madrid, und für bekannte Gäſte auch die Leydner Zeitung zu haben iſt. Die Nation ſcheint an dieſen Vereinigungspunkten noch keinen allgemeinen Geſchmack zu finden.

Große Gaſthöfe giebt es eigentlich nur

einen, nämlich das »Maltheſerkreuz« in der Straße von Alcalá (la Cruz de Malta), der nichts zu wünſchen übrig läßt, als mehr Geräumigkeit. Es iſt zugleich die beſte »Fonda« oder das größte Speiſehaus von Madrid. Eine Menge anderer »Posadas,« welche zum Theil aber nicht ſpeiſen, und mehrere kleine »Fondas« findet man faſt auf allen Straßen; nur iſt die Geſellſchaft nicht immer die beſte, und beſteht aus Maulthiertreibern, Landkrämern, Soldaten u. ſ. w. Indeſſen iſt dadurch für alle Claſſen und alle Bedürfniſſe geſorgt, ſo wie auch durch die Häuſer wo nur Betten vermiethet werden. Aqui se aiquilar Camas! *) wird durch ein großes Schild mit goldnen Buchſtaben verkündigt. Der Preis ohne Licht für ein elendes ſchmutziges Lager iſt ein Groſchen ſechs Pfennige ſächſiſch, mit Licht und reinlichern Tüchern zwey Groſchen, und ſo nach einer ſteigenden Taxe bis zu vier und ſechs Groſchen.

Da der Aufenthalt in einem ſo großen Gaſthofe, wie das Maltheſerkreuz, äußerſt

*) Hier ſind Betten zu vermiethen.

theuer iſt, ſo dürfte er auf die Länge manchem Reiſenden zu koſtbar werden. Dieſen würde ich rathen ein Privatlogis zu nehmen, deren im Tagebuche von Madrid faſt täglich angekündigt werden. (un matrimonio busca un huesped; in einer Familie wird ein Miethsmann geſucht.) Man kann nach Befinden mit an den Tiſch gehen, wozu häufig Gelegenheit iſt, und zahlt mit dem Eſſen für ein meublirtes Zimmer und Alcoven (Sala con Alcoba) dreyzehn bis vierzehn Realen *) täglich, wobey auch Frühſtück und Abendeſſen iſt. Für die leichtere Erlernung der Sprache, für die nähere Bekanntſchaft mit den Sitten und Eigenheiten des Mittelſtandes, und um der geſellſchaftlichen Vortheile willen, möchte das jedem Fremden angenehm ſeyn. Die bloße Miethe möchte fünf Realen täglich betragen.

Ein

*) Der Real kann zu 19 — 20 Pf. ſächſ. Cour. angeſchlagen werden.

Ein und dreyßigſter Brief.

Madrid.

Die Männer haben National-Charactere, die Weiber National-Temperamente. Laſſen Sie uns die Spanierinnen betrachten.

Eine ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an das kirchliche Syſtem ihres Landes; ein Stolz, der nach allgemeiner Herrſchaft ſtrebt; ein Eigenſinn, der nur ſich ſelbſt nachgiebt; eine Rachſucht, die alles aufopfert; und ein glühender Wolluſttrieb: das ſind in der That keine liebenswürdigen Eigenſchaften. Aber auf der andern Seite iſt auch Treue und Anhänglichkeit, Seelenſtärke und Heroismus in hohem Grade bey den Spanierinnen zu finden. Alle ihre Empfindungen ſind heftig, aber alle tragen ein Gepräge von Kraft und Hoheit, das unwillkührlich hinreißt.

Das Äußere einer Spanierinn iſt der Abdruck ihres Charakters. Ihr ſchöner Wuchs, ihr majeſtätiſcher Gang, ihre ſonorische Stimme, ihr ſchwarzes feuriges Auge, die Heftigkeit ihrer Geſticulationen, kurz der Ausdruck ihrer ganzen Perſon kündigt denſelben an.

Ihre Reize entwickeln ſich früh, um zeitig zu verwelken, wozu das Clima, die hitzigen Nahrungsmittel und der ſinnliche Genuß beytragen. Eine Spanierinn von vierzig Jahren ſcheint noch einmal ſo alt, und ihre ganze Figur zeigt von Überſättigung und beſchleunigtem Alter. Übrigens haben faſt alle eine ſtarkbehaarte Oberlippe, die zwar die Stärke der Natur beweiſet, aber des Übelſtandes wegen doch das Geſchäft der »Velleras« oder Haarausrupferinnen begünſtigt. Ihre Zähne ſind übrigens faſt immer verdorben, da ſie die »Dulces« oder das Zuckerwerk übermäßig zu genießen pflegen.

Eine Spanierinn hängt mit inniger Ergebenheit an ihrem kirchlichen Syſtem. Die Ehrfurcht für Maria, die Liebe zu ihrem Schutzheiligen kann das kindliche Herz beſchäftigen, und der äußere Pomp der ſinnlichen Gebräuche die unentwickelten Sinne befriedigen. Aber eben dieſe frommen Gefühle, dieſe andächtigen Schwärmereyen, dieſe kirchlichen Rührungen machen die Seele für die Wolluſt empfänglich, und einen Heiligen lieben heißt ſein Geſchlecht erkennen. Genuß und Kirchenſyſtem ſind daher vom dreyzehnten Jahre an

die zwey wichtigſten Angelegenheiten einer Spanierinn, und die ſonderbarſten Widerſprüche ihres Characters, der häufige Wechſel der Bußübungen und der Verirrungen, und der phyſiſche und moraliſche Einfluß der Geiſtlichen müſſen aus dieſem Umſtande erklärt werden.

Zwiſchen kirchliche Pflichten und die Reize der Sinne getheilt, ſcheint die Spanierinn im ewigen Kampfe mit ihrem Gewiſſen und ihrem Temperamente zu ſtehen. Aber trotz aller Ängſtlichkeit ſiegt am Ende doch die Natur über die Strenge der Vorſchriften, und man beruhigt ſich, jeden Genuß mit einer Meſſe, oder einem Gebete abzubüßen. Es iſt daher nichts ungewöhnliches, Spanierinnen zu ſehen, die ſich den Armen der Liebe entriſſen, um vor ihrem Marienbilde nieder zu knieen, und dann durch dieſen Tribut mit der Jungfrau verſöhnet, ſich dem Genuſſe von neuem überlaſſen.

Eine Spanierinn iſt in ſinnlichen Rückſichten nichts weniger als delicat. Mit einer glühenden Phantaſie, mit feurigem Blute, mit dringenden Wünſchen, aber unbekannt mit den feinen Gefühlen verſchönerter Weiblich-

keit, ſind die freyſten Äußerungen der Sprache und die ſchlüpfrigſten Anſichten des Auges keine Gegenſtände der Erröthung für ſie. Was die keuſche Einbildungskraft einer Deutſchen oder Engländerinn mit Abſcheu erfüllen würde, das iſt der glühenden Phantaſie einer Spanierinn faſt zur Gewohnheit geworden, und Bilder der Sinnlichkeit, die ſich jene kaum zu geſtehen waget, beſchäftigen dieſe in ihrer ganzen Lebhaftigkeit.

Aber man würde ſich ſehr geirrt haben, wenn man auf dieſe Vorausſetzungen den glücklichen Erfolg gewiſſer Anträge gründen wollte. Es iſt wahr, die Spanierinn erklärt ſich über ſolche Gegenſtände mit männlicher Freyheit; ihre Lippen, ihre Augen und Ohren ſind nichts weniger als keuſch, aber ihr Stolz verhindert ſie, ſich hinzugeben. Ein Angriff von Seiten des Mannes würde eine Überlegenheit vermuthen laſſen, aber ſie will die Überwinderinn ſeyn, und jeder Antrag, jede Bitte wird mit Verachtung abgewieſen. Sie will ſelbſt wählen, nicht ſich wählen laſſen; ſie übernimmt die Rolle des Mannes, und ihm bleibt nichts übrig, als ſich ihr hinzugeben und aufzuopfern. Das iſt die Urſache,

warum zurückhaltende, blöde und kalte Männer mehr Glück bey ihnen machen, als der feurigste leidenſchaftlichſte Liebhaber. Ihr Stolz muß jenen zwingen, ihren Reizen zu huldigen, denn ihre Herrſchſucht hat ihn einmal zu ihrem Sklaven erwählt. Je kälter er ſcheint, je feuriger zeigen ſie ſich; je mehr er ſich entfernt, je eifriger verfolgen ſie ihn. Sie ſcheinen ihn zu lieben, und ſie wollen ſich bloß lieben laſſen; ſie ſcheinen ſich hinzugeben, und ſie wollen ihn unterjochen.

Eine Spanierinn zeigt Treue und Anhänglichkeit, ihr feſter Character bewahrt ſie vor der Veränderlichkeit, und ihr Stolz vor Niederträchtigkeiten; aber ſie erfüllt jene Tugenden mehr um ihrer ſelbſt, als um anderer willen. Sie iſt der erhabenſten Geſinnungen, der größten Aufopferungen, der edelſten Handlungen fähig, aber die Motive ſind in ihrer Achtung für ſich ſelbſt, nicht in ihrer Liebe zu ſuchen. Sie betrachtet ihren Liebhaber als ein Eigenthum, als einen Sklaven, der ihr am Herzen liegt, den ſie um ihrer ſelbſt willen ſchonet, aber von dem ſie auch die völlige Hingebung ſeines ganzen Weſens fordert.

Die Dienſte eines ſolchen Liebhabers ſind

äußerſt beſchwerlich, und eine Reihe immerwährender Aufmerkſamkeiten. An den Arm ſeiner Dame gekettet, muß er ihr unaufhörlicher Geſellſchafter, ihr beſtändiger Begleiter ſeyn; und weder der Prado noch die Meſſe, weder das Theater noch der Beichtſtuhl kann ſie von ihm trennen. Auf ihm liegt die ganze Laſt ihrer kleinen und großen Bedürfniſſe; nie und am wenigſten an Feſttagen, darf er mit leerer Hand vor ihr erſcheinen; ihr leiſeſter Wunſch, ihr flüchtigſter Einfall muß ein Befehl für ihn ſeyn; wie die tiefſte Achtung für ihre Launen und eine immer gleiche Unterhaltung, eine Pflicht für ihn iſt. Mit einem Worte, er wird nichts als die Creatur ſeiner Schönen, deren glühende Phantaſie mit egoiſtiſchem Trotze häufig Unmöglichkeiten fordert.

So ſind die Spanierinnen im Allgemeinen betrachtet; wir ſchildern ſie nun als Gattinnen. Ein Anſchein von gegenſeitiger Liebe, oder die bloße Convention hat eine Ehe geſchloſſen, die nun durch prieſterliche Einſegnung unauflöslich geworden iſt. Der Mann ſchien der erklärte Sklave ſeiner Schönen; der Hochzeittag verwandelt ihn in einen

Herrn, doch ohne ſie zur Dienerinn zu machen. Indem er ſeine Rechte herzuſtellen ſucht, vertheidigt ſie die ihrigen deſto hartnäckiger; indem er ſie entwaffnen will, verſtärkt ſie ſich jeden Tag mit neuen Anmaßungen. So wird die Ehe zu einem Syſtem von Feindſeligkeiten, die die beiden Gatten immer getrennt erhalten, und vielleicht mehr als alles andere das »Cortejat« begünſtigen.

Das Wort Cortejo bedeutet im Allgemeinen jeden Liebhaber; im Beſondern den Liebhaber einer verheiratheten Frau, der aber in vielen Fällen nichts als den Titel hat, und eben ſo gut Hausfreund und Geſellſchafter heißen könnte, auf den jedoch die meiſten der oben berührten Pflichten fallen. Wie läßt ſich dieſer Gebrauch mit der alten Eiferſucht der ſpaniſchen Ehemänner zuſammenreimen? Und finden ſich keine hiſtoriſchen Nachrichten über die Entſtehung deſſelben? Ich kann keines von beiden beantworten; aber ich will bemerken: daß die Cortejos ſelten in der Mittelclaſſe, und faſt gar nicht in der niedern gefunden werden; daß ſie in vielen Fällen bloß zur Parade dienen, aber in noch mehreren alle Rechte eines Ehemannes genießen. Die-

ſes Verhältniß iſt übrigens an ſo ſtrenge Geſetze geknüpft, daß beide Theile ſich dadurch von den übrigen Geſchlechtern gleichſam iſoliren, und die geringſte Veranlaſſung eines Verdachtes als ein Verbrechen betrachten. So eiferſüchtig die Dame ihren Cortejos zu bewachen pflegt, eben ſo viel Rückſichten hat ſie ſelbſt für ihn, und ſie pflegen daher die Anreden zudringlicher unkundiger Fremden mit Stillſchweigen, oder mit einem verächtlichen Abwenden zu beantworten. Man ſetzt auch in allen »Tertulias« immer die Cortejos neben ihre Damen, und es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe ſklaviſche Verbindung der Paare für Einförmigkeit des geſellſchaftlichen Tones nur zu viel beyträgt.

Wenn ich oben von den unglücklichen Eheverhältniſſen der Spanier redete, ſo will ich natürlich die glücklichen Ausnahmen nicht läugnen; aber wer ein wenig in das häusliche Leben geblickt hat, der wird ſich überzeugen, daß die an ſich ſeltnen guten Ehen, in Spanien noch ſeltner ſind. Und wo ſollten die Spanierinnen wahre weibliche Bildung, das heißt, richtige Begriffe von ihrer Beſtimmung und ihren Pflichten erhalten? Ihre Er-

ziehung beſchränkt ſich auf das Syſtem von Meynungen und Gebräuchen, welches man Religion zu nennen pflegt; auf die Erlernung einiger glänzenden Geſchicklichkeiten, wie Tanzen, Guitarreſpielen und einige leichte Handarbeiten. Die Ehe iſt für ſie das Privilegium der Vergnügungen und des Müßigganges, denn auf dem Manne liegt die ganze Laſt der Haushaltung, und ſelbſt des Einkaufes. Selbſtſtillende Mütter ſind unter der hohen und Mittelclaſſe äußerſt ſelten; in allen Tagebüchern der großen Städte, wie Madrid, Cadiz, Malaga, Valencia, Barcellona u. ſ. w. werden daher beſtändig Ammen geſucht oder angekündigt, oft mit der bedungenen Entfernung des Säuglings.

Ehedem waren die Weiber freylich unterdrückt, und die ſpaniſche Eiferſucht iſt nun ſeit der allgemeinen Vermilderung der Sitten ein Mährchen geworden; aber ſeitdem ſind ſie durch ein andres Extrem auch freyer als irgendwo. Sie geben und empfangen Viſiten, ohne dem Manne Rechenſchaft abzulegen; wählen die Glieder ihrer »Tertulias« nach ihrer Willkühr; wohnen ohne nöthige Erlaubniß des Mannes den öffentlichen Vergnügungen

ben; verwenden die Intereſſen ihrer Einge-
brachten nach Belieben, und erhalten noch
noch eine ausbedungene Anzahl Kleidungs-
ſtücke; — kurz die Spanierinnen wiſſen nicht
nur ihre Rechte, ſondern auch ihre Anmaßun-
gen auf das äußerſte zu treiben, und es
herrſcht in dieſer Rückſicht unter Nachbarin-
nen und Bekanntinnen ein „esprit de corps,“
vermöge deſſen die kleinſte Angelegenheit als
eine gemeinſchaftliche betrachtet und mit Rath
und That unterſtützt wird.

Aber eben dieſe unglücklichen Eheverhält-
niſſe veranlaſſen nur zu oft die ſchrecklichſten
Ausbrüche der Rachſucht. Eines der neueſten
Beyſpiele, das ſich während meines Aufent-
haltes in Madrid zutrug, iſt folgendes.

Doña Antonia — eine ſchöne Frau von
noch nicht 29 Jahren — war an einen guten,
aber kränklichen und etwas eigenſinnigen
Kaufmann verheirathet. Sie hatte immer
ſehr einſam gelebt, als ein junger Valencia-
ner in ihr Haus zog, der an ihren Mann
empfohlen war, um in Madrid den Gang
der Rechtsgeſchäfte zu ſtudiren. Seine Figur
verſchaffte ihm bald Antonia's Gunſt und alle
damit verbundenen Rechte; doch der Mann

entdeckte ihre Verbindung in den erſten Monaten, und vermochte den Valencianer durch ein gutmüthiges Anerbieten zur Abreiſe, ohne daß Antonia es hindern konnte.

Ihre Briefe waren ihm indeſſen nachgefolgt; und Liebe und Rachſucht hatten ſie ſo beredt gemacht, daß Don Juan nach drey Monaten endlich nachgab, ſein Wort brach und heimlich nach Madrid zurückkam. Ihre Zuſammenkünfte wurden in einem dritten Hauſe gehalten, und ſeine Leidenſchaft wuchs mit jedem Tage. Endlich hielt es Antonia für Zeit ihren langgefaßten Plan zu entdecken. Sie ſchlug ihm nämlich vor, ihren Mann zu ermorden, und bot ihm unter dieſer Bedingung Hand und Vermögen an. Juan ſchauderte unwillkührlich zurück. Er bat ſie dieſen Gedanken aufzugeben, beſchwor ſie die ſchrecklichen Folgen zu bedenken, und ſchlug es völlig aus. Sie antwortete ihm mit der tiefſten Verachtung, ſie gerieth außer ſich; Drohungen, Bitten, Verwünſchungen, wechſelten unaufhörlich ab. Sie verſuchte alles, was ihr Rache, Bosheit, Liſt und Liebe eingaben, und Juan konnte nicht länger widerſtehen; er willigte ein, der Tod des Mannes ward be-

ſchweren. Man beſchäftigte ſich mit Planen zur Ausführung, als folgender Umſtand dieſelbe beſchleunigte.

Antonia hatte dem Liebhaber eine ihrer Uhren geſchenkt, die aber der Mann vermißte. Um ihn zu beruhigen, beſchuldigte ſie ihre abgezogene Köchin des Diebſtahls. Der Kaufmann begegnet dieſer Perſon, macht ihr Vorwürfe, und erfährt zu ihrer Vertheidigung das ganze Geheimniß. Er nimmt ſie mit ſich nach Hauſe, verſteckt ſie in einen Alcoven, läßt ſeine Frau rufen, bringt das Geſpräch auf den vorgeblichen Diebſtahl, — und das übrige läßt ſich errathen. Nun ſchien alles verloren, der Tod des Unglücklichen ſollte ſie ſicher ſtellen.

Der Arzt hatte dem Kaufmann ein Fieber zugezogen, und er mußte das Bette hüten. Es ward beſchloſſen, den nächſten Sonntag die Domeſtiken aus dem Hauſe zu ſchicken und den Kranken völlig allein zu laſſen. Die Öfnung der Balkonthüre ſollte für den wartenden Liebhaber das Zeichen ſeyn. Alles geſchah. Mit einem Dolche bewaffnet ſchlich dieſer in der Dämmerung in das Zimmer, ſtürzte über den ſchlummernden Kranken her, gab ihm

mehrere Stiche in die Bruſt, und entſprang. Der Ermordete hatte um Hülfe geſchrieen, und ein kleines Mädchen, die bey ihrer Tante Antonia war, wollte es gehört haben. Das Geräuſch des fliehenden Mörders macht das Kind abermals aufmerkſam; ſie eilt in das Zimmer des Onkels, ſieht ihn im Blute liegen, und ruft Antonia herbey. Man kann denken, ob dieſe auf die Straße um Hülfe ſchrie, und vor dem verſammelten Haufen die Rolle der Verzweiflung ſpielte. Juan war unterdeſſen bis an das Thor von Toledo gekommen und ſchien flüchten zu wollen, als er ſich ohne Geld fand. Er eilte demnach in ſein Logis zurück, um ſich damit zu verſehen, erinnerte ſich indeſſen an die mögliche Verlegenheit ſeiner Mitſchuldigen, und beſchloß in ſeinem Hauſe ihre Nachrichten abzuwarten.

Zwey Tage waren vergangen. Das Gerücht von der Ermordung hatte ſich in ganz Madrid verbreitet, als jene Perſon, die um die Verbindung ihrer ehemaligen Herrſchaft wußte, ihren Beichtvater davon unterrichtete. Auf ſeinen Rath mußte ſie die ganze Sache dem Alcalde mayor entdecken, und der Verdacht wurde durch einen aufgefangenen Brief

vollends bestätigt. Man zog die beiden Schuldigen ein. Juan gestand in dem ersten Verhöre, und Antonia, die anfangs geläugnet hatte, war überwiesen. Der Prozeß dauerte vier Monate, das Urtheil erkannte auf den Strang, und alle Verwendungen und alle Anträge der beträchtlichsten Geldsummen blieben fruchtlos. Antonia war anfangs über das Geständniß ihres Mitschuldigen wüthend geworden; sie hatte ihn mit Vorwürfen und Scheltworten überhäuft; aber jetzt schien ihre ganze Liebe zurückzukehren. Man las ihr das Urtheil vor. — »Y Don Juan tendra la misma suerte?« *) — fragte sie. — Man bejahte es. — »Pues Señores, la siento mucho mas, que la mia« **) — und sank in Ohnmacht.

Unterdessen war der Tag der Hinrichtung erschienen, und das Schafott auf der »Plaza mayor« errichtet worden. Nachdem die Unglücklichen noch in der Dominikanerkapelle kommunizirt hatten, wurden sie in der Mitte

*) »Und Don Juan hat dasselbe Urtheil?«

**) »Nun, meine Herren, das schmerzt mich mehr als das meinige.«

der bekannten Brüderschaft del Refugio hinaufgeführt. Beide waren schwarz gekleidet, und Antonia weinte; sie wollte Juan noch einmal umarmen, er wendete sich aber erbittert ab, bis ihm der Geistliche zuredete. Sie hatte es sich als eine Gnade ausgebeten, vor ihm erdrosselt zu werden; da aber der Befehl gegeben war, beide Executionen in demselben Augenblicke zu vollziehen, so hatten beide ihren eigenen Sitz. Als man Juan den Strick umlegte, wurde er ohnmächtig; Antonia aber setzte sich mit vielem Anstande nieder und kehrte das Gesicht nach ihm zu. Sie waren in einer Minute gerichtet *).

Nach einem alten Gebrauche blieben die Leichname in der nämlichen Stellung bis Sonnenuntergang ausgesetzt; wobey zwölf schwarze Guerdons mit gelben Wachskerzen brannten,

*) Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß zwischen erdrosseln (dar garotes) und hangen (ahorcar) ein Unterschied gemacht wird. Ersteres geschieht vermittelst eines Rades, welches den Strick umdrehet, der durch einen metallen Pfosten gehet, vor welchem der Cupplicant sich setzen muß. Der Hals wird in einer Minute zusammengeschnürt.

und einige Henkersknechte die Wache hatten. Der ganze Platz war seit vier Uhr des Morgens mit Menschen angefüllt, und wurde den ganzen Tag nicht leer. Urtheile und Bemerkungen waren charakteristisch. Da die Erwürgten wegen gehinderten Zurückflusses des Blutes natürlich schwarz aussahen, so war das ein Werk der Teufel, die sich um ihre Seelen gestritten hatten. Man verglich ihre Figuren; die Männer vertheidigten Juan, die Weiber suchten Antonia zu entschuldigen; die meisten bedauerten sie. Das veranlaßte wahrscheinlich einen Geistlichen des andern Tages in seiner Predigt zu sagen: — »Ich weiß mit Gewißheit, daß in Madrid noch tausende von Weibern leben, wovon die Hälfte schon ähnliche Verbrechen verübet, und die andere sie täglich im Sinne hat.« — Wenn auch der Strafprediger hier etwas übertrieben haben möchte, so ist nicht zu läugnen, daß die Spanierinnen geneigter sind, sich durch Gift, Erstickungen in Betten, u. s. w. der Ehemänner zu entledigen, sobald sie dieselben für ihre Tyrannen halten. Aber ich verlasse diese traurigen Gegenstände, um noch etwas über die Kleidung zu sagen.

Man

Man muß die öffentliche Nationale und die Privatkleidung unterſcheiden. Erſtere dient der letztern eigentlich nur zum Überzuge. Sie beſtehet aus einem Rocke (Basquina) und einem Schleyer (Mantilla). Jener iſt ſchwarz, oder röthlichſchwarz (morena), dieſer weiß oder ſchwarz, aber in kleinen Örtern auch roth und grün. Die Basquinas oder Röcke werden von Zeug oder Taffent, von Sammt oder Moor gemacht, und ſind mit einfachen oder doppelten, ja zuweilen mit dreyfachen breiten Falbeln von feidnen Trodeln beſetzt. Sie beſtehen aus zwey Halbtheilen, die nur unten aneinander genäht, und oben zuſammengebunden werden. Die Mantillas oder Schleyer ſind von ſächſiſchem, ſchleſiſchem oder engliſchem Schleyertuch, und häufig mit Stickereyen oder ausgezackten Falbalas beſetzt; beſonders die ſchwarzen, welche gewöhnlich zu Winterſchleyern dienen. Sie werden wie ein Mäntelchen über Kopf und Schultern geſchlagen, und an einem Haarbande, oder an einer Wulſt befeſtiget, die mit einem Kamme aufgeſteckt iſt. Der Schleyer kann entweder völlig über Geſicht und Bruſt gezogen werden, oder auch frey flattern, ja

außerhalb der Stadt läßt man ihn hinten lang herunterhängen, oder nimmt ihn wohl gar ab.

Basquina und Mantilla ſind alſo die zwey nationalen Kleidungsſtücke, ohne welche ſich beynahe keine Spanierinn öffentlich, am Tage und zu Fuße ſehen läßt. Zwar erſcheinen die ärmern Weiber und geringern Dienſtmädchen zuweilen ohne Basquina, und ſeltener auch ohne Mantilla, aber nur bey ſehr ſchlechtem Wetter, oder in kleinern Örtern. Zum vollſtändigen Anzug iſt die Basquina und Mantilla unentbehrlich.

Dieſe zwey Kleidungsſtücke werden dem kleinen Mädchen von einigen Jahren eben ſo regelmäßig angeſchafft, als dem Knaben die Beinkleider. Von dieſem frühzeitigen Gebrauche erhalten die Spanierinnen wahrſcheinlich die Leichtigkeit, Zierlichkeit, kurz die reizende Eigenheit, durch welche ſie ſich in Haltung und Faltung der Mantilla von allen Ausländerinnen unterſcheiden. Auch einem ungeübten Auge wird dieſer Schleyer, bey deutſchen und franzöſiſchen Damen, als ein nachtheiliges ſackähnliches Kleidungsſtück erſcheinen, aber unter den Händen einer Spanierinn wird er

ein reizender Umhang, der ihrer ganzen Figur ein lebhafteres pikanteres »Air« giebt. Warum? Weil ſie von Jugend auf daran gewöhnt ſind; weil ſie gelernt haben, alle ihre Bewegungen darnach einzurichten.

Wenn ich oben ſagte, daß dieſe Nationaltracht der Privatkleidung eigentlich nur zum Überzuge dienet, ſo gilt dieſes beſonders von den Mantillas, bey deren Durchſichtigkeit und neumodiſcher Kürze, Corſett und Taille nicht verhüllt werden. In den ſüdlichen Provinzen tragen die Weiber in den Sommermonaten nur leichte Leibchen ohne Ärmel, und verhüllen Arme und Buſen auf eine ſehr reizende Weiſe mit der Mantilla. Etiquette-Beſuche werden immer in Mantilla und Basquina gegeben und empfangen, aber in vertrauten Geſellſchaften wirft man beides ab. Da man überdieß in einem Augenblicke damit gekleidet iſt, ſo wird die Bequemlichkeit überhaupt und die Nachläßigkeit in den Unterkleidern nicht wenig dadurch begünſtigt.

Die Weiber der vornehmern Claſſen haben der Nationaltracht faſt ganz entſagt, und kleiden ſich nach den neuſten Moden, ſie müßten denn zu Fuße oder in öffentlichen Verſamm-

lungen, Kirchen oder Theatern, u. ſ. w. erſcheinen. Nur in den Gärten des Retiro, vor der Stadt und auf dem Lande, können ſich Frauenzimmer ohne Nationalkleidung auch zu Fuße ſehen laſſen. Indeſſen hat die Mode doch auch auf dieſe Tracht einigen Einfluß gehabt. Man ſieht nämlich verkürzte Mantillen, ſchwarze Kleider mit langen Taillen, wo Corſett und Basquine aus einem Stücke ſind; und auch hie und da Basquinen von ſchwarzem Filet, durch welche man leichte Röcke ſchimmern läßt. Im Winter werden eine Art »Russiennes« getragen, und die Schleyer darüber geworfen. Doch finden die Herren und Damen der alten Zeit gegen dieſe neumodiſchen Schönen nicht wenig zu erinnern, und belegen ſie mit den Spottnamen »Pierracas, y Madamitas« *).

*) Es bedarf kaum der Erinnerung, daß dieſe Kleidungsſtücke noch von den alten Mauren herrühren, und noch jetzt in den Barbariſchen Staaten gebräuchlich ſind. Wahrſcheinlich ſind auch die Tücher derſelben Urſprunges, und ihre Allgemeinheit in Spanien, von der Königinn bis zur Bettlerinn, von der Matrone bis zum dreyjährigen Mädchen, iſt um ſo leichter zu erklären.

Was die Privatkleidung anlangt, ſo beſteht ſie aus Corſetten und Röcken von ſeidenen, baumwollenen Stoffen u. ſ. w. Die weißen oder bunten Röcke, welche man unter die Basquinas zieht, werden Guardapies genannt, die »Intimos« heißen Enaguas, ſind von feiner weißer Leinwand mit Franzen beſetzt, und es gehört zum Luxus, ſie täglich, ja noch öfter zu wechſeln. Übrigens werden die ſteifen Schnürbrüſte immer mehr durch die Leibchen verdrängt, und die falſchen Hüften ſind längſt verſchwunden.

Was den Kopfputz der Spanierinnen anlangt, ſo iſt es bey denen, die mit den Moden des Auslandes noch nicht die Friſuren angenommen haben, nach den Ständen und Provinzen verſchieden. Die Weiber der mittlern Claſſe tragen faſt überall ihre Coſia, eine Art großer Haarbeutel von Taffent mit unzähligen Falbeln, der mitten auf dem Kopfe befeſtigt wird und die Hinterhaare faßt. Auf das Vorderhaar wird beym Ausgehen ein elfenbeinerner Kamm geſteckt, an welchem noch eine Wulſt befindlich iſt, die die Mantilla halten muß; ja oft kommen noch einige Zitternadeln dazu. Die gemeinen

Weiber verändern ihren Kopfputz nach den verſchiedenen Provinzen. In Biſcaya z. B. tragen ſie weiße oder bunte Tücher, die einen Theil des langen Haarzopfes bedecken müſſen, und woran jene die Weiber, dieſe die Mädchen unterſcheiden. In Altcaſtilien, Aſturien, Galicien u. ſ. w. tragen ſie kleine ſpitzige Filzmützen mit Klappen, und kurzes ſtruppichtes Haar. In Extremadura ſieht man franzöſiſche Chignons, Bänder um die Haare, oder kleine weiße Mützchen; in Andaluſien ſind die meiſten Strohhüte; in Catalonien die Haarnetze gebräuchlich, u. ſ. w. Die Farbe der Haare iſt faſt durchgängig die ſchwarze, aber der Gebrauch des Puders bey dieſen Arten des Kopfputzes äußerſt ſelten.

Eine Hauptzierde ſuchen die Spanierinnen in Strumpf- und Schuhwerk. Ihre Röcke ſind daher ziemlich kurz, und die Wade wird durch die langen aber beweglichen Frangen bey jedem Schritte ſichtbar. Ihre Strümpfe müſſen, wo möglich, ſeidene, und ihre Schuhe mit Silberflittern beſetzt ſeyn. Der Luxus in den Schuhen, die noch alle hohe Ab-

ſätze *) haben, iſt ſo groß, daß manche Dame jede Woche zwey neue Paar braucht, und dieſer Artikel beſonders im Ehekontrakte ausbedungen wird. Prächtige Steinſchnallen, Roſetten von Diamanten ſind noch eben ſo gebräuchlich, als Arm- und Halsbänder; die letztern beſtehen bey der ärmern Claſſe oft nur in einem ſchlechten Roſenkranze, an welchem kleine Meſſingplatten und Zahlpfennige hängen.

Um die Spanierinnen im Allgemeinen zu characteriſiren, pflegt man zu ſagen: Die Biſcayerinnen ſind die ſteifzigſten, die Catalanerinnen die häuslichſten, die Caſtillanerinnen die ſprödeſten, die Andaluſianerinnen die feurigſten, die Valencianerinnen die reinlichſten, und die in meiner Provinz die ſchönſten.

---

*) Die Franzöſinnen tragen in Madrid, Cadix u. ſ. w. ihre platten Abſätze, und werden daran erkannt, auch wohl deswegen verſpottet.

Zwey und dreyßigster Brief.

Madrid.

Ein neues Land iſt für den Reiſenden eine neue Welt. Gegenden, Menſchen und Dinge, alles erſcheint ihm in lebhafte n, unbekannten Formen; ſeine Neugierde vermehrt ſich mit jedem Schritte, und iſt unaufhörlich beſchäftigt. Aber dieſe erſten Anſichten entſcheiden auch den Eindruck des Ganzen, und das Urtheil darüber. Von tauſend kleinen Zügen und Gegenſtänden ſetzt ſich in der Phantaſie ein Hauptbild zuſammen, das man nicht ſchnell genug darſtellen kann, um es mit friſchem Colorit zu geben, das die Gewohnheit nur zu bald verwiſcht.

Wir erblicken beym Eintritte in Altcaſtilien eine ganz neue Landſchaft vor uns. Einförmige Flächen, mit entlegenen Ortſchaften, magere Felder, hie und da mit Weinranken und überall mit Steinen bedeckt; eine Menge Schaafherden, aber wenig Rindvieh; keine Wieſen, keine Waldungen, keine Gärten noch Landhäuſer; im Allgemeinen eine todte verödete Gegend. Die wenigen Dörfer, welche wir antreffen, verkündigen nichts als Elend.

Die Häuſer ſind von Leim gebaut und halb verfallen; die durchlöcherten Dächer mit Steinen beladet, um dem Winde zu widerſtehen; aber die zahlreichen Capellen, Kirchen und Klöſter ſind maſſiv und prächtig.

Wir treten in jene Hütten, um ihre Bewohner kennen zu lernen, und bemerken eine abſchreckende Unreinlichkeit (1), eine völlige Unbekanntſchaft der mechaniſchen Künſte (2), der häuslichen Induſtrie und der allgemeinen Ökonomie (3). Ihre Geräthſchaften und ihre Arbeiten, ihre Speiſen und ihre Kleidungen (4), alles verräth Armuth, Elend, Mangel und Unwiſſenheit. Die Einwohner ſelbſt zeigen Neugierde oder Theilnahme (5), Stolz und Gravität (6) oder Ehrlichkeit, wenig Bildung, aber viele Anlagen. Ihre gelben verbrannten Geſichter, ihre pechſchwarzen Haare und verwachſenen Augenbraunen ſind anfangs abſchreckend; ihre Phyſiognomien haben auf den erſten Anblick etwas düſteres, trauriges und wildes; aber man gewöhnt ſich bald an dieſe Nationalzüge, und findet häufig den Ausdruck des Scharfſinnes und Edelmuthes darin (7).

Betrachtet man den Charakter der Spa-

nier im Allgemeinen, ohne die Verſchiedenheiten der Provinzen und Stände in Anſchlag zu bringen, ſo findet man Stolz und Großmuth als die Hauptzüge deſſelben. Dazu kommt eine tiefe Ehrfurcht für kirchliche Syſteme (8) und Gebräuche, eine feſte Anhänglichkeit an alles Bekannte und Geachtete; ein erklärter Haß gegen alles Fremde und alle Neuerungen (9).

Provinzen und Stände machen einigen Unterſchied. Die Einwohner der ſüdlichen Provinzen ſind verfeinerter als die der nördlichen. Die vornehme Claſſe hat mehr ausländiſche Cultur, und weniger Vorurtheile als die niedere; aber trotz dieſer unläugbaren Verſchiedenheiten bleibt der Hauptcharacter immer derſelbe; und Lebensart und Sitten ſind im eigentlichen ſich überall ähnlich.

Das geſellſchaftliche Leben bietet keineswegs die reichen Mannichfaltigkeiten dar, welche man in Frankreich, England und Deutſchland findet. Man weiß ſelbſt in der Hauptſtadt und in den reichſten Häfen noch nichts von den öffentlichen Unternehmungen des Vergnügens, welche Paris und London, Wien und Berlin darbieten. Theater und Stier-

hetze, Spaziergänge und Tertulias sind die einzigen »Ressourcen«; und Landleben und Gartenkunst bey weitem noch unbekannte Vortheile.

Die Schauspiele, die »Tertulias« sind zum Überflusse beschrieben worden. Letztere haben überall dieselbe Einrichtung, und athmen denselben Geist. Unbekannt mit großen gesellschaftlichen Mahlen, schränkt man sich auf regelmäßige Abendbesuche ein, wo leichte Erfrischungen gegeben werden, und Gespräche und Spiel, bisweilen auch kleine Bälle die Zeit ausfüllen. Die Tertulias sind geschlossene Gesellschaften, welche regelmäßig zusammen kommen, und bey denen die Dame vom Hause gleichsam der Mittelpunkt ist. Vielleicht dürfte diese Einförmigkeit des gesellschaftlichen Lebens auf die Cultur des Ganzen einigen Einfluß haben; vielleicht dürfte dadurch eine gewisse Unfruchtbarkeit der Ideen, eine gewisse Einseitigkeit des Tones, und selbst ein gewisser Pedantism in den Manieren erzeugt werden.

Überhaupt kann man sich der Bemerkung nicht erwehren, daß der gesellschaftliche Ton selbst in den höhern Classen noch nicht die liebenswürdige Feinheit und Anmuth habe, die

er nach und nach auch in Deutſchland bekommt. Nicht als ob es den Spaniern an Verſtand, an Witz und Lebhaftigkeit fehlte; vielleicht nur weil die rohe Natur durch keine ſorgfältige Erziehung verſchönert wird, weil Kenntniſſe und Vortheile der Cultur noch nicht überall verbreitet ſind, und der allgemeine Geiſt noch immer der Geiſt der Finſterniß, der Unwiſſenheit und Brutalität zu ſeyn ſcheint.

Die meiſten kirchlichen Syſteme ſind im Grunde nur Behelfe der unentwickelten Vernunft. Auf die Unwiſſenheit und Schwäche der Menſchen gegründet, mußten ſie mit der Ausbildung des Verſtandes ihr Anſehen verlieren, wenn ſie dieſelbe nicht zu verhindern ſuchten. Welche Erziehung kann man erwarten, da ſie völlig in den Händen der Geiſtlichen iſt? Mit wie viel Schwierigkeiten wird die Cultur zu kämpfen haben? Wie viel heilſame Unternehmungen werden aus kirchlichen Gründen unterdrückt werden? Und wie groß wird der Einfluß des kirchlichen Schlendrians auf den politiſchen ſeyn?

Aber ſo mächtig iſt die Kraft der Natur, und die innere Thätigkeit des menſchlichen

Geiſtes, daß man troz aller Blendwerke und Hinderniſſe, doch endlich zu einem Schimmer des Lichts (10) gekommen iſt. Die Regierung hat eingeſehen, daß es ihr eigener Vortheil ſey, ein gebildetes Volk zu beherrſchen; ſie hat angefangen der kirchlichen Gewalt entgegen zu arbeiten, und die Cultur zu befördern. Vielleicht wäre ein feſteres Syſtem, ein beſſerer Plan, eine conſequentere Fortſchreitung dabey zu wünſchen; aber iſt nicht wenigſtens der Anfang gemacht? Werden der Reſte der alten Barbarey nicht immer weniger? Wird der Contraſt der beſſern Ideen und der alten Einrichtungen nicht immer ſichtbarer? Und verbreitet ſich die Maſſe von nüzlichen Kenntniſſen nicht immer allgemeiner? Ja gewiß, die Nation entwickelt jezt ihre Kräfte im Stillen, um im nächſten Jahrhundert Aufmerkſamkeit zu erregen.

Der wohlthätige Einfluß einer größern Geiſtesfreyheit iſt auch an der Literatur zu bemerken. Literatur und Buchhandel ſind Geſchwiſter, die ſich gegenſeitig unterſtüzen und aufmuntern; aber der Buchhandel iſt das jüngſte. Die Literatur muß ſich allein emporarbeiten, denn der Buchhandel bildet ſich

erſt durch ihre Fortſchritte. Er dient daher zu einem allgemeinen Maaßſtabe derſelben. Wo politiſcher und religiöſer Druck das Gedeihen der Literatur verhindern, da wird auch der Buchhandel beſchränkt und unvollkommen ſeyn.

Das war der Fall mit Spanien. Auf die glänzende Periode dieſes Reiches folgte ein allgemeiner Verfall, und Spanien mußte zu Anfange dieſes Jahrhunderts die Bahn der Cultur gleichſam von neuem antreten. Daß es dieſelbe ſo langſam durchläuft, daß es zuweilen wieder rückwärts zu gehen ſcheint; wo iſt die Urſache zu ſuchen, als in dem Kirchengeiſte, der die Nation auf ewig zur Unwiſſenheit verdammt, um ſie ewig beherrſchen zu können; der die Vernunft zur Sünde, und den Gebrauch derſelben zum Verbrechen macht, um ſie ganz zu unterdrücken! Wo jedes Wort gefährlich werden kann, wo Dominikaner Cenſoren ſind, da iſt an keine Literatur zu denken.

Dazu kam noch ein anderes Hinderniß, der unvollkommene Buchhandel. Er war eine Folge der ungebildeten Literatur, und wurde wieder eine Nebenurſache derſelben. Die we-

nigen Schriften, welche erſchienen, mußten durch die Gnade des Königes, oder auf Koſten des Verfaſſers gedruckt werden, und dieſe Unternehmungen waren mit ſicherm Verluſt verknüpft.

Aber der Buchhandel iſt vollkommener geworden, ſeitdem der Einfluß des Kirchengeiſtes ſich verminderte, ſeitdem die Kenntnißmaſſe ſich weiter ausbreitete, die Literatur eine gewiſſe Conſiſtenz und Männlichkeit gewann, und der Leſegeiſt allgemeiner wurde. Man ſchreibt mehr, weil mehr gedruckt werden darf, und man druckt mehr, weil mehr geleſen wird. Zwar müſſen Sie ſpaniſche Buchhändler noch nicht mit deutſchen vergleichen, aber Sie finden deren wenigſtens in allen großen und mittlern Städten, was für den Anfang ſchon genug iſt. Dieſe »Libreros« ſind weder Netto- noch Sortimentshändler, ſondern eine Mittelgattung zwiſchen beiden. Sie vereinigen nämlich mit ihrem eigenen Verlage, nur die Commiſſionsartikel von einigen ihrer Collegen, ohne in einer allgemeinen Verbindung zu ſtehen, oder ein vollſtändiges Sortiment zu halten; haben daher keine allgemeinen Verlagskataloge, und

kennen ſelten mehr als ihren Vorrath. Sollen ſie ein unbekanntes Buch verſchaffen, ſo ſenden ſie den Titel an ihre Correſpondenten, die es vielleicht in Commiſſion haben, oder auch von einem dritten erhalten, der es ebenfalls für einen vierten verkauft, u. ſ. w.; wodurch das Buch ſehr vertheuert wird. Sie verkaufen die Bücher eingebunden, und einige der größern debitiren auch franzöſiſche und engliſche Werke. Die unbedeutenden haben ihre Buden, gleich Antiquaren, an den Kirchen und auf der Calle de Alcalá; doch befindet ſich auch eine Anzahl der größern in el Puesto de Cerro.

Profeſſor Tychſen hat uns einen Abriß der ſpaniſchen Literatur nebſt einer ſehr belehrenden allgemeinen Einleitung gegeben *), worauf ich meine Leſer verweiſe. Als einen Zuſatz zu dieſer ſchätzbaren Arbeit will ich verſuchen, die wichtigſten Werke der letztern acht Jahre nach ihren Claſſen anzuführen, und einige Bemerkungen über ihren Inhalt zu machen. Doch werde ich die Überſetzungen

*) In der Überſetzung von Bourgoing's Reiſe.

gungen — welche beynahe den anſehnlichſten Theil betragen — nicht übergehen, weil ſie zu einigen Schlüſſen auf den Gang und die Fortſchritte der Studien führen. Allein Vollſtändigkeit wird bey ſolchen Arbeiten nur dann erſt möglich ſeyn, wenn auch in Spanien allgemeine Bücherkatalogen *) und regelmäßige kritiſche Blätter erſcheinen. (Siehe im folgenden Briefe den Zuſatz No. 11.)

Zwey wichtige Hülfsmittel der Literatur ſind Bibliotheken und Journale. Madrid beſitzt, die in den Klöſtern ungerechnet, beſonders drey große öffentliche Bibliotheken, nämlich die Königliche, die von San Isidoro und die des Duque de Medina Sidonia.

Die königliche Bibliothek befindet ſich faſt im weſtlichen Ende der Stadt, im Quartiere de los Caños del Peral. Sie ſteht zwar an einem ziemlich großen Platze, dem Opernhauſe gegenüber, allein das Äußere derſelben iſt ſo wenig empfehlend als das Innere. Das

*) Einen Anfang hat die königliche Druckerey mit ihrem Verlage gemacht. Auch giebt ſie von 10 Exemplaren, 3 pro Ct. Rabatt.

Gebäude war nämlich in alten Zeiten nichts als ein Corridor, durch welchen man aus dem königlichen Pallaſte in die nahgelegene Kirche ging, und ſo enthält die Bibliothek eigentlich nur zwey lange, ſchmale, niedrige Säle mit eben ſo viel Nebenkabinettern, denen es gar ſehr an Lichte fehlt. Sie werden im Winter mit Matten (Esteras) belegt, und mit zwölf großen Kohlenbecken (Braseros) erwärmt. Die vergitterten Bücherſchränke befinden ſich an den Seiten, und die Tiſche zu vier Perſonen in der Mitte; die vier Bibliothekare geben nur die Nummern der Bücher an, die acht Aſſiſtenten ſuchen dieſelben. Die Bibliothek wird täglich fünf Stunden geöffnet, und die Schließung durch eine ſehr ſchöne Wanduhr, und zum Überfluſſe noch durch eine Glocke angezeigt. Characteriſtiſch iſt der angeſchlagene Befehl, daß niemand in Haarwickeln und zerriſſenen Kleidern erſcheinen, auch die ſogenannte Schanzlooper *) nicht angezo-

*) Dieſe holländiſche Tracht, welche man längſt in Rußland kannte, und die nun durch die Franzoſen faſt überall eingeführt worden iſt, fängt auch

gen, aber wohl übergehangen tragen ſoll. Der Grund dieſes ſonderbaren Unterſchiedes ſoll in der Nachläſſigkeit der jungen Leute liegen, welche ſchmutzige Hemden und Beinkleider darunter zu tragen pflegen. Ein eigener Schweizer an der Thüre muß auf dieſe Ordnung ſehen.

Man hat die Bibliothek auf 200,000 Bände angeſchlagen; aber wer dieſes Local mit den Sälen der faſt ſo ſtarken Bibliotheken von Dresden, Wien u. ſ. w. vergleicht, der findet dieſe Angabe unglaublich. Aber vielleicht muß der Saal mit den Prohibitis dazu gerechnet werden? Auch dann ſcheint die Summe noch immer zu groß. Die richtigſte Angabe ſetzt ſie auf die Hälfte zurück, wozu noch 2000 Manuſcripte kommen. Da indeſſen alle ſpaniſchen Werke, und auch die beſten ausländiſchen Schriften angeſchafft werden, ſo muß

in Spanien an, allmahlig die Mäntel zu verdrangen. Man hat den Schanzloopern den sonderbaren Namen »Citoyen« gegeben, der die Einführung derſelben von ſelbſt bezeichnet. Ponga Vm. su »Citoyen!« Ziehen Sie Ihren Schanzlooper an!

die Bibliothek freylich von Jahr zu Jahr beträchtlich zunehmen. Was die Bibliothekare anlangt, so kann man sie freylich mit keinem Daßdorf oder Reuß vergleichen, die zu ihrem Amte geboren scheinen, aber man wird wenigstens nicht über sie klagen können. Übrigens ist leicht zu glauben, daß sie der verbotenen Bücher wegen oft abschlägige Antwort geben müssen. Aber wer kann immer daran denken, daß Twiß's Reise durch Spanien, Bourgoing's Gemählde von Spanien, und eine Menge ähnlicher Schriften darunter gerechnet werden. Kein diskreter Mann wird nach Voltaire u. s. w. fragen, aber bey geographischen und historischen Werken denkt man nicht immer daran. Indessen mag der Unwissenheit der Censoren doch manches verfängliche Buch entgangen seyn, und ich habe selbst die Werke Bolingbroke's und Shaftesbury's ohne Schwierigkeiten erhalten.

Von Journalen und Zeitungen erscheinen in Spanien folgende:

1) Memorial literario. Monatlich: Juny 1784 an; wurde von 1791—1793 drittehalb Jahre unterbrochen, aber nachher wieder regelmäßig fortgesetzt, und das Versäumte in

Supplementbänden nachgeholt. Koſtet in Madrid auf das ganze Jahr 36 Realen, und bis an die Grenze von Spanien poſtfrey 75 Realen. Die Subſcription nimmt in Madrid der Buchhändler Caſtillo an (frente á las gradas de S. Felipe el Real). — Um den jetzigen Plan kennen zu lernen, mag hier das Inhaltsverzeichniß eines der neueſten Stücke ſtehen. — »Über die ſchädlichen Folgen der Handelsmonopole. — Über einige Thiere und Pflanzen, die die Veränderung des Wetters anzeigen. — Entdeckung des Theeſtrauches in Amerika. — Anbau und Benutzung des Caffees in der Havana. — Ob die celtiſchen Münzen biſcayiſche Inſchriften haben. — Preisvertheilung der Societät von Granada. — Ausländiſche Literatur-Anzeigen. — Über die Memnonsſäule. — Über die Exiſtenz und Lage einiger wenig bekannten Inſeln zwiſchen Japan und Californien. — Über die Hinderniſſe, welche die alten Philoſophen den Fortſchritten einer geſunden Philoſophie entgegen ſetzten. — Über Garnerin's Verſuch mit dem Fallſchirme. — Mediciniſche Beobachtungen. — Inländiſche Literatur.«

2) Miscelánea instructiva, y curiosa, ó Ana-

les de literatura, ciencias y artes. (Belehrendes und unterhaltendes Allerley, oder Annalen der Literatur, der Wiſſenſchaften und Künſte.) In zwangloſen Heften; iſt ſeit zwey Jahren an die Stelle des eingegangenen Espiritu de los mejores diarios de Europa getreten, und enthält viele Auszüge aus den beſten ausländiſchen Journalen, auch manche ſchätzbare Originalaufſätze, beſonders ſtatiſtiſchen und geographiſchen Inhalts. Das Heft koſtet in Madrid 4 Realen; in den Provinzen 5 Realen. Der Hauptverleger iſt Alonſo. Eines der neueſten enthält folgendes: — »Wadſtröm über die Colonien der Sierra Leona und von Bulama. — Brief des franzöſiſchen Miniſters des Innern über Beförderung der Baumpflanzungen. — Marmontel über die theatraliſche Täuſchung. — Neue Zuckermühle (*Ingenio de arucar*) auf der Inſel Cuba. — Coopr's Nachrichten über Nordamerika. — Wie iſt der Lerntrieb in Kindern aufzuwecken? — Landungen in England ſeit Wilhelm dem Eroberer. — Edikt des Königes von Preußen die Berliner Academie betreffend. — Ankunft der zwey Elephanten aus dem Haag in Paris. — Beob-

achtungen um den Unterſchied der Meridiane von Paris und Madrid zu beſtimmen. — Ackerbau von Guatimala. — Smith über den Tanz, als nachahmende Kunſt. — Über den innern Gebrauch des Phosphorus. — Über Privilegien. — Über die venetianiſchen Beſitzungen an den Küſten von Albanien, und in dem benachbarten Meere. — Über das Werk des Senator Aruni »Seerecht von Europa. — Anatomie der Retina. — Klugheit beym Almoſengeben. — Preisfragen, ausländiſche Bücher, u. ſ. w.«

3) Semanario erudito y curioso de Salamanca; ſeit 1795. (Gelehrtes und unterhaltendes Seminarium von Salamanca.) 18 Realen jedes Stück.

4) Correo literario de Murcia; ſeit 1792. (Literariſche Poſt von Murcia.) Beide erſcheinen monatlich und enthalten Aufſätze über gemeinnützige Gegenſtände, Bücheranzeigen, u. ſ. w.

5) Correo mercantil de España y de sus Indias. (Handelspoſt von Spanien und deſſen Colonien.) Wöchentlich zwey Bogen, ſeit Ende 1792, koſtet in Madrid 3 Piaſter 2 Realen, und poſtfrey in die Pro-

vinzen 5 Piaster 12 Reales. Enthält Wetternachrichten mit Rücksicht auf das Gedeihen der Feldfrüchte; vergleichende Barometer. — Technologische, ökonomische merkantilische Aufsätze, mit beständiger Rücksicht auf Spanien; geographisch-statistische Nachrichten über einzelne besonders entfernte Theile der Monarchie. — Politische Handelsneuigkeiten. — Schiffslisten sämtlicher Häfen. — Merkantilische Intelligenzen. — Wechselkurse, und am Ende des Jahres eine Übersicht von Aus- und Einfuhr der verschiedenen Häfen. Das Comptoir ist Calle de Alcalá No 3.

6) Die Diarios d. i. Journale oder Intelligenzblätter, die fast in allen Häfen und großen Städten erscheinen, sind ebenfalls hierher zu rechnen. Sie enthalten außer den gewöhnlichen Nachrichten, vermischte Aufsätze über gemeinnützige Kenntniße aller Art, und dienen gewiß nicht wenig zu deren Verbreitung.

7) Die Zeitungen von Madrid und Barcellona erscheinen wöchentlich zweymal. Der Correo de Cadiz und der Postillon del Correo täglich. Die politischen Nachrichten sind freylich nicht reichhaltig, aber man findet die

merkwürdigſten literariſchen und artiſtiſchen Neuigkeiten ſehr umſtändlich angezeigt. So las ich die Überſetzung von Lalande's Briefe über Meſſier's und Burkhardt's Arbeiten den letzten Cometen betreffend; die Nachrichten von Lalande's Reiſe zu von Zach nach Gotha, die Preisfragen der meiſten europäiſchen Academien, u. ſ. w. Man lobt den Styl dieſer Zeitungen als rein und edel; ſie enthalten auch inländiſche Bücheranzeigen.

8) Mercurio histórico y político. Monatlich. Der Form nach dem politiſchen Journale ähnlich, aber weniger reichhaltig, und bloß referirend. Am Ende befinden ſich literariſche und artiſtiſche Nachrichten.

9) Correo literario de Gérona (in Catalonien). Zweymal die Woche; eine No. davon iſt für das Militair geeignet.

Jahrſchriften die außer dem gewöhnlichen Hofkalender erſcheinen ſind folgende:

1) Almanack náutico, y efemérides astronómicas, para el año — cálculadas de órden de F. M. para el Observatorio Real de Cadiz. In der königlichen Druckerey zu Madrid (Imprenta real). 12 Realen. (D. i. Schiffskalender und aſtronomiſche Tagebücher für das Jahr —

auf königlichen Befehl berechnet für das Observatorium von Cadiz.

1) Almanack mercantil, ó guia de commercianies. (Handelskalender). Enthält den vollständigen spanischen Zolltarif, die Handelsadressen und Handelsgerichte der verschiedenen Plätze. — Nachrichten von ausländischen Plätzen; Tabellen zur Interessenberechnung der Vales Reales. — Vergleichungen der ausländischen Maaße und Gewichte mit den spanischen, u. s. w. Bey Cerro. 1 Piaster.

3) Noticias varias y curiosas de Madrid para el año —. (Vermischte und unterhaltende Nachrichten von Madrid.) Enthalten theils Nachträge zum Hofkalender, z. E. die Namen der Glieder des Stadtgerichts (Ayuntamiento) und andern subalternen Collegien, die in jenem fehlen; theils die neuesten topographischen Veränderungen und andere locale Notizen, die für Reisende nicht ohne Nutzen sind. Bey Castillo und Cerro. 6 Reales.

Drey und dreyßigſter Brief.

Zuſätze und Belege zu dem vorhergehenden.

Madrid.

(1) **Abſchreckende Unreinlichkeit.** — Die perſönliche Unreinigkeit entſteht beſonders durch den Mangel an Wäſche. Die inländiſchen Webereyen liefern zwar grobe Leinwand, aber die Preiſe ſind doch noch zu hoch. Ein ſchlechtes Hemd kommt immer auf anderthalb Piaſter zu ſtehen; ein feines von guter ſchleſiſcher Leinwand oder ſogenannten Hollandeas contrabechas wohl auf vier. Daher gehört gute Wäſche unter die Artikel des Luxus, und man findet im Ganzen großen Mangel daran, obgleich Provinzen und Stände einigen Unterſchied machen. Die gemeine Claſſe z. B. ſieht ſich daher gezwungen ihre Wäſche nur monatlich zu wechſeln, und alle Folgen der Unreinlichkeit, beſonders Hautkrankheiten, ſind unvermeidlich.

Indeſſen weiß man in Anſehung gewiſſer Inſekten nichts von der Delikateſſe anderer Nationen. In den kleinen Dörfern und Städten, ſelbſt in den ſchlechten Quartieren der

größern pflegen Eheleute oder Nachbarn sich dieselben an der Mittagssonne abzulesen; was bey unverheiratheten jungen Leuten der schönste Beweis ihrer Vertraulichkeit ist. Ueberdem giebt es in den großen Städten sogar Personen, die dieses Geschäft als eine öffentliche Handthierung treiben, zu ihren Kunden regelmäßig in die Häuser gehen, und andere in ihren Hütten von Ratten, an den Plätzen, vor den Thoren, u. s. w. aufnehmen. Das Clima, der Gebrauch der Haarnetze, und der dicke Haarwuchs mögen eine Kopfplage befördern, der zuweilen das reizendste Mädchen nicht entgehet.

Unreinlichkeit bemerkt man ferner auch in den Ortschaften und in den Häusern. Madrid und Cadiz sind unstreitig, mit Ausnahme der schlechtern Quartiere, zwey der reinlichsten Städte von Europa; besonders Cadiz, wo noch weniger gefahren wird. Auch ist dieser Theil der Polizey in den meisten größern Städten nicht völlig vernachlässigt; allein in den kleinern, in den Flecken und Dörfern noch keine Spur davon zu finden. Wenn man selbst in einigen Quartieren von Madrid und Cadiz noch auf Thiercadaver,

Excremente u. ſ. w. ſtößt, ſo kann man leicht auf die kleinen Oerter ſchließen.

Was häusliche Reinlichkeit anlangt, ſo bemerkt man dieſelbe in den nördlichen und ſüdlichen Provinzen weit häufiger als in den mittlern, und die vornehmere Claſſe unterſcheidet ſich natürlich von der niedern. Indeſſen ſind Spuren der Unreinlichkeit noch in allen Provinzen und unter allen Ständen im Allgemeinen nicht ſelten, und oft mit der größten Pracht vermiſcht. Man findet gewiſſe Bettanickten der kriechenden und ſpringenden Art ſelbſt in herzoglichen Palläſten; und um das Aeußere der Häuſer zu ſchonen wird das Vorhaus, und von Weibern ſelbſt die Treppe ohne Bedenken mit gewiſſen Bedürfniſſen bedacht. Dazu kommt der häufige Mangel an gewiſſen Cabinettern, die mit tragbaren erſetzt werden, und in dem heißen Sommer die Luft eben nicht verbeſſern. Nimmt man die Menge Miethsleute, die in größern Städten auf einander wohnen, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, ob auch in den häuslichen Geſchäften große Reinlichkeit herrſche.

(2) Eine völlige Unbekanntſchaft

der mechaniſchen Künſte. — Selbſt in den größern Städten, wo es durch die Sorgfalt der Regierung doch nicht an Künſtlern und Handwerkern fehlt, ſucht man in vielen Häuſern nach manchen bekannten Meublen vergebens; z. B. Kommoden, Waſchtiſche, Spucknäpfe, u. ſ. w. In kleinern Städten, in Flecken und Dörfern, beſonders, wenn ſie von großen Örtern entfernt liegen, vermißt man hundert häusliche Geräthſchaften, die man in den ſchlechteſten Örtern Deutſchlands kaum achtet. Warum? Die Preiſe dieſer Dinge ſind noch alle zu hoch, die Gelegenheiten ſie zu erhalten der Entfernungen wegen ſelbſt zu koſtbar, die Menſchen bey ihren wenigen Reiſen und ihren eingeſchränkten Kenntniſſen zu gleichgültig, und ihrer Armuth wegen zu ſehr mit den erſten Bedürfniſſen beſchäftigt. Man findet daher in vielen Dörfern des innern Landes kaum bey den Geiſtlichen einige Trinkgläſer, und Gabeln und Löffel gehören häufig unter die Seltenheiten. Nur hölzerne Wanduhren ſind überall zu treffen, weil die deutſchen Uhrbauer im Schwarzwalde, Spanien weit und breit damit durchziehen. Man betrachte ferner die

Pflüge, die Sicheln, die Schnitzbretter, die Aexte, u. ſ. w. Sobald es nationale ſind, werden ihre Unvollkommenheiten in die Augen ſpringen. Aber die Anhänglichkeit an das Alte, die ſo feſt mit dem Kirchenſyſteme verbunden iſt, unterdrückt alles Nachdenken, allen Verbeſſerungsgeiſt, ob es gleich den Spaniern keinesweges an Fähigkeiten mangelt, und die patriotiſchen Geſellſchaften durch Schriften und Prämien ſo eifrig zu wirken ſuchen.

(3) **Der häuslichen Induſtrie, und der allgemeinen Ökonomie.** Die Selbſtverfertigung gewiſſer Kleidungsſtücke, die Zubereitung gewiſſer Wirthſchaftsvorräthe u. ſ. w. ſind nicht allgemeiner bekannt, als Bienen- und Baumzucht, und die eigentliche Benuzung vegetabiliſcher und animaliſcher Produkte.

(4) **Ihre Speiſen, und ihre Kleidung.** Es iſt oben geſagt worden, daß die Nationalgerichte ſich auch in den höhern Claſſen erhalten haben, ob man gleich ausländiſche damit verbindet. Die ſpaniſche Kochkunſt beſchränkt ſich aber auf folgende Speiſen. Die Olla oder der Puchero, worin mehrere Gemüſe, Rindfleiſch, Speck und kleine

Knackwürste (Chorizos) zusammengekocht werden; die Brühe wird vorher als Suppe gegessen. 2) Pescado, Fisch, mit Essig und Öl oder gebraten, Frito. 3) Guisado, eine Art Fricaßee, besonders wird Geflügel dazu genommen. Man läßt es in der Pfanne in Öl einbraten, und thut häufig Tomates oder Liebesäpfel dazu. 4) Huevos estrellados, Rühreyer, oder eine Art lockerer Eyerkuchen, Fritos, auf Butter, beide mit Tomates. 5) Gaspacho, eine Art kalte Schaale von Essig, Zwiebeln, Brod und Öl. Zu allen diesen Speisen wird der schwarze und rothe Pfeffer in Überfluß gethan. Die unreifen Stengel des letztern, Pirrentones, ißt man, oder läßt sie trocknen, oder macht sie mit Essig ein. In den südlichen Provinzen führen die Maulthiertreiber und andere gemeine Reisende, ihr Öl und ihren Essig in Kuhhörnern, und ihren Pfeffer und ihre Speckschnitte (Presas) in blechernen Büchsen bey sich.

Was die Tracht anlangt, so ist von der weiblichen bereits oben gesprochen worden; aber über die männliche folgendes zu bemerken. Der Mantel ist zwar noch immer ein allgemeines Kleidungsstück, wird aber bey weitem

nicht beſtändig getragen. Männer der vornehmen und mittlern Claſſe kleiden ſich nach franzöſiſchen oder engliſchen Moden, je nachdem man mit der einen oder andern Nation in Frieden lebt. Die alten Herren behalten ihre alten Schnitte, die jungen machen alle Veränderungen der Moden mit, und man findet in Spanien ſo vollkommene Stutzer (Currutacos) als in andern Ländern. Zu den Mänteln werden immer kurze Weſtchen getragen, beſonders von der niedern Claſſe, die dieſem Kleidungsſtücke noch am treuſten bleibt. Auch ſcheint es, als ob man ihr die Haarnetze und Leibbinden allmählig ganz überließe.

(5) **Neugierde aber Theilnahme.** Die Neugierde iſt kein unbedeutender Zug in dem Character der Spanier, und läßt ſich theils aus ihrer Unbekanntſchaft mit fremden Sitten und Gegenſtänden, theils auch ihrem Thätigkeitstriebe erklären, der nur mehr Entwickelung und beſſerer Richtung bedürfte. Ihre Unterhaltung mit einem Fremden beſteht faſt aus lauter Fragen, und Vornehme und Geringe ſind ſich darin völlig gleich. Namen und Geburtsort, Alter und Vermögen, Verhältniſſe und Geſchäfte des Reiſenden, auch

die kleinsten Kleinigkeiten haben Interesse für sie. Besonders erkundigen sie sich gern nach den Preisen der Kleidungsstücke, Geräthschaften u. s. w. die sie bey ihm bemerken. — Die Theilnahme und Gastfreundschaft der Spanier könnte ich mit vielen Beweisen belegen; man findet sie in den verschiedenen Provinzen bald im höhern oder niedern Grade; die letztere aber als einen Überrest alter maurischer Sitten, besonders in den südlichen. In diesen Provinzen wird auch der geringste Spanier nicht einmal ein Glas Wasser nehmen, ohne es seinem Nachbar, und besonders dem Fremden vorher anzubieten. Dasselbe wenn er beym Essen ist. »Es Vm. servido! Sea Vm. servido!« *) ist die gewöhnliche Einladung. Man pflegt sie nun freylich nicht anzunehmen; kann aber im Nothfalle sicher darauf rechnen, ja der gemeinste Spanier hält sich für beleidigt, wenn bey sichtbarem Mangel seine Hülfe ausgeschlagen wird. »Porque no toma Vm? Somos Españoles!« **) — pflegen

*) »Belieben Sie! Langen Sie zu!

**) »Warum langen Sie nicht zu? Warum nehmen Sie nicht? Wir sind Spanier!«

sie dann zu sagen. Überhaupt findet man bey den Spaniern ein natürliches Gefühl von Recht und Billigkeit, von Ehrlichkeit und Großmuth, das sich in allen ihren Handlungen äußert, und diese Nation jedem unparteyischen Beobachter so werth macht. Indessen sind die Spanier auf der andern Seite nichts weniger als enthusiastisch, zuvorkommend gegen neue Bekanntschaften, vorausgesetzt, daß sie nicht ihr Mitleid erregen. Sie sind etwas zurückhaltend und mißtrauisch, prüfen und bestimmen sich langsam; haben sie sich aber einmal erklärt, haben sie Wort und Versprechen gegeben, so kann man fest auf sie rechnen. Wer ihre Sprache spricht, gewinnt natürlich das Vertrauen leichter, aber keine Nation kann so achtungsvoll und aufmunternd dafür denken.

(6) Stolz und Gravität. Der Stolz ist im Grunde nichts, als eine gewisse Erhabenheit des Characters, und die Gravität der übertriebene, oder verfehlte Ausdruck desselben. Man erkennt das den ersten Augenblick an dem Spanier. Mag er indessen in einzelnen Fällen auf die Gesetze des Ranges eifersüchtig seyn, so läßt er den seinigen auch

seiner fühlen; mag ein gewisses bescheidenes ehrfurchtvolles Betragen ihn einnehmen können, so macht ein niederträchtiges ihn unwillig: und scheint ihm ein höherer Titel dann und wann zu schmeicheln, so achtet er seinen wirklichen sehr wenig. Was auch von spanischem Stolz und Gravität erzählt worden sey; man wird in Spanien weniger Zeremonien, und mehr wahre Höflichkeit; weniger Adelstolz, und mehr Gleichheit der Stände; weniger Hochmuth der Großen, und mehr Verachtung der Standesvorurtheile finden, als mitten in Deutschland. Ein Duque de Ossuna, de Medina Sidonia, u. s. w. behandeln Gelehrte und Künstler, kurz alle übrigen Menschen mit einer Achtung und Höflichkeit, der man mehr Nachahmer unter uns wünschen dürfte.

(7) Man kann nicht sagen, daß die Spanier häßlich gebildet sind; im Gegentheil, sie haben sehr feine ausdrucksvolle Physiognomien, aber der erste Eindruck ist ihnen bey Nordländern eben nicht günstig. Ihre gelbe verbrannte Gesichtsfarbe schadet ihnen oft bey ihren eigenen Landsmänninnen, so bald sich ein weißerer ausländischer Rival einfindet;

und es iſt ein gewöhnlicher Refrain gewiſſer Schönen: »Nos otras gustamos las carnes estrangeras!« »Wir lieben Ausländer-Fleiſch!« Indeſſen machen die Provinzen auch hier einen Unterſchied, und ein Biſcayer iſt weißer als ein Caſtilianer, und ein Cataſaner weniger verbrannt als ein Andaluſier.

(5) Die Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Meynungen, die Veraltung ſämtlicher ſpeculativer Lehrſyſteme iſt durch tauſend Exempel beſtätigt. Wie haben ſich dem ohngeachtet die kirchlichen erhalten können? Weil ſie dem kindiſchen unentwickelten Verſtande ſo frühzeitig eingeprägt werden, weil die erſten Eindrücke faſt unauslöſchbar ſind, weil Gewohnheitsideen, die mit uns aufgewachſen ſind, ſich faſt niemals verlieren, und weil die meiſten Menſchen zu indolent, oder zu ſchwach ſeyn mögen, ihre eigenen Meynungen einer Prüfung zu unterwerfen. Laßt überdem ein kirchliches Syſtem durch die Gewalt unterſtützt werden, und das Problem iſt gelöſet.

Das war z. B. der Fall in Spanien, das iſt er zum Theil noch. Ich ſage zum Theil, weil mit den Fortſchritten der allgemeinen Cultur das Anſehen des kirchlichen Syſtems

sich zu verringern anfängt. Indessen ist der Sieg des wahren Catholicismus, der reinen allgemeinen Religion, die jetzt noch immer sehr unvollständig. Freylich hat sich mit der Vermilderung der Sitten die Inquisition des kirchlichen Systemes dem Scheine nach in ein bloßes geheimes Sittengericht verwandelt; aber der alte Geist ist noch immer derselbe: freylich werden die Unglücklichen, die außer dem Kirchensysteme erzogen sind, nicht mehr, wie ehedem, verbrannt; aber die geheimen Maaßregeln scheinen in gewissen Fällen doch nicht viel besser: freylich zwingt man niemanden zum Kirchensysteme; aber die öffentlichen Zeitungen kündigen gewisse Bekehrungen doch immer noch im Triumphe an *).

*) Dergleichen Convertiten sind nicht immer die besten Subjekte, doch finden sich auch rechtliche Leute darunter. Bey den Übergangen indessen mögen die meisten auf die zeitlichen Vortheile gegründet seyn. So vertauschten mehrere Engländer ihre Kirchensysteme, um privilegirte Manufakturen und Brauereyen anzulegen; und so thaten dasselbe zwey entlaufene holländische Matrosen, um Weiber und Landereyen zu erhalten. Um des Beyspiels willen beschreibt inzwischen der ehemalige protestantische Prediger Draper

Der gemeine Spanier hat keinen Begriff von den verſchiedenen Modificationen der kirchlichen Meynungen. Wer in die Meſſe geht iſt ein Christiano; wer das nicht thun will, ein Judeó oder Moro. Er theilt alſo das ganze menſchliche Geſchlecht in Meſſehörer und Meßverächter, — Chriſten und Juden oder Heiden. Die Weiber beſonders haben dann und wann ſo verworrene Begriffe von dieſen angeblichen Juden, daß ſie aus kirchlicher und phyſiſcher Abneigung vor der Beſchneidung, der ſchönſten Figur und ihrem eigenem Temperamente widerſtehen; weil ſie die Sylbe Be mit der beynahe ähnlichen Ver verwechſeln.

(9) Ein erklärter Haß gegen alles Fremde und alle Neuerungen. — Dieſer Haß hat ſich zwar im Allgemeinen, und in den obern Claſſen ſehr vermindert; aber man trifft doch ſelbſt in dieſen noch genug Perſonen, welche in jenem Stücke die Den-

---

in Beſſen ſeine (bezahlte) Bekehrung, und ein chriſtlicher Ueberſetzer theilte in heiliger Unwiſſenheit die Converſionsgeſchichte des »Lektors Celig mit.

kungsart der Niedern theilen. Wenn bey einer Parten alles Ausländische sich durch sich selbst empfiehlt, und fremdes Verdienst immer dem Einheimischen vorgezogen wird: so verachtet eine zweyte ungleich stärkere alle Fortschritte der fremden Cultur, alle Erfindungen fremder Nationen, und sieht in jedem Ausländer einen Feind des Vaterlandes. Dieser Haß trifft aber keine Nation so allgemein als die Französische. Zwar kämpfen die englische und französische Parten unaufhörlich an den Stufen des Thrones; und die letzte scheint neuerdings (Anfangs 1799) die siegende zu seyn. Allein das Spiel dieser Faktionen gründet sich mehr auf den gegenseitigen Haß gewisser Großen, als auf den Vortheil jener Nationen. Jener ist englisch gesinnt, weil sein Feind sich für die Franzosen erklärt; und dieser erklärt sich gegen die Engländer, weil sein Feind die Franzosen nicht liebt. Weiter haben sich die neufranzösischen Maximen zwar trotz allen Vorsichtsregeln ziemlich verbreitet, besonders hat die Abschaffung der Zehnden (Diezmos) großen Beyfall gefunden, und man kann mit Gewißheit behaupten, daß es hie und da nicht an heimlichen revolutionairen

Zirkeln fehle. Allein im Allgemeinen hat die neufranzöſiſche Geſchichte zu viel Abſcheu und Entſetzen erregt; im Allgemeinen iſt der abſichtliche Fanatismus der Geiſtlichen und des Kirchenſyſtemes noch von zu mächtigem Einfluſſe auf die politiſche Denkungsart; und die ſpaniſche Conſtitution hat an dem Nationalhaſſe gegen die Franzoſen, an der Verſchiedenheit der Provinzialſtimmungen, an dem kirchlichen Syſteme und an der Treue der Nation wenigſtens ſcheinbare Stützen. Ich ſage ſcheinbare Stützen, weil troz aller politiſchen und kirchlichen Inquiſitionen gewiſſe Symptome nicht zu verkennen ſind, und die Regierung bey einer ſo allgemeinen Verderbniß ſich keine dauerhafte Stärke verſprechen kann.

(10) Ein Schimmer des Lichts. Folgendes ſind die öffentlichen Akademien, Collegien, Lehranſtalten und ſ. w. bloß in Madrid.

1) Real Academia Española. (Königl. ſpaniſche Akademie.)

2) Real Academia de la Historia. (Königl. Akademie der Geſchichte.)

3) Real Academia de las nobles Artes. (Königl. Akademie der Künſte. Nebſt einer Bi-

bliothek die wöchentlich dreymal vier Stunden geöffnet wird.

4) Real Academia medica Matritense. (Königl. Madrider medicinische Akademie.)

5) Real Sociedad económica Matritense y Junta de Damas unida á la Sociedad. (Königl. Madrider ökonomische Gesellschaft, und der damit verbundene Damen-Verein; »der sich mit wohlthätigen ökonomischen Versuchen und Einrichtungen für das häusliche Leben beschäftigt, und aus Damen der ersten Classen besteht.«)

6) Real Academia de Derecho, con el titulo de Carlos III. (Königliche Akademie der Rechte; titulirt die von Karl III.)

7) Real Academia de Jurisprudencia práctica, con el titulo de la purísima Concepcion. (Königl. Akademie der praktischen Rechtswissenschaft, titulirt die von der unbefleckten Empfängniß.)

8) Real Academia de Jurisprudencia teórico práctica. (Königl. Akademie der theoretisch-praktischen Rechtsgelehrsamkeit.)

9) Real Academia de sagrados Cánones, Liturgia, Historia, y Disciplina eclesiastica. (Königl. Akademie der heiligen Canons, der kirchlichen Liturgie, Geschichte und Disciplin.)

10) Real Academia de Derecho civil, canónico y patrio. (Königl. Akademie des bürgerlichen, canoniſchen und ſpaniſchen Rechtes.)

11) Real Academia de Derecho patrio, con el título de nuestra Señora del Carmen. (Königl. Akademie des ſpaniſchen Rechtes, titulirt die unſrer lieben Frau von Carmen.)

12) Real Academia Latino-Matritense. (Königl. Madrider lateiniſche Akademie.)

13) Estudios reales. (Königl. Collegium zu S. Isidro, geſtiftet von Philipp IV 1625, aufs neue eingerichtet von Karl III 1770. Die Lehrgegenſtände, faſt alle mit eigenen Profeſſoren, ſind in der gedruckten Ordnung folgende: — Theologie — Moralphiloſophie — Mathematik zwey Prof. — Experimentalphyſik — Logik — Arabiſch — Hebräiſch — Griechiſch — Rhetorik — Poetik — Eigenheiten der lateiniſchen Sprache — Syntaxis — erſte Anfangsgründe. Dazu eine reiche Bibliothek die täglich fünf Stunden geöffnet wird.)

14) Real Seminario de Nobles. Geſtiftet von Philipp V 1727. (Königl. Ritterakademie.) Die Lehrgegenſtände mit eben ſo viel Profeſſoren ſind: — Reine und angewandte Mathematik — Kriegsbaukunſt ins beſondere,

und Planzeichnungen — Experimentalphyſik — Eigenheiten der lateiniſchen Sprache — Rhetorik und Poetik — Anfangsgründe und Syntaxis — Geograyhie, Chronologie und Geſchichte — franzöſiſche Sprache — Calligraphie.

15) Real Gabinete de Historia natural. (Königliches Naturaliencabinet.) Iſt zweymal die Woche fünf Stunden für jedermann, ſelbſt für gemeine ſchlechtgekleidete Menſchen offen. Es wird daher häufig beſucht, und die Aufſeher dürfen bey Verluſt des Amtes nichts fordern oder annehmen. Damit iſt im vorigen Jahre verbunden worden.

16) Real Escuela de Mineralogia. (Königl. mineralogiſche Schule.) Der Direktor und erſte Lehrer iſt Herr Chriſtian Herzen aus Mainz, ehemals Privatſecretair des öſterreichiſchen Geſandten Gr. v. Kaganeck. Er erhielt ſeit mehrern Jahren eine kleine Penſion, um die neuen mineralogiſchen Sammlungen für das Cabinet zu beſorgen, überſetzte darauf durch höhere Veranlaſſung die Orycto-gnoſie des nun verſtorbenen Wiedemann's in das ſpaniſche, und wurde mit einem anſehnlichen Gehalt und mehrern Vortheilen bey

dem Cabinet als Prof. der Mineralogie angestellt (May 1798); theils um diese reichen Schätze nun erst nach dem richtigen Systeme zu ordnen, theils um darüber an Ort und Stelle Vorlesungen zu halten. Da er auch Reisegelder erhält, um die spanischen Provinzen in mineralogischer Hinsicht nach und nach zu durchreisen; da er ein Mann von ausnehmendem Fleisse und in seinen besten Jahren ist: so läßt sich für die Vermehrung der Wissenschaft an einer so reichen noch wenig benutzten Quelle viel von ihm erwarten. Vielleicht verpflichte ich mit deutsche Lehrer und Liebhaber der Mineralogie durch seine Adresse, in der Voraussetzung eines discreten Gebrauches derselben, da solche Entfernungen ungeheuren Porto verursachen. A Don Christ. Herjen, Professor de la Real Escuela de Mineralogia en Madrid. — Acudir al Gabinete de historia natural. —

17) Real Jardin botânico, y Laboratorio

*) Dieser Mangel an Ordnung ist in den übrigen Theilen des Cabinets eben so sichtbar, besonders in den entomologischen Sammlungen.

de Química. (Königl. botanischer Garten, und chemisches Laboratorium) mit mehreren ausserordentlichen Professoren für die Anwendung der Chymie auf Künste und Handwerke.

18) Real Observatorio y Escuela de Astronomia y Geographia matematica. (Königl. Observatorium und Schule für Astronomie und mathematische Geographie.) Die letztere seit 1795 durch den Principe de la Paz.

19) Real Estudio de Medecina. (Clinische Anstalt.) Seit 1796, nebst einer Bibliothek im grossen Hospitale.

20) Real Colegio de Medicina, seit 1795, und de Chirurgia schon seit 1785 zu halbjährigen ordentlichen Cursus; aber zum Examen und der Oberaufsicht dienet:

21) Tribunal del Protomedicato.

a) Medicin. — Drey Oberärzte, gewöhnlich die drey wirklichen Leibärzte des Königes. — Drey Examinatoren. — Ein Supernumerarius.

b) Chirurgie. — Ein Oberchirurgus, der wirkliche des Königes. — Drey Examinatoren. — Ein Supernumerarius.

c) Pharmacie. — Oberapotheker, der wirkliche Hofapotheker. — Drey Examinatoren. — Sechs Supernumerairs.

d) Oberveterinärrath (Protoalbeyterato). Ein Präſident. — Drey Examinatoren. — Ein Secretair.

Übrigens zählt man in Spanien ein und ſechzig patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaften, aus deren Verhandlungen vor kurzem ein zweckmäßiger Auszug angekündigt worden iſt. Um den Geiſt derſelben näher kennen zu lernen, theile ich hier einige der neueſten Preisfragen von der Madrider mit.

Wie laſſen ſich die Bäume am beſten und ſicherſten für ihre Erhaltung pflanzen? Eine große ſilberne Medaille 74 Piaſter an Werth.

Wie läßt ſich am beſten die häusliche Induſtrie des Landleute befördern?

Wie ſind Findelhäuſer am beſten einzurichten? Oder läßt ſich für die Findlinge noch zweckmäßiger ſorgen? u. ſ. w.

Prämien wurden ausgeſetzt: Für den gehörigen Anbau einer gewiſſen Quantität Kermes, 150 Piaſter. — Für einen Stuhl von feiner Fleuſtarbeit, 4 Piaſter. — Eine große ſilberne Medaille von 48 Piaſter für das

beste Paar seidener Strümpfe nach französischer Fabrik, und eine andere eben so schwere Medaille für ein Paar nach englischer Art. — Eine andere große Medaille für das beste Barbiermesser nach englischer Art. — Fünf Piaster für den besten englischen Einband in Folio, u. s. w.

(11) Literatur.

I.

Sprachgelehrsamkeit und allgemeine Literatur.

1) Gramática alemana, compuesta para la nación Española. **Deutsche Sprachlehre für Spanier.** Der Verf. ist der Pater Antonio de Villa, Fremdenbeichtvater am großen Hospitale. Sie ist nach dem alten Gottschedischen Lehrgebäude, äußerst weitschweifig, und nicht in der besten Methode bearbeitet. Man erwartet auch ein Wörterbuch. Unterdessen ist die Erscheinung des Leipziger in mehrern der obigen Journale als eine Merkwürdigkeit angekündigt.

2) Coleccion de los autores principales latinos. Sammlung der vornehmsten lateinischen Schrift-

Schriftsteller. VI Bände 8. Theils ganz geliefert, theils in Fragmenten und nach einer gewissen Ordnung, um von den leichtern zu den schwerern überzugehen.

5) Diccionario castellano de ciencias y artes, con las voces correspondientes en latin, italiano y frances. IV Bände. Folio. 380 Realen; bey Ranz Calle de la Cruz. Castilianisches Wörterbuch der Wissenschaften und Künste, mit den lateinischen, italienischen, und französischen Benennungen. Dieses Werk wurde von Pater Stephan Terreros y Pando angefangen, und auf königlichen Befehl vom ersten Bibliothekar D. Miguel de Manuel vollendet. Der vierte Theil von 955 Seiten ist gleichsam eine Reduction der drey ersten, und enthält blos die Wörter spanisch, lateinisch, italienisch und französisch. Er ist einzeln für 125 Realen zu haben. Vor dem ersten Theile befindet sich das Leben des berühmten Jesuiten, welcher an den zwey Dritteln dieses Wörterbuches über 25 Jahre gearbeitet hatte.

4) Diccionario universal Latino-Español, por Don Manuel de Valbuena. In Fol. 850 S. bey Bayo Calle de las Carretas. 40 Real. Ein sehr zweckmäßiger Auszug des großen

Wörterbuchs von Forcellini und Facciolati, mit vielen geographischen, scientivischen, etymologischen und syntactischen Zusätzen, nach den verschiedenen Perioden der Sprache. Nach demselben Plan bearbeitet der Verfasser auch ein spanisch-lateinisches Wörterbuch.

5) Tratado de la elocucion, ó del perfecto lenguage, y buen estilo respecto al castellano por D. Mar. Madramany, y Calatayud. 8. Enthält eine kurze Geschichte der spanischen Sprache, und eine vollständige philosophisch-ästhetische Abhandlung über den Styl.

6) Elementos de las lenguas. Über die Elemente der Sprache. Enthält unter andern einen Aufsatz über allgemeine Sprache, mit Rücksicht auf Fernschreibekunst durch Zeichen und Töne zu Wasser und zu Lande. Bey Fernandes und Comp. 3 Reales. Verdiente eine nähere Untersuchung, besonders des letztern Aufsatzes wegen.

7) Origen, progresos, y estado actual de toda la literatura. 4. Ursprung, Fortschritte und gegenwärtiger Zustand der gesammten Literatur. Der Verf. ist der Abate Andrés, auch in Deutschland bekannt durch die Übersetzung seiner Briefe über Italien. Dieses Werk, das

bereits aus ſechs Bänden beſteht, iſt urſprünglich italieniſch geſchrieben, aber durch des Verfaſſers Bruder in das Spaniſche überſetzt.

8) Introduccion general al estudio de las ciencias, y de las bellas letras. Bey Castillo. 6 Reales. Allgemeine Einleitung zum Studium der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte. Iſt zwar nach dem Franzöſiſchen bearbeitet, enthält aber in den Anmerkungen Verzeichniſſe der beſten ſpaniſchen Originalwerke und Überſetzungen in den verſchiedenen Fächern, und im Anfange eine Notiz der beſten Komiker dieſes Jahrhunderts. (War, als ich es verlangte, wieder unter der Preſſe, daher ich es nur aus einer Anzeige kenne.)

9) Diccionario nuevo y completo de las lenguas Española é Inglesa, Inglesa y Española. In der königl. Druckerey. Spaniſch-engliſches und engliſch-ſpaniſches Wörterbuch. Die Verf. ſind zwey irrländiſche Mönche, Thomas Connellu, Dominikaner, und Thom. Higgins, Carmeliter. — Eben ſo gab der Prof. der orientaliſchen Sprache und Bibliothekar zu San Isidro, Hendeck, ein engliſch-ſpaniſches, und auch ein franzöſiſch-ſpaniſches Wörterbuch heraus. Grammatiken für dieſe

beiden Sprachen und für die italienische, sind auch mehrere erschienen.

10) Apparatus eruditionis, tam rerum quam verborum, per omnes artes et scientias. 3 B. 8. Enthält einen allgemeinen Abriß alles Wissenswürdigen, eine Encyclopädie der Welt und der Wissenschaften, und soll neben den alten Autoren zum Studium der lateinischen Sprache dienen.

11) Exámen de la posibilidad de fixar la significacion de los sinónimos de la lengua castellana. Über die Möglichkeit die Bedeutung der spanischen Synonyme zu bestimmen. Der Verf. ist Don Joseph Lopez de la Huerta, ehemaliger expedirender Cabinetssecretair.

12) Paráfrasis Arabe de la Tabla de Cebes — por D. Pablo Lozano. Enthält: 1) die arabische Übersetzung der Tafel von Cebes mit Vocalen; 2) dreyhundert arabische Sprüchwörter mit Vocalen; 3) die nämliche Übersetzung der Tafel ohne Vocale; 4) die spanische Übersetzung; 5) Anmerkungen. Das Ganze ist auf königl. Kosten in der Hofdruckerey äußerst prächtig gedruckt, wo es um 36 Realen, und in gutem Bande um 45, verkauft wird. Für die deutschen Kenner der arabischen

Sprache gewiß eine merkwürdige Erſcheinung.

15) Bibliotheca Española. 2 Bände. Folio. 72 Realen. In der königl. Druckerey. Enthält: 1) biographiſche Nachrichten über die ſpaniſchen Rabiniſten (Escritores rabinos); 2) die Titel ihrer Werke, hebräiſch, lateiniſch, ſpaniſch; 3) eine Critik derſelben. Der Verf. war der verſtorbene D. Juan Rodriguez de Castro, königl. Bibliothekar. In ſeinem Nachlaſſe haben ſich die nöthigen Papiere zur Fortſetzung gefunden.

14) Mehrere Überſetzungen lateiniſcher und griechiſcher Schriftſteller; worunter der Julius Cäſar de bello gallico von D. Joseph Goya, y Munain. Ein prachtvolles Seitenſtück zu dem Sallustius des Infanten D. Gabriel. Da dieſer aber vor der Ausführung ſtarb, ſo wäre das Werk ohne die Gnade des jetzigen Königes beynahe in Vergeſſenheit gekommen. 2 Bände in 4. mit vielen Kupf. In der königl. Druckerey. 180 Realen. — Von demſelben Überſetzer die Poetik des Ariſtoteles mit dem griechiſchen Text zur Seite; ebenfalls auf königliche Koſten, wiewohl minder prächtig.

15) Hierher gehören auch einige Werke des großen Linguisten und Polyhistors, J. Lorenzo Hervás y Panduro, Exjesuiten, die theils einzeln erschienen, theils Bände seiner gepriesenen Idea del universo ausmachen. Wir werden unten von dieser Sammlung in 21 Bänden weitläufiger sprechen. Hier nennen wir bloß seine »Übersicht aller bekannten Sprachen, und über deren Verschiedenheit und Verwandtschaft;« — sein »grammatisches Compendium von dreyßig exotischen Sprachen;« — seine »Bibliothek der Schriftsteller, welche Grammatiken und Wörterbücher für afrikanische, asiatische und amerikanische Sprachen geschrieben haben.« — Hervás lebt in Rom, und schreibt italienisch, ist aber aus der Provinz Galicien, wo er nachher seine Werke durch einige gelehrte Freunde in das Spanische übersetzen läßt. Pallas erwähnt seiner ehrenvoll in seinem großen Wörterbuche, auch sollen seine Schriften in England geschätzt seyn. Vergl. No. V. 28.

II.

Theologiſche Wiſſenſchaften.

1) Reflexiones de la naturaleza, escritas en Aleman para todos los dias del año; por el celebre M. C. C. Sturm, y traducidos del frances al Castellano. 4 Bände. 4o Real. bey Quiroga. Betrachtungen über die Natur, von dem berühmten Sturm deutſch geſchrieben, und aus der franzöſiſchen Überſetzung in das Spaniſche übergetragen. Verdient der Seltenheit wegen gewiß den erſten Platz in dieſem Cataloge.

2) Defensa de la Religion Christiana por D. Juan Joseph Heydeck. Vertheidigung der chriſtlichen Religion. Iſt eigentlich die Überſetzung eines hebräiſch geſchriebenen Originals, welches die Kenntniſſe des großen Orientaliſten beweiſet, und beſonders die Juden bekehren ſoll. 3 ſtarke Bände. 8.

3) Introduccion á la Sagrada Escritura u. ſ. w. Einleitung zur heiligen Schrift, und Anleitung zum leichten Verſtändniß der Bibel, 2 Bände. Eine Überſetzung des lateiniſchen Werkes von Bernhard Lamy. Gehört zum neuen Abdrucke der ſpaniſchen Bibel. Mit

Kupfern. Auch erscheint nach Art der englischen und holländischen Werke eine eigene Bilderbibel.

4) Coleccion de Sermones españoles sobre todos asuntos y materias en general. Sammlung spanischer Predigten über alle Gegenstände und Materien im Allgemeinen. Sie sind nach den Monaten und Festen geordnet. Mehrere Bände; das Ganze noch unvollendet.

5) Viage al pais de los Panthéocratas. Reise in das Land der Pantheocraten. — Ein theologisch-politischer Roman im Geschmack der fingirten Republiken. 2 Bände. 8.

6) Coleccion en latin y castellano de las Bulas, Constituciones encíclicas, y Decretos de Benedicto XIV. Enthält außer der Bullensammlung Benedikt's XIV eine Menge kanonisch-historisch-diplomatischer Anmerkungen. 4 Bände. 4to.

III.

Juristische Wissenschaften.

1) Teatro de la legislacion universal de España é Indias. Theater der allgemeinen

Geſetzgebung von Spanien und ſeinen Colonien. 28 Bände. Folio.

2) La librería de Jueces por Martinez. Bibliothek der Richter. 8 Bände. 4. nebſt vier Supplementbänden unter dem Titel: Adiciones á la librería de Jueces.

3) Extracto puntual de ladas las pragmáticas, cédulas etc. en el regnado de Carlos III und

4) Extracto puntual de ladas las pragmáticas, cédulas etc. en el regnado de Carlos IV. Beides einzelne Sammlungen der königl. Befehle Karl III und Karl IV.

5) Extracto del Derecho, y leges generales de España. Auszug des Rechtes und der allgemeinen Geſetze von Spanien. Enthält eine kurze Geſchichte und Darſtellung des ältern Rechtes; darauf folgt ein zweckmäßiger Auszug der neuen und alten königl. Verordnungen, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. Erleichtert den Gebrauch von No. 1 und 2. 2 Bände.

6) Práctica criminal por principios, contra los abusos introducidos, por D. Juan Alvarez Posadilla. Criminalpraxis nach Grundſätzen wider die eingeſchlichenen Mißbräuche.

7) Coleccion de los Tratados de Paz, Alianza, Commercio etc. Sammlung von Friedens- Allianz- Handelsverträgen u. ſ. w. ſeit Philipp V bis Karl IV. Dieſe neue unter dem Principe de la Paz veranſtaltete Sammlung, ſchließt ſich an die ältere von Joseph Antonio de Abreu in XII Bänden an.

8) Máximas sobre recursos de fuerza y proteccion, por Don Joseph de Covarrubias, Staatsrath. Bey Castillo. 8. Die Einleitung unterſucht ziemlich ſcharf die Grenzen der weltlichen und geiſtlichen Gewalt, und das Recht des Königes über Geiſtliche und Kirchengüter die Gerichtsbarkeit auszuüben. Nachher werden die Verwaltungen der geiſtlichen Gewalt näher betrachtet, die Ausdehnung ihres Forum u ſ. w. geprüft, und bewieſen, daß der König bey allen ihren Rechtsſprüchen die letzte und höchſte Inſtanz ſey. Denkende Leſer bedürfen keiner Anmerkung!

(9) Repertorio general de la práctica universal forense de los Tribunales superiores, é inferiores de España é Indias. Allgemeines Repertorium der öffentlichen Praxis bey den höhern und niedern Gerichtshöfen in Spanien und ſeinen Colonieen. 8 Bände. 4. und zwey

Supplementbände. Der Verf. iſt der Königl. Advocat Don Pedro Boada.

10) Manuel alfabético de delitos y penas, segun las leges, y pragmáticas de España. S. Alphabetiſches Handbuch der Verbrechen und Strafen nach dem ſpaniſchen Rechte.

11) Código de las costumbres marítimas de Barcellona. 2 Bände. 4. prächtig gedruckt bey Sancha in Madrid. Codex der alten Seegebräuche von Barcellona. Der Herausgeber iſt Don Antonio de Capmany, Secretair der Königl. hiſtoriſchen Akademie. Ein wichtiges Werk. Der erſte Theil enthält den alten ſpaniſchen Codex im Original und in einer Ueberſetzung. Eine Abhandlung über Urſprung, Aechtheit, Anſehen, Ausgaben, Ueberſetzungen, Commentatoren deſſelben, wie auch eine hiſtoriſche Ueberſicht der alten Seegeſetze der übrigen Nationen. Der zweyte Theil enthält die Ueberſetzung des alten Rhodiſchen Seerechts, und eine Sammlung der alten Seegeſetze der beiden Kronen von Caſtilien und Aragon; die Aſſekuranzordnungen von Barcellona, Burgos, Sevilla, früher als alle bisher bekannte; die alten ſpaniſchen Caper- und Seekriegsgeſetze. Endlich ein Verzeichniß aller

der Schriftſteller, die über Handel und Seerecht geſchrieben haben, nach den Nationen eingetheilt.

IV.

Mediciniſche Wiſſenſchaften.

1) Quinologia ó Tratado del arbol de la quina ó cascarilla u. ſ. w. Quinologie, oder Abhandlung vom Chinabaum oder Caſcarilla. Beſchreibung deſſelben und der andern in Peru neuentdeckten Chinaſorten. Art der Benutzung, Auswahl, Handel, Kräfte und Extract aus friſchen Rinden, deſſen Wirkſamkeit mit Beyſpielen bewieſen; nebſt einem Anhang chimiſcher Experimente und analytiſcher Unterſuchungen deſſelben. Von Don Hipólito Ruiz. Bey Castillo. 6 Realen. Die Unterſuchung der China und ihrer verſchiedenen Sorten war ein Hauptgegenſtand der großen botaniſchen Expedition nach Peru, welche der Verfaſſer dirigirte. Noch wichtigere Früchte dieſes eilfjährigen Aufenthaltes enthält

2) Flora Peruviana et Chilensis, sive descriptiones et Icones plantarum Peruvianarum et Chilensium, auct. Hipp. Ruiz et Josepho

Paron. Ein Band in Folio mit 106 Kupfertafeln, worauf 219 neue Pflanzenfiguren. Das ganze Werk wird 2000 Figuren enthalten, und nicht über 7 Bände ſtark werden. Der gegenwärtige Band koſtet bey Sancha 260 Realen mit ſchwarzen Kupfern, denn das illuminiren wird nur auf Beſtellung beſorgt. Um der Vollſtändigkeit willen muß man ſich auch den Prodromus anſchaffen: Nova genera plantarum Peruvianarum et Chilensium. Bey demſelben Buchhändler zu 120 Realen.

3) Hippolyti Ruiz de vera fuci natant. fructificatione commentarius. Ein Heft in 4. mit einer Abbildung. Bey Castillo 6 Realen. Der bekannte Verf. beobachtete dieſe merkwürdige Meerpflanze (Spaniſch: Sargazo) auf ſeiner Seereiſe, und hatte das ſeltene Glück, alle Theile der Blüthe und Frucht zu beobachten. Botaniker werden das zu ſchätzen wiſſen. Am Schluſſe wird vom Gebrauch gegen den Scorbut gehandelt.

4) Ant. Jos. Cavanilles Icones et descriptiones plantarum, quae aut sponte in Hispania crescunt, aut in hortis hospitantur. Bis jetzt 4 Bände, deren jeder 100 Kupfertafeln ent-

hält, aber aus mehrern Theilen besteht: B. I. in 3. B. II. in 3. B. III. in 3. B. IV. in 4. In der königl. Druckerey. Ein vortreffliches Ganzes. Die drey ersten Bände enthalten 136 Pflanzen aus dem botanischen Garten, (größtentheils Mexikanische aus dem Saamen gezogen), 156 aus Valencia, und eine große Anzahl aus den Gegenden von Madrid und Mentrida, worunter mehrere neue. — Damit verbindet man

5) Floras Hispanicae delectus, sive insigniorum plantarum per Hispaniense Imperium spontè nascentium icones et descriptiones. Es sind mehrere Hefte, jeder mit 6 Pflanzen erschienen deren Anzahl mir aber entfallen ist. Der Herausgeber ist der bekannte Don Cas. Gom. Ortega, der Mahler Don Man. Muñnoz de Ugena. Alles ist auf Kosten des Königes mit spanischer Pracht und Genauigkeit veranstaltet. Ferner

6) Cas. Gom. Ortega — novarum aut rariorum plantarum Horti Reg. Botan. Matrit. descriptionum Decades, cum nonnullarum iconibus. Ich habe sechs Hefte davon gesehen. Die beiden letztern enthalten zwey neue Genera; zwey Originalspecies aus Peru, zwey andere neue aus Spanien, eine von Cuba,

eine aus Braſilien, eine aus Botanybay, die übrigen aus Mexiko. 4 Kupfertafeln in 4. 6 Real. bey Castillo.

7) Caroli Linnaei — Philosophia botanica, annott. explanatt. supp. aucta, cura et opera Cas. Gom. Ortega — acc. J. Andr. Murray nom. triv. 4. mit 10 Kupfert. 20 Realen. Iſt noch korrekter als das Original. — Bekannt iſt der eigene Elementarkurſus von Ortega in 2 B. 4. wovon 1796 eine ſehr vermehrte Auflage, und früher in Parma bey Bodoni eine italieniſche Ueberſetzung erſchien. Die Parte practica der Linneiſchen Botanik iſt auch in 8 B. überſetzt vom Profeſſor Don Antonio Palau y Verdera.

8) Nova generum polygamiae classificatio, auct. Vinc. Alf. Lorente, Reg. Botanices Acad. Matritensis et Carthaginensis in Regno Valentino Socio. 6 Blätter in 4. 4 Real. bey Castillo. Durch lange Beobachtung zeigt der Verf. wie viel Schwierigkeiten die Claſſification der polygamiſchen Pflanzen nach der Linneiſchen Methode habe; er giebt daher eine neue weit leichtere und ſichrere an, die Genera und Species auch dann zu beſtimmen, wenn man keine Exemplare der einzelnen Species bey der Hand habe.

9) Elementos naturales y chimicos de agricultura, del Conde — Gyllenberg. Natürliche und chemiſche Elemente des Ackerbaues von Gyllemberg. Aus dem Engl. überſetzt von C. G. Ortega. 8. An der zweyten Auflage befindet ſich ein Anhang, welcher die im Texte gebrauchten Kunſtwörter nach der neuen chemiſchen Nomenclatur aufführet.

10) Tratado sobre las úlceras de las piernas — por Underwood etc. Über die Fußgeſchwüre nebſt Beobachtungen über die Heilart ſkrophelartiger Geſchwüre. Iſt aus dem Engliſchen ſelbſt überſetzt durch den ehemaligen Hoſpitalarzt J. Santiago Garcia.

11) Tratado de las enfermedades de los ojas — por Louis Gendron. Über die Augenkrankheiten. Iſt aus dem Franzöſiſchen überſetzt von dem berühmten Oculiſten D. Fr. Marin, der auch die Abbildung der Inſtrumente zur Operation der Thränenfiſtel und des Staars beygefügt hat.

12) Principios de Cirugia para los principiantes — Anfangsgründe der Chirurgie, für Anfänger, nebſt einer Abhandlung über die Geburtshülfe nach der Methode im allgemeinen Hoſpital.

13) Tra-

13) Tratado teórico y práctico de las úlceras ó ungas — por Bell. Theoretisch-praktische Abhandlung über die Geschwüre von Bell. Die Uebersetzung ist von dem königl. Arzte Dr. Bartolomé Piñera y Siles, aber nicht aus dem Original, sondern nach der französischen Uebersetzung von Bocquillon. Man könnte es eine Bearbeitung nennen, da er mehrere Abhandlungen, Zusätze, Kritiken u. s. f. w. damit verbunden, und alles auf Spanien angewendet hat.

14) Sistema, ó curso completo de Cirugia, por Bell. Die große bekannte Chirurgie von Bell. 6 Bände. 8. mit sämmtlichen Kupfern. Der Uebersetzer ist der geschickte D. Santiago Garcia. Vgl. No. 10.

15) Tratado de *materia medica* del Dr. Cullen. Ebenfalls vom Dr. Piñera y Siles nach der Uebersetzung von Bocquillon. Mit vielen Anmerkungen, Zusätzen u. s. w. alles mit Rücksicht auf die neuesten chemischen, pharmaceutischen und therapeutischen Beobachtungen. 4 Bände 8. Vgl No. 13.

16) Pharmacopea Hispana, Regis jussu et impensis. 1794. 8. Madrid gedruckt bey Ibarra durch das Protomedicat. 12 Reales.

17) Elementos ó principios de Medicina práctica — del Dr. Cullen. Ist Cullens Nosologie, ebenfalls von Dr. Piñera y Siles, nach der Uberſetzung von Locquillon. Mit unzähligen Anmerkungen, Zuſätzen u. ſ. w. 4 Bände 8. Im vierten Bande befindet ſich ein wichtiger Anhang, die beiden amerikaniſchen Specifica, die Agave und Begonia betreffend *). Man machte nachher auf königl. Befehl in den drey großen Hoſpitälern Verſuche damit, und dieſe werden hier mitgetheilt. P. ſchickt die Botanik dieſer antivenetiſchen Pflanzen voraus, handelt von ihren Kräften und Gegen-

*) Sie ſind auch in Deutſchland bekannt geworden, indem man die italieniſche Uberſetzung des folgenden ſpaniſchen Originals in unſere Sprache übergetragen hat: Demostracion de las eficaces virtudes nuevamente descubiertas en las raices de dos plantas de Nueva Espana, especies de Agave y de Begonia, para la curacion del vicio venéreo, y escrofuloso, y de otras graves enfermedades, que resisten al uso del mercurio, y demas remedios conocidos; por D. Franc. Xavier Balmis. Man ſoll ſie auch in den verzweifelſten Fällen noch mit Nutzen brauchen können. Bey Aguilera. 96 Realen. Mit einem Kupfer.

wirkungen, und giebt einen diätetischen und medicinischen Plan zu ihrem Gebrauche an. — Er ist auch Uebersetzer von dem französischen Werke von Le Roux über die Wuth; gleichfalls mit Anmerkungen und Zusätzen.

18) Pharmaciae elementa, *Chemiae recentis fundamentis innixa*, auctore Franc. Carbonell. Pharmac. Botan. Civit. Barcinonensis Coll. Ph. et Med. Dr. (und fast aller spanischen Gesellschaften wirkliches Mitglied.) 4. 16 Realen.

19) Tratado de las enfermedades de los ojos por Plenck. Plenk über Augenkrankheiten; aus dem Lateinischen übersetzt und vermehret von D. Dom. Vidal, titulirt: Cammerchirurgus, Oberchirurgus der Flotte, und Vicedirektor des chirurgischen Colleg. zu Cadiz.

20) Nuevo método de tratar las fracturas y disloc. por — Pott. Eine Uebersetzung aus dem Original des vortrefflichen Werks von Percivall Pott, über Brüche und Verrenkungen. Der Uebersetzer ist D. Fr. Xav. de Cascaron, Hofchirurgus.

21) Tratado elemental de chimica — por Lavoisier. Lavoisier's Chemie. Der Uebersetzer ist D. Juan Manuel Munariez, Artillerie-

hauptmann und Professor der Mathematik in Madrid. 2 Bände 8. mit 13 Kupfertafeln.

22) (a) Elementos de Chimica por Chaptal. Eine Uebersetzung des französischen Werkes von Chaptal, Anfangsgründe der Chemie. v. D. Higin Ant. Lorente, Prof. der Chemie.

(b) Elementos de historia natural, y de chimica por Mr. Fourcroy. Ist die Chemie des berühmten Fourcroy. Wahrscheinlich von demselben Uebersetzer.

23) Tratado completo de la flebotomia. — Ist eine vollständige Abhandlung über das Aderlassen von D. Juan Fernandez del Valle, Professor und erstem Professor im allgemeinen Hospital. Von demselben ist

24) Chirurgia forense general y particular, Allgemeine und besondere chirurgische Polizey. 2 Bände 8.

25) Advertencias critico medicas — por D. Patricio Sanchez. Enthält eine Menge nützlicher diätetischer Vorschriften, und sucht mehrere medicinische Volksvorurtheile zu widerlegen.

26) Curso completo de Anatomia del cuerpo humano por el Dr. Jayme Bonells etc. Vollständiger anatomischer Cursus des mensch-

lichen Körpers, v. D. J. Bonells, Leibarzt der Duqueſa von Alba, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied. Zugleich hat aber Theil daran D. Ignacio Lacava, Leibchirurgus des Königs. Bis jetzt 2 Bände. 8. Enthält auch die neueſten Beobachtungen, und ſoll am Ende mit einer praktiſchen Anweiſung zum Seciren, Präpariren u. ſ. w. ſchließen. Für das Clima ſcheint beſonders der verſprochene Anhang berechnet zu ſeyn: Wie iſt der Inſection anatomiſcher Säle u. ſ. w. am beſten vorzubauen.

27) Instruccion sobre el método de curar á los ahogados á los asfocados etc. Iſt das wichtige franzöſiſche Werk von Portal: Über den Scheintod, in einer ſehr guten Überſetzung.

28) Breve instruccion sobre el modo de conservar los niños expositos. Über die Erhaltung der Findelkinder. Wurde durch das Protomedicat approbirt. Der Verfaſſer iſt D. Santiago Garcia, jetzt Arzt am Findelhauſe (Inclusa) zu Madrid. S. No. 10 und 14.

29) Idioma natural del cuerpo humano, ó indagaciones sobre el pulso, etc. Der weitläuftige Titel mag zugleich den Inhalt geben. Nur

türliche Anzeigen des menschlichen Körpers, oder Untersuchungen über den Puls; worin die Ideen des Dr. Solano de Luque weiter verfolgt werden. Bestimmung der Charactere, womit der Puls die kritischen und symptomatischen Ausleerungen anzeigt; um durch dieses theils unbekannte, theils vernachläßigte Mittel, die schweren und chronischen Krankheiten fast ohne Arzneymittel zu heilen. Enthaltend hundert und zwey und achtzig Beobachtungen. Angehängt ist die Meynung der Chineser über den Puls, und eine Sammlung aller der merkwürdigsten Schriften über die neuesten Entdeckungen des Dr. Solano. Deutsche Aerzte mögen dieses Werk beurtheilen; es enthält wenigstens Beobachtungen. Bey Escribana. — Ein anderes merkwürdiges Werk scheint des pro und contra wegen zu seyn:

50) Tarantismo observado en España — dessen vollständiger Titel zugleich den Inhalt angeben kann: Tarantelkrankheit in Spanien, oder Materialien zur Geschichte der Tarantel, Wirkungen ihres Giftes auf den Menschen, und Heilung derselben durch die Musik; wie dieselbe dabey anzuwenden, und auch in andern Krankheiten zu nützen sey. Bewiesen

durch fünf und dreyßig Beobachtungen, worunter zum Überfluſſe der öffentliche Fall im groſſen Hoſpitale von Madrid, und einige andere jetzt noch weggelaſſene und für die letzten Zweifler aufgeſparte ſind. Der Verfaſſer, man bemerke das wohl, iſt der Dr. Franz. Xavier Eid, Mitglied der königl. mediciniſchen Akademie und titul. Arzt des Erzbiſchoffs von Toledo. Er hat ſich auch bekannt gemacht durch Dissertatio epistolaris circa inventionem pulsus anti-dicroti, tamquam veri signi futurum diarrhoeam demonstrantis in prosecutionem inventi pulsifici Solani. Beide ſind zu haben bey Arribas, Carrera de S. Gerónimo.

51) Instruccion breve y metódica sobre el conocimiento y curacion de todas las enfermedades venereas. (Iſt eine Uberſetzung des bekannten Werkes von Laſone über die venerischen Krankheiten.)

52) Compendio sobre las enfermedades venéreas. Iſt eine Uberſetzung des bekannten Werkes vom G. Hofr. Fritze über die venerischen Krankheiten. Der Uberſetzer iſt der Licent. Don Ant. Lavolan, Chirurgus der königl. Familie. Nach der neuen Studienord-

nung muß dieſes Compendium in allen chirurgiſchen Collegien zum Grunde gelegt werden.

35) Experimentos acerca de la digestion en el hombre, y en diversas especies de animales.

4. Ist eine treffliche Überſetzung des Werkes von Spallanzani über die Verdauung u. ſ. w. Der Überſetzer iſt D. Jos. Bonillo, Examinator beym Protomedicat.

34) Hermanni Boerhaave Institutiones Medicae: editionem istam curavit, et auxit Joan. Bapt. Sobleville Medic. Doctor, Censor, Archiater. 4 Bände 8. Zum Beſten junger Ärzte mit vielen erläuternden Anmerkungen in beſtändiger Rückſicht auf Spanien; mit vielen großen Zuſätzen und Anhängen, und einer Anweiſung zum Studium der Medicin, die in den IV Vorreden enthalten iſt.

35) Errores y perjuicios del sistéma espasmodico del Dr. Cullen. Enthält die bekannte Schrift von Brown, in welcher er auf den Trümmern des Cullenſchen Syſtemes ſein eigenes zu errichten ſucht. Der Überſetzer iſt Dr. Joachim Serrano Manzano, Mitglied der cliniſchen Geſellſchaft.

36) Tratado de las enfermedades periódicas sin calentura etc. Abhandlung von den perio-

diſchen Krankheiten ohne Fieber, von Friedrich Caſimir Medicus, Garniſonarzt zu Mannheim. Der Überſeßer iſt D. Santiago Garcia und die Überſeßung aus dem Franzöſiſchen. Vgl. No. 28.

37) Memoria médico-práctica sobre la insolacion. Eine vollſtändige Abhandlung über den Sonnenſtich, eine in Spanien nicht ſeltene Krankheit.

38) Diario de los nuevos descubrimientos de las ciencias físicas. Iſt eine Überſeßung des bekannten franzöſiſchen Journals für Phyſik u. ſ. w. und erſcheint heftweiſe.

39) Resúmen histórico y experimental de los fenómenos eléctricos. Iſt eine Überſeßung des Werkes von Sigaud de la Fond über die Electricität. Der Überſeßer iſt Don Taddeo Lope, Ingenieurofficier.

40) Coleccion de los mas preciosos adelantamientos de la Medecina. Sammlung der neueſten Fortſchritte in der Medicin, von D. Raf. Ellesker und Man. Fernandez Barra.

41) Petitorio farmacéutico dispuesto por el Real Proto-Medicato. Die Sorgfalt der Verfaſſer ging beſonders auf die Weglaſſung unnüßer überflüßiger zweifelhafter Arzneymittel.

so daß nun dieses Petitorium für Ärzte und Apotheker der richtige Maaßstab gegenseitiger Forderungen wird.

42) Tratado de las enfermedades mas principales agudas, y crónicas del pecho. Über die vornehmsten Brustkrankheiten, sowohl hitzige als chronische, von D. Ant. Corbellá y Fondevda, ehedem Protomedicus in den Provinzen del Rio de la Plata, Paraguay und Tucuman.

43) Elementos de Veterinaria. Anfangsgründe der Viehargneykunst, von D. Sigism. Malats, erstem Direktor der Ecole vétérinaire. Bis jetzt VI Bände, wovon die vier ersten die Anatomie, die zwey letztern die Materia medica enthalten. Ein ähnliches Werk ist

44) Curà Veterinaria in 4 Bänden, welche sich aber am umständlichsten nur mit dem Caballerias beschäftigen, worunter Pferde, Maulesel und kleine Esel verstanden werden.

45) Medicina y Cirugia Forense ó Legal. Ist eine gute Übersetzung der medicinisch-chirurgischen Polizey von Plenck. Der Übersetzer ist D. Hig. Ant. Lorente. Vgl. No. 22.

46) Elementos físico-chimicos de la analisis general de las aguas. Sind die sieben

erſten Abhandlungen über die chemiſche Analyſe der Waſſer aus den Opusculis von Bergmann nach der franzöſiſchen Bearbeitung von Morveau. 4. Der Überſetzer hat die neuen chemiſchen Entdeckungen nicht unbenutzt gelaſſen.

47) Diccionario universal de Fisica. Eine Überſetzung des allgemeinen phyſiſchen Wörterbuches von Briſſon.

48) Perjuicios que acarean el género humano, y al estado las madres, que rehusan criar sus hijos etc. Über den Schaden, welches dem menſchlichen Geſchlechte und dem Staate aus der Nachläſſigkeit der Mütter erwachſt, die ihre Kinder nicht ſelbſt ſtillen, und Mittel gegen den Mißbrauch der Ammen. Der Verf. iſt Dr. Jayme Bonells. Vgl. No. 25.

49) Preceptos generales sobre las operaciones de los partos, 2 Bände 4. mit 24 Kupfertafeln. Eine theoretiſch-praktiſche Anleitung zur Geburtshülfe, worin auf die neueſten Anweiſungen der größten franzöſiſchen Geburtshelfer Rückſicht genommen iſt. Der Verfaſſer iſt D. Jos. Ventura Pastor, Accoucheur in Madrid.

50) Nuevo método de operar en la hernia crural, por D. Ant. Gimbernat. Neue Me

thode für die Kur der Brüche der Schienbeinröhre, von D. A. G. wirklichen Leibchirurgus und Direktor des chirurgischen Collegiums. 4. Bey der Wittwe Ibarra. 8 Realen.

51) Tratado de las enfermedades endémicas etc. Uber die endemischen und epidemischen Krankheiten des Wollviehes. Sehr umständlich und detaillirend von D. J. A. Montes, Chirurgus beym Hospital von Aranjuez.

52) Operaciones de Cirugia segun la mas selecta doctrina de antiguos, y modernos. Chirurgische Operationen nach den besten ältesten und neuesten Methoden, von D. Fr. Villaverde, Lehrer am königl. chirurgischen Collegium zu Cadiz.

IV.

Philosophie, Moral, Politik, Handel.

1) Investigacion de la naturaleza, y causas de la riqueza de las naciones. Eine Übersetzung aus dem Original des Smithischen Werks: über den Nationalreichthum. Der Übersetzer ist D. Jos. Alonzo Ortiz, der mehrere Noten und Zusätze, Spanien betreffend, hinzugefügt hat. 4 Bände 4. Vorher war

auch ſchon der Auszug überſetzt worden, den Condorcet aus dem Original gemacht hatte.

2) Ensayo económico sobre el sistema de la Moneda-papel, y sobre el crédito publico. Ökonomiſcher Verſuch über das Papiergeld und den öffentlichen Credit, von D. J. Ortiz. Beſonders zur Empfahlung des ſpaniſchen Papiergeldes, gegen welches die Menge noch gar ſehr eingenommen iſt, daher die Zirkulation deſſelben noch immer gehemmt wird.

4) Anton. Eximeni presbyteri Valentini dialectica, et rerum quas vulgo metaphysicas vocant libri sex. Matriti ex Typographia Regia. 1796. 2 vol. 8.

5) La Monarquia. Die Monarchie; in 3 Theilen. 1) Über die Charactere der Monarchie im Abſtrakten; 2) Von den nämlichen mit Rückſicht auf die Nation. 3) Mit Rückſicht auf den Regenten.

6) Tratado de la decadencia y ruina del sistema de Hacienda de la Gran Bretaña. Paynes bekannte Schrift über den Verfall des engliſchen Finanzen. Die Überſetzung hatte auch die politiſche Tendenz, den reichen Actionairs Mißtrauen gegen England, und mehr Zutrauen gegen die Bank S. Carlos einzuflößen.

7) Coleccion alfabética de los aranceles de la Gran Bretaña. Alphabetische Sammlung der englischen Zollverordnungen, und Auszug der Gesetze, Verordnungen u. s. w. die in England zur Errichtung der Zölle und zur Beförderung des Handels ergangen sind. Auf königl. Befehl zusammengetragen. 4 Bände 4.

8) Catálogo de los Derechos y usos de Comercio, relativos al paso del Sund. Enthält die Geschichte und die Gesetze der Sundschiffahrt. Aus dem französischen übers. von D. Luis Miguel Badin, Consul in Elsenör.

9) Historia de la legislacion del Comercio de las Indias. Über die Leitung und Gesetzgebung des amerikanischen Handels, von D. Antuñes, Mitglied des Rathes von Indien. Enthält eine merkwürdige Geschichte der spanischen Handelspolizey und ihres Colonialsystems, alles durch den chronologischen Abdruck der Verordnungen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Bey Cerro. 21 Real. 8.

10) Ein Abdruck von Joh. Aug. Ernesti Metaphysik und Logik; mit Einleitung und Anmerkungen von Joach. de Condado, Prof. des Naturrechts an der Ritterakademie zu Madrid.

11) Observaciones sobre el spiritu de las leges. **Beobachtungen über den Geiſt der Geſetze, Religion, Moral, Politik, Rechtswiſſenſchaft und Handel, v. Joſ. Garriga.**

V.

Geſchichte, Geographie, Alterthümer.

1) Historia del gobierno del difunto Emperador Pedro Leopoldo etc. **Eine Überſetzung des italieniſchen Werkes: die Staatsverwaltung von Toskana unter Leopold.**

2) Vida de Joseph II Emperador de Alemania. **Leben Joſephs II deutſchen Kaiſers.** 4 Bände 8. **Scheint ein Originalwerk zu ſeyn, wobey aber die ausländiſchen Materialien benutzt ſind. Schon vorher war ein Abriß und eine Anekdoten-Sammlung erſchienen.**

3) Vidas del Emperador Leopoldo III y de Gustavo III Rey de Suecia. **Leben des Kaiſers Leopold II und Guſtav III Königs von Schweden.** 4 Bände 8.

4) Coleccion de estampas de todos los retratos de los Reyes de España. **Eine Sammlung von 89 Portraits, welche die ſpaniſchen Monarchen von Athanarich bis Karl IV ver-**

stellen; mit historischen Unterschriften von Don Manuel Rodrigues, Mitglied der Akademie der bildenden Künste von San Fernando. Jedes Blatt 1½ Real. Die ganze Folge 132 Realen. Sie passen zur neuen Ausgabe von der Geschichte von Mariana und Miñana. Man hat auch

5) Vidas de los Reyes de España. Leben der Könige von Spanien. IV Bände mit denselben Portraits zu 240 Realen. Die Lebensbeschreibungen von Karl II, Philipp V und Ludwig I sind auch für 8 Realen in einem besondern Bande allein zu haben; eben so die von Ferdinand VI und Karl III.

6) Geografía historica moderna, por D. Tomás Mauricio Lopez. Soll eine Geographie werden die von Spanien weitläufiger handelt. Der erste Theil enthält die Beschreibung von Portugall und die Provinz von Madrid. Der Verfasser benutzte bereits zur letztern viele ungedruckte Nachrichten, die ihm für die Beschreibung von Spanien mitgetheilt wurden.

7) Diccionario geográfico universal. Allgemeines geographisches Wörterbuch. 3 Bde. 4.

von

von Don Ant. Montpalau. Ein größeres geographiſches Werk iſt

8) Nuevo método para aprender por principios la Geografia general, y particular. 11 Bände 4. Enthält die mathematiſche Geographie, die Anfangsgründe der Aſtronomie, Geognoſie, einen Abriß der alten Geographie, und eine umſtändliche Darſtellung der neuern mit den letzten Entdeckungen. — Angefangen iſt eine hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung der Erde unter dem Titel:

9) Nueva historia universal de todos los pueblos del mundo. Allgemeine Weltgeſchichte aller Völker der Erde. Soll 46 Bände in 8. betragen, und nach der Vorrede weder gelehrte Ausſchweifungen, noch lächerliche Märchen, noch langweilige Kriegserzählungen enthalten, ſondern den Geiſt der Geſchichte für gebildete Weltleute darſtellen. Man ſieht, daß die guten Köpfe überall denſelben Plan befolgen, und daß die Buchhändler ſchon Gründe haben, eine ſolche Spekulation auf Subſcription zu wagen.

10) Coleccion de Crónicas, y documentos inéditos y raros. Sammlung von Chroniken, ungedruckten und ſeltenen Documenten zur

Erläuterung der ſpaniſchen Geſchichte. 4. Die erſten Bände enthalten die Chroniken von Florian de Ocampo und Ambroſio de Morales, die folgenden die Fortſetzung derſelben vom Biſchofe Prudencio de Sandoval. Künftig ſollen auch die kleinen hiſtoriſchen Werke von Ambroſio de Morales aus den noch unedirten Originalen im Eſcurial erſcheinen. Madrid bey Cano.

11) Coleccion de varones ilustres de la Nacion Española. Leben berühmter Spanier aus den ältern Zeiten. Enthält, wenn ich nicht irre, ſchon zwölf Hefte mit Portraits, worin die Lebensbeſchreibungen eines Ambroſio de Morales, Gonsalo Fernandes de Córdoba, Franc. de Quevedo y Villegas u. ſ. w. zu finden ſind. In der königl. Druckerey.

12) El honor Español. Geſchichte des ſpaniſchen Heldenthums nach den verſchiedenen Epochen der ſpaniſchen Geſchichte. Enthält ein Gemählde alles deſſen, was die Spanier großes und glänzendes ausgeführt, nebſt Lebensbeſchreibungen der berühmteſten Männer.

13) Diccionario histórico de varones ilustres en Santidad, dignidades, armas, ciencias y artes, hijos de Madrid. Eine Geſchichte der

berühmten Heiligen, Staatsmänner, Soldaten, Gelehrten und Künſtler, die aus Madrid waren. 4 Bände 4.

14) Coleccion de estatuas del antiguo. Enthält die berühmteſten Männer in Abbildungen ſämtlicher alten Statüen, die ſich in den Kunſtſälen der Akademie der bildenden Künſte zu Madrid befinden. Bereits 16 Hefte, jeder 8 Realen bey Barco.

15) *De prima Typographiae Hispanicae aetate specimen. Auct. Raymundo Diosdado Caballero.* Romae 1793. Enthält das Verzeichniß ſpaniſcher Drucke ſeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt bis 1500, und mehrere literariſch-hiſtoriſche Anmerkungen und Zuſäze über die fernern Schickſale der Buchdruckereyen in Spanien bis auf die neueſten Zeiten. 4. 12 Realen in Valencia bey Minguet. Damit kann verbunden werden

16) Typografia Española, ó historia de la introduccion, propagacion, y progresos del arte de la Imprenta en España. Geſchichte der Buchdruckerey in Spanien, ihre Einführung, Verbreitung und Fortſchritte, nebſt einer Einleitung über die Druckereyen in Europa und China, vom Pat. Fran. Mendez, Auguſtiner.

Beym Bruder Pförtner in dem Kloſter, da der Verfaſſer Selbſtverleger iſt. (En el Convento de S. Felipe el Real en la Porteriá.)

17) Fasti novi orbis. 4. Bey Parco. Beſchäftigt ſich nach einer kurzen hiſtoriſchen Einleitung über die Eroberung von Amerika, mit den päbſtlichen Bullen, der Annahme und Realiſirung derſelben, die darauf Bezug hatten. Das Werk verdient Aufmerkſamkeit, ſeiner Ordnung und Vollſtändigkeit wegen.

18) Mercurio general de Europa: lista de sucesos varios acaecidos en los años de 1757 y 1758. Über verſchiedene Vorfälle der Jahre 1757 und 1758. Ein merkwürdiges Produkt des damaligen in Spanien ſehr berühmten Jeſuiten P. Jos. Franc. de Isla. Der Seltenheit wegen von Neuem gedruckt.

19) Historia del luxò y de las leges suntuarias de España. Geſchichte des Luxus und der Prachtgeſetze in Spanien, von Don Juan Sempere y Guarinos, Kanzleyfiscal in Grenada. Bey Munita in Madrid. 2 Bände 8. Geht von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, und ſchließt mit einer ſehr merkwürdigen Parallele.

20) Cartas en que se dan noticias ineditas.

Sammlung mehrerer ungedruckten Nachrichten aus arabiſchen Handſchriften und Monumenten, als Zuſätze zu der España Arabe von Masdean (in deſſen Historia de la Cultura Española.) Wenn ich nicht irre 18 Sammlungen. Bey Martinez.

21. Nuevo plan del célebre teatro de la antigua Sagunta ahora Murviédro. Neuer Plan des berühmten Theaters von Sagunt, jetzt Murviédro, nebſt einer Abhandlung darüber; und eine zweyte über den ebenfalls dort erhaltenen Circus, von D. Heinrich Palos y Navarra, königl. Commiſſionar für die Antiquitäten dieſer Stadt und ihre Erhaltung. Eine ſehr merkwürdige Partie dieſer antiquariſch-architectoniſchen Schrift ſind die Bemerkungen über die künſtliche Vertheilung der Stimme. Der letzte Sitz iſt 210 Schuhe von der Scene entfernt, und man hört alles vollkommen deutlich. Das Theater iſt faſt ganz erhalten. 6 Realen. Bey Escribano in Madrid.

22) Compendio histórico de la historia de las variaciones de las Iglesias protestantes. Abriß der Geſchichte der Veränderungen in den proteſtantiſchen Kirchen. Iſt das italieniſche Werk von Roncaglia in einer etwas ver-

mehrten ſehr polemiſchen Überſetzung des P. Gabriel Quiano.

23) Joan. Genes. Sepulvedae Cordub. opera tum edita, tum inedita, accurante Regia historiae Academia. 4 Bände 4. Sepulveda der Zeitgenoſſe und öftere Begleiter Karl V, ſchrieb die Geſchichte der Entdeckung von Amerika bis zur Eroberung von Mexiko, das Leben Karls V, die Geſchichte der acht erſten Regierungsjahre Philipps II u. ſ. w. die hier mit mehrern noch ungedruckten Aufſätzen in einem genauen Abdrucke geſammelt ſind. 116 Realen in der königl. Druckerey.

24) Historia de la vida de Marco Tulio Ciceron. Eine Überſetzung des Lebens von Cicero von Middleton aus dem Original von dem berühmten Ritter Azara (jetzt in Paris). Man ſieht was für Männer ſich in Spanien mit der Literatur beſchäftigen. Es iſt ein Prachtwerk mit 24 Portraits die nach den Originalbüſten geſtochen worden, während Azara in Rom war. Druck, Vignetten ſind vortrefflich. 4 Bände 4 120 Realen die geringſte Ausgabe, 190 Realen die beſte. In der königl. Druckerey.

25) Vida del Dr. Benjamin Franclin. Franklin's Leben aus dem Engliſchen; mit

seinem Bildnisse und einigen historischen Zusätzen.

26) Aparato geográfico para entender con mayor facilidad y claridad la Gazeta. Ein Zeitungslexicon nach einem sehr guten Plane. Vgl. No. 7 und 8.

27) Investigaciones históricas sobre los principales descubrimentos de los Españoles. Historische Untersuchungen über die vornehmsten Entdeckungen der Spanier im westlichen Ocean im 15ten und 16ten Jahrhundert, gegen den Aufsatz von Otto im zweyten Bande der philosophischen Transactionen von Philadelphia. Der Verfasser D. Christóbal Cladera theilt seine Arbeit in fünf Abschnitte. 1) Über verschiedene noch dahin gehörige ungedrukte Documente. 2) Von der Entdekung von Amerika durch Chr. Colon. 3) Von der Entdeckung der Azorischen Inseln. 4) Von der Entdeckung von Brasilien durch Pedro Alvares Cabral. 5) Von der Magellanischen Meerenge. Nebst einem Anhange über den Zustand der Künste und Wissenschaften in jener Periode. Mit den Portraits der berühmtesten Seefahrer, und einem Nachstiche des Planisphertiums von Martin Behem. Den

Gomez Calle de las Carretas. Die Kupfer auch einzeln.

38) Hierher gehören auch die historisch-philosophischen Werke des berühmten spanischen Exjesuiten D. Lorenzo Hervas y Panduro. Wir zeigen einige seiner Schriften unter No. I. 15 und No. VIII an, und bemerken hier, daß die Sammlung seiner sämmtlichen Werke in 21 Bänden in 4. unter dem Titel erscheint: Idea del Universo, und eine allgemeine Encyclopädie der Welt enthält. Folgendes sind die Haupttheile: a) Die Geschichte des menschlichen Lebens. Ein physisches, moralisches, politisches, literarisches Gemählde der Menschengattung. b) Geschichte des Himmels, s. No. VIII. 1. c) Geschichte der Erde. d) Geschichte der Sprachen, s. No. I. 15. — Dazu kommen, wahrscheinlich als Anhänge: Geschichte des Kalenderwesens bey allen Nationen der Erde. — Über bürgerliche, politische und wissenschaftliche Vorurtheile der menschlichen Gesellschaft. — Über die Sittenlehre der Chineser. — Bibliothek der spanischen Exjesuiten, die als Schriftsteller aufgetreten sind, von 1758—1789. Das wichtigste aber ist

29) Escuela Española de Sordomudos. 2 Bände 4. Über den Unterricht der Taubſtummen. Der erſte Theil beſchäftigt ſich mit hiſtoriſch-philoſophiſch-pſychologiſchen Entwicklungen; der zweyte mit der Methode: 1) Wie iſt den Taubſtummen die ſpaniſche Sprache ſchriftlich, und jede andere beyzubringen. 2) Nähere Darſtellung der verſchiedenen Methoden. 3) Wie ſind den taubſtummen Schülern metaphyſiſche Ideen beyzubringen. Bey Castillo. Man vergleiche damit

30) Carta del Ab. D. J. Andres sobre el origen etc. Über den Urſprung und die Schickſale des Taubſtummenunterrichts, von dem (durch ſeine Briefe über Italien) auch unter uns bekannten Ab. Andres. Er ſucht faſt zur Evidenz zu beweiſen, daß dieſe Kunſt nicht vom abbé l'Epée, ſondern in Spanien zuerſt erfunden, bekannt und verbeſſert worden. Bey Sancha.

VI.

Reiſen.

1) Observaciones sobre la historia natural, geográfia, agricultura, poblacion y frutos del Regno de Valencia. Bemerkungen über die Naturgeſchichte, Geographie, den Ackerbau, die Bevölkerung und Produkte von Valencia. 2 Theile in 4. mit Anſichten u. ſ. w. Der Verfaſſer iſt der berühmte D. Ant. Jos. Cavanilles. S. No. IV. 4.

2) Reflexiones politicas, y económicas sobre la poblacion, agricultura, artes, fábricas, y comercio de Aragon. 4. Politiſche und ökonomiſche Betrachtungen über die Bevölkerung, den Ackerbau, die Künſte, Fabriken und den Handel von Aragon. Der Verfaſſer iſt Don Majore Damaso Genares, Dr. der Theologie in Saragoſſa.

3) Historia de la economia politica de Aragon. Politiſch-ökonomiſche Geſchichte oder Statiſtik von Aragon, von D. Ignazio de Asso. Sehr genau und vollſtändig. Bey Alonso.

4) Noticia y plan de un viage para reconocer Archivos, y formar la coleccion diplo-

mática de España. Nachricht und Plan einer archivaliſchen Reiſe durch Spanien auf Befehl des Königes von J. Manuel Abella (auf Empfehlung des Principe de la Paz.) Voran gehen einige Nachrichten von ſchon vorhandenen Sammlungen, und was noch zu thun übrig ſey. 4 Realen. In der königlichen Druckerey.

5) Noticia y plan de un viago arquitectónico - antiquario. Nachricht und Plan einer architektoniſch-antiquariſchen Reiſe auf königl. Befehl von Don Joseph Ortiz. Bey Tieso. 14 Realen.

6) Compendio de observaciones, que forman el plano de un viage politico y filosofico. Eine vollſtändige Anweiſung zu einer literariſch-ſtatiſtiſchen Reiſe.

7) Historia de la vida y viages del Capitan Jayme Cook. Cooks Leben von Kippis, aus dem Engliſchen. 2 Bände 4. Sämtliche Reiſen waren ſchon früher überſetzt.

8) Compendio cronológico de la historia, y estado actual de la Russia. Ein Abriß der ruſſiſchen Geſchichte, Staatsverfaſſung, Geographie, Sitten u. ſ. w. Aus ruſſiſchen und deutſchen Schriftſtellern von Don Luis de Ca-

stillo, ehemals spanischem Agenten in Petersburg. Besondere Rücksicht ist auf die Handelsverbindung mit Spanien genommen.

9) Descripcion historial de la Provincia y Archipielago de Chiloe en el Reyno de Chile. Historische Beschreibung der Provinz und des Archipelagus von Chiloe im Königreiche Chili, von P. Pedro Gonzalez de Agueros, ehemals Missionar und Guardian im Kloster der Propaganda zu Ocopa in Peru. Enthält außerdem noch eine Nachricht von den weitläuftigen Archipelagen Guaitecas und Guayaneco, südwärts von jener Provinz, und den Otahitischen Inseln. Mit einer großen Karte. 4. Bey Baylo Calle de las Carretas.

10) Guia genéral de postas, y travesiar de España. Postkurs von Spanien für das Jahr 1794, von Don Bern. Espinal y Garcia, Postdirector zu Valencia. Mit 1 Kärtchen. Ich habe es nicht erhalten können, vermuthe aber, daß neue Auflagen davon erschienen sind.

11) La relacion de la embaxada del Lord Macartney á la China. Die Übersetzung der großen englischen Reise nach China mit dem Original von Staunton.

12) Trages Asiaticos. Asiatische Trachten. An 90 Hefte, wovon z. B. die Nummern 77 und 78 chinesische vorstellen.

13) Descripcion de las Provincias de España. Beschreibung der Provinzen von Spanien. 1 B. Fol. Dazu kommt noch der Nomenclator sämtlicher Ortschaften. 1 B. Fol.

14) Eine neue Uebersetzung des allgemeinen geographischen Wörterbuchs von Vosgien, in 5 Bänden 4. Mit vieler Genauigkeit und Umständlichkeit in den spanischen Artikeln. Vgl. No. V. 7. u. f.

15) Viage á Constantinopla en el año 1784. Reise nach Constantinopel im Jahre 1784. 4. Prachtvoll gedruckt und mit 24 vortrefflichen Kupfern. Enthält die Reise der spanischen Eskadre, welche nach Abschliessung des Freundschaftstraktates der Pforte die Geschenke überbrachte. Mit vielen [illegible]-historischen Bemerkungen und umständlichen Darstellungen der türkischen Sitten, die vielleicht noch nirgends so glaubhaft zu finden sind. Der Anhang enthält eine zweyte Reise nach der Insel Cypern und der Küste von Syrien.

VII.

Technologie und Künste.

1) Instituciones de Aritmetica, y Geometria practicas. Praktische Anweisungen zum Behufe junger Künstler, von D. Benito Bails, erstem Director der mathematischen Classe bey der Akademie der bildenden Künste.

2) Arte del blanqueo. Eine Übersetzung des französischen Werkes von Berthollet und Decroizilles über die neue Bleichmethode. Das Werk über die Färbekunst war schon früher übersetzt und mit vielen Lokalbemerkungen vermehrt worden. Ein Originalwerk über die Färberey ist folgendes:

3) Tratado practico sobre el arte de la tinture, y reglas experimentadas para tintas, vedas, lanas, hilos, y esparto en rama. Folio. Mit 12 Kupfertafeln, worauf die Manipulationen abgebildet sind.

4) Tratado de hilar, devanar, doblar, y torcer las sedas. Eine vollständige Abhandlung über die Manipulation der Seidencocons und der rohen Seide. Der Verfasser ist eigentlich ein Franzose, Joseph Lapayasse, der aber auf königlichen Befehl diese Methode von

Vaucanson in Vinalesa bey Valencia einführte, und allen Wißbegierigen durch königliche Vermittelung unentgeldlichen Unterricht darin geben muß. Die Wichtigkeit dieſes Unternehmens für die ſpaniſchen Seidenmanufakturen, und insbeſondere für die Valencianiſchen, leuchtet in die Augen.

5) Ensayo de Metallurgia. Ein kurzer Abriß der Metallurgie, von D. Franc. Xavier de Salla, ehemals Direktor der Lotterie in Mexiko.

6) Memoria ſico-economica sobre el mejoramiento de los lienzos en Galicia. Über die Verbeſſerung der Webereyen in Galizien. Ein patriotiſcher Verſuch, der endlich zur Wirklichkeit kommen wird, und der ſich mit der ganzen Manipulation des Flachsbaues und Zubereitens, der Leinwebereyen, des Bleichens u. ſ. w. beſchäftigt.

7) Tratado de reſinar el cánamo *). Über

*) In der königl. Druckerey wird auch zu 4 Rollen die Beſchreibung einer neuen Maſchine verkauft, die die drey Handoperationen beym Hanf- und Flachsbereiten mit weniger Zeit- und Mühewand verrichtet. Die Gebrüder ſind die DD. Salva, y Sampons in Barcellona.

über die Zubereitung des Hanfes. Um die innere Industrie zu leiten, die dieses Produkt bis jetzt weder ganz kultivirt, noch gehörig benutzt. Mit Kupfern.

8) Don Domingo Garcia Fernandez. Informes sobre algunas Producciones naturales, descubiertas en estos ultimos tiempos en los Dominios de España. Nachrichten über einige neuerlich entdeckte Naturprodukte in den Ländern der spanischen Monarchie. Der Verfasser war schon durch die Uebersetzung von Berthollets Färbekunst bekannt, und ist Münzdirektor.

9) Instruccion para grabar en cobre, y perfeccionarse en el grabado. Eine vollständige Anweisung zum Kupferstechen nach den verschiedenen und neuesten Manieren, nebst einem historisch-kritischen Verzeichnisse der besten Kupferstecher von den ältesten Zeiten bis 1750.

10) Descripcion de las máquinas de mas general utilidad, que hay en el Real gabinete de ellas establecido en el Buen Retiro. Beschreibung der gemeinnützigsten Maschinen aus der königlichen Sammlung im Pallaste del Buen Retiro. Auf königl. Befehl.

11) Memoria y explicacion de las maquinas etc. Über die Maschinen und Instrumente

zu

schmalen Wollzeugen. Eine zweckmäßige vollständige Abhandlung über diesen Zweig der Manufakturen, dessen Einführung in Spanien so erwünscht war. Mit 10 Kupfertafeln.

12) Arte de medir sierras y afotas los liquidos, y solidos. Eine sehr vollständige genaue Anweisung vom Prof. D. Franc. Verdejo-Gonzalez.

13) Sammlung kupfergestochener Abbildungen der vortrefflichsten Gemählde der königl. Gallerien. Bis jetzt drey Hefte, wovon jeder sechs Blätter enthält, von französischen und spanischen Kupferstechern. In dem Gewölbe Calle del Alamo. No. 1. Das Blatt kostet 40 Realen. Vergl. die Sammlung von Köpfen aus den Gemählden berühmter spanischer Meister in Crayon-Manier (grabadas al estilo de lapiz). Von Navia. Bey Barco.

14) Zehn Ansichten von Aranjuez. Gestochen von Carmona, Selma, und s. w. 200 Realen.

15) Zehn Ansichten von der Carraca bey Cadiz. 18 Realen. Und Cadiz von der Ostseite und dem neuen Damme von Muñoz. 1 Piaster.

16) Hundert Blätter die Uniformen der

ſpaniſchen Armee darſtellend von 1798, und militairiſch-ſtatiſtiſche Notizen. Jedes Blatt 3 Reales. Bey Escribano.

17) Los Gritos de Madrid. Die Verkäufer und Verkäuferinnen von Madrid. Eine zahlreiche Folge von Blättern. Bey Escribano zu 3 Reales jedes.

18) Comentarios de la pintura encaustica del pincal. Über die encauſtiſche Malerey. 8. 235 S. Ohne Einleitung. Die ſpaniſchen Künſtler und Gelehrten haben ſich vielfach um die Wiederherſtellung der Encauſtik verdient gemacht, beſonders der gelehrte Abate Don Vicente Requeno, der ein eigenes Werk, aber in italieniſcher Sprache, darüber ſchrieb. Dazu liefert nun der in Rom lebende Don Pedro Garcia de la Huerta einen ſchätzbaren Beytrag, der ſich auf neue und ſelbſtgemachte Erfahrungen gründet. In der königl. Druckerey.

VIII.

Mathematiſche Wiſſenſchaften, Phyſik, Aſtronomie, u. ſ. w.

1) Viage estático al mundo planetario, en que se observan el mecanismo, y los principales fenómenos del cielo, se indagan sus causas físicas, etc. Bey Castillo. Reiſe in die Planetenwelt, worin der Mechanismus und die vornehmſten Erſcheinungen des Himmels beobachtet, auch deren natürliche Urſachen aufgeſucht werden. Von dem Abate Don Lorenzo Hervás y Panduro (cf. No. I. 15). 4 Bände 4. mit Kupf. Ein aſtronomiſcher Roman, der eine vollſtändige Darſtellung der ganzen Wiſſenſchaft enthält. Siehe meine umſtändliche Beſchreibung dieſes originellen Werkes in den Allgem. Geogr. Ephem. 1799. Maiſtück.

2) Uranografia, ó Descripcion del Cielo. Beſchreibung des Himmels von D. Jos. Garriga, Profeſſor bey der Königl. Sternwarte in Madrid. Mit drey großen Himmelscharten. Von demſelben iſt

3) Curso elemental de Meteorología. Elementarcurſus der Meteorologie. Auf Befehl

des Königes. 4 Bände 8. wovon der erste die astronomischen Vorkenntnisse enthält.

4) La Meteorologia aplicada á la agricultura Die Meteorologie auf den Ackerbau angewendet. Ist das bekannte Werk von Toaldo, übersetzt von D. Vicente Alcalá Galiano.

5) Memoria sobre algunos métodos nuevos de calcular la longitud por las distancias lunares, y aplicacion de su teórica á la solucion de otros problemas de navigacion por Don Joseph de Mendoza y Rios. Abhandlung über einige neue Methoden die Länge durch die Mondsentfernungen zu berechnen, und Anwendung seiner Theorie zur Auflösung anderer nautischer Probleme, von — Mendoza y Rios. S. über diesen berühmten Schiffscapitain die Allg. Geogr. Ephem. December 1798.

6) Memoria sobre el cálculo de la latitud del lugar por dos alturas de Sol, por Don Dionys. Alcalá Galiano. Abhandlung über die Berechnung der Breite eines Ortes durch zwey Sonnenhöhen. Der Verfasser, der bey der letzten Untersuchungsreise an der Nordwestküste von Amerika eine Galiote kommandirte, zeigt, daß die gewöhnlichen Prinzipien dieser wichtigen Berechnung bey der Schiffahrt täu-

ſchen können, und ſtellt dafür neuere und ſichere auf. Bey Ibarra. 4 Realen.

7) Elementos de aritmética, álgebra, y geometria, von D. J. S. Garcia, Profeſſor der Mathematik in Salamanca. 8. mit Kupfern. Hat in anderthalb Jahren zwey Auflagen erlebt, und iſt ein Auszug der beſten und neueſten ausländiſchen Leſebücher.

8) Curso de Matemáticas para la enseñanza etc. Mathematiſcher Curſus zum Gebrauch der königl. Ritterakademie, von Don Thadd. Lopo, Profeſſor der Mathematik an der nämlichen Akademie. Bis jetzt 2 Bände 8. die ein ſehr vollſtändiges Lehrgebäude ſämtlicher mathematiſchen Wiſſenſchaften verſprechen.

9) Tratado de Aritmética numérica con principios de Algebra, hasta equaciones del segundo grado. Die Zahlenrechnung nebſt den Anfangsgründen der Algebra bis zu den Gleichungen des zweyten Grades. Von D. Antonio Rosell, Profeſſor der Mathematik am Collegium zu S. Isidro.

10) Compendio de Aritmética teórica y practica. Theoretiſche und praktiſche Rechenkunſt, von D. Franz Verdejo Gonzalez, Profeſſor der Mathematik am königl. Collegium. 8. —

Und noch eine Menge ähnlicher Compendien, merkantilischer Rechenbücher, Anleitungen zur Geometrie, u. s. w. Dieser Zweig ist beträchtlich kultivirt.

11) Tratado teórico-práctico-demostrado de las reglas de combinacion en general. Über die Gesetze der Combination im Allgemeinen, und deren Anwendung auf die königliche Lotterie.

12) Tratado de Matemáticas para instruccion de los Militares. 2 Bände 8. Mathematik für Soldaten. Eine militairische Mathematik, die aus den besten Autoren gezogen ist.

13) Fisica experimental ó instituciones de la natural filosofia. Ein Handbuch der Experimentalphysik mit den neuesten Entdeckungen bereichert (bis 1793) von D. Teod. de Almeyda, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Lissabon. 3 Bände 8. Verdient bemerkt zu werden, weil es aus dem portugiesischen übersetzt ist.

IX.

Ackerbau und verwandte Wiſſenſchaften.

1) Lecciones prácticas de agricultura, y economia. Praktiſcher Unterricht in dem Ackerbau und der Ökonomie. 4 Bände 8. Iſt aus den beſten ausländiſchen Ökonomieſchriften geſammelt, aber mit beſtändiger Rückſicht auf Spanien bearbeitet.

2) Semanario de Agricultura, Artes y Oficios. Ackerbaukunſt- und Gewerbſchule. In Form einer Zeitſchrift für die Geiſtlichen der kleinen Städte und Ortſchaften beſtimmt, um ſie zum beyläufigen Unterricht zu benutzen. Beſonders ſollen dadurch die ökonomiſchen Vortheile anderer Länder, und ſelbſt einzelner ſpaniſcher Provinzen im Ganzen bekannter werden. Mit Kupfern, und koſtet poſtfrey in die Provinzen nur 114 Realen.

3) Curso completo ó Diccionario universal de Agricultura. Vollſtändiger Curſus, oder allgemeines Wörterbuch des theoretiſchen, praktiſchen und ökonomiſchen Ackerbaues, der Land- und Viehargneykunſt. Iſt eine Überſetzung des vom Abbé Rozier herausgegebenen Werkes; mit den nöthigen Anwendungen auf Spanien.

Der Uebersetzer ist Don Juan Alvarez Guerra, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft von Madrid.

4) Noches de Diciembre. Entretenimientos rusticos. December Nächte. Ländliche Unterhaltungen und Gespräche für das Landvolk, von Don Miga. Ignaz Perez Quintero. 2 Bde. 8. Beschäftigt sich mit Empfehlung der alten Methode des Ackerbaues, um sie den Landleuten angenehmer zu machen, worunter aber stillschweigend die neuen Verbesserungen befindlich sind.

5) Tratado práctico de colmenas, ó pastoria de las abejas. Mit Recht wird dieselbe so dringend empfohlen, da sie, Extremadura ausgenommen, noch wenig betrieben wird.

6) Sobre los abonos segun las differencias del terreno. Eine aus dem Englischen für Spanien bearbeitete Übersetzung des Werkes, über die Düngungsarten von Kirwan.

7) Instruccion para pastores, y ganaderos. Unterricht für Hirten und Zuchtviehbesitzer. Ist eine für Spanien eingerichtete Übersetzung des Werkes von Daubenton, nach dem Auszuge von 1795. Der Übersetzer ist Don Fran. Gonzalez, Professor an der Viehargneyschule

in Madrid. Mit Kupfern. Auf Befehl des Königes in der königl. Druckerey um einen äußerſt billigen Preis.

8) Kalendario rústico para el año de 1798. Landkalender für 1795 Enthält einen Abriß der nöthigſten ökonomiſchen Kenntniſſe, und iſt des wohlfeilen Preiſes halber (2 Realen) häufig vertheilt worden.

9) Tratado de los granos, y de la moliendo ellos. Über das Getreide, und das Mahlen. Enthält die neueſten Erfahrungen der beſten ausländiſchen Ökonomen und Technologen.

10) El Sardinero instruido, ó tratado físico de la vegetacion, etc. Der vollkommne Gärtner. Enthält eine ſehr vollſtändige Anweiſung aus den beſten ausländiſchen, beſonders franzöſiſchen Werken. Der Verfaſſer iſt ein Geiſtlicher, D. J. Antonio Sampil.

11) Resumen del cultivo de las moreras, y de la cria de gusanos de seda. Über den Anbau der Maulbeerbäume und die Seidenwürmerzucht. Ein Volksbüchelchen, das für 2 Realen verkauft wird. Vollſtändiger von der Seidenwürmerzucht handelt

12) Arte de la cria de gusanos de seda, por Don Juan Lasso y Duval. 8.

13) Agricultura de las viñas. Eine vollſtändige Anweiſung zum Weinbau und der Küperey. Gehört als fünfter Theil zu No. 1.

14) Historia de la Agricultura Española. Geſchichte des ſpaniſchen Ackerbaues. Der Verfaſſer iſt D. Franc. Luis de Laporta, Bey Alonso.

15) Causas de la escavéz, y deterioro de los caballos de España. Über den Verfall der ſpaniſchen Stutereyen. Zwey Berichte über die Stutereyen in Andaluſien, auf Königl. Befehl von D. Pedro Pablo de Pomas, Mitglied mehrerer Geſellſchaften. Derſelbe

16) Sobre lo excellentes que fueron en la antiguedad los caballos de las demas Provincias de España. Über die Vortrefflichkeit der alten ſpaniſchen Pferde. Der Verbindung der Materien wegen. Beide bey Castillo.

X.

Erziehung.

1) Exemplos morales, ó las consequencias de la buena, y de la mala educacion en los varios destinos de la sociedad. Moraliſche Beyſpiele, oder die Folgen der guten und

ſchlechten Erziehung in den verſchiedenen geſellſchaftlichen Verhältniſſen, von Don Juan Rubio, Direktor und Viſitator der königlichen Schule.

2) Gazeta de los niños. Kinderzeitung. Jeden Monat ein Heftchen, und der Jahrgang nicht theurer als einen halben Piaſter. Bey Sancha. Enthält nach einem gutangelegten Plane die Elemente der gemeinnützigſten Kenntniſſe, und iſt ein neuer Beweis, wie ſehr die Kultur in Spanien zunimmt.

3) Biblioteca de buena educacion, ó el amante de la niñez, y de la juventud. Eine für Spanien bearbeitete Überſetzung des Kinderfreundes von Berquin, die reißend gekauft wird.

4) Crianza fisica de los niños desde su nacimiento hasta la pubertad. Phyſiſche Erziehung der Kinder von der Geburt bis zur Mannbarkeit. Iſt eine für Spanien eingerichtete Überſetzung der Preisſchrift des Genfer Uhrmachers Ballexſerd, die von der Amſterdamer Societät der Wiſſenſchaften 1762 gekrönt wurde.

5) Método artificial de criar á los recienacidos, y dar les una buena educacion fisica.

Künſtliche Methode die Neugebornen aufzubringen, und ihnen eine gute phyſiſche Erziehung zu geben. Zum Grunde liegt die von der Pariſer mediciniſchen Akademie gekrönte Methode für Findelhauſer (1789). Der Überſetzer iſt der wirkliche königliche Leibarzt D. Joſeph Iberti, Mitglied der mediciniſchen Societäten von Paris, London, des Inſtituts von Bologna u. ſ. w. Er hat eine Abhandlung über die Kinderkrankheiten nach der franzöſiſchen Überſetzung von Roſenſtein angehängt. 2 Bände 8.

6) Educacion de los niños. **Iſt eine gute Überſetzung des bekannten Werkes von Locke über die Erziehung.**

7) Guia del niño instruido, y padre educado. **Ein gutes Abcbuch nach einer verbeſſerten Methode des Leſenlernens. Außer die ſogenannten Glaubenslehren noch eine kleine Moral beſonders für Handwerker und Landleute. — Eine kurze Arithmetik u. ſ. w.**

8) Ensayos politicos, cientificos y militares sobre la instruccion y estudios de la juventad española, que se dedica á la carrera de las armas. **Ein Syſtem der Erziehung, beſonders für künftige Soldaten; nebſt einer Literatur der Kriegskunſt.**

XI.

Schöne Wiſſenſchaften.

1) Mexico conquistada. Die Bezwingung von Mexiko in ſechs und zwanzig Geſängen, von D. Juan de Escoiquis, Hofmeiſter des Prinzen von Aſturien. 3 Bände 8. In der königl. Druckerey.

2) La Musica. Die Muſik. Von D. Tomás de Yriarte. Prachtvoll gedruckt mit ſechs Kupfern. Ein reizendes Lehrgedicht, ſeines Gegenſtandes würdig, in fünf Geſängen. Dieſe Kunſt findet übrigens immer mehr Freunde. Die Buchhändler kündigen täglich neue Muſikalien der beſten deutſchen und italieniſchen Componiſten an; ein Beweis, daß ſie gekauft werden.

3) Zumbas, Arcäizumbas etc. Schwänke, Erzſchwänke u. ſ. w. 4 Bände 8. Voll beiſſender Satyren gegen Mönche und alten Schlendrian in der Lebensgeſchichte eines wandernden Gauners.

4) Coleccion de saynetes. Eine Sammlung der beſten kleinen Nachſpiele. Der Herausgeber iſt Don Ramon de la Cruz. Bey Quiroga. Bis jetzt 4 Bände 8.

5) Coleccion de novelas escogidas de los mejores autores Españoles. 8. Sammlung auserlesener Novellen aus den beſten ſpaniſchen Schriftſtellern. Beides 8 bis 10 Bände. Bey Castillo oder Cerro.

6) Coleccion de las Comedias nuevas. Bey Castillo. Eine vielbändigte Sammlung der Comödien, die in den letzten acht Jahren in Madrid vorgeſtellt worden.

7) La muerte de Cesar. Cäſars Tod. Ein Trauerſpiel. Doppelt werthwürdig, weil es aus Voltaire's Werken *) überſetzt iſt, und weil der Ueberſetzer D. Mariano Luis de Urquijo eine Abhandlung über die jetzige Lage des ſpaniſchen Theaters und deſſen nöthige Verbeſſerung beygefügt hat. Verdient dieſes gut geſchriebenen kenntnißreichen Aufſatzes wegen die Notiz deutſcher Äſthetiker. Bey Castillo. Zehn Realen. Dagegen erſchien:

*) So fand ich in mehrern der unzähligen Mährchen- und Novellenſammlungen, die in Madrid erſchienen, auch den Zadig und Memnon, wiewohl unter andern Namen.

8) Discurso, con que se refuta el de D. M. de Urquijo. Bey Escribano fünf Reales. — Zur Vergleichung.

9) *Arte de ser feliz, expuesto en quatro epistolas morales en prosa, escritas en Aleman por Mr. Utz*, con otras dos intitulades la Riqueza, y la Gloria, y el Amigo de los hombres. Die Kunſt glücklich zu ſeyn, in vier Epiſteln in Proſa nach Herrn Utz; nebſt zwey andern: »der Reichthum und die Ehre;« »und der Menſchenfreund.« Bey Hurtado. 8.

10) Obras poéticas de Don Ignacio de Morás y Quevpo. Der Verfaſſer iſt Kammerdiener des Königes. 2 Bände 8. Enthält unter andern die (ältere) Einnahme von Minorka, worin die Engländer ſehr übel wegkommen, und das aufgeklärte Jahrhundert in 6 Geſängen. 1) Literariſche Fortſchritte. 2) Hinderniſſe des Neides. 3) Charlatanerie. 4) Einfluß der Erziehung. 5) Ankunft der Minerva nach langer Abweſenheit zu Madrid. 6) Nothwendigkeit der Belohnungen und Aufmunterungen. Bey Barco.

11) Überſetzungen, unzählige, engliſcher und franzöſiſcher Romane; darunter die von

Richardſon, Fielding, Arnaud u. ſ. w., auch Caroline von Lichtfield. — Zu Schlüſſen auf den Geiſt des großen Publikums kann das Glück der Caſſandra führen, die trotz ihrer zehn dicken Bände und ihrer Gleichheit mit der »aſiatiſchen Baniſe« in anderthalb Jahren zweymal aufgelegt wurde.

12) *Idilios de Gesner en prosa, y verso.* Geßner's Idyllen in Proſa und in Verſen. Schön gedruckt mit einem guten Kupfer. Enthält vier und zwanzig Idyllen frey nachgeahmt. Vorher wurde auch der erſte Schiffer (el primer Navegante) als Ankündigung ausgegeben, und die Erſcheinung der übrigen beweiſet die gute Aufnahme. Der berühmte Abate Don Juan Andres ſpricht in ſeiner Literairgeſchichte mit Entzücken von dem insigne Gesner, ob er ihn gleich nur aus italieniſchen Überſetzungen kennen mag. Beide obige Werkchen koſten 17 Realen bey Gonzales Calle de Atocha.

13) La Leandra. Ein Roman vom Herausgeber des Semanario erudito de Salamanca, (bis jetzt zwey Bände) der beſonders dem verdorbnen Geſchmacke in dem Style ähnlicher Werke

entgegenarbeitet, ob gleich die Überſetzungen der engliſchen und franzöſiſchen Romane zur Bildung deſſelben etwas beygetragen haben.

14) La Comedia nueva. Eines der beſten Luſtſpiele, und vielleicht das einzige (wir reden nicht von der Sagnetes) nach einem richtigen Plane, in einer guten Sprache, und in Proſa. Die Originalausgabe erſchien in Parma bey Bodoni, und iſt das erſte ſpaniſche Werk aus dieſer berühmten Druckerey, deren Pracht man hier wiederfindet. Es iſt in Madrid ein wohlfeiler Nachdruck davon gemacht worden. Bey Benito Cano. Ich ſtehe im Begriffe, für's erſte einige Scenen dieſes Luſtſpiels in dem deutſchen Merkur abdrucken zu laſſen; und dann nach Befinden auch das Ganze bekannt zu machen.

15) Catalina II Emperatrix de Russia. Drama in drey Akten. Zum erſtenmale am Namenstage des Königs den 4ten Novemb. 1797. Der Verfaſſer iſt D. Luc. Franc. Comella, einer der beſten Schauſpieldichter. Das Stück iſt ein Panegyricus auf die Kaiſerinn. Von demſelben Verfaſſer iſt auch Peter der Große.

16) Bellotera entretenida de Damas. Eine

der beſten Mährchen und Geſchichtsſammlungen, deren Anzahl jährlich zunimmt.

17) Floresta Comica etc. Der lange Titel ſoll den Inhalt anzeigen. »Komiſche Blumenleſe, oder Sammlung von Mährchen, Fabeln u. ſ. w. nebſt Beſchreibungen der Hanswürſte (Graciosos) unſerer Bühne; worein die witzigſten Einfälle, Züge u. ſ. w. unſerer beſten komiſchen Schriftſteller gewebt ſind. Koſtet 7 Realen bey Escamilla.

* * *

Ich überlaſſe den denkenden Leſer ſeinen eigenen Betrachtungen. Könnten die Spanier in allen Fächern ſo frey und ungehindert ſtudiren, wie in dem mediciniſchen, ſo würden ihnen auch in den übrigen die beſten Werke der andern Nationen zum Muſter und zur Nacheiferung dienen. Übrigens wiederhole ich, daß hier nur die wichtigſten Werke verzeichnet ſind, und die vollſtändige Ausbeute leicht dreymal ſo viel Raum erfordert hätte. Aber ich wollte mehr den Geiſt, als die Maſſe der Literatur, mehr die Anſicht des Ganzen, als die einzelnen Partien darſtellen. Von

einem Werke läßt ſich denn leicht auf das Plus und Minus ſchließen. Da die wenigſten Leſer ſich mit der ſpaniſchen Sprache beſchäftigt haben, ſo ſchien es zweckmäßig, die Titel zu überſetzen, und wo er bekannt war, auch den Inhalt anzugeben. Die Jahrzahlen blieben weg, weil man ſie bey der Unbeſtimmtheit der ſpaniſchen Anzeigen aus verſchiedenen zerſtreuten Blättern nicht angeben konnte, aber die Namen der Verleger dürften bey einem etwanigen Ankauf, wegen der Eigenheit des ſpaniſchen Buchhandels, ſehr nützlich ſeyn.

Vier und dreyßigſter Brief.

Badajoz. May 1798.

Ich habe eine vortreffliche Reiſe von neun Tagen gemacht, denn wir ſind größtentheils über die Gebirge gegangen.

(1) Es war um zehn Uhr Morgens, als wir Madrid verließen. Die Hitze wurde durch den Weſtwind etwas gemildert. Auf der Anhöhe vor der Brücke von Segovia genoſſen wir noch einmal der ſchönen Ausſicht, die ich Ihnen beſchrieben habe. Der blaue

Himmel ſchwamm auf den zackigten Gipfeln des Guadarrama, und die unzähligen Thürme glänzten hell in der Sonne; die Felder waren vortrefflich angebaut, und der Horizont mit Waldungen und Hügeln bekränzt.

Wir kamen an eine ſchlechte hölzerne Brücke, um über den Guadarrama zu gehen, der aus jener Gebirgskette entſpringt. Das Ufer war flach und wüſte, die Überſchwemmung hatte vier Joche der großen ſteinernen Brücke zerſtört, und über hundert Arbeiter waren mit der Herſtellung beſchäftigt. So wie wir das andere Ufer erreichten, fanden wir ſchönes gut angebautes Land, wo Weinreben mit buſchigten Ranken *) und Weizenfeldern in angenehmer Miſchung abwechſelten. So kamen wir nach Alamo, etwas über drey Leguas von Madrid; die Häuſer beſtanden bloß aus einem Erdgeſchoſſe ohne innere Abtheilung; die Weiber waren reinlich gekleidet, und alle Thüren mit Spinnerinnen beſetzt.

Die Straße ging nun immer aufwärts,

*) Die Spanier ziehen nämlich die Ranken noch immer auf der Erde hin.

der Anbau der Gegend wurde noch besser, und der Horizont immer mannichfaltiger. Wir ritten langsam fort, um des schönen milden Abends zu genießen, und kamen mit der Dämmerung in dem Städtchen Casarrubios an, das einige Webereyen hat.

Die Posada war vortrefflich, und wegen der Ankunft zweyer Kutschen aus Lissabon äußerst lebhaft. Die Fremden, die Emigrirten seyn sollten, wurden indessen bald unsichtbar; allein die portugiesischen Kutscher mußten den sarkastischen Maulthiertreibern Stand halten. Der alte Nationalhaß äußerte sich durch tausend Foppereyen und Spottreden, ja bey der Wirthinn und ihren Töchtern sogar durch auffallende Grobheiten. Die Portugiesen, als der schwächste Theil, waren indessen klug genug, alles im Scherz aufzunehmen, wobey denn ihre Sprache, die für spanische Ohren wie die plattdeutsche für sächsische klingt, nicht wenig zu lachen gab.

Den andern Morgen ging ich auf den Marktplatz. Brot, Fleisch und etwas Gartengemüse waren die einzigen Artikel. Doch sah ich nachher noch eine Ziegenmilchverkäuferinn, die sich zu dem Messen eines hohlen

Kuhhornes bediente. Ich erfuhr auch, daß im ganzen Städtchen nur eine einzige Bäckerey (Panaderie) sey, die dem Alcalden gehöre, daher die Brotpreise sehr willkührlich und übertrieben waren.

(2) Unsere zweyte Tagereise führte uns durch ziemlich gute Mais- und Weinfelder; doch ohne Abwechselung der Ansichten. Wir aßen zu Mittag in der Venta du Gallo, drey Leguas von Casarrubios, und fanden einen Courier, den der Schlag gerührt hatte. Der Postillon war nach der Sequestration geritten, um Hülfe und Befehle zu holen; es war in der That ein großes Unglück. Nachdem wir um 4 Uhr zwey Leguas weiter geritten waren, erblickten wir endlich gegen Abend Santa Eulalia, welches romantisch zwischen Gebüschen liegt; das Abendroth glänzte an dem weißen Kirchthurme des Flecken und röthete die grünenden Hügel. Der Ort war schlecht gebaut, aber die Kleidung der Einwohner verrieth einigen Wohlstand.

Wir waren kaum in der Posada angekommen, als der Alcalde erschien. Es war ein kleiner dicker Mann, der statt seiner Amtskleidung nur eine schwarze Armelweste, rothe

verſchoſſene Sammetkamlieder, und ein groſſes Haarnetz trug. Er grüßte uns mit einem Kopfnicken, und ſetzte ſich gravitätiſch auf den einzigen Seſſel welcher vorhanden war. Wir hatten unterdeſſen Wein bekommen, der hier vortrefflich iſt, und waren ſo frey ihn dazu einzuladen. Das wurde angenommen, und ſeine Gravität blieb in dem Krug. Da er nun begierig nach Neuigkeiten ſchien, ſo veranlaßte das ein Geſpräch über den Principe de la Paz, deſſen Abtritt oder Abſchied damals noch ganz Spanien beſchäftigte.

So wie dieſe Sache in Anregung kam, verſammelten ſich ſämtliche Maulthiertreiber um unſern Tiſch, und jeder hatte eine neue Vermuthung oder eine neue Anekdote beizufügen. Das bewies mir wenigſtens, daß auch die gemeine Claſſe jetzt bey weitem nicht mehr ſo indolent über die Angelegenheiten des Landes iſt, als man ſich einbilden dürfte *).

*) Die Urtheile und Vermuthungen, die man ſich über den Principe de la Paz (oder Godoy, nach ſeinem Familiennamen) erlaubte, waren in ſehr ein-

Es war schon spät, als noch ein Maulthiertreiber ankam, und eine junge sehr artige Frau mitbrachte, die über ihren Schleier einen großen runden Mannshut trug. Wir erfuhren, sie sey dem »Arriero« von dem »Alcalde del barrio« in Madrid übergeben worden, und er müsse sie nach Badajoz liefern. Sie selbst schien äußerst niedergeschlagen, nahm nichts als etwas Brot und Wein, und verlangte schlafen zu gehen. Man führte sie

---

mit einem [illegible] die Eifersucht seiner neuen Gemahlinn und seiner alten Geliebten erregt, und man habe ihn allmählig stürzen, und dann ganz entfernen wollen; nach andern war sein Sturz das Werk der englischen Parthey, zu welcher, wie bekannt, die alte Geliebte und ihr Beschützer gehörten, deren Gesinnten Godoy nicht hatte verrathen wollen; eine dritte Meinung behauptete geradezu, dieser Abschied sey freywillig, um sich zwischen beiden Partheyen nicht zu compromittiren; noch andere wollten genau wissen, Godoy und seine Geliebte hätten einen gewissen Plan entworfen gehabt; und Godoy sey aus Mißtrauen entfernt worden, u. s. w. — Man sieht wenigstens, daß noch Madrider Urtheile, so [illegible] sie seyn mögen, noch die nächste Quelle [illegible].

in ein Kämmerchen, das auf den Hof ging, und der Arriero nahm den Schlüssel zu sich.

Es mochte gegen Mitternacht seyn, als die lärmende Gesellschaft sich niederlegen wollte. Der Maulthiertreiber eröffnet die Thüre, um nach seiner Gefangenen zu sehen; sie ist verschwunden. Alles wird aufgeschreckt; alle Maulthiere werden aus dem Stalle gezogen, alle Männer machen sich auf, ihr nachzusetzen. Der unglückliche Wächter sah sich schon auf dem Baue (al Procidio).

Drey Stunden waren vergangen; ich hatte unwillkührlich für die Entflohene gezittert, als der rohe Haufen triumphirend mit ihr zurückkam. Ihr Hut und Schleyer waren verloren, ihre Kleider mit Schlamm bedeckt, ihr Gesicht und ihre Hände bluteten, sie zerfloß in Thränen und rief unaufhörlich: Der andere hat mich verrathen.

Jetzt erschien der kleine dicke Alcalde, baarfuß und in der Nachtmütze, aber mit dem schwarzen Mantel und dem weißen Stäbchen, und eröffnete ein förmliches Verhör. Die Unglückliche war durch das Kammerfenster in den Hof, und mit Hülfe eines Brettes über die Mauer gekommen. Sie hatte darauf den

Weg nach Madrid eingeschlagen, und als man ihr nachsetzte einen Baum erklettert. Einer der Suchenden entdeckte sie zwischen den Zweigen, ließ sich indessen durch einige Goldstücke zum Schweigen bringen. Sie suchte hierauf sich tiefer im Gebüsche zu verbergen, fiel aber in einen Graben, wo sie durch die mitgenommenen Hunde aufgespürt, und so verrathen wurde.

Der Alcalde hatte nicht sobald von Geld gehört, als er dem bestochenen Arriero unter den härtesten Drohungen die Zurückgabe ankündigte. Er zog darauf Drenviertel für seine Gebühren ab, strafte den Arriero um den Rest, und gab das übrige der Gefangenen zurück, die man ihre Geschichte ohne Zurückhaltung erzählte. Sie hatte nämlich ihren alten Mann in Badajoz verlassen, um bey einem Geliebten in Madrid zu leben, als jener Mittel fand, sie nach einigen Monaten verhaften zu lassen. »Aber nein« — fuhr sie fort — »und soll ich mich umbringen, bey diesem Henker lebe ich nicht.« — Ihre Stimme war dabey so rührend, und ihre Thränen flossen so reichlich, daß man ihr wenigstens halb verzieh.

Dieser Vorfall wurde indessen uns selbst nachtheilig. Man hatte nämlich unsere ermüdeten Maulthiere so abgejagt, daß die weitere Reise für jetzt nicht rathsam war, und eines davon eine Aderlaß nöthig hatte. Wir sahen daher Mittags die Gefangene unter Begleitung eines Alguazil abreisen. Sie war so erschöpft, daß sie sich kaum halten konnte, ob sie gleich einen der gewöhnlichen Weibersättel mit der Querlehne hatte. Der ganze Flecken folgte ihr auf eine halbe Stunde nach, und mehrere Weiber boten ihr Erfrischungen an.

(3) Am andern Morgen waren unsere Thiere wohl, und wir brachen demnach selbst auf. Der Weg war auf beiden Seiten mit langen Olivengärten eingefaßt, wo die Bäume in langen Reihen stehen, und die Zwischenräume mit Weizen besäet sind. Wir passirten nachher den Fluß Alberka auf einer sehr schönen Brücke von acht Jochen, und fanden denselben äußerst seicht, und mit unzähligen Sandinseln durchschnitten. Der Anblick der Gegend gewann des Nachmittags einen neuen Charakter, denn wir sahen nunmehr häufige Korkbäume am Wege, und in der Ferne

grüne Gebirge mit Schnee bedeckt. Endlich kamen wir nach Talavera de la Reyna, welches mit vortrefflichen Feldern und Alleen umgeben iſt, und auch durch ſein freundliches Innere die Reſte des Wohlſtandes beweiſet, welche ſich noch immer erhalten haben. Wir fanden hier zum erſtenmale ſeit Madrid wieder vollkommnes weißes Brot, und überhaupt eine gute Poſada, in der wir uns mit Proviſionen verſahen, um für die nächſten vier und zwanzig Stunden auf unſerer unbevölkerten Straße keinen Mangel zu leiden.

(4) Wir wandten uns nun von Talavera links, und ritten faſt den ganzen Morgen auf Fußſteigen, die zwiſchen herrlichen Olivengärten und im hohen fetten Graſe ſortliefen. Gegen Mittag hielten wir unſere Mahlzeit unter dem Schatten hoher Lucinas und Korkbäume, indeß die Maulthiere im Graſe weideten. Der Himmel war völlig wolkenlos, und die Luft ſchien immer milder zu werden, je mehr wir uns den Gebirgen näherten.

Nachmittags ſahen wir ein Kloſter auf einer Anhöhe, die in Terraſſen abgetheilt, und dicht mit Oliven beſetzt war. Der Garten

war ganz bunt von Blumen, und die Orangenbäume waren mit Blüthen und reifenden Früchten bedeckt, deren Duft uns die Luft zuwehte. Rings in der Ebene zeigten ſich herrliche Felder voll hohen üppigen Weizens. Auch die ganze vor uns liegende Gegend entzückte durch ein lebendiges Grün, war aber bey näherer Unterſuchung mit nichts als hohen Gebüſchen und unfruchtbaren wohlriechenden Kräutern beſetzt.

Da wir dieſen Abend kein Wirthshaus erreichen konnten, weil keines vorhanden war, ſo lagerten wir uns auf einer ſchönen Wieſe, rund mit buſchigten Hügeln umkränzt, und ſo voll jener duftenden Kräuter, daß ſie uns anfangs den Zugang verſchloſſen. Wir machten uns ein fröhliches Feuer, die Proviſionen wurden zugerichtet, die Bota ging fleißig herum, und einige mitgenommene Decken verſchafften ein leidliches Lager. Die Nacht war warm und mondhell, den Maulthieren wurden die Füße gefeſſelt, um ſie weiden zu laſſen, und wir ſchliefen vollkommen ruhig.

(5) Nach einem Ritte von drey Stunden kamen wir den andern Morgens nach Rigardo, dem erſten Flecken in der Provinz Estremo-

dura. Die ſchlechtbebauten Felder kündigten einen elenden Ort an, und wir fanden ihn nicht beſſer. Es war Sonntag, man durfte ſich nicht von der Meſſe ausſchließen. Die meiſten Leute waren ſchlecht und ſchmutzig gekleidet, nur wenige trugen weiße Hemden, welches eine Art Luxus zu ſeyn ſchien. Wenigſtens hatten dieſe Männer und Weiber weder Weſten noch Corſett an, ſondern die Mäntel und Schleyer bloß über das Hemde geworfen; auch ſetzten ſie ſich bis zum Anfange der Meſſe auf einige alte Bänke nieder, während die übrigen auf der Erde lagen. Iſt die menſchliche Eitelkeit nicht überall dieſelbe? Uibrigens trugen die Männer blaue Mäntel, und die Weiber rothe Röcke.

Eine Stunde hinter Aizarbo wurde der Anbau der Felder wieder beſſer, und der neue Anzug der Einwohner von Laparlata (2½ Stunde davon), ſtach gegen die zerlumpten Kleider ihrer Nachbarn nicht wenig ab. Die Männer trugen ſchwarzbraune Hoſen und Jacken mit rothen Strümpfen, und ſchwarzſammtne Mützen; die Frauen ſchwarzbraune Röcke, rothe oder grüne Mieder, und weiße Schleyer. Das Dorf ſelbſt war aber ſchlecht gebaut, und hie

und da ſahen wir an den Fenſtern ſtatt der Wiegen kleine Korkſchachteln hängen, worin Kinder ſchliefen. Erſt Madrid fanden wir hier das erſte gute Waſſer wieder, auch kauften wir die erſten guten Ziegenkäſe zu 3 Groſchen ſächſ. das Pfund. Der Weg fing an ſteiler zu werden, und die Gebirge lagen ganz nahe vor uns. Wir kamen in anderthalb Stunden nach Velois, am Fuße derſelben, wo ſich alles um eine angebliche Beſitzung verſammelte.

Es war ein ſtarkes, aber häßliches Mädchen, von etwa achtzehn Jahren, das faſt nackend ging. Man hatte ſie in eine Kammer auf der Erde geſperrt, deren Fenſteröffnungen mit ſtarken Latten vermacht waren, um welche ſich der ganze Flecken drängte. Sie lag auf der Erde, und ſchien mit einem Geliebten zu ſprechen; zuweilen ſprang ſie auf, als wenn ſie etwas erhaſchen wollte, und warf ſich heulend wieder nieder. Der Mund war mit Schaum bedeckt, und alle Bewegungen des Körpers waren konvulſiviſch. Schon hatte der Geiſtliche Reliquien und Weihwaſſer, Hoſtie und Crucifix, kurz die ſonſt üblichen Exorciſationen vergebens angewendet; allein es

bedurfte nur eines flüchtigen Blickes auf die Bewegungen dieser Unglücklichen, um ihre Krankheit für einen »Furor uterinus« zu erkennen.

Wir verließen diesen traurigen Anblick, und kamen auf steilen wüsten Bergwegen, aber unter reizenden Aussichten auf die Thäler und Gebirge, noch drey Stunden weiter bis Almoras, einem andern Flecken, wo die Leute uns äußerst freundlich aufnahmen. Der Geistliche, der ein Franziskaner war, bat sich auf eine treuherzige Weise bey uns zum Abendessen, und wurde bey dem guten Weine äußerst gesprächig. Er hatte den letzten Feldzug gegen die Franzosen als Feldpater mitgemacht, und versicherte uns, den heiligen Isidro mehr als einmal in Gestalt einer kleinen Wolke an der Spitze der Armee gesehen zu haben. Ohne den gutmüthigen Mann, der aus Überzeugung sprach, durch einen Zweifel zu kränken, erlaubten wir uns bloß ein paar flüchtige Bemerkungen über den unglücklichen Ausgang dieses Krieges, und hörten zu unserer großen Verwunderung, daß ihn der gute Vater den Sünden der K—in zuschrieb.

So herzlich uns die Wirthin aufgenommen hatte,

hatte, ſo unmöglich ſchien es ihr geweſen zu ſeyn, uns reinliche und gute Betten zu geben. Wir waren daher gezwungen, die Nacht auf hölzernen Bänken hinzubringen, und wurden überdem durch die Seguidillas der Liebhaber mehrmals im Schlafe geſtört. Ich glaube, daß in den kleinen Städten und Flecken faſt keine Nacht vergeht, wo nicht dergleichen Serenatas zu Dutzenden zu hören ſind; dieſe alte mauriſche Sitte ſcheint ſich in den geringern Ortſchaften noch in ihrer ganzen Stärke erhalten zu haben. Als wir am andern Morgen aufbrachen, kam der gute alte Franziskaner, um Abſchied zu nehmen. Er zog ſechs Orangen und eine Taube aus ſeinen weiten Aermeln hervor, und drang ſie uns zum Geſchenke auf. Wir erwiederten es mit einem Dutzend Eiggaren, und ſchieden nach einem gemeinſchaftlichen Frühſtücke mit Wohlwollen von einander.

(5) Nach einem anderthalbſtündigen Ritte, und nachdem wir über den Tajo gegangen waren, fingen wir endlich an den Bergpaß einzuſchlagen, der unter dem Namen Puerto del Pico bekannt iſt, und uns auf einmal in die Schweiz verſetzte. Die Felſen waren mit

hohen Myrthen und Lavendelbüſchen bewachſen, die Abhänge und die kleinen Thäler mit eingefaßten Feldern und einzelnen Hütten bedeckt, die Luft war reine Alpenluft, aber noch milder und balſamiſcher. Wir ließen den kleinen romantiſchen Flecken, der unter dem Namen Casas del Puerto bekannt iſt, links liegen, und kamen zwiſchen hohen grün bewachſenen Felſen, unter unzähligen Windungen des Weges, aber auf immer gebahnter Straße, in Xarajejos an, das mitten auf dem Gebirge liegt. Hier hatten wir von den Balkonen der Poſada eine entzückende Ausſicht auf die niedern Thäler, welche das Abendroth beſchimmerte. Der ganze Dorfplatz füllte ſich mit Ziegenherden an, und beim Abendeſſen fanden wir die erſten Kaninchen.

(7) Steile Felſenwege, über die Abſätze des Gebirges, bis ſich der Paß etwas öffnete, und wir die Stadt Truxillo hoch auf einem Felſen gleich einem Caſtelle erblickten. Die vordere Gegend iſt wüſte, und das Städtchen hat außer einem ſehr anſehnlichen Platze nichts merkwürdiges. Die Leute waren ſo fanatiſch, daß die Wirthinn uns das Mittagseſſen ver-

ſagte, bis wir die Meſſe gehört hatten, ob es gleich kein Heiligentag war. Als ihre zwölfjährige Tochter nach Hauſe kam, kniete ſie vor der Mutter nieder, und betete ein Pater noster. Wahrſcheinlich dachte dieſe Frau durch ihren kirchlichen Eifer die ſchändlichen Betrügereyen abzubüßen, welche ſie ſich gegen die Fremden erlaubt.

Den Nachmittag kamen wir bey einer artigen Einſiedeley vorbey, die mit ſchönen Pflanzungen umgeben war. Der Einſiedler brachte uns Wein und Waſſer, und zeigte viel Güte und Herzlichkeit. Wir gaben ihm mit Vergnügen ein kleines Almoſen, das er zuſammenſpart, und auf Verſchönerung ſeiner Kapelle wendet. Das Kirchenſyſtem nimmt immer den Character des Individuums an.

Wir hatten nun bereits die höchſten Gebirge hinter uns, und ihre Reihen eröffneten ein weiteres Thal, als wir gegen Abend eine luftige Ebene fanden, die mit Binſen bewachſen war. Da wir den nächſten Ort unmöglich erreichen konnten, ſo wurde beſchloſſen, in Geſellſchaft eines Maulthiertreibers die Nacht hier zuzubringen. Nachdem wir ein frugales Abendeſſen eingenommen hatten, mach-

ten wir uns zwiſchen den Kiſten dieſes guten Mannes mit Hülfe der Decken ein ziemlich bequemes Lager, und brachten ſo die ſtille heitere Nacht ohne den geringſten Zufall hin.

(8) Der Weg ging heute abwechſelnd über die niedrigen Gebirge, und durch reizende Thäler. Letztere lagen voll Felsſtücke, aber die fleißigen Einwohner hatten immer dazwiſchen gejätet, und einige Granitſtücke waren ſogar mit fruchtbarer Erde bedeckt. Wir fanden herrliche Weizenfelder mit Feigenbäumen eingefaßt, und üppige Wieſen voll Korkbäume. Eben ſo vortrefflich die Bergdörfer, durch welche wir kamen, Reinlichkeit und Wohlſtand. Männer und Weiber waren gut gekleidet, letztere faſt wie in der Biſcaya, und an vielen Bächen ſah man Leinwand bleichen. Das letztere dieſer Dörfer, durch welche wir kamen, iſt unter dem Namen Casas de San Antonio bekannt. Außer mehreren Spuren häuslicher Induſtrie fanden wir Cymer, Seſſel, Tiſche und Krippen von Kork.

Überhaupt ſchienen, wie überall, auch dieſe Gebirgsbewohner (die Sierra de San Pedro) eine ſtärkere, frühlichere und arbeitſamere Menſchenklaſſe zu ſeyn. Man unterſcheidet

ſie durch den Namen »Serranos«, ſo wie durch ihre eigenthümliche Statur und Bildung. Dieſe Gebirgsthäler dienen übrigens den Schaafheerden der mittlern Provinzen zum Winteraufenthalt, wo ſie ein ſanfteres Clima und beſſeres Futter finden. Wir begegneten verſchiedenen dieſer Heerden, die auf dem Rückwege begriffen waren, um den Sommer auf den kühlen Gebirgen von Leon zuzubringen. Sie machen höchſtens vier Stunden des Tages, und oft kaum zwey. Die Sorgfalt, mit welcher die Schäfer des Abends ihre Heerden mit Netzen umſchließen, wird durch allerhand abergläubiſche Gebräuche geſchändet.

Wir hatten nun ſämtliche Gebirge oder »Sierras« hinter uns, und der Weg ging durch hohe duftende Gebüſche ſehr merklich abwärts. Die Ebene, in die wir traten, war nichts als eine buſchigte Fläche voll Myrthen-, Rosmarin-, Thymian-, Ladanum-, Buchsbaumſträuchen u. ſ. w. Wie viel verlornen Landes, das bey einer größern Bevölkerung ſich noch einſt in fruchtbare Felder verwandeln wird! Wir mußten auch dieſe Nacht unter freyem Himmel übernachten, aber ſobald man ſich nur nicht entblößet, iſt nicht die mindeſte Gefahr dabey.

(9) Der Weg bot wenig Mannichfaltigkeit dar; die Gegenſtände waren die geſtrigen. Wir kamen bey einem Kloſter vorbey, wo zwey Mönche ſich den Zeitvertreib machten, einen Hund auf uns zu hetzen. Unſer Führer aber ſchlug ihn ohne Umſtände mit ſeinem Knotenſtocke nieder, und warf den C—os de los Frayres eben nicht die demüthigſten Grüße zu. Dergleichen Züge ſind für gewiſſe Schlöſſe nicht ſo unbedeutend, als ſie ausſehen. Wir kamen gegen Abend in das Dorf La Roca, das mit ſchönen Weizenfeldern umgeben war, doch hatte der Solano die Ähren getroffen, und die Weizenfrucht war kleinkörnicht. Wir fanden zu unſerer Verwunderung hier einige Gärten, und kauften vortreffliche Kirſchen um einen Spottpreis. Die Einwohner, beſonders die Mädchen, ſangen und tanzten die halbe Nacht, und das Innere ihrer Häuſer verrieth Wohlſtand. Wir hatten auf der ganzen Reiſe noch nicht ſo ſchmackhafte Ziegenkäſe gefunden, als hier; aber ſie waren auch um ein Drittel theurer, weil der Preis des Salzes, ſo hoch ſey, und man mehr dazu nähme.

(10) Bis hierher war die Gegend, wo nicht fruchtbar und angebaut, doch wenigſtens grün

und buſchigt geweſen. Man hatte die Üppigkeit des Bodens bewundert, und nur den Mangel an Händen bedauert. Aber die letzten fünf Leguas von La Roca bis Badajoz gleichen einer arabiſchen Wüſte. Nichts als dürres verbranntes Gras, oder kahle ſandige Ebenen, und nirgends eine Quelle. Die ganze Gegend iſt waſſerleer, heißt es, es kann daher nirgends angebaut werden. So kommt man in die Nähe von Badajoz, welches halb hinter einem Berge verſteckt erſcheint. Man ſieht es endlich jenſeits der Guadiana am Abhange eines Hügels liegen. Der Weg läuft zwiſchen den Felſen und den Ufern des Stromes hin, und eine zwanzig Bogen lange Brücke ſchließt ſich ſo genau an die erſtern an, daß das Thor in der Quere angebracht iſt. Der Anblick der Stadt mit ihrem alten mauriſchen Caſtelle, und der weißen Häuſermaſſe, die ſich am Hügel herunter zieht, iſt nun vollkommen, und der Eindruck nicht unangenehm.

Fünf und dreyßigſter Brief.

Badajoz. May 1793.

Badajoz ſoll ungefähr neuntauſend Einwohner haben, und iſt für ſeinen Umfang bey weitem nicht bevölkert genug. Die meiſten Straßen ſind äußerſt eng, die meiſten Häuſer klein und niedrig; aber die erſtern ſind gut gepflaſtert, und die letztern ſorgfältig beweißet oder bemahlet.

Badajoz iſt, wie bekannt, eine der ſpaniſchen Grenzfeſtungen gegen Portugall, aber die Werke ſind äußerſt unbedeutend, ganz nach alter Art, und nur mit einigen neuern Zuſätzen vermehrt; überdem erſtreckt ſich das ſpaniſche Gebiet noch eine Stunde weiter bis an einen kleinen Bach, wo die Portugieſen am andern Ufer einen Dragonerpoſten halten. Da nach dem oben geſagten die lange Brücke über die Guadiana ganz an die Felſen angebaut iſt, ſo gehet der einzige Weg nach Portugall unter den zwey letzten Bogen durch, welche auf dem Ufer ſtehen.

Die erſte portugieſiſche Feſtung (vier ſtarke Stunden oder drey kleine Leguas von Badajoz) heißt Elvas. Die beiden Grenzgouver-

neurs haben die Verabredung getroffen, die beiderſeitigen Unterthanen ohne Päſſe einzulaſſen, welche Erlaubniß ſich aber nur auf den Hafen ſtungen; und nicht auf das Reich erſtreckt. Indeſſen werden durch dieſe nachbarliche Verbindung mehrere Handelszweige, aber am meiſten die Contrebande befördert.

Was den erlaubten Handel anlangt, ſo hat er ſeit dem Kriege mit England ſehr an Lebhaftigkeit gewonnen. Da nämlich der engliſchen Caperenen und Blokaden halber die Schifffahrt der Spanier gehemmt iſt, ſo machen ſie ihre Colonieexpeditionen theils in neutralen, theils in portugieſiſchen Schiffen von Liſſabon aus. Letztere gehören nicht ſelten engliſchen Rhedern, die um der ungeheuren Fracht willen, ohne Bedenken die Hände dazu bieten. Sobald nun die Retouren angekommen ſind, werden ſie von portugieſiſchen Fuhrleuten bis an die Grenze gebracht, und dann von ſpaniſchen nach Cadix, Sevilla, Madrid u. ſ. w. durch das ganze Reich verführt. Portugall gewinnt dabei die Ein- und Ausgangszölle, und beſchäftiget ſeine Marine; Spanien hat wenigſtens eine Nothhülfe, ſo theuer es auch dieſelbe erkaufen muß.

Einen kleinen, aber immerwährenden, und doch nicht unbeträchtlichen Handelszweig geben die Marktwaaren ab, die, wie Früchte, Gemüſe, Käſe u. ſ. w. von den Portugieſen nach Badajoz gebracht werden. Die Gegenden um dieſe letztere Stadt ſind entweder völlig wüſt, oder doch nur mit Weizen angebaut; kaum ſieht man einige Kloſtergärten. Aber die Portugieſen haben ihre Grenze weit beſſer kultivirt, und bringen Orangen, Feigen, Citronen und Kirſchen, alle Arten Küchengewächſe, Ziegenkäſe, Truthähne, Tauben u. ſ. w. in Überfluß zu Markte. Außerdem wird jeden Monat in Elvas ein Frachtmarkt gehalten, wohin auch die Einwohner von Badajoz kommen, und ganze Ladungen Orangen einhandeln, um ſie dann mit großem Vortheil wieder in Madrid zu verkaufen. Das hundert der größten und ſchönſten wird auf dieſem Markte höchſtens um zwölf Realen ſpaniſch verkauft, das etwa zwanzig Groſchen ſächſiſch beträgt.

Die Contrebande betreffend, ſo erſtreckt ſie ſich theils auf die Ausfuhr-, theils auf die Einfuhrprodukte. Die ſpaniſcher Seits nicht ausgeführt werden ſollen ſind folgende:

Piaſter, Korn, Öl, Schweine und Eſel; aber man weiß durch Liſt und Beſtechung alles möglich zu machen. Die Piaſter werden zwiſchen Eiſenplatten in Kiſten gepackt, und ſo von Madrid aus durch vertraute »Arrieros« an die Commiſſaire nach Badajoz geſendet. Dieſe ſind ſchon längſt mit den dortigen Zollbedienten einverſtanden, und wiſſen das Geld bey ſichern Gelegenheiten über die Grenze zu bringen. Auf dieſe Art ſind zu Anfange dieſes Jahres (1798) mehrere Millionen nach Liſſabon, und von da nach England gegangen, und der beyſpielloſe Mangel an baarem Gelde läßt ſich leicht erklären. Korn und Öl, das man in der Nachbarſchaft aufkauft, wird mit falſchen Paſſen nach den Gebirgsdörfern gebracht, und dann bey Nacht über die Grenze geführt. Nur in Anſehung der Eſel und Schweine iſt die Contrebande faſt unmöglich, da z. B. kein Maulthier und kein Borrico ohne Caution über die Grenze paſſiren kann, und die Schweine ſich nicht ſo leicht hinübertreiben laſſen. Indeſſen ſagt die Verläumdung, daß die Zollbedienten ſich dieſen Artikel ausſchließend vorbehalten haben.

Noch ergiebiger iſt die Contrebande

mit der Einfuhr. Sie beſchäftigt ſich außer einigen andern amerikaniſchen und oſtindiſchen Artikeln, die in Spanien zu ſehr beſchwert ſind, hauptſächlich mit Tabak, baumwollenen Zeugen, und (ſeit dem Kriege) mit allen engliſchen Waaren. Es iſt bekannt, daß der König von Spanien das Monopol des Tabaks als ein Regal beſitzt, und ein Pfund, das ihm höchſtens acht Groſchen ſächſiſch koſtet, um zwey Speciesthaler ſächſiſch verkauft. Der Schleichhändler, der das Pfund engliſchen- und portugieſiſchen Tabak um ſechs Groſchen einkauft, und es um einen oder anderthalb Speries vereinzelt, findet daher eben ſo ſchnellen als vortheilhaften Abſatz. Daſſelbe iſt der Fall mit den baumwollenen Zeugen, die freylich die Philippiniſche Compagnie, oder auch die inländiſchen Zeugmanufakturen nicht zu ſolchen niedrigen Preiſen liefern können; und eben das gilt von den übrigen faſt verbotenen und daher ſo geſuchten engliſchen Waaren.

Die Engländer verkaufen in Liſſabon um funfzehn bis zwanzig Procent niedriger als ehemals, wodurch der Contrebandehändler noch mehr gereizt wird. Es iſt daher kein

Wunder, daß faſt ganz Badajoz an dieſem Handel Antheil nimmt, und kein Einwohner nach Elvas geht, wo große Waarenmagazine ſind, ohne etwas mitzubringen, ja mehrere Kaufleute treiben den Schleichhandel ſo in das Große, daß ſie ganze Kiſten an ihre Commiſſaire nach Madrid ſenden.

Freylich viſitiren die Zollbedienten von Zeit zu Zeit einmal ſtreng, und ſelbſt in den Häuſern; aber nicht aus Pflichtgefühl, ſondern um ihres eigenen Intereſſe willen. Sie müſſen von Zeit zu Zeit einmal ein Exempel ſtatuiren, um den Schein der Unthätigkeit zu vermeiden, und die Leute in der Furcht, alſo in der Abhängigkeit zu erhalten. Wer nämlich ein Viertel des Werthes an die Viſitatoren zahlt, kann ſicher auf ihre Nachſicht rechnen, nur muß er ohne Betrug dabey zu Werke gehen. Vertraute können die Contrebande am hellen Tage hereinbringen, und niemand fraget darnach. Ja, Viſitatoren und Zollbediente verkaufen dergleichen Waaren ſelbſt. Es iſt daher eine alte Bemerkung, daß die Zollbedienten von Badajoz (und vielleicht von ſämmtlichen Zollen) dem Könige ein Viertel mehr koſten, als der ganze Zoll einträgt. So

wenig also die Schleichhändler von den Zollbedienten zu fürchten haben, so gefährlich werden ihnen die leichten königlichen Grenzreuter, wenn die Partien ungleich sind. Man streitet dann auf Tod und Leben, und so wird dieser Handel auch hier die Quelle mehrerer Verbrechen.

Indessen befördert er bey den Einwohnern von Badajoz einen gewissen Wohlstand, besonders in Kleidern und Wäsche, den man sonst nur in Seestädten, und im Innern von Spanien gar nicht findet. Eben so erstickt das allgemeine nachbarliche Verkehr den Nationalhaß, den man hier gar nicht bemerkt. Mehrere Portugiesen sind in Badajoz ansäßig, und haben Spanierinnen zu Weibern, und mehrere Mädchen aus Badajoz sind nach Elvas verheirathet; denn wenn die Portugiesen von Elvas die Spanierinnen aus Badajoz vorziehen, so halten sie diese auch ihrerseits für bessere Ehemänner. Häufig kommen Portugiesen nach Badajoz, um bey den Einwohnern als Tagelöhner und Knechte zu dienen; viele nähren sich als Wasserverkäufer. Man hört daher in Badajoz portugiesisch und spanisch sprechen, und beide Theile verstehen

ſich, ohne ihre Sprache zu tauſchen. Überdem nähert ſich hier der ſpaniſche Accent dem portugieſiſchen; die harten Gutturalbuchſtaben werden hier liſpelnd ausgeſprochen, und viel portugieſiſche Redensarten als ſpaniſche gebraucht. Indeſſen unterſcheiden ſich die Portugieſen immer durch ihre plattere Sprache, und ihre kriechende Höflichkeit. — Auch muß nicht vergeſſen werden, daß trotz der häufigen Handelsverbindungen, das ſpaniſche Geld nur nach dem innern Werth genommen wird, welches bey kleinern Münzen faſt zwanzig Procent beträgt.

Eine andere Folge der Nachbarſchaft, die aber mit dem Kriege aufhören dürfte, ſind die Deſertionen von den engliſchen Regimentern in Liſſabon. Es iſt bekannt, daß England zu Anfange des Jahres 1796 mehrere Regimenter in Sold nahm, die von engliſchen Werbern aus Emigrirten und Deutſchen, fälſchlich Schweizer genannt, zuſammengeraft worden waren. Man transportirte ſie aus dem Reiche über Trieſt, Ankona und Civitavecchia nach Korſika; und nach der Räumung dieſer Inſel über Gibraltar nach Liſſabon. Vielleicht würden dieſe Deſertionen unmöglich ſeyn, wenn

die Portugieſen ſie nicht ſelbſt unterſtützten. Die Bauern zeigen den Deſerteurs die Gebirgswege, und die Wachen in Elvas laſſen ſie ungehindert nach Spanien gehen; ja wenn es Muſikanten oder Künſtler ſind, nimmt man ſie ſelbſt in Dienſt. Mehrere dergleichen befanden ſich in Elvas, als die Engländer einen Befehl diktirt hatten, der ihre Auslieferung verlangte, und man ſchickte ſie ſogleich mit Empfehlungen nach Badajoz, wo ſie weitere Dienſte fanden.

Man darf ſich nicht verwundern, wenn dieſe Deſerteurs zu zehn und zwanzig auf einmal kommen. Die Regimenter wurden aus Vagabunden und aus Unglücklichen, Betrogenen zuſammengeraft; beide ſuchen die Freyheit, wiewohl aus verſchiedenen Gründen, aber alle vereinigen ihre Klagen über die unmenſchliche empörende Behandlung der engliſchen Officiere. Da dieſe Deſerteurs gewöhnlich in ſehr traurigen Umſtänden ankommen, ſo liegt hier ein Werbekommando von den Guardias Wallonas aus Madrid, das die Tauglichen freylich mit leichter Mühe und wenigerm Handgelde, aufs neue der Sklaverey überliefert.

Was

Was die Beſatzung von Badajoz ſelbſt anlangt, ſo liegen jetzt drey Regimenter Infanterie, und eines Cavallerie darin. So hart auch einige Reiſende über das ſpaniſche Militair urtheilen mögen, nach allem, was ich in Madrid (und nachher in Cadiz, Barcellona u. ſ. w.) davon geſehen habe, muß ich mir einen Widerſpruch erlauben. Freylich gleicht der ſpaniſche Soldat keinem Preußen, Sachſen u. ſ. w., aber er ſieht darum keinem Bettler ähnlich; freylich iſt er nach den Regeln der altfranzöſiſchen Taktik exercirt, aber er manövrirt darum in ſeiner Art nichts weniger als ſchlecht; freylich haben die ſpaniſchen Truppen aus Mangel an Gelegenheit, und auch wohl an guten Staabsoffizieren, den alten Ruf ihrer Tapferkeit verloren, aber ihr Heldengeiſt iſt darum nicht ausgeſtorben. Ja vielleicht möchten unſere beſten deutſchen Soldaten ihnen in Anſehung feuriger Kühnheit wohl um einige Grade nachſtehen *).

*) Aber, ſagt man, der Spanier iſt träg und langſam: Setzt ihn nur einmal in Bewegung, und Reiſe nach Genua ꝛc.

Der ſpaniſche Soldat trägt keine Camaſchen, keine ſchwere Patrontaſche, keine knappe Montur, keine ſteifen Halsbinden, kein eingepudertes Haar, keine hohen Grenadiermützen, oder dreyeckigten Hüte; ſeine Kleidung iſt für das Clima berechnet, ſein runder halbaufgekrempter Hut, ſeine leichten Tuchmützen mit Pappe geſteift, ſind hier unentbehrlich; er hat nicht das gereckte Äußere unſerer deutſchen Soldaten, aber auch weniger Steifigkeit; er marſchirt vielleicht nicht ſo geſchloſſen, aber ſeine Bewegungen ſind auch leichter; er macht vielleicht weniger Parade, aber er iſt eben ſo gut in der Bataille. Alles das gilt indeſſen beſonders von den eigentlichen ſpaniſchen Nationaltruppen.

Was die ſogenannten Schweizerregimenter und walloniſchen Garden anlangt, ſo ſind dieſelben faſt aus lauter Deutſchen zuſammengeſetzt, und es befinden ſich, außer den Officieren, vielleicht unter den einen wie unter den

---

er reißt alles vor ſich nieder. Politiſche, religiöſe oder militäriſche Motiven, ſind überdem die Spiele einer Armee.

andern, keine zwanzig Schweizer oder Franzoſen. Der Rekrutenhandel, welchen die ſchweizeriſchen Inhaber jener Regimenter, die Familien Reding, Betſchart, Rütiman u. ſ. w. mit ihren Werbern in Geſellſchaft treiben, iſt eben ſo empörend für die Menſchheit, als ſchändend für ihr Vaterland, und kann nur mit ihrer Verwaltung verglichen werden. Indeß ihre Werber in Italien, in der Schweiz, und an den Grenzen von Deutſchland, durch Liſt und Gewalt die Rekruten hundertweiſe zuſammen treiben, bereichern ſich die Herren der hohen Kammer mit dem Blutgelde ihrer armen Soldaten, denen ſie den bewilligten Sold durch tauſend Betrügereyen bis auf ein Fünftel ſchmälern. Sie treiben dabey mit den Abſchieden einen förmlichen Handel; aber verſagen denſelben geldloſen Soldaten mit Verachtung aller Capitulation, und zwingen die Unglücklichen zu Regimentsſchulden, um ſie der Completirung halber auf immer anzuſchmieden. Da indeſſen der Freygekauften doch immer ſo viele ſind; ſo kommen von Zeit zu Zeit ganze Schiffsladungen Rekruten von Genua nach Barcellona, und der Gewinn dieſer Menſchenhändler er-

neuert sich unaufhörlich, je unverschämter sie den König betrügen. Ich habe mir Gewalt angethan, um diese Sachen recht kalt und einfach zu erzählen; aber wollte ich das ganze Gewebe himmelschreyender Ungerechtigkeiten und empörender Handlungen zergliedern; wollte ich die vollständige Erzählung aller der Schändlichkeiten versuchen, welche sich diese Menschen erlauben; wollte ich die Scenen des Elendes, der Leiden und der Verzweiflung schildern, welche die Kasernen darbieten, meine unerfahrnen Leser würden mich der Übertreibung beschuldigen, und nur wenige mein Gemählde zu schwach finden!

Die Anzahl der österreichischen Soldaten, die nach Spanien gekommen sind, ist sehr beträchtlich. Die Franzosen verkauften die Gefangenen zu ganzen Compagnieen an die spanisch-schweizerischen Werber in Genua; und eben so viel Verlorne oder Desertirte fielen nachher aus Mangel in ihre Hände. Es sind daher die beiden neuen Schweizerregimenter, Jann und Zimmermann, ganz aus Österreichern errichtet worden, auf deren Treue man bey einem Angriffe von Minorka eben nicht rechnen dürfte; aber auch unter den an-

dern Regimentern findet man in den Compagnien oft ein Drittheil Öſterreicher.

Aber ich verlaſſe dieſe traurigen Gegenſtände, um noch drey Eigenheiten zu bemerken, die ich bey dem ſpaniſchen Militair gefunden habe. Die erſte: daß alle Regimentsſtrafen, wie bey den Franzoſen, in Gefängniß beſtehen. Die zweyte: daß die Offiziersgrade durch kleine ſilberne oder goldene Treſſen auf dem Ärmel angezeigt werden. Die dritte: daß jeden Monat eine allgemeine Regimentermuſterung iſt.

Sechs und dreyßigſter Brief.

Badajoz. May 1798.

Sie fragen mich nach dem hieſigen Clima? Ich erinnere Sie an die Etymologie des Wortes Extrema-dura; und wirklich iſt das hieſige Clima ein Wechſel der beiden härteſten Extreme. So heiß die Tage ſind, ſo kühl werden die Nächte; die Sonne mag wenig Stunden vor ihrem Untergange noch ſo heftig gebrannt haben, die Abendluft iſt äußerſt friſch, zumal da Badajoz nur acht und zwanzig

Meilen vom Meere liegt. Es graſſiren daher faſt das ganze Jahr eine eigene Art gaſtriſcher Fieber, die in den heißen Monaten epidemiſch werden, wozu der unausgeſetzte Gebrauch von Öl und Speck viel beytragen mag. So lagen z. B. ſchon jetzt über 700 Mann Soldaten im Hoſpital.

Badajoz hat keine öffentlichen Spaziergänge. Man hatte zwar angefangen eine ſogenannte »Alameida« zu pflanzen, aber die Bäume vertrocknen, und werden nicht wieder erſetzt. Die Einwohner pflegen daher des Abends durch die Straßen zu ſpazieren. Da die Gaſſen ſehr ſchmal, die offenen Vorhäuſer erleuchtet, und alle Thüren mit Menſchen beſetzt ſind, ſo verurſacht dieſes eine große Lebhaftigkeit, wobey ſelten Guitarren und Caſtagnetten fehlen. Am vollſten iſt es gewöhnlich auf dem Platze bey der Domkirche (Campo de San Juan), oder auf dem Waffenplatze (Plaza de armas) in der Feſtung *). An beiden Or-

*) Von dieſem Platze hat man bey Tage eine gute Ausſicht auf die gebirgigte Grenze von Portugall, und ſieht die Feſtung Elvas mit den drey Caſtellen, auf drey Bergen deutlich vor ſich liegen, zumal wenn die Sonne gerade dahinter untergeht.

ten wehe die Luft ſo kühl und durchdringend, daß der Unterſchied gegen die Tageshitze acht, ja zehn Grade beträgt. Übrigens iſt der hieſige Himmel ſo rein, daß im Sommer faſt nie eine Wolke davor erſcheint, und die Sterne, beſonders die Planeten, haben hier einen weit hellern Schimmer.

Die große Hitze giebt indeſſen Gelegenheit zu einem ſehr beträchtlichen Waſſerhandel, den hier einige dreyßig Perſonen führen. Das Waſſer wird aus einer Quelle vor der Stadt mit Eſeln geholt, denen man ein hölzernes Geſtell aufbindet, worin die Krüge ſtehen. Jede Ladung beträgt vier Krüge (etwa vier Waſſerkannen), und wird mit 18 Pf. ſächſ. bezahlt. Da nun das kleinſte Haus wenigſtens einen Tag um den andern kauft, und der öftere Solano dieſes Bedürfniß oft noch vermehrt, ſo verdienen dieſe »Aguadores« im Sommer oft einen Piaſter täglich. Übrigens findet man Eiswaſſer (Agua de nieve), Gerſtenwaſſer (Agua de Cebada), und Limonade (Agua de Limon), wie in den größten ſpaniſchen Städten.

Was Vergnügungen anlangt, ſo ſchränkt man ſich in Badajoz, wie in unzähligen ſpa-

nischen Städten, auf Wein, Spiel und Weiber ein. Nirgends kann man so viele »Bottellias« finden; fast in jedem vierten Hause wird Wein verkauft. Er ist sehr stark, fast zu likorös, und kostet in der halben Kanne sächsisch sechszehn Pfennige. Das Spiel wird sogar auf dem Marktplatze und als ein öffentliches Vergnügen getrieben. Es ist eine Art Pharao, das besonders die gemeine Classe mit Leidenschaft liebt. Man sieht mehrere Soldaten Bank machen, und einen großen Kreis leichtgläubiger Kameraden und Bauern um sich versammeln, denen sie durch die bekannten Kartenkünste das Geld abnehmen. Der etwanige Gewinn wird dann nach des Einsetzers Willkühr entweder mit Geld, oder mit einem verhältnißmäßigen Stücke Pudding bezahlt, der aus Mehl, Öl, Rosinen und Safran geknetet ist, und immer dabey steht. Zuweilen sah ich auch einige »Majors« oder Renomisten ein öffentliches Spiegelgefecht mit Rappiren halten. — Die Weiber beschäftigen auch hier am meisten. Ihr Teint ist bleichgelb, aber ihre reizende Bildung, und ihre ausdrucksvollen schwarzen Augen lassen das bald vergessen. Sie binden ihre Haare

mit Bändern in kleine Chignons auf, gehen den ganzen Sommer nur in Armeln, ſelbſt unter dem Schleyer, und wiſſen ſich überhaupt mit vielem Geſchmacke zu kleiden, da die Contrebande ihnen ſehr wohlfeile Zeuge verſchafft. Man wirft den Damen von Badajoz viel Störrigkeit vor, aber ſie befleißen ſich wenigſtens ſo viel Glückliche als möglich zu machen; worunter die Domherrn und Officiere die erſten ſind. Jene beſonders haben Zeit und Einnahme genug dazu, da ſie von ihren täglichen achtzehn Piaſtern, den armen Choriſten nur acht Groſchen abgeben.

Badajoz iſt der Geburtsort des bekannten Principe de la Paz. Seine Großeltern waren Ackerleute; ſeine Eltern verkauften das Feld, und lebten von einer kleinen Rente. Nach dem allgemeinen Gerüchte machte Don Manuel Godoy, der Gardeofficier war, ſein Glück durch ſein Embarpoint und ſein Guitarrenſpiel; wie dem aber auch ſeyn möge, er hat nach ſeiner Erhebung wenigſtens ſeine alten Kameraden, und überhaupt ſeine Landsleute auf keine Weiſe vergeſſen. Daß bey Ertheilung ſo vieler Aemter, bey Vergebung ſo mancher Penſion, dieſe wohlwollenden Geſinnun-

gen den Mangel des Verdienstes ersetzt haben, läßt sich auf keine Weise läugnen; aber daß der »Principe«, wie man ihn schlechtweg zu nennen pflegt, doch auch das wahre Verdienst ermuntert und vorgezogen, die Wissenschaften, und überhaupt die Fortschritte der Cultur befördert habe, ist nicht weniger wahr. Welches Urtheil auch die Nachwelt von ihm fällen möge, sie wird immer sein Herz in Schutz nehmen, und sein Andenken mit keiner Ungerechtigkeit gebrandmarkt finden. — Manuelito es bueno *)! — sagen die alten Weiber von Badajoz, und besonders seine pensionirte Amme, die sich seiner noch recht gut zu erinnern wissen.

Sieben und dreyßigster Brief.

Sevilla. Jany 1798.

Ich verließ Badajoz in Gesellschaft eines vortrefflichen spanischen Herrn, Don Luis de Mendoza, Obersten des Stadtregimentes von

*) »Manuelchen ist gute —

Sevilla, deſſen Character und Talente mir unvergeßlich bleiben werden.

Der anhaltende Solano hatte die Erndte beſchleunigt, wiewohl zum Nachtheil des Getreides; überall waren die Leute daher im Felde beſchäftigt. Man haut den Weizen büſchelweiſe mit Sicheln ab, die ſägenartig ausgezackt ſind, und dreſcht denſelben mit ſechs, acht Maulthieren, die man im Kreiſe darauf herum treibt, in der Nähe aus. Die Arbeiter beiderley Geſchlechtes bleiben die ganze Erndtezeit Tag und Nacht auf dem Felde, und bieten unter dieſem ſchönen Himmel, mit ihren nächtlichen Feuern und Geſängen gleichſam ein patriarchaliſches Schauſpiel dar. Wir kamen zwiſchen dieſen »Aias« bis nach dem Flecken Almendral, drey Leguas von Badajoz, wo wir Mittag hielten, und dann durch eine wüſte hügeligte Gegend fünf Leguas weiter bis Los Santos, einem andern Flecken, wo der Anbau etwas beſſer wird. Ich erſtaunte hier, die kleinen quietſchenden Wagen und die Trachten von Biſcaya wieder zu finden, aber die Rohrdächer erinnerten mich bald wieder an Eſtremadura. Der Wein wurde ſchon etwas bräunlicher und ſüßer, aber ſtatt der Betten

mußten wir uns mit Säcken voll Maisblät-tern behelfen, worauf wir unſere Matrazen breiteten.

(2 u. 3) Unſere zweyte Tagreiſe von acht Leguas ging über »Fuente de Cantos«, einen erträglichen Flecken mit einem guten Herr-ſchaftsgebäude, war aber ſo unfruchtbar als die wüſte ausgedorrte Gegend. Wir übernach-teten in Monasterio, einem ſchmutzigen elen-den Dörfchen, traten des andern Morgens in den niedrigen Theil der Sierra Morena, und bald darauf in Andaluſien ein.

Alles bekam nun eine andere Geſtalt. Die Männer trugen zottige Schaaffelle in Hoſen-form, und große runde weiße Hüte; die Wei-ber hellgrüne Röcke mit grünen Einfaſſungen, und bunte geſtreifte Strohhüte mit vielen Bändern. Die Leiterwagen welche wir ſahen, hatten Räder von der Höhe des ganzen Wa-gens, und die Ochſen waren mit kleinen ſpi-zigen Kronen von bunten Papierſchnitzeln ver-ziert. Alles in den Häuſern ſchien ein reinli-cheres anſtändigeres Anſehen zu haben, und der Fleiß des Anbaues war trotz der wüſten Gegend unverkennbar.

So kamen wir durch das Dörfchen Puebla

del Conde, und zwey Leguas weiter nach Santa Eulalia, einem anſehnlichen Dorfe in der Sierra, die hier aber ziemlich flach und eben iſt. Wir fanden hier Wein und Eſſen im Überfluſſe, auch weit thätigere Menſchen als in Extremadura: fuhren alsdann auf einer vortrefflichen Chauſſee über die niedrige Sierra, die hier mit Tannen und aromatiſchen Gebüſchen bedeckt iſt, und kamen nach einer Tagreiſe von ſieben Leguas am Fuße derſelben in Ronquillos an. Das Wirthshaus und das ganze Städtchen verkündigte die andaluſiſche Nettigkeit und den unterſcheidenden Wohlſtand dieſer Provinz. Der »Rosario« zog mit Muſik herum, worauf Raketen geworfen, und Boleros getanzt wurden.

Es war um drey Uhr Morgens, als wir in der lieblichen Kühle aufbrachen. Wir athmeten Seeluft ein, und die Annäherung des Meeres war deutlich zu fühlen. Der ganze Weg bis Sevilla (6½ Leguas) ging nun durch eine fruchtbare Ebene mit Hügeln vermiſcht, die jede Stunde ſchöner wurden. Olivenpflanzungen *) und Weizenäcker, Weinland und

*) Einen ſonderbaren Anblick geben die korkähnlichen Einzäunungen von Mauerwerk, womit die um-

Melonenfelder, Klöſter mit Terraſſen voll Orangen- und Feigenbäume, kleine Korkwäldchen und volkreiche Dörfer wechſelten in reizenden Miſchungen ab. Der Weg war mit Aloen eingefaßt, die man kaum vor Staub erkennen konnte, und deren Blätter die Hitze geſpalten hatte. Sie waren niedrig und ohne Blüthe, aber für einen Nordländer war der Anblick dennoch angenehm.

So nahten wir uns denn endlich nach verſchiedenen Wendungen des Weges, und unter ſehr mannichfaltigen Anſichten, der großen ſo berühmten Stadt Sevilla, die ſich mit ihrer weißen glänzenden Häuſermaſſe, und ihren goldenen Thurmſpitzen, mitten in der grünenden Landſchaft äußerſt freundlich darſtellen. Wir ſahen die prächtige Carthauſe, in deren Garten eine Menge amerikaniſcher Bäume blühten, und kamen endlich in der Vorſtadt Triana an, die mit ihren breiten reinlichen Gaſſen und ſchönen Häuſern, einen ſehr angenehmen Eindruck macht.

---

gen Bäume bis an die Krone verſehen werden, um ſie vor Beſchädigungen zu ſchützen.

Triana wird von der Stadt durch den Quadalquivir *) getrennt, aber durch eine vierhundert Schritt lange Schiffbrücke wieder damit verbunden. Auf den niedrigen Pfosten des grünen zierlichen Geländers stehen groteske Halbfiguren im mauriſchen Coſtüme, und auf den höhern Heiligen- und Marienbilder; an beiden Seiten laufen Bänke herum, und auf den Vorder- und Hintertheilen der großen Böte hat man Niſchen angebracht.

Sevilla liegt alſo längs des Flußes in einer vortrefflichen Ebene, und hat an 70.000 Einwohner. Die meiſten Straßen ſind ſo eng, daß kein Fuhrwerk durchkommen kann, aber die Häuſer im Ganzen gut, und von innen und außen ſehr reinlich. Um den jetzigen Mangel der Laternen zu erſetzen, und des Luftzuges halber, pflegt man im Sommer die Hausthüren zu öffnen, die in gerader Linie auf die offenen erleuchteten Hinterzimmer ſtoßen, im Winter aber werden Laternen aufgeſteckt. Die Wohlfeilheit des Öls ſcheint

*) Sprich: Quadalquivir.

eine gute Erleuchtung zur Gewohnheit gemacht zu haben.

Überhaupt findet man in Sevilla den ersten vortheilhaften Eindruck von Andaluſien vollkommen bestätigt, und bemerket in allen, auch den unbedeutendſten Dingen, einen gewiſſen Wohlſtand und eine gewiſſe Reinlichkeit. So haben die Waſſerverkäufer entweder eigene Stände, die mit grünen Zweigen, Citronen und Orangen aufgeputzt ſind, oder ſie fahren ſchöngeformte Krüge von gelbem Thon auf dazu eingerichteten Schubkarren herum. Um die großen geſchliffenen Kelchgläſer bequemer füllen zu können, ſind an jedem Kruge zwey Röhren von Rohr angebracht, wovon die eine die Luft hineinläßt, damit das Waſſer deſto ſchneller durch die andere herausfließe, was man z. B. nicht einmal bey ihren Collegen in Madrid findet. Übrigens tragen dieſe Aguadores noch eine blecherne Schachtel mit überzuckertem Anis am Gürtel, wovon ſie jedem ihrer Gäſte ein kleines Löffelchen geben, ohne für ihr Waſſer mehr als einen Ochavo zu fordern. — Dieſe unbedeutenden Züge beweiſen vielleicht mein obiges Urtheil deſto einleuchtender.

Sevilla

Sevilla hat vor allen ſpaniſchen Städten gleicher Größe den Vorzug der Wohlfeilheit. Ich habe hier ſchon frühe Weintrauben, Feigen und Melonen gefunden, und das Pfund für wenige Pfennige gekauft *). Das Sevillaniſche Brot iſt noch weißer und leichter als das von Madrid; es vereinigt alle Vortheile der ſpaniſchen und franzöſiſchen Bäckerey, und das Pfund koſtet 8 — 10 Pf. ſächſ. Der weiße und rothe Wein iſt vortrefflich, und das Nöſſel für 7 Pf ſächſ. zu haben; die Mithen ſind ſo niedrig, daß man ein gutes Zimmer monatlich für drey Piaſter erhält; und ſo die übrigen Preiſe der Dinge verhältnißmäßig. Sevilla würde nach meinem Urtheile der angenehmſte und wohlfeilſte Aufenthalt für einen Fremden ſeyn, der erſt die Sprach- lernen wollte. Zwar hat der andaluſiſche Accent einige Fehler, z. B. die zu ſtarke Ausſprache des S (Cecear), aber die Menge wohlunter-

*) Der Marktplatz, der ganz mit Tüchern überſpannt iſt, die Brot- und Fleiſchhallen in der Stadt und Vorſtadt, ſind ſelbſt des Abends noch überflüſſig angefüllt.

richteter Einwohner und die übrigen Annehmlichkeiten von Sevilla wiegen das leicht auf.

Dahin gehören auch die guten Spaziergänge, theils in der Stadt, theils längs des Flusses. Erſterer beſtehet aus fünf langen ſchattigen Ulmenalleen, die durch kleine Kanäle gewäſſert werden, Springbrunnen und ſteinerne Bänke haben, und an jedem Ende mit zwey hohen Obelisken verziert ſind. Die Erleuchtung der Häuſer, die an beiden Seiten hinlaufen, macht dieſen ſtarkbeſuchten Spazierplatz auch des Abends ſehr angenehm.

Aber auch die Alleen längs des Quadalquivir, Triana gegenüber, ſind nicht weniger reizend. Der Fluß iſt oberhalb der Stadt ſehr ſeicht und voller Sandbänke, doch hier können ſchon Schiffe von 80 bis 100 Tonnen ankern, die aber freylich ſeit dem Kriege mit England ſo wenig als die noch größern ankommen. In dieſen Alleen reiten die Damen auf den raſcheſten Hengſten mit ihren Cortejos, indem ſie ſich feſt an ſie anhalten. Hier jagen die Elegants mit ihren ſpaniſch-engliſchen Whiskys, bey den langſamen Equipagen reicher Domherren vorbey; hier verſammeln ſich die Schönen, um die Seeluft einzuath-

men, oder die Badenden zu ſehen, die ſich ohne Badehemden, ohne Verbot, und ohne Scheu in den Fluß ſtürzen; und hier verhüllt die Dämmerung jene ſchlüpfrigen Scenen, welche ein feuriges Temperament und ein brennendes Clima bey beiden Geſchlechtern entſchuldigen, da ſie dem ſchwächern ſogar den Muth des Angriffes einflößen.

Sie finden in frühern Werken die Merkwürdigkeiten und den Handel von Sevilla umſtändlich beſchrieben. In Anſehung der Tabaksfabrike will ich nur den durchdringenden Geruch bemerken, der ſich bey gewiſſen Richtungen des Windes über eine halbe Legua verbreitet. Übrigens iſt die Fabrike, gleich einer Feſtung, mit Mauern und Gräben umgeben, und hat zwey Zugbrücken, wovon nur eine zum gewöhnlichen Eingange dienet. Von Handelsſchiffen ſieht man jetzt nichts, als kleine portugieſiſche Küſtenfahrer, welche die engliſchen Caper paſſiren laſſen. So erhält man einige amerikaniſche Waaren, beſonders Tabak, der in gröſſern Summen nach Liſſabon gebracht, und dann als portugieſiſches Eigenthum wieder ſicher hieher geführt wird.

Für Liebhaber der ſpaniſchen Litteratur, welche die Geſchichte dieſer merkwürdigen Stadt ſtudiren wollen, wird folgendes Werk ſehr brauchbar ſeyn: Anales de la Ciudad de Sevilla. IV Tomos. 1796 und 1797. Madrid bey Alonso, Calle de la Concepcion Gerónima. Mit der Geſchichte der Stadt iſt ein Gemählde der wichtigſten Unternehmungen der Nation, von der Mitte des 15ten bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts, verbunden.

Acht und dreyßigſter Brief.

Cadiz. July 1798.

Wer von Sevilla hierher zu Lande gehet, hat einen Weg von etwa dreyzehn deutſchen Meilen. Man thut daher beſſer ſich einzuſchiffen, da in Friedenszeiten von Sevilla faſt täglich kleine Küſtenfahrer hierher gehen. Wer ſich nicht auf das Meer wagen wollte, der könnte von San Lucar de Barrameda (am Ausfluſſe des Quadalquivir) zu Lande nach dem Puerto de Santa Maria gehen, dann über die Bay nach Cadiz fahren. Das iſt auch der Weg, den man in Kriegszeiten

nehmen muß, da die Engländer die direkte Schifffahrt hemmen.

Nach San Lucar gehen übrigens zu jeder Zeit Barcos in Menge ab. Doch wollte ich keinem Fremden rathen, ſich des Marktſchiffes oder »Barco de ver« zu bedienen, ſo lange er noch eine Privatbarke miethen, oder in einem Barco de carga gehen kann. Der gewöhnliche Preis eines einzelnen Platzes unter der Dachung iſt dann mit Coffre und Mantelſack anderthalb bis zwey Piaſter; nur muß man ſich durch die ungeheuren Forderungen der Schiffer anfangs nicht irre machen laſſen.

Ich nahm demnach meinen Platz in einem ſolchen Barco de carga, das mit der halben Ebbe um zehn Uhr Abends abging. Die Geſellſchaft beſtand aus zwey Herren mit ihren Weibern, und einem alten Officier mit ſeiner Haushälterinn. Man machte uns mit Matratzen u. ſ. w. ein ziemlich bequemes Sopha, allein zum Schlafen war ſo wenig Luſt als Gelegenheit. Die Nacht verging unter Scherzen und Geſängen, wozu der gute Wein begeiſterte, und die andaluſiſchen Schönen überließen ſich ihrem Temperamente. Wir mußten

um zwey Uhr vor Anker gehen, da die Fluth eintrat, und ich sah bald die grünenden Ufer in der Morgensonne glänzen.

Es war in der That ein reitzender Anblick. Sie waren abwechselnd mit Wein- und Kornland, mit Oliven- und Orangenwäldchen, Citronen- und Feigenbäumen, Melonen- und Gemüsefeldern bedeckt; und besonders die entfernten Hügel ganz mit jenen Bäumen beschattet. Sah man rückwärts, so zeigten sich die Thürme von Sevilla, und in der Ferne die blaue Kette der Sierra Morena. Auf dem spiegelnden Wasser wurde das reine Blau des Himmels zum schönsten Grün, und von den Ufern wehte eine balsamische Luft herüber.

Wir waren nach sieben Uhr mit der Ebbe weiter gegangen, und warfen daher gegen Mittag noch einmal Anker, um am Lande zu essen. Das ganze Ufer war mit Melonenfeldern (Melonares) bedeckt, und wir kauften von den Wächtern für weniges Geld die herrlichsten »Sandias« oder Wassermelonen, die nur in Andalusien recht zur Reife kommen. Um die Felder zu wässern, wird am Fuße des hohen Ufers eine Öffnung gegraben, die sich mit der Fluth anfüllt. Man schöpft das

Waſſer durch eine Art Ziehbrunnen herauf, und verbreitet es auf dieſe Art in die kleinen Kanäle.

Wir hatten unter Olivenbäumen unſere Sieſta gehalten, und brachen um vier Uhr wieder auf. Allein da der Fluß, der nun zwey Inſeln macht, immer breiter und die Strömung immer ſtärker wurde, ſo bekamen nach anderthalb Stunden unſere Damen ſämtlich die Seekrankheit. Wirklich fand ich auch die Wellen ſchon ſo hoch, als ſie bey einem kleinen Winde im Meere zu ſeyn pflegen. Endlich bekamen wir gegen acht Uhr San Lucar und die Salinen zu Geſichte, die in der Abendröthe glänzten, und gingen bald darauf an einem flachen Sandufer vor Anker, wo uns einige Fiſcher auf den Schultern vollends an das Ufer tragen mußten.

Es iſt eine alte Gewohnheit der ſevillaniſchen Barken, ihre Paſſagiere hier auszuſetzen, obgleich San Lucar noch drey Viertelſtunden entfernt iſt; aber ſie fürchten die ſtarken Gegenſtröme an der Mündung, und wagen ſich um keinen Preis weiter hinauf. Nachdem wir die hungrigen Zollbedienten am Ufer mit einigen Piecetten befriedigt hatten, ſetzten wir

unſern Weg längs des flachen Sandufers fort, und fanden von zwanzig zu zwanzig Schritt Schildwachen, welche das Anlanden der Schleichhändler ſicher verhindern würden, wenn ihnen nicht ein paar Dutzend Realen, und einige Pfund portugieſiſchen Tabaks zum eigenen Gebrauche, nichtiger als das Monopol des Königes wären.

San Lucar de Barrameda iſt ein kleines aber artiges Städtchen, von etwa 5000 Einwohnern, auf dem linken Ufer an der Mündung des Quadalquivir. Die Einwohner ſind wegen ihres Schleichhandels und ihrer Betrügereyen ſehr berüchtigt. Indeſſen bemerkt man als natürliche Folge der fremden Schifffahrt einen gewiſſen Luxus in Meubeln, Kleidern und Speiſen. Ich fand hier einen weißen Wein, Vino de Manzanilla *) genannt, der dem weißen Burgunder glich. Er war wie die übrigen Lebensmittel äußerſt wohlfeil; doch kann dieſer Umſtand die Nachtheile der gehinderten Schifffahrt, und die äußerſte Nahrungsloſigkeit der Einwohner nicht ver-

*) Ein Flecken, 7 Leguas von Sevilla.

gessen machen. Auffallend war es, bey so reinlichen Häusern und Straßen, doch in der Mitte der letztern offene Kloake zu sehen, ob ihnen gleich die scharfe Seeluft den Geruch benimmt.

Da meine Reisegesellschafter einige Tage hier bleiben wollten, ich aber ungeduldig nach Cadiz eilte, so mußte ich eine Gelegenheit für mich allein suchen. Ich ging also den andern Morgen auf den Marktplatz, wo die müßigen Einwohner in ihren großen weißen Rundhüten und violettenen Mänteln spazierten, und hörte mich bald von einigen Männern umstellen, die mit ihren »Borricos« da hielten. Werden Sie glauben, daß man mir für drey Leguas vier Piaster abforderte? Allein ich wußte längst, daß man in San Lucar nur immer den zehnten Theil der Forderung bieten müsse, und so wurden wir endlich nach vielen Schreyen um zwölf Realen für jeden »Borrico« einig.

Es war schon zehn Uhr, aber der Seewind kühlte die Hitze so gut, daß ich wenig davon empfand. Wir kamen durch eine sandige nur hie und da bebaute Ebene, bis an die Venta del Puerto, die auf dem halben

Wege liegt, fanden nun bessere Felder, und mitten auf einer Anhöhe zum erstenmal die Öffnung der Bay, die Spitze von Rota, und die englische Flotte.

Allmählig ging der Weg wieder abwärts, die Weizenfelder und Olivenpflanzungen wurden häufiger, wir nahten uns dem Puerto de Santa Maria, und sahen nun die ganze innere Bay mit der spanischen Eskadre und dem weissen glänzenden Cadiz zu unserer Rechten liegen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Puerto, einem gutgebauten gewerbevollen Städtchen, eilte ich an den Quai, um mich auf einer der Felucken einzuschiffen, die zwischen Cadiz hin und hergehen. Sie machen die Überfahrt, je nachdem der Wind ist, bald in drey oder vier Stunden, bald auch nur in einer, dürfen aber nur nach einer gewissen Richtung fahren, weswegen sie ihre Nummern am Vordertheile und Segel haben. A Cair! A Cair! ist das Signal der abfahrenden Bootsleute, und der Preis für die Person und einen Coffer vier Realen zusammen. Mitten auf der Bay wird für die Seelen (Animas) der verunglückten Schiffsleute ein Almosen gesammelt.

Der Puerto de Santa Maria liegt am rech-

ten Ufer des Fluſſes Quadalete, der ſich eine Viertelſtunde davon in die Bay ſtürzt. Wir erblickten demnach auf beiden Seiten eine grünende Landſchaft, und erreichten in wenig Minuten die Bay, wo der Levante uns pfeilſchnell hintrieb. Jetzt lag die ganze Eskadre und Cadiz mit ſeinen Wällen gerade vor uns, und der Anblick hatte etwas unbeſchreiblich großes, lebendiges und heiteres.

Alle Schiffe flaggten; wir paſſirten zwiſchen dem Admiralſchiffe und der franzöſiſchen Wacht- und Signalfregatte la Vestale durch, die ſämtliche Flaggen aufgezogen, die engliſche aber in das Waſſer gehängt, und die portugieſiſche umgekehrt hatte. Ehe ich mich's verſah, ſah ich mich unter den Wällen von Cadiz, ein Boot führte mich vollends bis an die Quaitreppe, und der drängende Haufen riß mich im Getümmel bis unter das Thor, wo die Zollbedienten mir nur die Taſchen befühlten. Ich folgte meinem Träger über den Platz durch eine Menge kleiner dunkler Straßen, und trat endlich in der Posada de las quatro naciones ab.

Neun und dreyßigster Brief.

Cadix, August 1803.

Die westliche Küste von Andalusien bildet in der Mitte einen Halbzirkel, an dessen südlicher Spitze eine schmale drey Meilen lange Erdzunge ausläuft, die sich nach Westen biegt, und auf deren Ende Cadix liegt. Das Meer, welches zwischen der Küste und dieser Landzunge hineinströmt, macht hier eine der schönsten Bayen von Europa, die in ihrer größten Breite dem Genfersee zwischen Nyon und Thonon gleicht.

Wir befinden uns auf einem Schiffe das in der Bay einläuft. Wir erblicken links die Festung Rota, rechts das Fort San Sebastian; links erheben sich die grünenden Ufer des festen Landes mit mehreren Batterien, rechts die Wälle von Cadix. So wie wir uns auf jener Seite dem Fort Santa Catalina gegenüber befinden, sehen wir hier die weiße Hausermasse von Cadix mit platten Dächern und Thürmen wie aus dem Meer emporsteigen, und befinden uns in der zweyten Abtheilung der Bay. Im Hintergrunde erkennen wir in der Ferne den Eingang der

dritten, ſonſt Puntalenbay genannt, die durch das Fort Matagordo auf der linken, und Fort San Lorenzo auf der rechten Seite vertheidiget wird.

Nach dem geſagten brauche ich kaum zu bemerken, daß Cadiz auf der weſtlichen, ſüdlichen und öſtlichen Seite mit dem Meere umgeben iſt. Der ſüdliche und öſtliche Theil iſt über 300 Fuß über das Meer erhaben, der weſtliche kaum 50. Dort machen die hohen auf die Felſen gebauten Wälle die äußerſte Grenze der Stadt; hier zieht ſich unter den Wällen noch ein breiter Quai mit zwey Armen hin, der zum Theile dem Meere abgewonnen iſt.

Dieſe Lage verſchafft Cadiz eine vortreffliche Luft, und eine Temperatur des Clima's, die man unter dieſer Breite nicht vermuthen ſollte. Die Meerluft, die an ſich erquickend und ſtärkend iſt, mildert im Sommer die Hitze, und macht die ohnehin gelinden Winter dem Frühlinge ähnlich. So heiß es im Sommer von zehn bis ein Uhr ſeyn mag, die Nachmittage ſind größtentheils kühl; der Seewind (Mara) vermehrt ſich von Stunde zu Stunde, und weht die Nächte durch immer

erfrischend. Cadiz genießt daher den größten Theil des Sommers der glücklichsten Temperatur, indeß die Hitze in Madrid, kurz im Innern des Landes verschmachtend ist; allein sie wird hier auch dreymal stärker, und unerträglich, sobald der Solano oder Südostwind wehet.

Dieser Wind bläst von der nahen afrikanischen Küste fast erstickend heiß herüber. Die Atmosphäre scheint im eigentlichen Sinne zu glühen; man fühlt von fünf Minuten zu fünf Minuten immer einen neuern heißern Luftzug, er gleicht der Empfindung in der Nähe eines brennenden Ofens. Dennoch pflegt kein eigentlicher Wind zu gehen, und die Luft ist bey dem heißesten Solano gerade am stillsten, da er die Elasticität derselben völlig zu vernichten scheint.

Die Atmosphäre ist alsdann mit einem weißlichten kaum sichtbaren Dunste angefüllt, der dem Himmel eine kreideblaue Farbe mittheilet, und die Sonne selbst am Mittage wie mit einem Schleyer bedeckt, daher sie größer erscheint, und weit kürzere Strahlen wirft. Das Meer ist still und eben, wie ein großer Teich, und das Wasser zum Verwun-

den heiß; die Fische erscheinen häufig auf der Oberfläche, und scheinen ermattet zu seyn. Die Landthiere fühlen den Einfluß des Solano nicht weniger: die Vögel fliegen niedriger, die Hunde verkriechen sich, die Katzen scheinen wüthend zu werden, die Maulthiere schnappen unaufhörlich nach Luft, und fressen weit weniger, die Hühner laufen ängstlich herum, und die Schweine wühlen sich in die Erde. Nur der Mensch scheint weniger zu leiden, aber die Wirkung des Solano ist nach den verschiedenen Constitutionen bald stärker, bald schwächer. Indessen veranlaßt er fast allgemein eine heftige Spannung der Nerven und einen wildern Umlauf des Blutes, und befördert Verbrechen und Ausschweifungen außerordentlich.

So klein der Umfang von Cadiz seyn mag, so viel Gebäude hat man auf diesen engen Raum zusammengedrängt, und so zahlreich ist die Bevölkerung. Man rechnet zwischen fünf und siebenzig bis achtzig tausend Einwohner, und ein Blick auf die engen Gassen, und die hohen zusammengepreßten Häuser, scheint diese Angabe vollkommen zu bestätigen. Aber eben diese eingeschränkte Lage muß auch den Man-

gel an merkwürdigen Gebäuden erklären. Nimmt man eine große Menge Kirchen und Klöster, das große Hospital, das Zollhaus, und andere öffentliche Gebäude aus, so hat Cadiz trotz des großen Reichthums nur wenig bedeutende Häuser. Die meisten sind indessen von Stein gebaut, der bey dem Puerto de Santa Maria gebrochen, und mit wenig Kosten über die Bay gebracht wird. Bey der Höhe der Häuser sind die engen Straßen freylich sehr düster, und es ist ein ganz eigener Eindruck zwischen diesen aufgethürmten Balkonen empor zu sehen, und bloß einen schmalen Strich Himmels zu entdecken; aber die Erleuchtung ist vortrefflich. Uebrigens besteht das sehr gute Pflaster aus kleinen runden Steinen, auf den Seiten mit Platten eingefaßt, und wird so reinlich als in Holland gehalten. Indessen hat Cadiz doch auch einige schöne Straßen, worunter die eben daher benannte Calle ancha die schönste ist, und überdem drey große und zwey kleine Plätze.

Was die Bauart anlangt, so scheint das Clima die Allgemeinheit der alten mauriſchen Manier auf immer begründet zu haben. Platte Dächer mit kleinen Thürmchen und Blumen-

Blumenparterren, schön gepflasterte Höfe, deren Reinlichkeit und Aufputz sie zu lustigen Sälen macht, und Gallerieen in allen Stockwerken, die um dieselben herumlaufen; große Zimmer, kleine Fenster, und eine sorgfältige Unterhaltung des weißen Anstriches; alles trägt den afrikanischen Character.

Die Gegenden um Cadiz von der Nord- oder Landseite bieten dem Fremden einen eben so großen, als einzigen Anblick dar. Man macht nämlich die letzte Legua auf einem schmalen Sandwege zwischen der Bay und dem Ocean, wovon man jene zur Rechten, diesen zur Linken hat. Der Weg ist zehn Klaftern über das Meer erhaben, nur für zwey Wagen breit, und wird auf beiden Seiten von den Wellen bespült. Es scheint ein Damm zu seyn, den eine kühne Hand durch das Meer gezogen hat. Indessen werden die meisten Leser schon errathen haben, daß es eigentlich der schmalste Theil der Erdzunge ist, an deren breitern Ende Cadiz liegt. Man übersieht rechts die ganze Bay mit allen ihren Abtheilungen und Einschnitten, so wie den Meilenwald, der sich von der Caraca bis nach Cadiz erstreckt; man er-

blickt vor sich die glänzende Häusermasse der Stadt mit ihren Wällen und Thürmen, und erkennt links den weiten Ocean, auf dem das Fort San Sebastian zu schwimmen scheint, weil es auf einem schmalen Landstrich gebauet ist, der von der Landzunge ausläuft, und bey der Fluth überschwemmt wird.

Der Weg entfernt sich endlich etwas von dem Meere, und wird breiter, ist aber völlig wüste. Nur ganz nahe vor Cadiz findet man eine Reihe artiger Häuser, eine kleine Kirche, und auf beiden Seiten viereckigte Gärtenanlagen, die mit grünen Stacketen eingefaßt sind. Man passirt nun das Thor, sieht auf beiden Seiten am Ende der Festungswerke rechts die Bay, links den Ocean fluthen, und ist in wenig Minuten in Cadiz. Ein freyer Platz, und einige gute Gebäude machen den Eindruck angenehm, aber der enge Weg, der unter dem Walle hinführt, würde ihn vernichten, wenn die Plaza de la mar am Seethore ihn nicht wieder erneuerte.

Der Anblick dieses Platzes, und der Menschengruppen die denselben anfüllen, bietet in der That ein sehr auffallendes Schauspiel dar. Eine Menge niedriger Buden, worin

nichts als Federvieh verkauft wird, das man wöchentlich von Afrika herüberbringt; eine Menge Tiſche mit den mannigfaltigſten Fiſchſorten, worunter man häufig den ſonderbaren Schwertfiſch (Pescado de espada) und die verſchiedenſten Schaalthiere und Seegewächſe erblickt; Limonaden- und Orgeadenhändler, deren Buden mit grünen Zweigen und Citronen verziert ſind, zwiſchen welchen kleine Fontainen ſpringen; Waſſerverkäufer mit ihren Schubkarren, und Eishändler mit ihren Tonnen; eine lange Reihe Fruchtbuden, wo Weintrauben und Waſſermelonen, Orangen und Granaten, Feigen und ſüße Citronen, kurz die mannichfaltigſten Arten von Saamenfrüchten und Gartengemüſen in hohen Haufen aufgeſtoppelt ſind. Grillenverkäufer, die dieſe ſchwirrenden Thierchen in kleinen Käfigten von Meſſingdrath, oder bemahlten Häuschen feil bieten, um die Schlafzimmer der Liebhaber, beſonders der Damen, damit zu bevölkern; Marokkaner mit ihren Pluderhoſen, nackten Füßen, ſchwarzen Bärten und langen Pfeifen, die um ihre Datteln herumſitzen; Tiſche mit Heiligenbildern und Marokkinermützen, Garköche und Weinſchenker, in

kleinen Buden, und Tabuletkrämer mit ihren Läden, sämtlich mit leinenen Tüchern bespannt; — kurz, setzen Sie zu diesen Eigenthümlichkeiten von Cadiz, noch etwas von dem Getümmel des Plazes in Madrid, und sie haben ein ziemlich vollständiges Gemählde von der Plaza de la mar.

Nicht minder lebhaft ist der Quai, wohin man durch das Thor nur ein paar Schritte hat. Eine Menge Fruchthändler, Wein- und Wasserschenker, Garköche und Tabuletkrämer, und überdies noch Balladenverkäufer sind auch hier anzutreffen. Matrosen sizen um Weintonnen und spielen Karten; hier tanzet ein Haufen, dort schläget sich einer; Musikanten und Lastträger winden sich durch die Gruppen; Barken kommen an und fahren ab. Al puerto oder puirto tönt es auf allen Seiten, und alles drängt sich um die Quaitreppen; alles ist in Bewegung, und alles vermehrt das Getümmel.

Denken Sie sich nun dazu die Ansicht von einigen hundert Kauffahrteyfahrern, die der Stadt gegenüber ankern, denken Sie sich den Zusammenfluß so vieler Matrosen aller Nationen, und das Getümmel des Ein- und

Ausladens; denken Sie sich dieses Gemählde recht lebhaft, denn mir fehlen die Gegenstände es zu zeichnen, ob mich gleich der Anblick der Flotte in etwas entschädigt.

Die Wälle von Cadiz gehören unter die schönsten und breitesten, die ich gesehen habe, und dienen daher zum Spaziergange. Man hat von dem westlichen Theile eine angenehme Aussicht auf die Bay, die gegenüberliegende Küste, und den Quai in der Tiefe, wo bey starkem Sturme die Wellen bis an die Mauern schlagen; man erblickt weiter hin, und noch mehr auf der südlichen und östlichen Seite, die unübersehbare Meeresfläche, und erkennt jetzt deutlich die englische Blokadeflotte. Ein kleiner Theil des westlichen Walles ist mit fünf Reihen Ulmen besetzt, welche vier Alleen bilden, die man mit gutgearbeiteten Bänken verziert hat. Allein die Bäume sind so klein, und so wenig belaubt, daß der Einfluß des felsigten Bodens, des Meeres, und des sengenden Clima's nur zu sichtbar ist. Indessen ist dieser Spaziergang, besonders des Abends, ausserordentlich besucht. Die lebendige Seeluft, die Menge reizender lebhafter Weiber, die Erleuchtung der naher Häuserreihe,

die fröhliche Musik die überall erschallet, der reine glänzende gestirnte Himmel, der in diesem glücklichen Clima in seiner ganzen Pracht erscheinet; alles macht die Sommernächte entzückend.

Übrigens dient ein großer Theil der Wälle, der in den Mittagsstunden halb im Schatten liegt, einer gewissen Classe auch zur Siesta. Auf einer Bank, oder bloß auf die Mauern gestreckt, schlafen hier Wasser- und Lastträger, Soldaten und Matrosen vollkommen ruhig, und lassen sich halbentblößt von dem frischen Seewinde abkühlen. An sämtlichen Wällen läuft eine Reihe Häuser hin, und die reizende Aussicht derselben bedarf keiner weitern Schilderung.

Ich würde diese Wälle den einzigen Spaziergang von Cadiz nennen, wenn die Gegenden vor dem Landthore nicht wenigstens noch einigermaaßen dazu dienten. Freylich kann man eigentlich nur zu Pferde oder Wagen auf diesem Sandwege fortkommen, aber die reine erfrischende Seeluft, und die oben beschriebene Ansicht der Bay und des Oceans, locken doch immer viel Personen beiderley Geschlechts von allen Ständen dahin.

Doch die Einwohner von Cadiz wiſſen ſich für dieſen Mangel an eigentlichen Spaziergängen auf dem feſten Lande zu entſchädigen. Sie fahren entweder über die Bay nach dem Puerto de Santa Maria, wo man ſchöne Alleen und einige Gärten findet, oder begeben ſich nach Chiclana, bey der Isla de Leon, das meiſtens aus Landhäuſern beſteht, und die ſchönſte Ausſicht auf Bay, Stadt und Ocean darbietet. Es gehört ſelbſt zum Tone, im Frühjahre und Herbſte Partien nach Chiclana zu machen, und man weiß dann mit den Vergnügungen der ſchönen Natur alle Genüſſe des ſchwelgeriſchen Cadiz zu vereinigen.

Denn in der That für Sinnlichkeit und Lebensgenuß kann nirgends mehr geſorgt ſeyn als in Cadiz. Weine und Liqueure, Gewölbe, Garkuchen und Speiſehäuſer, kurz alle Bedürfniſſe des Gaumens ſind in Überfluß vorhanden. Der feurige Wein von Rota, Malaga, Xeres, Manzanilla u. ſ. w. iſt hier um billige Preiſe zu haben *), und die koſtbarſten Früchte werden faſt für umſonſt ver-

*) Fünf bis ſechs Groſchen die Flaſche.

kauft. So erhält man für drey Pf. sächsisch zwey große Muskatellerweintrauben, für zwey Groschen eine der größten Wassermelonen (Sandias), oder für einen Dreyer einen dicken Schnitt davon; für zwey Pfennige einen ganzen Hut voll Feigen, für einen Dreyer eine große Orange, für vier Pf. eine Lima oder süße Citrone, u. s. w. Man hat Eishäuser (Neverias), die meistens von Italienern gehalten werden, wo man die feinsten Leckereyen findet, und der Luxus der Tafel ist selbst unter der Mittelklasse sehr hoch gestiegen.

Indessen fehlt Cadiz das wichtigste Bedürfniß des Lebens, nämlich frisches Wasser. Es muß daher vom Puerto de Santa Maria herübergebracht werden, so daß man am Quai die Tonnen hundertweise aus- und einladen siehet. Dieses Wasser ist schlecht, und hat bey vielen Gipstheilen nur sehr wenig Luftsäure, die es bey der Hitze und durch den Transport vollends verliert. Es schmeckt daher beynahe wie abgekochtes, und hat noch überdem den faulichten Tonnengeschmack. Man sucht es freylich durch Filtriren, durch Vermischung mit Schnee und Eis, u. s. w. zu verbessern, aber da nur wenig Personen diese

Kosten *) anwenden können, so ist das gewöhnliche Wasser von Cadiz ein sehr elendes Getränke. Um besseres zu trinken muß man also von den Wasserhändlern, oder in den Eishäusern, Schneewasser (Agua de nieve) kaufen, wo ein einziges Glas vier bis fünf Pf. sächs. kostet. Zu häuslichen Geschäften, wie Waschen u. s. w, bemüht man sich das Regenwasser in unterirdischen Cisternen zu sammeln, in welche von den platten Dächern einige Röhren gehen; da diese nun bey der großen Sommerdürre austrocknen, und der Verbrauch aus derselben Ursache stärker wird, jede Tonne Quellwasser aber vier Groschen sächs. kostet, so beobachtet man eine Oekonomie darin, die einem Fremden anfangs sehr auffallend ist.

Wer den Einfluß des Clima auf Formen und Sitten nicht zu verachten pflegt, der muß denselben von der nördlichen Grenze Spaniens,

*) Das Eis muß nämlich 15 Leguas weit aus der Sierra herbeygeführt werden. Man läßt die Maulesel nur des Nachts reiten, demnach trift jeden Tag um den andern ein regelmäßiger Transport in Cadiz ein.

bis an die Spitze von Andalusien, in mehreren Nüancen wieder gefunden haben. Die Lebhaftigkeit der Franzosen ist jenseits der Pyrenäen schon glühender, aber das Feuer des nördlichen Spaniers wird bey dem südlichen eine verzehrende Flamme. In Andalusien z. B. trägt alles den Character des brennenden Clima's; der Lebensgenuß ist wild und ungestüm, alles ist auf das höchste getrieben, alles ist ausschweifend und zügellos, am meisten der Umgang beider Geschlechter.

Die Schönheit der andalusischen Weiber, ihre Lebhaftigkeit, ihre schwärmerische Stimmung, ihre Reizbarkeit, scheinen in Cadiz alles zu übertreffen, was man anderswo davon gesehen hat; aber nirgends können sich beide Geschlechter auch leidenschaftlicher und ungehinderter suchen; nirgends kann sinnliche Liebe so sehr ein Bedürfniß des Lebens seyn; aber nirgends wird auch der Einfluß des Clima's selbst den strengsten Sittenrichter so schnell entwaffnen.

Zu keiner Zeit indessen sind die Regungen des Genusses ungestümer, als wenn der Solano weht. An solchen Tagen, wo man die Wollust mit der Luft einathmet, wo ein

unwillkührlicher Rausch sich aller Sinne bemeistert, und jene Bilder die Phantasie allein erfüllen; an solchen Tagen scheint die Befriedigung zu einem Gesetze der physischen Nothwendigkeit zu werden, an welches man durch Gefühl und Exempel nur zu lebhaft erinnert wird — *).

Könnte etwas die Wallungen des Blutes mildern, so wären es die Seebäder, deren sich hier beide Geschlechter häufig zu bedienen pflegen. Die Weiber baden vor dem Landthore an einem bestimmten Orte des Strandes, und die Zugänge sind mit Cavallerie besetzt; aber unter Basquina und Mantilla täuschen nicht selten begünstigte Liebhaber die Wache; und was die Begierden auslöschen sollte, entzündet sie nur desto stärker. Dagegen sahe ich am Quai, bey niedrigem Meere, Knaben und Mädchen vor Zuschauern beiderley Geschlechts ohne Hinderniß, ohne Schurz und ohne Unterschied baden.

---

*) Quiere Vm. echar una vagna? — »Wollen Sie eine Scheide anstecken?« ist der charakteristische Anruf der Freudenmädchen und Kupplerinnen (Alcahuete).

Einer Stadt, wie Cadiz, konnte kein Theater fehlen. Man findet in der That ein größeres und bequemeres, als in Madrid, ob es gleich von außen nur unansehnlich scheint, weil es nicht frey steht. Die Abtheilung des Innern ist von der gewöhnlichen spanischen verschieden, und nähert sich der französischen, aber alle Plätze sind numerirt, und man muß schlechterdings den Sitz einnehmen, welchen die Nummer des Billets angiebt.

Ehedem war auch in Cadiz ein französisches und italienisches Schauspiel, allein seit dem letzten Kriege ist jenes eingegangen und dieses mit dem spanischen vereinigt worden. Die meisten Akteurs sind daher Italiener, deren fremden Accent man um der schönen Arien willen vergißt, die sie zwischen den Akten zu singen pflegen.

Aber was die Einwohner von Cadiz am meisten an das Theater fesselt, das sind die schlüpfrigen Nachspiele (Sagnetes), und die wollüstigen Tänze (Voleros). Jene enthüllen die geheimen Geschichten des gesellschaftlichen Lebens, diese ahmen die Geheimnisse der Liebe nach.

Das Schauspiel ist geendigt, die Scene

verwandelt ſich in ein prächtiges Zimmer, das Orcheſter fängt wieder an zu ſpielen, die Caſtagnetten laſſen ſich hören, und aus jeder Ecke des Theaters ſchwebt ein Tänzer und eine Tänzerinn hervor; beide in der netten andaluſiſchen Tracht, die zum Tanze erfunden iſt. Sie eilen im Fluge aufeinander zu, als ob ſie ſich geſucht hätten. Schon will er die Geliebte umarmen, ſchon ſcheint ſie in ſeine Arme zu ſtürzen; als ſie ſich plötzlich umdreht, und er halberzürnt daſſelbe thut. Das Orcheſter macht eine Pauſe *), beide ſcheinen unſchlüſſig zu ſeyn, aber die neue Muſik reißt ihre Bewegungen von neuem mit ſich fort.

Feuriger ſucht der Liebhaber ſeine Wünſche auszudrücken, und zärtlicher ſcheint die Geliebte ihn anzuhören. Ihre Augen werden ſchmachtender, ihr Buſen hebt ſich ſtärker, ihre Arme breiten ſich nach den ſeinigen aus; vergebens, ſie weicht noch einmal ſchüchtern

*) Gewöhnlich mitten im Takte. Die Kunſt der Tanzenden liegt in dem ſchnellen feſten und gleichen Niedertreten. Sie mußen in derſelben Sekunde wie eingewurzelt ſtehen.

zurück, aber die neue Pause giebt beiden neuen Muth.

Schneller erhebt sich die Musik, und beflügelter folgen ihre Schritte. Außer sich vor Verlangen, eilt er noch einmal auf sie zu, mit gleichen Empfindungen kommt auch sie ihm entgegen. Ihre Blicke verschlingen sich, ihre Lippen scheinen sich zu öffnen, nur die süße Scham hält sie noch schwach zurück. Aber stürmischer rauschen die Saiten, und heftiger wechseln ihre Bewegungen. Ein Rausch, ein Taumel, eine Wollust scheint beide zu vereinigen, jede Muskel sich zum Genusse zu drängen, jeder Augenblick dem letztern entgegenzufliegen. Plötzlich schweigt die Musik, die Tanzenden verschwinden wie in süßer Ermattung, der Vorhang fällt, und die Zuschauer erwachen.

Der Bolero ist ein lebendiges Gemählde des Genusses durch alle Nüancen desselben, vom ersten Erwachen des Wunsches bis zum letzten Moment der Befriedigung. Aber die ganze Reihe der Bewegungen trägt den Character der Entwicklung. Von allem getrennt, was die verschönerte Täuschung stören könnte, stellen sich diese Bilder mit einer Stärke dar,

die Erinnerungen und Erwartungen gleich lebhaft beschäftigt, ohne sie erröthen zu machen. Der Fandango betäubt die Sinne, der Bolero entzückt sie; der Fandango mahlt den rohen Genuß, der Bolero die Belohnung der Zärtlichkeit.

Clima, Lebhaftigkeit, Schönheit und Gewandtheit machen die Andalusier ausschließend zu diesem Tanze geschickt. Man sehe ihn von einem Paare, dessen Gestalt nur durch ihr Talent übertroffen wird, und man wird große und kleine Ballets, wie todte Figurentänze dabey vergessen. Ein Tanz, der so lebhaft zu einem Gefühle spricht, das die ganze Natur belebt, das allein den Egoismus der Menschen mildern kann; sollte der nicht bezaubernder als jeder andere seyn *)? Ich

*) Man hat eine Reihe Kupferstiche, worauf zur leichtern Erlernung dieses Tanzes die einzelnen Stellungen und Wendungen des Körpers vorgestellt sind. L'aminas, que manifiestan los varios pasos, y mudanzas de las seguidillas boleras, y los trages mas propios para esse bayle. 12 Blatter (wenn ich nicht irre) jedes zu 4 Realen, bey dem Buchhändler Escribano, Calle de las Carretas. — Auch die Musik

hielt es für beſſer, Sie davon zu unterhalten, als von den »Combattes de Toros« die Cadiz mit Madrid u. ſ. w. gemein hat.

Wir haben den Luxus von Cadiz kennen lernen; laſſen Sie uns nun die Quelle deſſelben, nämlich den Handel betrachten; indeſſen überheben mich die umſtändlichen Nachrichten welche Townſhend und Bourgoing davon gegeben haben, und die jetzige Lage der Dinge aller Schilderung. Ein verderblicher Krieg mit Frankreich, ein noch verderblicherer mit England, hat den Handel der Spanier faſt ganz vernichtet. Britt'ſche Flotten blokiren ihre beſten Häfen nun ſchon ſeit Jahren, und britiſche Caper kreuzen unaufhörlich an ihren Küſten.

Die Engländer hatten im Sommer 1797 Cadiz zu blokiren geſucht; ſie trafen die Spanier unvorbereitet, die Verwirrung, die Flucht war allgemein; ohne Mazaredo's *) Entſchloſſenheit

---

für die Guitarre und den Geſang. Mehrere Tänze unter dem Titel: Modo facil para aprender el ayre volero en la guitarra, y arreglar la voz. Bey Fernandez und Comp.

*) Er iſt ein Biscaper (Vizcayno.)

ſchloſſenheit wäre die Stadt verloren geweſen. Aber ſeitdem wurden die ſpaniſchen Canonierböte den Engländern ſo furchtbar, daß ſie keinen neuen Angriff gewagt haben. Die ſpaniſche Flotte liegt von der Stadt bis an die Isla, und die Engländer halten ſich in einer Entfernung von zwey Seemeilen in Südweſt.

So eng indeſſen die Blokade ſcheinen mag, ſo weiß bald die Liſt ihre Strenge zu hintergehen, bald die Politik ſie zu mäßigen. Was die Liſt anlangt, ſo benuzt man die heftigen Levantewinde, die aus der Bay herausblaſen, und gewöhnlich mit einem Nebel begleitet ſind. Man läßt alsdann bey Nacht die beſtimmten Fahrzeuge um ſo ſicherer auslaufen, da die Engländer ihre Stellung verändern müſſen. Auf dieſe Art ſind nicht nur einige Fregatten, ſondern nach und nach an ſechzig Schiffe nach Amerika abgegangen. Der Fakturenpreis ihrer Ladungen iſt ſo hoch, und der Verkauf der leztern unter dieſen Umſtänden ſo gewiß, daß auch bey zwey genommenen oder verlornen, die Ankunft des dritten Kapital, Intereſſen und Gewinn deckt.

Was die Politik betrifft, ſo laſſen die Engländer aus Furcht vor Repreſſalien oder

andern Rücksichten, alle marokkanische und griechische Fahrzeuge ungehindert einlaufen; und dieser bedient man sich dann, um einen Theil der Einfuhr zu besorgen, oder einige Versendungen nach mittelländischen Häfen zu machen.

Indessen scheint die Annäherung des englischen und spanischen Cabinettes, durch die Bemühungen der englischen Parthey in Madrid und die Vermittelung des portugiesischen Hofes, auch jetzt (July und August 1798) auf die Blokade sehr wesentlichen Einfluß zu haben. Ein dänisches Schiff liegt segelfertig, um mit einer reichen Ladung nach Hamburg zu gehen; spanische Schiffe werden mit englischen Patenten versehen, um aus Gibraltar den Havanah-Tabak abzuholen, den englisch-portugiesische Schiffe dahin brachten; englische Officiere kommen verkleidet nach Cadiz, um sich für die Langeweile des Schiffslebens zu entschädigen, spanische Boote übernehmen ihre Wäsche, und versehen die Flotte mit Wein und Früchten.

Unter den hiesigen fremden Kaufleuten fast aller Nationen befinden sich mehrere deutsche, theils hamburgische, theils böhmische und

augsburgiſche Häuſer. Erſtere machen die ſo genannte hanſeatiſche Nation aus, genießen kraft alter Verträge die größten Freyheiten, und theilen ihre Geſchäfte zwiſchen den Speculations-, Commiſſions- und Wechſelhandel. Sie ſind die einzige Nation, die in Cadiz eng verbunden iſt, und eine eigene Caſſe für unglückliche Landsleute unterhält. Ich nenne nur die Herren Gebrüder Bohl, und den Conſul, Herrn Andreas Feſſer *), um Ihnen für die übrigen vortrefflichen Herren Hanſeaten die Empfindung meiner Hochachtung und Dankbarkeit hier öffentlich zu wiederholen. Die böhmiſchen und augsburgiſchen Häuſer ſind in Vergleich der hamburgiſchen nur unbedeutend, und beſchäftigen ſich, wie in ganz Spanien, mit dem Detailhandel von Glas- und kurzen Waaren.

Je mehr die Spanier die Handelsvortheile ihres Landes kennen lernen, je höher ſteigt ihre Abneigung gegen die fremden Kaufleute. Das Joch der Nothwendigkeit wird unter vor-

*) Unter der bekannten Firma: Feſſer und Springthorn.

änderten Umſtänden drückend. Indeſſen zeigt ſich dieſer Haß gegen keine Nation ſo offenbar, als gegen die franzöſiſche, weil bey keiner ſo viel politiſche und religiöſe Gründe dazu beytragen. Es ſcheint wirklich im Plane der ſpaniſchen Hierarchie zu liegen, dieſe gefährliche Nation durch den Fanatismus zu bekämpfen. Es waren daher vor kurzem in einem Kloſter alle Heiligenbilder verſtümmelt worden; man gab die Franzoſen als Urheber an, und der Haß des Pöbels ging in Mißhandlungen über. Die genauen Nachforſchungen des Conſuls ſollen indeſſen über die wahren Urheber keinen Zweifel gelaſſen haben.

Überhaupt hat es mir geſchienen, daß das was man Religion zu nennen pflegt, hier ebenfalls den Charakter des Clima's trage, daß dieſer Kirchengeiſt wilder und glühender ſey, als ſelbſt im nördlichen und ſüdlichen Spanien. In unzertrennlicher Verbindung mit der Sinnlichkeit, befördert er die Ausſchweifungen ohne es zu wollen. Iſt es daher zu verwundern, daß die Wolluſt ſich bis an die Stufen des Altars verirrt, und daß Geiſtliche aller Claſſen hier öffentlich ihre Beyſchläferinnen halten?

Da also Vergnügen und Kirchengeist*), sich hier ausschließend der Gemüther bemächtiget haben; wie sollte nicht jeder Funke von wahrer Geistescultur erstickt werden? Suchen Sie daher nach keinen Bibliotheken, nach keinem belehrenden Umgange, wenn sie das nicht etwa bey Ausländern finden. Bloß den Bemühungen dieser Männer soll man die Errichtung eines sehr prächtigen Lesemuseums, die Camorra in dem ehemaligen italienischen Opernhause, zu danken haben, wo die besten ausländischen Zeitungen u. s. w. gehalten werden. Eine Nachahmung davon ist der Lesezirkel im Caffeehause zum Apollo, wo sogleich nach Ankunft der Post die französischen Papiere öffentlich gelesen werden. Im übrigen muß man sich mit den Zeitungen von Madrid, mit der Correo von Cadiz, und dem Pontillon del Correo de Cadiz behelfen, die politische Handelsneuigkeiten und vermischte Aufsätze enthalten. Eine Bemerkung

*) Oder das, was wir Nichtkatholiken, vermöge der sonderbare unserer Secte, Aberglauben zu nennen pflegen.

verdienen auch die gedruckten Hafenlisten, weil am Schlusse jedes Jahres die amerikanische Aus- und Einfuhr besonders berechnet wird. Und damit der Fremde das wichtigste nicht vermisse, zwey Worte über die Wirthshäuser: Fonda de las palomas am Seethore für sehr reiche Reisende. Posada de las quatro naciones für rechtliche Leute, die aber ihren täglichen Unterhalt auf anderthalb bis zwey Piaster beschränken wollen.

Vierzigster Brief.

Valencia. September 1798.

Es war am 24sten August um sechs Uhr Abends, als wir Cadiz verliegen, nachdem wir noch am Landthore sehr streng visitirt worden waren. Wir tränkten unsere Thiere noch einmal in der großen Cisterne, und kamen bald auf jenen schmalen Sandweg, den auf der rechten Seite der Ocean, auf der linken die Bay bespült. Indeß wir beym Zurückblicken die Wälle von Cadiz, das Fort San Sebastian gleichsam auf dem Meere schwebend, und die englische Flotte deutlich

erkannten, konnten wir auf der linken Seite zum letztenmale die Abtheilungen der Bay und die ſpaniſche Eſcader ſehen.

Der Weg war kaum für zwey Wagen breit, und ſchien auf allen drey Seiten vom Meere umfloſſen zu ſeyn. Das Auge wird nämlich getäuſcht, weil es die Krümmung nicht bemerkt, die er bey Torre Gorda macht. Die Sonne ging gerade hinter dem engliſchen Admiralſchiffe unter, und vergüldete die ganze Flotte. Bay und Ocean wallten im Abendroth, die Luft wehte friſcher, und von beiden Eſcadren hörte man die Abendſignale.

Bey der Batterie von Torre Gorda verliert ſich die Erdzunge in das feſte Land. Der Sandweg verwandelt ſich in eine gute Chauſſee, die ſich von der Bay entfernt, und nachdem ſie einen Winkel gemacht hat, in gerader Linie nach Isla de Leon führt. Es war ſchon dunkel, als wir in dieſer artigen moderngebauten Stadt von etwa 33,000 Einwohnern ankamen. Statt der Laternen waren an allen Thüren Lampen aufgehängt, und gaben der langen breiten Hauptſtraße ein ſehr feſtliches Anſehen.

Man kann Isla de Leon füglich als eine

Fortsetzung von Cadiz betrachten, da es den Handel, die Marine und die Fabriken jenes Hafens gleichsam vervollständigt. Die Häuser sind nur ein Stockwerk hoch, viele nur ein Erdgeschoß, aber alle haben platte Dächer, welche mit Statüen und Vasen verziert sind. Die »Posada« war so gut, aber auch eben so theuer wie eine der besten in Cadiz; ja wir fanden beim Einkauf einiger Viktualien die Preise um ein Drittheil höher als in jener Stadt.

(2) Eine gute Chaussee führt mitten durch ein niedriges Moorland, an die alte Brücke Suazo, welche die Isla de Leon *) wieder mit dem festen Lande verbindet, wovon sie ein schmaler Arm der Bay, der Canal de San Pedro trennt. Wir bekamen nun auch die Salinen zu Gesichte, die um die ganze Bay herumliegen, und deren Wasserfurchen, Salzhaufen und Wachthäuser den Nordländern ein ganz neuer Anblick sind. Man pflegt

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß jene Stadt von dieser Halbinsel den Namen annahm.

ihnen in der Regel ſehr fromme Namen zu geben, daher Salina de Jesus Maria, Salina del dulcissimo nombre de Jesus, u. ſ. w.

Bey Annäherung des Puerto Real, eines hübſchen Städtchens von faſt 6000 Einwohnern, wird das Land feſter und höher, und man überſieht noch einmal die ganze innere Puntalenbay. Nachdem wir den kleinen Rio de San Pedro, einen Arm des Quadalete, paſſirt hatten, erblickten wir die ganze vordere Bay, gingen auf einer ſehr ſchlechten Schiffbrücke über den eigentlichen Quadalete, und hielten unſer Mittagseſſen im Puerto de Santa Maria, der Cadiz gegenüber liegt, etwa 12000 Einwohner hat, und den Reichthum dieſes Hafens zu theilen ſcheint.

Der Puerto, wie man ohne Zuſatz ſpricht, iſt ein gewöhnlicher Erholungsort der Einwohner von Cadiz. Eine lange ſchattige »Alameda«, und eine Menge Landhäuſer verſammeln dieſe lärmenden Geſellſchaften, beſonders des Sonntags. Da gerade Jahrmarkt war, ſo fanden wir die Alleen voll Buden und doppelt lebhaft, was uns auf einmal nach Pyrmont verſetzte.

Bis jetzt hatten wir faſt lauter unfruchtbare

bares Land gehabt; eine kahle Sandgegend, die dem Meere abgewonnen ſcheint; aber von nun an dehnte ſich die Landſchaft fröhlicher aus, die Vegetation vermehrte ſich, die Anſichten wurden ländlicher und mannichfaltiger. Wir fanden Olivenpflanzungen, Weizenäcker, Wein- und Kleefelder, blühende Aloen mit Stengeln von 18—20 Fuß, und knotigte Sycomoren (higuera atuna) mit fächeligten Blättern. Die Erndtebeſchäftigungen machten die Straßen lebhaft, und man vergaß bey dem Anſchein der Fruchtbarkeit, wie weit ſie bey dieſem Boden und dieſem Clima noch getrieben werden könnte.

So näherten wir uns dem Städtchen Xeres, das auf allen Seiten mit Wein- und Olivenhügeln umgeben, ſich auf der Spitze derſelben äußerſt romantiſch zeigt. Es erſchien, nach den abwechſelnden Wendungen des Weges, bald vor, bald neben uns, und die Abhänge der Hügel waren mit Hütten und weidendem Viehe bedeckt. Wir mußten um die ganze Reihe derſelben herumfahren, indeß ſich der Ort neben uns ausbreitete; bis wir endlich auf einer ziemlich ſteilen Straße hineinkamen. Man wird links ſogleich eine Terraſſe

gewahr, die zum öffentlichen Spaziergange dient, und eine angenehme Aussicht auf das Thal gewährt.

Das Innere von Xeres verräth Wohlstand; die Häuser sind weiß und gelb bemahlt, die Straßen breit und gerade, die Einwohner, und besonders die Weiber, gut gekleidet, die Sitten scheinen den Luxus von Cadiz nachzuahmen. Der Wein von Xeres, der so berühmt im Auslande ist, hat jung, Champagnerfarbe und Geschmack, alt (Xeres secco) ist er gelblicher und herber. Das Nößel vom letztern kostet selbst hier an sechszehn Pfennige sächsisch.

(3) Hinter Xeres wurde die Gegend auf einmal wüste, und nur hier und da war der trockne kalkigte Boden sparsam mit Lavendel bewachsen. Es ist niederschlagend, in dem schönen Andalusien auf solche Steppen zu stoßen, aber die Ursache liegt in der ungleichen Vertheilung der Grundstücke, und der schlechten Pachtverfassung.

So kamen wir nach Lebrija, einem großen aber schlechten Flecken, dessen Einwohner nichts als Elend verkündigten. Doch wurde die nächsten zwey Leguas der Anbau etwas

beſſer, zumal bey dem Dörfchen Arajal, das mit Oliven- und Weizenfeldern umgeben war.

(4) Der gute Anbau erhielt ſich; der Weg ging durch Paradas und eine ſehr ſchöne Landſchaft bis nach Marchena, einem alten Flecken auf einer Anhöhe. Wir blieben vor demſelben in einer Venta, und gingen durch eine etwas magere Gegend bis zu einem andern Flecken La Noriela, wo ein ſolcher Überfluß an Waſſermelonen (Sandias) war, daß wir eine der größten für zehn Pfennige kauften.

(5) Heute ſah ich ſeit ſieben Wochen zum erſtenmal wieder Gewölk am Himmel. Der Morgen war trüb und kühl, aber deſto angenehmer. Wir kamen nach einigen überſtiegenen Hügeln durch eine ſehr fruchtbare Ebene bis nach Ecija; aber dieſe ziemlich anſehnliche Stadt von einigen zwanzig tauſend Einwohnern, hat von ihrer alten Induſtrie nichts als eine Menge Gerbereyen, und eine ſehr ſtarke Schuſterinnung aufzuweiſen.

Die Häuſer von Ecija ſind äußerſt ſonderbar bemahlt. Man ſieht tanzende, kämpfende und eſſende Figuren zwiſchen Stieren, Bö-

ken und andern vierfüßigen Thieren, auf einem blauen und rothen Grunde buntschäckig unter einander gemischt, und mit Vergoldungen überladen. Dieselbe Verschwendung bemerkt man an den Brunnen und mehreren Statüen von Heiligen. Indessen sind doch einige jüngere Häuser in einem bessern Geschmacke verziert, und das neue Wirthhaus zum Löwen (Posada del Lion) zeichnet sich auch durch seine innere Einrichtung sehr vortheilhaft aus.

Ecija liegt am linken Ufer des mäßig breiten Xenil, der mit guten Feldern eingefaßt ist. Längs der Stadt läuft eine Alameda hin, wo man die Statüe des Königes und der Königinn auf sehr hohen Säulen siehet. Wasser- und Limonadenverkäufer fand ich auch hier wieder; aber in den südlichen Provinzen von Spanien sind sie in jedem nur mittelmäßigen Orte zu treffen.

(6) Der Weg war hügelicht, aber gut angebaut, bis wir endlich von einer sehr steilen Anhöhe auf die Ebene hinabsahen, in der sich Cordova am rechten etwas erhöhten Ufer des Quadalquivir zeigt. Diese Ebene, welche die fernen Scheitel der Sierra Morena bekränzen,

ist eine der fruchtbarsten in Andalusien, aber die Einförmigkeit derselben, und der Mangel an figurirenden Gruppen vermindern den Eindruck um vieles.

Wir waren seit Xeres in Gesellschaft eines Augustin-mönches gefahren, der aus Cordova war, und uns eine gute Posada vor der Stadt empfahl. Da wir ihn aber an die Messe erinnerten, die wir diesen Morgen verschlafen hatten, so versprach er uns selbst eine zu lesen. Kaum waren wir daher kurz vor zwölf Uhr in die Posada gekommen, als er in einer benachbarten Capelle läuten ließ, sich ohne Umstände mit dem Meßgewande bekleidete, die Hände wusch, und sein Geschäft anfing. Wir hatten unterdessen Zeit die sonderbaren Ex Votos zu betrachten, womit die Wände fast ganz bedeckt waren. Sie bestanden meistens aus kleinen bemahlten Tafeln, welche Kranke vorstellten, die sich der Fürbitte der Animas benditas *) mit Erfolg empfohlen hatten. Das beweiset wenigstens, wie viel die Phantasie, und eine starke Natur

*) Der verklärten Frommen.

auch bey den gefährlichſten Krankheiten vermögen.

Unſer gutmüthiger Pater war nach ſeiner Meſſe noch einmal ſo zufrieden mit ſich, und bewies uns bey dem Mittagsmal, wozu wir ihn einluden, daß er ſich nicht den Appetit damit verdorben hatte. Wir begleiteten ihn in die Stadt. Der Fluß macht oberhalb der Brücke mehrere Inſeln, treibt unterhalb einige Mühlen, und beſpült die Stadtmauer. Der Pomeranzenhain bey der alten mauriſchen Cathedralkirche entzückte uns, nie habe ich ſo viele hohe alte Orangenbäume beyſammen geſehen, und alle waren mit goldgelben Früchten bedeckt.

Das Innere von Cordova kündigt nichts als Verfall und Nahrungsloſigkeit an. Die langen Gaſſen ſind wie ausgeſtorben, viele Häuſer unbewohnt, Kirchen und Klöſter in großer Anzahl, und mit ekelhaften Bettlern belagert. Die ganze Induſtrie der Einwohner ſcheint auf einige Gerbereyen und Wollarbeiten beſchränkt zu ſeyn, beſonders werden Decken für Maulthiere verfertiget. Miethe und Lebensmittel ſind äußerſt wohlfeil, der Preis der Grundſtücke iſt in hundert Jahren

um die Hälfte gefallen. Die Frauenzimmer haben hier einen frischern Teint, als in Cadiz, sind aber bey weitem nicht so nett gekleidet. Wir sahen ihrer eine große Gesellschaft mit runden Mannshüten über dem Schleyer, und in bunten Basquinen auf kleinen Eseln (Borricos) reiten. Der Schutzpatron von Cordova ist der heilige Raphael, aber seine prächtige goldene Statüe am Thore paßt nicht zu dem allgemeinen Elende.

Zwey kleine Leguas von Cordova liegen die Ventas da Alcolea, ein weitläuftiges Wirthshaus mit einem Graben und einer Capelle, wo wir die Nacht blieben. Die Gegend ist angenehm. Wenige Schritte von der Venta fließt der Quadalquivir, über den eine sehr gute Brücke führt, und die gegenüberliegenden Berge sind mit Oliven bepflanzt. Der Garten stand voll Feigen- und Pomeranzenbäume, und die Einrichtung des Wirthshauses war sehr gut.

(7) Das Land wurde gebirgigter, und war nur stellenweise angebaut, aber auch diese Felder hatten ein trauriges Ansehen, da sie schon gemäht waren. Wir blieben zu Mittage in dem kleinen Flecken Carpio, und gingen

gingen durch eine beſſer bebaute Ebene bis nach Alden del Rio, einem Dorfe, das hart am Quadalquivir an einem Abhange liegt.

(5) Zwey ſtarke Leguas bis Anduxar, und ziemlich gut angebaut, beſonders bemerkten wir viel Melonen- und Kürbisäcker mit einigen Maisfeldern vermiſcht. Da Anduxar am rechten Ufer des Stromes liegt, ſo geht man hier abermals darüber. Der Weg führt bald durch Encina- bald durch Olivenwälder. Bey Anduxar, dem ewigen Sitze epidemiſcher Faulfieber, entfernt man ſich nun auf immer vom Quadalquivir, und ſieht die Sierra Morena deutlich vor ſich liegen. Wir blieben dieſe Nacht in einer Venta.

(9) Der Weg war derſelbe; wir fingen endlich an bey Baylen die Sierra hinaufzuſteigen. Dieſes alte Dorf liegt links an der Straße auf einer ſteilen Anhöhe, und rechts ziehen ſich in der Tiefe Felder und Encinabüſche hin. So kamen wir nach Guarda Romana »vulgo« Guarroman, und wurden durch den Anblick der gutgebauten Häuſer von Quaderſteinen ſehr angenehm überraſcht. Vier und vier derſelben bilden immer eine gleiche abgeſonderte Façade. Hätten wir auch

nicht gewußt, daß dieser Flecken ein Theil der bekannten Colonie, und größtentheils von Deutschen bewohnt sey, so würden wir es doch sogleich errathen haben. Die kleinen Gärtchen vor den Häusern, die Weinstöcke an den Mauern, die Blumentöpfe vor den Fenstern, die Wiegen an den Thüren, die Spinnräder, die Form der Kleidungen, die Reinlichkeit des Ganzen, der bessere Anbau der Gersten- und Haberfelder, alles verräth deutsche Arbeit und deutschen Fleiß.

Die Gegenden wurden immer gebirgigter, die Ansichten immer mannigfaltiger und romantischer. Überall sahen wir Felder, Olivenpflanzungen, Weinstöcke u. s. w. Kleine Bäche in Tröge gefaßt, und zur Bewässerung in Canäle geleitet, üppige Wiesen voll weidender Kühe, Füllen und junger Maulesel; eine breite vortreffliche Straße mit Pappeln und Aloen, Feigen- und Olivenbäumen eingefaßt, führte endlich nach der Carolina, dem Hauptorte sämtlicher Coloniten auf der Sierra Morena. In der Nähe derselben sind die Alleen durch steinerne Einfassungen vom Wege getrennt; man findet Springbrunnen, Statüen, Bänke u. s. w. und glaubt sich einer

anſehnlichen Stadt zu nähern. Wirklich entſpricht der Anblick dieſer ſchnurgeraden Straßen und ſchönegebauten Häuſer der Einwanderung, aber das Todte und Verödete des Ganzen erregt die ſchmerzlichſten Empfindungen.

Wir fanden einen alten Elſaßer, der einer der erſten Coloniſten geweſen war, die vor vier und dreyßig Jahren den Anbau begannen. Nach ſeiner Erzählung übertraf das Verwilderte der Gegend alle Vorſtellung; alles war mit dicken Tannenwäldern und ſtinkenden Sümpfen bedeckt. Als die Coloniſten, ſtatt des ſo geprieſenen Landes eine Wildniß, und ſtatt des verſprochenen Ueberfluſſes nicht einmal gutes Waſſer fanden, ſtarben ſchon in dem erſten Jahre viele vor Schwermuth, und noch mehr an epidemiſchen Krankheiten. Die Sehnſucht, mit welcher der alte Mann noch jetzt von ſeinem Vaterlande ſprach, und die Erzählung ſeiner ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten rührte uns bis zu Thränen.

Sie finden in ältern Schriften die umſtändliche Geſchichte des Urſprunges und der Schickſale dieſer Colonie, ich mache daher nur einige Zuſätze. Der König hatte ſich alle Zehnden vorbehalten, die Geiſtlichen ſtanden

unter dem Intendanten, und wurden aus der Civilcasse besoldet. — Der Intendant und die übrigen Oberbeamten schadeten den neuen Colonieen gleich anfangs durch die Monopole, die sie mit Korn, Wein und Salz trieben. — Die Besoldung der Intendanten beträgt 2000 Piaster, allein man betrachtet diese Stelle als eine Verbannung. — Die Bevölkerung der Carolina ist nach der Erzählung des alten Elsaßers, seit dem letzten tödtlichen Faulfieber, auf 2100 Seelen geschmolzen.

(10) Die Carolina liegt mitten auf der Sierra Morena. Wir machten eine Legua zwischen gutgebauten Feldern, wo die kleinen artigen Colonistenhäuser von Santa Elena verstreut sind, und kamen endlich an den berühmten Gebirgspaß Puerto del Rey genannt. Der Weg windet sich an den steilen bebuschten Felsen in unzähligen Krümmungen hinab; oft sieht man daher die nachkommenden Reiter und Wagen hoch über sich hängen. Die Straße ist indessen völlig sicher, und durch ein Wunder des Baumeisters selbst bequemer als die über den Gotthardt, mit welcher sie sonst viel Aehnlichkeit zu haben scheint. Ein Landschaftsmahler würde hier Ansichten finden,

die in einer ſo lang gewünſchten »Voyage pittoresque« von Spanien nicht fehlen dürften.

Beym Herabſteigen von der Sierra, ſieht man ſich auf einmal in einer andern Welt. Die unüberſehbaren einförmigen Ebenen der Mancha bieten dem Auge nur hie und da etwas Korn oder Wein, und öfters nichts als wüſtes Weideland dar; man ſtößt häufig auf verfallene und verlaſſene Dörfer, die den Mangel an Bevölkerung, und den ſchädlichen Einfluß zu großer Güter beweiſen; das Clima wird bey der Entfernung vom Meere, und der höhern Lage der Provinz, härter und veränderlicher, die Reſte der alten mauriſchen Sitten und Bauart ſind verſchwunden, die Kirchthürme werden plumper, der weiße Anſtrich der Häuſer verliert ſich, die Kleidung der Einwohner wird unreinlicher und ärmlicher, die Züge werden häßlicher, die Weiber ſcheinen kälter und ungefälliger, das Brot iſt ſchlechter, aber der Wein röther und wohlfeiler. In der Venta, wo wir den Mittag blieben, zahlten wir für das Nößel nicht mehr als zwey Pfennige ſächſiſch, und er war vortreflich; eben ſo in dem Flecken Santa Cruz, wo wir das Nachtlager nahmen.

(11) Dieſen Morgen kamen wir durch lauter Weinfelder, und fanden die Trauben meiſtens zeitig. Die Wächter wollten uns keine verkaufen, gaben uns aber nach alter Sitte in jede Hand eine zum Geſchenke. So erreichten wir gegen Mittag den großen Flecken Valdepeñas, deſſen Gewächs für den beſten Manchawein gehalten wird. Daß Nößel galt noch nicht drey Pfennige ſächſiſch.

Nachmittags fanden wir dieſelbe Gegend, nur hie und da mit einigen Olivenpflanzungen vermiſcht. Wir begegneten zwölf ſchweren Wagen, die von vier und zwanzig Dragonern begleitet wurden. Es war ein königlicher Geldtransport, der von Madrid nach Cadiz ging, wo ihn die Marine leider ſchon neun Monate erwartet hatte.

Abends kamen wir nach Manzanares, einem anſehnlichen Flecken mit einer artigen Alameda. Die hier liegenden Dragoner ſchienen auf die Lebhaftigkeit der Weiber nicht weniger Einfluß als auf ihre Fruchtbarkeit zu haben; in keinem ſpaniſchen Flecken hatte ich noch ſo viele Schwangere bemerkt. Wein und Früchte waren übrigens hier ſo wohlfeil, daß man das Nößel des erſtern für einen Pfen-

nig, und das Pfund von lestern für einen Heller kaufte; aber die Erndte war auch dieses Jahr außerordentlich reich.

(12) Der heutige Weg war wüst und traurig; weder Wohnungen noch Anbau bis Tomelloso, einem elenden schmutzigen Dorfe, wo sogar der Wein fehlte. Ich erinnere mich nicht, eine so langweilige Tagereise gemacht zu haben. Das sind die verödeten Ebenen der Mancha!

(13) Wir gingen über mehrere Berge, die mit Lavendel, Rosmarin u. s. w. in hohen Stauden bewachsen waren, und sahen andere Sierras in der Ferne. Mittags wurde in einer elenden Venta angehalten; zum Glücke hatten wir uns in Manzanares auch noch für heute versehen. Abends kamen wir nach Villalobredo. Dieses ist ein ziemlich großer Flecken, wo viele Töpferwaaren, besonders die großen Ständer (Tinajas) zum Weine gemacht werden. Die Einwohner verrathen für die Mancha einigen Wohlstand, hatten aber in der Regel nur Cisternenwasser zu trinken. Da die nächste Quelle drey Stunden entfernt lag, so war das gute Wasser wirklich theurer als der Wein; denn von diesem kostete das Nößel zwey Pfennige, von jenem vier.

(14) Der Anbau der Felder wurde etwas beſſer, und wir ſahen wieder Wein- und Olivenpflanzungen; beſonders in der Nähe von Minaya, wo Töpferwaaren und Ochſenjoche gemacht werden. Abends blieben wir in La Roda, und man merkte an der Reinlichkeit des Wirthshauſes und dem beſſern Brote, die Nähe der murcianiſchen Grenze.

(15) Der Weg ging durch gutgebaute Gegenden und einige Dörfer bis nach dem Flecken Albacete, der gute Schmiede- und Wagennahrung hat. Die unverkennbaren Folgen dieſer Indüſtrie waren die Kleider, Wohnungen und Speiſen; ja auf dem Marktplatze fanden wir ſogar zwey Limonadenverkäufer. Eine angenehme Straße führte uns nach Peña del Poxo, nachdem Chinchilla am Abhange eines Berges links geblieben war.

Alles fand ſich nun gegen die Mancha verändert. Das Wirthshaus war reinlicher und bequemer, die Küche geräumiger und wieder mit bunten Gefäßen aufgeputzt; das Brot weißer und beſſer gebacken, der Wein dicke, ſüßlich und theurer, denn das Nößel wurde mit fünf Pfennigen bezahlt. Männer und Weiber waren beſſer und zierlicher ge-

kleidet; die letztern erinnerten wieder an die Schönheit von Andaluſien, und ſchienen die muſikaliſchen Talente der Männer zu theilen. Alles verrieth mehr Leben und Fröhlichkeit; die halbe Nacht verging unter Geſängen und Tänzen.

(16) Wir hielten Mittag in Puente de la Higuera, das auf einem Berge liegt. Die Olivenpflanzungen, die fruchtbaren Äcker, die dieſen Ort umgeben, kündigen die Nachbarſchaft der ſchönen Provinz an, in welche man nun hinabſteigt. Wir ſahen dieſes entzückende Thal von der Spitze des Berges, wie ein Paradies vor uns liegen, und eilten unwillkührlich es zu erreichen.

Die Luft ſcheint ſanfter, der Himmel heiterer zu ſeyn. Die Wege ſind mit Feigen- und Johannisbeerbäumen eingefaßt, die Gegenden mit Wein- und Olivenpflanzungen, Gemüſe und Weizenäckern, Melonen- und Kürbisfeldern, Orangen- Citronen- Mandel- und Maulbeerbäumen bedeckt. Alles iſt blühend und fruchtbar. Eine Menge kleiner Canäle, die nach einem gewiſſen Syſtem geführt werden, dienen zur Bewäſſerung, und der üppige Boden treibt Blumen und Erdbeeren ohne alle Cultur im Überfluſſe.

Die Straßen, die durch diesen großen reizenden Garten führen, gehören zu den schönsten in Spanien. Die prächtigen Brücken, die schön gelegenen Paraos, die niedlichen Weghäuser, die Mannichfaltigkeit der Ansichten, die Lebhaftigkeit der Feldarbeiter, alles vereiniget sich, um die Entfernungen fast unmerklich zu machen. Dazu kommen die Sitten der Einwohner, die dieses reizende Gemählde beleben, und deren fröhliche Gastmäthigkeit, Wohlstand und Reinlichkeit man mit Vergnügen bemerkt.

Die Männer tragen nichts als weiße Hemden und schottische Schurze von derselben Farbe, Hanfschuhe (Alpargatas) und bläulichte Halbstrümpfe; zum vollständigen Anzuge hängen sie ein kurzes schwarz- oder scharlachsamtnes Westchen über die Schultern, so daß die Aermel frey fliegen. Die Weiber haben Röcke und Corsets von bunten Cattun mit breiten Bändern eingefaßt, und pflegen ihre Haare nach griechischer Art rund auf dem Kopfe zusammenzuwickeln. Um den Hals tragen sie eine Schnur großer blauen Perlen, an welcher eine Menge Goldstücke und andere Zierrathen auf die Brust hinabhängen. Ihr

netter knapper Anzug ſcheint recht eigentlich erfunden zu ſeyn, um ihre ſchöne Bildung zu heben.

Wir kamen Abends in eine Venta, die man ihrer ſchönen Lage wegen mit einem der ſchönſten Landhäuſer des Waadtlandes vergleichen könnte. Alles war mit Orangen- und Feigenbäumen, mit Wein- und Olivenpflanzungen bedeckt. Dahinter lag der Flecken Moxente *), halb zwiſchen Gärten und Gebüſchen verſteckt, und von dem Wege durch einen Bach getrennt, der jetzt faſt trocken war. Das Innere des Fleckens kam uns äußerſt freundlich vor, man glaubte nach Brigancières **) verſetzt zu ſeyn. Alles ſaß vor den Thüren, und überall hörte man Geſänge. Wir kauften für einige Quartas Orangen, allein es wäre eigentlich nicht nöthig geweſen, da man unter den Bäumen nach Belieben davon eſſen kann ***).

---

*) Lies Mogente. Das x zwiſchen zwey Vocalen immer wie g.

**) Ein kleines Dorf in der Provence, äußerſt romantiſch gelegen, einige Stunden von Hieres.

***) Aber nur nichts einpacken, denn das würde als ein Diebſtahl betrachtet werden.

Es war indessen dunkel geworden; die Fremden in der Venta hatten sich vermehrt, und wir fanden es außerordentlich lebhaft, zumal da einige Spielleute angekommen waren. Sie erinnern sich, was ich Ihnen von dem musikalischen Talente der Spanier, und ihren Liedern zur Guitarre geschrieben habe. Es sind Liebesliedchen aus dem Stegreif, die oft nur wenig poetischen Ausdruck, und nicht selten sehr viel Unsinn enthalten. Allein es giebt auch eine eigene Art Musikanten, die den italienischen *Improvisatori*, wo nicht an Talent, doch an Methode gleichen.

Ich hatte deren hier und da in Biscaya, seltner im mittlern Spanien, Madrid ausgenommen, am häufigsten in Extremadura und Andalusien gefunden; aber die Valencianischen schienen mir alle zu übertreffen. Sie singen in ihrem Provincialdialekt, der dem Patois von Languedoc ähnelt, und leicht zu verstehen ist. Der Inhalt ihrer Lieder in Balladen ist theils zärtlich, theils schlüpfrig; doch erlauben sie sich viel poetische Freyheiten, und ihre Verse sind häufig nur harmonische Prose.

Überhaupt haben die Spanier eine Menge

Volkslieder und Volksballaden, die sich fast alle um religiöse oder ritterliche Abentheuer herumdrehen, und im ganzen Lande zu kaufen sind. Ein Ehebrecher, den der Satan von der Seite seiner Buhlerinn holet, und ein tapferer Ritter, der einen riesenhaften Mohren erlegt; eine Heilige, die ein frommes Kind aus dem Strome rettet, und ein junger Held, der seiner Donna zu Ehren drey Stiere bekämpft. Diese und ähnliche Gegenstände machen den Inhalt aus.

Neuerlich hat man auch angefangen, moralisch-satyrische Lieder zu verkaufen. Vielleicht wollte irgend ein geistvoller Mann dieses Vehikel zum Unterricht benutzen. Dahin gehören z. B. »die gute Hausfrau,« der zärtliche Ehemann,« »die Dame nach der Mode« (Madamita oder sehr komisch Petimetra genannt), der Ehteufel, u. s. w. welche ihren Zweck nicht leicht verfehlen werden.

(17—20) Wir hatten jetzt nur noch dreyzehn Leguas nach Valencia; allein um die Schönheit des Landes recht mit Muße zu genießen, machten wir sehr kurze Tagereisen. Die häufigen Dörfer verkündigten den blü-

handlen Wohlstand; alles stand dik voll Maulbeerbäume. Der Weg führt endlich die lezte Legua durch eine herrliche Allee, die auf beiden Seiten mit Landhäusern eingefaßt ist. Man tritt unvermuthet in die Vorstadt; aber der Anblik der aufgehängten Seide, das Geräusch der Werkstühle, die Menge Gewölbe und Weinbuden, kleiner Wagen und Caleſins, die Geschäftigkeit und das Getümmel des Ganzen, erinnern im Augenblick an das große volkreiche Valencia.

Ein und vierzigſter Brief.

Valencia. September 1793.

Valencia, von etwa 106,000 Einwohnern, liegt längs des Fluſſes Quadalaviar in einer Ebene, und iſt nach Art der alten Beſeſtigungen mit einer hohen Mauer umgeben. Die Straßen ſind eng und ungepflaſtert, aber der kotartige Boden, und die Sorgfalt der Einwohner verhindern die Unreinlichkeit; die Häuſer, welche Laternen haben, ſind hoch, und größtentheils im alten Styl, aber im Innern bequem und reinlich. Bey mehrern iſt

die eine Hälfte des Daches platt, und als Terrasse eingerichtet. Townsend und Bourgoing haben nach Ponz die öffentlichen Gebäude hinlänglich beschrieben, ich bemerke bloß noch die grotesken Gemählde, womit die äußern Kirchenwände bedeckt sind, und welche Wunderthaten sogenannter Heiligen vorstellen.

Das Clima von Valencia ist außerordentlich mild. Man genießt fast das ganze Jahr der reinsten Luft, des schönsten Himmels und der sanftesten Witterung. Der Winter gleicht dem von Hieres und Montpellier, aber der Sommer hat nichts von der erstickenden Hitze des südlichen Frankreichs. Alle Jahreszeiten scheinen sich hier in einen milden Frühling zu vereinen, und die Veränderungen der Atmosphäre sind fast unmerklich. Nur im Sommer zählt man häufige Gewitter, die aber den schönen Himmel nur wenige Stunden trüben.

Um die reizende Lage von Valencia mit einem Blicke zu übersehen, muß man auf den Domkirchthurm, oder Miguelet steigen. Ich kenne die schönsten Aussichten des Waadtlandes und der Gegenden von Genf *);

*) Letztere habe ich in meiner Schrift: Über

aber der Garten von Valencia (la Huerta de Valencia), wie die Einwohner ſagen, übertrifft ſie alle. Nirgends habe ich noch ſo viel Reichthum der Vegetation, ſo viel Mannichfaltigkeit des Anbaues und der Bevölkerung, ſo viel reizende Friſchheit einer Landſchaft gefunden. Dieſe entzückende immergrüne Ebene, von ſchimmernden Bächen durchſchnitten, mit unzähligen Landhäuſern und Dörfern bedeckt; dieſer ſanfte Fluß mit ſeinen blühenden Ufern und prächtigen Brücken; jene dunkeln entfernten Gebirgsreihen, auf denen der klare Himmel ſchwimmt; jener ſpiegelnde See Albufera, und das blaue Meer mit glänzenden Segeln, alles vereiniget ſich, um dieſe Anſicht vielleicht zu einer der ſchönſten in Europa zu machen.

Die ganze Gegend von Valencia iſt an ſich ein großer reizender Spaziergang; indeſſen findet man jenſeits des Fluſſes auch eine eigentliche Alameda. Die Größe des Umfanges, die Menge der Alleen, die hohen ſchattigen Bäume, die einzelnen Gartenanlagen und

---

Genf und den Sanferſee, Berlin 1794 zu ſchildern verſucht.

und freyen Rasenplätze, der immerwährende Frühlingsduft, alles trägt zur Annehmlichkeit dieses Spazierganges bey; allein sie würde noch mehr erhöht werden, wenn die Schiffe auf dem minder seichten Flusse bis an die Stadt kommen könnten.

Vom Ende der Alameda führt ein sehr angenehmer Weg bis nach dem Grao. Dieses ist ein kleiner artiger Hafenflecken, eine halbe Stunde von Valencia, der sich mit jedem Jahre vergrößert. Zwey hübsche Reihen Häuser stoßen auf ein schönes Thor, durch welches man an den Strand kommt, der hier nichts als eine flache Sandbucht bildet.

Die Rhede von Valencia war daher zu allen Zeiten eine der gefährlichsten, und die Anzahl der verunglückten Schiffe nach Verhältniß außerordentlich groß. Dieses bewog das hiesige Consulat vor vier Jahren, zur Errichtung eines Mole eine Anleihe von 500,000 Piaster gegen Hypothecirung seiner Eingangsrechte zu machen; allein das Meer, welches bey Stürmen, besonders in den Wintermonaten, heftig hereinströmt, hat die angefangene Arbeit schon zweymal vernichtet. Selbst vorige Woche ist bey einem Gewitter, wo die

Wellen heftig an den Strand schlugen, die Hälfte eines kaum eingesenkten Kastens wieder zertrümmert worden. Ob aber außer der Kraft des tobenden Elementes, nicht auch der Eigennutz oder die Nachläßigkeit der Ingenieure Schuld daran sey, wage ich nicht zu entscheiden. Die meisten Arbeiter sind Franzosen, die aus dem Languedor und der Provence häufig hierherkommen. Sie verdienen täglich zwölf Realen, und haben Baracken wo sie wohnen können. Einer derselben, welcher uns herumführte, schien jene Vermuthungen andeuten zu wollen.

So nachtheilig diese flache offene Küste dem Handel ist, so sehr befördert sie die Contrebande, da fast auf jedem Punkte derselben kleine Fahrzeuge landen können. Diese führen denn französische Galanterie- und Baumwollwaaren, Taback u. s. w. in Menge ein, nachdem sie dieselben den größern Schiffen in der See abgenommen. Es wimmelt freylich von Zollbedienten und Küstenwächtern, allein sie werden hintergangen oder bestochen.

Der Handel von Valencia ist von meinen Vorgängern hinlänglich beschrieben, und keinesweges unbedeutend, aber der jetzige Krieg

ſcheint ihn ganz vernichtet zu haben. Die Furcht vor den engliſchen Capern iſt ſo groß, daß ſich nur wenig Küſtenfahrer nach den öſtlichen Häfen wagen, weswegen man auch die eigenen Fahrzeuge von Valencia ſämtlich auf das Trockne gezogen hatte. Auf der Rhede lagen bloß ein raguſaniſches und ein däniſches Schiff, welche Früchte und Wein einnahmen. Die gewöhnlichen Ausfuhrprodukte ſind daher ſehr im Preiſe gefallen, ſelbſt die Seide, ob gleich ihre Exportation immer verboten war. Allein man muß wiſſen, daß bey der Erlaubniß des innern Verkaufes beträchtliche Sendungen in die weſtlichen Provinzen gingen, wo ſie als Contrebande nach England verſchifft wurden. Auf dieſe Art kann man ſich leicht erklären, warum das Pfund von fünf Peſos auf drey gefallen ſey.

Die Induſtrie von Valencia iſt von Ponz und Cavanilles, Townſend und Bourgoing weitläufig beſchrieben worden. Sie giebt dieſer Stadt eine auffallende Ähnlichkeit mit Lyon, und wird in den unbedeutendſten Gegenſtänden ſichtbar. Man gehe durch dieſe engen volkreichen Str ßen, und ſehe die Menge offener Werkſtätte und aufgeputzter

Gewölbe: man betrachte den Wohlstand der Einwohner und die Geschäftigkeit des Ganzen, und man wird sich sogleich in einer Fabrikstadt erkennen. Das Geräusch der Seidenstühle, vom Gesange der Arbeiter begleitet, die Menge seidener Strümpfe, Bänder, Frangen u. s. w. die zum Verkaufe aufgehangen sind, die seidenen Mäntel der Männer, der überflüßige Putz der Weiber, die Thätigkeit in den Häusern und in den Straßen; alles verkündigt ein arbeitsames industriöses Volk.

Betrachtet man das Innere der Häuser, so bemerkt man mit Vergnügen einen Grad von Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Aufputz, der die Valencianer (und Catalaner) gegen die übrigen spanischen Provinzen sehr vortheilhaft unterscheidet. Auf den Balkonen und Terrassen der Häuser sieht man Orangen-, Citronen- und Feigenbäume, Narzissen-, Nelken- und Rosenstöcke in Überfluß. Die Zimmer sind mit Fayancetäfelchen ausgelegt, die Fußböden von geschliffenen Ziegelsteinen, die Fenster haben seidene Gardinen, und die Stühle sind von bunter Esparta; die offene Gallerie, die um den Hof läuft, ist mit feinen Cattunvorhängen versehen, und in den

Küchen findet man kleine Ziehbrunnen. Ihre Schüſſeln ſind von bläulichter oder bunter Fayence mit goldenen Figuren bedeckt; ihre Waſſerkrüge künſtlich von Kork gearbeitet, inwendig verziert, und mit Zierrathen von bunter Eſparta beſetzt; mit einem Worte: die Indüſtrie der Valencianer entdeckt ſich dem Beobachter bey jedem Schritte.

Ihr Character ſelbſt iſt ſanft und liebenswürdig. Sie haben nichts von der Härte des Caſtilianers, noch von der Wildheit des Andaluſiers; ihr Betragen iſt feiner und humaner, ihre Lebhaftigkeit kommt der franzöſiſchen gleich, ſie ſind gegen Fremde äußerſt zuvorkommend. Soll ich indeſſen alles ſagen, ſo glaube ich in Anſehung der Franzoſen mehr Kälte, mehr Zurückhaltung, ja ſelbſt ein wenig Unhöflichkeit bey ihnen bemerkt zu haben, und ich bin ungewiß, ob politiſche oder mercantiliſche Gründe ſie dazu beſtimmen mögen.

Der Valencianer kennt die Vorzüge ſeines Landes, das giebt ihm einen gewiſſen Provincialſtolz *), der aber nicht in Grobheit aus-

*) Herr Celeſtero und mehrere andere Valencianer, die wir unterwegs trafen, ſprachen unauf

ortet; der Valencianer zeigt in seinen Gesprächen mehr Geist, in seinen Verrichtungen mehr Talent, als man bisher in Spanien bemerkt hat. Aber dieser Himmel ist auch für das Genie geschaffen. Welche Provinz hat so viel Mahler und Künstler hervorgebracht als Valencia? Und welche kann so viel wissenschaftliche und artistische Institute zählen? Bey der allgemeinen Veränderung, die Spanien bevorstehet, wird der Druck des Adels und der Geistlichkeit auch hier verschwinden, und Valencia die Quelle des neuen Lichtes für alle übrigen Provinzen werden. — Die Valencianerinnen sind unstreitig die schönsten Weiber von ganz Spanien. Ihre sanften Züge, ihr vortrefflicher Teint, das zauberische ihres Provincialdialektes, ihr zuvorkommendes Betragen, die Grazie die ihnen angeboh en scheint,

---

hörlich von ihrer Provinz. Wo ist in ganz Spanien so ein Garten (Huerta,? wiederholte er uns hundertmal nach dem Eintritte in d eselbe, und machte uns selbst auf die Ansichten aufmerksam Dasselbe erfuhr ich in Valencia. Man fragte mich häufig, ob ich in ganz Spanien so eine schöne Provinz gesehen hätte?

alles entzückt und feſſelt den Fremden. Das milde Clima ſcheint ihr Temperament und ihren Cörper ſehr frühzeitig zu entwickeln, denn ich ſah hier verſchiedene ganz junge Mädchen, die ſchon ſchwanger waren.

Überhaupt athmet in Valencia alles Vergnügen und Freude. Spazierfahrten *), Jagden auf dem See Albufera, Theater, Concerte in der Alameda, Wallfahrten nach den ſchönen Klöſtern u. ſ. w., alles ladet zu einem frohen ſanften Lebensgenuß ein; den das liebenswürdige Geſchlecht zwar nicht mit andaluſiſcher Frechheit, aber doch ohne Sprödigkeit theilet.

Überdem hat Valencia den Vorzug der Wohlfeilheit; alle Eßwaaren, beſonders Brot, Wein, Früchte und Gemüſe ſind hier im Überfluß zu haben. Indeſſen ſoll das hieſige Fleiſch und Gemüſe minder ſubſtanziös als in andern Provinzen ſeyn; wenigſtens iſt es ſehr leicht zu verdauen, und man befindet ſich immer bey Appetit. Doch mag die reine Land- und

*) Man bedient ſich hier einer eigenen Art Fuhrwerke, die »Tartanas« heißen.

Seeluft auch dazu beytragen. Würde hier ſtatt des valencianiſchen Dialektes ächt ſpaniſch geſprochen, ſo würde dem Fremden Valencia noch mehr zu empfehlen ſeyn, als Sevilla; indeſſen bleibt erſtere doch immer die angenehmſte Stadt und der beſte Winteraufenthalt von Spanien. Es erſcheint hier ein Intelligenzblatt oder Diario, welches ſehr gute Aufſätze vermiſchten Inhaltes liefert.

Ich kann dieſen Brief nicht ſchließen, ohne Ihnen ein paar Worte von meinen Wirthsleuten zu ſagen. Mann und Frau waren zwey Originale, wie man ſie nur in katholiſchen Ländern findet; beide religiös-wahnſinnig, aber jedes auf ſeine Art. Bey dem Manne hat ſich dieſe Seelenkrankheit nach ſeinem verſchloſſenen melancholiſchen Character gebildet, bey der Frau zeigen ſich die Symptome der weiblichen Zärtlichkeit.

Der Mann hat ſein ganzes Haus, beſonders ſein Wohnzimmer, mit ſogenannten Heiligenbildern ausgeziert, welche eine ſehr vollſtändige Sammlung von Augsburger Pinſeleyen ſind. Vor dieſen pflegt er kraft eines Gelübdes dreymal des Tages ſeine Gebete herzuſagen, was jedesmal zwey Stunden

dauert. Übrigens legt er sich harte Casteyungen auf, spricht äußerst wenig, liest ascetische Bücher, oder sitzt stundenlang mit geschlossenen Augen, und ist auf dem geraden Wege, verrückt oder ein Heiliger zu werden.

Die Frau hingegen ist eine weit sanftere Schwärmerinn; ihr frommer Wunsch trägt den Character der milden Weiblichkeit. Sie hat sich zur Sclavin der heiligen Dreyeinigkeit *) aufnehmen lassen, und deshalb von ihrem Beichtvater eine förmliche Bescheinigung im Namen derselben erhalten. Daher ist sie verbunden ein großes Gemählde der Dreyeinigkeit immer mit Blumen und Lichtern zu bestecken, jeden Tag eine gewisse Anzahl Gebete vor demselben herzusagen, und jede Woche eine gewisse Summe an ihren Beichtvater, als den Agenten der Trinidad, auszuzahlen. Indessen schien ihr dies alles doch zu ihrer Seligkeit noch nicht hinlänglich zu seyn. Sie hat sich demnach eine Statüe der sogenannten heiligen Jungfrau machen lassen, der sie eine vollständige Garderobe zu Lag-

*) Esclava de la santisima Trinidad.

und Nachtkleidern hält, die sorgfältig gewechselt werden. Lichter, Blumenstöcke u. s. w. dürfen auch hier nicht fehlen. Übrigens ist unsere »Esclava« ein sehr freundliches gefälliges Weibchen, deren geistliche Gefühle den entgegengesetzten keinen Eintrag thun, zumal da ihr Ehegespann in diesem Stücke schon längst ein entkörperter Heiliger scheint.

Zwey und vierzigster Brief.

Barcelona. September 1793.

Wir verließen Valencia an einem heitern Abend um bis nach Murviedro zu gehen, wohin der Weg durch eine reizende Ebene führt. Der Vollmond verklärte die Gegend mit seinem sanften Schimmer, und durch den reinen Äther flossen Orangendüfte. Dörfer und Landhäuser schwanden im magischen Lichte bey uns vorüber, bis wir endlich gegen Mitternacht nach Murviedro kamen.

Keine Stunde hätte passender seyn können, um das Theater des alten Sagunt zu besehen. Wir gingen durch den stillen Flecken, wo nur hie und da eine einsame Guitarre

tönte, und ſtiegen bey dem offenen Proſcenium hinein. Das Amphitheater ſenkt ſich groß und kühn an einem Berge hinab, deſſen Gipfel die Ruinen eines alten Caſteles bedecken. Der Mond ſtand gerade darüber, und der Wolkenſchatten ſchwebte ſanft auf den Graben. Unſere Phantaſie verſammelte die Bilder des Alterthums um uns her; die todten Sitze ſchienen ſich zu bevölkern, und mitten aus der Stille der Nacht tönten die Stimmen und das Getümmel von Sagunt herüber. Aber was iſt die Größe des Menſchen? Was iſt der Ruhm der Nationen? Dieſe Ruinen, die von dem Glanz des alten Sagunt allein noch übrig ſind, werden vielleicht nach einigen Jahrhunderten in Staub zerfallen ſeyn, und ihr Gedächtniß nur in dem kleinen Raume weniger Druckblätter fortleben *).

*) Das Amphitheater faßte an 9,000 Zuſchauer. Man hatte vor etwa zehn Jahren angefangen, es für neuere Vorſtellungen einzurichten. Die Scene wurde von den Hütten, Bäumen und Feuerbatterien gereinigt und mehreres ausgebeſſert, als der Krieg ausbrach und die Arbeit liegen blieb. Indeſſen hat der König einen eigenen Conſervador ernannt, der

(2) Der Weg ging durch mehrere kleine Dörfer bis zu dem Flecken Rulis, wo wir das Mittag[illegible]lieben. Oliven- und Weinpflanzungen, [illegible]gen- und Feigenbäume, Weizen- und Reisfelder wechselten unaufhörlich mit einander ab. Wir fanden den Herbst zum zweytenmale, da er hier einen Monat später als in Andaluſien eintritt. Man hatte so viel Feigen eingesammelt, daß sie auf allen Gassen in Rulis zum Trocknen ausgebreitet waren.

So unbedeutend das Wirthshaus schien, so gut waren Aufnahme und Bewirthung. In Valencia hatten wir zuerst die kleinen ausgepichten Korkeimer bemerkt, deren man sich zum Wasserholen und zum Abkühlen des Getränkes bedient. Hier fanden wir deren so

---

sen Abhandlung (1793) ich oben unter der Rubrik Geschichte und Alterthümer bey der Literatur angeführt habe; er zeigt die Fehler die sein älterer Vorarbeiter, der gelehrte Dechant Don Manuel Manto in Alicante, begangen hat, und sucht zu beweisen, daß dieses Theater nicht in römischer, sondern griechischer Bauart sey. Angehängt ist die Beschreibung des alten Circus, der ebenfalls, wiewohl nicht so vollkommen, in Murviedro erhalten wurde.

viel, daß jedem Gaste seine Flasche al fresco gesetzt wurde. Diese Flaschen haben an der Seite ein dünnes langes Röhrchen, welches zum Trinken dient. Was nämlich die übrigen Spanier mit ihrer Bota thun, das geschieht hier mit diesen Flaschen. Man hält das Röhrchen einige Zoll von dem Munde, und läßt den Wein hineinfließen. Wenn man aber auf die Art keine Gläser braucht, so gehört zu dieser Methode doch nicht wenig Ubung und Geschicklichkeit. Die Wirthinn stellte uns ein eigenes Mädchen hin, die während der ganzen Mahlzeit die Fliegen verscheuchen mußte; der Wedler war aus Esparta geflochten und mit goldnen Troddeln verziert.

Bey unserm Aufbruche gesellten sich zwey Reisende zu uns, die wir an ihren Physiognomieen, und noch mehr an ihrer Sprache, bald für Maltheser erkannten. Erstere haben eine sehr sonderbare Mischung afrikanisch-italienischer Züge, und letztere ist eine Zusammensetzung französischer, italienischer, spanischer und afrikanischer Dialekte. Es waren zwey Landkrämer, die zwischen Barcelona und Valencia hin und her reisten, und dem Anscheine nach gute Geschäfte machten. Natürlich kam das

Gespräch auf die Einnahme ihrer Insel, und sie geriethen außer sich für Wuth. Ihre Verwünschungen gegen den verfluchten verschnittenen Mohrenhund Buonaparte waren wenigstens ihrem Patriotismus zu verzeihen.

Der Anbau wurde die letzten zwey Leguas etwas schlechter, besonders vermißten wir Bäume, auch waren einzelne Strecken bloß mit Lavendel- und Oleanderstauden bewachsen. Die fünf bis sechs Ortschaften, die wir auf diesem Wege von acht Leguas trafen, bestanden meistens aus zwey langen Reihen Häusern, deren hohe Dächer nicht mit rothen, sondern blaßgelben Ziegeln gedeckt waren. Die Wände hatten ihre natürliche Leimfarbe, allein die niedrigen runden Thüren und die kleinen Fenster von grünem Glase waren mit weißen Einfassungen verziert. Die Luft schien mir seit Nulis weniger rein und mit vielen morastigen Dünsten geschwängert, aber die Reißfelder waren auch häufiger.

Die Regierung hat die Schädlichkeit der Reißkultur schon seit geraumer Zeit erwogen, allein die Valencianer selbst scheinen ihre Vorsichtsbefehle nur wenig zu achten. Indessen haben Cavanilles und andere durch Mortali-

täts- und Geburtslisten hinlänglich bewiesen, daß sich in einer Gegend von Valencia *) seit Abschaffung des Reißbaues, die Bevölkerung in zwanzig Jahren fast verdoppelt habe; daß also die Anzahl der Gebohrenen die der Verstorbenen unendlich übertrifft.

So kamen wir nach Castellon de la Plana, wo die guten Wege und der fruchtbare Anbau auf einmal aufhören; doch war das Wirthshaus leidlich, und der Wein vortrefflich.

(3) Der Weg ging einige Stunden bergab, und näherte sich endlich dem Meere, das uns nun immer zur Rechten bleiben wird. Die Ufer sind an den meisten Stellen völlig flach, und die ganze Küste von der Punta del Margal bis zum Cab Oropesa enthält unzählige Landungsplätze für kleine Barken. Wir fanden daher auch mehrere Cavallerie-Commandos, die indessen nicht nur die Schleichhändler, sondern auch die Caperbrote abhalten sollten, da die Engländer, und besonders die Piraten unter dieser Flagge, nicht

*) La las riberas del Turia.

selten an das Land steigen, und zu rauben pflegen.

Die Hügel zur Linken, über welche sich höhere Berge aufthürmen, sind häufig mit Melonenstücken (Melocactus) bedeckt, auch ziehen sich nahe am Ufer eine Reihe Feigenbäume hin. Ich fand dieselben an der Meerseite gleichsam abgerundet, da alle Zweige nach der Landseite gekehrt sind. Der Einfluß der Seestürme ist unverkennbar; übrigens sollen auch nur die allervordersten Äste Früchte ansetzen.

Wir verließen dieses flache Ufer, um einen steilen Felsen hinanzusteigen, der es hier auf eine halbe Legua unterbricht, und mit wildem Gesträuche bewachsen ist. Auf der höchsten Spitze desselben fanden wir einen kleinen Leuchtthurm, und sahen in eine furchtbare Tiefe hinab, wo das Meer über Felsentrümmern schäumt; der Horizont war unermeßlich, und in Süden schimmerten unzählige Segel. Links thürmten sich hohe Gebirge auf, und vor uns lag das alte Castel von Oropesa.

Da unser Weg wieder abwärts ging, so kamen wir nahe bey demselben vorbey. Es zeigt sich auf einem niedrigen Felsen, und ist seit

ſeit dem Kriege mit einem neuen Wachhauſe verſehen. Das Meer bildet am Fuße deſſelben eine kleine Bucht, und die Ufer werden bald nachher wieder flächer. Wir fuhren eine Zeitlang durch eine ſchlechtgebaute Ebene, ließen eine große Venta zur Linken liegen, und ſtiegen auf einen zweyten Felſenrücken hinauf, der das eigentliche Col de Oropeſa iſt. Die Anſichten waren wild und rauh, der Weg beynahe perpendiculair, doch fanden wir auf der andern Seite einen ſanftern Abhang, und Feigen- und Johannisbrodbäume in Menge.

Nachdem wir in einer zweyten Venta zu Mittag gegeſſen hatten, wurde der Weg durch eine öde ſchlechtgebaute Gegend, in einer kleinen Entfernung vom Strande, bis nach Alcala de Sibert fortgeſetzt. Ein alter Geiſtlicher, der ſich auf einem Borrico zu uns geſellte, unterhielt uns von den ehemaligen Räubereyen der afrikaniſchen Piraten, die hier häufig zu landen pflegten. Zum Glücke haben die ſpaniſchen Friedensſchlüſſe dieſen Einfällen ein Ende gemacht, aber die Küſte wird noch lange verödet und traurig bleiben.

Alcala de Sibert iſt ein ziemlich großer,

aber ſchlecht gebauter Flecken, worin nur einige Escadrons Dragoner liegen. Da es gerade Sonntag war, fanden wir viel Leben und Fröhlichkeit auf den Straßen. Man rühmt die Schönheit der hieſigen Weiber, und wirklich ſah ich ſehr viel artige Geſichter.

(4) Wir kamen theils durch wüſte, theils ſchlechtgebaute Gegenden bis nach Vinaroz, das aber mit guten Weinfeldern umgeben iſt. Es iſt ein ziemlich anſehnlicher Flecken, aber die ſonſt wohlhabenden Einwohner ſind ſeit dem Kriege ſehr zurückgekommen, da ſie ihren Wein und Branntwein nicht mehr verfahren können. Sämtliche Barken waren wohl einen Piſtolenſchuß vom Ufer mit Mauleſeln auf das Trockne gezogen, und kaum ſah man einige Fiſcherboote in See. Hier hört man bereits den catalaniſchen Dialekt, der dem Provenzaliſchen gleicht, aber mir ſchwerer ſcheint, als der Valenciani ſch-Languedocſche; auch fanden wir den übrigens äußerſt wohlfeilen Wein zum erſtenmale wieder rubinroth, wodurch ſich die Gewächſe der beiden Provinzen unterſcheiden.

Den Nachmittag ging der Weg immer am Meere über lauter unfruchtbare Haiden hin.

Wir glaubten an die Ufer der Oſtſee in Preuſſen verſetzt zu ſeyn. Nachdem wir die Grenzen der beiden Provinzen auf einer kleinen Brücke paſſirt waren, ohne doch beſſern Anbau zu finden, kamen wir Abends in San Carlos in einer ſehr großen und reinlichen Poſada an.

Die Wirthinn war eine Piemonteſerin, und ſprach nebſt ihren zwey Töchtern ziemlich geläufig franzöſiſch. Wir erſtaunten nicht wenig ſilberne Löffel und Gabeln, Teller von engliſchem Steinguth, Camine, Gardinenbetten u. ſ. w., kurz die ganze Einrichtung eines guten franzöſiſchen Wirthshauſes zu finden, dem doch auch die beſten valencianiſchen noch nicht gleich kommen.

San Carlos iſt, wie bekannt, eine neue Anlage, die vor etwa achtzehn Jahren gemacht wurde. Die Abſicht der Regierung war die Bevölkerung der Küſte bey der Mündung des Ebro, die größere Benutzung dieſes Stromes durch Seitenkanäle, und die Anlegung eines weitläuftigern und bequemern Hafens. Unſtreitig iſt bey ſo vielen Hinderniſſen des Lokales bereits ſehr viel geſchehen; allein der ganze Unternehmung hatte das Schickſal

der meiſten, die in Spanien begonnen werden. Auch hier folgte auf den erſten Enthuſiasmus, aus Mangel an Gelde, eine gleichgültige Vernachläſſigung. Dazu kommt der Geiſt einer weiblichen Regierung, bey der die Gunſt alles, der Patriotismus nichts vermag. Wie viel Unternehmungen, die bloß dem Unternehmer nützlich waren, die bloß auf Empfehlung eines Günſtlings genehmigt, und ältern und nützlichern hinderlich wurden!

Ohne das gerade auf das Projekt mit den Alkaçoes anzuwenden, will ich bloß bemerken, daß ſeit dem Kriege auch dieſe Arbeiten völlig aufgehört haben; daß ihre Unvollkommenheit den nahen Verfall des Ganzen befürchten läßt, und die darauf gewendeten Summen auch hier verloren ſeyn dürften. Sollten ächtpatriotiſche Spanier nicht erbittert werden, wenn ſie mitten im Laufe eines verderblichen Krieges, und während der allgemeinen Noth, die Einkünfte nur eines Günſtlings zu zehn Millionen Livres berechneten; und indeß Anleihe über Anleihe beſchloſſen wurde, die Hochzeitgeſchenke eines gewiſſen Brautpaares die kaum erhaltenen Summen auf einmal verſchlangen?

Wir fanden in San Carlos zwey griechiſche Schiffe, die der hohen See wegen hier eingelaufen waren, und deren Capitaine Wein und Brot einkauften. Sie waren nach Malaga befrachtet, wie ſich denn überhaupt die Spanier zu ihrem mittelländiſchen Handel jetzt meiſtens nur dieſer Schiffe bedienen.

(6) Die Landſchaft war nicht beſſer als die geſtrige; wir gingen bey dem kleinen Flecken Amposta über den Ebro. Die Fähre beſtand aus zwey großen Backen, die durch eine Bretterdecke verbunden waren. Sie wurde theils durch Ruder, theils durch zwey Mauleſel fortbewegt, die am andern Ufer an ein Seil geſpannt waren, das von dem kleinen Maſte auslief. Am diesſeitigen Ufer bemerkten wir eine kleine Batterie; allein die Kanonen lagen ohne Lavetten im Sande. Die fernere Gegend bot nichts als wildes Geſträuche, einzelne Korkbäume oder Encinas dar. Eine Venta, in der wir Mittag hielten, paßte vollkommen zu dieſer Landſchaft; der Wirth war ein Caſtilianer, und ſein ſogenanntes Haus nichts als ein großer Schuppen.

Auf einem eben ſo wüſten, nur mehr gebirgigten Wege, langten wir Abends in dem

elenden Fischerdorfe Perellos an. Brot und Wein waren äußerst schlecht, und selbst die Fische schon halb verfault, da die Boote seit fünf Tagen nicht in die See gekonnt hatten. Die kesselähnliche Lage dieses Dorfes, das schlechte Trinkwasser, die Armuth und die Unreinlichkeit der Einwohner veranlassen hier häufige Wechselfieber; man würde sich mitten in Afrikanien glauben, wenn Tracht und Sprache nicht an Catalonien erinnerten.

(6) Die vorige öde Gegend, immer am Strande hin. Auf dem Meere bemerkten wir ein kleines Fahrzeug mit französischer Flagge, das ganz nahe an der Küste kreuzte. Als es unser Calesin ansichtig wurde, schrie es uns zu, doch konnte ich bloß das Wort »beau« verstehen. Unser Fuhrmann fand aber für gut in vollem Gallop vom Strande abzulenken, und wollte aus der Bauart der Schebecke und der Kleidung der Matrosen einen Piraten erkannt haben. Er erzählte uns dabei eine schauderhafte Geschichte von zwey andern Reisenden, die man während eines ähnlichen Gespräches von der Barke erschossen, und dann geplündert habe.

Wir kamen demnach auf einen sehr be-

schwerlichen Weg zwischen hohen Oleanderbüschen am Fuß des Col de Balachet, das wir schon in einer Entfernung von drey Stunden, wie eine Pyramide vor uns gesehen hatten.

Der Weg erhebt sich in einer Spitallinie, und die Festung hängt hoch und kühn an der Felsenspitze. So wie wir höher kamen, wurde der Horizont nach allen Seiten unermeßlich, aber der Wind glich einem Orkane. Die Straße ist indessen selbst für Lastwagen bequem und breit genug, und sie pflegen auf diesem einzigen Hauptpasse immer in großer Menge hin und her zu gehen.

Nach einem ständigen Steigen kamen wir endlich in einer Venta an. Man sieht ihr gegenüber die eigentliche Festung auf einem noch höhern Gipfel liegen, allein die Straße geht nun wieder gerade aus. In der Venta fanden wir ein Dragonerkommando, dessen Sergeant unsere Pässe visitiren mußte; man suchte auf diese Art verdächtige Subjekte, besonders Räuber und Deserteurs, zu entdecken.

Die andere Seite des Col, die wir nun hinabstiegen, ist weit sanfter; der Anbau scheint sich etwas zu verbessern, und man sieht Hospitalet sehr romantisch zwischen Gebüschen am Meere liegen.

Hospitalet besteht eigentlich nur aus den Ruinen eines alten Castelles und einigen neuen Häusern, welche Fischern gehören. Der vordere Theil des Castelles ist zu einer Venta eingerichtet, die gerade auf das Meer sieht; der hintere liegt fast ganz im Schutte, doch sind noch einige Wohnungen für das Dragonerkommando, und auch ein tiefer Brunnen erhalten. Der Strand ist rund um die Venta mit Feigenbäumen besetzt, und das Ganze hat ein sehr pittoreskes Ansehen. Wir fanden hier ein pockenkrankes Kind in einer Korkwiege an einem Fenster liegen, wo es beständig der frischen Seeluft ausgesetzt war. Die Eruption schien nahe zu seyn, aber es befand sich vortrefflich, und spielte mit vielem Wohlgefallen. Der Wirth sagte mir, das sey die beste und leichteste Kur bey ihnen. Unser Weg nach Cambrils war so elend, als das dortige Nachtlager.

(7) Aber heute schien auf einmal ein Zauberschlag die ganze Landschaft verändert zu haben, und die Bilder der Fruchtbarkeit lachten uns wieder auf allen Schritten entgegen. Der Weg lief durch einen unermeßlichen Weingarten, den von Zeit zu Zeit Oliven-, Feigen-

und Johannisbrotbäume, Mais- und Weizenfelder unterbrachen. Die niedrigen Weinſtöcke waren faſt über und über mit großen ſchwarzen Trauben bedeckt. Überall ſahen wir Leben und Thätigkeit; ſingende Winzer und Winzerinnen, Züge Maulthiere mit Trauben beladen, und Karren voll Tonnen, den neuen Wein zu füllen; Männer, die die Frucht des Johannisbrotbaums *) mit langen Stöcken abſchlugen, und Weiber, die die Oliven ſammelten. Da wir ausgeſtiegen waren, um die ſchöne Gegend noch beſſer zu genießen, wurden wir auf allen Seiten mit Trauben beſchenkt, oder eingeladen uns ſelbſt davon zu pflücken. Unſer Fuhrmann erhielt ſo viel, daß er nachher die Maulthiere damit fütterte, die ſie mit großer Begierde fraßen.

So kamen wir nach dem Städtchen Tarra-

*) Algarrobas, das ſind, wie bekannt, lange dicke Schoten von ſchwarzlicher Farbe, welche zwiſchen den Saamenkernen ein braunes ſüßliches Fleiſch enthalten. Man giebt ſie den Maulthieren und dem Rindvieh zum Futter, und ſie ſind äußerſt nahrhaft. Beſonders ſollen die Maulthiere weit beſſer darnach laufen.

gona, das hoch auf einem Berge liegt, welcher das Meer übersieht. Der Weg ist steil und schwierig, aber die Aussicht vortrefflich. Ein kleiner Mole, der noch nicht vollendet ist, wird von den obern Batterieen bestrichen, die hoch auf den wilden Felsen liegen. In den Spalten grünen hier und da Aloen. Auf der Rhede lag ein dänisches und ein griechisches Schiff, die Wein und Branntwein ledeten, welches hier die gewöhnlichen Exporte sind.

Das Städtchen selbst hat recht artige Häuser, verräth auch Wohlstand, scheint aber, wenn ich das Lärmen einer Menge Böttcher ausnehme, ziemlich todt zu seyn. Unser Fuhrmann beschloß in dem Dörfchen Figaretta oder Figuarita zu bleiben, und wir erreichten es auf einem sehr abschüssigen unbequemen Wege, aber unter äußerst angenehmen Ansichten, in einer kleinen Stunde.

Unsere Nachmittagsreise war nicht weniger unterhaltend. Die Schönheit der Weinfelder, die Geschäftigkeit der Winzer, die Lebhaftigkeit der ganzen Straße, das freundliche Meer zur Rechten, die hohen Gebirgsreihen zur Linken, alles vereinigte sich, um uns den Weg nach Torre del Embarr sehr kurz zu machen.

Wir kamen noch vorher durch ein anderes gutgebautes Dörfchen, am Abhange eines Hügels, der ſich am Geſtade verliert. Man fängt nachher an, einen andern hinaufzuſteigen, auf deſſen Spitze Torre del Embarr mit ſeinen niedlichen bemahlten Häuſern liegt, welche mit Weinſtöcken, Oliven- und Feigenbaumpflanzungen umgeben ſind. Die kleine Bucht, die das Meer hier bildet, war voll zurückkehrender Fiſcherbarken, die uns ein ſchmackhaftes Abendeſſen verkauften, und das ganze Dorf verkündigte Wohlſtand. Als es dunkel geworden war, gingen wir noch einmal an den Strand, um uns zu baden, und fanden eine Menge Mädchen, die kaum funfzig Schritte davon unter lautem Schäckern daſſelbe thaten.

(8) Je mehr wir uns Barcelona nähern, deſto bevölkerter und angebauter werden die Gegenden. Wir kamen durch mehrere Dörfer, zum Theil ganz neue Anſiedlungen, und blieben zu Mittag in Villafranca. Hier erkannten wir endlich die hohen Gebirgeketten, die ſich als Äſte der Pyrenäen durch Catalonien erſtreckten, in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Die Abendſonne röthete ihre blauen

Scheitel, unter denen der Montserrat in reiner Klarheit hervorragte.

Der Weg erhob sich nun merkbar. Wir verließen die Ufer des Meeres, um es erst in Barcelona wieder zu sehen, und fuhren einen Bergrücken hinan, der dick mit Encinas bewachsen war. Die tiefern Thäler, mit Hütten und Pflanzungen bedeckt, sanken allmählig in Dunkelheit; die Sterne fingen an aufzugehen, und der Wind wurde kälter. Man fühlt, daß man sich vom Mittage entfernt hat, und gegen Osten reiset. Die Orangenbäume und die Aloen sind kleiner, die Mandelbäume seltener, und die Luft hat einen gewissen Herbstgeruch.

So kamen wir an das Hostal de la Orda *), daß mit seinen weitläuftigen Gebäuden am Fuße des Berges liegt, von welchem wir herabstiegen. Die ganze Gegend ist mit Encinas bedeckt, über welche sich die hohen Gebirge emporthürmen. Wir fanden im Wirthshause dreyßig Mann Dragoner, welche

*) Oder im achtspanischen (Castiliano), Posada de la huerto.

eine Räuberbande aufſuchen ſollten, und deshalb eben ihre Patrouillen ausſchickten.

(9) Die erſte Legua war der Weg vortrefflich, aber bald darauf ſahen wir uns mitten in die Gebirge verfangen, und mußten ungeheure Felſen hinauf und herunter fahren. Wenn etwas für dieſe Beſchwerlichkeiten entſchädigen konnte, ſo war es die alpenähnliche Anſicht des Ganzen. Man erſtaunet, mitten in dieſer Wildniß die Ruinen eines ſteinernen Bogens zu finden, womit zwey Thäler vereinigt werden ſollten. Wir paſſirten nachher den Lobregat auf der prächtigſten Brücke in Spanien; die Gebirgsreihen ſchienen ſich zu öffnen, und ließen uns in ein Thal treten, das mit allen Reizen der Fruchtbarkeit und der Bevölkerung geſchmückt war.

Eine ſchöne Pappelallee führt nun in gerader Linie bis Barcelona. Der ſteinigte Weg verwandelt ſich in eine herrliche Chauſſee, die Straße iſt mit Menſchen und Fuhren bedeckt, und auf beiden Seiten mit Landhäuſern, Gärten und Baumpflanzungen verſchönert. Alles verkündigt Wohlſtand, Leben und Fröhlichkeit. Man erblickt vor ſich die Thürme und die Feſtungswerke der Stadt, hinter

ſich das Amphitheater von Gebirgen, welche man herabgeſtiegen iſt; man athmet nun wieder erfriſchende Seeluft, und nahert ſich endlich dem freundlichen Thore. Die innern Mauern ſind mit Aloen bewachſen, aber die reizende Ausſicht verſchwindet auf einmal in den engen und dunkeln Straßen von Barcelona.

Drey und vierzigſter Brief.

Barcelona. Oktober 1798.

Barcelona liegt in einer Ebene, die auf drey Seiten von Gebirgen eingeſchloſſen, gegen das Meer zu aber offen iſt. Man fühlt zwar die Annäherung der ſpaniſchen Grenze, und die Nachbarſchaft der Pyrenäen, aber doch hat das Clima die glückliche Temperatur dieſer ganzen Breite, wozu die Nähe des Meeres und die eingeſchloſſene Lage wahrſcheinlich beytragen.

Das Innere von Barcelona gleicht einem Labyrinthe. Dieſe große Stadt von mehr als 100,000 Einwohnern beſteht nämlich aus lauter engen, zum Theil dunkeln Straßen, die

ſich unzähligemal durchkreuzen. Sie werden indeſſen reinlich gehalten, und ohne Unterſchied der Jahrszeiten Abends erleuchtet. Die Häuſer ſind hoch, maſſiv, und verſchiedentlich bemahlt, allein bey den engen Gaſſen einander äußerſt nahe *). Wenn das eine gewiſſe Vertraulichkeit der Einwohner, beſonders der beiden Geſchlechter begünſtigt, ſo iſt der Mangel an Luft und Sonne auch eine unvermeidliche Folge davon.

Dazu kommen noch die Menge Handthierungen und Arbeiten, die hier alle in offenen Buden getrieben werden, und an die lebhafteſten Straßen von Marſeille erinnern. Die Mannichfaltigkeit der Werkſtätte; die Miſchungen der klopfenden, klingenden, raſſelnden Tone u. ſ. w.; der abwechſelnde Anblick der ausgelegten Waaren, und die reizenden Catalanerinnen im Vordergrunde; die lärmende Menſchenmaſſe, die ſich durch die engen

*) Man kann ſich zuweilen von den Balkonen über die Straße die Hande geben. Ein Liebhaber pflegt auf dieſe Art, vermittelſt eines Bretes, leicht zu ſeiner Geliebten zu kommen.

Etraßen drängt: — alles trägt zur Vollkommenheit dieses Eindruckes bey. Es wird keine Kunst, keine Handthierung geben, die man nicht in Barcelona fände; und mehrere Handwerker, z. B. die Schuster, arbeiten für ganz Spanien *). Barcelona und Valencia sind in Ansehung der Industrie die zwey ersten Städte des Königreiches.

So beschränkt indessen das Local von Barcelona seyn mag, so fehlt es doch nicht an Spaziergängen. Man tritt nämlich aus den engen Gassen plötzlich auf die freye Plaza de la Mar, welche von der Börse in gutem italienischem Geschmacke, dem alten Pallaste des Generalgouverneurs (Capitan General), und dem neuen aber schwerfälligen Zollhause eingefaßt ist. Gerade aus sind die zwey Seethore; rechts steigt man auf den »Muelle de San Luis«, links führt der Weg nach dem Passeo nuevo.

Der erste Anblick der Muelle de San Luis hat

*) Nach Sevilla, Cadix, Madrid, u. s. w. kommen aus Barcelona ganze Ladungen von Schuhen.

hat in der That etwas großes und feyerliches. Die unüberſehbare Meeresfläche, der hohe Felſen Montjuich *) mit ſeinem Caſtele, der Maſtenwald in dem Hafen, und der Leuchtthurm mit den Batterieen; der niedrige Strand mit Tavernen bedeckt, deren kleine Terraſſen ſich an den Wall ſchließen, und die ſchöne Häuſerreihe, die denſelben zur Rechten einfaßt; alles giebt dieſem Eindrucke eine Vollendung und eine Lebendigkeit, die man ſelbſt in Cadiz nicht findet **).

Am ſchönſten iſt es hier des Abends. Die Sonne ſinkt hinter den Montjuich, und das Meer wallt im feurigen Abendroth. Große und kleine Fahrzeuge eilen dem Hafen zu, und der Strand wird lebendiger. Mit großem Geſchrey ziehen die Fiſcher ihre Boote auf den Sand, und überall kommen mit der Dämmerung Lichter und Feuer zum Vorſchein.

---

*) Die Catalaner ſchreiben Montjuich, die Caſtilianer nach der Ausſprache Monjui.

**) Man ſieht nämlich in Cadiz auf einem Theile der Wälle nur den Ocean, auf dem andern nur die Bay; das Bild iſt alſo in Barcelona größer und vollſtändiger.

Der Mond geht am Rande des Meeres auf, das Rauſchen der glänzenden Wellen wird lauter, die Spaziergänger vermehren ſich, und aus den erleuchteten Häuſern, deren Zimmer man völlig überſiehet, tönet Geſang, Muſik und Tanz herüber. Dieſes Getümmel und die Ruhe des Meeres, das in ſtiller Kraft dahin fluthet, verſetzet die Seele in eine erhabene muthvolle Stimmung, die man vergebens zu ſchildern ſucht.

Von dem Muelle de San Luis geht der Weg links nach dem Passeo nuevo, was ehedem ein wüſter Platz zwiſchen der Stadt und der Feſtung war. Um aber die ſeit dem Kriege weit zahlreichern Armen zu beſchäftigen, beſchloß der jetzige Generalgouverneur, Don Augustin de Lancaster, dieſe Anlagen zu machen, und wurde durch eine Menge freywilliger Beyträge hinlänglich unterſtützt. Es ſind bis jetzt fünf Reihen Ulmen und Pappeln gepflanzt, die ſchnurgerade faſt bis zur Puerta de Francia laufen, und noch mit zwey andern vermehrt werden ſollen. Der Passeo nuevo iſt weit einſamer als der Muelle, aber man hat dafür auch ländlichere Anſichten.

Rechts ab kommt man in die Citadelle, wo

man ſogleich den hohen dicken Thurm bemerkt, der mitten auf dem vorderſten Waffenplatze ſteht. Er dient jetzt zum Gefängniſſe der Generale und Offiziere, die wegen der Übergabe von Figueras gerichtet werden ſollen. Da die Catalaner bey ihrem Haſſe gegen die Franzoſen die Übergabe dieſer Feſtung als ein doppeltes Verbrechen anſehen, ſo ſuchen ſie alles hervor, die Lage der Gefangenen noch härter zu machen. So ſind, um ihnen die Ausſicht zu entziehen, alle Fenſter vernagelt worden, und keinem wird außer den Gebethüchern auch nur ein Zeitungsblatt erlaubt.

So wahrſcheinlich die innere Uneinigkeit der Befehlshaber und der Einfluß ihrer furchtſamen Weiber ſie zur Übergabe beſtimmt haben mag, ſo grundlos ſcheinen die Gerüchte von einer Beſtechung oder einem falſchen Befehle des Königes zu ſeyn. Die Entſcheidung dieſes Prozeſſes mag vielleicht durch den veränderlichen Einfluß der verſchiedenen Parteien aufgehalten werden; allein die Geſetze ſind zu klar, als daß die Gefangenen ohne einen Machtſpruch des Königes mit dem Leben davon kommen dürften.

Neben dem Muelle de San Luis *) läuft unten eine ſchmale Seitengaſſe hin, durch welche man auf den Paseo de la Rambla kommt. Ich kann dieſen Spaziergang nicht beſſer beſchreiben, als wenn ich Sie an die Linden von Berlin erinnere. Es iſt unſtreitig die ſchönſte Straße von Barcelona, die bis zu dem Jeſuitenplatze eine halbe Stunde lang in gerader Linie fortläuft. Die Rambla dient beſonders zum Winterſpaziergange, denn ſie iſt völlig eingeſchloſſen und hat viel Sonne. Auch erleichtert ſie Abends gewiſſe Liebſchaften, deren eigentliches Rendezvous ſie iſt.

Geht man zu dem Seethore hinaus, ſo findet man rechts den Strand voll Weinhäuſer und großer Fahrzeuge, die des gehinderten Handels wegen auf dem Trocknen liegen. Weiter hin ſind die Zelte und Plätze der Waarenmeſſer zu ſehen, wo ſich immer große Haufen Weizen, Bohnen, Stockfiſch u. ſ. w. befinden. Alles iſt hier in Thätigkeit, doch wird es am lebhafteſten, wenn Abends die

*) Das Innere deſſelben dient zu Magazinen, die in dieſer Gaſſe ihren Eingang haben.

vielen Fiſcherboote zurückkommen. Eine Menge Arbeiter, beſonders Soldaten, drängen ſich dann eifrig hinzu, um ſie für ein paar Fiſche mit auf den Strand zu ziehen; tauſend Männer und Weiber rufen nun auf einmal nach dem Fange. Die Knechte ſpannen unterdeſſen die Netze auf, die Knaben machen die Feuer an, und der arme Fiſcher, der außer ſeinem Boote kein Eigenthum hat, ſchläft in der Nähe des Elementes, das ihn ernährt.

Links läuft nun ein niedriger Quai hin, an welchem die Schiffe in Reihen liegen, und wo man die Thätigkeit und die Eigenheiten wieder findet, die jeder beträchtliche Hafen darbietet. Der Quai iſt an tauſend Schritte lang, und endigt am Fuſſe des Leuchtthurms, wo ein Wachhaus und einige Magazine zur Quarantaine ſind. Man ſteigt nun auf den eigentlichen Wall oder Muello nuevo hinauf, und hat eine freyere Ausſicht auf den Hafen und das Meer. Der Eingang des erſtern wird auch hier durch eine Batterie geſchützt, die ſich mit denen von Muelle de San Luis kreuzet. Aus dem geſagten ergiebt ſich übrigens, daß dieſe beiden Molen nebſt dem breiten Strande einen halbgezirkelten Hafen bilden.

Will man nach der Stadt zurückkehren, so wird man rechts eine Reihe grün und roth bemahlter Häuser gewahr, die jenseits des breiten Fahrweges liegen. Dieses ist die vordere Façade von Barceloneta, d. i. Klein-Barcelona. Man sollte bey diesem Anblick kaum glauben, daß dieser vor zwanzig Jahren angelegte Flecken 13,000 Seelen enthalte, allein er ist sehr tief gebaut, und nimmt einen ansehnlichen Raum am Strande ein. Man kann ihn als den eigentlichen Hafenflecken von Barcelona betrachten; denn die Schiffer finden hier alle nur möglichen Bedürfnisse; ja bey der leichten Contrebande werden von hier aus verschiedene Waaren weit wohlfeiler verkauft. Dieses ganze Stück Land vor dem Seethore bis an die Spitze des Leuchtthurms ist übrigens eine länglichviereckigte Erdzunge, die von der Küste ausläuft.

Ländlicher sind die Gegenden um die Stadt. Diese kann nämlich von der Puerta de Francia bis zu der de Santa Madrona fast zwey Stunden lang in einem Halbzirkel umgangen werden. Den Raum auf der Seeseite von der Puerta de Santa Madrona bis zu der de Francia nehmen der Muelle de San Luis, die Citadelle und der Passeo nuevo ein.

Jener Spaziergang um die Stadt läuft an dem Glacis weg, und beſteht aus vortrefflichen Alleen. Man hat entzückende Ausſichten auf die Gebirge, die faſt bis an die Gipfel bebaut ſind, und ſich in eine reizende Ebene verlieren. Mehrere Stellen erinnerten mich lebhaft an die Gegenden von Genf bey Seligny. Winter hin, von dem Zwiſchenthore del Angel bis zur Puerta de Santa Madrona, findet man nichts als Gemüſe- und Blumengärten mit kleinen Gartenhäuſern vermiſcht, die außerordentlich angenehm ſind. Endlich naht man ſich dem Montjuich, den man ſchon lange von mehrern Seiten geſehen hatte, und fängt an einen ſteilen Weg hinan zu ſteigen, den das Meer beſpült.

So wie man höher kommt, findet man eine Menge Luſt- und Weinhäuſer, die mit künſtlichen Gärten umgeben, und auf die Abſätze des Felſens gebaut ſind. Der Weg iſt mit Oleandergebüſchen und Aloen bewachſen, und verliert ſich endlich unter den Kanonen des Caſteles. Der Horizont ſcheint ſich in das Unermeßliche zu erweitern, man ſieht Land und Meer, Stadt und Hafen tief unter ſich liegen. Ein Künſtler würde hier einen vor-

treflichen Standpunkt haben, eine Zeichnung von Barcelona aufzunehmen.

Der Montjuich wird beſonders des Sonntags beſucht. Der ſchmale Weg am Strande iſt alsdann mit unzähligen Obſtverkäufern beſetzt, und man glaubt mitten auf einem Fruchtmarkte zu ſtehen; der ganze Felſen ſcheint mit Menſchen bedeckt zu ſeyn. Hier hat ſich ein Haufen an einem niedrigern Abhange gelagert, um zu angeln, dort ſitzt ein anderer Kreis um eine große Weinflaſche; hier wird der Ball geſchlagen, dort nach der Kugel geſpielt *). Hier ringen ein paar rüſtige junge Fabrikarbeiter, und dort ſchlüpft ein zärtliches Paar in eine Felſenſpalte: — wohin man blickt, erkennt man Wohlſtand und Fröhlichkeit, die glücklichen Folgen der Indüſtrie.

Daſſelbe bemerkt man an der Tracht der Einwohner; der Überfluß an ſelbſt verfertigten Zeugen iſt überall ſichtbar. Dieſe Tracht hat aber etwas charakteriſtiſches. Die Weiber tragen bunte Cattunröcke, ſeidene Mieder, feine geſtreifte Leinwandſchürzen, geflammte ſeidene

*) Das bekannte »Jeu de boule.«

oder wollene Strümpfe, gelbe und grüne Schuhe, lange mit Troddeln beſetzte Haarnetze von bunter Seide, und goldene Ohrringe mit falſchen Steinen. Die Männer haben Beinkleider und kurze Jäckchen von Manchester oder Satin in allen Farben; große ſchwarze Haarnetze und rothe wollene Mützen darüber, blaue und rothe Schärpen, ungeheure dreyeckigte Hüthe mit abgeſtumpften Spitzen; und in den untern Claſſen nichts als Alpargatas, oder hänfene Schuhe ohne Strümpfe.

Weiber und Männer ſind groß und ſtark. Ihr Körperbau, ihre Züge, alles hat einen derben, feſten und kräftigen Character. Die Weiber haben nicht das graziöſe, aber wohl die ſchöne Farbe der Valencianerinnen; ſie ſind ernſthafter, ſtolzer, aber nicht weniger haushälteriſch. Die Männer haben eine Art ſchweizeriſcher Geradheit, und eben ſo viel Freyheitsliebe. Der kühne edle Geiſt ihrer Vorfahren erbt noch immer von Vater auf Sohn, wie ihre Gewehre, und der ſpaniſche Edelmuth ſcheint ſeine Wiege in Catalonien zu haben.

Der Catalaner hat einen tödtlichen Haß

gegen die Franzoſen; aber Engländer und Deutſche ſind ſeine Lieblinge. Was die Geſchichtskundigen vermuthen, das finden die Reiſenden dieſer Nationen ſehr angenehm beſtätigt. Eine geheime Vorliebe für die deutſche Linie des alten ſpaniſchen Hauſes ſcheint ſich noch immer unter den Catalanern zu erhalten; aber ſo ſehr die Franzoſen auf [illegible] dieſer Provinz gerechnet hatten, ſo vielen Widerſtand würden ſie bey der Majorität gefunden haben.

Freylich kann die gegenwärtige Lage der Dinge dieſe Nation nicht beliebter machen. Der Catalaner betrachtet ſie als die Urſache des Krieges mit England, und folglich ſeines verfallenden Handels. Seine Exporte häufen ſich auf, ſeine Fabriken und Manufakturen fangen an zu ſtocken, oder doch wenigſtens zu verlieren; ſeine Importen kommen beſonders bey ſeiner Poſition gar nicht, oder nur ſparſam und zu unerhörten Preiſen an, und die freundſchaftliche engliſche Flagge, die ſeine Häfen ſonſt ſo ſehr belebte, weht nur noch auf Capern, die ſeine Küſten beunruhigen und ſeine Cabotage völlig vernichten

Indeſſen ſcheinen die Engländer catalani-

sches Eigenthum doch immer noch mit einiger Schonung zu behandeln. Mehrmals sind catalanische Schiffe schon im offenen Meere umsonst, oder für unbedeutende Summen zurückgegeben worden; und mancher catalanische Matrose, der auf französischen Schiffen gefangen wurde, kam gutgekleidet und mit Reisegeld in seine Provinz zurück. Doch im allgemeinen können sich die catalanischen Kaufleute nur der fremden neutralen Flaggen, besonders der griechisch-türkischen *) bedienen. Unter letztern bekommen sie statt des nordischen, sehr viel taurischen und syrischen Weizen, und machen sogar Versendungen nach Amerika. Man sagte mir, daß ein solches Schiff für die Hin- und Herreise zwischen Barcelona und Buenos Ayres 80,000 Piaster reinen Gewinn an Fracht gemacht habe. Die Griechen haben daher auch einen eigenen Agenten und Dollmetscher hier, der als ein

*) Daß die neuen Verhältnisse der Pforte auch hier eine große Veränderung gemacht haben, ist zum Nachtheil des spanischen Handels leider schon jetzt zu bemerken.

ganz junger Mensch einige Jahre in Leipzig gelebt hatte, und noch etwas deutsch sprach.

Man kann in Barcelona alle Flaggen des mittelländischen Meeres, und alle Schiffsformen sehen, die demselben eigen sind. Dahin gehören denn auch Maltheserschiffe, die diesen Hafen häufig besuchen. Eben hatten zwey derselben, die mit Baumwolle aus dem Archipel gekommen waren, ihre Quarantaine geendigt, als der französische Consul und einige Capercapitains seiner Nation, ein Fest veranstalteten, um Maltha's Vereinigung mit der Republik zu feyern. Das geschah am Eingange des Hafens; Wein, Flaggenbäume und Pulver wurden nicht gespart; allein die Einwohner von Barcelona waren über das Fest nicht weniger, als über die Veranlassung erbittert.

Einige Tage nachher traf durch ein afrikanisches Fahrzeug die Nachricht von der Schlacht bey Abukir ein, und wurde wie ein spanischer Triumph, unter Frohlocken durch die Stadt verbreitet. Die Matrosen des einen Maltheserschiffes fingen sogleich an gegen ihren Capitain zu rebelliren, rissen die französische Flagge herunter, besudelten sie, und hin-

gen ſie an das Boogſpriet in das Waſſer. Die Equipage des andern Schiffes folgte bald nach, und beide riefen: Maltha für England! Der franzöſiſche Conſul klagte zwar bey dem Marinecommiſſair, ward aber wegen der Unbeſtimmtheit ſo vieler Gerüchte freylig zur Geduld verwieſen; eben ſo wurden den beiden franzöſiſchen Capern alle Gewaltthätigkeiten unterſagt.

Unterdeſſen hatten ſich die Nachrichten von der Niederlage der Franzoſen mit jedem Tage vermehrt, und waren zur völligen Gewißheit gekommen. Die Matroſen beider Schiffe fingen an zu entlaufen, und den Capitains blieb kein anderes Mittel übrig, als auf die Rhede zu gehen. Da aber die Mannſchaft eine engliſche Flagge aufſteckte, und trotz des Zurufens nicht ſtreichen wollte, ſo befahl der Generalgouverneur auf ſie zu feuern. Dieß und der Mangel an Proviſion zwang ſie endlich nachzugeben. Es ward ein Vergleich geſchloſſen, daß bis auf weitere Nachrichten von Maltha's Schickſal die franzöſiſche und maltheſiſche Flagge zugleich auf den Schiffen wehen ſollten. Dieſe Nachrichten waren für Frankreich günſtig; mehrere Matroſen wurden

in Feſſeln gelegt, und der Conſul berichtete den Verfall ſeiner Regierung. Welche Wendung dieſe Sache genommen habe, iſt mir nach meiner Abreiſe nicht bekannt geworden.

Sie werden leicht glauben, daß die Catalaner auch bey dieſer Gelegenheit ihren Haß gegen die Franzoſen nicht verbargen; denn ihre Antipathie iſt unbeſchreiblich groß. Aus eben dem Grunde ſcheinen auch Sitten und Lebensart mehr den italieniſchen als den franzöſiſchen zu gleichen. Alles zeigt hier vom Einfluſſe des mildern öſtlichen Clima's. Der Teint der Weiber iſt noch friſcher als in Valencia, die Farbe der Haare wird ſchon bläſſer, die Schleyer erinnern an die Form der italieniſchen. Die Kochkunſt, die Meublen, die Einrichtung der Zimmer und ihre Verzierung, die Zubereitung der Speiſen, und die größere Menge von Sedien, verrathen dieſelbe Annäherung.

Barcelona enthält eine Menge wiſſenſchaftlicher und artiſtiſcher Anſtalten, wovon ich Ihnen die vornehmſten nennen will. — Real Academia de buenas letras, wurde im Anfange dieſes Jahrhunderts geſtiftet, und erhielt 1752 das königliche Privilegium. —

Real Academia de Ciencias naturales, y Artes, ſeit 1765. Sie hat Lehrſtellen *) für Algebra und Geometrie, Statik, Hydroſtatik und Meteorologie; Electricität, Optik und Pneumatik; Chimie und Naturgeſchichte, Botanik und Ackerbau. — Real Academia de Jurisprudencia teórico practica. — Real Academia Medico-practica. — Escuela gratuita **) de Nautica. — Escuela gratuita de las nobles artes. — Dazu kommen drey Kloſterbibliotheken und die biſchöfliche, welche täglich fünf Stunden geöffnet werden. Barcelona hat überdem ſeine eigene Zeitung, die aber der Madrider an Druck und Papier weit nachſteht; auch ein Diario oder Intelligenzblatt, und iſt außer Madrid auch die einzige Stadt, wo ein eigener Adreßkalender oder Guia de Forasteros gedruckt wird.

Eben ſo reichlich iſt für die körperlichen Bedürfniſſe geſorgt. Die hieſigen Lebensmittel ſind vortrefflich, und die ausländiſchen,

*) Ich behalte die Ordnung des Lectionskatalogs bey.

**) Freyſchule für die Schiffahrtskunſt.

z. B. Stockfisch, geräuchertes und gesalzenes Fleisch, Käse, Butter u. s. w. werden in Menge herbergeschafft. Überall sieht man Weingewölbe und Garküchen, Weiber mit kleinen Öfen, die Pfefferkuchen backen, Würste oder Schnecken *) braten u. s. w. Der Wein ist der hohen Abgaben wegen weit theurer als selbst in Madrid, die Kanne kostet an drey Groschen sächsisch. Überdem ist er äußerst zusammenziehend, legt einen Bodensatz an, und wird häufig mit Kalk vermischt, was die Catalaner von den Italienern gelernt haben. Die meisten Weine, die in den nordischen Ländern als französische verkauft werden, sind eigentlich catalanische, und der Gesundheit keineswegs zuträglich.

Caffehäuser

*) Diese sind hier ein sehr gebrauchliches Gericht. Man bratet sie in einem verschlossenen Tiegel, oder breitet sie auch nur auf der Erde aus, und zündet mehrere Lagen Stroh darüber an. Sie zischen während des Bratens wie siedendes Wasser. Sobald sie gar sind, d. h. sich aus den Schaalen ziehen lassen, werden sie mit Öl und Pfeffer gespeiset. Es bleibt immer eine sehr grausame Zubereitung.

Caffehäuſer giebt es in Barcelona in groſſer Menge, doch werden ſie faſt alle nur von Italienern (meiſtens Genueſern) gehalten. Das vornehmſte befindet ſich in der Nähe des »Palacio« oder der Wohnung des Generalgouverneurs (Capitan General). In und vor demſelben kann man täglich von zehn bis ein Uhr ſämtliche Schiffer und Schiffsmäckler beyſammen finden.

Bey der Vereinigung ſo viel politiſcher, merkantiliſcher und geſellſchaftlicher Vortheile, dürfte Barcelona einem Fremden vor allen übrigen ſpaniſchen Städten ohne Ausnahme zu empfehlen ſeyn, wenn nur das ächt-caſtilianiſche hier geſprochen würde. Dieſes geſchieht zwar in den Canzleyen, und auch unter den Vornehmen; allein die allgemein herrſchende Sprache iſt ein »Patois« das einigermaßen dem Provenzaliſchen gleicht, und wobey die Ausſprache und die Endungen ſpaniſcher und franzöſiſcher Wörter oft ſehr komiſch vermiſcht werden. Man hat eine Menge kleiner Nachſpiele (Sagnetes) in dieſem Dialekte, deren »Vis comica« nicht wenig dadurch vermehrt wird.

Vier und vierzigſter Brief.

Hieriſche Inſeln.
Port Groß. Oktober 1793.

Da mir der franzöſiſche Conſul auf meine kaiſerlichen Papiere den Paß durch Frankreich verſagte, ſo blieb mir nichts übrig, als mich nach Genua einzuſchiffen. Freylich war die Jahrszeit ſchon ſehr vorgerückt; die Aequinoctialſtürme und die afrikaniſchen Piraten konnten uns gefährlich werden; allein die Nothwendigkeit erlaubte mir keine Rückſichten.

Ehe man ſich nach Genua einſchifft, muß man ſich die Unterſchrift ſeines Paſſes, und den Sanitätszettel (Bollete de Sanidad) verſchaffen. Erſtere erhält man bey dem Generalgouverneur, letztern bey dem Sanitätsamte auf dem Rathhauſe, doch nicht ohne Vorzeigung der erſtern, welche die Ordre dazu iſt. Das ſcheint vielleicht eine Formalität zu ſeyn, indeſſen dürfte ein Capitain nicht wagen, ſie ſeinen Paſſagieren zu erlaſſen. Denn ſo wie dieſer Sanitätszettel der einzige nöthige Paß für Genua iſt, ſo würde das Schiff unvermeidlich die Quarantaine halten müſſen, wenn

auch nur ein Paſſagier denſelben nicht aufweiſen könnte.

Mit dieſen Papieren verſehen, begab ich mich alſo Abends den 12ten Oktober an Bord, und fand eine Menge anderer Paſſagiere, theils Kaufleute, theils Werber und verabſchiedete Soldaten, die mit den Matroſen zuſammen über funfzig Mann ausmachten. Allein anſtatt den andern Tag in See zu gehen, mußten wir noch die Zollbedienten erwarten, die wegen der heimlichen Geldausfuhr, ſehr ſtreng zu viſitiren pflegen.

Sie kamen an, öffneten Kiſten und Kaſten, durchſtachen den Ballaſt mit langen eiſernen Stangen, ließen die Segel aufwickeln, viſitirten die Kanonen, ſtürzten die Speiſekörbe um, durchſchnitten mehrere Brote, nöthigten viele Perſonen ſich zu entkleiden; mit einem Worte, thaten alles was jeder thun würde, der die Hälfte einer entdeckten Contrebande erhält. Dieſer Aufenthalt diente indeſſen dem Capitain zum Vorwande, noch heute im Hafen zu bleiben, und auf ein anderes genueſiſches Schiff zu warten, das erſt den Nachmittag viſitirt wurde. Da es eben ſo groß war als das unſrige, und beide eine

ſtarke Equipage und acht Vierpfünder hatten, ſo durften wir wenigſtens hoffen, die Piraten entfernt zu halten. Den andern Morgen gingen wir endlich glücklich mit dem günſtigſten Winde in See, ein ſtarker Nordweſt ſchwellte unſere Segel, und wir flogen pfeilſchnell längs der ſchönen Küſte hin, die mit Pflanzungen und Ortſchaften bedeckt, einen ſehr reizenden Anblick gab.

Unter den Paſſagieren befanden ſich auch zwey junge Männer, die ſich für Kaufleute ausgaben, und auch ein gewiſſes jüdiſches Anſehen hatten. Ich erfuhr aber bald von dem Capitain, daß es eigentlich zwey mailändiſche Geiſtliche waren, die voriges Jahr mit demſelben Schiffe ihre Überfahrt gemacht hatten. Sie waren als Flüchtlinge mit Wohlwollen aufgenommen, aber ſchon im erſten Monate von der Inquiſition arretirt worden. Nach einer faſt jährigen Gefangenſchaft hatte man ſie unmittelbar an Bord gebracht und dem Capitain zur Ablieferung an den ſpaniſchen Geſandten in Genua übergeben. Soviel ſich muthmaßen ließ, waren ſie des Ehebruchs und drey täglicher Meſſen überführt worden. Sie ſelbſt klagten über die

Ungerechtigkeiten und die Tyrannen der Spanier in den härtesten Ausdrücken; indessen hatten sie wenigstens jetzt Capitainskost und Wein nach Belieben.

Mit dem günstigsten Winde nahten wir uns dem Cabo de Creux, als wir auf einmal ein Fahrzeug mit spanischer Flagge erblickten, das einstimmig für einen Piraten erklärt wurde. Alles gerieth nun in Bewegung; die Schiffe wurden beygedreht, die Verdecke geräumt, die Mannschaft an die Bords und an die Kanonen vertheilt; jedermann mußte zugreifen, und alle bekamen Gewehre und Branntwein. Unterdessen hatte der Pirate einige Manöver gemacht und sich zuletzt hinter das Cap gesteckt, um uns zu erwarten. Sogleich beschlossen die Capitains sich wieder vor den Wind zu legen, die Flagge unter zwey Kanonenschüssen aufzuziehen, und mit halben Segeln dem Feinde entgegen zu fahren.

Schon waren wir ihm fast auf Schußweite nahe gekommen, und alles wartete den Ruf des Capitains ab, als der Pirate die Flagge strich, und uns durch ein Sprachrohr zurief: Por Dios! Por Dios! Somos

Españoles *)! Man befahl ihm aus ſeinem Schlupfwinkel hervorzukommen, und wir ſahen eine arme kleine ſpaniſche Brigg mit zwey Böllern und zehn Matroſen. Ein lautes Gelächter, und ein freundſchaftlicher Zuruf machten nun von beiden Seiten dem groſſen Treffen ein Ende; allein der Capitain ſprach als ein ächter Genueſer noch den ganzen Abend von dem was er gethan haben würde.

Auf dieſen komiſchen Vorfall folgten aber bald nachher ſehr ernſthafte, da wir in den Golf von Lyon gekommen waren, der in den Wintermonaten doppelt gefährlich iſt. Der Wind war bis eilf Uhr günſtig geweſen, als er auf einmal heftig nach Südoſt ſprang. Die Wellen gingen entſetzlich hoch, das Anſchlagen derſelben glich dem Donner, die Bewegung des Schiffes übertraf alles, was ich bisher erfahren hatte. Um Mitternacht wurden zwey Luken ausgeſpült, und wir ſchwammen in Waſſer; man hielt es in der erſten

*) Um Gottes Willen! Um Gottes Willen! Wir ſind Spanier!

Bestürzung für ein Leck, und es entstand ein fürchterliches Jammergeschrey. Um drey Uhr schrie der Capitain, der Wind stürme gerade aus Süden, und wir müßten an die Küste treiben. Jedermann sah seinen Tod vor Augen, das ganze Schiff verwandelte sich in ein Bethaus. Ich war resignirt, ohne doch alle Hoffnung zu verlieren, und frischte meine Lebensgeister mit etwas gutem Wein auf, was vielleicht in solchen Lagen das beste ist.

So schwebten wir in fürchterlicher Ungewißheit bis gegen sechs Uhr, wo der Sturm etwas nachließ. Der Tag brach an, und wir fanden uns auf der Höhe von Marseille. Da nun der Wind einen Strich nach Westen bekam, so konnten wir hoffen im kurzen stilleres Wasser zu erreichen. Wirklich nahmen auch Sturm und Wellen immer mehr ab, so wie wir vorwärts lavirten; und als wir um eilf Uhr an die hierischen Inseln kamen, schien ein gütiger Genius die ganze Natur beruhigt zu haben. Der Einfluß dieses sanften Clima's war unverkennbar. Der Wind lief indessen fast ganz nach Westen, und jedermann freute sich schon im kurzen die genuesische Küste zu erblicken, als wir zwey englische Fregatten

entdeckten, die auf uns Jagd machten. Es wurde daher beſchloſſen in Port Gros einzulaufen, wo wir auch nach hinlänglicher Legitimation, im Hintergrunde der kleinen Bucht vor Anker gingen.

Hier ſind wir nun ſeit drey Tagen, und müſſen wieder auf günſtigen Wind warten. Ich bin unterdeſſen am Lande geweſen. Die kleine felſigte Inſel iſt voller Gebüſche, worin ſich ſehr viele Vögel aufhalten; Erdbeeren und Acaciaſträuche findet man ebenfalls häufig. An der ſüdlichen Spitze iſt ein Wachhaus, ein daran ſtoßendes Wohnhaus, und eine Batterie angelegt. Die ganze Beſatzung beſtand aus vier Kanonieren und einem Lieutenant, welche nebſt zwey Weibern und drey Kindern auch die einzigen Einwohner der Inſel waren. Unſer Capitain ſchenkte dem Officiere zwey kleine Tönnchen Wein, und erhielt dafür Erlaubniß ein großes Boot voll Holz zu ſchlagen, was er in Genua mit Gewinn zu verkaufen denkt.

Fünf und vierzigſter Brief.

Genua. October 1793.

Wir gingen um drey Uhr des Morgens bey Mondſchein unter Segel. Ein heftiger Nordwind trieb uns pfeilſchnell an den Küſten der Provence hin, und bald lagen Nice und Antibes mit ihren Olivenhügeln hinter uns. Die majeſtätiſchen Seealpen ſchienen nun langſam aus dem Meere emporzuſteigen, bis ſich die genueſiſche Küſte durch ihre ganz eigene Schönheit ankündigte. Dieſe hohen waldigten Gebirge, dieſe Menge ſchöngebauter Dörfer und Flecken, die Mannigfaltigkeit der Cultur, die Üppigkeit der Vegetation, alles macht ſie zur ſchönſten des mittelländiſchen Meeres.

Es mochte nach eilf Uhr ſeyn, als wir den Leuchtthurm von Genua erblickten, zumal da der Himmel trübe war. Er flammte gleich einer feurigen Kugel, die ſich endlich in eine Säule verlängerte. Gegen drey Uhr näherten wir uns dem Eingange des Hafens, und wurden von dem hohen Fanal durch ein Sprachrohr angerufen. Wir mußten vor

Anker gehen, und den Anbruch des Tages erwarten.

Das Feuer des Leuchtthurms fing an zu verglimmen. Die Quais und die Masten der Schiffe wurden sichtbarer; die Gebirgsmassen traten aus der Dunkelheit hervor, und die Farbe des Meeres erheitte sich. Alle Gegenstände fingen an sich zu formen, und das ganze herrliche Amphitheater schien aus den Wellen emporzusteigen. Schon wurde die Stille des Hafens hier und da unterbrochen, und die Morgenröthe schimmerte an unserer weißen Flagge; auf einmal ging die Sonne auf, und glänzend lag Genua vor uns.

Nachdem eine spanische Fregatte, die hier stationirt war, einige Fragen nach Seeneuigkeiten an uns gethan hatte, wurden wir langsam in den Hafen bugsirt, und gingen endlich zwischen einer vierfachen Reihe von Schiffen fast am Ende des Quais vor Anker. Jetzt erschien in einiger Entfernung ein Boot, worauf sich der Arzt befand. Er ließ sich die wohl durchräucherten Sanitätszettel zulangen, und die Equipage der Reihe nach an

den Bord ſtellen; zählte dann Kopf für Kopf, ſah uns einige Minuten gravitätiſch an, und erlaubte uns endlich an das Land zu gehen. Wenige Schritte, und ich trat durch ein kleines unanſehnliches Thor in das prächtige Genua.

Eine bunte Miſchung von Manns- und Weibertrachten, die meinen Augen ganz ungewohnt geworden waren; ein Haufen Mönche und Prieſter mit großen Cocarden an Kleidern und Hüten; Freyheitsbäume und franzöſiſche Soldaten auf jedem Schritte; genueſiſche Nationalgarden und Nationaldecrete; unzählige Spreybuden, wo große Haufen Schweizerkäſe aufgeſtoppelt ſtanden; und nichts als Gewölbe an Gewölbe voll der mannigfaltigſten Modewaaren, — alles verſetzte mich in eine neue Welt.

Genua ſcheint ſchon jetzt zu ſeyn, was es wahrſcheinlich in einigen Jahren werden wird — ein franzöſiſches Departement. — Wo iſt der Glanz der alten italieniſchen Republiken? und der Reichthum ihres Handels? Er iſt verſchwunden bis auf die ſchwa-

chen Schatten der Erinnerung! Ach! die ihr von Ewigkeit träumt, und von Unſterblichkeit redet, ſchwache hinfällige Menſchen! Leſet die Geſchichte, und werdet beſcheiden!

Ende.

Anhang.

Über das Reiſen in Spanien.

Die Schweiz und Italien, Frankreich, England und Holland waren bereits ſeit einem Jahrhundert häufig beſucht worden, indeß man noch vor dreyßig Jahren eine Reiſe nach Spanien wie eine Reiſe an das Ende der Welt betrachtete. Und in der That, wer hätte ein Land bereiſen mögen, das bey dem fürchterlichen Rufe der ſchändlichen Inquiſition und der höchſten Barbarey der Sitten, für Gefahren und Unannehmlichkeiten aller Art nicht die mindeſte Entſchädigung verſprach? Da alſo nur einige politiſche, militäriſche oder merkantiliſche Abenteurer ſich in frühere Zeiten dahin gewagt hatten, ſo wurden ihre Berichte noch funfzig Jahre darauf ohne die mind ſte Einſchränkung geglaubt, und man betrachtete Spanien als ein ver-

wildertes Land, deſſen Einwohner von Hottentotten oder Oſtiaken wenig verſchieden ſeyn könnten.

Allein ſeit etwa 25 Jahren hat ſich dieſe öffentliche Meinung gar um vieles geändert. Die Fortſchritte, welche die Spanier unter Ferdinand VI und vorzüglich unter Karl III machten, zogen in kurzem die Aufmerkſamkeit engliſcher und franzöſiſcher Beobachter auf ſich. Man überwand die alten Vorurtheile, und fing an, ein Land zu beſuchen, das dem Geſchichts- und Naturkundigen, dem Philoſophen und Statiſtiker ſo belohnende Entdeckungen verſprach. Der Engländer Twiß, der Spanien im Jahre 1770 bereiſete, machte zuerſt auf jene glücklichen Veränderungen aufmerkſam, und Bourgoing und Townſend haben trotz Swinburne's ungerechten Sarcasmen, die Urtheile ihres Vorgängers durch ihre geltenden Autoritäten beſtätigt.

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes wurde veranlaßt, Spanien nach allen Richtungen zu durchreiſen. Er ſammelte dabey eine Menge Bemerkungen über Poſt- und Fuhrweſen, Straßen, Wirthshäuſer u. ſ. w., die, wie er ſich ſchmeichelt, eine vollſtändige Abhandlung

über

über das Reiſen in Spanien bilden. Da ſich nun künftig die Anzahl mineralogiſcher, botaniſcher, politiſcher, merkantiliſcher, und ſelbſt bloß neugieriger Reiſenden nach Spanien wahrſcheinlich vermehren dürfte; ſo hielt er es für verdienſtlich, ſeine Beobachtungen durch den Druck bekannt zu machen; um ſo mehr, da ſeine eigenen Erfahrungen ihm nur zu oft den Mangel ſolcher umſtändlichen Nachrichten fühlen ließen. —

Sogenannte ordinäre Poſten oder Diligencen giebt es jetzt nicht in Spanien. Der Miniſter Florida Blanca hatte zwar vor etwa 18 Jahren für Rechnung des Königes von Bayonne nach Madrid eine Diligence einrichten laſſen, welche die Reiſenden für den wohlfeilen Preis von 12 Piaſtern (Peso fuerto zu 20 Realen de Vellon), mit Ausſchluß der Zehrung, in ſechs Tagen nach einer von beiden Städten führte; allein die Cabalen der dabey verlierenden Miethkutſcher und Gaſtwirthe, ſo wie die ſchlechte Verwaltung der Beamten wurden dieſer guten Einrichtung gleich anfangs ſehr ſchädlich. Der beträchtliche Verluſt, welchen die königl. Caſſe ſchon am Schluſſe des erſten Jahres

litt, verhinderte die vorgehabte Errichtung ähnlicher Diligencen nach Cadiz, Badajoz und Barcelona. Die Bayonner hielt ſich indeſſen bis zum Anfange des franzöſiſchen Krieges, wo das Reiſen von ſelbſt aufhörte, und iſt nun vermuthlich für immer aufgehoben.

Die ſogenannten Extraposten ſind entweder reitende oder fahrende. Jeder Reiſende, deſſen Geſundheit und Kräfte es erlauben, kann erforderlichen Falls die Poſt reiten, aber er muß die Reiſe nothwendig aus einer Stadt antreten, wo ein Poſtcomptoir iſt, von welchem er ſeinen Poſtpaß nehmen kann. Ohne dieſes Document würde es unmöglich ſeyn, mitten auf einer Route, z. E. von Madrid nach Badajoz, Pferde zu bekommen, wenn etwa ein Reiſender aus Noth oder Einfall ſeinen Wagen mit einem Courierpferde vertauſchen wollte. Die Urſache ſcheint in einer weiſen Vorſicht der Regierung zu liegen, keinen verdächtigen Leuten fortzuhelfen, vielleicht auch in der Verfaſſung des Poſtweſens ſelbſt, da die Poſtſtraßen meiſtens über die Gebirge gehen, und die Poſtmeiſter eigentlich nur Venteros oder Wirthe einzeln ſtehender Wirthshäuſer ſind. Wird aber jener Poſt-

paß vorgezeigt, ſo muß man in der halben Viertelſtunde abgefertigt oder durch den Augenſchein vom Mangel der Pferde überzeugt werden.

Die Stationen haben zwey Leguas oder drey Stunden, und müſſen höchſtens in anderthalb gemacht werden. Das Poſtgeld für zwey Pferde (Paſſagier und Poſtillon) beträgt auf die Station vierzehn Realen oder beynahe zwey und zwanzig Groſchen ſächſiſch; die Taxe des Poſtillons iſt zwey Realen. Allein man muß dieſen Leuten immer doppelt geben, und noch überdieß etwas Eſſen für ſie bezahlen: theils um immer das beſte Pferd zu erhalten; theils aber auch und vorzüglich, um die boshaften Folgen ihrer Unzufriedenheit zu vermeiden. Rechnet man nun beym Überſchlag der Koſten noch einige Erfriſchungen für den Reiſenden ſelbſt, ſo muß man immer für jede Legua zehn Realen, oder einen Gulden ſächſiſch, beſtimmen. Aber man reiſet auch dann vortrefflich, und kann auf ſtarke feurige Pferde, die einen Mantelſack von 50 bis 60 Pfund dabey tragen, und augenblickliche Umwechſelung rechnen. Hat man nun überdieß ſeinen eigenen engliſchen Courierſat-

tel; so wird man sich auf einer Reise von 40 bis 50 Meilen in zwey Tagen zurückgelegt, des schnellen Rittes ungeachtet, wenig oder gar nicht ermüdet fühlen. Tritt der Fall ein, daß ein Reisender Unpäßlichkeit- oder Bequemlichkeit halber mehrere Stunden, oder gar eine Nacht ausruhen wollte, so mag er dieß nach Belieben; nur haben die inzwischen ankommenden Reisenden den Vorzug, und er muß sich gefallen lassen, auf Pferde zu warten, wenn sie zur Stunde seines Aufbruches fehlen sollten.

Die fahrenden Extraposten betreffend ist folgendes zu bemerken. Zwey Personen, die nicht über 200 Pfund Bagage haben, müssen noch mit zwey Pferden gefahren werden, deren Preis wie bey den reitenden Posten ist. Für die Chaise werden 4 Realen oder 7 Groschen sächs. gezahlt. Die Taxe des Postillons ist zwey Realen. Man muß die Kosten auf jede Legua zu 12 — 13 Realen, zwischen 20 bis 21 Groschen sächs. anschlagen; aber man reiset ebenfalls vortrefflich, und macht z. B. die hundert Meilen von Madrid nach Cadiz in vier Tagen und vier Nächten.

Wer nicht mit der Post reisen will, be-

dient sich der Lohnkutschen, was in der That das gewöhnlichste Fuhrwerk ist. Man findet nämlich in allen großen Städten Lohnkutscher, die fast ausschließend Valencianer, Murcianer oder Catalaner sind, und das Land nach allen möglichen Richtungen durchfahren, ja ihre Reisenden bis nach Perpignan, Bourdeaux und Lissabon führen. Sie haben sechssitzige schwerfällige Kutschen mit sechs Maulthieren; oder zweysitzige Halbchaisen (Calesin) mit einem, auch zwey Maulthieren. Ihre Tagereisen sind zwischen sechs bis acht Leguas, oder höchstens sechs deutsche Meilen; ihre Preise richten sich nach der Anzahl der Maulthiere, wovon jedes in der Regel mit zwey Piaster täglich bezahlt wird. Dabey ist aber folgendes zu bemerken.

Man miethet eine Kutsche entweder als außerordentliche Gelegenheit, oder als Retour. Im ersten Falle muß man Hin- und Herreise bezahlen, welches bey großen Entfernungen eine beträchtliche Summe ausmacht; aber man braucht nur selten außerordentlich zu miethen, da die meisten Kutscher sich auf Speculation nach großen Städten zu bestimmen pflegen. Es laufen daher in den größern Gasthöfen

von Madrid, Cadiz, Sevilla, Badajoz u. ſ. w. täglich ſogenannte Kutſchenmäkler herum (Corredores de Carruages, y Coches), welche die Liſten aller dieſer Kutſchen haben und Reiſende für ſie ſuchen. Man findet daher leicht eine ſogenannte Retour, und bezahlt bloß einfach. Nur muß man kaltblütig unterhandeln, und, ohne ſich an die Rathſchläge des Wirthes und das Geſchrey des Mäklers zu kehren, hartnäckig auf dieſer Bedingung beſtehen. Sehen dieſe Menſchen, daß man durchaus nichts weiter bewilligt, ſo erſcheint zuletzt der Kutſcher ſelbſt und ſucht den Handel richtig zu machen. Finden ſich nun, wie es nicht ſelten trifft, mehrere Kutſcher nach einer Stadt, beſonders nach Seehäfen, wohin ſie vorzüglich gern fahren, ſo kann man wählen, und oft noch einige Thaler abhandeln.

Die Nichtbezahlung der Rückfracht iſt alſo die erſte Regel; eine zweyte iſt: ſich mit der Anzahl der Tagereiſen nicht betrügen zu laſſen. Z. E. Bayonne iſt 60 Leguas von Madrid, und die Reiſe läßt ſich ſehr bequem in acht Tagen machen. Der Preis der ſechs Maulthiere iſt zu zwey Piaſter jedes, täglich

zwölf Piaſter; die Totalſumme auf acht Tage alſo ſechs und neunzig Piaſter. Ein betrügeriſcher Kutſcher aber könnte den unkundigen Fremden leicht zehn Tagereiſen machen laſſen, theils um ſeine Maulthiere zu ſchonen, theils um dieſelben zwey Tage länger bezahlt zu erhalten. Um das zu vermeiden, muß man ſich vorher genau erkundigen; ja im Gegentheil den Kutſcher verbindlich machen, uns bey Verluſt des Drittels der Fracht in den gewöhnlichen und eigentlichen Tagereiſen an Ort und Stelle zu liefern. — Eine dritte Regel iſt: ſich zu keinem Heller weiter, weder für Kutſcher noch Maulthiere, für Zölle, Reparaturen u. ſ. w. zu verſtehen. Will der Reiſende den Kutſchern das Eſſen geben — denn zu ſechs Maulthieren ſind deren zwey — ſo macht das bey den drey täglichen Mahlzeiten einen ungeheuern Aufwand; er thut alſo beſſer, ihnen im Allgemeinen ein gutes Trinkgeld, etwa drey bis vier Piaſter, zu verſprechen. Auf den freyen Tabak, welchen die Kutſcher gar zu gern ausbedingen, laſſe man ſich ja nicht ein. Ein unerfahrner Reiſender hält es für eine Kleinigkeit; aber er wird in kurzem inne

werden, wie unverschämt sie ihn mißbrauchen, und wie freygebig sie auf seine Kosten alle ihre Bekannten in den Wirthshäusern verproviantiren; welches bey den ungeheuern Tabakspreisen in Spanien (das Pfund drey Piaster) schon ein Gegenstand ist. — Eine vierte Regel: Da man durch die Bezahlung der sechs Maulthiere ein ausschließliches Recht über den Wagen erhält, so darf der Kutscher ohne besondere Erlaubniß schlechterdings keinen andern Reisenden, nicht einmal außerhalb des Wagens weiter mitnehmen. Dem Miether aber bleibt das Recht, die noch übrigen Plätze zu verkaufen oder zu verschenken. Fünfte Regel: Will man sich an einem Orte einen Tag lang aufhalten, so muß sich das der Kutscher gefallen lassen, wohl zu merken, gegen Bezahlung der Tagereise, eben so, wenn man einen Umweg über den oder jenen Ort machen wollte, wobey drey bis vier Leguas für eine halbe Tagereise gerechnet werden. Da den Kutschern oft selbst daran liegt, ihre Maulthiere ausruhen zu lassen, so kann man im ersten Falle oft ein Drittel abhandeln. Sechste Regel: Der Kutscher muß für alle ihm übergebene Coffer,

Packete u. ſ. w. haften, gewaltſame Beraubungen ausgenommen. Siebente Regel: Bey der Verabredung des Fuhrlohns muß man die Münze bemerken, in welcher die Zahlung geſchehen ſoll. Die Kutſcher pflegen dieſelbe nach der Stadt zu beſtimmen, wohin ſie reiſen. Denn da z. B. in Cadiz das Gold, in Barcelona und Bilbao das Silber gewinnt, ſo pfleg n ſie im erſten Falle nichts als Dublonen und Quadrupel, und im letzten lauter Piaſter zu fordern. Dazu braucht man ſich aber gar nicht zu verſtehen; wenn man etwa dieſe Münzſorten nicht haben ſollte. Man verſpreche alſo, was man gerade hat, und laſſe ſich weder auf Einwechſeln, noch Herausgeben eines Agio ein.

Man ſieht leicht ein, daß ein einzelner Reiſender nur ſelten Luſt oder Veranlaſſung haben kann, eine ganze Kutſche für ſich allein zu miethen. Dieſe ſind für Familien und geſchloſſene Geſellſchaften; ein einzelner Reiſender thut beſſer, bloß einen Plaz zu ſuchen. Findet nämlich der Kutſcher ſeinen Wagen nicht im Ganzen zu vermiethen, ſo legt er es auf einzelne Paſſagiere an, und verkauft den erſten Plaz für drey bis vier Piaſter

täglich, die übrigen aber etwas weniger. Dergleichen Pläze werden häufig durch Anſchläge ausgeboten. Sind nun die erſten zwey oder drey bereits genommen, ſo eilt der Kutſcher die Abreiſe zu beſchleunigen, und verkauft den letzten ſehr oft um 1½ Piaſter täglich. Uebrigens haben die beiden erſten Pläze das Vorrecht, Coffer mitzufahren; für die beiden andern werden indeß Mantelſäcke, Packete u. ſ. w. ohne Schwierigkeit mitgenommen.

Fehlt es an einzelnen Plätzen, ſo kann der Reiſende eine halbe Chaiſe (Calesin) nehmen, wobey in Anſehung der Rückfracht und der Miethung, das obengeſagte zu bemerken iſt. Für ein Maulthier werden demnach täglich zwey Piaſter bezahlt. Hat man wenig Bagage, das heißt nicht über 50 Pfund, ſo kann man zur Erleichterung der Koſten noch einen Geſellſchafter nehmen. Um das gehörige Gewicht beſtimmen zu können, darf man nur wiſſen, daß auf ein ziehendes Maulthier 750 bis 800 Pfund gerechnet werden. Da die Caleſeros gewöhnlich die Eigenthümer der Fuhrwerke ſelbſt ſind, und langen Aufenthalt in großen Städten ſcheuen, ſo kann man bey den häufigen Konkurrenzen oft ein Drittel

abhandeln; nur vergesse man die Vorsicht bey Bestimmung der Tagereisen nicht. So altväterisch übrigens die Form dieser Chaisen seyn mag, man fährt nicht übel darin, und kommt in der That schneller als in einer Kutsche fort.

Im Allgemeinen muß man die Cocheros und Caleseros auf eine ganz eigene Weise behandeln. Keine Härte, noch Grobheit, aber eben so wenig Feinheit oder Nachgiebigkeit. Ein gewisser trockner Ernst, ein würdevolles, gelassenes, immer gleiches Betragen, eine feste Beharrlichkeit; das sind unentbehrliche Eigenschaften, um mit einer so unbescheidenen Menschenclasse gut auszukommen. Schriftlichen Contract hat man indessen nicht nöthig; trotz ihres ungeschlachten Characters pflegen sie treu über den Accord zu halten; auf alle Fälle aber kann man die bedungene Summe unterschreiben und Copien mit doppelter Unterschrift austauschen.

Wer weder die Post, noch Miethkutschen nehmen will, der kann zu Pferde reisen, à Caballo, wie die Spanier sagen, ob es gleich immer Maulthiere sind. Man miethet nämlich ein Maulthier mit dessen Eigner

(Mozo de espuelas d. i. Sporenknecht) und mache die gewöhnliche Tagreise von 6—7 Leguas sehr schnell; da die Führer, welche zugleich Bedienten abgeben, treffliche Raßgänger sind. Der Preis des Maulthiers ist ein Piaster täglich, steigt aber zuweilen bis anderthalb. Der Führer erhält außer der Beköstigung noch einen halben Piaster für seine Mühe. In Ansehung der Beköstigung braucht man sich bloß zu den zwey gewöhnlichen Gerichten und ein Quartillo (Nößel) Wein bey jeder Mahlzeit zu verstehen; das Mehr muß von unserer Willkühr abhängen. Reisenden, die nicht zu sparen brauchen, und recht unabhängig reisen wollen, ist diese Methode sehr zu empfehlen. Ein solcher Führer ist gemeiniglich ein sehr treuer und angenehmer Gesellschafter, der die zehnmal gemachten Wege vollkommen kennt, die Mahlzeit seines Herrn selbst besorgt, und vermöge seiner Bekanntschaft mit den Wirthsleuten weit billigere Zechen erhält. Man kann mit diesen Leuten von Vittoria bis nach Cadiz gehen, und bezahlt keine Rückfracht.

Wem alle die angeführten Gelegenheiten zu kostbar scheinen, der kann mit den Fracht-

fuhrleuten (Arrieros) gehen. Dieſe haben entweder nur Maulthiere, oder auch Wagen. Im erſten Falle koſtet das Maulthier eine Pieretta die Legua, oder fünf Leguas einen Piaſter; und man kann — Reuter und Bagage zuſammen — 10—11 Arrobas oder 250—275 Pfund darauf laden. Man braucht alsdann nicht in der Linie mit den andern zuſammengebundenen Maulthieren fortzureiten, ſondern kann nach Belieben den Vorſprung nehmen, um zeitiger in die Wirthshäuſer zu kommen: man muß ſich aber vorſehen, kein lahmes, blindes oder ſtätiſches Maulthier zu erhalten, was nicht ſelten der Fall zu ſeyn pflegt. Von Rückfracht und Nebenkoſten iſt nie die Rede.

Wer ſich an die ſpaniſche Küche gewöhnt hat, thut ſehr wohl, mit dem Arriero für Eſſen, Trinken, Bette u. ſ. w. einen allgemeinen Accord zu ſchließen, und ihm die Zahlung der Zeche zu überlaſſen. Man zahlt dann auf einer Reiſe von 60—70 Leguas für Maulthier, Beköſtigung, Bette u. ſ. w., kurz für alle Reiſekoſten 16—19 Piaſter im Ganzen, und kann wegen der Betrügereyen in den Wirthshäuſern beträchtlich erſparen; denn es

iſt natürlich, daß ein Fremder dreymal ſo viel zahlt, als der bekannte Arriero, der dieſen Weg jeden Monat macht, und den man ſuchen muß, im Guten zu erhalten.

Dieſe Art zu reiſen wäre, meines Bedünkens, beſonders Mineralogen und Botanikern zu empfehlen. Einmal ſind die Tagereiſen kurz und langſam, zweytens nehmen dieſe Arrieros lauter unbekannte Wege über die hohen Gebirge, wo noch reiche Entdeckungen zu machen wären. Überdieß reiſet man immer in ſtarker Geſellſchaft, nicht ſelten ſind 30 Maulthiere beyſammen, und kann daher nach Belieben zurückbleiben, ohne Gefahr ſich zu verirren. Auch iſt dieſe Methode nichts weniger als verächtlich. Geiſtliche, Kaufleute, Honoratioren aller Stände bedienen ſich derſelben. Umgekehrt wäre es, wenn man nur ein halbes Maulthier miethen, und ſich alſo gefallen laſſen wollte, auf dem halbbeladenen Thiere in der Reihe langſam mit fortzureiten. Man würde alsdann nach dem Körpergewicht gleich einer Kiſte taxirt werden. Da nun die Arroba oder 25 Pfund auf 60 Leguas mit einem Piaſter bezahlt wird, ſo würde eine Perſon von etwa 125 Pfund oder

fünf Arrobas für denſelben Weg fünf Piaſter zahlen. Aber dieſe Methode iſt ſo beſchwerlich und ſo ſchimpflich, daß man im Spaniſchen von jeder nämlichen Ankunft zu ſagen pflegt: venir por arrobas.

Andere Arrieros fahren die Güter auf Wagen. Man trifft dieſe häufiger im mittlern und ſüdlichen Spanien, ſo wie jene im nördlichen an; indeſſen wäre die allgemeine Einführung bey den verbeſſerten Gebirgswegen eben ſo leicht als nützlich. Ein Maulthier kann nicht über 300 Pfund tragen, und iſt alsdann ſchon ſchwer beladen; aber es zieht an 800 Pfund. Seitdem die Küſtenfahrt durch den Krieg gehindert wird, findet man dieſe Fuhrleute von Liſſabon bis Barcelona, und von Cadiz bis nach Bayonne. Sie haben zweyräderige bedeckte Wagen, mit vier Maulthieren beſpannt, und wiſſen für ihre Paſſagiere ſehr bequeme Sitze zu machen. Man zahlt weniger als bey den andern, und kann für eilf, zwölf Piaſter, einen großen Coffer mit eingerechnet, ſchon hundert Leguas machen. Da ſie ebenfalls nur kurze und langſame Tagereiſen machen, z. E. die 100 Leguas von Cadiz auf Madrid in 14

Tagen, ſo wären auch dieſe Gelegenheiten für mineralogiſche und botaniſche Reiſende ſehr paſſend. Dazu kommt noch, des Nachts im Wagen ſchlafen zu können, welches, beſonders wenn man eine eigene Matratze hat, den unreinlichen und dunſtigen Betten im Sommer ſehr vorzuziehen iſt.

Überhaupt gehen zwiſchen allen großen Städten ſogenannte Ordinarios oder Bothen, theils mit Maulthieren, theils mit Wagen regelmäßig hin und her; z. E. von Bilbao nach Madrid alle 14 Tage der gewöhnliche Bothe, und noch überdieß jede Woche einige andere. Von Madrid alle 14 Tage Ordinarios nach Cadiz, Malaga, Barcelona, Badajoz u. ſ. w. Jeder hat ſeine eigene Herberge, die man leicht erfahren kann, auch im Almanac mercantil angezeigt findet. Nach Liſſabon fehlt zuweilen die directe Gelegenheit von Madrid aus; allein man geht alsdann nur drey Leguas über Badajoz bis nach Elvas, der erſten portugieſiſchen Feſtung, oder auch im Nothfall drey Leguas weiter bis Eſtremos und findet Retouren im Überfluſſe. Alle vier Wochen geht übrigens der Ordinario del Rey mit Sendungen des Hofes nach Liſſabon,

und

und nimmt empfohlene Fremde ſehr wohlfeil mit

Uber das Reiſen mit Borricos oder ſogenannten Müllereſeln finde ich folgendes zu bemerken. Wer eine kleine Reiſe von einigen Leguas macht, der kann ſich derſelben bedienen, und wird, wenn der Führer gerade aus dem Orte iſt, einen, höchſtens zwey Realen für die Legua zahlen. Wer aber auf einer großen Route, immer von Dorf zu Dorf einen expreſſen Borrico miethen wollte, der würde der weiten Entfernungen wegen nicht ſelten vergebens ſuchen, und überdieß Hin- und Herweg zuſammen mit ſechs Realen die Legua bezahlen müſſen. Dazu kommt der höchſt unbequeme Ritt. Ein dicker ſchlotternder Saumſattel; ein ſtörriſches Thier ohne Zaum und Gebiß, das bloß mit einem Stecken geleitet wird, bey jedem Hiebe ausſchlägt, mit einem unbekannten Reiter die Kreuz und die Quere ſpringt, und ihn in einer Legua ein halbes duzendmal abwirft. — Laſſen Sie mir den beſten Bereuter herkommen, ich zweifle, ob er ohne Abentheuer mit einem ſolchen Caballo fertig werden wird.

Die einſamen Reiſen zu Fuß ſind in Spanien mit ſehr viel Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Ich entſinne mich nicht, einen einſamen Fußgänger, ausgenommen zwiſchen nahen Dörfern, angetroffen zu haben. Pilger, Soldaten, Mönche, Bettler, kurz wer zu Fuße reiſet, geht wenigſtens immer in Geſellſchaft eines Arriero oder andern Fuhrwerkes. Ein einzelner Fußgänger, der ohne dieſe Geſellſchaft erſchiene, würde kaum im Wirthshauſe aufgenommen werden. Nimmt man zu dieſem noch die weite Entfernung der Wirthshäuſer, die hie und da nicht übertriebene Unſicherheit der Wege, ſo wird man wohl die Fußreiſen in Spanien nicht für ſo thunlich und angenehm, als in Deutſchland und Frankreich halten.

Was ich ſo eben von der Unſicherheit des Reiſens ſagte, iſt indeſſen nicht auf das Allgemeine auszudehnen. Es fehlt freylich nicht an Räubereyen und Mordthaten, aber die Regierung ſucht durch beſondere Commandos die Straßen immer mehr zu ſäubern. Überdieß pflegen die Räuber ſelten Fremde anzugreifen; ihre Feigheit wagt ſich gewöhnlich nur an bezeichnete ſpaniſche Kaufleute,

geldführende Arrieros u. ſ. w. Wer daher vorſichtig in den Wirthshäuſern iſt, und wenig Geld ſehen läßt, der hat ſo leicht nichts zu befürchten. — Jetzt einige Bemerkungen über die Wege in Spanien.

Die Eröffnung einer leichten Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Provinzen und den verſchiedenen Städten derſelben war mit unzähligen Schwierigkeiten verbunden. Ungeheure Berge, welche die Provinzen trennen, und deren einzige Zugänge in den alten Kriegen verſperrt worden waren, ſchienen die Einwohner in ihre Grenzen zu verſperren; zumal da der Mangel an Indüſtrie und der Provinzialhaß keinesweges zur Wiedereröffnung aufmunterte. In den Provinzen ſelbſt war die Verbindung einzelner Ortſchaften nichts weniger als leicht. Eine Menge kleiner Bäche, die von den Bergen herabſtürzen, und bey den häufigen Frühjahr- und Herbſtregen das Land weit umher überſchwemmen, dicke undurchdringliche Waldungen auf den Gebirgen, ein moraſtiger loſer Erdboden in der Ebene; alles traf zuſammen, um fremde und einheimiſche Reiſende abzuſchrecken.

Aber wie würde der Leſer ſtaunen, der die

ſpaniſchen Wege nur aus dem märchenhaften d'Aulnoy, oder dem eleganten Barretti kennt, wenn er die jetzigen ſehen ſollte! Es war einigen weiſen Miniſtern, beſonders Aranda vorbehalten, dieſe glückliche Veränderung hervorzubringen, und ſo entſtanden in dem größten Theile von Spanien Chauſſeen (Caminos reales), welche die deutſchen und neufranzöſiſchen in vielen Gegenden weit übertreffen. Ich führe nur die Wege über die Peña de Orduña, über die Sierra de Guadarrama, und über die Sierra Morena an, und berufe mich auf das Zeugniß der wenigen Reiſenden, welche mich als Augenzeugen beurtheilen können. Eben ſo ſind die Wege von Bayonne nach Madrid und nach allen Seehäfen vortrefflich, nur der nach Barcelona ausgenommen, welcher, faſt unüberwindlicher Schwierigkeiten halber, ſtellenweiſe wirklich abſcheulich iſt. Einige Routen in Altcaſtilien, z. E. hinter Burgos und in Aragonien, ſind ebenfalls noch vieler Verbeſſerung fähig; aber, wie geſagt, im Allgemeinen ſind die ſpaniſchen Chauſſeen vortrefflich. Breite, ſchnurgerade Straßen, Einfaſſungsmauern bey der geringſten Tiefe, prächtige,

maſſive Brücken, Meilenzeiger u. ſ. w. nichts kann vermißt werden. —

Hatten die oben angezeigten Urſachen die Reiſen verhindert, wo hätte es Wirthshäuſer geben ſollen? Aber auch nach Eröffnung der Wege ſah man, daß die Reiſenden bey der großen Entfernung der Ortſchaften — Folge der geringen Bevölkerung — nicht immer in der gehörigen Weite Wirthshäuſer antrafen. Es wurden daher Ventas erbaut d. i. einzeln ſtehende Wirthshäuſer, da die Poſadas Gaſthöfe in den Ortſchaften bedeuten, und ſo findet man nunmehr alle drey bis vier Leguas entweder eine Venta, oder einen Ort mit einer Poſada.

Die ſpaniſchen Wirthshäuſer im Allgemeinen ſind nun freylich von deutſchen, franzöſiſchen u. ſ. w. gar ſehr verſchieden, und ein Fremder, der an dieſe gewöhnt iſt, findet jene unerträglich. Aber man muß ſie nach ſpaniſchen Sitten beurtheilen. Noch immer iſt die Anzahl der Reiſenden in dieſem Lande nicht ſo groß, daß die Wirthe in Vorrath auf ſie kochen konnten, noch immer pflegen die meiſten ſpaniſchen Reiſenden ihre Victualien bey ſich zu führen, oder erſt nach eigenem

Belieben an Ort und Stelle einzukaufen; noch immer sind daher die Wirthe gewohnt, sich bloß mit Wein, Öl, Essig, Brot und ähnlichen Zuthaten zu versehen. Daraus läßt sich nun freylich schließen, was ein einzelner fremder Reisender finden könne. Indessen wird man ihm sehr bald (höchst seltne Fälle ausgenommen) Fleisch, Eyer, Fische u. s. w. herbey schaffen, zumal in einer Posada.

Übler ist man zuweilen in einer Venta daran, wohin der arme Ventero alle leicht verderbliche Victualien, Fleisch, Fische u. s. w. aus dem nächsten Orte drey bis vier Leguas weit holen muß. Sind des Abends viel Fremde da gewesen, und ist der Vorrath noch nicht zurück, so kann man freylich wohl einmal des andern Mittags nichts als Brot, Wein, und höchstens einige Eyer finden; aber daraus ist kein allgemeiner Schluß zu machen. Im Ganzen wird man gewiß in den meisten Posadas und Ventas immer die nöthigsten Victualien bekommen.

Was Zimmer und Betten anlangt, so ist es wahr, sie sind in den Dorf-Posadas höchstens erträglich; aber in den großen Stadt-Posadas und Ventas immer gut. Große

breite Betten, worin im Nothfall wohl drey Personen schlafen können, reine Matrazen, reine Tücher und Decken, über nichts kann ein billiger Reisender klagen. Die Ventas sind in der Regel große massive Gebäude mit weitläuftigen Stallungen, Schuppen, Gärten u. s. w.; sie liegen fast immer auf Anhöhen, daher die Zimmer luftig sind, und gute Aussicht haben. Im Valencianischen habe ich Ventas gefunden, die man mit den schönsten Landhäusern in der Schweiz vergleichen könnte.

Die Kosten in diesen Wirthshäusern sind sehr verschieden. Die Wirthe taxiren den Reisenden nach seinem Fuhrwerk, seinem Anzuge oder der localen Theurung der Lebensmittel. Man hat sehr über die spanischen Wirthshäuser geklagt, indessen läßt sich einiges zur Entschuldigung derselben anführen. Einmal sind die Lebensmittel, besonders Brot und Fleisch schon seit langer Zeit in Spanien beträchtlich gestiegen; zweytens bezahlen die Gastwirthe einen ungeheuren Zins an Klöster, Kirchen, Privatpersonen und Hospitäler, denen die Wirthshäuser entweder gehören, oder als Rente angewiesen sind. Wovon sollen

dieſe Leute ſich und ihre Kinder erhalten? — Nach einer Mittelzahl zahlt man für ein Bette 3 — 4 Realen (7 Groſchen ſächſiſch); für ein Gericht Fleiſch mit Zubehör 4 Realen; für ein Pfund Brot 1 Real, für eine Kanne Wein, wenn er am theuerſten iſt, 2 Realen, zuweilen kaum einen; für den Aufenthalt im Hauſe, er habe eine Stunde oder eine Nacht gedauert (de Casa), 1 Real. — Den Mädchen Trinkgeld (por Alfileres, zu Stecknadeln) einige Quartos.

Wer in Spanien mit Nutzen reiſen will, der muß die Sprache wenigſtens ſchon verſtehen, um es in kurzem zum ſprechen zu bringen; und wer mit Vergnügen reiſen will, muß ſich an die ſpaniſche Küche gewöhnen, oder bloß mit kalten Speiſen behelfen; was vielleicht überhaupt und beſonders in einem ſo heißen Clima am geſündeſten iſt. Im letzten Falle kann er beträchtliche Erſparungen machen, wenn er ſeine Victualien aus beſſern Wirthhäuſern mitnimmt, und in den ſchlechten bloß ſeinen halben Real de Casa bezahlt. Es iſt angenehm und nöthig, einen Flaſchenkeller, oder auch nur eine gute alte ſchon gebrauchte Bota oder ledernen Weinſack

zu haben; weil man an dem einen Orte immer beſſern und wohlfeilern Wein, als an dem andern findet.

Die religiöſen Verhältniſſe betreffend, ſo iſt einem proteſtantiſchen Reiſenden zu rathen, das als eine ehrwürdige Polizeyſache anzuſehen, der man ſich nach Befinden unterwerfen müſſe. Die Inquiſition iſt zwar in neuern Zeiten faſt nichts als ein Sittengericht geworden, und kein ruhiger Proteſtant wird ſeiner Privatmeinung wegen angefochten; eben ſo haben die Spanier ſelbſt den Religionshaß abgelegt, und fangen an, toleranter zu werden; aber man kann durch unmaßgebliche Beobachtung gewiſſer leicht zu lernender Zeremonien, und durch ein gewiſſes Schonen der Schwachen, wo nicht erhebliche Vortheile, doch manchen angenehmen Beweis von Achtung und Zutrauen, beſonders beym weiblichen Geſchlechte finden. Alſo weder die Virgen noch die Meſſe, weder die Proceſſionen noch die Animas verachtet. Ein vernünftiger Mann ſpricht überhaupt nie von ſolchen Dingen, und ein kluger Mann hält ſelbſt verdienten Spott zurück, wenn die Majorität dabey intereſſirt iſt.

Die Zeit der Reiſe betreffend, ſo halte ich die Monate April bis October für die bequemſten. Townſend räth zwar die ſüdlichen Provinzen der Hitze wegen im Winter zu bereiſen; aber dieſer Rath ſcheint mir nicht der beſte. Einmal iſt die Hitze in der Mitte von Spanien und in den Gebirgen des nördlichen Theiles weit größer, als in den ſüdlichen Provinzen an der Küſte, wo die Meeresluft immer die Sonnengluth mindert, und die Nächte gewöhnlich kühl ſind. Ich ſelbſt habe mich gerade in den heißeſten Monaten Julius und Auguſt in Andaluſien aufgehalten, bin oft bis gegen eilf Uhr des Vormittags auf der Straße geblieben, und habe nie an Entzündungen u. ſ. w. gelitten. Zweytens iſt der Winter der häufigen Regen wegen gerade in den ſüdlichen Provinzen die unangenehmſte Reiſezeit. Dazu kommen die kurzen trüben Tage, die größere Theurung, und die langweiligen langen Abende in einſamen Ventas und Poſadas. Wer aus dem nördlichen Spanien nach dem ſüdlichen reiſet, gewöhnt ſich von ſelbſt allmählig an das Clima; wer in den heißen Monaten nach alter ſpaniſcher Weiſe nur des Morgens

und Abends reiſet, der hat wenig von der Hitze zu leiden, und genießt alle Schönheiten des Landes in den drey beſten Jahreszeiten.

Das Reiſegeld anlangend, ſo gelten ſchlechterdings nur ſpaniſche Münzſorten. In der Biſcaya indeſſen kann man noch die franzöſiſchen, wiewohl mit Verluſt ausgeben. Das Beſte iſt alſo, in Bayonne ſpaniſches Gold einzuwechſeln, welches man wo nicht mit Gewinn, doch ohne Verluſt erhalten wird. Als ich im Frühjahre 1797 durch Bayonne ging, verwechſelte ich meine franzöſiſchen Ecus de six francs gegen ſpaniſche Dublonen mit 1¼ pro Cent Gewinn, ſo ſelten waren die erſten, und ſo häufig die letzten.

Zum Schluſſe noch einige Bemerkungen über die Seereiſen nach Spanien. Wer aus dem Norden nach Spanien gehen will, der wird, wie ich glaube, am beſten thun, ſich erſt im Sunde einzuſchiffen. Er kann mehr Schiffe finden, wohlfeiler accordiren, und ſich den nächſten ſpaniſchen Hafen San Sebaſtian oder Bilbao wählen. Die Fracht mit der Koſt käme etwa auf 50 Piaſter. Von Hamburg, wo in der guten Jahreszeit jeden Monat Schiffe nach Bilbao

gehen, werden für Koſt und Fracht 30—40 Piaſter bezahlt; eben ſo von Amſterdam, wo es auch nie an Schiffen fehlt.

Wer ſich in Frankreich befindet, trifft in Nantes und Bourdeaux von Zeit zu Zeit Schiffe nach Bilbao, die einen für 10—12 Piaſter und noch wohlfeiler mitnehmen, doch ohne Koſt. Von Bayonne gehet im Sommer faſt jede Woche ein ſogenannter Chaſſemarée oder Küſtenfahrer nach Bilbao. Man zahlt 12 Livres franzöſiſch, oder höchſtens 2½ Piaſter. Nur müſſen dieſe Schiffe wegen der gefährlichen Barre von Bayonne zuweilen 20 ja 30 Tage im Hafen liegen, was großen Aufenthalt verurſacht. — Wer aus England nach Spanien gehet, findet in London und Briſtol immer Schiffe nach Bilbao und andern Häfen; eben ſo, wer aus Spanien nach England gehet, in Bilbao. Fracht und Koſt werden zuſammen mit 40—50 Piaſter bezahlt. Wer nach Cadiz gehet, oder von Cadiz nach England will, thut beſſer, ſich auf dem Packetboot einzuſchiffen, welches zwiſchen Liſſabon und Falmouth gehet. Der Preis ohne Koſt iſt, wenn ich nicht irre, auf 4 Guineen geſetzt.

Wer aus Italien nach Spanien geht, kann ſich gerade in Genua nach Barcelona einſchiffen, da zwiſchen dieſen beiden Häfen jeden Monat mehrere Schiffe, und in Friedenszeiten alle vierzehn Tage königliche Packetboote hin und her gehen. Man zahlt für den Raum oder die Cajüte nach Gutdünken 4 oder auch 6 Piaſter. Für die Matroſenkoſt nach Piaſter, für die Koſt mit dem Capitain 20 Piaſter. Die kürzeſte Reiſe dauert drey Tage, die längſte wird auf achtzehn berechnet. Man kann ſich auch in Marſeille einſchiffen, wo die italieniſchen Schiffe häufig einlaufen; auch gehen mehrere Fahrzeuge von Marſeille ſelbſt und auch von Trieſt, Neapel u. ſ. w. nach Barcelona. In Frankreich und Italien kann man die Piaſter mit vielem Vortheile ausgeben; die Ausfuhr aus Spanien iſt aber verboten; wer alſo keine ſichere Methode hat, ſein Geld durchzubringen, der muß einen Erlaubnißſchein nehmen, und verliert 4 pro Cent. Unglücklicherweiſe aber werden nur 20 Piaſter zur Ausfuhre geſtattet; bey größern Summen iſt man daher ſehr übel daran.

Möchten diese Bemerkungen künftigen Reisenden recht nützlich werden; der Verfasser würde für seine Absicht hinlänglich belohnt seyn!

Gemälde von Madrid

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger.
1802.

Meinen

edeln unvergeßlichen Freunden

Herrn

Johann Rudolph Marty

und Herrn

Conrad Heinrich Sengbuſch

Kaufleuten in Riga

zum

Zeichen meiner innigſten Ergebenheit
und Dankbarkeit.

An die Leſer.

Der Verfaſſer hat nur ſehr wenig zu ſagen. Es iſt der erſte Verſuch eines Gemäldes von Madrid; die Schwierigkeiten der Arbeit werden die Unvollkommenheiten derſelben entſchuldigen helfen.

Was vier oder fünf ſchon anderwärts gedruckte, hier aber wieder aufgenommene Artikel betrifft, ſo durften ſie um der Vollſtändigkeit willen nicht weggelaſſen werden. Sie ſind indeſſen größtentheils

so sehr verändert worden, daß sie füglich für neu gelten können.

Schlüßlich sei es dem Verfasser erlaubt, noch ein Wort von seinem Gemälde von Valencia*) zu sagen, das unfehlbar zur Michaelis-Messe erscheinen wird, und worauf noch mit 2 Rthlr. 12 gr. in allen guten Buchhandlungen pränumerirt werden kann.

Dresden, C. A. F

Oster-Messe 1802.

*) Siehe die weitläuftige Ankündigung am Ende dieses Werkes.

Inhaltsverzeichniß.

Topographiſcher Umriß . . . . Seite 3
Phyſiognomie des Ganzen . . . . — 11
Klima . . . . . — 21
Puerta del Sol . . . . . — 33
Kirchen und Kloſter . . . . . — 37
Buen Retiro . . . . . — 43
Lebensmittel . . . . . — 59
Der Canal . . . . . — 69
Der Prado . . . . . — 72
Waſſerhandel . . . . . — 81
Plaza Mayor . . . . . — 86

Neue Spaziergänge . . . . . Seite 80
Quartel de Guardias de Corps . . — 91
Spanische Küche . . . . . — 95
Neuer Pallast . . . . . — 99
El Saladero . . . . . — 144
Häuser der Großen . . . . . — 146
Badehäuser . . . . . — 151
El Jardin bótanico . . . . . — 154
Fiacker u. Cafeseros . . . . . — 158
Armeria Real . . . . . — 160
Bedienten . . . . . — 165
Erziehung . . . . . — 168
La Muralla . . . . . — 171
Real Gabinete de historia natural . — 174
Prebendas . . . . . — 181
Lavanderas . . . . . — 183
Öffentliche Bibliotheken . . . . . — 186
Lastträger . . . . . — 193
Conas . . . . . — 201

Ärzte . . . . . Seite 203
Wiſſenſchaftliche Anſtalten . . . . — 206
El Corréo . . . . . — 211
Real Academia Española . . . . — 215
Real Academia de la historia . . . — 217
Real Academia de las nobles artes . — 223
Leſtüre . . . . . — 226
Sastres . . . . . — 228
Real Seminario de Nobles . . . . — 232
Estudios Reales de S. Isidro . . . — 234
Libreros . . . . . — 237
Real Sociedad ecónomica . . . . — 241
Cigarros . . . . . — 245
Cofradias . . . . . — 249
Salpeterfabriken . . . . . — 256
Armenweſen . . . . . — 259
El Rosario . . . . . — 262
Dulces . . . . . — 264
Feuerung . . . . . — 267

Hospitäler . . . . . Seite 279
Las Vizcaynas . . . . . — 283
Caffehäuser . . . . . — 285
Monte de Piedad . . . . . — 288
Fondas . . . . . — 292
Corredores . . . . . — 294
Real Hospicio de S. Fernando . . — 297
Runde Hüte . . . . . — 300
Amas . . . . . — 302
Polizey . . . . . — 305
Palmen . . . . . — 309
Juſtizpflege . . . . . — 312
Majos . . . . . — 314
Majas . . . . . — 316
Gebähr- Findel- und Waiſenhäuſer . — 318
Proceſſionen . . . . . — 321
Regatonerias . . . . . — 323
Ordinarios . . . . . — 326
Fabriken und Manufacturen . . . — 327

Inquisition . . . . . Seite 339
Gazeta de Madrid . . . . . — 327
Memorialistas . . . . . — 343
Stiergefechte . . . . . — 345
Missa . . . . . — 357
Gefängnisse . . . . . — 361
Noche buena . . . . . — 365
Alquileres . . . . . — 369
Fastnacht . . . . . — 372
Handel . . . . . — 376
Freudenmädchen . . . . . — 381
Tassen . . . . . — 386
Beutelschneider . . . . . — 390
Beichtzettel . . . . . — 394
Vergnügungen . . . . . — 397
Aventureros . . . . . — 400
Botellerias . . . . . — 403
Viernes Santo . . . . . — 405
Abanicos . . . . . — 407

Tertulia . . . . . — 410
San Juan . . . . . — 413
Begrabniſſe . . . . . — 416
Theater . . . . . — 419
Feria . . . . . — 426
San Isidro . . . . . — 429
Weiber . . . . . — 432
Guia de Forasteros . . . . . — 437
San Antonio . . . . . — 438
Diario de Madrid . . . . . — 442
Umgang beider Geſchlechter . . . — 445
Allerſeelenfeſt . . . . . — 450
Tanz . . . . . — 455

Neue Verlagsbücher, welche bei Johann Friedrich Unger in Berlin zur Leipziger Oster-Messe 1802 herauskommen.

Alarcos, ein Trauerspiel von Fr. Schlegel. gr. 8. 8 gr.

Chaptal's, J. A., Versuch über die Vervollkommung der chemisch. Kunstgewerbe in Frankreich, a. d. Franzöſ. übers. und mit einigen Bemerkungen, vorzüglich in Hinsicht des Zustandes dieser Gewerbe im Preuß. Staat versehen von H. W. Herwagen. 8. 12 gr.

Gedichte von Sophie Mereau, 2s Bdchen. 8. 18 gr. — Auf Velinpapier 1 Rthlr.

Gemälde nach der Natur von C. W. Frölich. 8. 12 gr.

Girtanner histor. Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution, fortgesetzt vom Professor Buchholz, 14r und 15r Band. 3 Rthlr.

Hummel, A., über den gegenwärtigen Zustand der Gelehrtenrepublik und der akademischen Lehranstalten. 8.
Wird zu Johannis fertig.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater zu Berlin. 1stes Heft. 1 Rthlr. (in Commission).

Martin von Zenrose, ein Roman in 3 Theilen. 8. 2 Rthlr.

Matinschka, neue Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht, oder neues Lehrgebäude der Bienenzucht. Erstes Stück, welches das neu entdeckte Geheimniß von den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen durch den Augenschein bewiesen, enthält. 8. Mit einem Kupfer, 20 gr.

—— Anweisung zum nützlichen Weinbau, besonders in den nördlichen Gegenden von Deutschland, Preußen, Rußland ꝛc., nebst der Kunst Wein zu machen, wie auch andere für den Gartenbau nützliche Sachen. 8. (Wird zu Johannis fertig.)

Nicolai, J. D. ökonomisch-juristische Grundsätze von der Verwaltung des Domainenwesens in den Preuß. Staaten, 2ter Th. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Prinz Bimbam, ein Mährchen für Alt und Jung. 8. 12 gr.

Regulus, ein Trauerspiel in fünf Akten von Collin. Mit einem Kupfer von Jury. 8. Auf fein Papier 16 gr., auf Velinpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Schelling, Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge.

Teller, D. W. A., Denkschrift auf den Herrn Staatsminister von Wöllner. gr. 8. 2 gr.

Wedekind, D. G., über sein Heilungsverfahren im Kriegs-Lazareth zu Mainz. 8. 1 Rthlr.

Musikalien.

Uebungsmarsch aus dem Schillerschen Schauspiel: »die Jungfrau von Orleans,« von B. A. Weber.

Musikbegleitung zu dem Monolog aus dem Trauerspiel: »die Jungfrau von Orleans,« von Schiller, komponirt von Bernhard Anselm Weber. (Klavierbegleitung.)

(Beide Stücke werden zu Johannis als zweite vervollkommnetere Probe meiner neuen Reisen erscheinen.)

Journale.

Hufeland, C. W., Journal der practischen Arzneikunde und Wundarzneikunst, 13s und 14s Bd. gr. 8.

——— Bibliothek der practischen Heilkunde, 6s und 7s Bd. 8.

——— Journal der ausländischen medizinischen Litteratur. Januar und Februar 1802. Der Jahrgang 5 Rthlr.

Journal der Romane, von Eck. Auch unter dem Titel: Mährchen. 8. 1 Rthlr.

Iduna, eine Monatsschrift, 1802. 8. Der Jahrgang 2 Rthlr.

Woltmann, K. L., Geschichte und Politik. 1802. gr. 8. Der Jahrgang 5 Rthlr.

Gemälde von Madrid.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Topographiſcher Umriß.

Madrid unter 13° 24′ 9″ L. und 40° 25′ 18″ Br. faſt im Mittelpunkte von Spanien, liegt auf einer ungleichen mit niedrigen Hügeln durchſchnittenen Ebene, die in Nordweſt von den Guadarramagebirgen begränzt wird.

Die Stadt, die ein unregelmäßiges Viereck bildet, iſt mit einer ſchwachen aber hohen Erdmauer umgeben, und hat ohngefähr zwei Leguas, oder 48,000 caſtiliſche Fuß im Umkreis. Die Länge von dem Thore von Fuencarral bis zu dem von Toledo mag fünfviertel

Stunden, die Breite von den Thoren von Alcala, bis zu den von Segovia, dreiviertel Stunden betragen.

Die neusten und sichersten topographischen Angaben scheinen nach spanischen Schriftstellern folgende zu seyn: Bevölkerung: 130,000 Seelen, Kinder, Garnison und Hospitäler ausgeschlossen; 7100 Wohnhäuser, 77 Kirchen, 44 Mannsklöster, 31 Nonnenklöster, 19 Hospitäler, 15 Thore, u. s. w.

Bei genauer Betrachtung kann man den ältern und neuern Theil von Madrid ziemlich deutlich unterscheiden. In jenem sind die Häuser schlecht, die Strassen eng und winklicht; in diesem wird man meistens schöne und ansehnliche Gebäude, so wie breite und regelmäßige Strassen finden.

Die ältern Häuſer ſind gröſtentheils von Fachwerk, die neuern von Granit, der acht bis neun deutſche Meilen herbeigeſchaft werden muß. Die alten ſind ſelten über drei Stock hoch, die neuern haben häufig vier bis fünf; jene ſind bisweilen mit Scenen aus Stiergefechten, tanzenden Figuren u. ſ. w. bemahlt; dieſe nur einfach, meiſtens gelb angeſtrichen. Bei jenen ſind die Fenſter hoch und ſchmal, die Balkone klein und unanſehnlich, die Giebel vorn heraus gebaut; bei dieſen findet gerade das Gegentheil ſtatt; doch ſind Crucifixe, Marien- und Heiligenbilder an beiden zu ſehen.

Von den ſogenannten Palläſten der Großen, zeichnen ſich die mehreſten nur durch ihren Umfang, wenig in

Anſehung ihrer Bauart aus. Unter dieſen verdienen die Paläſte des Herzogs von Medinaceli, Duque de Alba, und Duque de Infantado genannt zu werden.

Von öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich ebenfalls nur ſehr wenig aus. Die beiden königlichen Paläſte, die Aduana, das Poſthaus, die Caſa del Conſejo, das große Hoſpital, und einige unten zu beſchreibende Kirchen ſcheinen die einzigen zu ſeyn.

Im allgemeinen ſind die ältern und neuern Straßen von Madrid, häufig mit abſtechenden Gebäuden vermiſcht. Unter den ältern Straßen bemerkt man zum Beiſpiel die Calle mayor, die niedrige Arcaden hat, und wo mitten zwiſchen alten unanſehnlichen Häuſern,

ein Paar sehr geschmackvolle neuere stehen. Noch auffallender ist dieser Abstich in der Calle de Segovia, und besonders in der Calle de Toledo. Hier sind einige sehr schöne moderne Häuser neben barackenähnlichen Gebäuden, und sogar neben wüsten Plätzen zu sehen.

In dem neuern Theile von Madrid sind die Straßen de Alcala, de San Bernardo, de Fuencarral, u. s. w. gewiß unter die schönsten von Europa zu rechnen; dennoch werden sie noch immer durch kleine unansehnliche Häuser verstellt.

In der Calle de Alcala zum Beispiel ist gleich neben dem prächtigen Zollhause ein altes unansehnliches Gebäude zu sehen, anderer in den übrigen

genannten Straßen nicht zu gedenken. Stehen doch sogar dem großen prachtvollen Posthause an dem berühmten Platze, Puerta del Sol genannt, nichts als kleine elende Häuser gegen über.

Das Pflaster dieser Straßen, besonders im neuern Theile, ist besser als in mancher weit größern Residenz. Es besteht aus einer Gattung äußerst harter Kiesel, die in der Nähe von Madrid gebrochen werden. Die Trottoirs sind ein wenig zu schmal, aber vortrefflich unterhalten; auch die Erleuchtung ist gut, da die Laternen nicht über funfzehn Schritt von einander entfernt sind.

Was die Gegenden um Madrid betrifft, so sind sie im Ganzen freilich nichts weniger als angenehm. Es ist eine offene schlecht bebaute Ebene voll kahler

modriger Hügel, die höchstens an einigen Stellen mit Oliven bepflanzt sind. Indessen findet man in der Nähe der Stadt, besonders am Manzanares, bessere Wiesen, Gemüsefelder und Baumpflanzungen, die der öden Landschaft wenigstens einige Abwechselung geben. Die hohen Guadarramagebirge in Nord-West, möchten übrigens wohl der einzige pittoreske Gesichtspunkt der ganzen Gegend seyn.

Nach Link besteht die Ebene um Madrid aus Gips- und Thonhügeln mit Granatgeschieben bedeckt, die von den Gebirgen herabkommen. Jene Geschiebe sind wegen der natürlichen Avanturine bekannt, die hier häufig gefunden werden. Sie bestehen aus einem röthlichen Granit mit fein eingesprengten

goldgelben Glimmer, der geſchliffen ein ſehr hübſches Anſehen bekommt.

Will man die Anſicht von Madrid mit ein Paar Worten beſchreiben, ſo kann man ſagen: es liegt wie eine Inſel im Ocean! Keine Dörfer! keine Landhäuſer! keine Vorſtädte! keine allmähligen Annäherungen! Man verläßt die Chauſſee, und ſteht in den Straßen der Reſidenz.

Physiognomie des Ganzen.

Ich erwache, es iſt vier Uhr Morgens. Die ganze breite Straße von Alcalá liegt wie ein großer Platz vor mir — Kirchen, Paläſte und Klöſter, am Ende die Alleen des Prado — ein groſſer herrlicher Anblick, der unbeſchreiblich iſt.

Die Frühmeſſe läutet, und die Straßen fangen an lebendiger zu werden. Schwarzgekleidete verſchleierte Weiber, Männer in langen braunen Mänteln, mit Redeſillas, u. ſ. w. Alle Balkonthüren öffnen ſich, und vor jedem Hauſe wird mit Waſſer geſprengt.

Schon kommen die Ziegenhirten mit

ihren kleinen Heerden zum Thore herein, — Milch! Milch! Ziegenmilch! Frisch und warm! Wer will davon! *) — Dort ziehen Gemüseweiber mit ihren Eseln; Bäcker mit ihren Rohrkarren vorbei; Wasserverkäufer und Lastträger eilen ihr Tagewerk anzufangen, während zwei gravitätische Alguazils die Diebstähle der vorigen Nacht mit gellender Stimme ausrufen.

Allmählig werden nun alle Gewölbe, alle Trödlerbuden, alle Krämerschränke geöffnet. Die Taberneros setzen ihre Copas **) aus, die Chocoladenweiber bringen ihre Kessel in Ordnung; die Wasser-

*) Leche! Leche! Leche de Cabra! Calentita! Calentita! Quien quiere!

**) Trinkschaalen der Weinhändler.

verkäufer fangen an, ihr: »Quien bebe?« *) zu rufen; und die Fiackers, die Caleseros **) und die Maulthiervermiether nehmen ihre gewöhnlichen Plätze ein.

Bald erschallt nun die ganze Straße von dem vermischten Geschrei unzähliger Ausrufer. — Stockfisch! Stockfisch! weisser Stockfisch! ***) — Zwiebeln! Zwiebeln aus Galizien †) — Nüsse! Nüsse aus der Biscaya ††) — Orangen, Orangen

*) Wer will trinken?

**) Die Fiackers haben vierſitzige Kutſchen, die Caleſeros ſogenannte Caleſins, oder Halbchaiſen auf zwei Rädern.

***) Bacalao! Bacalao blanco!

†) Cebollas! Cebollas de Galicia —

††) Nuces! Nuces!

aus Murcia *) — Knackwurſt, Knackwurſt aus Eſtremadura! **) — Tomates! Tomates! Große Tomates! ***) — Süße Citronen! Süße Citronen! ****) — Gerſtentrank! Gerſtentrank! †) — Eiswaſſer! Eiswaſſer! ††) — Neues Tagblatt! Neues Tagblatt! †††) — Zeitung! Zeitung! Neue Zeitung! ††††) — Waſſerme-

---

*) Naranjas! Naranjas!

**) Chorizos! Chorizos!

***) Liebesäpfel.

****) Limas! Limas!

†) Agua de Cebada!

††) Agua de Nieve!

†††) Diario nuevo!

††††) Gazeta! Gazeta! Gazeta nueva!

lonen! Waſſermelonen! *) — Lange Roſinen aus Malaga! **) — Oliven! Oliven aus Sevilla! ***) — Milchbrödchen! Milchbrödchen! Friſche warme Milchbrödchen! ****) — Neue Feigen! Neue Feigen! †) — Weintrauben! Weintrauben! ††) — Granaden! Granaden aus Valencia! †††)

Es ſchlägt zehn Uhr, die Wachen ziehen auf, Dragoner, Schweizerregi-

---

*) Sandias!

**) Paſas!

***) Aceytunas!

****) Bollitos! Bollitos! Que calentitos! Que blanditos!

†) Brevas!

††) Uvas! Uvas!

†††) Granadas! Granadas!

menter, Wallonische Garden, spanische Nationalinfanterie — »A los pies de Vm: Doña Manuela!« *) — Lassen Sie uns in die Messe gehn!

Alle Glocken läuten, alle Straßen sind mit Eisten bestreut, von allen Balkonen hängen reiche Teppiche herunter, und auf allen Plätzen sind Altäre mit Baldachins erbaut.

Die Prozession zieht aus! Wie viel kleine niedliche Engel mit vergoldeten Flügeln von Pappe! Heiligenbilder mit schön frisirten Perücken und in Kleidern von Goldbrocat! Wieviel Geistliche! Wieviel hübsche Mädchen! Alles lieblich, und bunt durch einander gemischt!

Es

*) Ihr gehorsamster Diener.

Es iſt Mittag! wir gehen über den Platz Puerta del Sol nach Hauſe! Alle Affichen ſind angeklebt; alle Riſas*) haben angefangen, alle Memoraliſtas**) ſind beſchäftigt, der ganze Platz iſt mit Menſchen angefüllt.

Es ſchlägt ein Uhr, man ruft uns zum Eſſen! Viel Safran, viel Tomates, Oel und ſpaniſchen Pfeffer im Überfluß! — Aber Wein aus der Mancha, alter Xeres und ächter Malaga! Es lebe die ſpaniſche Kochkunſt!

La Siesta! La Siesta! Señores!***) — Alle Straßen ſind wie ausgeſtorben, alle

*) Ausſpielungen.

**) Memorialſchreiber

***) Mittagsſchlaf.

Fenster werden mit Laden und Vorhängen verschlossen; der emsigste Lastträger hat sich auf seine Matte ausgestreckt, und jeder Wasserträger schläft neben seinem Kruge am Brunnen ein.

Es ist vier Uhr, alles eilt zum Stiergefechte, an den Canal, in den Prado u. s. w. alles überläßt sich dem Genuß und der Fröhlichkeit, eine Equipage, ein Calesin rollt nach dem andern dahin.

Die Puerta del Sol füllt sich wieder mit Menschen an, und die Wasserhändler, die Orangenverkäuferinnen, die Helfershelferinnen der gutmüthigen Schönen, alle sind nun in voller Beschäftigung.

So vergeht der Nachmittag, endlich bricht die Dämmerung an. Alle Glo-

cken läuten, und jedermann betet das Angelus. Alles eilt nun in die Tertulias oder in das Schauspiel, und in wenig Minuten füllen sich alle Straßen mit Equipagen an. Aber schon sind die Laternen an den Häusern und vor den Marienbildern angezündet, schon haben die Kaufleute ihre Gewölbe, die Wasser- und Limonadenverkäufer ihre Stände illuminirt, und überall sieht man kleine Lichtchen, papierne Laternen, und Wachsstöcke auf den Tischen der Obst- und Kuchenverkäufer flimmern.

Unterdessen ist das Gedränge auf dem Platze immer stärker geworden, und bald ist er völlig mit Menschen angefüllt. Hier tönen Guitarren und Seguadillas dort singt eine Balladensängerin die neueste Mordgeschichte ab; hier sucht ein don-

nernder Miſſionarius den böſen Sündern die Herzen zu rühren, während die leichtfüßige Schaar geſchäftiger Freudenmädchen einen Zuhörer nach dem andern entführt. Bald zieht nun der Roſario und der Zapfenſtreich mit Muſik vorüber, und die Equipagen kommen aus den Theatern zurück.

Doch es wird ſpäter, und die Maſſe fängt an ſich zu zerſtreun; ein Uhr nach Mitternacht, ſind alle Straßen öde und ſtill geworden; und nur hier und da tönt eine einſame Guitarre durch die Dunkelheit.

Clima.

Man betrachte die Lage von Madrid — Im Mittelpunkte des Landes, zweytausend Fuß über der Meeresfläche, in der Nähe einer hohen Gebirgskette, auf einer kahlen und offenen Ebene — Man wird leicht begreifen, warum das Clima eine gewiſſe Härte haben muß, die man unter dieſer Breite nicht erwarten ſollte.

Die Luft iſt im allgemeinen vortrefflich. Eine Reinheit, eine Feinheit, eine Trockenheit, eine Beſtändigkeit, die in Norden völlig unbekannt ſind. Die mittlere Höhe des Barometers 26 Zoll 1 Linie. Die größte Veränderung ſeines

Standes nur 14½ Linie, so daß sie in vier und zwanzig Stunden kaum 2 Linien beträgt.

Desto größer pflegt die Abwechselung der Temperatur, theils zu verschiedenen Tagesstunden, theils mit Rücksicht auf Sommer und Winter zu seyn. In Ansehung der ersten bemerkt man gegen die Morgen- und Nachmittags-Stunden in der Regel eine Verschiedenheit von 15 — 18 Grad, ja im Herbste sehr oft von 36 — 39 Grad; in Ansehung der letztern zeigt das Thermometer (Reaumur) im Sommer gewöhnlich 25 — 28 Grad, in den heißesten Tagen 34 — 36 Grad. Im Winter fällt es 7 — 9 Grad, und bey außerordentlicher Kälte bis 20 Grad unter den Gefrierpunkt herunter. Die herr-

ſchenden Winde pflegen Nordoſtwinde zu ſeyn.

Um einen allgemeinen Begriff von dem hieſigen Clima zu geben, wollen wir die einzelnen Monate durchgehen. Im Januar iſt die Witterung äußerſt gelind, die ſchönſten Wintertage, die man ſich denken kann, hier und da ſproſſen ſchon neue Knoſpen hervor, und zu Ende des Monats laſſen ſich einzelne Störche ſehen. Aber leider fangen im Februar wieder kalte ſchneidende Nordweſtwinde an. Sie ſind mit lauter Schneetheilchen geſchwängert, und wehen in der Regel bis in die Mitte des May's fort. Da indeſſen die Sonne immer mehr Kraft bekommt, pflegen ſie nur im Schatten empfindlich, aber eben deshalb deſto gefährlicher zu ſeyn. Der Himmel

ist dabey völlig heiter, und es pflegt nur dann und wann einige Stunden, und äußerst selten mehrere Tage fort zu regnen.

Unterdessen ist nun alles vollends herausgekommen, und die Hitze steigt täglich höher. Jetzt fängt das Clima an würklich brennend zu werden, zumal, da in zehn, zwölf Wochen, selbst bey starken Gewittern, kein Tropfen Regen fällt. Die Hitze ist dann so außerordentlich, daß selbst das Straßenpflaster zu glühen scheint. Wer dünne Sohlen trägt, glaubt auf lauter Feuer zu gehen.

So dauert es den ganzen Sommer bis Ende Septembers fort, wo es auf einmal zu regnen und zu stürmen anfängt. Ein wahrer nordischer Herbst,

der nun nach der entſetzlichen Hitze deſto empfindlicher iſt. Indeſſen giebt es im October und November wieder ſehr ſchöne und warme Tage, bis endlich im December die kalten Winde anfangen, und die Temperatur völlig winterlich wird.

Man ſieht aus dieſer kurzen Schilderung, daß ſich das Clima von Madrid zwar durch eine reine vortreffliche Luft, aber auch durch ſeine große Veränderlichkeit und ſeine Extreme auszeichnet. Letztere verurſachen dann eine Menge, beſonders chroniſcher Krankheiten, worunter dreytägige Fieber, Rheumatismus, Entzündungen und Coliken die gewöhnlichſten ſind.

Unter dieſen ſcheint beſonders die ſogenannte Colik von Madrid, (el

Colico de Madrid) äußerst gefährlich zu seyn. Sie ist epidemisch, hat alle Symptome einer Bley Colik, und läßt auch häufig Lähmungen einzelner Glieder zurück. Da sie fast immer durch plötzliche Erkältungen, besonders bey Unverdaulichkeiten, zu entstehen pflegt, so müssen gewöhnlich schmerzstillende, erweichende, abführende und Schweißtreibende Mittel mit einander verbunden werden. *)

Eine andere, besonders unter dem weiblichen Geschlecht sehr gewöhnliche Krankheit der Eingeweide ist die beschwer-

---

*) Siehe Observations de Physique et de Medicine, faites en différens lieux de l'Espagne par Mr: Thiery Par. 1792 2 Vol: 8. I. p. 64 ff. auch Tratado sobre el colico de Madrid — por el Dr. Don Ignac Maria Ruiz de Luzuriaga. Madrid 1792 by Baylo. 260 S. 8. 10 Realen.

liche Flatulenz. Die Nahrungsmittel, beſonders die hier ſehr beliebten Vegetabilien ſind ſo ſubſtanziös und compact, daß ſie außerordentlich viel fixe Luft entwickeln, wovon überdem auch das Waſſer eine große Menge enthält.

Die meiſten Krankheiten haben hier ihre Perioden, die ſich genau nach den Jahreszeiten, und den während derſelben gebräuchlichſten Lebensmitteln richten. Alle gefährlichen Krankheiten ſind übrigens von kurzer Dauer, ſo daß der Tod dem Schmerz ſehr bald ein Ende macht. Man hat Beiſpiele, daß Perſonen unter fünf und zwanzig Jahren in zwey Monaten an der Schwindſucht geſtorben ſind.

Eine andere Bemerkung betrifft die Seltenheit des Wahnſinns und der Toll-

heit, ſelbſt bei Thieren, was in Anſehung letzterer in einem ſo brennenden Clima, und bey dem häufigen Waſſer-Mangel gewiß eine merkwürdige Erſcheinung iſt. Allein das Gehirn ſcheint hier überhaupt eine Reife, Vollkommenheit und Stärke zu erhalten, wodurch es gegen dieſe Anfälle hinlänglich geſichert iſt. Die wenigſten Spanier bekommen den Sonnenſtich; meiſtens ſind nur Ausländer dieſem gefährlichen Zufalle unterworfen.

Um die Sterblichkeit in Madrid nur einigermaßen beurtheilen zu können, mag eine neuere Liſte von 1798 bis 1799 hier ſtehen. Sie iſt freilich nicht zuverläßiger als die ältern, da man alle Kinder unter drey Jahren, alle in den Klöſtern und übrigen ſechszehn Hoſpitä-

lern Verſtorbene nicht zur Totalſumme zu rechnen pflegt. Warum? iſt mir unbekannt, vielleicht will man die unverhältnißmäßige Mortalität auf dieſe Art zu verheimlichen ſuchen. Weniger muß man ſich über die große Sterblichkeit in den drey vornehmſten Hoſpitälern wundern. Viele und ſelbſt wohlhabende Spanier pflegen ſich nämlich der beſſern Wartung und der größern Bequemlichkeit halber dahin bringen zu laſſen.

PARROQUIAS DE ESTA CORTE,

numero de los matrimonios que ha habido, personas que han nacido, y adultos que han muerto en ella, desde el dia primero de Diciembre de 1798 hasta fin de Noviembre de 1799.

Parroquias.	Matrim.	Nacid.	Muert.
Santa Maria	16	041	033
San Martin	52	985	439
San Gines	92	306	117
San Luis	98	269	134
San Ioseph	151	351	178
San Nicolas	006	009	009
San Salvador	005	011	011
San Iuan	013	020	034
Santa Cruz	075	309	129
San Pedro	010	045	020
San Andres	106	472	146
San Miguel	015	068	026
San Iusto	256	525	253
San Millan, su Anexo	000	303	000
San Sebastian	308	673	344
S. Lorenzo	046	220	034
Santiago	014	063	051
N. S. del Buen Suceso.	002	010	007
Suma el todo	1500	4660	1965

Indeſſen muß man nach allen dem oben geſag'en ja nicht glauben, als ob Madrid ein ungeſunder und für Nordländer überhaupt gefährlicher Aufenthalt ſey. Es kommt bloß auf einige Vorſichtsregeln an. Man ſchüze den Kopf vor der Sonnenhize, man trage flanellene Hemden, deren Nuzen hinlänglich erwieſen iſt; und ſuche beſonders Füße und Unterleib vor Erkältungen zu ſchüzen.

Wer dann Fiſch- und Fleiſchſpeiſen nur mäßig genießt, und beſonders nach der Sitte des Landes, keine eigentlichen Abendmahlzeiten hält, der wird ſich in Madrid ganz vortrefflich befinden. Er wird nicht nur eine ihm vorhin unbekannte Heiterkeit und Stärke fühlen, ſondern ſich auch wie durch ein Wun-

der von Podagra, Nervenschwäche, Hämorrhoiden und chronischen Übeln auf einmal befreit sehn.

Puer-

Puerta del Sol.

Der Mittelpunkt von Madrid, der Sammelplaz aller Einwohner, das allgemeine Rendezvous aller Geſchäftsleute, aller Fremden, aller Verliebten, aller Müßiggänger iſt der Plaz, Puerta del Sol genannt, auf den fünf der lebhafteſten Straßen, la Red de San Luis, la Calle mayor la Calle de Alcalá und San Geronimo zuſammenſtoßen.

Es iſt Vormittags um eilf Uhr. Gardeoffizier in glänzenden Uniformen und ſchmuzige Capuziner mit langen Bärten, elegante Madrider Stuzer mit ihren Damen und finſtere Geiſtliche in

langen schwarzen Talaren; ein buntes Gemisch bemäntelter und neumodisch gekleideter Personen, alles drängt sich an den Ecken um die Affichen *) herum.

Unterdessen wird es immer voller, immer gedrängter auf dem Platze. Da sind Zeitungsverkäufer und Tonadillasänger, Taschenspieler und Guckkasten-

*) Noticias sueltas. Sie stehen bunt durcheinander. Z. E. Heute ist Predigt und Musik bei den Franziskanern; es wird italiänische Oper und Schauspiel seyn. Morgen wird wieder Stierhetze gehalten; morgen wird die Novena zu San Felipe angehen. Gestern verlief sich im Prado ein kleines Mädchen, und diesen Morgen gieng ein Rosenkranz verloren; vor drei Tagen wurde ein Schmuckkästchen gestohlen; übermorgen wird ein großes Crucifix, ein Marienbild, und ein »Nacimiento« Krippe mit dem Jesus Kinde, u. s. w. versuctionirt; diesen Abend wird der Rosenkranz um acht Uhr ausgehen.

träger, Cigarrenhändler und Kleidertröd-
ler, eine Menge Soldaten von den
Schweizerregimentern und wallonischen
Garden, die ihre Drechslerwaaren, u. s.
w. feil bieten. Dort hat sich ein Haufe
um einen Nouvellisten versammelt, der
mit lauter Stimme eine Zeitung abliest,
und dort läßt ein valenzianischer Gauk-
ler seine Affen tanzen; hier werden
Stutzuhren, Ringe und falsche Diaman-
ten versteigert, und dort drängen sich ei-
ne Menge eiliger Kunden um den Tisch
eines geschwätzigen Memorialisten her-
um; hier erhebt sich die klägliche Stim-
me eines gichtbrüchigen Bettlers und
dort bietet ein schalkhaftes Rosenmäd-
chen den Liebhabern ihre lockenden Sträuß-
chen an. Hier gerathen ein halbes Du-
zend Gallegos mit ihren Stricken an

einander, und dort werden ein Paar verliebte Bestellungen gemacht. Mit einem Worte die Puerta del Sol ist Madrid im kleinen, mit einem Gewühle der Gruppen, mit einer Abwechselung der Massen, wovon sich kaum der zehnte Theil beschreiben läßt.

Kirchen und Klöſter.

Man zählt in Madrid ſieben und ſiebzig Kirchen, von denen aber nur dreizehn eigentliche Parochialkirchen ſind. Unter dieſen iſt es gerade die kleinſte und unanſehnlichſte, die Igleſia de Santa Maria, die die Rechte einer Hauptkirche genießt.

Es iſt in der That zu verwundern, daß eine Stadt wie Madrid, überhaupt keine einzige prächtige Kirche von ausgezeichneter ſchöner Bauart hat. Bei aller Nettigkeit der Kirchthürme und manchen recht artigen Kuppeln, iſt doch alles entweder zu klein und niedlich, oder zu ungeheuer und geſchmacklos. Die

Urſachen davon laſſen ſich leicht errathen.

Dafür pflegt das Innere dieſer Kirchen wo nicht geſchmackvoller, wenigſtens reicher und prächtiger zu ſeyn. Soviel Schätze, ſoviel koſtbare Heiligenbilder, Altäre, u. ſ. w. wird man in wenig andern katholiſchen Reſidenzen beiſammen finden. Am merkwürdigſten für den Fremden ſind indeſſen die herrlichen Gemälde von ſpaniſchen und andern Meiſtern, die man in einigen dieſer Kirchen zu ſehen bekommen kann.

So befindet ſich zum Beiſpiel in der kleinen beräucherten Kirche San Pasqual, am Prado, ein vortreffliches Gemälde von Titian: der Pabſt, wie er einem General eine gebenedeite Standarte überreicht; Figuren in Le-

bensgröße mit verwiſchter Jahrzahl. Ferner außer einer Menge nicht zu erwähnender Gemälde von unbekannten Meiſtern, vier von Espagnolet: eine Taufe Chriſti und der Märtyrertodt des heiligen Sebaſtian, ein Einſiedler und ein Heiliger, den ein heidniſcher Prieſter zur Anbetung eines Götzenbildes überreden will. Weiter die Geburt Chriſti von Baſſan, der Hauptmann von Capernaum zu Chriſti Füßen von Paul Veroneſe, u. ſ. w.

Eben ſo findet man in der Igleſia de Santa Iſabel ein großes Altargemälde, die Empfängniß von Espagnolet, und mehrere ſchätzbare kleine von Antonio Palomino; in der Kirche de San Iſidro eine Verklärung von Mengs und die Anbetung

der heiligen Drei Könige von Titian, in der Hospitalkirche de los Flamencos den Märtirertodt des heiligen Andreas, Figuren in Lebensgröße von Rubens.

Die schönste und beträchtlichste Sammlung aber muß man bei den Carmelitas Descalzos, und zwar in ihrer Sacristey aufsuchen. Außer vortrefflichen Stücken von Zurbaran, Zerezo, Murillo, Camilo, Espagnolet und andern zum Theil nicht nach Verdienst bekannten spanischen Meistern, findet man hier Karl V. wie er seine Soldaten anredet von Titian, ferner ein Abendmahl von Vandyk, weiter die heiligen Drei Könige, die Köpfe des heiligen Petrus und Paulus, Tobias mit seinem Weibe vor einem brennenden

Camine, und den Propheten Elias von Rembrandt — eben ſo Pharaons Tochter die den kleinen Moſes aus dem Waſſer rettet, Moſes der an den Felſen ſchlägt; Bileam auf dem Eſel, die heilige Familie; den heiligen Januarius von Lucas Giordano.

Unter den ein und ſiebenzig Klöſtern verdienen eigentlich nur drei bemerkt zu werden; dieſes ſind die Mönchsklöſter: Convento de San Geronimo, und de San Placido, ſo wie das Nonnenkloſter: Convento de la Viſitacion de Religioſas de San Franciſco de Sales. Das erſte de San Geronimo ward von Heinrich IV geſtiftet, und iſt wegen ſeiner ſchönen Lage, gleich hinter dem Retiro, berühmt; das zweite verdient ſeiner Gemälde wegen geſehen zu wer

den worunter sich Meisterstücke von Velasquez und Coello befinden; das letztere in der Nähe der Calle de Alcala ward von Ferdinands VI. Gemahlin, der Königin, Maria Barbara, gestiftet, und ist zugleich zu einer Erziehungsanstalt für junge adeliche Frauenzimmer bestimmt.

Buen Retiro.

So heißt der alte königliche Pallaſt, der im öſtlichen Theile der Stadt hinter dem Prado liegt; ein großes regelmäßiges Viereck mit kleinen Thürmen in den Ecken, ohne Anſehn und ohne Würkung. Der ungeheuere Hofraum wird durch zwei Quergebäude in drei andere Höfe getheilt, ſo daß das Ganze aus lauter kleinlichen Theilen zuſammengeſetzt iſt, die auf keiner Seite imponirend ſind.

Der Pallaſt, der aus lauter Fachwerke beſteht, wurde unter Philipp IV. in großer Eile und äußerſt nachläßig

erbaut; *) selbst auf den Grund wurde so wenig Sorgfalt gewendet, daß bald nachher große Reparaturen nöthig waren, die seitdem immer fortgedauert haben.

Das Innere dieses Pallastes kann den Fremden nur um der herrlichen darin vorhandenen Gemälde willen wichtig seyn. Hier ist demnach ein kurzes Verzeichniß derselben wie es Ponz und Cumberland geliefert haben: **)

*) Zwar hatten die Könige seit Philipp II. schon neben dem Kloster de San Geronimo einen kleinen Pallast, oder vielmehr ein unbedeutendes Wohnhaus gehabt, allein Philipp IV. ließ erst den Retiro anlegen, nachdem er den hierzu gehörigen Platz mehrern Privat-Eigenthümern abgekauft hatte.

**) Viage de Espana T. III. — Auch die

In dem ſogenannten Salon de los Reynos, der zur Verſammlung der Cortes beſtimmt iſt, zwölf große Bataillenſtücke aus dem funfzehnten Jahrhundert von ſehr guten ſpaniſchen Meiſtern, ferner die Arbeiten des Herkules, von Franc. Zurbaron.

In der Antecámara del quarto de la Reyna, zwei große Gemälde von Lucas Giordano, einige von Rico; eine Abbildung des letzten merkwürdigen Autodafé (1680) unter Karl II. von Franc. Rizi; ein römiſcher Triumph

---

neue Reiſe durch Spanien von Bourgoing, I. — Um der Vollſtändigkeit willen glaubte ich beide mit einander vergleichen, und wenigſtens eine Namenliſte liefern zu müſſen; zumal da die Überſetzung jenes Verzeichniſſes im erſten Bande von Bourgoing, äußerſt ſchlecht gerathen iſt.

von Borgiani; ein ſchönes Portrait von Heinrich II. König von Frankreich, und die Bildniſſe von Ferdinand und Iſabelle in ganzer Figur.

In dem Zimmer Caſtrillo, ein Tantalus und Ixion, beide von Eſpagnolet, eine Anſicht der St. Peterskirche in Rom, des St Marcus Platzes in Venedig, und des Vaticans mit dem Pabſt und den Cardinälen in Prozeſſion.

In einem Gange, der aus dieſem Zimmer führt, ſind einige herrliche Gemälde von Snuyders, Johann Tilen, (Tilius) und Peter de Vos, ferner Herkules mit der lernäiſchen Schlange von Rubens, die Königin Mutter von Karl II.; zwei Bildniſſe Karls V. in Lebensgröſſe, von Juan Pantoja de la Cruz, zwei von Philipp IV.

und ein Wahnſinniger in der Manier von Velasquez, verſchiedene Sujets aus der heiligen Geſchichte von Baſſan und einige von Stephan Marc.

In einem großen Nebenzimmer zwei große hiſtoriſche Compoſitionen von Pedro de Cortona, (Berettini) worin er den Pabſt Urban VIII. mit ſeinen Cardinälen und mit Anſichten des Vaticanes angebracht hat; zwei kleine Compoſitionen aus der Fabel von der Diana von Tizian, ein Merkur und Argus von Jordaens, einige Landſchaften von Marc und mehrere ſchöne Stücke von Baſſan.

In dem Audienzzimmer viele Gemälde von Lucas Giordano; ein Bachanal von Corn. de Vos, ein großes Fruchtſtück von Adrian van

Utrecht, ein ſehr ſchönes Stück mit Früchten, Vögeln, u. ſ. w. von ebendemſelben. Orpheus der ſeine Gattin aus dem Orcus befreit, von Rubens, eine meiſterhafte Landſchaft von Jordaens.

In einem kleinen dabei befindlichen Zimmer einige Copien von Lucas Giordano, und ein vortreffliches Gemälde von Rubens, der Sturz der Giganten, ferner Saturn der ein Kind verzehrt, eine ſchöne Compoſition von Nic. Pouſſin und mehrere andere minder bemerkenswerthe Stücke.

In einer benachbarten Privat-Capelle ein ſchönes Altarſtück von Vaſari, die heilige Familie in Lebensgröße, ſo wie mehrere Gemälde von Lucas Giordano und einigen guten ſpaniſchen Meiſtern.

In

In der sogenannten Pieza del Despacho eine Original Zeichnung, die berühmte Schlacht zwischen Constantin und Maxentius, die sich jetzt im Vatican befindet; die Verlobung Christi mit der heiligen Catharina, von Parmegiano, der Hauptmann von Capernaum von Paul Veronese, ein großer Kopf des heiligen Hieronimus von Guido Reni, die vier Evangelisten von Rubens und die Skizzen von seinen berühmten Gemälden in Loeches; einige Märtyrerköpfe von Espagnolet, eine sehr schöne Composition von Mare und verschiedene Gemälde von Corrado. Dabei ist auch der Originalplan von Madrid von Texeira aufgehängt.

In dem Zimmer der Infanten verschiedene schöne biblische Geschichten von

Baſſan, einige Landſchaften von Claude Lorrain, verſchiedene große Compoſitionen von Snyders, und eine Menge Gemälde von ſpaniſchen Meiſtern.

In dem Gange zu dieſem Zimmer: eine heilige Ines von Paul Veroneſe, ein vortreffliches Stück, Vertumnus und Pomona von Rubens, eine Frau mit einem Korbe, und ein heiliger Franciſcus von Eſpagnolet, einige vortreffliche Portraits von Leon. da Vinci, und andern alten Meiſtern, ein Knabe und eine alte Frau mit einem Lichte, ein Meiſterſtück von Rembrandt, Pilatus wie er ſich die Hände wäſcht, von Guercino und das Opfer der Pomona von Jac. Jordaens.

In einem andern daranſtoßenden

Zimmer eine große Sammlung von Snuyders, Baſſan, Golz, Boſco, Dominichino, Franc. Perez, Lucas Giordano und andern. — Eine Lukretia im Begriff ſich zu erſtechen, ganze Figur in Lebensgröße von Guido Reni, ein unvergleichliches Stück.

In der Königin Zimmer: einige ſehr ſchöne Gemälde von Guaspre Dughet, genannt le Pouſſin, ein Feuerwerk auf dem ſpaniſchen Platze in Rom von Seb. Conca, eine Herodias von Caravaggio, ein Herkules von Caeſ. Tracarzane u. ſ. w.

In dem Zimmer des verſtorbenen Infanten Don Luis eine gute Skizze von Tintorets berühmten Nachtmale, einige ſchöne Gemälde von Eſpagnolet, und zwei merkwürdige hiſtoriſche

Stücke, Adam und Eva in Lebensgröße, von Albr. Dürer.

In dem ſogenannten Caſon, der an den Garten ſtößt, die herrlichen Freſco-Gemälde von Lucas Giordano, unter denen der Plafond die meiſte Aufmerkſamkeit verdient. Seit einiger Zeit haben ſie viel von der Feuchtigkeit gelitten. Noch werden in dem Erdgeſchoß des Pallaſtes eine Menge Curioſitäten aufbewahrt; unter denen ſich beſonders einige große bronzene Medaillen von Leoni mit den Portraits Karls V. und der Kaiſerin Eliſabeth, auszeichnen.

Einige Aufmerkſamkeit verdient auch das durch Farinelli *) ſo berühmt ge-

*) Eine Menge Anekdoten von dieſem berühmten Caſtraten findet man in den

wordene Theater, deſſen Rückwand an den Garten ſtößt, und erforderlichen Falles weggenommen werden kann. Das Innere iſt ſehr hübſch eingerichtet und die Decorationen ſind von Amiconi gemahlt.

Neben dem Theater auf der Gartenſeite befindet ſich der ſogenannte Jardin del Caballo, ein kleines mit einer Mauer eingeſchloſſenes Gärtchen, wo man die bronzene Statüe Philipps IV. zu Pferde ſieht. Sie iſt von dem berühmten Florentiner Pedro Tacca verfertigt, und beſonders wegen der richtigen Vertheilung des Gleichgewichtes

---

Racc. Ferrar. T. XV. 1784 und aus dieſen im Deutſchen Muſeum. 1785. Auguſt u. f. 119.

bemerkenswerth. Da nemlich Philipp IV. schlechterdings im Moment des Galoppes abgebildet seyn wollte, so schien es anfangs unmöglich eine Masse von mehr als 18000 Pfund blos durch die Hinterfüße des Pferdes zu befestigen. Allein Tacca wußte mit Hülfe des berühmten Galiläi alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, und die ausdrucksvollste Attitüde zu wählen. Die Statüe, vier mal über Lebensgröße, hat an 40,000 Dublonen gekostet, um in diesem kleinen Gärtchen vergessen zu werden.

Eine andere Merkwürdigkeit findet sich in dem sogenannten Jardin de San Pablo in der Nähe der Porcellainfabrik. Es ist eine bronzene Gruppe, wo Karl V. ein Ungeheuer — den Furor — mit Füßen tritt. Die Statüe des Kaisers

kann von der ganzen Rüſtung u. ſ. w. entkleidet werden, und ſteht auf einem Piedeſtal von Marmor. Am Eingange eines benachbarten Hauſes iſt auch eine Statüe von Philipp II u. ſ. w. zu ſehen.

Was nun den Garten des Retiro ſelbſt betrifft, ſo iſt es ohnſtreitig einer der ſchönſten Spaziergänge von Madrid. Er liegt auf einer Anhöhe, von der man einen Theil der Stadt, den Prado und die benachbarte Gegend überſehen kann. Die reine Luft, die erfriſchende Kühle, die mannigfaltigen Anlagen und die Nähe des Prado ziehen denn auch täglich eine Menge Spaziergänger dahin.

Beſonders ſcheint ſich die vornehmere Claſſe darinnen zu gefallen, wahr-

ſcheinlich, weil alle Damen in franzöſiſcher Kleidung erſcheinen können. *)

Hier muß der Fremde hergehen, um die ſchönen Spanierinnen aus den höhern Claſſen mit ihrer bezaubernden Grazie und Lebhaftigkeit beobachten zu können. Beim Eingange wird übrigens von Mannsperſonen, einem alten Gebrauche gemäß, auf einige Minuten der Hut abgenommen.

Außer mehreren zum Theil recht artigen Springbrunnen, und einer unbedeutenden Menagerie die allmählig eingehen ſoll, findet man in dieſem Garten noch die von Karl III. angelegte Por-

*) Den Schleyer muß überdem jedes Frauenzimmer nach einer alten Verordnung des Grafen Aranda beim Eingange abnehmen.

cellainfabrik mit den dazu gehörigen Wohnhäusern, und die ehemalige Parochialkirche des Citio, de nuestra Señora de las Augustias genannt. Jenes ist ein sehr großes regelmäßiges Gebäude, was aber kein Fremder von innen zu sehen bekommt; diese, die äußerst romantisch, mitten zwischen Bäumen, in der Nähe eines Wasserbeckens liegt, enthält mehrere gute Arbeiten in Bronze, und einige schöne Gemälde von Luc. Giordano, die bemerkenswerth sind.

Das ist der Garten des Retiro, der seiner mannigfaltigen zum Theil sehr pittoresken Parthien wegen vielleicht vor allen Promenaden in Madrid den Vorzug verdient. Die freie Aussicht; die erfrischende Luft, die man hier selbst in den heißesten Sommertagen athmet;

die schönen Wiesen und Felder, Boskets und Lauben, Blumenparterres und Obstpflanzungen, die sorgfältig gewässert werden; die Menge Singvögel, Turteltauben u. s. w. die die schönen buschigten Bäume bevölkern, — mit einem Worte: der sanfte ländliche Eindruck des Ganzen, der unter diesem Himmel, und bei diesen Gegenden doppelt entzückend ist, haben mir die Gärten des Retiro unvergeßlich gemacht.

Lebensmittel.

Sie ſind vortrefflich, beſonders die wichtigſten, wornach man überall zuerſt zu fragen pflegt: Brod, Fleiſch, Wein und Waſſer.

Was das Brod anlangt, ſo hat man vier verſchiedene Sorten, die aber alle von Waizen gebacken werden. Die feinſten oder das ſogenannte Pan Candial, hat die Form kleiner Ringel oder platter viereckigen Hütchen, und koſtet das Pfund fünf Quartos (etwas über zehn Pfennige ſächſiſch). Es iſt außerordentlich weiß und ſchmackhaft, wiewohl es anfangs den Magen beſchwert. Dieſes kommt wahrſcheinlich von dem

vielen trocknen Mehle her, womit man den ſchon gegohrnen Teig, ehen der Weiße wegen, nochmals durchzukneten pflegt.

Eine zweite Sorte iſt das ſogenannte Pan Fermos; das zwar aus etwas ſchwärzerm Mehle, aber ſo locker wie das franzöſiſche gebacken wird. Das Pfund wird zu fünftehalb Quartos verkauft.

Außer dieſen zwei Sorten giebt es noch eine gröbere zu viertehalb Quartos, und eine ganz ſchwarze aus ungebeutelten Mehle, zu drittehalb Quartos, wodurch alſo auch für die ärmern Claſſen hinlänglich geſorgt iſt.

Das Waſſer anlangend, ſo wird dieſes faſt ſieben Meilen weit über lauter Sand und Kies von den Guadara-

magebirgen nach Madrid geführt, und ist so vortrefflich, daß man es selbst in Schweizerstädten schwerlich leichter und reiner finden wird. Man hat es durch die ganze Stadt, vermittelst zwei und dreißig großer Springbrunnen vertheilt, worunter besonders zwei »la Fuente del Berro« vor dem Thore de Alcalá, und »la Fuente castellana,« vor dem Thore de las Recoletos, für die besten gehalten werden. Übrigens hat Madrid kein sogenanntes Röhr- oder Flußwasser, da der Manzanares fast den größten Theil des Jahres ausgetrocknet ist. Von dem Wasserhandel wird weiterhin unter einer besondern Rubrik umständlich gehandelt werden.

Was das Fleisch anlangt, so ist es ebenfalls gut, besonders das Schöp-

ſenfleiſch, doch darf man dieſes kaum von den Sommermonaten verſtehen. Das Pfund Rindfleiſch koſtet dreizehn bis vierzehn Quartos, *) je nachdem es Ochſen- oder Kuhfleiſch iſt. Letzteres hat hier den Vorzug, da die Kühe nicht gemolken werden, — das Schöpſenfleiſch funfzehn Quart. — Schweinefleiſch, ſechzehn Qu. — Kalbfleiſch vierzehn Qu. — Ein Pfund Speck drei und zwanzig Qu. — Ein Pfund Rothwildpret acht bis zehn Qu. — Ein paar Rebhühner ſechs bis ſieben Realen, — ein Haſe ſieben bis acht Realen — ein Kaninchen, die hier häufig gegeſſen werden, vier bis fünf Realen, u ſ. w.

*) Der Real zu 32 Quart, wird ohngefähr 1 Gr. 6 Pf. Sächſiſch machen.

Den Wein endlich betreffend, so wird gewöhnlich Manchawein besonders von Valdepeñas und Manzanares getrunken. Leider wird er aber durch die hohen Abgaben außerordentlich vertheuert. Ein Nösel zum Beispiel, das an Ort und Stelle nicht mehr als einen Quarto kostet, wird in Madrid mit sieben bezahlt.

Man hat rothen und weißen Manchawein. Jener übertrifft an Geruch, Geschmack und Farbe noch den besten Burgunder, zumal wenn er auf Bouteillen gezogen worden ist. Indessen pflegt er einen Anfangs etwas zu erhitzen. Der weiße Manchawein sieht aus wie Champagner, und hat einen herben etwas kräuterhaften Geschmack, doch ist er noch stärker als der rothe,

und wird auch theurer bezahlt. Außerdem giebt es noch eine Menge wohlfeiler süßer Weine aus Arragonien und Navarra, wovon man das Nösel zu zwei bis vier Realen haben kann.

Die eigentlichen feinen Weine werden in eigenen dazu bestimmten Häusern verkauft. *) Wer Xeres, Malaga, Alicante, Canarische Weine, u. s. w. ächt und unverfälscht trinken will, der muß hierher gehen. Aber sie sind freilich auch theurer; die kleine Flasche alter Malaga zum Beispiel wird mit funfzehn Realen **) bezahlt.

Was

*) Almacenes de vinos generosos.

**) Etwas über zwei und zwanzig Groschen.

Was die übrigen Lebensmittel, Gemüſe, Früchte u. ſ. w. betrifft, ſo kann man ſie in Überfluß, und zu ziemlich wohlfeilen Preiſen haben. Von fünf bis ſechs Quartes Gemüſe zum Beiſpiel, können ſich drei bis vier Perſonen ſättigen. Ein Pfund Gerbanzos koſtet zwölf Quarti — ein Pfund der beſten Kartoffeln drei bis vier Quarti — ein Pfund Reis zwölf Quarti u. ſ. w. — Ein Duzzend Eier drei Realen — ein Pfund Ziegenkäſe zwanzig Quarti; — ein Nöſel Ziegenmilch ſieben Quarti: — ein Pfund Caffee ſieben bis acht Realen, — Ein Pfund Zucker ſechs bis ſieben Realen, u. ſ. w. *) Alle Gemüſe ſind

*) Alles Gemüſe, u. ſ. w wird hier nemlich nach dem Gewichte verkauft.

hier compacter und ſubſtanziöſer, daher man freilich weit weniger braucht. — Fiſche ſind ſelten friſch zu haben, und äußerſt theuer, ohne vorzüglich zu ſeyn.

Deſto vortrefflicher ſind die Früchte, wovon man hier faſt alle ſüdlichen und nördlichen beiſammen findet. Kirſchen und Pflaumen, Orangen und Citronen, Äpfel und Birnen, Limas und Waſſermelonen, Feigen und Nüſſe, Granaten und Bergamotten, alle findet man hier in Überfluß. Citronen, Orangen und Feigen beſonders pflegen hier äußerſt wohlfeil zu ſeyn. Häufig kauft man zwei Stück von jenen für drei Quartos, und bekommt von letztern für einen Quarto ein ganzes Schnupftuch voll.

Die Preiſe aller dieſer Lebensmittel ſind durch eine Taxe beſtimmt, die am

Haupteingange der Plaza mayor auf zwei Foliobogen angeſchlagen iſt. Sie wird von Sonnabend zu Sonnabend erneuert, und wie es ſcheint, ziemlich genau beobachtet.

Zu bedauern iſt indeſſen, daß mehrere der erſten Bedürfniſſe mit ungeheuern Abgaben belegt ſind, und daß überhaupt bei der Verproviantirung von Madrid ein ſehr drückendes monopoliſtiſches Syſtem beobachtet wird, woraus eine Menge der ſchädlichſten Misbräuche entſtehen. Doch ſcheint es, als ob auch hier eine Veränderung gemacht werden ſollte. Schon iſt die Einfuhr und der Verkauf von Speck, Öl und Seife völlig frei gegeben worden (ſeit Ende 1800) und man bemüht ſich, aus einer leicht zu erklärenden Vorſicht,

auch die Theuerung der übrigen Lebensmittel sorgfältig zu verhüten.

Der Canal.

Man hatte die Abſicht den Manzanares vermöge des Xarama mit dem Tago zu vereinigen. Die Länge des Canals war von der Brücke von Toledo bis in die Nähe von Aranjuez, wo der Manzanares in den Xarama fällt, auf vier Leguas berechnet worden, allein es iſt ſeit dem Jahre 1777. bei den fertigen zwei Leguas geblieben, und es ſcheint, als ob auch dieſe Unternehmung das Schickſal der meiſten ſpaniſchen Projecte haben ſollte.

So weit der Canal jetzt fertig iſt, hat er ſieben Schleuſen, die ziemlich ſchnell geleert und gefüllt werden können.

Man transportirt besonders Baumaterialien darauf, die dadurch fünf und zwanzig Procent und drüber wohlfeiler zur Stelle kommen. Die Ufer des Canals sind mit schönen Pappeln, Maulbeerbäumen, u. s. w. bepflanzt, überdem sind vier bis fünf Mühlen dabei angelegt. An Zöllen sollen jährlich 130,000 Realen einkommen.

Indessen kann der Canal bei weitem nicht das ganze Jahr befahren werden, da er während der fünf Sommermonate fast zu einem kleinen Bache austrocknet. Die Ausdünstungen desselben pflegen alsdann so faulicht und ungesund zu seyn, daß die benachbarten Einwohner den ganzen Sommer über mit Fiebern geplagt werden.

Aber warum wird dies nützliche Un-

ternehmen nicht fortgesetzt? Warum? — Diese Fragen wird nur die geheime Geschichte des spanischen Hofes einmal beantworten.

Der Prado.

Dieſer berühmte Spaziergang im öſtlichen Theile von Madrid durchſchneidet die Stadt vom Thore de Atocha bis zu dem von Atocha, und iſt ohngefähr dreiviertel Stunden lang. Die Alleen deſſelben werden wieder von den Straßen de Alcalá, de San Geronimo, del Jardin Botanico, und de Atocha durchſchnitten.

Der Anfang des Prado beim Thore de Atocha beſteht nur aus einer Allee, und wird wenig beſucht, iſt aber am Ende gegen das Thor von Alcalá durch einen großen prächtigen Springbrunnen verziert. Der zweite Theil

von der Straße de Alcalá, bis zu der de San Geronimo, hat eine breite Mittelallee, neben der ein Fahrweg hinläuft, zwei Seitenalleen, die mit Bänken besetzt sind und einen schönen antiken Springbrunnen.

Der dritte Theil von der Straße de San Geronimo bis zum Jardin botanico, hat nur zwei Seitenalleen, die den Fahrweg einfassen, ist aber am obern und untern Ende mit zwei Springbrunnen verziert. Der vierte Theil vom Jardin botanico, bis zur Straße de Atocha, läuft längs des Gartens bis zum Thore hin, wo ebenfalls ein großer Springbrunnen steht. Außer dem großen Hauptfahrwege in der Mitte des Prado, ist linker Hand vom Thore de Atocha noch ein kleinerer angelegt,

zu beiden Seiten des Prado zieht ſich übrigens eine Reihe von Häuſern und Gärten hin.

Der erſte Anblick des Prado von der Straße de Alcalá herein, hat wirklich etwas imponirendes. Die breite Straße, die benachbarten Paläſte, die ſchön gebauten Klöſter mit ihren Terraſſen, das prächtige Thor, die herrlichen Alleen, die vortrefflichen marmornen Springbrunnen, alles trägt zur Größe des Eindrucks bei. Faſt daſſelbe iſt der Fall beim Eintritt von der Straße de San Geronimo, wo an den Ecken Paläſte und Klöſter ſtehen, und der höher liegende Retiro mit ſeinen buſchichten Alleen die Ausſicht ſchließt. Der dritte Zugang beim Jardin botanico iſt ſchmäler, und verdient keine Auf-

merkſamkeit, der vierte von der Straſſe de Atocha gebildet durch ſeine Lebhaftigkeit und eine ſchöne Allee, die in gerader Linie nach einem Kloſter führet.

Die Verſchönerung des Prado, die bekanntlich durch den Grafen Aranda geſchah, war der Baumpflanzungen wegen, mit ſehr großen Schwierigkeiten verknüpft; indeſſen hat man ſich durch eine künſtliche Bewäſſerung, wiewohl mit ſchweren Koſten zu helfen gewußt.

Zwiſchen den Bäumen ſind nemlich einen Schuh breite und eben ſo tiefe Canäle, und um die Bäume etwa zwei Schuh tiefe kleine Baſſins angelegt, dergleichen auch anderwärts häufig zu ſehen ſind. Man läßt die Canäle aus den Springbrunnen an, und jeder Baum bekommt auf dieſe Art ſeinen Antheil

davon. Die Bewäſſerung wird im Sommer täglich zweimal vorgenommen, und ſo ſcheinen ſich die Bäume, das meiſtens Ulmen ſind, vortrefflich zu erhalten.

Es ſchlägt vier Uhr; die Sieſta iſt geendigt, die Alleen werden geſprengt, die Stuhlverleiher ſtellen ihre Stühle auf, die Zuckerbäcker und Orangen-Verkäufer legen ihre Waaren aus, die Alleen füllen ſich mit Spaziergängern, und einige hundert Equipagen fangen ihre gewöhnlichen Reiſen an.

Wer an einem ſolchen Abend zum erſtenmale in den Prado kommt, wird dieſe Promenade gewiß unterhaltend finden. Die mannigfaltigſten Equipagen von allen Formen, nach der älteſten, und nach der neueſten Mode, von der Staatskaroſſe bis zum Fiaker!

Wieviel Contraſte, wieviel Beobachtungen!

Hier ein ſchön lakirtes Vis à Vis mit ein paar abgelebten Maulthieren, die an hänfenen Strängen ziehen, dort ein paar kleine niedliche Polacken mit engliſchem Geſchirre vor einem ſchweren altväteriſchen Reiſewagen; galonirte Bedienten und ſchmutzige Kutſcher in grauen Mänteln; die größten Contraſte in den Farben der Equipagen und der Livreen; die geſchmackloſeſte Verſchwendung der edeln Metalle, die lächerlichſte Buntſcheckigkeit in der Verzierung — nirgends kann man ſonderbarere Vermiſchungen ſehen.

Nicht minder unterhaltend iſt der Anblick der Fahrenden ſelbſt, die wegen der weggenommenen oder gläſernen

Seitenwände der Kutſchen ſehr bequem zu beobachten ſind. Wieviel entzückende Schönheiten, und wieviel Mumien von alten Duqueſas! Offiziere und Geiſtliche; Damen mit ihren Cortejos und junge Mädchen mit ihren Duenas; alte Duques mit ihren Beichtvätern, und luſtige biſcayſche Ammen mit ihren Säuglingen, mit einem Worte, die ſchöne und ſtattliche Welt von ganz Madrid. Das ſpaniſche Coſtüm iſt verſchwunden, man ſieht nichts als modiſche Damen, nichts als weltlüſtige Geiſtlinnen in den Equipagen.

Unterdeſſen fliegen die wachhabenden Dragoner hin und her, um die Ordnung zu erhalten, Kutſchen verlaſſen die Reihen, andere ſchließen ſich daran an, Spazierreiter und Spaziergän-

ger miſchen ſich darunter, und Bettelkna-
ben und Fruchtverkäufer faſſen die Rei-
he ein — doch wie iſt es möglich, ein
Gemälde abzuzeichnen, das ſich unauf-
hörlich in ſich ſelbſt zu verändern ſcheint?

Die Bänke am botaniſchen Garten,
die Stühle in den Hauptt Alleen, die
Raſenplätze, u. ſ. w. alle ſind mit Zu-
ſchauern beſetzt. Die große Allee wim-
melt von Spaziergängern, und von al-
len Seiten ſtrömen die Menſchen dem
Prado zu.

Aber die Dämmerung bricht an,
die Glocken läuten zum Angelus, alle
Spaziergänger ſind verſtummt, alle
Kutſchen ſtehen bewegungslos. Einige
Minuten, und das Gebet iſt geſprochen;
alles eilt nun in die Theater und in die
Tertulias; nach allen Seiten ſtrömen

Menſchen und Equipagen hin. Es iſt neun Uhr — der Prado fängt an ſtiller und einſamer zu werden.

Aber jetzt iſt die Zeit der Liebe und des Genuſſes gekommen, deren Geheimniſſe die ſtille Nacht verhüllt! Jene wollüſtige Dämmerung, jene aromatiſche belebende Abendluft! die zauberiſchen Mondſchatten, die ſchwärmeriſchen Töne der Guitarren, die begeiſternden Voleros — o ſüßer entzückender Rauſch des Lebens, warum eilſt du ſo ſchnell und auf ewig dahin?

Waſſerhandel.

Madrid hat zwei und dreißig große Brunnen, die bis auf einige Ausnahmen, zum Exempel in der Red de San Luis, vortrefflich ſind. Aus dieſen pflegen ſich die Aguadores, oder Waſſerhändler zu verſehen. Ihr Handel iſt um ſo ausgebreiteter, da die wenigſten Häuſer Waſſer haben, Flußwaſſer wegen der Seichtigkeit des Manzanares nicht vorhanden iſt, und das Geſinde hier nichts vom Waſſerholen weiß.

Der Waſſerhandel wird im Großen und Kleinen getrieben. Jener befindet ſich ausſchließend in den Händen der Galizier (Gallegos) die deshalb eine

eigene Zunft ausmachen, und die Stadt nach Häusern, Gassen und Vierteln unter sich vertheilt haben. Auf diese Art ist die Kundschaft der einzelnen Mitglieder gleichsam ihr festes Eigenthum, das sie nach Willkühr an ihre Kinder und Verwandten vererben, oder auch, doch nur an einen ihrer Landsleute, wieder verkaufen können.

Das Gewerbe dieser Leute ist äußerst beschwerlich, den ganzen Tag laufen sie mit ihren schweren Tonnen herum. Dafür soll es aber auch wieder sehr einträglich seyn, zumal im Sommer, wo der Wasserverbrauch ungeheuer ist. Jeder Aguador hat in der Regel zehn bis zwölf Häuser zu bestreiten, wo er für eine Tonne täglich, jeden Monat einen Piaster, für zwei das

Doppelte, u. ſ. w. erhält. In acht bis zehn Jahren pflegen daher die meiſten eine kleine Summe erſpart zu haben, und in ihr Vaterland zurück zu gehen. Verkaufen ſie ihre Stelle, ſo bekommen ſie dann noch vierzig bis funfzig Piaſter dafür.

Die ganze Geſellſchaft muß übrigens zur Erhaltung der Waſſerkunſt eine jährliche Summe zahlen. In vielen Häuſern werden dieſe Aguadores auch noch beſonders als Compradores oder Einkäufer beſoldet. Wo nehmlich der Mann nicht ſelbſt auf den Markt gehen und einkaufen kann, da nimmt er den Aguador dazu. Da die Preiſe alle beſtimmt ſind, und die Taxe zum Überfluß auch im Tagblatte ſteht, ſo iſt frei-

lich kein großer Unterſchleif dabei zu befürchten.

Eine zweite Claſſe dieſer Aguadores ſind die Waſſerverkäufer im Kleinen, die aber keine beſondere Geſellſchaft ausmachen. Wer einen ſteinernen Krug und ein Paar Gläſer kaufen kann, der mag dieſen Handel nach Belieben anfangen. Indeſſen pflegen ſie dennoch ihre beſtimmten Straßen zu haben, wo keiner dem andern in das Gehege kommt. Hier ſieht man ſie mit ihren großen Krügen auf dem Rücken, und der blechernen Maſchine worin die Gläſer ſtehen, unaufhörlich auf- und abtraben — »Friſches Waſſer! Friſches Waſſer! — Wer hat Luſt? — Wer will trinken? — Eben kommt es vom Brun-

nen! *) — Das Glas koſtet nur einen Ochavo, doch können ſie bei recht heißem Wetter ſechs bis ſieben Realen täglich verdienen.

Eine etwas vornehmere Claſſe dieſer Aguadores, ſind die Eis- und Gerſtenwaſſer-Verkäufer. **) Sie pflegen beides in kleinen hölzernen Tonnen herumzutragen, worin unten ein beſonderes Behältniß zum Eiſe iſt. Ein Glas bloßes Eiswaſſer koſtet einen Quarto, ein Glas Gerſtenwaſſer mit Eis, drei Ochavos. Sie ziehen im Prado und auf allen Straßen herum.

---

*) Agua Frefca! Agua frefquita! Quien quiere! quien bebe! — Ahora viene de la fuente!

**) Agua de nieve! Agua de cebada!

Plaza Mayor.

Ein großer viereckigter Platz, der 434 Fuß in der Länge und 334 in der Breite hat, und auf allen vier Seiten mit ziemlich hohen Häusern umgeben iſt; — man muß nie aus Spanien gekommen ſeyn, um die Plaza mayor für die einzige in der ganzen Welt zu halten.

Der Platz iſt wie geſagt, mit Ausnahme einiger unbedeutender Zugänge, auf allen vier Seiten mit Häuſern eingefaßt. Keine majeſtätiſche Straßenperſpective, keine große freie lebendige Ausſicht, rund herum nichts als ängſtliche Eingeſchloſſenheit! Die Häuſer ſind drei bis vier Stock hoch, aber von ganz ge-

wöhnlicher Bauart, der Platz iſt mit niedrigen Arcaden umgeben, und mit lauter Buden, Ständen, u. ſ. w. bedeckt; kurz das Ganze kann auf einen Fremden, der mehr von Europa geſehen hat, gewiß keinen vortheilhaften Eindruck machen.

Auf dieſer Plaza mayor, wurden ehedem Autodafé und Stiergefechte gehalten, jetzt dient ſie zum Marktplatze und zum Verſammlungspunkte der niedrigen Claſſen. Hier muß der Fremde manchmal einen Augenblick verweilen, um den originellen Charakter des gemeinen Spaniers zu ſtudiren! Hier wird er manches Capitel im Don Quixote erſt verſtehen lernen, und überhaupt die beſten Commentare zu ihren komiſchen Romanen ſammeln können.

Seit zwei Jahren ſind die Arcaden verſchönert und die darunter befindlichen Gewölbe abgepuzt worden. Man hat die Buden und Stände auf dem Plaze nach einem gewiſſen Plane geordnet, und das Ganze ſoll jezt um vieles heiterer ſeyn. Aber immer wird es an großen Zugängen, und an einer freien lebendigen Anſicht fehlen, die zur Schönheit eines Plazes unentbehrlich ſind.

Neue Spaziergänge.

Es ſind die Baumpflanzungen, die ſeit der Regierung Karls III. theils im öſtlichen, theils im weſtlichen Theile von Madrid angelegt worden ſind.

Was die Spaziergänge im öſtlichen Theile betrifft, ſo nennen wir zuerſt die ſchöne Allee am Thore de Atocha, die links vom Prado nach einem Dominikaner-Kloſter führt, in der Regel aber ziemlich einſam iſt. Deſto beſuchter ſind die Alleen, die vom Thore de Atocha zwiſchen ſchönen Gemüſe- und Waizenfeldern bis an den Manzanares führen. — Paseo de las delicias. — Sie werden von Vornehmen und

Geringen, besonders des Sonntags, sehr häufig besucht. Auf einer großen, längs des Manzanares gelegenen Wiese trifft man dann nichts als fröhliche Menschen an, die ihren Nachmittag mit Essen, Tanzen, Ballschlagen und andern Spielen zubringen.

Eine andere Allee führt außerhalb des Thores de Atocha linker Hand zum Thore de Alcala herum, doch muß man erst einige Zeit die kahle Chaussee verfolgen. Dafür ist die Allee, die längs der Mauer des Retiro an gutbebauten Feldern hinführt, desto dichter und schattiger. Man hat überdem eine gewisse ländliche Aussicht, die unter diesem Himmel immer doppelt erquickend ist.

Im westlichen Theile der Stadt findet man vor dem Thore de Segovia

erſt die ſchönen Alleen nach dem Pardo *). Man hat rechts auf der Anhöhe den neuen königlichen Pallaſt; links in der Tiefe die buſchigten Pflanzungen am Manzanares vor ſich. So wie man weiter kommt, werden die Ausſichten immer ländlicher, man hat die Guadarramagipfel im Geſichte, und athmet die erquickenden Lüfte, die von dieſem Gebirge herunterwehen.

Den Rückweg kann man unten am Manzanares machen, wo es lauter Alleen und Bosqvete giebt, die wegen der benachbarten Waſchplätze und Badehäuſer äußerſt lebhaft ſind. Der größte Zuſammenfluß von Menſchen findet des

*) Das bekannte Luſtſchloß.

Sonntags ſtatt, wo man auch auf den benachbarten Wieſen nichts als fröhliche Gruppen ſieht.

Links vom Thore von Segovia führt ein angenehmer Weg nach dem von Toledo hin. Er pflegt wegen einer Menge Weinhäuſer, wo man immer Gäſte, beſonders Schweizerſoldaten, findet, äußerſt lebhaft zu ſeyn. Man hat dabei die Ausſicht auf den Fluß und die gegenüber liegenden bebauten Hügel, und kommt endlich wieder bei dem oben beſchriebenen Paſeo de las Delicias an.

Quartel de Guardias de Corps.

Die ſeit 1704 errichtete königliche Leibwache, beſteht bekanntlich aus vier Kompagnien: der Spaniſchen mit rothen Bandelieren, der Amerikaniſchen mit ponceaufarbenen, der Italiäniſchen mit grünen, der Flamländiſchen mit gelben, — zuſammen 650 Mann.

Ihre Caſerne liegt an der Plazuela de los Afligidos, bei dem Thore del Conde Duque. Es iſt ein großes geräumiges Gebäude, das zugleich Stallung für ſechshundert Pferde hat. Indeſſen ſollen die hintern Theile ziemlich baufällig ſeyn.

In dieſer Caſerne, hat ein jeder Guardia de Corps, ſein beſonderes Zimmer mit Meublen, Matratzen u. ſ. w. er bekommt überdem Licht, und im Winter Kohlen zu einem Braſſero, auch wird ihm ein eigener Knecht für ſein Pferd gehalten. Ehedem hatten die Guardias de Corps, nur vier Realen täglich, ſeitdem aber ihr ehemaliger Kamerad Godoy, Principe de la Paz, geworden iſt, hat er ihnen zehn Realen ausgemacht. Er mußte am beſten wiſſen wieviel ſie nöthig hatten.

Spaniſche Küche.

Wenn einmal ein philoſophiſcher Koch eine pragmatiſche Geſchichte der Kochkunſt ſchreiben ſollte, ſo würde der Artikel: Spanien, zuverläſſig einer der kürzeſten ſeyn. Fünf einfache Nationalgerichte ſo alt wie die Monarchie, ſo unveränderlich als der ſpaniſche Charakter — wieviel würde ſich davon ſagen laſſen?

Unter dieſen Gerichten pflegt der Puchero, oder die Olla, oben an zu ſtehen. Es iſt eine Miſchung von Rindfleiſch, Speck und Knackwürſten, von Garbanzos, Kartoffeln, Rüben, Möhren, Zwiebeln, Kohl und Knoblauch,

die man zusammen kocht und zuletzt mit spanischen Pfeffer durchwürzt. Die dünne Brühe des Puchero wird zuerst als Suppe, und das übrige denn als Zugemüse gegessen.

Dieser Puchero ist in der Regel das einzige Fleischgericht der Spanier; doch haben sie auch eine Art von Frikasse mit Zwiebeln, Knoblauch, Liebesäpfeln u. s. w. Guisado genannt, wozu sie meistens Geflügel, Wildpret, u. s. w. zu nehmen pflegen. Ein gewöhnlicher Braten setzt schon eine sehr große Verfeinerung voraus, und ein französisches Ragout würde für einen ächten Spanier ein Nationalverbrechen seyn.

Außer den beiden Fleischgerichten wechselt man noch mit einigen Fischspeisen,

sen, besonders mit Stockfisch *) und marinirtem Besugo ab, giebt dann und wann eine Art Rühr-Ei **), oder auf Butter geschlagene Eier ***) und macht, besonders bei heißem Wetter den beliebten Gaspacho, welches eine Art von kalter Schaale mit Essig, Öl und Zwiebeln ist.

Dieses sind denn richtig gezählt, jene fünf einfachen, spanischen Nationalgerichte, mit denen sogar die Mittelclasse vollkommen zufrieden ist, und die man, freilich neben einer Menge ausländischer Schüsseln, selbst auf den

*) Bacalao.

**) Huevos estrellados.

***) Huevos fritos.

Bayerische Staatsbibliothek München

Tafeln der Großen immer zu finden pflegt. Nur darf der Safran und der spanische Pfeffer *) nicht fehlen, was die beiden Lieblingsgewürze der Spanier sind. Von lezterm pflegt man die unreifen Strengel **) in Essig einzumachen und zum Nachtisch zu geben. Da das gekochte Öl sehr schwer zu verdauen ist, scheint der Pfeffer bei diesen Gerichten allerdings unentbehrlich zu seyn.

Das ist die spanische Küche, an die sich freilich nur wenig Fremde gewöhnen können. Für diese giebt es indessen französische Fondas, von denen unter einem eigenen Artikel gehandelt werden soll.

*) Pimenta.

**) Pimentones.

Neuer Pallaſt.

Als der von Heinrich II. *) im weſtlichen Theile von Madrid erbauete Alcazar zu Ende des Jahres 1734 völlig abgebrannt war, beſchloß König Philipp V. ihn aufs prächtigſte wieder erbauen zu laſſen. Indeſſen waren unter Berathſchlagungen, Gegencabalen der Königin, Anſtalten u. ſ. w. noch drei volle Jahre vergangen, ehe der Bau nach einem Riſſe von Don Juan Battiſta Sacheti im Jahre 1737 endlich angefangen ward.

*) ſtarb 1760.

Das ist nun der neue wiewohl noch nicht vollendete »Palacio nuevo« der vermöge seiner Lage über die ganze Stadt hinwegragt, und eher einer Citadelle, als einem Königlichen Pallaste gleicht. Ohne Terrassen, ohne Gärten, ohne Alleen, ohne Umgebungen irgend einer Art, aber ungeheuer genug, um imponirend zu seyn.

Das Ganze bildet ein regelmäßiges Viereck von vier gleichen Façaden, wovon jede 470 Fuß in der Länge und 100 Fuß in der Höhe hat *). Die Hauptfaçade ist die gegen Mittag, mit der

*) Vom Erdgeschosse nemlich bis an das platte Ziegdach; denn wegen der Unebenheit des Bodens mußten die Kellergeschosse verschieden seyn.

Ausſicht auf einen Platz, die Morgenſeite iſt gegen die Stadt, die Weſt- und Nordſeite gegen das Feld gekehrt. Jede hat drei Stockwerke mit Entreſols u. ſ. w. Um das platte Bleydach läuft eine mit Vaſen gezierte Baluſtrade herum.

Jene vier Facaden ſchließen einen Hofraum ein, der 140 Fuß in der Länge und Breite hat, und von einem Porticus umgeben iſt. Das Ganze hat ſechs Thore, fünf in der Hauptfaçade, und eines bloß für Fußgänger in der Oſtfaçade. Das Ganze iſt maſſiv und ungeachtet der ungeheuern Gewölbe ſo ſolid gebaut, daß bis jetzt noch nicht der mindeſte Fehler im Grunde zu entdecken geweſen iſt. Noch ſind hinter dem Pallaſte mehrere weitläuftige Hof-

gebäude, Marställe u. s. w. aufgeführt, wozu der Abhang des Hügels mit ungeheuern Kosten applanirt und der Grund aus der Tiefe aufgemauert werden mußte.

Was nun das Innere des Pallastes anlangt, so verdient es theils wegen der äußerst prächtigen Meublen, Verzierungen u. s. w. besonders aber wegen der darin befindlichen kostbaren Gemälde von jedem Reisenden gesehen zu werden. Hier mag von Letzteren ein kurzes Verzeichniß stehen, damit man es nicht erst anderwärts aufzusuchen brauche *).

*) Nach Cumberland aus denselben Gründen die mich oben bestimmten. Vergleiche Bourgoings neue Reise durch Spanien I. 379. zumal da die dort befindliche Übersetzung wie gesagt äußerst schlecht gerathen ist.

Fresco-Mahlereyen.

1) Die große Treppe v. D. Corrado Giaciunto. — Ein Deckenſtück: Der Aufgang der Sonne.

2) Das große Wachzimmer von Joh. Bapt. Tiepolo *) — Vulkan der auf Bitten der Venus die Rüſtung des Aeneas ſchmidet.

3) Das Tanzzimmer von Corrado. — Die triumphirende Kirche, ein allegoriſches Gemälde.

4) Vorzimmer des Königes von

*) Aus der venetianiſchen Schule. Starb 1770 zu Madrid in Karls III. Dienſten, 77 Jahr alt.

Tiepolo. — Die ſpaniſche Monarchie, ein allegoriſches Gemälde.

5) Ein großer Saal von Ebendemſelben. — Die verſchiedenen Provinzen von Spanien, ein allegoriſches Gemälde.

6) Tafelzimmer, worin der König zu Mittag ſpeißt: von A. R. Mengs. — Trajans Apotheoſe.

7) Tafelzimmer, worin der König zu Abend ſpeißt: von Ebendemſelben. — Die Apotheoſe des Herkules.

8) Cabinet des Königes von Tiepolo. — Juno in ihrem Wagen mit den gewöhnlichen Attributen, u. ſ. w.

9) Erſtes Vorzimmer der Königin von D. Luis Velasquez — Die vier Cardinaltugenden, ein allegoriſches Gemälde.

10) Zweites Vorzimmer der Königin v. D. Ant. Velasqvez — Derſelbe Gegenſtand.

11) Speiſezimmer der Königin v. Franc. Bayeu — Die Eroberung von Granada.

12) Audienzzimmer v. Ant. Velasqvez — Columbus, wie er den catholiſchen Majeſtäten die neuentdeckte Welt darbietet.

13) Staats-Schlaf-Zimmer, von Mengs — Aurora wie ſie am Himmel heraufzieht.

14) Zimmer des Prinzen von Aſturien, von Tiepolo — Die Eroberung von Vellocino.

15) Speiſezimmer des Prinzen, von Ebendemſelben — Der ſiegende Herkules von Centauren gezogen.

16) Saal des Prinzen, von Domingo Tiepolo *) — Diana auf der Jagd.

17) Garderobe des Prinzen von Mar. Maella — Die Wahl des Herkules.

18) Vorzimmer der Prinzessin von Asturien, von Gonzalez — Die Künste.

19) Audienzzimmer der Prinzessin, von Bayeu — Der Sturz der Giganten.

20) Cabinet der Prinzessin, von Maella — Juno die den Aeolus um die Winde anfleht.

21) Wohnzimmer der Prinzessin, von Bayeu — Die Apotheose des Herkules.

*) Domingo war der Bruder von Joh. Bapt. Tiepolo.

22 Speisezimmer des Infanten Don Gabriel, von Ebendemselben — Die Religion mit den Tugenden.

23) Nebenzimmer, von D. Luis Velasquez — Spanien, eine allegorische Composition.

24) Cabinet des Infanten — Eine Gruppe Vögel — v. Dom. Tiepolo.

Öl-Gemälde.

I. Vorzimmer des Königs.

Titian. Zwei große Gemälde: Sisyphus und Prometheus in ihren Quaalen — Vier Frauenzimmer-Portraits, halbe Figur — Vier Männer-Portraits, worunter sein eigenes — Ein Knaben-Portrait — Zwei Bacchanten — Eine Venus die sich in einem Spiegel besieht, den ihr Amor vorhält — Venus die einer Nymphe eine Schaale reicht mit zwei Satyrn im Hintergrunde — Adam und Eva im Paradiese in Lebensgröße. —

Rubens. Copie des zuletzt genannten Gemäldes von Titian.

Tintoretto. Judith mit dem

Kopfe des Holofernes — der Märtyrertodt der heiligen Urſula.

Paul Veroneſe. Venus und der ſchlafende Adonis — Cephalus und Procris, beide in Lebensgröße.

Don Juan Labrador *). Zwei ſchöne Blumenſtücke.

Petro Orrente **). Eine Geburt Chriſti.

Baſſan. Adam wie er den Thieren Namen giebt — Noah wie er ſie in die Arche führt — Zwei bibliſche Gegenſtände — Vier ländliche und häusliche Scenen — Orpheus wie er den Thieren vorſpielt.

---

*) Einer der beſten ſpaniſchen Blumenmaler, der im Jahr 1600 in einem ſehr hohen Alter zu Madrid ſtarb.

**) ſtarb 1632.

II. Tafelzimmer, wo der König des Mittags ſpeißt.

Velasquez. Die Portraits von Philipp III. und IV., ihren beiden Gemahlinnen und den Duque de Olivares.

Rubens. Philipp III. zu Pferde.

Vanloo. Philipp V. zu Pferde, und die Königin Iſabelle ſtehend.

Rubens. Der ruhende Herkules — das Urtheil des Paris — Pluto auf ſeinem Wagen — Apollo im Laufe.

III. Tafelzimmer, wo der König zu Abend ſpeißt.

Velasquez. Das berühmte Familienſtück der Infantin Doña Margaretha von Öſtreich, nebſt einigen andern Perſonen, worunter der Mahler ſelbſt.

Titian. Karl V. in völliger Rü-

ſtung zu Pferde, wie er in Begriff iſt, ſeine Armee über einen Strom gehen zu laſſen — Philipp II. in Rüſtung mit ſeinem kleinen Sohne auf dem Arme, den er der Fama weiht.

Van Dyk. Der Infant Don Ferdinand zu Pferde.

Caſtiglione. Gladiatoren.

Cavalliero Maxime. Gladiatoren, Compagnon zu dem vorigen.

Titian. Venus und Adonis — Europa auf dem Stier, als Compagnon des erſten.

IV. Garderobe des Königs.

Velasquez. Eine Gruppe zechender Spanier — Mercur und Argus — Die Schmiede Vulkans — Die Teppich-Weberinnen — Der berühmte Aguador

von Sevilla — Zwei Portraits von Zwergen — Ein alter Mann mit Papier in der Hand, Lebensgröße — Zwei andere Portraits, ebenfalls in Lebensgröße.

Murillo. Die Verkündigung Mariä — Die Geburt Christi — Die Verlobung der heiligen Jungfrau — Maria mit dem schlafenden Jesuskinde — Jesus mit dem heiligen Johannes — Eine heilige Familie — Die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde stehend.

Lanfranc. Die Himmelfarth der Maria.

Van Dyk. Zwei Portraits in Nonnentracht.

Titian. Drei Portraits von vornehmen Personen.

Espagnolet. St. Johannes —

St. Bar-

St. Bartholomäus — Maria Magdalena — Maria aus Egypten.

Lucas Giordano. Die Flucht nach Egypten — Abraham, wie er seinen Sohn opfern will.

David Teniers. Vier herrliche Landschaften.

Mengs. Eine Geburt Christi, Figuren in Lebensgröße — In der Person eines Hirten hat Mengs sich selbst gemahlt.

Ebenderselbe. Eine Menschwerdung, Compagnon zum vorigen.

V. Cabinet des Königs.

Teniers. Vier und zwanzig kleine Gemälde, meistens Landschaften.

Wouvermann. Eine Landschaft mit einer Dorfkirmße.

Seyhers. Ein groſses Blumenſtück.

Breughel. Drei Blumenſtücke — Fünf kleine mythologiſche Gemälde.

VI. Corridor, der zu des Königs Schlafzimmer führt.

Alonzo Cano. Der Leichnam Chriſti, von einem Engel getragen.

Murillo. Ein Ecce Homo — Ein Madonnenkopf — Der heilige Jakob.

Eſpagnolet. Der heilige Franciscus von Aſſiſi — Der heilige Hieronimus.

Cavallero Maximo. Eine Magdalena.

Mengs. Eine heilige Familie.

Barozio. Ein Nachtmahl.

Leonardo da Vinci. Herodias mit dem Kopfe Johannis des Täufers.

Luc. Giordano. Eine Madonna mit dem ſchlafenden Jeſuskinde.

Joſ. de Arpino *). Der Märtirertodt der heiligen Ines.

VII. In dem Schlafzimmer des Königs.

Mengs. Eine Abnehmung vom Kreuze — Gott der Vater unter den Engeln im Himmel — Chriſtus im Garten betend — Chriſtus, der der Maria Magdalena erſcheint — Chriſtus der unter ſeinem Kreuze erliegt — Die Geiſſelung Chriſti — St. Johannes — Maria Magdalena.

*) Starb zu Rom im Jahre 1640.

VIII. Im Cabinet des Königs.

Van Dyk. Ein Frauenzimmer-Portrait.

Guido. Ein Ecce Homo.

Velasquez. Ein Knabe mit einem Hunde — Eine Gruppe ſchmauſender Bauer-Knaben.

Paul Veroneſe. Zwei kleine Portraits.

Titian. Zwei kleine Portraits.

Pouſſin. Ein antiques Bacchanal.

Breughel. Acht Landſchaften mit hiſtoriſchen Figuren.

Teniers. Zwanzig kleine Stücke, meiſtens Landſchaften.

Berbedel. Der Leichnam Chriſti.

IX. Erſtes Vorzimmer der Königin.

Lanfranc. Ein Königliches Lei-

chenbegängniß — Ein großes hiſtoriſches Gemälde.

Guido. Zwei Knaben, oder: Geiz und Liebe, perſonifizirt.

Pouſſin. Ein bacchanaliſches Opfer.

Jordans. Zwei allegoriſche Gemälde: Muthwille und Überfluß.

Titian. Zwei Portraits: Philipp III. — Ein venetianiſcher Cavalier.

Paul V..oneſe. Ein Frauenzimmer-Portrait — Jugend zwiſchen Tugend und Laſter.

Vandyk. Ein Mannsportrait.

Velasqvez. Zwei Portraits von Narren.

Alexand. Andriens. Vier Stillleben.

Corrado. Originalſkizzen von den

Deckenstücken der großen Treppe und des Tanzzimmers.

Luc. Giordano. Vier Sujets aus Simsons Geschichte — Drei von den Elementen — Salomo — Herkules von Centauren gezogen — Cephalus und Procris.

Rubens. Orpheus der den Thieren vorspielt.

Drei Landschaften von einem unbekannten niederländischen Mahler.

X. Zweites Vorzimmer der Königin.

Lanfranc. Julius Cäsar, der an seine Soldaten eine Rede hält.

Luc. Giordano. Esau, der das Recht der Erstgeburt an Jacob verkauft — Bathseba im Bade.

Carlo Maratti. Zwei Frauenzimmer mit Blumenkörben.

Cavallero Mazimo. Ein Opfer des Bacchus.

Andr. Vesari. Das Leben der heiligen Catharina in vier Compositionen — Eine Magdalena.

Espagnolet. St. Bartholomäus.

Corrado. Zwei Originalskizzen zu Frescogemälden — Zwei große Landschaften.

Breughel. Zwei reizende Blumenstücke.

Jordaens. Ein Frauenzimmer mit Früchten und Blumen.

XI. Speisezimmer der Königin.

Luc. Giordano. Der Märtirertodt des heiligen Laurentius — Vier

Süjets aus der Geſchichte der heiligen Jungfrau — St. Petrus — Maria Magdalena — Eine Verklärung — St. Michael im Kampfe.

Vaſari. Zwei Süjets aus der Geſchichte des heiligen Cajetan.

Corrado. Drei Originalſkizzen zu Freſcogemälden.

Teniers. Eine Waffenrüſtung — Der Künſtler an der Staffeley in ſeinem Zimmer.

Breughel. Vier ſchöne Seeſtücke — Drei Landſchaften — Drei kleine Blumenſtücke.

XII. Großer Saal der Königin.

Titian. Karl V. Portrait in Lebensgröße — Philipp II. — Ein ande-

res Manns- und noch ein Frauenzimmer Portrait.

Rubens. Der Raub der Proſerpine — Eine Gartenſcene worin er ſeine Familie angebracht hat — Eine ſchöne Landſchaft mit einem Geiſtlichen der das Viaticum über Land trägt.

Velasquez. Vier Portraits: Margaretha von Öſtreich — Philipp II. — Philipp III. — Ein afrikaniſcher General.

Luc Giordano. Vier große hiſtoriſche Stücke mit Süjets aus der Geſchichte Salomo's — Pluto auf ſeinem Wagen — Jupiter — Dädalus.

Jordaens. Stillleben.

Corrado. Skizzen von allegoriſchen Figuren.

Zwei große und ſchöne Landſchaften aus der niederländiſchen Schule.

XIII. Schlafzimmer der Königin.

Van Dyk. Christus wie er von Judas verrathen wird.

Luc. Giordano. Vier historische Gemälde mit Sujets aus dem Leben des heiligen Antonius — Zwei aus der Geschichte Salomos — Zwei aus dem Leben der heiligen Jungfrau — Zwei aus der Geschichte St. Nic. de Bary und St. Franc. Xavier — Zwei andere, die Menschwerdung Christi.

Pedro Orrente. Orpheus wie er den Thieren vorspielt.

In Guidos Manier. Die Begrabung Christi.

Vasari. Die vier Cardinaltugenden — St. Rosalia von Engeln getragen.

Carlo Maratti. Der heilige Antonius, der das Jeſuskind anbetet.

Paul Veroneſe. Suſanne und die Älteſten.

XIV. Zimmer des Prinzen von Aſturien.

Luc. Giordano. Vier kleine Gemälde mit Süjets aus der Römiſchen Geſchichte — Der ſterbende Seneca im Bade.

Velasquez. St. Antonius, der ſich in der Wüſte mit St. Paul dem Einſiedler unterhält — Mars.

Eſpagnolet. Eſau der das Recht der Erſtgeburt verkauft.

Lanfranc. Ein Seegefecht in einem Amphitheater — Ein heidniſches Opfer.

Rubens. Mercur und Argus — Ein Triumph, wobei männliche und weibliche Gladiatoren kämpfen — Die Sinne und Elemente, allegorische Gemälde, (die letzten beiden nur in seiner Manier).

Jordaens. Eine Pomona.

XV. Speisezimmer des Prinzen.

Velasquez. Vulkan in seiner Schmiede — Ein Infant von Spanien auf einem schönen Zelter in völligem Galopp — Der General Pescara, wie er die Schlüssel einer niederländischen Festung empfängt, ein unvergleichliches Meisterstück — Philipp II. und Philipp III. — Äsopus — Menippus — Zwei andere Portraits — Ansicht des Pardo.

Pedro Mazo. Anſicht von Saragoßa.

Titian. Vier Manns- und zwei Frauenzimmer-Portraits — Ein Orpheus.

Tintoretto. Judith und Holofernes.

Solimann. Sechs Süjets aus der Geſchichte Salomo's.

Murille. Eine alte Frau die Weintrauben verkauft — Ein Bauer bei derſelben Beſchäftigung.

Anton Coypel. Die Älteſten, wie ſie die Suſanna anklagen.

Eſpagnolet. Eine kleine Copie nach Raphael.

Wouvermann. Zwei ſehr ſchöne Landſchaften.

Teniers. Zwei Alchimiſten —

Zwei kleine Gemälde — Eine große Landſchaft.

Breughel. Zwei ſchöne Landſchaften mit einer Menge Thiere.

XVI. Im Corridor.

Teniers. Acht kleine Skizzen, worunter zwei Landſchaften.

Breughel. Acht Blumenſtücke — zehn kleine Landſchaften.

Pedro Orrente. Vier Landſchaften mit Figuren.

Murillo. Eine alte Frau die eine Citrone ſchält.

Corrado. Vier Skizzen zu Freſcogemälden.

Watteau. Zwei Landſchaften.

Niederländiſche Schule. Stillleben — Fiſche und allerhand Speiſen.

XVII. Garderobe des Prinzen.

Raphael. Das berühmte unter dem Namen Posmo de Sicilia bekannte Gemälde.

Rubens. Die Anbetung der Weisen aus Morgenland — Eine heilige Familie — Eine Gruppe von heiligen Weibern und Knaben in verschiedenen Beschäftigungen.

Vasari. Fünf Sujets aus der Geschichte des heiligen Cajetan.

Murillo. Eine heilige Familie — Maria und Christus.

Espagnolet. Der Märtyrertodt des heiligen Bartholomäus — Maria Magdalena.

Andr. Sachi. Eine Geburt Christi.

Mengs. Eine Geburt Christi.

Luc. Giordano. Die Menſchwerdung — Die Flucht nach Egypten.

Van Dyk. Maria Magdalena unter einer Gruppe von Engeln in den Wolken — Süjet aus der Geſchichte der heiligen Roſalia.

Pouſſin. Eine heilige Cecilia.

Titian. Ein Ecce Homo — Eine Mater Dolorosa.

Gerard Sepez. Eine Jungfrau mit Blumenguirlanden.

Albrecht Dürer. Der Leichnam einer Jungfrau.

Leon. de Vinci. Eine Madonna mit dem Kinde, in halber Lebensgröße — Dieſelbe in ganzer Lebensgröße.

Andr. del Sarto. Eine Madonna mit dem Kinde — Eine kleine heilige Familie.

Vaſari.

Vaſari. Die Geburt Chriſti

Breughel. Die Anbetung der Weiſen aus Morgenland — Die Flucht nach Egypten — Eine Madonna mit Blumenkränzen.

Palma. Eine Madonna mit dem Kinde.

Joh. Ant. Regillo, gen. Bordonone. Eine Madonna mit dem Kinde.

Pedro Cortona. Eine Magdalena.

Carl Maratti. Eine heilige Roſalia.

XVIII. In dem Oratorio.

Salvator Roſa. Eine Madonna mit dem Kinde, und St. Joſeph.

Luc. Giordano. Ein groſſes Altarſtück: Jeſus der das Kreuz trägt —

Die Verkündigung Mariä — Die Geburt Christi.

Andr. del Sarto. Eine heilige Familie.

XIX. Schlafzimmer des Prinzen.

Daniel Crispio. Der Leichnam des Heilandes von seiner Mutter getragen.

Raphael. Eine Madonna mit dem Kinde.

Correggio. Jesus im Ölgarten — Eine Madonna mit dem Kinde, in einiger Entfernung St. Joseph — Ein Kopf des heiligen Johannes.

Leon. da Vinci. Eine Madonna mit dem Kinde — Eine heilige Familie — Noch eine Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes.

Rubens. Zwei alte Mannsköpfe

Andr. del Sarto. Eine heilige Familie nach Raphael.

Jul. Romano. Eine heilige Familie, wovon Compoſition und Zeichnung ebenfalls Raphael zugeſchrieben werden.

Vaſari. Zwei Sujets aus der Geſchichte des heil. Cajetan.

Velasquez. Die Krönung der heiligen Jungfrau.

Titian. St. Margaretha mit dem Drachen — Maria, die ihren Sohn anbetet.

Guido Reni. St. Dionyſius mit ſeinem Kreuze.

Mengs. Eine Flucht nach Egypten.

Claudio Coello. St. Fernando, die heilige Jungfrau anbetend.

Paul Veronese. Jesus mit den Lehrern im Tempel ſtreitend.

XX. Audienzzimmer.

Rembrandt. Cleopatra die die Schaale mit der zerlaßenen Perle aus den Händen einer Sclavin empfängt.

Eſpagnolet. Ein Fechterkampf, ein vortreffliches Stück.

Murillo. Judith mit dem Kopfe des Holofernes — Ein Mädchen mit einem Lichte.

Titian. Die beiden berühmten Gemälde: Eine Gruppe von Knaben und Liebesgöttern — Ein Bacchanal — Drei Portraits.

Leon. da Vinci. Drei ſchöne Portraits, worunter Anna Boley.

Rubens. Zwei große und zwei kleine Landſchaften.

Breughel. Drei kleine Landſchaften.

Luc. Giordano. Ein allegoriſches Gemälde: Liebe und Zwietracht.

Paul Veroneſe. Pharaos Tochter, wie ſie Moſes aus dem Waſſer rettet.

Mengs. Vier Gemälde über eben ſo viel Thüren: Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht.

Teniers. Zwei Landſchaften.

XXI. Erſtes Cabinet.

Mengs. Karl II. — Karl III. — Deren Gemahlinnen.

Vanloo. Der Infant Don Philipp — Deſſen Gemahlin — Die Königin Iſabelle.

Ant. Ynza. Die Infantin Doña Joſepha — Der Infant Don Gabriel — Der Infant Don Antonio — D. Franz Xavier.

XXII. Zweites Cabinet.

Rubens. Sechs kleine Skizzen von ſeinen berühmten Teppichzeichnungen. Der Triumph der Kirche.

Albr. Dürer. Luther — Calvin — Der Mahler ſelbſt.

Titian. Ein Knabe.

Baßan. Die Anbetung der Weiſen aus Morgenland — Chriſtus im Ölgarten.

Wouvermann. Zwei kleine Landschaften.

XXIII. Vorzimmer der Prinzessin.

Luc. Giordano. Der wunderbare Fischzug — Christus, wie er die Verkäufer aus dem Tempel treibt — Absalon wie er an dem Baume hängen bleibt *) — David und Abigail — Vier Bataillenstücke — Ein allegorisches Gemälde von den vier Welttheilen.

---

*) Die Übersetzung dieses Katalogs im ersten Theile der neuen Reise durch Spanien von Bourgoing ist, wie gesagt, so elend gerathen, daß es z. E. dort heißt: Christus den Tempel reinigend; Absalon an den Haaren gefangen; eine Composition die die vier Theile der Erdkugel vorstellt u. s. w.

Rubens. Apollo und Marſyas — Die Centauren — Saturn und der Raub des Ganymedes — Icarus und Apollo — Narciſſus — Ein bibliſches Süjet.

Villa Vicenzio *). Ein bibliſches Süjet.

Niederl. Schule. Eine Gruppe von Blumen und Früchten.

Mazo. Philipp IV. mit ſeiner Gemahlin und ihren Hofdamen.

XXIV. Zimmer des Infanten Don Gabriel.

Luc. Giordano. Sechs Süjets aus der Geſchichte der heiligen Jungfrau — Ein Abſalon — Eine Skizze.

*) Hieß eigentlich Pedro Nuñez und ſtarb im Jahre 1700. zu Sevilla.

Corrado. Zwei Skizzen.

Espagnolet. San Joſeph mit dem Jeſuskinde — San Sebaſtian — Maria Magdalena.

Titian. Karl V. wie er eine Rede an ſeine Truppen hält.

Rubens. Orpheus wie er den Thieren vorſpielt – Vulkan — Ein Stillleben von einem unbekannten Meiſter in ſeiner Manier.

XXV. Zimmer des Infanten Don Antonio.

Luc. Giordano. Mehrere bibliſche und mythologiſche Süjets.

Van Dyk. Ein Jüngling in völliger Rüſtung.

Mehrere Copien nach Velasquez und Rubens.

XXVI. Zimmer des Infanten Don Luis.

Rubens. Copien von Titians berühmten Gemälden: Die Gruppe der Liebesgötter, und das Bacchanal — St. Georg, der den Drachen erlegt, in Lebensgröße — Herkules der die Hydra erlegt — Archimedes — Merkur — Apollo und Pan — Zwei Frauenzimmer Portraits — Einige Skizzen.

Van Dyk. Drei Portraits in der Manier von Leon. da Vinci.

Paul Veronese. Ein bibliſches Sûjet.

Guido. Chriſtus mit dem Kreuze.

Titian. Ein Frauenzimmer-Portrait.

Breughel. Einige ſchöne Blumenſtücke.

XXVII. In der großen königlichen Capelle.

Mehrere ſchöne Stücke von Eſpagnolet — Murillo — Luc. Giordano — Corrado — — Cambioſo — Alonzo Cano, u. ſ. w. Beſonders zeichnen ſich aus: eine Abnehmung vom Kreuze von Albrecht Dürer, und der heilige Antonius und heilige Paulus von Andreas Sacchi.

Das wäre denn alſo die große herrliche Gemälde-Sammlung des neuen Pallaſtes, die unter den Königen Karl I Philipp II. Philipp III. und Philipp IV. mit ungeheuern Koſten zuſammengebracht worden iſt. Ob nun gleich die Gemälde beſſer geordnet und vortheilhafter aufgeſtellt ſeyn könnten, ſo wird

es doch immer eine der vortrefflichſten Sammlungen in Europa bleiben *).

Noch befinden ſich in dem Neuen Pallaſte die Juwelen der Krone, und mehrere andere Merkwürdigkeiten, von denen wenigſtens die wichtigſten genannt werden müſſen.

Hierher gehöret der äußerſt koſtbare Armſtuhl Philipps II. der ein merkwürdiges Denkmal des damaligen Luxus iſt.

---

*) Wer ſich die Mühe geben will, obiges Verzeichniß durchzuzählen, der wird von den großen Meiſtern Titian, Velasquez, Rubens, Murillo, und Espagnolet über Hundert und Vierzig Gemälde darin finden. Von dieſen ſind nun wieder z. E. blos von Titian vier und dreißig, u. ſ. w.

— Ein ſehr großes Kreuz von Bergcryſtall — Ein ſilbernes Basrelief: Der Pabſt wie er den König Attila von der Zerſtörung Roms abhält. — Eine antike Marmorgruppe: Die Apotheoſe des Kaiſers Claudius, die Philipp IV. vom Cardinal Hieron. Colonna zum Geſchenk erhielt — Mehrere Büſten und Statuen Karls V. und Philipps II. von L. Leoni, die Statuen der ſämmtlichen ſpaniſchen Könige von Ataulf *) bis Ferdinand VI., die anfangs auf der Balüſtrade des platten Daches ſtanden, u. ſ. w.

Das iſt der prächtige neue Pallaſt, den die Spanier als das herrlichſte Mo-

*) Eröffnete die Reihe der Gothiſchen Könige, und ſtarb im Jahre 417.

nument ihrer Hauptstadt betrachten. Sofort, daß man ihn indessen fast am Ende der Stadt zwischen lauter winklichten elenden Straßen aufsuchen muß. Wie würde er dagegen in die Augen fallen, wenn wenigstens auf einer Seite eine freie majestätische Perspektive eröffnet werden könnte.

Mit Wehmuth berechnet der Philosoph den Aufwand von Millionen und Kräften, die an diese ungeheuere Masse von Pallästen verschwendet worden ist. Kaum pflegt der König jährlich zwei Monat *) darin zu wohnen! Aber wieviel Canäle hätten für diese Summe gegraben, wieviel Einöden dafür an-

*) December und Januar.

gebaut werden können! Und wieviel würde das Land und der Ruhm der Nation dabei gewonnen haben!

El Saladero.

Tocino! Tocino! — Keine rechtliche Olla, wo nicht ein groſses Stück Speck darin gekocht wird. Beim Quevedo kommt ein geiziger Licentiat Hungerdarm vor, der seine Pensionairs einmal auſserordentlich tractiren will. Er nimmt daher ein Stück Speck, thut es in eine durchlöcherte Büchse, und läſst es aus bewundernswürdiger Sparsamkeit mit der Olla kochen.

Um diesen Speck ordentlich einzusalzen und aufzubewahren, hat die Stadt den sogenannten »Saladero« erbaut. Dieses ist ein ziemlich ansehnliches Gebäude bei dem Thore de Santa Bar-

Barbara. Hier werden die Speckſeiten eine über die andere, wie eine Reihe Backſteine aufgeſtellt und ſo ohne weiteres Räuchern blos an der Luft getrocknet.

Da dieſe hier bekanntlich äußerſt fein und trocken iſt, auch überhaupt nur im Winter geſchlachtet wird, ſo hat dieſe Methode keine Schwierigkeit. Überdem hat man gefunden, daß der Speck einen weit angenehmern Geſchmack dabei behält.

Der Mangel an friſchen Fleiſche, das ſieben Monat des Jahrs eine Seltenheit iſt, und die durch die Hitze abgeſtumpfte Reizbarkeit, ſcheinen die natürlichſten Urſachen dieſer Vorliebe für eingeſalzenes oder geräuchertes Fleiſch zu ſeyn.

Häuſer der Großen.

Man findet in Madrid nur wenig von den prächtigen Palläſten anderer Reſidenzen; denn die ſogenannten »Caſas de Grandes« zeichnen ſich in der Regel nur durch ihren größern Umfang aus. Höchſtens laſſen ſich die Palläſte der Duques de Alba, de Berwick, und etwa noch einige Andere ausnehmen.

Größere Aufmerkſamkeit verdient das Innere dieſer Palläſte, zumal ſeitdem engliſcher, und franzöſiſcher Geſchmack in Meublen, Verzierungen u. ſ. w. allgemeiner geworden iſt. Für Reiſende indeſſen dürften folgende Palläſte

wegen ihrer koſtbaren Sammlungen am merkwürdigſten ſeyn.

So befindet ſich zum Beiſpiel in dem Pallaſte des Duqve de Medinaceli, auſſer einer auserleſenen, zum Gebrauche des Publikums beſtimmten Bibliothek, eine artige Antikenſammlung, die mehrere recht gute Stücke, beſonders in Basreliefs enthält: ferner eine ſehr ſchöne Waffenſammlung, und mehrere Meiſterſtücke von Van Dyk, Eſpagnolet, u. ſ. w.

Eben ſo findet man in dem Hauſe des Duqve de Santiſtevan, eine große Menge Gemälde von Lucas Giordano, wovon die Süjets theils aus der Bibel, theils aus Taſſo's befreitem Jeruſalem genommen ſind, endlich auch das Portrait des Künſtlers

ſelbſt. Dabei ſind auch die Zeichnungen von jenen, ſo wie von mehrern andern ſeiner Gemälde zu ſehen.

Der Duque del Infantado beſitzt verſchiedene Gemälde von Rubens, und mehrern ſpaniſchen Meiſtern. Auch ſieht man in ſeiner Sammlung zwei Bataillenſtücke mit Figuren von Perlmutter, denen hier und da mit Farben nachgeholfen iſt. Es ſind Schlachten unter Alexander Farneſe in Flandern, und die Eroberung von Mexico unter Cortes. Sie verdienen beſonders des genauen Coſtüms wegen bemerkt zu werden.

Im Pallaſte des Duque de Alba findet man die berühmte Venus von Correggio, und eine heilige Familie von Raphael; ferner eine Venus von

Velasquez und das Portrait des berühmten Alba von Titian, u. ſ. w. Nur Schade, daß dieſe herrlichen Meiſterſtücke in einen alten Saal verwieſen ſind.

Im Pallaſte des Prinzen Tio ſieht man eine anſehnliche Sammlung von Gemälden von Lucas Giordano, Teniers, u. ſ. w. — Bei dem Duque de Medina Sidonia herrliche Gemälde von Guercino, Solimena, Van Dyk, Luis Triſtan, u. ſ. w. Der vielen noch unbekannten Meiſterſtücke nicht zu gedenken, die in mehrern Palläſten auf den Boden vermodern.

Doch der beſſere Geſchmack hat angefangen, den ſinnloſen Luxus der ältern Zeiten zu verdrängen, und bald werden ſich die Palläſte der ſpaniſchen

Großen in Tempel der ſchönen Künſte verwandeln. Die Artiſten des übrigen Europa werden nach Madrid eilen, um in dieſen koſtbaren Sammlungen die Werke eines Titians, und eines Raphaels, eines Eſpagnolet und eines Velasqvez zu ſtudiren, die bis dahin für die Kunſt verloren geweſen ſind.

Badehäuſer.

Man findet ſie längs der buſchigten Ufer des Manzanares im weſtlichen Theile der Stadt. Da der Fluß ſo ſeicht iſt, und lauter Kieſelgrund hat, bedarf es keiner großen Vorbereitungen dazu. Vier Pfähle im Gevierte mit einem Paar Latten darüber worauf Strohmatten hängen, machen das ganze Badehäuschen aus. Das Innere iſt indeſſen bald mehr bald weniger bequem, wornach denn auch der Preiß von zwei bis ſechs Realen zu ſteigen pflegt.

Wohin eilen dieſe Damen mit ihren jagenden Caleſins? — »Al Baño!« — In's Bad! — Kaum hat ſie der Cale-

sero abgesetzt, so fährt er im Galopp zurück, um andere abzuholen. Schon sind alle Plätze besetzt, alle Alleen mit Wartenden angefüllt: junge leichtfertige Mädchen jagen sich schäkernd auf der Wiese herum, und aus den Bädern tönt der wollüstige Gesang plätschernder Nymphen hervor.

Die Aussicht aus diesen Badehäusern ist äußerst angenehm und ländlich. Die dichten Gebüsche, die hohen schattigen Bäume, die lauen Lüfte, — das sanfte Murmeln des Wassers, alles athmet eine süße heimliche Wollust, die mancher vertraute Liebling unter einer glücklichen Verkleidung zu theilen pflegt.

Übrigens gehört es zum guten Tone diese Badehäuser oft, ja täglich zu besu-

chen, und es werden daher ordentliche Parthien dahin gemacht Nachmittags von fünf bis acht Uhr pflegt es dann am lebendigsten zu seyn.

El Jardin bótanico.

In ältern Zeiten war bereits ein sogenannter botanischer Garten in Migascalimtes *) befindlich, seit dem Jahre 1779. aber, ist unter Karl III., die neue Anlage im Prado gemacht worden. Ausser den Gewächshäusern befindet sich auch noch ein eigenes Gebäude mit einem Hörsaale und chemischen Laboratorium darin.

Ohngeachtet der beträchtlichen Summen, die auf diesen Garten verwendet

*) Eine halbe Legua von Madrid, auf dem Wege nach dem Pardo.

werden, ſoll er ſich doch nach Links *) ſehr competentem Urtheile in der größten Unordnung befinden. Weder Claſſification, noch Bezeichnung, noch ſchickliche Auswahl; zwanzig Exemplare von einer Menge gemeiner Pflanzen, und im Total nichts als Unvollſtändigkeit.

Die Gewächshäuſer ſind klein und werden ſchlecht geheizt, ob ſich gleich mehrere neue Arten darinnen befinden, wozu man den Saamen aus Amerika, beſonders aus Mexico erhalten hat. Dazu kommt das Clima von Madrid, das im Sommer zu heiß, im Winter

*) Da ich deſſen vortreffliche Reiſsbeſchreibung durch Spanien und Portugal als allermein bekannt vorausſetzen darf; ſo habe ich nichts weiter hinzuzufügen.

zu kalt iſt; alſo für einen botaniſchen Garten nicht ungünſtiger ſeyn kann.

Der Aufſeher des botaniſchen Gartens *) iſt Don Caſimir Gomez Ortega, dem wahrſcheinlich bloß ſeine Gefälligkeit eine Art von Celebrität verſchaft haben mag. Er hat indeſſen — wiewohl nach Link auch nur mit fremder Hülfe — eine Beſchreibung neuer und ſeltner Arten aus dieſem botaniſchen Garten herausgegeben, die bereits zu achtzehn Heften, jeder mit zehn Pflanzen, angewachſen iſt, und fortgeſetzt wird **).

*) Oder wie es im Hofkalender heißt: Primer Catedrático, de Botánica, con honores de Boticario mayor y de Físico de Cámara de S. M. y Alcalde Exáminador perpetuo de Farmacia.

**) Cas. Gom. Ortega novar. aut rarior.

Wie es indeſſen auch mit dem Innern des botaniſchen Gartens beſchaffen ſeyn mag, er trägt wenigſtens zur Verſchönerung des Prado bei. Längs des zierlichen eiſernen Gitters nemlich, womit er eingefaßt iſt, laufen breite ſteinerne Bänke herunter, die beſonders des Abends, der herrlichen aromatiſchen Gerüche wegen, vorzugsweiſe beſetzt ſind.

---

plant. Hort. Reg. Bot. Matr. descript., Decad. cum nonnull. icomb. 4. bei Caſtillo jeder Heft 6 Realen.

Fiacker: Caleseros.

Beide haben ihren Stand bei der Puerta del Sol, die Calle de Alcalá hinauf. Jenes sind viersitzige Kutschen, dieses einspännige bedeckte Cabriolets. Der ersten bedient man sich besonders in der Stadt, der letztern ausserhalb derselben. Bei jenen wird für den Tag drittehalb Piaster, bei diesen anderthalb bezahlt. Eine einzelne Fuhre in dem Fiaker, kostet vier bis sechs Realen; im Calesin zwei bis vier Realen; bei mehr als einer Person in allen beiden doppelt soviel. Wenn übrigens die Fiaker ihre Kunden ruhig erwarten, so pflegen sie die Caleseros selbst aufzusuchen. —

„Un Calesin Señor! — Quantos assientos! — oft hat man Mühe ſie los zu werden.

Die Fiakers ſehen ziemlich modern, die Caleſins ein wenig altväteriſch aus; dafür ſind aber auch ihre Maulthiere deſto artiger aufgeputzt. Die Caleſeros ſelbſt, meiſtens Valenzianer und Murcianer, haben in ihren kurzen bebänderten Weſtchen, Reteſillos u. ſ. w. ein recht luſtiges Anſehen. Sie fahren im Fluge und laufen immer dabei her, ſelten pflegen ſie einmal auf die Gabel zu ſpringen.

Sie ſind in Madrid was die Gondolieri in Venedig ſind — die Vertrauten aller heimlichen Liebſchaften.

Armeria Real.

Die Königliche Rüſtkammer. Ein ziemlich anſehnliches Gebäude deſſen Erdgeſchoß aber zu Ställen dient, in der Nähe des neuen Pallaſtes.

Der ganze erſte Stock iſt eine große Gallerie, worin die alten Waffen und Rüſtungen, theils freiſtehend, theils in Kiſten aufbewahrt werden. Um zu gleicher Zeit die alte Bewaffnungsart recht anſchaulich zu machen, hat man in der Mitte mehrere hölzerne Pferde mit ihren Rittern aufgeſtellt. Unter dieſen iſt zum Beiſpiel Karl V. in derſelben Rüſtung zu ſehen, die er bei Tunis getragen haben ſoll.

Eben

Eben ſo ſieht man eine große Menge Ritter in ganzen Rüſtungen, mehrere Sättel worunter die von Gonzalva de Cordova, die Rüſtung der Königin Iſabella, u. ſ. w.

In artiſtiſcher Hinſicht verdienen bemerkt zu werden: Ein Schild mit Basreliefs, worauf wahrſcheinlich einige Cacigven abgebildet ſind, vom Jahre 1552. — Ein anderes, worauf die Eroberung von Neuſpanien mit allegoriſchen Figuren vorgeſtellt iſt. — Das Schild, welches Don Juan de Auſtria von dem Pabſte Paul V. empfing. — Die ganze Rüſtung des Königs Ferdinand, die man einer modernen Statue angezogen hat. — Eine ſehr ſonderbare mit Fiſchbein durchflochtene Rüſtung mit einer ungeheuern Larve am Helme, beide von Montezuma.

Unter den Waffen ſelbſt werden eine große Menge berühmter Schwerdter gezeigt. Dahin gehören die von D. Pelayo; vom Cid; Bern. del Carpio, Roldan u. ſ. w. Ferner das Schwerdt von Franz I. ſo wie vom Herzog Bernhard von Weimar, das letzterm in der Schlacht von Harlingen abgenommen ward.

Weiter hin zeigt man einige Schwerdter mit gothiſchen, arabiſchen und deutſchen Schriftzügen, eine Menge herrlicher Damaſcenerklingen, und eine anſehnliche Sammlung von Sporen, Handſchuhen, Zäumen, Standarten, Lanzen, Roßſchweifen, u. ſ. w. wozu noch eine vollſtändige Reihe alter und neuer Schieß-

gewehre kommt, unter denen viele von ſehr koſtbarer Arbeit ſind *)

Neben der Armeria ſteht ein kleines Häuschen, worin noch eine beſondere Merkwürdigkeit aufbewahret wird. Dieſes iſt das hölzerne Modell, das Don Felipe Juvara nach ſeinem erſten Riſſe von dem neuen Pallaſte machen ließ. Wäre jener Riß angenommen worden, ſo würde der neue Pallaſt vielleicht der einzige in Europa geweſen ſeyn. Jede Façade würde dann 1700 Fuß in der Länge, und 100 Fuß in der

*) Hierher gehört folgendes Werk: Resúmen del inventario general histórico, hecho en este año de 1793. de los arneſes antiguos, armas blancas, y de fuego, con otros efectos existentes en la Real Armeria del Rey nuestro Señor. En

Höhe gehabt haben; der Hof würde 710 Fuß lang, und 400 Fuß breit geworden ſeyn. Die vier Façaden zuſammen würden 34 Thore, und die Hauptfaçade allein deren 11 erhalten haben.

Madrid 1793. 8. in der Königl. Druckerey. 8 Realen.

Bedienten.

Madrid iſt das Paradies der Bedienten; gute Behandlung und wenig Arbeit, man ſieht ſie als Glieder der Familie an.

Die großen ernähren deren eine unglaubliche Menge und immer auf Lebenszeit. Der Duqve von Alba zum Beiſpiel zahlt jährlich bloß in Madrid hunderttauſend Realen Bedientenlohn aus. Meiſtens pflegen auch alle dieſe Leute mit ihren Familien in dem Pallaſte zu wohnen. So hatte z. B. der nemliche Duqve de Alba über 300 Perſonen bei ſich. Der kleinſte Gehalt ei-

nes alten auf Penſion geſetzten Bedienten *) pflegt immer vier bis fünf Reallen täglich zu ſeyn.

Dieſe Bedienten, gröſtentheils Aſturianer, Valenzianer, und Murcianer, ſind im Grunde nichts als Müßiggänger, die man dem Ackerbau und den Gewerben entzieht. Sie ſind ſo träge, ſo unreinlich, ſo ſtörriſch, ſo unverſchämt, daß es beinahe unglaublich iſt.

Aus dieſen Urſachen werden denn auch Ausländer, beſonders Piemonteſer, und Mailänder häufig zu Kammerdienern **) und Pagen geſucht. Dieſe

*) Jubilado.

**) Ayudas de Cámara.

zeichnen ſich durch ihre Geſchmeidigkeit und Geſchicklichkeit aus, und pflegen daher häufig ihr Glück zu machen.

Erziehung.

Die häusliche soll nach den Beobachtungen mehrerer Reisenden nicht die beste seyn, da sie in den Händen des Gesindes und der Geistlichen ist. Wer darf indessen wagen zu solchen Dingen abzuurtheilen? Bleiben wir lieber bei den öffentlichen Anstalten stehen.

Unter diesen verdienen zuerst die Frei- oder Armenschulen *) genannt zu werden, deren es in allen Parochien giebt. Hier ist für die Knaben ein Lehrer, für die Mädchen eine Lehrerin, letztere auch in weiblichen Arbeiten an-

*) Escuelas pias.

gestellt. Diese Freischulen werden auf die Cultur der Nation, und auf die häusliche Industrie der niedern Stände gewiß großen Einfluß haben.

Für die höhern Stände, und zwar für Knaben ist durch die Estudios Reales de St. Isidro, und noch mehr durch das Real Seminario de Nobles gesorgt, die unten in einem eigenen Artikel beschrieben werden sollen.

Für junge Mädchen von Stande dient das Kloster de la Visitation de Religiosas de St Franc. de Sales als Pensionsanstalt, zweier anderer nicht zu gedenken, deren Name mir entfallen ist. Freilich herrscht in allen diesen Instituten leider noch viel zu viel Klostergeist.

Häusliche Erziehungsanstalten, soll es außer einer einzigen in St. Jago

weder in den Provinzial-Städten, noch in Madrid geben. Die vornehmen Stände sind im Ganzen noch nicht aufgeklärt: die mittlern noch nicht reich genug dazu, dennoch kann es nicht fehlen, auch hier werden die alten Vorurtheile allmählig verbannt, und die Fesseln der mönchischen Herrschaft endlich zerbrochen werden.

Von den eigentlichen Akademien und andern wissenschaftlichen Anstalten in Madrid, unten.

La Muralla.

Alle große Städte haben Quartiere des Elends und der Armuth. In Madrid ſind es die engen Gäßchen längs der Stadtmauer oder Muralla. Hier ſieht man nichts als elende verfallene Häuſer ohne Fenſter, ohne Thüren, ja oft ohne den mindeſten Hausrath.

Die Straßen ſind mit Unrath und mit Cadavern von Hausthieren bedeckt, und alles erinnert an das äußerſte Elend.

Aber welcher Unterſchied zwiſchen dem Looſe des Armen in nördlichen und ſüdlichen, in katholiſchen und proteſtantiſchen Ländern! Um ſich davon zu überzeugen braucht man nur zum Beiſpiel

Abends bei dieſen Hütten vorbeizugehen.

Der Vater iſt nach Hauſe gekommen, und hat einen Realen zum Abendeſſen mitgebracht. Die Kinder haben an den Kirchthürmen einige Quartos erbettelt, und die blinde Mutter kommt mit der älteſten Tochter von der Plaza zurück. Man hat für dieſen Abend zu leben, und bekümmert ſich wenig um den folgenden Tag. Glückliche ſorgenloſe Menſchen! Sie leben immer auf die Mildthätigkeit ihrer Mitbürger fort; ſogar Krankheit haben ſie nicht zu fürchten, ſo lange es noch Hoſpitäler giebt!

An der Muralla pflegt es daher eben ſo luſtig, als in den glänzendſten Straßen von Madrid zu gehen. Boleros und Serenaten, Freudenmädchen

und Majos, man findet ſie eben ſo gut an der Muralla. Nirgends bekommt man übrigens mehr Kinder zu ſehen, es ſcheint der wohlfeilſte Lebensgenuß der ärmern Claſſe zu ſeyn.

Aber Freunde hütet euch ja zwiſchen zwölf und eins des Mittags hierher zugehen. In dieſer Stunde ſind die ehrſamen Bewohner der Muralla in einem Reinigungsgeſchäfte begriffen, was füglich in ſüdlichen Ländern nichts entehrendes zu haben ſcheint. Jede Mutter mit ihrem Kinde, jede Schöne mit ihrem Adonis, alle Weiber mit ihren Männern — Es iſt ein allgemeiner Vertilgungskrieg.

Real Gabinete de historia natural.

Das Naturalienkabinet in der Calle de Alcalá, im zweiten Stockwerke eines sehr schönen Gebäudes neben dem prächtigen Zollhause. Man verdankt es Karl III. der zuerst die bekannte Sammlung von D. Pedr. Franc. Davila dazu kaufte, und zur jährlichen Vermehrung derselben einen beträchtlichen Fond anwieß. Wirklich ist auch das Cabinet seitdem von Jahr zu Jahr ansehnlich vermehret worden, besonders mit Naturalien aus Südamerika, die auf Befehl der Regierung eingeschickt werden mußten.

Um zuerst von dem Local zu re-

den, ſo könnte dieſes freilich geräumiger ſeyn. Indeſſen ſind die Zimmer gut vertheilt und haben ſo ziemlich Licht genug. Die Schränke ſind ſehr zierlich gearbeitet, und die Scheiben könnten nicht ſchöner ſeyn, kurz, der Eindruck des Ganzen iſt gefällig und angenehm.

Was die Sammlung ſelbſt betrifft, ſo ſoll der mineralogiſche Theil bei weiten der vollſtändigſte und beſte ſeyn; beſonders was Mineralien aus den verſchiedenen Theilen der Monarchie betrifft.

Es ſind in der That vortreffliche Stücke darunter, wovon man die ſeltenſten aus Südamerika erhalten hat,

Dahin gehören z. B. mehrere Klumpen von Waſchgold, worunter einer von 22 Karat, der nach ſpaniſchem Gewicht

16 Mk. 4 Unz. 4 Och. wiegt. Ferner eine ſehr große Stufe Hornſilber, eine ungeheure Stufe von Smaragden in der Mutter, die indeſſen künſtlich zuſammengeſetzt iſt; ſchöne Queckſilberſtufen und cryſtalliſirter Schwefel aus Almaden, u. ſ. w. Eine beträchtliche Sammlung von Edelſteinen, alle von ausgeſuchter Größe und Reinheit, und eine vollſtändige Reihe von ſpaniſchen Marmorarten, über deren Mannigfaltigkeit man erſtaunen wird.

Minder beträchtlich iſt die Sammlung von Säugthieren, ja es ſcheint ſogar unter allen übrigen die unvollſtändigſte zu ſeyn. Doch bemerket man ein ungeheures *) foſſiles Scelet von

einem

*) Hierher gehört folgendes Werk. Descrip-

einem unbekannten Thiere, eine ansehnliche Menge sonderbarer Misgeburten u. s. w.

Der ornithologische Theil zeichnet sich durch eine ziemlich vollständige Sammlung spanischer und südamerikanischer Vögel, besonders durch eine schöne Suite Colibris aus; der entomologische Theil ist ebenfalls wegen vieler seltenen Schmetterlinge u. s. w. aus den spanischen Colonien merk-

---

cion del Esceleto de un quadrúpedo muy corpulento y raro, que se conserva en el real gabinete de hist. nat. de Madr. p. D. Jos. Garrigs en Madr. 1795. 8. bei Pisterer. Schon vorher war auf Veranstaltung des Prinz. de la Paz ein Auszug daraus mit der Zeichnung an den bekannten Cuvier geschickt worden, der auch im Nat. Institt. einen Bericht darüber erstattet hat.

würdig, und der botanische erregt wegen einer sehr schönen und vollständigen Sammlung aller Holzarten aus der spanischen Monarchie nicht wenig Aufmerksamkeit; u. s. w.

Außerdem findet man noch eine Menge Merkwürdigkeiten, worunter Abbildungen von den ersten Bewohnern der Königreiche Peru und Mexico; Sammlungen von ihren Waffen und Hausgeräthen, u. s. w. ferner mehrere anatomische Präparata, worunter ein sehr gut ausgeschnitzter Pferdekopf. u. s. w.

Das Cabinet ist wöchentlich zweimal, Montags und Donnerstags, des Morgens von 9 — 12, des Nachmittags von 2 — 4 Uhr offen. Wenn aber auf einen von diesen Tagen ein Fest einfällt, so wird es den nächsten

Tag darauf geöffnet. In den heißen Monaten Juni, Juli, August und September sind die Nachmittagsstunden von 5 — 7 gesetzt. Der Zutritt steht jedem, selbst Leuten aus den niedrigsten Classen frei, und kein Aufseher darf, ja keiner erlaubt sich etwas anzunehmen.

Zu gleicher Zeit mit dem Cabinete wird auch die dazu gehörige Bibliothek geöffnet, die besonders viel englische und französische Werke aus diesem Fache enthält Es war schon lange beschlossen gewesen, eigene Lehrstellen damit zu verbinden, doch ist erst seit kurzem mit der Mineralogie der Anfang gemacht worden *). Eben so soll das Ganze erst systematisch geordnet

*) Durch Prof. Herrchen.

werden, ſobald das neue dazu beſtimmte Gebäude im Prado fertig ſeyn wird. Director des Cabinetes iſt neben D. Eugen. Izquierdo der durch Göthe's Trauerſpiel: Beaumarchais Memoire's, und ſeine geſchmackvolle Überſetzung von Büffons Naturgeſchichte auch unter uns längſt bekannte D. Joſ. Clavijo Fazardo.

Das Cabinet pflegt ſehr häufig und ſelbſt von Leuten aus den niedrigſten Claſſen beſucht zu werden. Wenn ſich bis jetzt auch noch keine Naturforſcher darin bilden können, ſo wird doch die Wißbegierde dadurch geweckt, und vielleicht mancher junge Menſch auf dieſes Studium hingeführt. Übrigens nur Kenntniſſe irgend einer Art, und die Geiſtlichkeit wird immer weniger Sclaven zählen.

Prebendas.

Hier soviel als Stiftungen zur Ausstattung armer Mädchen. Sie steigen von hundert bis viertausend Realen, und werden von Klöstern ausgezahlt.

Nach der Absicht der edelmüthigen Stifter und Stifterinnen, sind sie blos für unschuldige tugendhafte Mädchen bestimmt. Da sie indessen ohne die Empfehlung eines geistlichen Freundes nicht leicht vergeben werden, pflegt die Würdigkeit der meisten Candidatinnen sehr problematisch zu seyn. Auch hier wie überall sind die hübschesten Mädchen immer die glücklichsten, so daß sie

nicht nur die meiſten Prebendas, ſondern oft mehrere zugleich erhalten.

Unter dieſen begünſtigten Bräuten ſind demnach in der Regel die eigentlichen Concubinen der Geiſtlichen zu ſuchen. Das Mädchen wird bei Annäherung eines gewiſſen kritiſchen Zeitpunkts an einen Mann gebracht, der ſie bloß um der Mitgift willen nimmt, und das Verhältniß mit ihrem vorigen Freunde, bleibt nach wie vor in Bigore.

Lavanderas.

Paris hat ſeine Poiſſarden, Madrid ſeine Lavanderas. Wenn jene die Furien der Halle ſind, ſo ſind dieſes die Furien des Manzanares — die Waſchweiber.

Die Lavanderas haben ihre Plätze längs des Manzanares, von dem Thore von Segovia an, bis faſt zu dem Thore von Toledo. Eine unzählige Menge kleiner ſchmaler Waſchſtändter, die im Sommer mit Leinwand überſpannt werden, und in deren Nähe zugleich die Trockenplätze ſind. Das Schreien, Singen und Zanken dieſer Damen macht mit dem Schlagen der Waſchhölzer zu-

ſammen in der That ein recht hölliſches Concert.

Ehedem hatten ſich die Lavanderas die Freiheit angemaaßt, der königlichen Familie *) ihre Zufriedenheit oder ihr Mißvergnügen durch Viva rufen, oder Ausziſchen zu erkennen zu geben. Letzteres widerfuhr beſonders der Königin, die wohl von jeher nicht ſehr beliebt geweſen ſeyn mag. Allein man fand Mittel ſie zum Schweigen zu bringen, und ſeitdem hat auch das Vivarufen ein Ende genommen.

Ganz Madrid läßt von Lohnwäſcherinnen außer dem Hauſe waſchen, der Aufwand iſt groß, die Wäſche ſchlecht.

---

*) Bei ihren Spazierfahrten in den Alleen des Pardo.

Lauge iſt überdem unbekannt, die Wäſche wird unbarmherzig geklopft und die Sonne muß eigentlich das beſte dabei thun. Ich will allen Fremden rathen ihre feinen Batiſthemden wo möglich im Hauſe waſchen zu laſſen, und wenn ſie auch doppelt dafür bezahlen ſollten.

Öffentliche Bibliotheken.

Es giebt sieben öffentliche Bibliotheken in Madrid und sechs andere, zu denen man sehr leicht Zutritt erhalten kann, also mehr als vielleicht mancher erwartet haben dürfte. Zuerst:

Die Königliche Bibliothek.

Sie befindet sich in einem alten unansehnlichen Gebäude das in ältern Zeiten bloß zur Verbindung des nachher abgebrannten Pallastes mit der benachbarten Kirche *) diente. Hier ward im Jahre 1712. eine unbedeutende Bücher-

*) la Iglesia de S. Gil.

ſammlung aus dem Königlichen Pallaſte her gebracht, und mit dieſer die Bibliothek eröffnet.

Nach dem Geſagten darf man freilich kein glänzendes Local erwarten. Es ſind nichts als zwei lange niedrige Corridors mit einigen Seitenzimmern, denen es ſämtlich an Licht fehlt. An der Seite ſtehen die vergitterten Bücherſchränke, und in der Mitte die Leſe-Tiſche.

Was nun den eigentlichen Bücherſchatz betrifft, ſo nimmt man 180,000 Bände, und über 2000 Manuſcripte an. Hierunter ſind aber auch die vielen verbotenen Bücher mit begriffen, die in einem eigenen Saale ſtehen. Indeſſen ſcheinen noch eine Menge, beſonders engliſcher Werke der Verdammung ent-

gangen zu ſeyn. So habe ich z. B. von Bolingbroke die unverſtümmelte Originaledition erhalten, die zu jedermanns Gebrauch in dem Hauptſaale ſtand.

Freilich kann man die Vollſtändigkeit der Bibliothek eben dieſes Unterſchieds wegen nicht ganz genau beurtheilen; zumal da es überdem an einer ſyſtematiſchen Ordnung fehlt. Indeſſen hat man mich verſichert, daß in den eigentlichen praktiſchen Fächern faſt alle neue franzöſiſche und engliſche Werke vorhanden wären, was ich denn auch z. B. im geographiſchen Fache beſtätigt gefunden habe. Die Urſache davon iſt ſo leicht zu errathen, daß es keiner weitern Auseinanderſetzung bedarf.

Am vollſtändigſten iſt nun freilich die ſpaniſche Literatur, da die Biblio-

thek von allen ſelbſt in Amerika gedruckten Büchern und Journalen, Exemplare bekommen muß. Den Fremden, der zuerſt, und doch wohl am meiſten nach ſpaniſchen Büchern fragt, wird das für die »Prohibiti« hinlänglich entſchädigen können.

Mit der Bibliothek iſt noch ein anſehnliches Münzkabinet verbunden, das unter andern eine vollſtändige Sammlung morgen- und abendländiſcher Kaiſermünzen, ſo wie die reiche Sammlung des Abbé Rothelin aus Orleans und die durch Bayer und Tychſen bekannt gewordenen Samaritaniſchen Münzen enthält. Es befindet ſich in einem beſondern Zimmer am Ende des letzten Corridors.

Die Bibliothek wird täglich, die

Festtage ausgenommen, morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 3 — 5 Uhr, doch vom Junius bis Anfang Oktobers von 8 — 11 und von 5 — 7 Uhr geöffnet. Das Personale ist sehr zahlreich, und besteht aus einem Oberbibliothekar, vier Unterbibliothekars, vier Secretairs, und eben soviel Aufwärtern, wozu noch ein besonderer Pförtner kommt.

Der Zutritt steht jedem ohne Unterschied frei; selbst gemeine Leute werden, wie billig, ungehindert hinauf gelassen. Indessen ist dennoch festgesetzt worden, daß niemand in Haarwickeln, zerrissenen Kleidern, und sogenannten Citoyens oder Schanzloopen erscheinen darf. Letztere können jedoch passiren, sobald sie bloß umgehangen sind. Wahrscheinlich begnügt man sich reinliche Unterkleider zu sehen.

Bei dem Gebrauche der Bücher selbst, ist eine sonderbare Ordnung eingeführt. Man verfügt sich nemlich an den Tisch der Bibliothekare, wo der Nominalcatalog, zwölf dicke Foliobände stark, auf einer Reihe fortlaufender Pulte liegt, um ihnen den Titel des Buches mündlich anzugeben. Ist dieses vorhanden, so erhält man einen Zettel, worauf Fach, Regal und Nummer notirt sind, wornach es nun der Aufwärter dieses Viertels aufsuchen muß. So lange man nun darin liest, muß man auch gerade bei diesem Regale sitzen bleiben. Die Nachricht ist unbedeutend, aber sie scheint charakteristisch zu seyn. So wird in Spanien noch fast alles durch den Schlendrian erschwert.

Für die Bequemlichkeit der Leser ist

indessen so ziemlich gesorgt. Die Stühle sind gepolstert, die Tische mit grünen Tuche bedeckt, u. s. w. Ehedem bekamen die Leser sogar Schreibepapier, was aber des Misbrauchs wegen abgeschaft worden ist.

Der steinerne Fußboden wird im Winter mit Matten belegt, und jeder Saal mit mehrern Brasseros erwärmt. Die Bibliothekare und Subalternen sind im Ganzen gefällig und beobachten in Ansehung ihrer Pflichtstunden die äusserste Pünktlichkeit. Um allen Irrthum zu vermeiden, ist am Ende des ersten Saales eine große Stutzuhr aufgestellt, nach der sich jedermann richten kann; und zum Überfluß wird die Schließung der Bibliothek noch durch eine eigene

Glocke

Glocke angezeigt. — Eine zweite öffentliche Bibliothek iſt die:

De los Estudios Reales de San Isidro

in der Straße von Toledo, die ſeit 1786. zum öffentlichen Gebrauch eingerichtet worden iſt. Sie hat ein weit ſchöneres Local als die Königliche, und mag auch wohl in einigen Fächern, z. E. dem belletriſtiſchen, beſonders was engliſche und franzöſiſche Werke betrifft, ungleich reicher ſeyn. Sie wird täglich aber nur Vormittags geöffnet, und hat zwei Bibliothekare, von denen Don Pedro de Eſtala als Herausgeber des Viagero univerſal auch in Deutſchland bekannt geworden iſt. Übrigens iſt ein kleines Münzcabinet damit verbunden.

— Eine dritte öffentliche Bibliothek iſt die der

Real Academia de las Nobles artes, con titulo de San Fernando

im akademiſchen Gebäude neben den Aduana unter dem Gabinete de hiſtoria natural. Sie enthält eine auserleſene Sammlung artiſtiſcher Werke, in allen Sprachen, und einen großen Schatz von Zeichnungen, Riſſen, Modellen u. ſ. w. Sie wird Dienſtags, Mittwochs und Freitags von 9 — 1 Uhr geöffnet, die Hundstage ausgenommen. — Eine vierte Bibliothek iſt die mediciniſch-chirurgiſche des ſeit 1795 geſtifteten

Real Collegio de Medicina.

Sie befindet ſich in dem neuen Ge-

bäude des großen Hoſpitals *) und ſoll in den genannten Fächern an ſpaniſchen und ausländiſchen Werken ziemlich vollſtändig ſeyn. Sie wird täglich von 9 — 12 Uhr, und Nachmittags von 5 — 7 Uhr, in den Monaten November, December, Januar und Februar aber von 3 — 5 Uhr geöffnet. — Eine fünfte Bibliothek iſt die des

Duque de Medina Celi

in ſeinem Pallaſte am Prado mit einem vortrefflichen Local. Außer mehrern ſchäzbaren Manuſcripten, vielen ältern ſpaniſchen Drucken, einer zahlreichen

*) Hoſpital general.

Suite englischer Schriftsteller, u. s. w findet man besonders im historischen und philosophischen Fache große Schätze darin; wiewohl leider seit mehrern Jahren keine neuen Werke mehr angeschaft worden sind. — Die zwei noch übrigen öffentlichen Bibliotheken sind die der Carmeliter Barfüßer *) und der Benedictiner von St. Martin **), jene von 15,000, diese von 11,000 Bänden, meistens ältere spanische Werke, die vielleicht nur wenigen Literatoren bekannt geworden seyn dürften. In letzterer befinden sich auch die Bücher von Franc. Quevedo de Villegas, wo

*) Carmelitas Descalzos.

**) Benedictinos de S. Martin.

der Rand häufig mit Noten beſchrieben iſt.

Was die oben genannten ſechs andern Bibliotheken anlangt, zu denen man ſehr leicht Zutritt erhalten kann, ſo ſind dieſes die Bibliothek des Duque de Oſſuna, worin man beſonders große Prachtwerke findet, und noch fünf Kloſterbibliotheken, unter denen aber nur die von den Mercenarios Calzados bemerkt zu werden verdient.

Lastträger.

Die beiden Provinzen Arragonien und Gallizien sind wegen ihrer Maulesel und ihrer Lastträger berühmt. Man sieht die letztern zu Duzenden an den Ecken der Straßen, besonders an der Puerta del Sol beisammen stehen.

Die Lastträger machen hier eine eigene Classe aus, in die sich schlechterdings kein Fremder eindrängen darf. Sie sind ehrlich, treuherzig, arbeitsam und die besten Kunden der Taberneros. Aber wenn ich euch rathen soll, so macht eure Geschäfte in Frieden mit ihnen ab. Sie sind ein wenig warm vor der Stirn,

und ihre Beredſamkeit pflegt ziemlich handfeſt zu ſeyn.

Man holt einen Laſtträger. Er bringt nichts als ſeine Stricke von Eſparto, oder ſeine Sogas mit. Iſt die Laſt für einen zu ſchwer, ſo ſchließt ſich noch einer von ſeinen Kameraden an. Sie gehen dann Schulter an Schulter, als ob ſie zuſammen gewachſen wären, und wer nicht ausweicht, der nehme ſeine Rippen in Acht.

Bisweilen werden die guten Leute mit einander handgemein, beſonders wenn es ans Zuſammenrechnen geht. Allein dann hauen ſie ſich ein wenig mit ihren Sogas herum, und die Sache wird in der Güte abgemacht.

Laßt mir die braven Laſträger

leben! Sie tragen das ganze Königreich auf ihren Schultern, wenigſtens bevölkern ſie es nach Möglichkeit.

Copas.

Unſer Gallego hat zwei Cuartos erſpart, er geht in die nächſte Taberne und fodert ein Copa. Die freundliche geſchwätzige Wirthin nimmt eine kleine irdene Schaale, und gießt ihm ein Viertelnöſel Valdepeñas ein.

»Vamos una Copa!« Die Laſtträger pflegen alles in Copas zu trinken. Es iſt ihre Doſis, ſie nehmen ſie regelmäßig jede Stunde zu ſich. Dabei geht der Cigarro herum, und einer trinkt dem andern zu; man kann keine beſſeren Freunde ſehen.

Die Tabernera läßt ſich dieſen Detailhandel ſehr gern gefallen, ja ſie hat

den meisten Profit dabei. Sie müßte ihr Handwerk schlecht verstehen, oder sie hat an jeder Kanne eine Copa erspart. Indessen die Leute sind daran gewöhnt, und ihr Beutel befindet sich nach ihrer Meinung besser dabei. Wohl dem, der seinen Genuß immer so wohlfeil erneuern kann!

Ärzte.

Man zählt hundert und zwei und funfzig Ärzte in Madrid. Freilich kann es unter dieſer Menge nicht an Stümpern fehlen, aber im Ganzen giebt es doch noch geſchickte Männer genug. Die Periode der Unwiſſenheit iſt vorüber, und die Medicin hat auch in Spanien große Fortſchritte gemacht. Beſonders mag das von veneriſchen Krankheiten gelten, die man ehedem gar nicht zu behandeln verſtand. Jetzt wird in dem Königlichen Collegio de Medicina nach Frize's überſetzten Handbuche darüber geleſen, und jede neue Entdeckung benutzt.

Aber nicht nur in dieſem, auch in jedem andern Theile ihrer Wiſſenſchaft ſcheinen die neuern ſpaniſchen Ärzte unabläſſig mit ihren Zeiten fortzugehen. Sie überſezen die beſten Werke des Auslandes, und wenden immer die neueſten Erfahrungen an. So ſind mehrere neue Mittel und Heilmethoden auch in Spanien bekannt geworden, und ſo hat man z. B. ſchon ſeit Ende des Jahres 1800 äußerſt glückliche Verſuche mit den Schuzpocken gemacht.

In frühern Zeiten pflegten irrländiſche und franzöſiſche Ärzte häufig nach Spanien zu gehen, und konnten ſicher ſeyn in wenig Jahren ihr Glück zu machen. Allein dieſe Zeiten ſind vorüber, es müßten denn Ärzte von angeſehe-

nen Gesandschaften seyn, denen vielleicht ihre Figur zu einer besondern Empfehlung dient.

Wissenschaftliche Anstalten in Madrid.

Folgendes ist das genaueste und vollständigste Verzeichniß derselben, wie es sich in dem Hofkalender von 1800. befindet *).

1) Real Academia Española.

2) Real Academia de la Historia.

3) Real Academia de las Nobles artes, contitulo de San Fernando.

4) Real Academia Médica Matritense, baxo la direccion y presidencia de la

*) Ein ähnliches hatte ich schon in meiner Reise mitgetheilt, man wird aber leicht sehen, welches das vollständigste und genauste ist.

Junta general de Gobierno de la Facultad reunida.

5) Real Sociedad económica Matritense de los amigos del pais, y Junta de Damas unida a la Sociedad *).

6) Real Academia de Derecho Español, establecida en S. Isidro el Real. — Hält jeden Dienſtag und Freitag Nachmittag eine öffentliche Sitzung.

7) Real Academia de Derecho, con el titulo de Carlos III. sita en S. Felipe el Real. Hält ihre Sitzungen an denſelben Tagen und wie die vorige.

8) Real Academia de Jurisprudencia práctica con el titulo de la *Purisima Concepcion* establecida en S. Isidro el

*) Von No. 1. 2. 3. und 5. ſiehe die beſondern Artikel unten.

Real. — Hält ihre öffentlichen Sitzungen jeden Montag und Donnerstag.

9) Real Academia de Jurisprudencia Teórico — práctica, y Derecho Real Pragmático, con el titulo *del Espiritu Santo* sita en S. Isidro el Real — Die Sitzungen Montags und Donnerstags, aber nicht öffentlich.

10) Real Academia de Sagrados Cánones, Liturgia, Historia y Disciplina Eclesiástica, sita en la Real Casa de Estudios de San Isidro, con el titulo de S. Isidoro. Hält alle Dienstage Nachmittags eine öffentliche Sitzung.

11) Real Academia de Derecho Civil Canónico y Patrio de la *Purisima Concepcion*, sita en la Real Casa Oratorio de S. Felipe Neri. — Öffentliche Sitzungen vom 1 Julius bis 18 October,

ber, dreimal in der Woche; Montags, Mittwochs und Freitags.

12) Real Academia Latina Matritense.

13) Real Academia de Derecho Patrio, con el titulo de *nuestra Señora del Carmen* establec: en la Real Casa Oratorio de S. Felipe Neri. — Die öffentlichen Sitzungen Mittwochs und Sonnabends Nachmittags.

14) Estudios Reales de S. Isidro.

15) Real Seminario de Nobles *)

16) Real Observatorio y real Cuerpo de Ingenieros Cosmógrafos de Estado seit 1796. im Buen Retiro.

---

*) Von No. 14. und 15. ſiehe unten die beſondern Artikel.

17) Real Gabinete de Historia natural.

18) Real Jardin botanico.

19) Real laboratorio Quinnico, y Estudio de Mineralogia. — Bei allen dreien werden Vorleſungen gehalten.

20) Real Junta General de Gobierno de la Faculdad reunida. Seit 1796. ſtatt des ehemaligen Protomedicats.

a) Real Colegio de S. Carlos para la enseñanza de la Faculdad reunida, mit zwölf Profeſſoren.

b) Real Colegio de Medicina de Madrid, creado en el año de 1795.

c) Real Proto Albeyterato en el Buen Retiro Oberveterinärrath.

El Corréo.

Das Posthaus an der Puerta del Sol, vielleicht das prächtigste in ganz Europa, das man zuerst für einen italiänischen Pallast ansieht.

Man kann von Madrid aus nach allen vier Welttheilen schreiben, ohne die Briefe frankiren zu müssen. Man wirft sie in den Kasten *) und sie gehen richtig ab. Daß indessen die innere Verwaltung des Postwesens doch noch fehlerhaft seyn müsse, sieht man aus den häufigen Anzeigen von verlohrnen

*) An der Façade in der Calle de las Carretas.

Briefen mit Wechseln, Vales *) und andern wichtigen Dokumenten.

Um den innern Hof des Posthauses läuft ein schöner Portikus herum, an dessen hintersten Pfeilern die Listen angeschlagen werden: rechts die von den innländischen Posten, links die Listen von dem Correo General der Briefe aus dem Norden bringt; an dem mittelsten Fenster des Queerganges die amerikanischen, und an dem hintersten Fenster die Listen von den Sitios.

Der Correo general kommt hier Dienstags und Freitags an, und geht ab: Montags und Donnerstags; nach der Schweiz und dem südlichen Frankreich kann man ausserdem noch Mitt-

*) Königliche Schuldscheine.

wochs und Sonnabends, nach Italien jeden Sonnabend, und nach Portugal Dienſtags und Freitags ſchreiben. Inländiſche Poſten hat man alle Tage in der Woche; Briefe nach Africa pflegen mit dem Paquetboot von Cadiz abzugehen.

Nach Teneriffa, Cuba, San Domingo, Puerto Rico, Mexico, Cartagena, Portabelo, Panama, Santa fé de Bogota und Manila, kann man in Madrid vor dem drei und zwanzigſten, in den Provinzen vor dem funfzehnten jedes Monats Briefe abgeben. Nach Buenos Ayres, Peru und Chile kann dieſes alle acht Wochen, in Madrid vor dem ſechſten, in den Provinzen vor dem erſten des Monats geſchehen.

Das erſte Paquetboot nach Teneriffa u. ſ. w. geht immer den 26ſten Januar, das letzte den 25ſten December ab; das erſte nach Buenos Ayres u. ſ. w. den 9ten Februar, das letzte den 7ten December ab. Für einen Brief wird beim Empfange nicht unter zwölf Realen, oft aber nach der Entfernung fünf und ſechs mal ſoviel bezahlt. Die Reiſe pflegt lange zu dauern, denn bloß von der Havana muß man immer ſchon ſechzig Tage nehmen.

Real Academia Eſpañola.

Seit dem Jahre 1714. — Sie iſt ſehr thätig geweſen. Ihr großes Wörterbuch der ſpaniſchen Sprache in ſieben Bänden, und noch mehr die neue wiewohl noch unvollendete Ausgabe deſſelben *); ihre ſchon fünfmal aufgelegte Gramatica caſtellana; ihr Traktat von der ſpaniſchen Orthographie; ihre Ausgaben vom Don Quixote u. ſ. w. beweiſen es.

*) Einen Auszug daraus hat indeſſen bereits der Abbe Quevara in zwei Foliobänden geliefert; nur Schade, daß er die Kunſtwörter zur großen Unbequemlichkeit der Ausländer von dem erſten Theile getrennt, und dafür abgeſondert in den zweiten gebracht hat.

Die Akademie pflegt übrigens auch Preise auf Lobreden und Gedichte auszusetzen, und hat zugleich die Censur über alle im Fache der schönen Redekünste zu erscheinenden Schriften. Sie besteht aus vier und zwanzig ordentlichen und mehrern Ehrenmitgliedern, und hält wöchentlich vier Versammlungen.

Real Academia de la Historia.

In der sogenannten Real casa de la Panaderia an der Plaza mayor. Sie wurde im Jahre 1738. gestiftet, und hat ihre Thätigkeit durch die Editionen von Mariana, Sepulveda, Solis u. s. w. so wie durch die angefangene Herausgabe aller alten zum Theil noch ungedruckten Chroniken, die sich auf die Castilianische Geschichte beziehen, hinlänglich bewiesen.

Die Academie besitzt außer einer beträchtlichen Bibliothek und Medaillensammlung, ein in seiner Art einziges Repertorium über die spanische Ge-

ſchichte *). Sie hatte nemlich den Befehl erhalten ein hiſtoriſch-kritiſches Wörterbuch darüber auszuarbeiten, und es waren deshalb im Jahre 1754 drei Gelehrte, der P. Buriel, der bekannte D. Franc. Perez Bayer, und Don Luis Joſeph de Velasquez, zur Unterſuchung der im ganzen Reiche zerſtreuten Archive beauftragt worden. Die von ihnen mitgebrachten Schätze machen nun jenes unvergleichliche Repertorium aus.

Dieſes beſteht nemlich aus hundert und ſieben und vierzig Quartbänden, worin die geſammelten Materialien in

*) Die erſte Nachricht davon verdanken wir dem Profeſſor Tychſen. Siehe deſſen ſchätzbare litterariſche Überſicht am Ende des zweiten Theils von Bourgoings neuer Reiſe, u. ſ. w. S. 298. ff.

einer fortlaufenden chronologiſchen Folge geordnet ſind. Hierunter findet man z B 13,664 Abſchriften von eben ſo viel Originaldokumenten, 439 gleichzeitige Schriftſteller, 7006 Diplome, 4134 Inſchriften, u. ſ. w. wobei jedesmal auf einem beſondern Blatte von der Hand und mit der Unterſchrift eines Mitgliedes Inhalt, Verfaſſer und Ort des Originales angegeben ſind. Hierzu kommen dann noch 2021 Münzen, 62 artiſtiſche Monumente, u. ſ. w.

In einer zweiten Sammlung ſind außer ſämmtlichen Urkunden, auch die Stellen aller einzelnen Schriftſteller über ein und daſſelbe Factum befindlich. Man hat ſie nemlich aus den Büchern herausgeſchnitten, und mit beigeſchriebener Nachricht von dem Inhalt und

Verfaſſer, auf weiße Foliobogen geklebt. Für den Geſchichtſchreiber iſt das freilich auſſerordentlich bequem, aber hätte man nöthig gehabt ſoviel ſeltene Werke zu verſtümmeln, wo ein gutes genaues Regiſter dieſelben Dienſte that.

Ob die Academie jenes große hiſtoriſch-kritiſche Werk jemals angefangen hat oder vollenden wird, iſt mir beides unbekannt; indeſſen ſoll ſie ſeit 1772 mit einem nicht minder wichtigen geographiſch-politiſchen Wörterbuch beſchäftiget ſeyn, wovon der Plan ſo umfaſſend als möglich iſt. Alle Städte, Dörfer und Flecken, ja ſogar alle einzelne Gebäude ſollen darin aufgeführt werden. Überdem will man die Lage, den Boden, die Volksmenge, die Abgaben, die Verfaſſung, die Privilegien, die

Producte, die Fabriken, die Consumtion, den Ertrag, u. ſ. w. auf das vollſtändigſte dabei angeben.

Dieſe Nachrichten müſſen von den Obrigkeiten jedes Ortes, nach einem eigends dazu gedruckten Interrogatorio eidlich abgeliefert werden, wo denn jedes Mitglied der Academie ſeine Artikel erhält. Was davon fertig iſt, wird der Academie zur Prüfung und Verbeſſerung vorgelegt, und das vollſtändige Werk dann noch einmal im Ganzen revidirt.

Man ſieht, was ſich bei ſolchen Hülfsmitteln erwarten läßt; nur Schade, daß die Arbeit ſo gar langſam fortzurücken ſcheint. Der Plan iſt ungeheuer, die Hoffnung zur Vollendung wird immer geringer. Und wenn nun auch end-

lich das große Werk erſcheinen ſollte, würde dann nicht die Hälfte, würden nicht vielleicht drei Viertheile des Alphabetes längſt veraltet ſeyn?

Unterdeſſen hat die Academie vier Quartbände kleiner hiſtoriſcher Abhandlungen herausgegeben, die ſo eben (1800) mit einem fünften vermehrt worden ſind. Sie beſteht übrigens aus dreißig ordentlichen und vielen Ehren-Mitgliedern, unter denen aber ſchlechterdings keine Mönche ſeyn dürfen.

Real Academia de las nobles artes con titulo de San Fernando.

In der Calle de Alcalá mit dem Naturaliencabinet in einem Gebäude. Sie ist sehr gut organisirt und hat einen ansehnlichen Fonds. Indessen scheint es, als ob die Früchte davon erst noch zu erwarten wären; was besonders bei ihren Preisvertheilungen sehr sichtbar ist.

Außer der schon oben beschriebenen Kunst-Bibliothek, besitzt die Academie auch eine Sammlung von Antiken, Gemälden und Zeichnungen, die man zum

Unterricht braucht. Die Antiken hat sie stehen lassen und Heftweise herausgegeben *); auch ist das brauchbare historisch-artistische Wörterbuch von Bermudez unter ihrer Aufsicht erschienen **).

Ubri-

---

*) Coleccion de Estatuas del antiguo, que posée la Academia de las tres nobles artes de Madrid. Bis jetzt 20 Hefte in 4. In der Königl. Druckerey.

**) Diccionario histórico de los mas ilustres profesores de las bellas artes en España, compuesto por D. Juan Agust. Cean Bermudez y publ. por la Real Academ. de S. Fernando VI. Vol. 3. Madrid bei der Wittwe Ibarra 1800 — 1801. Vor dem ersten Bande findet man eine kurze Geschichte der schönen Künste in Spanien; am sechsten und letzten chronologische Listen und geographische Tabellen, mit deren Hülfe man die vielen bisher in Kirchen und Klöstern verborgenen Meisterstücke leicht wird auffinden können.

Übrigens pflegt die Academie mehrere Zöglinge in Rom und Neapel zu unterhalten, von denen einige allerdings etwas zu verſprechen ſcheinen.

Lectüre.

Madrid hat weder Leihbibliotheken, noch Journaliſtika, indeſſen iſt doch gewiſſermaßen bereits ein Anfang dazu gemacht. Es giebt nemlich einige große Buchladen, z. E. die von Cerro, Esparza, Eſcribano u. ſ. w. wo ſich Gelehrte und Geſchäftsmänner zu verſammeln, und über die neueſten Producte zu unterhalten pflegen. Es kann nicht fehlen, nächſtens wird irgend ein unternehmender Kopf ein »Gabinete de lectura« anlegen.

Unterdeſſen kauft man Romane, Schauſpiele, Reiſebeſchreibungen, u. ſ. w. Originalwerke und Überſezungen,

ſoviel man haben kann: die Liebe zur Lectüre wird allgemein, und der Buchhandel fängt an ſich zu erweitern. Die Cenſoren werden gelinder, die Schriftſteller beherzter; einer tritt nach dem andern hervor. Was gilts, ehe zehn Jahre vergehen, werden wir ein gelehrtes Spanien haben. Vielleicht iſt es unſerm Reuß oder Erſch vorbehalten, beide haben Beruf und Talent dazu *).

*) Vom Doctor Erſch war z. E. die vortreffliche Überſicht der ſpaniſchen Literatur im Intelligenzblatte der A. L. Z. 1801. No. 149. 152. 153. 156. 157. u. 158.

Sastres.

Ich rede hier nicht von den Artiſten mit Scheere und Bügeleiſen die auf ihrem Zimmer als Meiſter vom Stuhle arbeiten, ſie ſind ſich überall gleich, und ſtehlen in Madrid ſo gut als anderswo. — Nein ich rede hier von den allezeit fertigen, allezeit luſtigen Flickſchneidern der berühmten Plaza mayor.

Ein neues Kleid zu machen erfordert Geſchicklichkeit, ein altes auszubeſſern wahrlich eben ſo viel. Da ſizt er mein ehrſamer D. Antonio Trapo, ſein Vater hat ihn mit Recht nach dem allgemeinen Schuzpatrone des Handwerks benannt! Da ſizt er, das größte Flick-

genie in der Hauptſtadt, der in glücklichen Emendationen ſeines gleichen ſucht.

Mit welchem Scharfſinn er die ſchwierigen Stellen zu unterſuchen und zu vergleichen weiß! Wie er für alle die durchlöcherten Quadrate, Triangel, u. ſ. w. mit dem Ernſte eines calculirenden Geometers Rath zu ſchaffen ſucht! Wie er nach Farbe, Feinheit, Umfang, Größe, Schicklichkeit, unter den Millionen und Millionen Fragmenten ſeines Collectaneenkaſtens herauszuwählen verſteht; und wie nun endlich, ehe man eine Hand umdreht, der neue Fleck majeſtätiſch an ſeiner Stelle ſitzt!

Ein ſolcher Flickſchneider hat immer eine Menge Kunden um ſich, die auf ihre Ärmel, oder Hintertheile warten

und die er alle nach der Reihe bedient. Dabei unterhält er sie mit Anekdoten und Reflexionen aller Art; streitet mit dem einen über zwei Maravedis, und mit dem andern über den Toro vom vorigen Montag; diesen läßt er das Bein auf einen Schemmel setzen, und jener muß die Hosen hinter einem Schirme ausziehen, diesem bietet er eine Prise Rapé an, und von dem andern bittet er sich ein Cigarro aus; mit einem Wort, er ist in unaufhörlicher Thätigkeit; und seine Finger scheinen beflügelt zu seyn.

Vivan los Sastres de la Plaza! Kommt doch alles im menschlichen Leben beinahe auf dasselbe hinaus. Unsere Maschinen, und unsere Verfas-

ſungen, unſere Syſteme, und unſere Projecte, flicken wir nicht unaufhörlich daran?

Real Seminario de Nobles.

Beinahe was man in Deutſchland Ritteracademie zu nennen pflegt. Es wurde im Jahre 1727. von Philipp V. geſtiftet, und im Jahre 1799. von neuen organiſirt.

Das Seminario de Nobles iſt eins der größten Gebäude in Madrid und liegt am Thore de S. Bernhardin. Es wohnen an hundert Zöglinge darin, die unter einem Oberdirector und drei Vice-Directoren ſtehn.

Was den Unterricht betrifft, ſo ſind nach der neuen Organiſation folgende Lehrer dabei angeſtellt *): — Einer für

*) Siehe die Guia von 1800. S. 113.

Moralphiloſophie — Einer für Logik und Metaphyſik — Einer für Experimentalphyſik — Zwei für Mathematik — Einer für Geſchichte und Geographie — Einer für Rhetorik und Poetik — Zwei für die lateiniſche und ſpaniſche Sprache — Einer für die franzöſiſche — Zwei Schreibemeiſter — Ein Zeichenmeiſter, der zugleich Conducteur ſeyn muß — Ein Clavirmeiſter — Ein Violinmeiſter — Zwei Tanzmeiſter — Ein Fechtmeiſter — Ein Inſtrumentmacher.

Übrigens hat das Inſtitut eine artige Bibliothek und einen gut unterhaltenen Garten, und ſoll überhaupt ſehr reich dotirt ſeyn.

Estudios Reales de S. Isidro.

In dem ehemaligen Jeſuiterkloſter dieſes Namens. Als dieſes mit der Aufhebung des Ordens geſchloſſen wurde, wollte der König die 10,000 Ducaten Dotation nicht einziehen, ſondern verwandelte es in ein königliches Gymnaſium, worauf es denn im Jahre 1770. unter obigem Titel wieder eröffnet wurde.

Die jetzigen vierzehn Lehrer ſind folgende *): Einer für Kirchendisciplin — Einer für Moralphiloſophie — Zwei für Mathematik — Einer für Experi-

*) Siehe die Guia von 1800. S. 111.

mentalphyſik — Einer für Logik und Metaphyſik — Vier für die arabiſche, hebräiſche, griechiſche und lateiniſche Sprache — Zwei für Rhetorik und Poetik — Einer für den Syntax, und einer für die erſten Anfangsgründe *). Lektionen ſind täglich ſechs, und die Frequenz ſcheint jährlich zuzunehmen.

Übrigens hat das Gymnaſium eine anſehnliche Bibliothek, die täglich geöff-

*) Bei dieſem Collegium war auch die erſte und einzige Lehrſtelle in Spanien für Natur und Völkerrecht fundiret: ſie wurde aber beim Anfange der franzöſiſchen Revolution wieder abgeſchafft. Indeſſen war doch wenigſtens eine Ausgabe von Heineccius, freilich mit wiederlegenden Anmerkungen dadurch veranlaßt worden.

net wird, und von der wir bereits in einem andern Artikel *) gesprochen haben.

*) Siehe oben: öffentliche Bibliotheken.

Libreros.

Man muß bei dieſem Namen ja nicht an unſere deutſchen Buchhändler denken. Zwar haben Litteratur und Buchhandel ſeit den lezten zehn Jahren auch in Spanien beträchtliche Fortſchritte gemacht, aber gegen Deutſchland gehalten ſcheinen ſie bei dem allem noch ziemlich unbedeutend zu ſeyn.

Die ſpaniſchen Buchhändler und Buchdrucker bilden zwar einen eigentlichen geſezlichen Geſellſchafts-Verein, aber keine allgemeine Handlungsgeſellſchaft wie in Deutſchland. Sie haben keine Hülfsmittel für ihre Betriebſamkeit und keinen Vereinigungspunkt wie die

unſrigen. Ohne Catalogen, ohne gelehrte Zeitungen, ohne Credit und ohne Meſſe, treiben ſie einen gemiſchten Sortiments- und Netto-handel, der äußerſt unvollkommen iſt. Wenig handeln mit den Artikeln einiger ihrer Handelsfreunde, die meiſten haben nichts als ihren eigenen Verlag zum Verkauf.

Nichts iſt daher unbequemer als ſpaniſche Bücher zu kaufen, ſobald man nicht den beſtimmten Verleger davon weiß. Oft kann man ſie gar nicht, oder erſt nach vieler Mühe, durch die vierte und fünfte Hand erhalten.

Demohngeachtet ſind hier die Bücher weit wohlfeiler als in Deutſchland. Ein Alphabet Mittelokav auf gutem Papier wird in der Regel für zwölf Realen, oder achtzehen Groſchen Säch-

ſiſch verkauft. Da indeſſen faſt alle Bücher brochirt oder gebunden zu ſeyn pflegen, ſo werden freilich noch immer einige Realen drüber bezahlt.

Im Allgemeinen unterſcheidet man in Madrid Buchdruckerherrn und Buchhändler, »Libradres-Imprimeurs« die eigene Spekulation machen — von Bücherkrämern, die unſern Antiquaren gleichen, nur daß ſie auch neue Werke in Commiſſion zu haben pflegen, und von großen Buchbindern, die neben ihrem Handwerke noch einen kleinen Buchhandel theils als Commiſſionairs theils auf eigenes Riſico treiben.

Einige der angeſehenſten Buchhandlungen der erſten Claſſe ſind die ſogenannte Imprenta Real, — die Wittwe Ibarra, — Sanchez, — Esparza, —

Castillo. Im Ganzen sollen in Madrid an funfzehn Buchhändler der ersten Classe seyn.

Real

Real Sociedad Económica de los amigos del Pays.

Spanien hat vier und ſechzig patriotiſche Geſellſchaften, unter denen die Sociedad Vascongada, und die oben genannte die erſten waren.

Die patriotiſche Geſellſchaft von Madrid bekam durch eine Real Cedula vom neunten November 1775 den Titel: Real Sociedad; und hält ſeitdem ihre öffentlichen Sitzungen, jeden Sonnabend in der Caſa del Ayuntamiento, oder dem Rathhauſe. Sie beſchäftigt ſich mit allem, was zur Verbeſſerung des Landes dienen kann, daher Acker-

bau, Handel, Industrie, Policey, u. s. w. alles in ihren Plan gehört.

Um diesen Zweck zu erreichen unterhält sie eine Arbeitsschule, macht Preisfragen bekannt, vertheilt Prämien, und giebt ihre Abhandlungen heraus.

Dergleichen **Preisfragen** waren zum Beispiel folgende: Welches sind die besten Mittel den Ackerbau mit der Bevölkerung in Verhältniß zu setzen? — Wie läßt sich die häusliche Industrie der Landleute befördern? — Wie sind Bäume zu ihrer besten und sichersten Erhaltung zu pflegen? — Wie müssen die besten Findelhäuser eingerichtet seyn, oder läßt sich noch zweckmäßiger für dergleichen Kinder sorgen? — u. s. w.

Prämien wurden bezahlt: 1217 Realen; an die Schüler der vier pa-

triotiſchen Arbeits-Schulen für die beſten Geſpinſte in Wolle, Flachs und Baumwolle, — 150 Piaſter; für den gelungenen Anbau einer gewiſſen Quantität Kermes — eine Medaille von 48 Piaſtern; für das beſte Paar ſeidener Strümpfe auf engliſche oder franzöſiſche Art — 4 Piaſter; für einen Stuhl von feiner Flechtarbeit — 5 Piaſter; für den beſten Einband in Folio, u. ſ. w.

Von ihren Schriften ſind bis jetzt ſechs Bände voll der nützlichſten Abhandlungen erſchienen. Im ſechſten oder neueſten, der eben (1801) herausgekommen iſt, befindet ſich unter andern eine Überſetzung von den bekannten Verſuchen des Grafen von Rumford. Der geſchickte Überſetzer, D. Domingo Agu-

era y Reyra, ist ein Mitglied der Gesellschaft, und das Werk soll auch einzeln in sechs Heften verkauft werden. — Übrigens hat die Gesellschaft eine auserlesene ökonomische Bibliothek, bei der auch ein eigener Bibliothekar angestellt ist.

Noch ist mit dieser Gesellschaft zu gleichen patriotischen Zwecken eine Damengesellschaft vereinigt, die auch unter dem Titel: Iunta de Damas unida á la Real Sociedad económica; in dem Hofkalender aufgeführt wird, aus lauter Damen vom ersten Range besteht, und ihre eigene »Presidenta« so wie eine »Censora« und »Secretaria« hat.

Cigarros.

Wer raucht jetzt nicht Cigarros? *) Es iſt nicht allein bequemer, es iſt auch geſünder und ökonomiſcher. Beim Cigarro bedarf es keiner beſchwerlichen unſichern Pfeifen, der Cigarro giebt wenig Rauch und der Genuß währt alſo länger. Alle dieſe Vortheile haben den Cigarros, oder, wie es die Engländer verſtümmeln, den Segars allgemeinen Eingang verſchaft. Ob die Zähne da-

*) Nur um einiger Leſer ſoll bemerkt werden, daß es dünne ohngefähr einen Finger lange Tabacksröhrchen ſind, die an einem Ende angezündet, und ſo ohne weiteres geraucht werden.

bei leiden, kann gleichgültig seyn. Tabacksraucher bekümmern sich ohnehin nicht darum.

Die Spanier haben zwei Sorten von Cigarros, eigentliche Röllchen von gesponnenen Blättchen, und Papiercigarros. Die erste Sorte ist die feinste und wird aus Havana-Taback gemacht. Die zweite ist grober portugiesischer Taback, den man zerschnitten in kleinen weißen Papierröllchen kauft. Beide werden indessen auf die nemliche Art geraucht.

Der Taback ist ein Monopol des Königs, der ungeheuere Summen daran gewinnt. Ein Pfund gemeiner Havana oder schwarzer portugiesischer Taback, der ihm höchstens sechs Realen zu stehen kommt, wird vierzig bis zwei

und vierzig verkauft. Wie sehr das zur Contrebande, besonders in den Häfen aufmuntert, werden die Leser von selbst einsehen.

Mit den feinen Cigarros wird ein ungeheuerer Luxus getrieben. Es giebt welche wo das Pfund fünf bis sechs Piaster kostet; dafür sind sie aber auch vortrefflich. Sie haben einen so süßen zimtartigen Geschmack, und einen so schönen aromatischen Geruch, daß der feinste Knaster nichts dagegen ist. Der Rauch steigt in kleinen blauen Ringelchen empor, und der Cigarro glüht ebenmäßig und langsam fort, ohne die Asche fallen zu lassen.

Welche Sorte es indessen auch seyn möge, alles raucht hier seinen Cigarro, häufig dient er sogar zum Zeichen der

Freundschaft, und dann pflegt er traulich von Mund zu Mund zu gehen. Kein größerer Beweiß von Wohlwollen, als wenn der Spanier dem Fremden seinen Cigarro überreicht, kein besseres Mittel seine Freundschaft zu gewinnen, als wenn der Fremde dasselbe thut. Aber ob es in einer gewissen Rücksicht wegen der möglichen Ansteckung durch den Speichel nicht gefährlich sey — darüber wage ich freilich nicht bestimmt zu entscheiden.

Cofradias.

Jene achtungswürdigen Brüderſchaften, die ſich mit lauter Werken der Wohlthätigkeit beſchäftigen. Was in Deutſchland nur durch wiederholte Anzeigen, durch auſſerordentliche Empfehlungen bewerkſtelligt werden kann, das pflegt hier täglich ohne Aufſehen und ganz im Stillen zu geſchehen.

Es giebt in Madrid eine Menge ſolcher Brüderſchaften, die mehr oder weniger angeſehen und thätig ſind. Zwei der wichtigſten und wohlthätigſten ſind: La Santa Real Hermandad de Nuestra Señora del Refugio y Piedad, und La Real Hermandad de Nuestra Señora de

la Esperanza; die die angesehensten Personen unter ihre Mitglieder zählen.

Um den Geist dieser Brüderschaften kennen zu lernen, wird es hinreichend seyn ihre Rechnungen vom Jahre 1798 zu geben.

Die erste verwendete:

	Real.	Qv.
Bei ihren gewöhnlichen Besuchen *) im Hospitale	119656	12
Um arme Leute in Gesundheitsbäder reisen zu lassen	94506	12
Für Abführung von 34 armen Wahnsinnigen nach Saragossa	7563	—

*) Von diesen umständlicher, unter dem Artikel: Hospitaler.

	Real.	Qv.
Für Erziehung von 50 Kindern	1390	7 —
Für Abendeſſen in Hoſpitälern	8044	22
Für den Tranſport von 2095 Kranken in die Hoſpitäler	1576	7 —
Für 3995 Meſſen *) . .	16220	—
Andere fixe Ausgaben, an Allmoſen, u. ſ. w. . .	250760	21
Summa	526925	1

Die zweite gab aus.

	Real.	Qv.
Kirchenkoſten, Ausgaben an den Marienfeſten, u. ſ. w.	8696	13

*) Seelenmeſſen für arme Leute. Man muß den Edelmuth nicht über den Aberglauben vergeſſen.

	Real.	Qv.
Bei Gelegenheit von 100 Hochzeiten	5171	19
Für 65 unehelich Geschwängerte	36717	—
Missionsunkosten, Bullen für arme Leute . . .	2952	—
Hausmiethen, Gehalte, u. s. w.	6869	6
Für den Transport von 219 Kranken nach dem Hospitale	14543	2
Summa	74949	6

Bei diesen zwei Brüderschaften kann jeder Bedürftige sicher seyn, Hülfe und Unterstützung zu finden; ja sie suchen ihn auf, sie kommen ihm entgegen; ihr Edelmuth übertrifft alles, was man davon rühmen kann.

Die Brüderschaft »de la Esperanza«

iſt auch ſonſt unter dem Namen »Cofradia del pecado mortal« bekannt. Sie läßt ſich nemlich auch die Bekehrung ihrer in Todtſünden lebenden Mitchriſten, und beſonders unglücklicher Freudenmädchen angelegen ſeyn. In jener Abſicht pflegen alle Abende zwei Brüder mit Laternen herumzugehen und Allmoſen einzuſammeln. — »Ein Allmoſen um für die in Todtſünden lebenden eine Meſſe zu leſen« *). — Was die Freudenmädchen betrifft, ſo giebt ihnen die Brüderſchaft die nöthige Ausſtattung, um ſie in das eigends dazu beſtimmte Kloſter »de las recogidas y arrepentidas« zu bringen.

*) Una limosna para decir missa por aquellos que estan en pecado mortal.

Noch verdient die Brüderſchaft de Pan y hueros *) bemerkt zu werden, die dieſen Namen gewiſſermaßen von ihrer Beſchäftigung angenommen hat.

Die Mitglieder pflegen nemlich beſonders im Winter, des Nachts durch die Straßen zu gehen, und alle Arme, Verirrte und hülfloſe Menſchen, die ſie ohne Obdach finden, aufzuſuchen. Dieſe bringen ſie denn in eine eigene dazu beſtimmte Herberge, und entlaſſen ſie des Morgens mit einem Brodte und einem Paar Eiern. Eine ſehr menſchenfreundliche Veranſtaltung, da es in Madrid nicht an Unglücklichen fehlt,

*) Von Brod und Eyern.

die ſelbſt im härteſten Winter unter den Kirchthüren und an den Kloſterportalen zu übernachten gezwungen ſind.

Salpeterfabriken.

Erde, Luft und Waſſer *), alles befördert hier die Erzeugung des Salpeters. Die ausgelaugte Erde wird wieder ſo leicht damit geſchwängert, daß man ſie kaum einen Monat ruhen zu laſſen braucht; ja bisweilen ſoll man ſie fünfzehnmal in einem Jahre auslaugen können.

Auf dieſe Art ſind die zwei hieſigen Salpeterfabriken mit dem Material im Überfluß verſehen. Sie exiſtiren ſeit dem

*) Nemlich das um Madrid befindliche, das daher auch nicht zum Trinken taugt.

dem Jahre 1779, und haben 24 Keſſel zuſammen, von denen jährlich etwas über 7000 Arroben Salpeter, (die Arrobe zu 25 Pf.) gewonnen werden. Auf 100 Arroben Lauge kann man 40 — 43 Arroben Salpeter rechnen. Bei dieſem ſind übrigens nur zwei Suden, eine von acht bis zehn Tagen, und eine von wenigen Stunden nöthig, um ihn zum Pulver gebrauchen zu können. Übrigens ſollen die Fabriken ganz gut eingerichtet, und mit Holz und Waſſer reichlich verſehen ſeyn.

Die größte Fabrik von ſechzehn Keſſeln iſt die beim Thore de Atocha. Sie beſchäftigt etwa 200 Arbeiter wovon jeder 5½ Real Tagelohn erhält. Die zweite an dem Thore de Santa Barbara mit acht Keſſeln, beſchäftigt nur

so Mann, das Tagelohn pflegt wie bei der ersten zu seyn. Im Winter indessen müssen beide Fabriken den größten Theil ihrer Arbeiter verabschieden.

Der Salpeter ist ein Monopol des Königs, der den Centner zu fünfhundert Realen verkauft, und daran reichlich dreihundert gewinnt. Ob indessen diese Fabriken in der Mitte des Landes und in einer so theuern Residenz an ihrem Platze sind, ob sie in einer wohlfeilern Gegend und an einem schifbaren Strome u. s. w. nicht ungleich bessern Fortgang haben würden, darüber mögen unterrichtete Leser selbst entscheiden.

Armenweſen.

Man weiß bereits, wieviel die Coſradias oder Brüderſchaften für die Armuth thun, aber man muß auch noch die eigentlichen öffentlichen Armenanſtalten kennen lernen.

Jede der vier und ſechzig Gemeinden von Madrid hat ihre Armencommiſſion Junta de Caridad, die ſämtlich unter der Hauptcommiſſion der Real Junta general de Caridad ſtehen. Jede Commiſſion hält ihre regelmäßigen Verſammlungen, und ſorgt für die Bedürfniſſe ihrer Gemeinde.

Ihr beſonderes Hauptaugenmerk iſt auf Hausarme, arbeitsloſe Tagelöhner, zurückgekommene Handwerker, bedürftige

Wittwen und Waiſen gerichtet. Hier vertheilen ſie Allmoſen, Kleider, Nahrungsmittel, Arbeitsmaterialien, mit einem Worte: Unterſtützungen aller Art. Armen gebährenden Weibern laſſen ſie die nöthige Geburtshülfe leiſten, und ſorgen für die Koſten des Wochenbetts; Kinder werden in die Armenſchulen geſchickt, oder in das Erziehungshaus gethan, ſelbſt die Seelen der Armen bleiben nicht unbedacht. Man kauft ihnen nemlich die ſogenannte Bula de la Santa Cruzada, die jeder gute Chriſt in Spanien haben muß, und ohne die er nicht füglich ſeelig werden kann.

Außerdem iſt für die Armuth noch durch ein eigentliches Hoſpicio oder Arbeitshaus geſorgt, wovon eins in der Straße de Fuencarral, das andere auf-

ſerhalb des Thores liegt. Beide ſtehen unter einer Direction, und ſind unter dem Namen: Real Hospicio de San Fernando bekannt *).

Durch dieſe Anſtalten ſcheint es der Regierung zu gelingen, der ehedem hier unglaublichen Bettelei allmählich Einhalt zu thun. Zwar ſind an den Kirchthüren noch immer Bettler in Menge zu ſehen, aber ſie ſind wenigſtens auf dieſe Stellen eingeſchränkt. Eine mißverſtandene Frömmigkeit mag dem Eifer der Policey in jener Rückſicht Einhalt thun; dafür pflegt ſie was Haus- und Straßen-Bettler betrifft, deſto ſtrenger zu ſeyn.

*) Siehe die eigenen Artikel weiter unten.

El Rosario.

Eine Procession die den Rosenkranz absingt. Die gewöhnlichen Rosarios ziehen alle Abende in ihren Gemeinden herum; die außerordentlichen bei besondern Gelegenheiten durch die ganze Stadt. Jene bestehen aus höchstens acht bis zwölf Personen, diese machen ein zahlreiches feierliches Gefolge aus; jene werden höchstens von zwei Fagots begleitet, bei diesen findet Musik und Glokkengeläute statt.

Die gewöhnlichen Rosarios erregen keine Aufmerksamkeit, die außerordentlichen hingegen werden als große Feierlichkeiten angesehen. So giebt es solenne Rosarios in der Fasten, in der

Charwoche, an jedem wichtigen Feſttage u. ſ. w. ſo halten einige Grandes *) und ſogar die Schauſpieler jedes Jahr einmal im Sommer eine feierliche Roſenkranzproceſſion **), worüber gewöhnlich die halbe Nacht vergeht.

In frühern Zeiten hatte man eine unglaubliche Menge ſolcher Roſarios, allein unter Karl III. wurden die meiſten davon abgeſchafft. Immer wird es bemerkenswerth bleiben, daß die meiſten kirchlichen Reformen unter dieſem frommen, faſt möchte man ſagen, bigotten Könige gemacht worden ſind.

*) z. E. die Duques de Medina Sidonia kraft einer gewiſſen Verbindlichkeit.

**) Der ſogenannte Rosario de los Comicos.

Dulces.

Allgemeiner Name für Confitüren. Es iſt unglaublich, wie weit es die hieſigen Conditors darinnen gebracht haben. Aber freilich kann es ihnen auch niemals an Abſatz fehlen. Keine Hochzeit, keine Kindtaufe, keine Tertulia, überhaupt keine geſellſchaftliche Zuſammenkunft, wo es nicht eine Art von Refresco und alſo Dulces in Überfluß gäbe. Alt und Jung, Herren und Damen, alles findet hier an Dulces Geſchmack.

Aber beſonders die Schönen! — Wehe dem Liebhaber, der ohne Dulces vor ihnen erſcheint! Und wenn er nichts anders opfern könnte, wenn er

nur wenigſtens die Dulces nicht vergißt! Man lächelt, man koſtet, man wird gefälliger, und ein Tellerchen Dulces hat oft reichliche Intereſſen gebracht.

Auch die Beichtväter, dieſe frommen Tröſter der Schönen, wieviel Dulces pflegen ſie nicht bei ihren ſauern Arbeiten zu verzehren. Jedes ſchmachtende Nönnchen, jede dankbare Devote beſchenkt ſie damit. Ihre Namens-Geburts- und Heiligen-Tage, Oſtern und San Iſidro, Weinachten und San Juan, ihnen gehen die Dulces das ganze Jahr nicht aus.

Der Aufwand mit dieſen Dulces iſt ungeheuer; bei großen Refreſcos zum Beiſpiel füllen ſich alle Gäſte Taſchen und Schnupftücher damit an. Es iſt eine Gewohnheit die nur dem Fremden

auffällt, und die zum spanischen Luxus gehört.

Die besten Dulces werden in den Klöstern verkauft, und geben einen beträchtlichen Handelszweig ab. Wieviel herrliche Marmeladen, wieviel stärkende Morschellen von Nonnenhänden gemacht! Man hat über die schwarzen Zähne der spanischen Damen geklagt, wer kann zweifeln, ob die Dulces Schuld daran sind?

Feuerung.

Die Gegenden um Madrid ſollen in ältern Zeiten ſehr waldig geweſen ſeyn, und man hatte Holz und Kohlen in Überfluß. Jetzt findet leider das Gegentheil ſtatt, und die Feuerung iſt faſt der theuerſte Artikel einer hieſigen Haushaltung. Holz und Kohlen werden nach dem Gewicht verkauft, und ſind überdem das Monopol einer bekannten Handelsgeſellſchaft *).

Aus dieſer Urſache geht man denn auch mit der Feuerung äußerſt öko-

*) Der Bremer.

misch um. Alles wird bei Kohlen gekocht, und das kleine Feuer soviel als möglich benutzt. Wo es angeht, z. E. bei Backöfen, wird getrockneter Esels-mist gebrannt, und was nur brennbar ist, ohne Umstände zur Feuerung gebraucht.

Die Winter sind kalt, dennoch behilft man sich mit bloßen Braseros*). Keine Holzfressenden Kamine, und Stubenöfen, sie sind völlig unbekannt. Indessen befindet sich ein Nordländer sehr übel dabei, zumal wenn er den feinen Kohlendunst nicht vertragen kann. »Die Winter sind in Madrid kälter als in Petersburg« hat einmal ein russi-

*) Runde tiefe Becken, mit feinen ausgeglühten Holzkohlen angefüllt.

ſcher Geſandter mit vielem Recht geſagt: nicht wegen des Froſtes, ſondern weil es an warmen Zimmern fehlt.

Hoſpitäler.

Unter den vielen Hoſpitälern in Madrid müſſen zuerſt die beiden vornehmſten, das Hoſpital general für Männer, und das Hoſpital de la paſion für Weiber angeführt werden. Mit jedem iſt eine Anzahl barmherziger Brüder oder Schweſtern verbunden *), und beide ſtehen unter einer eigenen Hoſpital-Commiſſion.

Das Männerhoſpital, ſonſt in

*) Zur Wartung der Kranken nehmlich, wozu ſie vermöge ihres Gelübdes verbunden ſind.

allgemeinen Hospital general genannt *), liegt am Thore de Atocha in einer freien gesunden Gegend in der Nähe des bekannten Paseo de las Delicias, eben so das Weiberhospital de la Pasion, in einer kleinen Entfernung von ersterm. In beiden sind die Säle hoch, geräumig, luftig und nach den verschiedenen Krankheiten, Säle der Verwundeten, Venerischen, u. s. w. eingetheilt; alle Kranken haben ihre besondern Betten, und alle Bettstellen müssen des Ungeziefers halber von Eisen seyn **).

Die Ordnung des Ganzen ist be-

*) Weil ehedem eine Zeitlang beide Geschlechter darin aufgenommen wurden.

**) Das Männerhospital soll noch ein grosses Seitengebäude bekommen, wovon bereits ein Theil fertig geworden ist.

wundernswerth. Fußböden, Meubeln, Betten, u. ſ. w. alles verräth die äuſſerſte Reinlichkeit. Daſſelbe gilt von der Küche und den übrigen Wirthſchaftsgebäuden, die in vielen Hoſpitälern immer am ſchmuzigſten ſind.

Eben ſo muſterhaft iſt die Verpflegung der Kranken, da ſie wie geſagt durch die barmherzigen Brüder und Schweſtern geſchieht. Wenn irgend ein Orden Beifall und Achtung verdient, und wenn irgend einer die durch tauſend papiſtiſche Greuel beleidigte Menſchheit wieder verſöhnen kann, ſo muß es der wahrhaft chriſtliche Orden der Barmherzigkeit ſeyn.

Eben ſo glücklich iſt in dieſen Hospitälern auch für Aerzte geſorgt. Am Hoſpital general beſonders ſind die erſten

·ſten Praktiker von Madrid angeſtellt. Keine neue Erfindung zum Vortheil der leidenden Menſchheit, die hier nicht angewendet würde, die Elektricität und der Magnetismus, ſelbſt Beddoes Glasarten wurden hier verſucht. Außerdem ſind noch dreihundert junge Praktikanten als Gehülfen angeſtellt, die aber ihren kliniſchen Curs nur unter Aufſicht machen, und keine Recepte verſchreiben dürfen.

Nicht minder lobenswürdig iſt die ökonomiſche Behandlung der Kranken. Sie erhalten die beſten Speiſen, ſo wie es ihr Zuſtand zu erfordern ſcheint, bei den Geneſenden werden die Portionen nur allmählig vergrößert und bei großer Schwäche ſelbſt die theuerſten Weine nicht geſpart. Im großen Hoſpital iſt

ein schöner Platz mit einem Brunnen in der Mitte, und einem Portikus, der zum Spazierengehen dient, etwas ähnliches findet man auch im Hospital de la Pasion.

Zum Vortheil der Kranken ist übrigens eine strenge Policey eingeführt. Niemand wird des heimlichen Zutragens halber unvisitirt zu ihnen gelassen, und kein Genesender darf ohne Erlaubniß des Arztes über die Schwelle gehen.

Auch für die geistliche Nothdurft der Kranken, ist hier mit vieler Menschlichkeit gesorgt, und daher ein Rector mit zwei und dreißig untergeordneten Geistlichen beim Hospitale angestellt. Jeder kranke Fremdling findet gewiß einen Landsmann darunter der seine Sprache versteht.

Wie ſüß für einen Sterbenden, die geliebten Töne ſeines Vaterlandes noch einmal zu hören, und ſeine letzten Geheimniſſe einem tröſtenden Freunde entdecken zu können! O wer jemals in einem fremden Lande arm und elend, krank und verlaſſen geweſen iſt, der wird den ganzen Werth dieſer Wohlthat fühlen können!

Zu dieſer vortrefflichen Einrichtung, beſonders des großen Hoſpitals, trägt unſtreitig die Santa Real Hermandad de nueſtra Señora del Refugio nicht wenig bei. Sie hat zum Theil die Mitaufſicht über das Hoſpital, und nimmt ſich überhaupt der Kranken ſehr thätig an. — Alle Sonn- und Feſttage werden dieſe auf ihre Koſten geſpeißt, und erhalten die Schüſſeln aus der Hand

mehrerer Deputirten der Brüderschaft, unter deren Augen alles bereitet werden muß.

Nachmittags gegen vier Uhr kommt endlich die ganze Brüderschaft im Hospitale an. Die Mitglieder vertheilen sich zu zwei und zwei von einem Bette zum andern. Hier fragen sie die Kranken nach ihrem Befinden und ihren Bedürfnissen, reichen ihnen allerhand Erfrischungen, sprechen ihnen Muth ein, und leisten ihnen sogar Dienste, die sonst sehr widerlich sind. Gleichwohl soll es unter diesen Brüdern, Leute vom höchsten Range, und Personen von ungeheuern Vermögen geben. Fast dasselbe geschieht in dem Weiber Hospital, wo mehrere vornehme besonders ältere Damen diese Liebespflicht auszuüben pflegen.

Um in dieſe Hoſpitäler aufgenommen zu werden, bedarf es keiner Weitläuftigkeiten, keiner Unterſuchung, keiner beſondern Empfehlung — es iſt hinreichend, krank zu ſeyn.

Wer noch gehen kann, begiebt ſich ſelbſt dahin, wer außer Stand iſt, läßt es ſagen, und wird abgeholt. Ob er Spanier oder Ausländer, catholiſch oder proteſtantiſch, bekannt oder unbekannt iſt; niemand bekümmert ſich darum. Seine Krankheit — das iſt die einzige Frage, und ſo bleibt er bis er geheilt und wohlverſtanden wieder völlig bei Kräften iſt.

Von dieſer herrlichen Anſtalt pflegen denn alle arme Einwohner und ſelbſt viele nicht ganz unvermögende Gebrauch zu machen. Hier iſt es keine Schande

ins Hoſpital zu gehen, man weiß ſehr gut, daß man dort beſſer gewartet wird. In dieſem Falle werden denn täglich ſechs Realen bezahlt, wofür der Kranke auch ein beſonderes Zimmer und etwas feinere Koſt bekommt.

Das iſt wie geſagt *) die Urſache, warum die Sterblichkeit in den Hoſpitälern ſo unverhältnißmäßig groß zu ſeyn ſcheint.

Um dieſes zu beweiſen, nur einige Beiſpiele: Im Jahre 1797 blieben beim Abſchluß der Rechnungen, (11ten December) im Männerhoſpitale: 1137 Kranke; zu dieſen kamen bis letzten November 1798 noch 15726. Von dieſen

*) Siehe oben den Artikel: Clima und Bevölkerung.

16863 waren beim Abſchluß der Rechnungen, (1ten December 1798) geſtorben: 1974 als geneſen entlaſſen: 13909 und krank blieben zurück; 980.

In dem Weiberhoſpitale blieben 1797 an demſelben Termine krank zurück: 359 Perſonen, und kamen bis Ende 1798 dazu 5407. Von dieſen 5766 waren beim Abſchluß der Rechnungen 1798 geſtorben: 1014, als geſund entlaſſen: 4343 und als krank zurückgeblieben: 409.

Die Koſten dieſer Hoſpitäler ſind ungeheuer, indeſſen ſollen ihre Fonds doch noch beträchtlicher ſeyn. Dazu kommen eine Menge auſſerordentlicher Einnahmen, z. E. der fünfte Theil von der Einnahme in ſämmtlichen Theatern, der ganze Ertrag der Stiergefechte in Ma-

drid, der sich nicht selten auf eine Million Realen beläuft u. s. w. Daß es indessen auch hier, wie bei allen menschlichen Einrichtungen, nicht an Unregelmäßigkeiten, Betrügereien u. s w fehlen werde, ist eine Bemerkung, die sich leider von selbst aufdringt.

Außer diesen zwei großen Hospitälern, giebt es noch eine Menge anderer, deren vollständige Aufzählung hier nicht nöthig ist. Unter diesen ist das Hospital de San Juan de Dios, de Anton Martin, Monserrate, de los Flamencos, de los Italianos, de los Portugueses, de los Irlandeses, u. s. w. die zum Theil anfangs für die genannten Nationen bestimmt waren, und fast alle in guten Rufe stehn. Indessen hat die Aufnahme größere Schwierigkeiten und

hangt meiſtens von dem Geiſtlichen des Kirchſpieles ab.

Was man auch ſagen möge, von dieſer Seite hat die Catholiſche Religion von jeher großen und wohlthätigen Einfluß gehabt. Nie würde aus bloßen philantropiſchen Raiſonnement geſchehen ſeyn, was man ſo häufig für die leidende Menſchheit aus religiöſen Empfindungen that.

Las Vizcaynas.

La Corte! La Corte! — ist der Wahlspruch fast aller Landmädchen in der Biscaya. In großer Menge verlassen sie ihre Berge, und eilen nach dem herrlichen einzigen Madrid. Hier sind sie sicher Dienste zu finden, da man sie ihrer Reinlichkeit und Arbeitsamkeit wegen allen übrigen vorzuziehen pflegt.

Die meisten kommen im Frühjahre und Herbste an. Gewöhnlich machen sie die Reise mit dem Ordinario von Bilbao, der sie gleich einer Carga zu zwei und zwei auf ein Maulthier packt. Noch zeichnen sie sich durch ihre langen Flechten, bunten Kopftücher à la paisanne,

gelben Mieder und rothen geflammten Röcke aus; aber nach wenig Tagen hat das Mädchen einen Dienst gefunden, und wenig Wochen darauf sieht man sie mit Bosquina und Mantillo, wie eine Petimetra gehn. Wenn sie sich nicht durch ihren gedehnten Accent verriethen, man würde sie für ein Mädchen aus der Hauptstadt halten.

Die Vizcaynas sind schön; ihr üppiger Bau, ihre lebhafte Farbe, ihre liebenswürdige Leichtfertigkeit machen sie äußerst angenehm. Sie verstehen die Kunst den Männern die Beutel zu leeren, ohne etwas dafür zu gestatten, und sie pflegen sich ein ziemliches Capitälchen zu sammeln, ohne gegen einen einzigen gefällig zu seyn.

So unglaublich das scheinen mag,

ſo iſt es dennoch mit ſeltenen Ausnahmen darum nicht weniger wahr. Ein Biſcaiſches Mädchen denkt nur darauf etwas zurück zu legen, und kehrt dann fröhlich mit dem kleinem Schatze in ihre Gebirge zurück. Dort iſt ſie ſicher einen Bräutigam zu finden, und dieſem hebt ſie auf, was ein Mädchen nur einem geben kann.

Raſch, luſtig und herzhaft, immer ſchäkernd, und immer auf ihren Vortheil bedacht, im höchſten Grade kokett, im Grunde lauter Agneſen, das pflegt der Charakter der biſcaiſchen Mädchen zu ſeyn.

Caffehäuſer.

Caffe iſt hier ſehr wenig beliebt, der Spanier bedarf keiner Reizungsmittel, er trinkt ihn höchſtens als Medizin. Deſto allgemeiner iſt der Gebrauch der Chocolade als eines nährenden mildernden Getränkes, das für ein heißes Clima erfunden zu ſeyn ſcheint.

Die hieſigen Caffehäuſer werden daher weniger um des Caffes willen, als anderer Erfriſchungen halber, wie Glace Limonade u. ſ. w. beſucht. Sie ſcheinen überdem was Local und Einrichtung betrifft, ſelbſt hinter dem ſchlechteſten Deutſchen noch ſehr zurück zu ſeyn. Eines der erträglichſten, ja das größte

in Madrid, iſt die Fontana de oro, in der Calle de San Geronimo, wo der größte Theil der ſpaniſchen Tageblätter, und für bekannte Gäſte auch die Gazette de Leyde gehalten wird.

In dieſen Caffehäuſern herrſcht eine Gleichheit der Stände, über die man nach gerade in Deutſchland erſtaunen dürfte. Sollte man es glauben, hier ſpielen Grandes und Caballeros ohne Bedenken mit Bürgerlichen; hier giebt es keine privilegirten Tiſche für die ſogenannte Nobleſſe; hier gilt jeder, ſobald er bezahlen kann!

Dabei fehlt es denn nicht an politiſchen Unterhaltungen, zumal da man ſeit der engen Verbindung mit Frankreich völlige Freiheit darinnen hat. Ich meine politiſche Unterhaltungen, wie

ſie die Geſchichte des Tages, aber kein wilder Revolutionsgeiſt zu veranlaſſen pflegt.

Es iſt unglaublich mit wieviel Witz und Laune dergleichen Gegenſtände abgehandelt werden, und wie ſehr die Franzoſen ſeit einiger Zeit gewonnen haben, zumal da die Regierung dieſe freundſchaftliche Stimmung auf alle Art und Weiſe zu begünſtigen ſucht. — Doch wir haben uns das Politiſiren verboten. — Soviel iſt gewiß, nur die Converſationsſprache zu lernen, kann der Fremde keine beſſere Gelegenheit finden.

Monte de Piedad.

Eine vortreffliche Anſtalt, die ganz den Geiſt ihres menſchenfreundlichen Stifters athmet, und als Leihhaus betrachtet, einzig in ihrer Art zu ſeyn ſcheint. Keine Prozente, keine Pfandſchein-Gebühren, keine Abkürzungen, keine ſchändliche Mäkelei mit den Münzſorten, keine dringenden peremtoriſchen Termine, alles für den Vortheil des Armen, nicht für den Gewinn der Regierung berechnet.

Der Hülfloſe bringt ſein Pfand, und erhält das Darlehn mit der Beſcheinigung ohne alle Gebühren dafür. Er hat wenigſtens ein Jahr, meiſtens vierzehn Monate Zeit, ehe er es auszulöſen

ſen braucht. Thut er es, ſo findet kein Abzug ſtatt, als was er freiwillig zu Meſſen geben will; thut er es nicht, hält er eben ſo wenig um Aufſchub an, ſo wird das Pfand zwar verſteigert, aber er bekommt den Überſchuß richtig ausgezahlt.

Dieſes Leihhaus, eigentlich — „El Sacro y Real Monte de Piedad“ — genannt, liegt an der Plazuela de los Descalzos; und wird täglich geöffnet, doch findet dabei der Unterſchied ſtatt, daß nur Montags und Dienſtags verſetzt, die übrigen Tage aber ausgelöſt werden kann. Wie nützlich dieſe Anſtalt auch in Madrid iſt, beweiſen die Rechnungen, die jährlich gedruckt werden. Aus denen vom Jahre 1791 z. B. ergiebt ſich, daß 2,369.900 Realen ver-

liehen wurden, die einzelnen Pfandscheine sich auf 120,'2- beliefen, und bei der Auslösung der Pfänder, 2166 Realen zu Messen einkamen.

Das Leihhaus verdankte seine Entstehung dem guten Willen einer Privatperson; ein Doppelreal, den der redliche Mann in eine Büchse that, war der erste und einzige Fonds dazu. Allein da die Erlösung der Seelen im Fegfeuer, also das Interesse der Geistlichen, mit der Anstalt verbunden werden sollte, konnte es ihr nicht an Unterstützung fehlen.

Bald war der Fonds durch den Zutritt reicher und angesehener Mitglieder so sehr vermehrt worden, daß das Leihhaus im Jahre 1724 förmlich eröffnet werden konnte. Seit dieser Zeit hat

das Capital deſſelben durch eine Menge Vermächtniſſe, freiwillige Geſchenke u. ſ. w. immer zugenommen, ohne daß die Rede von Intereſſen geweſen iſt.

Seit ſeiner Stiftung bis zu Ende des Jahres 1798 hat das Leihhaus 119,458,681 Realen und zwar an 580,649 Perſonen verliehen; wovon bei Einlöſung der Pfänder 523,162 Realen zu Meſſen einkamen. Eine Meſſe zu fünf Realen angenommen wird ſich der Gewinn der Geiſtlichen leicht berechnen laſſen.

Fondas.

Speiſehäuſer, wie es deren in allen groſſen Städten giebt. Man hat Fondas wo zu funfzehn Quart, und wo zu dreiſſig Realen geſpeiſt wird; jeder kann hier nach ſeinem Beutel wählen.

Zwiſchen inne ſtehen die Fondas zu ſechs bis acht Realen, wo das Eſſen ſchon ziemlich gut zu ſeyn pflegt. Man ſpeiſt auf Porcellain oder Steingut, und wird überhaupt ſehr reinlich bedient.

Fremde, die ſich nicht an die ſpaniſche Küche gewöhnen können, müſſen in ausländiſche Fondas gehen. Es giebt

deren eine große Menge, die von Franzoſen oder Italiänern gehalten werden. Hier werden ſie zu acht bis zehn Realen, ein Röſel Wein mit eingerechnet, ſehr gutes Eſſen finden. Überdem braucht man ſich hier an keine Faſten zu kehren, da man in ſolchen Fondas, täglich Fleiſchſpeiſen haben kann.

Wer noch koſtbarer ſpeiſen will, der wird für zwölf, ſechzehn, zwanzig, ja dreißig Realen Gelegenheit dazu finden; indeſſen wird ein rechtlicher Mann mit einer Mahlzeit für zehn Realen oder einen halben Piaſter *), immer ſchon zufrieden ſeyn können.

*) Ohngefähr einen Gulden Gächſ.

Corredores.

Außer den eigentlichen Handelsmäklern giebt es hier noch eine Menge Corredores, für andere Geschäfte. So findet man deren für den Kauf und Verkauf von Grundstücken, für Auktionen und Ausspielungen, für die Regulierung von Erbschaften, für Anleihen und Einkassierung von Schulden, für die Besorgung der Geschäfte bei Collegien, Expeditionen u. s. w. kurz für eine Menge Geschäfte, die in unsern Negotiationsbüreaus, Dienstcomtoirs u. s. w. abgemacht zu werden pflegen.

Außerdem giebt es noch Corredores de Carruages y Coches, die den Reisen-

den Gelegenheiten, ſo wie den Kutſchern und Kärntern Paſſagiere oder Güter verſchaffen; Corredores de Monaſterios, die die Geldgeſchäfte der Klöſter und die Unterhandlungen wegen der Novizen beſorgen, u. ſ. w.

Eine eigene Art betrügeriſcher Böhnhaſen ſind die ſchimpflich ſogenannten »Zanganos y Tumbones;« die ſich beſonders bei dem Verkaufe von Grundſtücken, Juwelen, u. ſ. w. am liebſten aber bei Negociationen von Vales, Reales und dergleichen einzumiſchen pflegen. Sie ſind ſo ſchlau und unverſchämt, daß ſich ein Fremder nicht genug vor ihnen in Acht nehmen kann. Einheimiſche bedienen ſich dieſer Böhnhaſen nur aus Noth, wenn der Verkauf etwa

geheim gehalten werden soll, wobei denn eine Menge Betrügereien statt zu finden pflegen.

Real Hoſpicio de S. Fernando.

Das Königliche Waiſen-Zucht- und Arbeitshaus. Es ſind mehrere Fabriken damit verbunden; z. E. eine Tuch- und Flanellfabrik, eine Nadelfabrike u. ſ. w. auch iſt eine Seifſiederei dabei angelegt. Stände das Hoſpicio unter einer ſtrengen Aufſicht, ſo würde die Einrichtung des Innern vielleicht muſterhaft ſeyn.

Die beiden Geſchlechter ſind hier völlig getrennt, und ſelbſt unter einander wieder nach dem Alter abgeſondert. Man hat übrigens Mittel gefunden, ſelbſt Kinder von drei bis vier Jahren, wiewohl mit augenſcheinlichen Nachtheil für ihre Geſundheit zu beſchäftigen. Es

iſt traurig, daß man in allen ſolchen Anſtalten noch viel zu wenig Rückſicht darauf nimmt, daß man alles nur merkantiliſch betrachtet, und beinahe glaubt, daß die Waiſen bloß für die Fabriken da ſind.

Das Hoſpicio ſoll mit ſeinem zweiten dazu gehörigen Gebäude, faſt an dreitauſend Menſchen ernähren. Indeſſen hat es anſehnliche Fonds und genießet überdem einer Menge Immunitäten, z. E. völlige Acciſefreiheit.

Noch ein Wort über das Schickſal der darin erzogenen Kinder. Die Knaben werden in ihrem vierzehnten Jahre herausgethan; man giebt ſie an Künſtler, an Handwerker u. ſ. w. ab. Die Mädchen müſſen ihr Schickſal in Geduld erwarten. Wenigen glückt es Dienſte

oder Männer zu finden, die meiſten blei-
ben für immer im Hoſpicio. Welcher
Verluſt für die Bevölkerung eines Lan-
des, dem es ſo ſehr an Menſchen fehlt!
Wieviel wehmüthige Betrachtungen über
das Loos eines unglücklichen Geſchlech-
tes, das faſt überall nur zum Leiden
und zur Sclaverei beſtimmt zu ſeyn
ſcheint!

Runde Hüte.

Man erinnert ſich der Unruhen unter Karl III und des daraus erfolgten Verbots der runden Hüte. Es ward ſo ſtreng darüber gehalten, daß man ſie den Leuten auf offener Straße abnahm. Das meiſte that aber wohl Aranda's Feinheit — »An dreieckigen Hüten wird der König ſeine ächten Spanier erkennen!« — Von nun an waren überall nichts als hohe preuſſiſche Sturmhüte zu ſehen.

Aber jetzt iſt das alles vergeſſen, und dreieckigte oder runde Hüte, niemand bekümmert ſich darum. Auf dieſe Art ſcheinen denn die letztern immer mehr

Freunde zu finden, zumal da sie offenbar besser sind. Wo ist eine Erbärmlichkeit gewesen, die die Menschen nicht einmal für wichtig gehalten hätten!

Amas.

Leider hat die Bequemlichkeit der hiesigen Damen auch diese unnatürliche Gewohnheit in Madrid eingeführt. Nirgends habe ich noch so viel Ammen gesehen, alles Eifern der Ärzte scheint vergebens zu seyn.

Man darf nur das Diario *) durchblättern, täglich werden Ammen gesucht, täglich bieten sich Ammen an. Auch hier werden die Vizcaynas vorgezogen und ausserordentlich gut bezahlt. Nach ihnen kommen die Montañesas aus Asturien, seltener die aus Arragonien; die

*) Intelligenzblatt.

aus der ſüdlichen Provinz werden gar nicht geſucht. Alle dieſe Weiber reiſen auf Spekulation hieher, und können immer auf eine Herrſchaft rechnen.

Eine ſolche Amme pflegt das ganze Haus zu beherrſchen; Eltern, Geſinde, Verwandte, alles muß ihnen unterthan ſeyn. Man behandelt ſie mit einer Achtung, mit einer Gefälligkeit, mit einer Nachſicht die faſt unglaublich iſt. Man hat mir von Ammen erzählt, denen man zwei Bedienten und eine Equipage zu ihrem eigenen Gebrauch hielt.

Die biſcayſchen Ammen haben eine Art von nationalen Wiegenliedern, deren Melodie im höchſten Grade einſchläfernd iſt. Es iſt ein gedehntes Adagio, das aus lauter Molltönen beſteht. In Anſehung dieſer Lieder pflegen ſie große

Virtuoſinnen zu ſeyn, und machen den Text gewöhnlich aus dem Stegreif dazu. Z. E.

Mein liebes Kind ſtand am Berge,
Da weidete ein Schäflein,
Da machte ſich mein Kindchen ein Bettchen von Graſe,
Und ſchloß ſeine Äuglein zu.
Nanana! Nanana! Nanana! Na—a.

Die letzte Silbe wird wohl zwei Takte lang gedehnt, und iſt gewiſſermaßen als die Cadence anzuſehen, worauf die zweite Strophe und auch die erſte von vorn angefangen wird.

Poli-

Policey.

Die Policey in Madrid iſt muſterhaft. Jeder Zweig derſelben hat ſeinen eigenen Chef, der dafür verantwortlich iſt. Das Ganze iſt gut organiſirt, und ſteht unter dem Magiſtrat, oder der Villa.

Daß man alſo doch endlich einmal aufhöre, von der ſchlechten Policey in Madrid zu ſprechen! Wie häufig werden z. B. noch die ſchmuzigen Straßen aus den Zeiten der Madame d'Aulnoy citiret! Gleichwohl gehört Madrid ſchon ſeit fünf und zwanzig Jahren unter die reinlichſten Städte von Europa.

In jedem Viertel wird der Unrath täglich geſammelt, und nach den Salpe-

terfabriken gebracht; vor jedem Hauſe muß mit Tages Anbruch gekehrt und im Sommer früh und Abends geſprengt werden. Niemand darf etwas auf die Straße ſchütten, und gewiſſe Bedürfniſſe werden nur in den Häuſern abgethan.

Nicht weniger Sorgfalt wendet man auf die Sicherheit der Stadt. So wie die Dämmerung eintritt werden überall Patrouillen ausgeſchickt, alle Wachen verdoppelt, alle Agenten der Policey in der Stadt vertheilt. In der Nacht kommen noch die wohlbewaffneten Serenos*) hinzu, die auch hier wie in Hamburg ein eigenes Corps ausmachen.

Daher pflegen denn die Straßen,

*) Nachtwächter.

ſelbſt nach Mitternacht völlig ſicher zu ſeyn. Weder Räuber noch Meuchelmörder, ſelbſt den Dieben wird ihr Handwerk ziemlich erſchwert. Daß es dennoch nicht ganz an Verbrechen fehlt, wer wird ſich darüber wundern? Alles kommt nur auf das Verhältniß an.

Ich übergehe die übrigen Zweige der Policey, ohne mein Lob zurück zu nehmen. Selbſt die vernachläßigten Feueranſtalten ſind nun vervollkommnet worden, und man hat die beſten Verordnungen des Auslandes dabei zum Grunde gelegt. Vielleicht würde ſich im Ganzen wohl noch eines oder das andere tadeln laſſen, aber in ſolchen Urtheilen kann der Beobachter nicht vorſichtig genug ſeyn. Oft ſcheint ihm widerſinnig, was unbekannte Lokalumſtän-

de nöthig machen, und oft wird er ungerecht, wenn er völlig unpartheyisch zu seyn glaubt.

Palmen.

Am Sonnabend vor dem Palmſonntage, kauft hier jedermann Palmen ein; es iſt ein religiöſer Familiengebrauch, den ſich auch der ärmſte nicht nehmen läßt.

Dieſe Palmen ſind Zweige von Dattelbäumen, die man während ihres Wachsthums mit Eſparto zu bewickeln pflegt. Auf dieſe Art ſind ſie vor der Luft geſchützt, und werden völlig weiß. Man bringt ſie aus den ſüdlichen Provinzen, beſonders aus Valencia, wo bei dem Dorfe Elche ganze Wälder von Dattelbäumen ſind.

Am Sonnabend vor dem Palmſonn-

tage iſt nun die Plaza Mayor mit lauter Palmen bedeckt. Alt und Jung, Vornehme und Geringe, alles ſteht um die Haufen herum, und ſucht ſich nach Belieben aus. Der Preis pflegt nach der Größe und Schönheit von vier Quartes bis zu zwei Realen zu ſteigen, und nach einer Stunde iſt der ganze Vorrath durch Madrid vertheilt.

Vom Sonntage an werden nun alle Fenſter und Balcone mit Palmen aufgeputzt. Die Kinder tragen ſich mit Palmen herum, die Proceſſionen ziehen mit Palmen aus. Man legt eine Wichtigkeit auf dieſe Dinge, die ein Ausländer ſchwerlich begreifen kann.

Die Palmen bleiben gewöhnlich das ganze Jahr von Oſtern bis wieder zu Oſtern an den Balconen ſtehen; man

ſieht es als einen Puz als eine Verzierung an, die in ein rechtliches Zimmer gehört. Ein gewiſſer Reiſender giebt ſie für amerikaniſche Pflanzen aus, jedes Kind hätte ihn des beſſern belehren können.

Justizpflege.

Wo fallen nicht Ungerechtigkeiten vor, wo giebt es nicht Rabulisten und bestochene Richter? Es sind Ausnahmen die man eben wegen ihrer Seltenheit bemerkt. Aber in Spanien, ist es gerade umgekehrt. Die ganze Justizpflege ist ein Gewebe von Verbrechen und Schändlichkeiten, und unter hundert Advokaten und unter funfzig Richtern ist vielleicht kaum einer, der den Namen eines ehrlichen Mannes verdient.

Dieses Urtheil scheint hart zu seyn, aber Spanier bestätigen es selbst, sogar Madrid macht keine Ausnahme davon. Ja gerade hier ist es mit der Justizpflege am schlechtesten bestellt. Chica-

nen, Beſtechungen, Infamien aller Art, ſcheinen hier juriſtiſche Obſervanzen geworden zu ſeyn.

Eure Sache iſt die gerechteſte von der Welt, deſto ſchlimmer für euch! Ihr verliehrt, denn euer Gegner beſticht den ganzen Gerichtshof! Und wenn ihr tauſend Dokumente ſtatt eines hättet, er zeigt ſeine Dublonen vor, und die Sache iſt abgethan.

Daß ſich doch ums Himmelswillen kein Fremder in einen Proceß einlaſſe! Lieber Aufopferungen, ehe man's zu einer Klage kommen läßt. Denn mengt ſich einmal die Juſtiz hinein, — und wenn es nur ein Alcalde, wenn es gar nur ein Alguazil wäre — wehe dem Fremden, der unter die Räuber fällt!

Majos.

Eine Art renomiſtiſcher Petitmaiters aus der Volksclaſſe: ſchwerlich dürfte anderswo eine ſo eigene Miſchung von Galanterie und Brutalität zu finden ſeyn.

Der Majo trägt gewöhnlich einen ungeheuren dreieckigten Hut und eine lange Retesilla, die ihm bis auf den Rücken herunter hängt; ein kurzes blaues Jäckchen mit einer Menge kleiner Metallknöpfe, und eine bunte ſeidene Weſte; eine dicke nachläßig umgeworfene Schärpe, mit langen herunterhängenden Quaſten, und ein Paar ſchwarze oder bunte Mancheſter Hoſen; blaue, weiße oder melirte Strümpfe, und weit ausgeſchnit-

rene Schuhe mit ungeheuern blitzenden Schnallen.

Man kann ſich nichts impertinenteres denken, als einen ſolchen Bramarbas. Ein Blick, eine Miene, eine Bewegung iſt hinreichend, ihn in Harniſch zu jagen. Etante pede droht er den Hals zu brechen, und das wenigſte was euch begegnen kann, iſt immer eine Beleidigung. Etwas ähnliches in ihrer Art ſind die ſogenannten

Majas,

worunter man theils Freudenmädchen, theils alle libertine Frauenzimmer verſteht. Etwas freieres, üppigeres und unverſchämteres kann ſo leicht nicht gefunden werden. Die kurze dünne Basquina, die jede nur zu bedeutende Bewegung des Körpers verräth; die langen durchſichtigen Franzen, die noch etwas über die Waden ſehen laſſen; der Buſen, den ein kleiner Blumenſtrauß bedecken ſoll, das wollüſtige Augen- und Zungenſpiel. — Wehe dem Fremden, der in die Hände einer Maja fällt, er wird es mit ſeinem Beutel und ſeiner Geſundheit bezahlen.

Und dennoch ſind es dieſe Majas und Majos die man nicht bloß auf dem Theater ſondern ſelbſt unter den höhern Ständen häufig zu copiren ſucht. Keine Luſt- oder Tanzparthie, wo man nicht einige Majos und Majas ſähe, ſo ſehr ſie auch durch ihren Stand über dieſe Claſſe erhaben ſind. Kleidung, Gebehrden, Anſtand, Ausdruck alles muß á la Majo, á la Maja ſeyn. Man gefällt ſich in dieſer Verkleidung, man wetteifert in dieſer Rolle, und man iſt ſtolz darauf für einen vollendeten Majo und für eine eigentliche Maja gehalten zu werden.

Gebähr- Findel- und Waisenhäuser.

Man findet zwei Gebährhäuser in Madrid. Eines ist das königliche in dem Collegio »de nuestra Señora de los Desamparados« und das zweite das auf Kosten der »Real Hermandad de nuestra Señora de la Esperanza«. Letzteres ist besonders für unverehelichte Personen bestimmt.

Man hat mir die Einrichtung dieser Gebährhäuser als sehr vortheilhaft geschildert; es soll für alles Nöthige hinlänglich darin gesorgt seyn. Überdem wird die Mutter bis zu ihrer völligen Herstellung verpflegt, und bei

ihrer Entlaſſung noch mit Kleidern und ſelbſt mit Geld verſehen *).

Eben ſo lobenswürdig ſoll die Einrichtung des königlichen Findelhauſes (Real Casa de la Inclusa) ſeyn, wozu wahrſcheinlich die Aufſicht der Hermandad del Refugio das meiſte beitragen mag. In der That ſcheint eine Ordnung und Reinlichkeit darin zu herrſchen, die allerdings ein gutes Vorurtheil erregt. Ob indeſſen die Sterblichkeit geringer als in andern Findelhäuſern iſt, kann ſich beim Mangel öffentlicher Liſten nicht beſtimmen laſſen. Die Anzahl der aufgenommenen Kinder iſt alles, was

*) Bei unehelichen Geburten finden jetzt überhaupt weder kirchliche noch bürgerliche Strafen mehr ſtatt.

darüber bekannt gemacht wird. Im Jahre 1798 z. B. kamen 1337 Kinder in das Findelhaus.

Was die Waisenhäuser anlangt, so iſt das königliche im Hoſpicio de San Fernando bereits erwähnt worden. Ein anderes von der genannten Brüderſchaft del Refugio geſtiftetes, zeichnet ſich durch ſeine Einrichtung ſehr vortheilhaft vor jenem aus. Es herrſcht weit mehr Ordnung, weit mehr philanthropiſcher Geiſt darin. Wird man endlich dem Spanier Gerechtigkeit widerfahren laſſen? Wird man endlich einſehen, daß es keine Barbaren mehr ſind?

Prozeſſionen.

Alle Glocken läuten, alle Straßen ſind mit Eiſten beſtreut, alle Balkone mit reichen Teppichen geſchmückt, auf allen Plätzen ſieht man Altäre unter Baldachins erbaut — eine feierliche Prozeſſion zieht aus der Kirche de Santa Maria aus.

Bei ſolcher Gelegenheit iſt ganz Madrid in Bewegung. Alle Balcone, alle Fenſter, alle Thüren, ſelbſt hier und da Dächer und Thürme ſind mit Zuſchauern beſetzt. Die Damen erſcheinen in ihrem ſchönſten Putze, es iſt ein Feſttag der Liebe für ſie.

Keine Beſchreibung dieſer Prozeſ-

sionen, sie pflegen sich in allen katholischen Ländern so ziemlich gleich zu seyn. Fahnen und Rauchfässer, verkleidete Engel und angepuzte Heiligen, Trompeten und Pauken, wer hat dergleichen nicht einmal mit angesehen? Aus den Fenstern regnet es papierne Heiligenbilder, Blumen und Dulces herunter, Weiber gehen mit kranken Kindern bei dem Venerabile durch, um sie auf diese Art von der englischen Krankheit zu curiren, die Zuschauer schäkern und drängen, — die Mädchen, — doch was soll ich hinzusetzen? — Man weiß ja, daß in Spanien Religion und Galanterie Geschwister sind.

Regatonerias.

Keine Straße, kein Gäschen, wo man nicht Hökerbuden über Hökerbuden fände. Zwar hat die Policey diesem Unheil mehr als einmal zu steuern gesucht; aber alle ihre Maasregeln scheinen vergebens dagegen zu seyn. Die Ursache muß also tiefer liegen — Worin? — in dem Mangel an häuslicher Ökonomie. Unsere deutsche Wirthschaftlichkeit, unsere Vorraths-Kammern sind hier unbekannt! Kein Einkauf im Großen, keine Provision für die Zukunft! Hier wird alles beim Höker, alles quartweiß geholt und wenn man früh und Abends, Vor- und Nachmittags darnach gehen sollte.

Die Höker betrügen ihre Käufer entſetzlich, aber was ſchadet das? — Man iſt einmal daran gewöhnt, und lebt in ſüdlicher Sorgloſigkeit von einem Tage zum andern fort. Man hat den Laden vor ſeinem Hauſe. Vivan los Regatones *)!

*) Die Höker!

Ordinarios.

Maulthiertreiber, die zwiſchen den vornehmſten Städten in Spanien, regelmäßig hin und her zu reiſen pflegen, und unſern authoriſirten Bothen gleichen. Man findet deren in Madrid nach allen Gegenden des Reichs, von Bilbao bis Cadiz, und von Badagoz bis nach Barcelona, in den nördlichen Gegenden bloß mit Mauleſeln, in den ſüdlichen auch mit Wagen, nach manchen Städten mit beiden zugleich.

Der Fremde, der mit einem ſolchen Ordinario Güter ſchicken oder ſelbſt eine Reiſe machen will, findet die Herbergen, wo ſie einzukehren pflegen, hinten an

dem »Almanak mercantil« oder »Guia de Commerciantes« angezeigt. Im erstern Falle wird auf 60 Leguas für eine Arroba *) ein Piaster, und im letztern bei einer gleichen Entfernung die Kost mit eingeschlossen, die Summe von sechzehn Piastern bezahlt. Man kann besonders mit den fahrenden Ordinarios ziemlich bequem und äußerst sicher reisen, sobald man sich nur ein wenig nach den Sitten des Landes richten will **).

*) Fünf und zwanzig Pfund.

**) Vergleiche den weitläuftigen Aufsatz über das Reisen in Spanien in der »Reise von Amsterdam über Madrid« u. s. w.

Fabriken und Manufacturen.

Es wird faſt für alle Artikel der Nothwendigkeit und des Luxus Fabriken und Manufacturen in Madrid geben. Gleichwohl ſcheinen die wenigſten zu gedeihen, und viele ſich ihrem Verfalle zu nähern. Warum? — Die Urſache dürfte nicht ſchwer zu finden ſeyn.

Einmal iſt Madrid gar kein paſſender Ort dazu. Die Theuerung der Lebensmittel, der Mangel an einem ſchiffbaren Strome, die Entfernung vom Meere, u. ſ. w. Alles iſt dem Aufkommen der hieſigen Fabriken hinderlich.

Dazu kommt nun zweitens die ſchlechte Verwaltung der meiſtens auf

königliche Kosten errichteten und fortgeführten Fabriken. Wo das Interesse der Direction von dem Interesse der Unternehmung getrennt ist, wo läßt sich da Sorgfalt und Redlichkeit erwarten? In allen diesen Fabriken frißt allein die Besoldung des dirigirenden Personales den größten Theil des ohnehin sehr kleinen Gewinnes weg.

Eine dritte Ursache die den Flor der hiesigen Fabriken verhindert, ist der Mangel an geschickten Arbeitern, und die Unbekanntschaft mit den eigentlichen geheimen Kunstgriffen und Vortheilen, wodurch man Mühe und Kosten erspart. Bei Anlegung der meisten Fabriken wurden nehmlich Deutsche, Franzosen und Engländer gebraucht, die spanische Arbeiter dazu abrichten sollten. Allein sie

waren eigennützig genug ihre Geheimnisse für sich zu behalten, und wußten die Spanier auf das feinste zu hintergehen. Das ist besonders der Fall bei den Fabriken gewesen, wo es auf chemische Zusammensetzungen, oder künstliche Maschinen ankam.

Eine vierte Ursache des Verfalles, die zum Theil aus dem obigen erhellet, ist in der schlechten Arbeit und den hohen Preisen der hiesigen Fabrikate zu suchen. Wer wird nach schlechten inländischen Waaren greifen, wenn man die bessern ausländischen um ein Fünftel wohlfeiler haben kann? Das letztere ist hier der Fall, so sehr sie auch mit Eingangszöllen beschwert sind. Jetzt urtheile man, ob die hiesigen Fabriken die Concurrenz mit den deutschen, fran-

zösischen und englischen aushalten können, zumal wenn die gewöhnliche Contrebande dazu kommt?

Eine fünfte Ursache, warum so viel Fabriken nicht gedeihen können, liegt in den Artikeln ihres Debites selbst. Eine Menge davon sind entweder viel zu kostbar, oder werden viel zu wenig gesucht. Dahin gehören z. B. Tapeten, Porcellain, Platinaarbeiten u. s. w. deren Gebrauch einen weit größern und allgemeinern Luxus voraus setzt als man bis jetzt in Spanien bemerken kann, u. s. w.

Überhaupt ist es nicht genug, daß eine Regierung den Willen habe, die Industrie zu beleben. — Wenn es nicht auf eine zweckmäßige, wohl überlegte Weise geschehen kann, werden

dergleichen falsch berechnete Unternehmungen dem Flore des Landes eher hinderlich seyn.

Inquiſition.

Reiſet ruhig nach Spanien! Die Zeiten der Finſterniß ſind vorüber, die Autosdafé vergeſſen! Geht in die Meſſe und kauft euch einen Beichtzettel, Jude oder Heide — Niemand bekümmert ſich darum. Jede Landesreligion iſt im Grunde nichts als ein reſpektables Polizey-Geſetz, dem ſich der Fremde ſchuldigermaaßen unterwerfen muß.

Die Geiſtlichkeit mag die Inquiſition zu ihren Zwecken benutzt haben, an der Einführung derſelben iſt ſie ſicher unſchuldig geweſen. Die Inquiſition war anfangs ein bloßes politiſches Inſtitut, ſie hatte es weniger mit den

Meinungen, als mit den Perſonen zu thun; ſie pflegte die Religion zum Vorwand zu nehmen, während die Erhaltung des Thrones ihre einzige Abſicht war.

Und wie hätten die Könige auch ihren Despotiſmus beſſer begründen, wie hätten ſie jenen ſtolzen Adel, jene widerſpenſtige Geiſtlichkeit leichter unterjochen können, als durch die Einführung der Inquiſition? Ein Gerichtshof, der ſich in ein undurchdringliches heiliges Dunkel hüllt, der über alle andern im Reiche erhaben iſt, vor dem keine Geſetze, keine Privilegien gelten, bei dem keine Formen, keine Appellationen ſtatt finden, der ſich gleichſam an die Stelle eines unſichtbaren göttlichen Richters ſetzt — ein ſolcher Gerichts-

hof mußte dem mächtigſten Vaſallen furchtbar ſeyn *).

Die geheime Geſchichte des ſpaniſchen Hofs hat dieſes beſtätiget. Von jeher, und ſelbſt in den neuſten Zeiten ward die Inquiſition zu politiſchen Zwekken benuzt. Oft hat ſie dem Fanatismus, öfterer noch dem Throne, oder einer Parthey gedient. Aber wer wäre im Stande alle dieſe Geheimniſſe zu enthüllen, ja wer dürfte es einmal wagen einen Olavides, Malaſpina, Urquijo u. ſ. w. als Beiſpiele anzuführen?

*) Den Beweis von dem geſagten findet man in den »Inſtruktionen des Spaniſchen Inquiſitionsgerichts, aus dem Spaniſchen überſetzt von Kreß mit einer Vorrede von Spittler. Hannover 1784 8.

Unabhängig von dieſen politiſchen Zwecken, ſcheint die Inquiſition freilich in neuern Zeiten, zu einem bloßen Sittengerichte beſtimmt zu ſeyn. Man bemerkt wenigſtens, daß ſie ſich öffentlich bloß damit beſchäftigt, und daß von Ketzern und Ketzereien faſt gar nicht die Rede mehr iſt. Das mag denn auch die Urſache ſeyn, warum ſie für den großen Haufen viel von ihrer Schrecklichkeit verlohren hat, und warum ſie auch wirklich kein Fremder zu fürchten braucht.

Und in der That, man verlangt nichts als Achtung, Schonung und Billigkeit, und wahrhaftig mit allem Rechte von ihm. Mag er glauben was er will, wenn er nur andere bei ihrer Meinung läßt; mag er über die Meſſe lachen

wenn er es nur privatim thut. Ein vernünftiger Reisender muß es mit den religiösen Gebräuchen eines Landes wie mit allen übrigen halten. In Spanien bete ich die Virgen, in Tibet einen Elephanten an. Dort trage ich einen Mantel und hier ein orientalisches Oberkleid; unter vernünftigen Leuten ist längst nicht mehr die Rede davon.

Ga-

Gazeta de Madrid.

Die Hofzeitung. Sie exiſtirt ſeit dem Jahre 1704 und erſcheint wöchentlich zweimal, Dienſtags und Freitags zu einen bis anderthalb Bogen in Quart. Druck und Papier ſind ſchön, auch iſt jener ſeit zwei Jahren ſo ökonomiſch eingerichtet worden, daß die Anzahl der Artikel beträchtlich zugenommen hat.

Was den Debit anlangt, ſo werden an 2500 Exemplare davon abgezogen, wovon ein großer Theil nach den Spaniſchen Colonien geht. Weniger werden nach Portugal, England, Frankreich und Deutſchland verſendet. Die Zeitung iſt übrigens theuer; ſelbſt in

Madrid kommt das Exemplar auf vier Piaſter zu ſtehen. Indeſſen findet ſie der Fremde in allen Caffehäuſern und Botellerias, oder kann ſie an der Puerta del Sol für einen Quart gelichen bekommen.

Die Gazeta de Madrid iſt freilich im Grunde ſo ſchlecht wie jede Hofzeitung; indeſſen wird die politiſche Magerkeit durch eine Menge ſtatiſtiſcher litterariſcher und artiſtiſcher Artikel verſteckt. So fand man im Jahrgange 1792 eine Menge ſtatiſtiſcher Nachrichten über das Ausland von Cavanilles, im Jahrgange 1794 einen Aufſatz über die Entdeckungen der Engländer, ihre Geſandtſchaft nach China u. ſ. w. 1796 eine umſtändliche Nachricht von Malaſpinas Reiſe um die Welt; 1798 eine

Menge intereſſanter Aufſätze über Aſtronomie, Schiffahrtskunde, Phyſik, Botanik u. ſ. w. gröſtentheils aus franzöſiſchen Journalen überſetzt. 1799 umſtändliche Nachrichten von den neuen Beobachtungen der Franzoſen in Ägypten; 1800 mehrere Aufſätze über die Kuhpocken u. ſ. w.

Von inländiſchen Nachrichten, werden auſſer den gewöhnlichen Hofartikeln, Beförderungen u. ſ. w. auch die Preisfragen und die Verhandlungen der Academien und ökonomiſchen Geſellſchaften, ſo wie die öffentlichen Prüfungen in den vornehmſten Lehranſtalten ſämmtlicher Provinzen angezeigt. Einen bedeutenden Raum nehmen auch die Berichte von gelungenen mediciniſchen und chirurgiſchen Curen, Geſechten einzelner ſpani-

scher Schiffe, Feierlichkeiten der Mästranza, Naturerscheinungen und Bekehrungen von sogenannten Ketzern, u. s. w. ein.

So trocken indessen, mit englischen und französischen Zeitungen verglichen, der politische Theil der hiesigen auch immer seyn mag, so findet man doch zuweilen Artikel darin, die wenigstens kein deutsches Blatt aufzunehmen wagen würde. Ohne von den vielen, während des jetzigen Krieges, nicht selten sehr freien Artikeln aus London, Constantinopel und St. Petersburg zu sprechen, wurden z. E. im Jahre 1799 die Maßregeln einer gewissen deutschen Macht in Italien, besonders in Piemont mit dürren Worten erzählt.

Mehrere dieser Artikel scheinen ab-

ſichtlich eingerückt zu ſeyn, und ſind häufig mit ſehr derben Betrachtungen begleitet. Im ganzen werden gute franzöſiſche und italiäniſche Blätter, auch der London Chronicle und die Gazeta de Lisboa benuzt. Der Stil der Zeitung wird als claſſiſch gelobt, was ſicher unter die größten Seltenheiten gehört.

Das lezte Blatt jedes Stückes iſt zu Intelligenz-Nachrichten beſtimmt. In dieſen fällt beſonders die bunte charakteriſtiſche Miſchung auf. So findet man eine Anweiſung zum Volcrotanze neben den Guia de Pecadores; Bonapartes und Paswan Oglus Portrait neben den Retrato del Niño Jeſus und de San Antonio de Padua; eine Überſezung von Dav. Hume's Verſuchen neben Hey-

decks Defensa de la Religion Christiana: in jeder Zeile den schreiensten Contrast zwischen Altem und Neuem, zwischen Weltlichem und Geistlichem, zwischen Licht und Finsterniß.

Eben so auffallend sind die häufigen Anzeigen von verlohrnen Paqueten mit Wechseln und Vales, was die schlechte Verfassung des Postwesens zu beweisen scheint, oder von vacanten Stellen für Schullehrer, Aerzte und Chirurgen, was verhältnißmäßigen Mangel an brauchbaren Subjecten vermuthen läßt. Nicht weniger bemerkenswerth sind endlich auch die Anzeigen von den Musicalien und Bildnissen deutscher Componisten eines Mozart, Haydn, Pleyel u. s. w.

Memorialistas.

In Madrid müſſen die kleinſten Geſchäfte bei Expeditionen, Collegien, u. ſ. w. ſchriftlich angebracht werden. Wer z. B. einen Paß verlangt, muß ein Memorialito darüber eingeben, was zehnmal ſignirt und contraſignirt wird, ehe er den Paß bekommen kann.

Dieſe Formalitäten haben das Gewerbe der Memorialiſtas nothwendig gemacht. Wer ſeine Memoriale nicht ſelbſt ſchreiben kann, der findet auf den Plätzen und an Straßenecken allezeit fertige Gehülfen dazu.

Die Memorialiſtas beſchäftigen ſich außerdem mit ſchriftlichen Aufſätzen al-

ler Art. Briefe, Contracte, Rechnungen, u. ſ. w. ſie ſind in allen geübt. Dabei bedienen ſie ihre Kunden mit unglaublicher Schnelligkeit und ſind mit allen juriſtiſchen Kniffen bekannt.

Der Fremde findet dergleichen Memorialiſtas, im Nothfalle an der Puerta del Sol, im Hofe des Poſthauſes, in der Aduana an der Caſa de los Conſejos u. ſ. w. Für ein kleines Memorial werden gewöhnlich mit Einſchluß des Papieres zwei bis drittehalb Realen bezahlt.

Stiergefechte.

Es ſchlägt drei Uhr, die ganze Straße von Alcalá füllt ſich mit Menſchen an. Wagen, Reiter, Fußgänger, alles eilt zum Stiergefecht.

Das Coliſäum liegt vor dem Thore de Alcalá, ein großer Circus mit ſtufenweiſen Sitzen umgeben, über dem ſich eine Reihe Logen erhebt. Alles iſt mit Zuſchauern angefüllt, alle Stände, alle Trachten von Spanien ſind bei dieſer Gelegenheit beiſammen zu ſehen.

Der Circus wird geräumt, alle Zuſchauer müſſen ſich an ihre Plätze begeben, der feierliche Aufzug nimmt ſeinen Anfang. An der Spitze erſcheint der

Alcalde mit ſeinen Alguazils in Knotenperücken, und dann folgen die Picadores zu Pferde in alter ſpaniſcher Rittertracht, und die Banderilleros in bunten bebänderten Weſtchen mit ihren Banderillas. Stolz und gravitätiſch, ſchreitet nunmehr der Held des Gefechtes, der unüberwindliche Matador mit ſeinem Schwerdte daher, bis endlich ein ganzes Heer luſtiger Perſonagen, Harlekins, verkleidete Sclaven u. ſ. w. den glänzenden Aufzug beſchließen.

Allein das Vorſpiel iſt geendigt, und die feierliche Corrida wird beginnen. Auf ein Zeichen des Corregidors ſpringen zwei furchtſame Alguazils zum Stalle hin. Zitternd mit bebenden Händen, mit abgewandtem Geſichte ſchieben ſie den Riegel zurück, und in voller

Wuth ſtürzt der ſchnaubende Stier heraus.

Durch das ganze Coliſäum ertönt nunmehr ein allgemeines Jubelgeſchrei. Tauſend Stimmen, tauſend gellende Pfeifen um den Stier noch wilder zu machen. — Toro! Toro! — Alles tobt in wildem Getümmel durch einander. Man klatſcht in die Hände, man pocht mit den Stöcken, man ſchlägt auf die Bänke, man ſchwenkt die Hüte, man figurirt mit den Schnupftüchern und mit den Mänteln. — Die ganze Verſammlung ſcheint beſeſſen zu ſeyn.

Unterdeſſen haben die Picadores dem Stalle gegenüber gehalten. Das Pferd zur Seite gedreht, haben ſie den Anfall des wüthenden Stiers erwartet. Jetzt ſtürzt er plötzlich auf den vorder-

ſten zu, um Mann und Roß in die Luft zu ſchleudern, aber der Picador hebt ſeine Lanze auf, bringt ihm eine Wunde am Vorderbug bei, wendet ſein Pferd und ſprengt zurück. — Bien! Bien! — erſchallt es durchs ganze Coliſäum! — Der Stoß war vortrefflich geführt.

Der Stier verfolgt ſeinen Feind und wird vom zweiten Picador empfangen. Dieſer iſt unglücklich, ſein Stoß gleitet ab und die Lanze zerbricht; der Stier ſchlägt dem Pferde die Weiche auf, der Picador ſtürzt herunter und würde ohne die Chulos verlohren ſeyn.

Aber in dem Augenblicke ſpringen dieſe flüchtigen Fußkämpfer hinzu und ſuchen den Stier von ihm abzubringen. Ohne Lanze, ohne Schwerdt, mit nichts als einem Stück Taffent oder einer kleinen rothen Fahne bewaffnet!

Mit welcher Geſchicklichkeit wiſſen ſie nicht den Stier durch dieſe blendenden Farben, durch das beſtändige Geſchrei — »Toro! Toro! a mi!« — auf ſich zu hetzen und zu beſchäftigen. Aber mit welcher Behendigkeit wiſſen ſie ihm auch im Augenblicke der Gefahr zu entſchlüpfen! Er verfolgt ſie, er wird ſie erreichen, kaum iſt er noch eine Hand breit von ihnen ab. — Plötzlich laſſen ſie ihre Fahnen fallen, und ſind mit einem Sprung in Sicherheit *).

Auf dieſe Art iſt es dem Picador gelungen ein neues Pferd zu beſteigen. Seine Ehre iſt beleidigt, er muß den erlittenen Schimpf zu rächen ſuchen.

---

*) Über die Bretterwand nehmlich, womit der Circus eingeſchloſſen iſt.

Muthig sprengt er dem Stier entgegen, und verwundet ihn. — »Excelente! Excelente!« — tönt von allen Seiten der laute Beifallsruf, während ein behender Chulo das Thier von dem Picador zu entfernen sucht.

Aber der Corregidor giebt ein Zeichen — Trompeten und Paukenschall — Die Picadores ziehen ab und die Banderilleros, eine andere Art Fußkämpfer fangen ihre Künste an.

In jeder Hand eine Banderilla *), kaum eine Spanne von den Hörnern des Stieres entfernt, suchen sie sich ihm von der Seite zu nähern. Vorsichtig

*) Kleine Widerhaken, deren hölzerne Stiele mit Papierschnitzeln umwunden, auch zuweilen ausgehöhlt und mit Pulver angefüllt sind.

folgen sie allen seinen Bewegungen, bis sie den günstigsten Augenblick ersehen. Aber auf einmal sind die Banderillas eingehakt, die Schwärmer gehen los, und der Stier eilt wüthend im Circus herum.

Doch das Schauspiel ermüdet, und die Menge verlangt einen neuen Stier. Stolz und gravitätisch tritt der Matador in den Circus und grüßt die ganze Versammlung. Sein seidner Mantel flattert in die Lüfte, und sein blankes Schwerdt glänzt in der Sonne. Er nähert sich, der Stier scheint seinen gefährlichsten Feind zu erkennen, und beide bleiben einander gegenüber stehen.

Alle Zuschauer sind gespannt, im ganzen Amphitheater herrscht eine Todtenstille. Alles bebt vor Erwartung.

alles zittert vor freudiger Ängstlichkeit. In dem Augenblicke macht der Stier eine Bewegung und der Matador hält seinen Mantel empor. Ein Augenblick — der Stoß ist geschehen, und der Stier stürzt brüllend zu seinen Füßen hin. »Excelente! Excelente; Viva! Viva! — Bien! Bien! — das ganze Colisäum ertönt von Jubelgeschrei — Händeklatschen und Fächerschlagen, Trompeten und Pauken — ein tausendfältiges Getümmel das unbeschreiblich ist.

Die Liebhaber steigen in den Circus hinab, der Stier wird untersucht, sie messen die Wunde aus. Man streitet, man zählt die Schritte ab, der Matador wird mit Lobsprüchen überhäuft. Wasser- und Limonadenverkäufer, Orangen- und Confiturenmädchen eilen über den

den Circus hin. Alles iſt in Bewegung, alles beſucht ſich in den Logen, alle Schnupftücher wehen — und die ganze Verſammlung nimmt die Merienda*) ein.

Aber das Thor des Circus wird geöffnet und drei mit Schellen und fliegenden Bändern behangene Maulesel kommen in völligem Galopp herein. Der Stier wird fortgeſchleift, die Arena geebnet, jeder eilt auf ſeinen Platz zurück, Trompeten und Pauken verkündigen die Ankunft des zweiten Stiers, und daſſelbe Schauſpiel wird mit wenigen Veränderungen von neuem wiederholt.

Iſt der Stier zum Beiſpiel äußerſt

*) Vesperbrodt.

feig, so wird er mit Hunden gehetzt; ist er äusserst wüthend, so gehen oft Duzzende von Pferden darauf. Das Ende des blutigen Schauspiels pflegt in der Regel äußerst lustig zu seyn.

Da sind zum Beispiel Strohmänner mit Blei an den Füßen, die zehnmal vom Stier in die Luft geschleudert, doch immer wieder zum Stehen kommen; abgerichtete Affen, die ihm zwischen die Hörner springen, und sich bei jedem seiner vergeblichen Stöße auf das possirlichste gebehrden; Harlekins mit großen Ballons; als Weiber verkleidete Chulos mit ungeheuern Fächern u. s. w. Dann und wann sieht man einen Neger, der dem Stier auf den Rücken springt, ihm einen mit Stacheln versehenen Riemen um die Schnauze zieht.

die Enden mit den Zähnen hält und auf der Guitarre dazu ſpielt u. ſ. w.

Zu allerlezt kommt der ſogenannte Embolado, ein Stier mit ledernen Kugeln an den Hörnern, der den Aficionados oder Liebhabern Preis gegeben und nur im Nothfall von einem eigentlichen Matador getödtet wird.

Und das ſind die Stiergefechte, die hier im Sommer regelmäßig zweimal die Woche gegeben werden. Bei jeder Corrida werden achtzehn Stiere, ſechs des Morgens, eigentlich bloß zur Probe, und zwölf des Nachmittags zur eigentlichen Fieſta gebraucht. Je größer die Hize iſt, deſto wüthender pflegen auch die Stiere zu ſeyn.

Die Pläze im Coliſäum ſteigen von zwei bis zu vier, acht und zehn Rea-

len, je nachdem ſie in der Sonne, im Schatten, auf den Gradas, oder in den Logen ſind. Die Corridas werden für das Hoſpital general adminiſtrirt. Der Aufwand wird zu tauſend Piaſtern, die Einnahme wenigſtens auf zweitauſend berechnet. Ein Matador bekommt 60 — 80 Piaſter, ein Picador 50 — 60, ein Chulo und Banderillero 24 — 30 u. ſ. w.

Miſſa.

In die Meſſe! In die Meſſe *)! Die gellende Glocke tönt, und alles ſtrömt zur Kirche hinein. Ein bunter Haufe drängt ſich um den Weihkeſſel, und einer bietet dem andern von dem gebenedeyten Waſſer an.

Die ſpaniſchen Kirchen haben keine Stühle, nur hier und da ſind einige Bänke angebracht. Man pflegt daher meiſtens zu knien, die Männer auf ihren Mänteln, die Weiber auf Matten, die in der Mitte liegen.

---

*) A Missa! A Missa!

Diese schwarzen beschleierten Weiberhaufen zum erstenmal zu sehen, ist wirklich ein äußerst sonderbarer Anblick. Kopf an Kopf wie eine Gesellschaft von Leichen, eine düstre melancholische Einförmigkeit. Aber man hört das Murmeln der Betenden, und die Seufzer büßender Magdalenen, man erhascht manches brennende Auge auf einen Seitenblicke und erinnert sich unter Lebendigen zu seyn.

Die Matten befördern die Unreinlichkeit, man geht aus keiner Kirche man trägt sicher einige Insekten davon. Aber wer wollte die Messe versäumen? Wo nicht aus Religiosität, so geschieht es doch wenigstens aus Galanterie.

Denn in der That, nirgends kann man sicherer darauf rechnen seine Ge-

liebte oder ſeinen Geliebten zu finden, als in der Meſſe. Man erwartet ſie beim Weihkeſſel, man ſtellt ſich ihr bei ihrem Platze gegenüber, man drückt ihr beim Weggehen noch einmal die Hand. Glückliche Menſchen! Mag es auch Sünde ſeyn, im nächſten Beichtſtuhle findet man Abſolution dafür.

Dergleichen Zuſammenkünfte finden beſonders an Feſttagen ſtatt. Die Kirche iſt aufgeputzt, der Haupt-Altar mit Lichtern beſetzt, die Meſſe wird mit Muſik gefeiert, alles ſtimmt die Herzen zur Fröhlichkeit; alles, ſelbſt der Weihrauch der die Kirche erfüllt, zeigt die immer lebendige Sinnlichkeit.

Alte Leute gehen in die Frühmeſſe, um ſie los zu ſeyn — »para despachar la missa« — wie man ſagt. Aber die

schöne Welt geht in die »Missa major,« wie man anderwärts in das Theater geht.

Gefängniſſe.

Madrid hat fünf Gefängniſſe, unter denen die Carceles de Corte y Villa die beiden vornehmſten ſind. Das Local iſt beſſer als man vermuthen ſollte, allein die Verwaltung ſoll abſcheulich ſeyn. Man ſagt, daß es hier eigene Gefängnißpächter giebt, die denn freilich nichts von menſchlichen Gefühlen wiſſen werden.

Vieles von dieſem Elend wird indeſſen durch die Wohlthätigkeit edler Menſchen gemildert. Es giebt hier nehmlich zwei Geſellſchaften wovon die eine aus Männern, die andere aus Frauenzimmern beſteht, die jede für die Gefan-

gene ihres Geschlechtes Sorge tragen. Dieses sind die „Real Asociacion de Caridad, establecida para beneficio espiritual y alivio temporal de los pobres presos de las Cárceles de esta Corte; und die Real Asociacion de Caridad, compuesta de Señoras, para el cuidado y asistencia de las pobres de la Galera y Cárceles de Corte y Villa.

Beide Gesellschaften zählen die angesehensten Personen unter ihre Mitglieder, und suchen das Schicksal der Gefangenen auf die möglichste Weise zu mildern. Sie versehen sie mit Wäsche und Kleidern, mit Decken, Betten, u. s. w. ja sie lassen ihnen sogar Wämse für die Ketten machen, und ihre Kerker mit Matten belegen.

Ungefesselte Gefangene erhalten Ge-

legenheit ſich mit Weben, Stricken, Schnitzeln u. ſ. w. etwas Geld zu verdienen, und für Kranke und Verwundete, ſind beſondere Stuben angelegt. Eine eigene Commiſſion hat die Aufſicht über die Reinigung der Gefängniſſe, über die Nahrung der Gefangenen u. ſ. w. und läßt ſich beſonders die Verbeſſerung der Kerkerluft angelegen ſeyn, kurz was Menſchenliebe und Frömmigkeit zuſammen bewirken können, wird von dieſen Geſellſchaften ausgeübt.

Dennoch behauptet man, daß die Gefängnißpächter Mittel finden, ihre edelmüthigen Abſichten zum Theil zu vereiteln, und daß die Regierung ſelbſt aus finanziellen Rückſichten gegen dieſe Bedrückungen leider zu nachſichtig ſey.

Aber nicht nur geſchloſſene Geſell-

schaften, faſt alle begüterte Perſonen nehmen ſich der Gefangenen an. Man giebt ihnen Allmoſen, man ſchickt ihnen Eſſen, man verſieht ſie mit Kleidern und andern Bequemlichkeiten, kurz man übt eine Wohlthätigkeit gegen ſie aus, die in Erſtaunen ſetzt. So iſt es ſogar Religionspflicht, alle Charfreitage die Gefängniſſe zu beſuchen und auſſerordentliche Allmoſen zu geben, wobei nicht ſelten eine Summe von ſechzig bis ſiebzig tauſend Realen einkommt.

Noche buena.

Weihnachtsabend, wo auch in Madrid nichts als Freude und Fröhlichkeit herrscht. Alle Buden, Gewölbe und Stände der Plaza mayor sind erleuchtet, und alles ist mit jubelnden Menschen angefüllt.

Wer es nur irgend aufbringen kann, muß den Weinachtsabend eine Familienmahlzeit halten; wobei eine Schüssel Reiß in Milch gekocht, ein welscher Hahn und eine große Torte die Hauptgerichte sind: Hierzu kommen denn noch feine Weine, Liqueurs, Confect u. s. w. je nachdem es jedermanns Beutel erlaubt.

So bleibt man bis zehn, zwölf Uhr bei Tische, und bringt dann den übrigen Theil der Nacht mit Spielen und Tanzen zu. Man zieht Santos *), führt kleine Privatkomödien auf; besucht die Nachbarn und die vornehmsten Nacimientos **), und überläßt sich der freiesten Fröhlichkeit.

Um zwei Uhr nach Mitternacht pflegte man ehemals in die sogenannte Christ-

*) Eine religiöse Galanterie, wovon umständlicher unter dem Artikel: Umgang beider Geschlechter.

**) Sogenannte Krippen die man entweder bauen läßt, oder von den böhmischen Glas- und Laninquaillerie-Händlern kauft. Man sieht die Jungfrau mit dem Jesuskinde, den heiligen Joseph, die Hirten, die beiden respectablen Thiere, u. s. w. in einer Art von kleinem Theater, das aufs schönste erleuchtet ist.

metten zu gehen. Die jungen Leute lie-
fen vorher als Majos herum, ſchlugen
mit großen Hämmern an Thüren und
Fenſterladen, machten Charivaris und
was dergleichen Unfug mehr war.

In der Meſſe ſelbſt fielen die är-
gerlichſten Exceſſe vor. Man warf den
Geiſtlichen mit Apfeln und Caſtanien;
man bombardirte ſich mit Schneekügel-
chen und Dulces, man nähete den Wei-
bern die Basquinas zuſammen, und
exercirte handgreifliche Galanterien al-
ler Art. Während der Meſſe wurden
Seguidillas, und beim Herausgehen gar
der Fandango geſpielt. Aber allen die-
ſen Unordnungen iſt jetzt ein Ende ge-
macht und die Meſſe auf den andern
Morgen verlegt worden.

Noch ein Wort von den ſogenann-

ten Villancicos oder Weihnachtsliedern. Es sind Romanzen in denen die Geburtsgeschichte Christi auf eine äußerst possirliche Art völlig modernisirt besungen wird.

So treten z. B. zwei Galegos auf, die sich mit dem Öchslein, und besonders mit dem Eselein dem »Burrico« gar traulich und gottseelig zu unterhalten pflegen. Weiter hin kommen die Engel, die die Maria becomplimentiren, und die Hirten, die dem Jesuskinde Honig und Käse bringen. Das Ganze ist die lustigste Parodie die man sich denken kann.

Zu diesen Villancicos werden nun äußerst leichte und singbare Melodien gesetzt, so daß sie in den ersten vier Wochen nach Weihnachten in allen Theatern, und auf allen Straßen zu hören sind.

Alquileres.

Die Miethe iſt theuer in Madrid, ſechzig bis ſiebzig Piaſter pflegt ein ſehr gewöhnlicher Zins zu ſeyn. Da indeſſen in den letzten fünf Jahren viel gebauet worden iſt, dürften die Wohnungen allmählig etwas wohlfeiler werden.

Unterdeſſen finden Fremde ſogenannte Chambres garnies im Überfluß. Man darf nur den Artikel: »Alquileres« in dem Diario von Madrid ſuchen, und es ſind deren immer mehrere auf einmal angezeigt. Man kann zwei bis drei Pieces mit, oder ohne Aufwartung, bei verheiratheten Leuten, oder

bei einer Wittwe, alles nach Belieben haben.

Die Miethe wird gewöhnlich tagweiſe beſtimmt. Für ein leidliches Zimmer mit einem Alcoven, muß man, die Aufwartung mit eingerechnet, wenigſtens acht Realen täglich geben. Hiernach werden ſich denn die Preiſe von mehrern Piecen leicht beurtheilen laſſen.

Etwas wohlfeiler kann man wohnen, wenn man ſich zugleich in Penſion geben will. Dann pflegt der Preis für Frühſtück, Mittagseſſen u. ſ. w. 14, — 16, 18 bis 20 Realen zu ſeyn. Wer ſich an die ſpaniſche Küche gewöhnen kann, der thut ſicher ſehr wohl daran. Er gehört dann gleichſam zur Familie, lernt die Sprache beinahe ſpielend, und hat die beſte Gelegenheit die Sitten der Nation kennen zu lernen.

Nur hüte ſich der Fremde vor einer häuslichen Liebſchaft, ſo ſehr man ihm auch entgegen kommen möchte! Es iſt gewöhnlich entweder auf eine Heirath, oder auf eine Prellerei angelegt. Nirgends ſind dergleichen Verhältniſſe gefährlicher als in Spanien.

Faſtnacht.

Freilich kein römiſches, oder venetianiſches Carneval, aber darum doch nicht weniger Genuß und Fröhlichkeit. Während die Vornehmen ihre Bälle, Privatcomödien, Concerte u. ſ. w. haben, ſucht der gemeine Mann eine Menge poſſierlicher Spiele hervor, die am häufigſten am Canale zu ſehen ſind.

Dahin gehört zum Beiſpiel das Hahnenſpiel. Ein Hahn iſt nemlich bis an den Hals in die Erde gegraben, oder an einer querüber aufgeſpannten Schnur befeſtigt. Man haut mit verbundenen Augen darnach, und für zwei Quart mag jeder ſein Heil verſuchen. Es ſieht ſich

wegen der vielen poſſierlichen, empha-
tiſchen Luftſtreiche, in der That einige
Minuten recht komiſch zu. An einer
andern Stelle wird auch nach einem
Hahne geſchoſſen, wobei ebenfalls jeder
für einen Real, einmal probiren kann.

Ein anderes Spiel iſt der ſpaniſche
Plumpſack. Zwei Perſonen ſind an
die langen Enden eines Stricks gebun-
den, der an einem Pfahle befeſtigt iſt.
Einer hat Caſtañuelas, der andere den
Plumpſack, beiden ſind die Augen ver-
bunden. Jener ſucht dieſen durch ſeine
Muſik zu locken, ihm aber ſo wie er
ſich nähert wieder zu entwiſchen. We-
gen der poſſierlichen Gebehrden und Ver-
drehungen der Spielenden, bleibt man
wohl einen Augenblick dabei ſtehen.

An andern Stellen wird mit Ku-

geln *) oder mit Stäben nach einem Ziele geworfen. Hier giebt es Wettläufer, und dort wird Ballon gespielt; immer hat man Gelegenheit die Gewandheit und Lustigkeit der für melancholisch verrufenen Spanier kennen zu lernen.

Ein Fastnachtsspiel der Weiber und Mädchen aus den niedrigen Classen ist auch der sogenannte Don Pelejo. Sie haben nehmlich eine ausgestopfte Mannsfigur, die sie in die Luft prellen, um sie sich auf die Köpfe fallen zu lassen. Das Divertissement ist zu gemein um mehr darüber zu sagen.

Alle diese Spiele sind am häufigsten an dem Canale zu sehen, wo es

*) á la Boule.

Wirthshäuſer und dergleichen in Menge giebt, und wo überhaupt den Faſtnachtsdienſtag, alles voll Leben und Fröhlichkeit iſt. Eben ſo luſtig pflegt es aber auch Abends in den Straßen und in den Häuſern zuzugehen. Überall wird geſchmauſt und getanzt, und überall werden Glückliche gemacht.

Handel.

So ungünstig die Lage von Madrid für den Handel auch immer scheinen mag, so werden doch sowohl in Rücksicht der Ausfuhr als Einfuhr eine Menge beträchtlicher Geschäfte gemacht.

Was die Einfuhr anlangt, so besteht diese theils in inländischen, theils, und leider vorzüglich in ausländischen Waaren. Zu erstern werden die meisten Artikel besonders von den Provinzen Valencia und Catalonien geliefert. Valencia z. B. schickt allein an Papier und seidenen Zeugen über drei-

ßig Millionen Realen de Vellon *). Noch mehr ſendet Catalonien an Tüchern, baumwollenen Zeugen, Lederarbeit u. ſ. w.

Minder beträchtlich iſt die Einfuhr aus den übrigen ſpaniſchen Provinzen; Arragonien z. B. liefert etwa für funfzehn Millionen Realen de Vellon an Safran, Alaun, Vitriol, groben Tüchern und Decken, Papier und Pergament; Toledo ſchickt Schnupftücher und Bänder; Guadalajara die bekannten Tücher, etwas Honig und Wachs; Die Mancha Saflor, Safran, Wein, Öl, Eſparto u. ſ. w.; Segovia Tücher und Papier; Talavera Töpfer-

*) S. Carruga Memorias politicas y económicas. Vol. I. p. 85.

waare, u. ſ. w. Alle dieſe Artikel werden durch die unzähligen Arrieros transportirt, die zwiſchen den Hauptſtädten hin und her zu gehen pflegen.

Weit beträchtlicher iſt die Einfuhr von ausländiſchen Waaren, beſonders über die nördlichen Häfen, Bilbao und Santander. Von hier werden eine Menge deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Güter weiter nach Madrid geſchaft.

Die Ausfuhr anlangend, ſo iſt ſie mit wenigen Ausnahmen, faſt allein auf den Artikel: Wolle, beſchränkt. Indeſſen ſind auch dieſe Geſchäfte bloß in den Händen einiger großen Häuſer, die ihre Agenten zum Aufkauf haben, oder die Beſitzer der Heerden von ſich abhängig zu machen wiſſen. Die Wolle

wird dann meiſtens nach dem Norden über Bilbao und nach dem Süden über Cadiz verſchifft.

Der größte Theil des Handels von Madrid, — Einfuhr und Ausfuhr ohne Unterſchied — befindet ſich in den Händen der »Gremios« jener großen, ſeit dem Jahre 1714 organiſirten Handelsgeſellſchaft, von der Bourgoing und andere umſtändliche Nachrichten gegeben haben. Durch dieſe werden aber auch beträchtliche Wechſelgeſchäfte nach London und Paris, Amſterdam und Genua gemacht. Außerdem giebt es einige Häuſer die über Cadiz und Santander nach Amerika handeln.

Madrid hat übrigens zwei Aſſecuranzcompagnien Eine unter dem Namen: Real compañia maritima die ſeit

1784 existirt, einen Fonds von 400,000 Piastern in 40 Actien besitzt, und bloß auf Schiffe nach Amerika zeichnet; eine zweite, die seit 1788 existirt, und bei einem Fonds von 2½ Millionen Piaster, auch Häuser, Magazine, u. s. w. assecurirt.

Freudenmädchen.

Wie oft würde der Sittenmahler in Verlegenheit kommen, wenn er alle Dinge bei ihrem wahren Namen nennen ſollte! Mag alſo das Wort geduldet werden, wenn nur wenigſtens nicht das Ohr dadurch beleidigt wird.

Madrid hat keine öffentlichen Häuſer, ſondern die Mädchen leben für ſich ſo glänzend und ſo elend, als es ihr Schickſal mit ſich bringt. Es giebt deren, die ſich ihre Gefälligkeiten zu einer halben Unze *) bezahlen laſſen,

*) Acht Piaſter.

und als angebliche Wittwen ziemlich ansehnliche Häuser machen. Es giebt aber auch Mädchen zu einem Real, die an der Murella wohnen und an allen Straßenecken zu finden sind. Eine Mittelclasse sind die von zwei Piastern, bis zu einem halben herunter, deren Bekanntschaft man an der Puerta del Sol, im Prado u. s. w. zu machen pflegt. Viele von diesen Mädchen haben wieder ihre besoldeten Liebhaber oder Majos, mit denen sie leben und unter deren Schutze sie stehen.

Die Freudenmädchen der bessern Classe sollen im Ganzen genommen äußerst verführerische Geschöpfe seyn. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Talente, ihre geheimen Wissenschaften — von allen sprechen die Dilettanten mit Begeisterung.

Was ſie indeſſen dem Beobachter am merkwürdigſten macht, iſt ihr Handel mit den ſogenannten Beichtzetteln *). Sie erhalten dieſe nehmlich von ihren geiſtlichen Freunden an Zahlungs ſtatt, um ſie wieder zu ihrem Beſten verkaufen zu können.

Der gewöhnliche Preis iſt ein Piaſter, wiewohl man unmittelbar vor oder nach dem Termine immer etwas mehr geben muß. Auf dieſe Art pflegen ungläubige oder nachläßige Spanier, beſonders aber ketzeriſche Ausländer, dem Bannſtrahle der Kirche mit weniger Mühe und wenigen Koſten zu entgehen.

Möchten indeſſen Fremde, denen

*) Siehe unten den eigenen Artikel davon.

ihre Gesundheit lieb ist, die Bekanntschaft dieser Mädchen in jeder Rücksicht vermeiden; um so mehr, da die Policey mit großer Strenge gegen sie verfährt. Zwar mag es einige geben, die wenigstens die Tugenden ihres Handwerks haben, und überdem unter dem geheimen Schutze eines Alcalden oder Alguazils stehen. Aber in der Regel dürften die physischen und ökonomischen Folgen eines solchen Besuches, für den jungen Fremden sehr schmerzhaft seyn.

In der That, ist die Policey in dieser Rücksicht äußerst thätig und hält häufige Haussuchungen. Der Liebhaber setzt sich immer einer Menge Verdrüßlichkeiten und sicher einer Geldstrafe aus; die Mädchen werden auf längere oder kürzere Zeit in die Real Casa de Correc-

recion *) gebracht. Man verſichert, daß hier oft ſechs bis ſieben hundert Mädchen zuſammen eingeſperrt ſind, wobei freilich an keine Beſſerung zu denken iſt.

Wie traurig, daß unſere politiſchen Verfaſſungen in ewigem Widerſpruch mit den erſten Trieben der Menſchheit ſtehn, und daß die geſellſchaftliche Ordnung als Verbrechen beſtrafen muß, was die Natur ohne Rückſicht befiehlt!

*) Das ehemalige Luſtſchloß San Fernando, einige Leguas von Madrid.

Faſten.

Wer den Bigotismus einer gewiſſen Religionspartey recht vollkommen kennen lernen will, der muß unter andern auch während der Faſten in Madrid ſeyn. Es iſt zum Erſtaunen, was für eine Menge geiſtlicher Gaukeleien und andächtiger Ceremonien in dieſem Zeitpunkte vorgenommen werden.

Die Kirchthüren ſind alsdann mit lauter Plakaten bedeckt. Den oder jenen Wochentag wird hier der Bruder Antonio, der Doctor Tamayo u. ſ. w. eine Predigt halten. Morgen wird hier auf Koſten des Duqve oder der Duqveſa N. eine feierliche Meſſe geleſen, u

ſ. w. geiſtliche Functionen aller Art wechſeln unaufhörlich mit einander ab.

Am unterhaltendſten ſind indeſſen die ſogenannten Miſionarios, die aller acht Tage aus einer Parochialkirche in die andere ziehen, und häufig, beſonders Sonntags Abends, auch an den Straßenecken zu predigen pflegen. Man muß ſie gehört haben, um ſich von ihrer heiligen Wuth einen Begriff machen zu können. Ihre kirſchbraunen Geſichter, ihre heftigen Geſtikulationen, ihre brüllenden Töne — man glaubt einen Raſenden vor ſich zu ſehen.

Dazu kommt dann der Inhalt ihrer Predigten ſelbſt, der im hohen Grade empörend iſt. Hier wird alles mit Namen genannt, alles aufs lebendigſte abgemahlt; und die ſchändlichſten Anekdo-

ten und die scheußlichsten Verbrechen an dern hier mit klaren Worten erzählt.

Aber das ist es eben, was den großen Haufen zu diesen Missionarios hinzuziehen pflegt. Man betrachtet sie als geistliche Marktschreier, als religiöse Comödianten, die ihre Rolle spielen. Je mehr der Missionario tobt, desto mehr Leute bleiben vor seiner Bühne stehen. Man hört ihm zu, man tritt in die Nachbarschaft einer gefälligen Doña, und geht am Ende lachend davon.

Zu keiner Zeit sind übrigens die Kirchen so sehr mit Betenden und Beichtenden angefüllt als in der Fasten, aber keine Zeit pflegt auch für detaillirte Liebschaften günstiger zu seyn. Man pflegt sich, besonders des Abends, in den Kirchen zu treffen, man begleitet das Via-

ticum und den Rosario, man macht dann und wann einen kleinen Umweg, und stellt eine geistliche Betrachtung an.

Mit einem Worte, die Fasten sind hier bei weitem nicht so streng und traurig als mancher glauben mag. Man kauft sich die gewöhnliche Bulle um zu essen, was einem gut dünkt, und man benutzt die sogenannte Religion, um sich zu divertiren so lange es dem Himmel gefällt.

Beutelschneider.

Man kennt den Rinconet und Cortadillo von Cervantes, so wie den Gran Tacaño von Quevedo. Jenes ist eine Gaunernovelle, dieses ein Gaunerroman. Immer bleibt es bemerkenswerth, daß die besten komischen Romane der Spanier, meistens Gaunerromane sind.

Es ist gewiß, daß es in Madrid eine Menge solcher industriösen Geschäftsleute giebt, und daß ein großer Theil der von Cervantes und Quevedo beschriebenen Spitzbübereien, bloß mit kleinen Veränderungen, immer noch jetzt verübt wird. Auf diese Quellen, besonders

auf die letztere wollen wir denn auch unſere Leſer verwieſen haben *).

Eine originelle, und nicht minder gefährliche Claſſe von Gaunern, iſt unter dem Namen Protektionsritter bekannt. Ein Fremder, ein ehrlicher »einfältiger« Mittelmann aus der Provinz geht zum Beiſpiel auf der Puerta del Sol ſpazieren. Alles iſt ihm neu und unbekannt, er verräth ſich auf den erſten Blick. Wie von ohngefähr geſellt ſich ein wohlgekleideter Herr mit einer wichtigen Mine zu ihm.

»Woher mein Freund? — Wahrſcheinlich Geſchäfte halber in Madrid?—«

*) Siehe die »Komiſchen Romane der Spanier von C. A. Fiſcher 1—3 Theil, Leipzig bei Hartknoch.

»Bei dem und dem Collegio, nicht wahr? —« Ehe eine Viertelstunde vergeht, hat er dem armen offenherzigen Manne sein ganzes Geheimniß abgefragt.

Eine schwierige Sache mein liebster Freund — Eine äußerst schwierige Sache — Ohne Freunde, ohne Protection wird es kaum möglich seyn. — Allmählig läßt er ihm nun merken, daß er in demselben Collegio sitzt, daß er den ersten Rath, oder den Präsidenten zum Freunde hat, und wie es sich sonst am besten schicken will.

Der arme »Pretendiente« dankt indessen seinem lieben Gott, diesen braven edelmüthigen Mann gefunden zu haben, und setzt nicht den geringsten Zweifel in seine Redlichkeit. Er wird

immer vertrauter immer offenherziger und erzählt ihm noch mehr als er wissen will. Man beschließt endlich zusammen in eine Botelleria *) zu gehen, und die Farce nähert sich ihrer Entwikkelung.

»Wissen Sie was, liebster Freund? —« hebt endlich der Protector nach einer bedenklichen Pause an — »Mir fällt ein Mittel ein! — Wenn sie ein Paar Dublonen daran wenden wollen, so kann ich ihnen morgen eine Audienz verschaffen! —« »Von Herzen gern, und meinen gehorsamsten Dank noch oben drein! —« Der Spitzbube nimmt die Di[illegible]en und der arme Teufel mag zusehen, wo er die Audienz bekommt.

*) Den eigenen Artikel unten.

Beichtzettel.

Jeder gute Catholik muß wenigſtens einmal des Jahres, nehmlich zu Oſtern zum Abendmahl gehen, wofür er eine Beſcheinigung, oder einen ſogenannten Beichtzettel erhält. Damit das keiner unterlaſſe, geht jeder Pfarrer während der Faſten in ſeiner Gemeinde herum, und nimmt von allen communionsfähigen Perſonen eine Liſte auf, nach welcher alsdann die Beichtzettel eingefordert werden. Wehe dem der keinen aufzuweiſen hat, er muß ſich zum wenigſten einer Pönitenz unterwerfen.

Indeſſen iſt es mit dieſen Beichtzetteln bei weitem nicht ſo gefährlich als

es aussieht. Man kann sie nehmlich nach Belieben, und besonders bei den Freudenmädchen zu kaufen bekommen.

Der gewöhnliche Preis ist ein Piaster, doch pflegt er kurz vor dem Termin zuweilen bis auf zwei zu steigen. Wer nur einige Bekanntschaft hat, kann sich dergleichen Zettel leicht durch die dritte Hand verschaffen. Man schreibt seinen Namen selbst hinein und kein Mensch nimmt weiter Notiz davon.

Bei den meisten religiösen Ceremonien kommt es überhaupt in Spanien bloß auf das Decorum an. Man muß das Ärgerniß vermeiden, nach dem übrigen wird sehr wenig gefragt. So ist es z. B. auch mit dem Communiciren der wallonischen Garden, und sogenannten Schweizerregimenter. Alle Solda-

ten ſollen catholiſch ſeyn, gleichwohl ſind ſicher die meiſten Ketzer davon. Allein da man jeden Mann auf die Beichte u. ſ. w. als wenn es zum Dienſte gehörte, zu exerciren pflegt, ſo bekümmert ſich weiter kein Menſch darum.

Vergnügungen.

Das gesellschaftliche Leben in Madrid hat an und für sich wenig Abwechselung. Keine von den mannigfaltigen Unternehmungen für das Vergnügen des Publikums, wie man sie z. B. in London, Paris, Wien, Berlin, u. s. w. zu finden pflegt. Man ist in Madrid auf Schauspiele und Promenaden, Stiergefechte und Tertulias eingeschränkt. Dann und wann kommen noch Taschenspieler, wie Pinetti, oder physikalische Gaukler, wie Bienvenü, selten Seiltänzer *) von

*) Volatines.

Paris und Bordeaux, und engliſche Bereuter von Liſſabon hierher.

Allein dieſe anſcheinende Einförmigkeit des geſellſchaftlichen Lebens, wird durch zwei große Gegenſtände, durch die Devotion und die Galanterie ins unendliche variirt. Alle religiöſen Feſte, Ceremonien u. ſ. w. werden hier als eine Art von Zeitvertreib angeſehen, und man geht in die Meſſe, in die Veſper u. ſ. w. wie in Paris auf den Boulevards. Keine Woche, wo nicht irgend ein ſolches Feſt einſiele, wobei man ſich vortrefflich zu divertiren weiß.

Dabei muß freilich die Galanterie, um die ſich eigentlich das Ganze drehet, das Beſte thun. Die Weiber leben hier bloß, um zu beten und um zu lie-

ben, und alle geiſtliche und alle welt-
liche Parthien werden nur durch Intri-
gue intereſſant.

Avantureros.

In jenen Zeiten der Unwiſſenheit, wo Spanien gleichſam von dem ganzen gebildeten Europa durch die Pyrenäen getrennt zu ſeyn ſchien; pflegten eine Menge deutſcher, franzöſiſcher, italiäniſcher und irrländiſcher Glückritter in Madrid zuſammen zu ſtrömen. Projektmacher und Virtuoſen, militäriſche, politiſche, und artiſtiſche Windbeutel zogen haufenweiß nach Spanien und erreichten größtentheils ihre Abſichten.

Aber die Zeiten haben ſich geändert, die Spanier ſind aufgeklärter, vorſichtiger und mißtrauiſcher geworden, ſie weiſen die meiſten Avantureros mit Verachtung

achtung zurück. Dennoch pflegen noch immer genug von dieſen Leuten nach Madrid zu kommen, und ihren Geſandten oft zur Laſt zu fallen.

Daß indeſſen doch ums Himmelswillen niemand die thörichte Meinung hege, in Spanien ein plötzliches Glück zu machen. Nicht einmal Fabrikanten oder Kaufleute, geſchweige denn Ärzte oder Künſtler haben Hoffnung dazu. Zwar hat man Beiſpiele, daß Doctoren, Miniaturmaler und dergleichen, in kurzer Zeit große Summen erworben haben, aber man weiß auch, daß ihren geheimen Talenten das meiſte dabei zugeſchrieben werden muß. Es iſt überall ſchwer ein ſogenanntes Glück zu machen, aber in Spanien, wo ſich alles gegen den Ausländer vereinigt, ſcheint es in

neuern Zeiten beinahe unmöglich zu ſeyn. Zwar weiß ich, daß es noch vor kurzem einige Ausnahmen gegeben hat; aber ich weiß auch, daß Heirathen, Religionsveränderungen und andere geheime Umſtände dabei im Spiele geweſen ſind.

Botellerias.

Gewölbe, wo Limonaden, Glacen, ausländiſche Biere und dergleichen Delikateſſen verkauft werden. Sie beſtehen gewöhnlich aus einigen Zimmern wie unſere Italiänerkeller, und ſind im ganzen recht artig decorirt. Man kann gewiß ſeyn gute Geſellſchaft zu finden, und ſelbſt Frauenzimmer können mit aller Decenz erſcheinen.

Es giebt dergleichen »Botellerias« in allen Straßen, beſonders aber in der Calle de Alcalá. Sie werden des Abends illuminirt, und man findet häufig Muſik darinn. In einigen ſollen

auch geheime Zimmer zu Hazardſpielen vorhanden ſeyn.

Man pflegt die »Botellerias« beſonders in Geſellſchaft von denen zu beſuchen, die man mit irgend einer Delikateſſe traktiren will. Es gehört alsdann zum guten Ton ihnen das Theuerſte und Seltenſte anzubieten und die Stelle des Garcons zu verſehen. Ich warne den Fremden ſich vor den »Botellerias« zu hüten; die Preiſe pflegen entſetzlich zu ſeyn.

Viernes Santo.

Der Charfreitag, den man in Madrid mit lauter frommen und wohlthätigen Handlungen zuzubringen pflegt. Man geht aus einer Kirche in die andere, hört ſoviel Meſſen als man hören kann, beſucht die Hoſpitäler und Gefängniſſe und läßt überall Almoſen zurück. Man kleidet ſich ſo ſchlecht und beſcheiden als möglich, und alle Pracht ſcheint aus Madrid verbannt zu ſeyn.

So vergeht der Vormittag, gegen ein Uhr folgt man der Prozeſſion aus San Luis, der Nachmittag wird in der Veſper und der Abend bei den heiligen Gräbern zugebracht. Hier giebt es oft

ſehr artige Dekorationen, Predigten, Trauercantaten, und fromme Zerſtreuungen aller Art.

Die Leſer errathen es — Die ſchwache Erleuchtung des Vordergrundes und die ſchwärmeriſche Stimmung des Herzens — alles begünſtigt die Wünſche des Augenblicks. Wie manches ſchlaue Töchterchen weiß der ſtrengen Mutter, oder der andächtigen Dueña zu entſchlüpfen, um den Schmerz über ihren gekreuzigten Heiland, in den Armen eines zärtlichen Freundes zu vergeſſen!

Abanicos.

Von der Königin bis zum Sträußermädchen, alles trägt hier Fächer, oder Abanicos. Die blinden Zeitungsweiber, die Bettlerinnen an den Kirchthüren, die alten Ölverkäuferinnen, jede hat ihren Abanico. Kein kleines Mädchen geht in die Schule, sie muß ihren Fächer bei sich haben; kein altes Mütterchen wagt sich zu einer Nachbarin, sie nimmt ihren Abanico mit.

Sei es Bedürfniß sich abzukühlen, sei es Koketterie oder Gewohnheit, der Fächer scheint den Spanierinnen unentbehrlich geworden zu seyn. Unter ihren Händen sieht man ihn zu einem Spielwerk der Grazien, zu einem Telegraphen der Liebe werden. Mit welcher

Kunst, mit welcher Leichtigkeit wissen sie nicht ihren Abanico zu brauchen! Wieviel Sinn, wieviel Bedeutsamkeit wissen sie nicht in die verschiedenen Bewegungen desselben zu legen.

Sie entwickeln alle Schönheiten einer niedlichen Hand, und eines reizenden Armes, sie zürnen, sie schmeicheln, sie grüßen, sie befehlen mit dem Fächer; er ist das Joujou der studirtesten Koketterie, er wird der Dollmetscher aller ihrer Empfindungen. O geheimnißvolle Abanicos! Wieviel könntet ihr verrathen! Welche Reize werden vor euch enthüllt! Von welchen Augenblikken läßt man euch Zeuge seyn *)!

*) Mehrere Damen nehmen die Fächer mit ins Schlafzimmer, und fächeln sich damit bis sie einschlafen.

Der Handel mit dieſen Abanicos iſt beträchtlich, der Luxus auſſerordentlich. Mann kann deren zu allen Preiſen von einem Real bis zu dreißig Piaſtern haben. Die Regierung hat daher alle ausländiſche Fächer weislich für Contrebande erklärt, und in Madrid eine eigene »Fabrica de Abanicos« angelegt.

Wollt ihr euer Glück bei einer Spanierin verſuchen, ſo gebt ihr Dulces oder einen Abanico, ohne euch zu bekümmern, ob die Sitte von den Gothen oder den Mauren herſtamme.

Tertulia.

Es kommt viel darauf an, in welcher Tertulia man geweſen iſt, um ſie langweilig oder angenehm zu finden. Im Allgemeinen kann man ſicher das letzte annehmen, ſobald es nur keine Geſellſchaft von Devoten iſt.

Die Spanier haben ihre Beſuche in eine Art von Syſtem gebracht, das indeſſen jeder anſtändigen Freiheit keinen Eintrag thut. Das gilt beſonders von den eigentlichen Tertulias, oder den Abendbeſuchen. Bei dieſen finden eine Menge Regeln ſtatt, die ſich faſt nur durch den Gebrauch erlernen laſſen, und

dennoch pflegt man in allen dieſen Tertulias ziemlich ungenirt zu ſeyn.

Ein gut erleuchteter Saal, mit zwei Reihen niedriger Stühle, viel Herren in Fracks und noch mehr Damen in den neueſten Pariſer Moden; Spiel und Converſation, Muſik und Boleros, Dulces und Chocolade in Überfluß, das iſt in wenig Worten die Beſchreibung einer guten Tertulia.

Die ſpaniſche Gravität iſt verſchwunden, man überläßt ſich der Fröhlichkeit ohne Zurückhaltung. Die Damen ſind agacirend, die Herren machen Bonmots und Wortſpiele, die bisweilen nur das Clima entſchuldigen kann. Keine Spur von ängſtlicher klöſterlicher Steifheit, zwiſchen beiden Geſchlechtern herrſcht die größte Vertraulichkeit.

Die Tertulias ſind eigentlich für die Damen vom Hauſe gemacht. Hier präſidiren ſie als die Königinnen des Feſtes und nehmen die Huldigungen aller Mannsperſonen an. Es giebt ein Recht auf Zutrauen, Schuz und Empfehlung ihr »Tertuliano« zu heiſſen, und es würde eine Beleidigung ſeyn, dieſe Freiheit nicht zu benuzen.

San Juan.

»Morgen iſt Johannestag —« Die Nacht vorher pflegt ein wahres »pervigilium Veneris« zu ſeyn. Alle Thürme, alle Häuſer ſind erleuchtet, alle Straßen mit Menſchen angefüllt, die ganze Stadt erſchallt von Muſik und Fröhlichkeit.

Wer es nur irgend aufbringen kann, veranſtaltet ein Johannesfeſt. Man putzt das Vorhaus mit Spiegeln und Tapeten auf, man errichtet kleine Altäre, die mit Kränzen, Füllhörnern, u. ſ. w. geſchmückt ſind, und giebt ſeinen Freunden eine glänzende Abendmahlzeit. In größern Häuſern ſieht man

theatraliſche Dekorationen, Transparente u. ſ. w.; die Klöſter erleuchten ihre Kuppeln, und laſſen die päbſtlichen Inſignien in brillantirtem Feuer brennen; die Wirthe der Botelleria und Tabernen wetteifern in komiſchen Illuminationen, mit einem Worte alles feiert eine fröhliche Johannisnacht.

Während die Vornehmen Bälle, Concerte und Comödien geben, ſind die Ufer des Manzanares und die Alleen nach der Florida, u. ſ. w. mit tauſenden von Spaziergängern angefüllt. Die milde Luft, das zauberiſche Mondlicht, die ſchwärmeriſche Sommernacht, alles begünſtigt mehr, als einen Genuß. Man muß eine Johannisnacht in Madrid geweſen ſeyn, um die Luſtigkeit der Spanier kennen zu lernen.

Der Johannestag ſelbſt wird unter gleichen Freuden zugebracht. Alle Kirchen ſind mit Tapeten behangen, überall wird die Meſſe mit Muſik gefeiert; das Gedränge der geputzten Zuſchauer iſt unbeſchreiblich. Wehe dem Cortejo, der heute keinen Nelken- und Roſenſtrauß, oder kein Körbchen mit Guindas *) bringt! Es iſt auf ewig um ſeine Reputation geſchehen.

---

*) Die bekannten großen ſpaniſchen Kirſchen

Begräbniſſe.

Es iſt Nachmittag um vier Uhr, die Glocken des Kirchſpiels lauten, aus der Ferne tönt ein dumpfer Klaggeſang, und man ſieht eine lange Prozeſſion von Kerzen tragenden Männern daher ziehen. Es iſt ein Begräbniß.

Alle Todte, nur die Grandes ausgenommen, werden hier in Mönchskutten oder Nonnenkleidern begraben. Man kauft dieſe von den Klöſtern, für die es ein anſehnlicher Erwerbszweig iſt. Die Särge bleiben unbedeckt, der Todte hat einen Roſenkranz in der Hand. — Doch wir eilen ſchnell von dieſen traurigen Bildern hinweg.

Zu größern Begräbniſſen werden eine Menge Kerzenträger gemiethet, das gewöhnlich Invaliden aus den Hoſpitälern ſind. Dieſe ehrlichen Leute wiſſen dann ihre Kerzen ſo geſchickt ſchmelzen zu laſſen, daß ſie wenigſtens ein paar Unzen Wachs erbeuten, womit ſie auch einen ordentlichen kleinen Handel zu treiben pflegen.

In Anſehung der Särge iſt man in Spanien bereits weit klüger geworden als in Deutſchland. Jedes Kirchſpiel hat nehmlich einen öffentlichen Gemeindeſarg, der zu allen Begräbniſſen dient. Warum ſoll der Todte nicht eben ſo gut in bloßer Erde verfaulen können? Es iſt eine der unſinnigſten Holzverſchwendungen, die man denken kann.

Der Gottesacker iſt vor der Stadt

und das Begraben in den Kirchen ſchon ſeit funfzehn Jahren abgeſchaft, dennoch werden der Geiſtlichkeit dieſelben Gebühren bezahlt. — Man ſieht, daß ſich der Prieſtergeiſt aller Orten gleicht.

Theater.

Man hat ſo lange von den Fehlern des ſpaniſchen Theaters geſprochen, daß man endlich wohl einmal von der Verbeſſerung deſſelben reden darf. Nichts mehr von Autos Sacramentales, und den übrigen Albernheiten, die bis zum Eckel wiederholt worden ſind! Die fortſchreitende Bildung der Nation iſt endlich auch an ihrem Theater zu bemerken; ſchon kann man Hamlet und Julius Cäſar, Alzire, und Merope auf den ſpaniſchen Bühnen ſehen, eine Menge trefflicher Originalarbeiten, beſonders im komiſchen Fache, nicht zu gedenken.

Doch wir wollen hier nicht von dem

ſpaniſchen Theater, ſondern von den Theatern in Madrid ſprechen. Es ſind deren zwei, das Theater del Principe, und das Theater de la Cruz. Jenes iſt das größte, hat aber einen ſehr unbequemen ſchmutzigen Eingang, ein Übelſtand, weshalb man dem zweiten beſſer gelegenen, gern den Vorzug giebt.

Das Innere dieſer Schauſpielhäuſer hat in der That etwas Kirchliches. Die Cazuela *), wohin nur verſchleierte Frauenzimmer gehen, gleicht vollkommen einem Nonnenchor; die Aposentos **) erinnern unwillkührlich an eine Reihe Kirchenſtühle, und die Gra-

*) Eine Art Amphitheater.

**) Logen

das *) ſcheinen Sitze in einem Kirchenſchiffe zu ſeyn. Außerdem iſt noch das Patio oder Parterre für gemeine Leute, und die Luneta oder das Parquet für das feinere Publikum vorhanden.

Die Preiſe aller dieſer Plätze ſcheinen verhältnißmäßig ſehr billig zu ſeyn. In der Luneta zum Beiſpiel werden acht Realen, auf den Gradas vier bezahlt, und ſo nach Verhältniß auf den übrigen.

Bei dem Löſen der Billets findet eine ſonderbare Einrichtung ſtatt. Man hat nehmlich an drei Büreaus, an jedes ein Drittheil zu bezahlen. Wahrſcheinlich ſoll auf dieſe Art dem Unter-

*) Stufenweiß angelegte Sitze, zu beiden Seiten des Parterre.

ſchleiſe bei der Haupteinnahme vorgenommen werden. Übrigens iſt der Anfang des Schauſpiels nach den Monaten verſchieden. Von Oſtern bis Junius geht es anfangs um fünf, nachher um ſechs Uhr; im Julius um acht Uhr, im Auguſt halb acht, im September um ſieben, in den übrigen Monaten bis zur Faſtnacht um fünf bis ſechs Uhr an.

Was den mechaniſchen Theil des Theaters anlangt, ſo hat man ſeit den letzten zehn Jahren gute Fortſchritte darin gemacht. Die Dekorationen ſind moderniſirt, und die Verwandlungen geſchehen mit vieler Fertigkeit. Nur ſcheint die Erleuchtung noch immer zu ſchwach, und der Souffleur noch immer zu laut zu ſeyn.

Die Schauſpieler ſelbſt habe ich bei

weitem nicht ſo ſchlecht gefunden, als ich vermuthet hatte. Freilich in tragiſchen Rollen ſchienen ſie mir äußerſt unnatürlich zu ſeyn, aber in komiſchen ſpielten ſie wirklich meiſterhaft. Die Damen beſonders zeigen eine bezaubernde Leichtigkeit. Man ſollte nicht glauben, wie gut ſich das Spaniſche zur Converſation gebrauchen läßt, und wie angenehm es aus einem ſchönen Munde klingt.

Am beſten gefallen die ſpaniſchen Schauſpieler freilich in den Sayneten, jenen kleinen Farcen, wo alles national, alles Natur zu ſeyn pflegt. Dieſe werden mit einer Wahrheit, Lebendigkeit und Laune geſpielt, die dem ſtrengſten Richter nichts zu wünſchen übrig laſſen wird.

Bei beiden Theatern, werden die Schauſpieler immer auf das Theater-Jahr, von Oſtern bis Faſtnacht engagirt. Sie gehen ſehr oft von einem Theater zum andern über, wo es denn ebenfalls an Cabalen u. ſ. w. nicht zu fehlen pflegt.

Und hier iſt der Urſprung der Beinamen Polacos und Chorizos zu ſuchen, womit die Akteurs der beiden Theater bezeichnet werden: daher auch die Ausdrücke: heute geben die Polacos Merope, und die Chorizos den Hamlet

Außer dieſen beiden Theatern hat Madrid noch ein Operntheater: »El coliseo de los Caños del Peral« das wöchentlich zwei Vorſtellungen giebt, und jetzt mit lauter ſpaniſchen Akteurs be-

ſetzt iſt. In der Faſten werden hier auch Oratoriums, und dergleichen aufgeführt.

Der Geſchmack an theatraliſchen Vorſtellungen hat außerdem noch eine Menge Privattheater veranlaßt, die beſonders in den Häuſern der Grandes ſehr prächtig ſind. Hier werden öfters allerliebſte kleine Stücke gegeben, die, was Witz und Laune betrifft, den beſten franzöſiſchen Nachſpielen an die Seite zu ſetzen ſind.

Feria.

Es iſt das Kirchweihfeſt, der Jahrmarkt, die Meſſe von Madrid, wie man es nennen will. Zu dieſer Zeit ſieht man alle Plätze, alle Straßen mit Waaren bedeckt, auf einer Seite die herrlichſten Meublen, die prächtigſten Stoffe, die koſtbarſten Bijouterien; auf der andern nichts als elenden Plunder, alte Schuhe, und Kleider, wurmſtichige Stühle, zerbrochene Spiegel und dergleichen, mit Einem Worte, die ſonderbarſten Contraſte aller Art.

Hier ſteht ein modiſcher Tapetenhändler, daneben hat ſich ein Antiquar mit alten Büchern etablirt; dort ſieht

man eine Menge prächtiger Vaſen, oder moderner Stutzuhren, und daneben werden alte Pucheros oder geflickte Eymer verkauft. Wer nur irgend etwas zum Verkaufe finden kann, der bringt es auf die Feria, und ſollte es das letzte Stück aus einer Plunderkammer ſeyn.

Während der Feria ſind denn auch alle Straßen von Madrid mit Menſchen angefüllt; fünf Leguas um die Reſidenz ſtromt alles herbei, um die Herrlichkeiten der Feria zu ſehen; neue Moden und neue Kleider datiren von der Feria her und die Cortejos und Eſtrechos haben während der Feria alle Hände voll zu thun.

Der Mittelpunkt aller dieſer Herrlichkeiten iſt die »Plaza de la Cebada« wo zugleich der Matten- und

Töpfer-Markt gehalten wird. Hier kann man Nachmittags alle Equipagen von Madrid um die Buden herumfahren sehen. Es gehört denn auch zum Rechte der Feria, Näschereien und Spielzeuge zu kaufen, und noch ein wenig gefälliger als an andern Tagen zu seyn.

San Isidro.

Am Ufer des Manzanares — ſagt die Legende — lebte ein frommer Bauersmann, der dem Herrn durch ſein andächtiges Beten gefällig worden war. Einmal als der Manzanares die flache Gegend überſchwemmte, warf ſich Iſidro auf ſeine Knie und flehte Gott um Rettung an. Sogleich erſchienen zwei Engel, die ihn auf eine ſichere Anhöhe trugen, wo er ſo lange zu beten fortfuhr, bis das Waſſer völlig verlaufen war. Da er nun bald nachher mit Tode abging, ſo ward er canoniſirt, und zum Schutzpatron von Madrid erwählt.

Das iſt der San Iſidro Labra-

dor, dem man jenſeits des Manzanares, angeblich auf jener wundervollen Stelle, eine Kirche erbaut hat, und deſſen Gedächtnißtag jährlich den fünfzehnten Mai mit einer Prozeſſion general gefeiert wird. Ganz Madrid wallfahrtet dann zur Capelle de San Iſidro, um hier wenigſtens einen Nachmittag zuzubringen. Es iſt eine von jenen religiöſen Luſtpartien, deren es hier faſt jede Woche giebt.

Der Weg geht zum Thore de Toledo hinaus, das dann mit Tapeten und jungen Birken aufgeputzt iſt, ein Caleſin jagt das andere, Kutſche auf Kutſche, die ganze Straße iſt in buntem Getümmel mit Fußgängern angefüllt. So breitet ſich die Menſchenmenge über die Ebenen bis jenſeits des Manzana-

res aus, wo Alleen und Wieſen angelegt ſind.

Hier ſieht man Buden, Zelter, Fruchtverkäufer, u. ſ. w. was keiner Beſchreibung bedarf; auf einer Bühne wird eine Art von Auktion mit Eßwaaren angeſtellt, und an mehrern Orten werden gepuzte Hammel ausgeſpielt. Alles lagert ſich im Grünen, und trinkt die Geſundheit des heiligen Iſidro, man ſpielt, man tanzt, man ſchlägt den Ballon; — es ſieht mit einem Worte, wie eine deutſche Vogelwieſe aus.

Weiber.

„In Spanien ſind die Weiber Königinnen!“ — pflegte ein witziger Franzoſe zu ſagen. Wahrſcheinlich wollte er von ihrem Stolze, ihrer Herrſchſucht, und ihrer Unabhängigkeit ſprechen.

Um die Spanierinnen ſchön zu finden, muß man erſt an den ſüdlichen Charakter gewöhnt ſeyn. Man muß dieſe brennenden Augen, dieſe gelbliche Bläſſe, dieſe Feinheit des Baues, und dieſe wilde Lebhaftigkeit der Bewegungen, nicht mehr mit den Roſen und Lilien, und nicht mehr mit der üppigen Fülle, und der Sanftheit nördlicher Schönen vergleichen. Aber dann wird man

man auch der ſchwärmeriſchen, feurigen, wolluſtathmenden Spanierin volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

In ihren frühern Jahren beſonders pflegen die Spanierinnen äußerſt bezaubernde Geſchöpfe zu ſeyn. Jene holde Miſchung von Temperament und Zurückhaltung, von Verſchämtheit und Leichtfertigkeit, machen ſie zu den angenehmſten Mädchen, die man ſehen kann. Aber auch ſelbſt in reifern Jahren wiſſen ſie immer durch ihre niedlichen Formen, durch ihre reizenden Arme, durch ihre unnachahmliche Lebhaftigkeit, und durch ihren unerſchöpflichen Witz zu gefallen.

Schade, daß dieſe bezaubernden Eigenſchaften mit einer Heftigkeit, mit einem Egoismus und einer Herrſchſucht

verbunden ſind, die dem Charakter der ſchönen Weiblichkeit völlig entgegen ſtehen. Bei den Spanierinnen iſt alles wild und ungeſtüm, alles Laune und Eigenſinn. Sie empfinden durch lauter Extreme, und gehen unaufhörlich von einem zum andern über. Alles oder nichts, ihr Charakter kennt keine Mäßigung.

Dergleichen Weiber ſind gewiß nicht für die Ehe gemacht. Die Spanierin ſieht ihren Liebhaber als ihren Bedienten, ihren Mann als ihren Leibeigenen an. Von jenem fordert ſie Geſchenke, Aufmerkſamkeiten, Servicios aller Art; von dieſem daſſelbe und ihren Unterhalt obendrein.

Es mag Ausnahmen, es mag edle ſpaniſche Weiber geben, deren Treue

und Anhänglichkeit, deren Aufopferung und Heroismus Bewunderung erregte. Ich weiß es und laſſe ihnen Gerechtigkeit widerfahren, aber ich weiß auch, daß eine Spanierin eine vortreffliche Freundin ſeyn, und einen Mann als Geliebte und Gattin doch nicht glücklich machen kann.

Mit unſern Landsmänninnen verglichen ſcheint demnach der Vorzug der erſten entſchieden zu ſeyn. Überdem haben die Spanierinnen im Allgemeinen nur wenig von jener holden Sittſamkeit, die die ſchönſte Eigenſchaft eines Weibes iſt. In ihrem Anſtande, ihrem Tone, ihrem Betragen liegt ein gewiſſes Etwas, das eben keine Neigung zum Platonismus verräth. Wie könnte man ſie mit einem Worte cha-

rakterisiren? Es scheint eine eigene Gattung männlich-weiblicher Wesen zu seyn.

Guia de Forasteros.

Der gewöhnliche Hof- und Adreßkalender; den der Miniſter Reſident von Schwarzkopf in ſeinem bekannten ſchäzbaren Werke über Staats- und Adreßkalender hinlänglich beſchrieben hat. Der Fremde wird mehrere brauchbare Notizen darin finden, beſonders wenn er in Ämtern ſtehende Gelehrte aufſuchen will. Die Guia erſcheint in Taſchenformat mit einem vorangebundenen Kalender und iſt in der Imprenta Real für acht Realen zu haben.

San Antonio.

An dem Festtage dieſes berühmten Patrons von Spanien und Schutzheiligen aller Schneider, findet auch eine eigene Ceremonie mit Pferden und Maulthieren ſtatt. Sie werden nehmlich in der Kirche de San Antonio eingeſegnet, um das ganze Jahr vor Krankheiten und Unglücksfällen geſchützt zu ſeyn.

Den ganzen Vormittag ſieht man demnach eine Menge Kutſcher mit ihren geputzten Pferden und Maulthieren an der Kirche halten. Jeder hat einen Colemin Gerſte bei ſich und alle warten mit Sehnſucht auf die Einſegnung. Der Mönch erſcheint, die Thiere und die

Gerſte werden eingeſegnet, und die Kutſcher galoppiren im Triumphe davon. Von der Gerſte fällt indeſſen die Hälfte der Kirche zu.

Nachmittags nach der Sieſta findet nun die eigentliche Feierlichkeit ſtatt. Es wird nehmlich theils um die Kirche de San Antonio, theils in den benachbarten Straßen eine Art von Kutſchen- und Pferde-Prozeſſion gehalten, die in ihrer Art eben ſo feſtlich als jede andere iſt.

Kutſcher, Bediente und Equipagen, beſonders aber die Maulthiere müſſen dann aufs Beſte herausgeputzt ſeyn. Man wetteifert in den geſchmackvollſten, und geſchmackloſeſten Verzierungen, es iſt ein eigentliches Maulthierfeſt. Nie wird bei den Poſamentiren und Satt-

lern ſoviel Arbeit beſtellt; nie haben die Maulthierſcheerer ſoviel zu thun, als die letzten acht Tage vor San Antonio.

Es iſt in der That für einige Minuten ſchon der Mühe werth, dieſe Prozeſſion mit anzuſehen. Die Kutſcher in ihren bordirten Gallaröcken mit langen ſteifen Zöpfen, glänzenden Courierſtiefeln, und breiten ſilbernen Sporen, mit einer ſo frommen gravitätiſchen, diplomatiſchen Miene, als ob ſie das Viatikum kutſchirten *). Auch ſcheint unter dieſen aſturianiſchen Phaetons **) ein Point d'Honneur zu herrſchen, wie man

*) Sie fahren nicht vom Bocke, ſondern alles auf engliſche oder polniſche Art.

**) Zu Kutſchern werden in Madrid faſt lauter Aſturianer genommen.

es kaum bei den ſechzehnahnigen Kutſchervirtuoſen in England oder in Deutſchland finden kann.

So langweilig dieſe Prozeſſion im Grunde auch immer ſeyn mag; durch die Zuſchauer auf den Balcons, und in den Straßen wird ſie für unſere Erz-Madrider eine äußerſt unterhaltende Feierlichkeit. Man ſieht ſich; man kritiſirt ſich; man läßt die Kutſcher und Maulthiere die Muſterung paſſiren; man wirft ſich Dulces und kleine Orangen zu; man hat irgend eine Intrigue, irgend eine Galanterie im Gange — mit einem Worte, man divertirt ſich zu Ehren des heiligen Antonio.

Diario de Madrid.

Das Intelligenzblatt, wovon täglich ein halber Bogen erſcheint. Es enthält auſſer den gewöhnlichen Nachrichten, auch noch kleine vermiſchte Aufſätze, Gedichte, u. ſ. w. Für den Fremden iſt es in manchem Betracht von groſſer Wichtigkeit.

So findet er z. B. eine Menge Nachrichten darin, die ihn perſönlich intereſſiren, als Chambres garnies, Fondas, Schauſpiele, Stierhetzen, feierliche Roſarios, Bücher, u. ſ. w. unter denen er wählen kann. Eben ſo lieſt er eine Menge »Noticias Sueltas« die für die

Kenntniß von Madrid ſelbſt, nicht unwichtig ſind.

Dahin gehören die vielen dienſtſuchenden Bedienten, Schreiber, Pagen u. ſ. w. die alle aus den nördlichen Provinzen nach Madrid ſtrömen; die vielen Ammen, die theils geſucht werden, theils ihre Dienſte anbieten; die Menge verlohrner Meßbücher, geſtohlner Roſenkränze, Crucifixe, Schnallen, u. ſ. w. was gewöhnlich in den Kirchen vorzufallen pflegt; die vielen Perſonen, die ihr Logis mit einer andern Familie zu theilen wünſchen, was den Mangel an kleinen Wohnungen beweißt; die große Anzahl verlaufener oder verlohrner Kinder, für die jedoch gegenwärtig ein eigenes Büreau errichtet worden iſt, u. ſ. w. Alle dieſe, dem Anſchein nach ſehr un-

bedeutende Notizen können dennoch auf manche Betrachtung führen.

Man findet das Diario in den Caffehäusern und Botellerias, kann es aber auch für wenige Quartos in den dazu bestimmten »Puestos del Diario« kaufen.

Umgang beider Geſchlechter.

Daß doch Niemand mehr von ſpaniſcher Eiferſucht oder von Unterwürfigkeit der ſpaniſchen Weiber ſpreche! In Spanien haben die Geſchlechter die Rollen getauſcht, nicht die Männer, die Weiber ſind hier der herrſchende Theil.

Das wird am deutlichſten, wenn man die häuslichen Verhältniſſe derſelben, und, was beſonders hierher gehört, das Syſtem ihres Umgangs ſtudirt. Alles iſt darauf berechnet, die Männer in einer gewiſſen Unterwürfigkeit zu erhalten, alles, ſelbſt der größte Theil der geſellſchaftlichen Spiele hat im Grunde nur dieſen Zweck. Cortejos und San-

tos, Estrechos und Años! Wieviel Beweise von der Herrschaft der Weiber und von der Gefälligkeit der Männer! Wieviel sonderbare Titel, um sogar spielend eine Huldigung zu erzwingen die immer nützlich und immer schmeichelhaft ist.

Die Cortejos und ihre Pflichten sind bekannt. Man mag sie als Hausfreunde oder als titulirte Kammerdiener betrachten. — Jedermann sieht, daß der Vortheil auf der Seite der Weiber ist.

Folgen die Santos, wobei sogar die Religion mit in das Spiel gekommen ist. Am Weihnachtsabend werden nehmlich die Namen eines Herrn und einer Dame, jeder mit dem Namen eines Heiligen nach Art einer Classen-Lotterie gezogen. Der Herr muß dann

dem Heiligen der Dame und ſie dem ſeinigen das ganze Jahr hindurch eine beſondere Verehrung bezeugen. Der Herr iſt indeſſen viel zu galant, um dies anzunehmen, wiewohl ſeine Verpflichtung ihre völlige Gültigkeit behält.

Von noch praktiſcherm Nutzen ſind die ſogenannten Estrechos. Es iſt ein Paar, deren Namen bei einer ähnlichen Verloſung in der drei Königsnacht zuſammen gezogen worden ſind. Die Dame hat dadurch einen beſtimmten Anbeter, einen verpflichteten Liebhaber mehr bekommen, deſſen Verbindlichkeit ſich auf das ganze folgende Jahr erſtreckt.

Etwas ähnliches ſind auch die ſogenannten Años, nur daß ſie in der Neujahrsnacht gezogen werden. Immer

kommt es auf Dienſte, Aufmerkſamkeiten, Geſchenke u. ſ. w. heraus.

Es ſind Spiele, wer wollte pedantiſch genug ſeyn um ſich darüber zu ereifern? Es ſind ſogar ſehr angenehme Spiele, bei denen es äußerſt luſtig zugeht. Die Namen werden mit Seguedillas herausgezogen, und die ſonderbare Zuſammenfügung der Paare giebt zu tauſend Scherzen Gelegenheit.

Aber bei allen dieſen Frivolitäten iſt doch der geheime Despotismus der ſpaniſchen Weiber nicht zu verkennen. Es iſt der alte Geiſt der Chevalerie, wiewohl allerdings ſehr kleinlich moderniſirt. Dort fochten die Ritter für ihre Gebieterin, hier bringen ſie ihrem Heiligen einen Blumenſtrauß; dort weihten ſie ihnen ihre eroberten Fahnen, hier machen

machen ſie ihnen Geſchenke mit Dulces; dort opferten ſie ihnen ihr Leben, hier häufig ihre Dublonen auf. — Man muß ein junger ſpaniſcher Stuzer ſeyn, um dieſe Galanterien zu ſchäzen und dieſe ſclaviſche Abhängigkeit ertragen zu können.

Allerſeelenfeſt.

Für die Seelen im Fegfeuer! — Man kennt dieſes Dogma, man weiß daß es das einträglichſte eines gewiſſen Syſtemes iſt. Natürlich muß auch das Allerſeelenfeſt mit der größten Wichtigkeit begangen werden.

Schon den Abend zuvor — Alles ſcheint mit großer Menſchenkenntniß berechnet zu ſeyn. Die Grüfte in den Kirchen werden geöffnet und mit unzähligen Lichtern beſetzt; die Wände ſind mit ſchwarzen Tuch beſchlagen, und man hat Altäre errichtet, an denen das Miſerere geſungen wird.

In heiligem Enthuſiasmus ſtrömt

nun von allen Seiten die fromme Menge herbei. Jeder hat Verwandte und Freunde, deren Seelen er aus dem Purgatorio erlöſen muß. Man geht aus einer Kirche in die andere, kniet bei allen Grüften nieder, betet Aves über Aves, und läßt ſich alle Stolas zum Küſſen reichen, ohne den vergiftenden Leichendunſt zu achten, der einen vielleicht ſelbſt ganz unvermuthet in das gefürchtete Purgatorium bringen kann. Indeſſen man hat eine Menge Indulgenzen gewonnen, und ſo wird es am Ende doch wohl noch auszuhalten ſeyn.

Die Weiber zeigen ſich auch bei dieſer Gelegenheit als die eifrigſten Beterinnen, ein Umſtand der einen Ketzer zu der unſchuldigen wiewohl immer verruchten Bemerkung veranlaßte: daß der

ganze Catholicismus auf eine Weibsperſon gegründet, und durch lauter Weiberſeelen erhalten wird.

Am andern Morgen, als dem eigentlichen Feſte, fängt dieſe fromme Beſchäftigung von neuen an. Die Kirchen ſind durchaus ſchwarz behangen, die Grüfte abermals geöffnet, die Geiſtlichen beſchäftigter als bei irgend einer andern Gelegenheit. Überall ſieht man deren, die ſtille Meſſen leſen, Beichte ſitzen u. ſ. w. Mehrere haben ſich unter die gläubige Menge vertheilt und geben für einige Quartes ihre Stolen zu küſſen und dergleichen religiöſe Künſte mehr.

In der Mitte der Kirche ſteht eine Todtenbahre, die mit Lichtern beſetzt iſt. An der einen Ecke ſind hölzerne Seelen

angebracht, die bis an den Leib in entſetzlichen, doch zum Glück nur gemahlten Flammen ſtehen. So plump auch Bild und Sache immer ſeyn mag, der fromme Hauſe wird doch dadurch gerührt. Mitleidig reicht man ſeine Gabe hin, in der Hoffnung einmal dieſelbe Wohlthat zu erhalten, und ruhiger überläßt man ſich den ſüßen Vergehungen, die man doch einmal, nolens volens im Purgatorio büßen muß.

So bricht der Abend an, und alles kehrt nun zu der vorigen Fröhlichkeit zurück. Man hat den armen Seelen ihr Recht gethan, ſie müſſen nun längſt im Paradieſe angekommen ſeyn. Unter Scherzen wird das gewöhnliche Allerſeelengericht *) verzehrt, und wer

*) Feiner Mehlbrei mit Butter und Anis.

den ganzen Tag noch nicht geſündigt hat, der bereitet ſich gewiß noch Abends ein Paar Monat im Purgatorio.

Tanz.

Die südlichen Nationen sind zum Tanze gebohren, und drücken die schönsten Geheimnisse der Sinnlichkeit damit aus. Auch in Spanien tanzt alles mit Leidenschaft; auch die spanischen Nationaltänze scheinen nichts als Pantomimen der Wollust zu seyn.

Wir sind im Theater, die Gruppen dehnen sich aus, überall werden die Guitarren gestimmt. — bald ertönt die sanfte Seguedilla im schmachtenden Sehnen der Zärtlichkeit. Der Tänzer läßt seine Wünsche errathen; während ihm die Tänzerin mit Entzücken en gegenkommt.

Aber plözlich geht die sanfte Melo-

die in das rasche Leben des Bolero über *). Ihre Arme breiten sich aus, ihre durstigen Lippen öffnen sich. Schon begegnen sich ihre Küsse, schon berühren sich ihre Gewänder — ach umsonst — unentschlossen, verschämt weichen sie beide zurück. — Eine Pause hält sie bewegungslos, bis die Musik ihre Schritte von neuen fortreißt.

Zärtlicher schwebt sie ihm entgegen, feuriger fliegt er auf die Geliebte zu.

*) Ich habe mich nicht enthalten können, die Schilderung dieses schönen Tanzes noch einmal zu wagen. Wer sich die Mühe geben will die Beschreibung desselben in der ersten und dann wieder in der zweiten Auflage meiner Reise mit der obigen zu vergleichen, der wird vielleicht diesen abermaligen Versuch nicht für überflüssig halten.

Ihre Blicke werden begeiſterter, ihre Bewegungen heftiger, jede Muſkel zittert vor Leidenſchaft. Schon klopfen ihre Herzen zuſammen, ſchon ſcheinen ſich ihre Augen vor ſüßem Entzücken zu ſchließen. — Ach vergebens! — Noch einmal weicht ſie mit holder Schaam zurück. Eine zweite Pauſe hält ihre Empfindungen auf; bis ſie der Wonnerauſch plötzlich von neuem ergreift.

Schneller erhebt ſich die Muſik, ſtürmiſcher rauſchen die Saiten, und beflügelter folgen ihre Schritte nach. — Entflammte Blicke — Bewegungen die die Wolluſt rufen — Lippe an Lippe, Bruſt an Bruſt gepreßt! — Aus allen Tönen, aus allen Bewegungen ſpricht der Wonnerauſch der ſie vereinigt hat. Jede Muſkel drängt ſich zum Genuße, jeder Augenblick fliegt dem ſüßeſten zu.

Aber jetzt, jetzt! — Eine hinsterbende Pause kündigt den Augenblick des höchsten Entzückens an. Das Orchester verstummt, der Vorhang senkt sich herunter, das schöne Paar verschwindet in süßer Ermattung, und ein rauschendes Getümmel feiert den Sieg der Zärtlichkeit.

O Weiber von Madrid! In diesen Augenblicken seid ihr allmächtig! Eure schmachtenden Augen, eure verführerischen Lippen, dieser klopfende Busen, diese zauberischen Bewegungen des schönsten Körpers! In welcher Sprache fände man Worte dafür *)!

*) Hierher gehört folgendes Werk: Coleccion de las mejores coplas de seguedillas, polos, y tiranas, para cantar á la guitarra, divididas en cinco clases, con un discurso preliminar sobre el bayle español y música nacional. 8ec. edic. 1799 8. bei Castillo 6 Reuten.

Außer dieſen Nationaltänzen, wozu es keiner Vorbereitung, keines Aufwandes bedarf, werden auch bei Privatbällen engliſche und franzöſiſche Tänze, und ſeit kurzem ſogar deutſche Walzer getanzt.

Bei ſolchen Bällen kann man die ſpaniſche Galanterie in ihrer ganzen Stärke kennen lernen. Die Männer bedienen ihre Schönen auf den Knien, und ſetzen ſich dann zu ihren Füßen auf die Matten nieder; — man glaubt mitten in Arkadien zu ſeyn.

Nachricht.

Von dem Verfaſſer dieſes Werkes wird künftiges Jahr erſcheinen

Gemälde von Valencia.

Da auch das große Werk von dem berühmten Cavanilles dabei benutzt werden ſoll: ſo wird es wegen der vielen neuen Bemerkungen über die ſchöne ſüdliche Cultur dieſes reizenden Landes, auch für Botaniker und Ökonomen ſehr wichtig ſeyn.

Ankündigung.

Gemälde von Valencia

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Indem ich hiermit dem Publikum ein Gemälde, nicht nur von der Stadt, ſondern von der ganzen ſchönen Provinz dieſes Namens ankündige, glaube ich, bei dem Intereſſe des Gegenſtandes, und dem Namen des Verfaſſers, etwas Ausgezeichnetes verſprechen zu können. An eine Menge neuer geographiſcher, botaniſcher und mercantiliſcher Nachrichten, werden ſich die umſtändlichſten Details über die ſchöne Cultur dieſes rei-

zenden südlichen Landes, und die unterhaltendesten Schilderungen von Sitten, Gegenden u. s. w. in der größten Mannigfaltigkeit anschließen; so daß der Geograph, der Botaniker und der Kaufmann, der Ökonom und der Dilettant dieses Werk mit gleichem Interesse aufnehmen werden. Dieses wird nicht zuviel gesagt scheinen, da der bekannte Verfasser außer seinen eigenen Beobachtungen, auch das große kostbare Werk des berühmten Cavanilles (Observaciones sobre la historia natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del Reyno de Valencia) dabei benutzen wird.

Was nun das Mercantilische anlangt, so schlage ich, der schändlichen Nachdrucker wegen, den Weg der Pränumeration ein.

Das Ganze wird aus zwei bequemen Bänden in 8., sauber auf Schreib-

papier gedruckt, beſtehen, die auf einmal abgeliefert werden ſollen. Die Vorausbezahlung von 2 Thlr. 12 Gr. auf beide ſteht noch bis Ende Auguſts offen. Die Erſcheinung wird ſeiner Zeit durch die Zeitungen beſtimmter angegeben werden, doch auf keinen Fall ſpäter als zur Mich Meſſe ſeyn. Die reſp. Pränumeranten ſollen dem 2ten Bande vorgedruckt werden, daher ich um deutliche Namen bitte. Die Pränumeranten erhalten ihre Exemplare brochirt. Wer auf fünf Exemplare pränumerirt, erhält das 6te frei.

Leipzig im Januar 1802.

Heinrich Gräff.

Gemälde von Valencia.

Herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Erster Theil.

Leipzig, 1803.
bey Heinrich Gräff.

Univ. Bibl.
München

Dem

Freyherrn F. von Zach,

H. S. G. Oberſt. und Direct. der Herzogl. Sternwarte
Seeberg bey Gotha

zum Zeichen
der innigſten Verehrung und Ergebenheit

von dem

Verfaſſer.

Mit gerührtem Herzen weihe ich dieſes Werk jenem vortreflichen Manne, deſſen Verdienſte ganz Europa kennt; deſſen Edelmuth aber ſeine Beſcheidenheit verborgen wiſſen will! O könnte dieſes Blatt die Unſterblichkeit ſeines

Namens theilen, es würde ein ewiger Zeuge von meiner Verehrung und meiner Dankbarkeit seyn!

Christian August Fischer.

An die Leſer.

Indem der Verfaſſer dem Publikum dieſes Gemälde von Valencia übergiebt, iſt er zwar weit entfernt, den Werth der vortreflichen Notizen zu verkennen, die er dem unten angeführten Werke des berühmten Cavanilles *) verdankt; indeſſen nö-

*) Obſervaciones ſobre la hiſtoria natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del reyno de Valencia, por Don Antonio Joſef Cavanilles. De orden Superior. En Madrid en la imprenta real. 1795—1797. II. Vol. Fol. Mit Kupfern.

thigt ihm die Gerechtigkeit gegen ſich ſelbſt eine Erklärung ab, die man ihm hoffentlich nicht mißdeuten wird.

Es iſt wahr, Cavanilles hat eine Menge botaniſcher, topographiſcher und phyſikaliſcher Bemerkungen geliefert, aber er hat faſt gar nichts von dem eben ſo intereſſanten Lebendigen geſagt; es iſt wahr, ſeine Bemerkungen verrathen überall den Mann von Wiſſenſchaften, aber ſie ſind chaotiſch in dem ganzen Werke zerſtreut; es iſt endlich wahr, er beſchreibt alles mit der größten Genauigkeit, aber er ſcheint dennoch im Ganzen viel zu trocken, oder zu ſchwülſtig zu ſeyn.

Nach dieſen Vorausſetzungen wird man leicht vermuthen, daß der Verfaſſer

dieſes Gemäldes bei weitem nicht die erwartete Hülfe bey ihm fand. Er mußte daher alle Details über Menſchen und Sitten aus ſeinen eigenen Beobachtungen hinzufügen; er durfte keine Mühe ſcheuen, jene zerſtreuten botaniſchen, topographiſchen und phyſikaliſchen Bemerkungen zu ſammeln, zu ordnen, zu verbinden *); und er mußte endlich die Schönheit der Form und der Darſtellung auch hier, wie überall, als eine nothwendige Bedingung anſehn.

Ob es ihm gelungen iſt, ob er ein nützliches, ein unterhaltendes, ein gefälli-

*) Man ſehe z. B. die Artikel: Ackerbau, Bewäſſerung, Gebirge u. ſ. w. ſo wie den ganzen geographiſch-ſtatiſtiſchen Anhang.

ges Werk geliefert hat, werden kompetente Richter entscheiden; wenigstens werden sie beurtheilen können, wieviel ihm oder dem spanischen Originale gehört.

Dresden, Michaelismesse
1801.

Christian August Fischer.

Inhaltsverzeichniß.

Die Charte . .	Seite 3
Erſte Anſicht des Landes .	5
Clima . . .	8
Bevölkerung . .	12
Einwohner . . .	14
Stadt Valencia . .	16
Univerſität . . .	21
Häuſer . . .	24
Micalet . . .	27
Lebensmittel und übrige Preiſe .	29
Gemälde . . .	34
Serenos . . .	38
Hoſpital general . .	40
Ackerbau im Allgemeinen . .	43
Buchdruckereyen . .	51

Real Sociedad Economica .	Seite 53
Promenaden und andere Vergnügungen	56
Albufera . . .	61
La Real Maeſtranza . .	65
Bewäſſerung . . .	71
Algarrobos . . .	77
S. Vicente . . .	81
Palmen . . .	84
Buriaſot . . .	92
Chuias . . .	96
Los Reyes . . .	99
Alpargates . . .	101
Erdbeben . . .	104
Pita . . .	106
Porta Celi . . .	110
Fayence . . .	113
Pujol . . .	115
Reisbau . . .	118
Benidorm . . .	125
Barrilla . . .	132
Epidemien . . .	137
Zuckerrohr . . .	140
Marmor . . .	144
Seidenbau . . .	147
Wege . . .	152
Salinen . . .	155
Pantanos . . .	160

Esparto . . . Seite 164
Junco . . . 167
Küstenwächter . . . 169
Gebirge . . . 174
Wasserfeste . . . 179
Alterthümer von Hisac . . 183
Wein . . . 186
Mandelbäume . . . 193
St. Martinshöhle . . 197
Oel . . . 200
Wasserdiebe . . . 203
Fabriken und Manufakturen . 206
Trovadores . . . 210

Anhang.

Beyträge zu einer künftigen Valencianischen Flora.
1) Monandria . . 215
2) Diandria . . . 215
3) Triandria . . . 217
4) Tetrandria . . 222
5) Pentandria . . 223
6) Hexandria . . 230
7) Vacat.
8) Octandria . . . 232
9) Enneandria . . 233
10) Decandria . . 233

21) Dodecandria . . Seite 235
22) Icosandria . . 236
23) Polyandria . . 237
24) Didynamia . . 240
25) Tetradynamia . . 244
26) Monadelphia . . 245
27) Diadelphia . . 247
28) Polyadelphia . . 251
29) Syngeneſia . . 252
30) Cryptogamia . . 256
Die Mauren in Spanien . 257
Ganzul y Zelinda. Eine mauriſche Romanze . . 260
Die Pithyuſiſchen Inſeln . 276
Ivica . . . 276
Formentera . . 285
La Conneta . . 287
Reiſeplan . . . 288

Gemälde

Gemälde von Valencia.

Erſter Theil.

Die Charte.

Die Provinz, oder das sogenannte Königreich Valencia, zwischen 37° 52′ und 40° 51′ N. B. gegen O. vom Mittelmeere, gegen NO. von Catalonien, gegen W. von Neucastilien, gegen NW. von Arragonien, gegen SW. von Murcia begränzt, hat einen Flächeninhalt von 878□ Leguas *), und eine Bevölkerung von 932,150 Seelen, die täglich im Steigen ist.

Der größte Theil der Provinz ist gebirgigt, so daß man für flaches Land kaum 240□ Leguas annehmen kann. Clima, Bo-

*) Zwanzig auf den Grad gerechnet.

den, Fruchtbarkeit u. s. w. sind sehr verschieden, je nachdem die Lage der Thäler höher oder niedriger ist. Der flächste und fruchtbarste Theil der Provinz ist der lange, schmale Küstenstrich, der etwa dreyßig Leguas in der Länge und anderthalb in der Breite haben mag.

Nur auf diese wirklich paradiesische Ebene sind eigentlich die Beschreibungen von dem reizenden Valencia anwendbar; und nur von diesem entzückenden Thale wird bey den folgenden, keinesweges übertriebenen Schilderungen, einer ewig blühenden und ewig freundlichen Natur, die Rede seyn.

Erſte Anſicht des Landes.

Man hat die lezten Abſätze der caſtilliani-ſchen Grenzgebirge überſtiegen, und die Straße ſenkt ſich nur langſam in eine freundliche Ebene hinab. Die Luft wird ſanfter, die Ge-gend romantiſcher, und eine paradieſiſche Landſchaft breitet ſich in zauberiſchem Son-nenglanze vor dem erſtaunten Wanderer aus.

Welch' ein großes, heiteres, liebliches, entzückendes Alpenthal von unzähligen mur-melnden Bächen durchſchnitten, mit tauſend niedlichen Wohnungen *) bedeckt! Welche üp-pige Vegetation! Welche reizende Mannich-faltigkeit! Die Blüthen des Frühlings, die Früchte des Herbſtes in bunter Vermiſchung

*) Hier Alforins genannt.

neben einander! Alle Schönheiten, alle Geschenke des Südens auf einem Punkte vereinigt! Ein großer unübersehbarer Garten in ätherischer glänzender Fruchtbarkeit!

Aber diese herrlichen Felder; diese üppigen Wiesen, mit Pomeranzen, Citronen und Cedras, mit Feigen-, Granaten- und Mandelbäumen eingefaßt; diese freundlichen Oliven-, Algarrobos- *) und Palmenhaine; diese romantischen Hügel mit Ruinen alter mauritischer Größe bedeckt; dieses bunte, rege, lebendige Getümmel ländlicher Thätigkeit; und jenes hohe heilige Mittelmeer, das mit seinen blauen Fluthen und seinen glänzenden Seegeln den unermeßlichen Horizont bekränzt — Wer könnte dieses große liebliche Gemälde vor fremde Augen zaubern, ohne ein Claude Lorrain zu seyn?

Es wird Abend, und die mildere Sonne senkt sich freundlich hinter die entfernten Ge-

*) Ceratonia siliqua. Johannisbrodbaum.

birge hinab. Ein magiſches Roſenlicht ſcheint über der ruhigen Landſchaft zu zittern, und Meer und Gebirge glühen in Purpurroth. Durch den reinen Aether fließen Orangendüfte, in den Acaciengebüſchen flötet die Nachtigall, und jede Empfindung löſt ſich in das Gefühl der Ruhe, der Liebe und der ſtillen Zufriedenheit auf.

Clima.

Ein Blick auf die Charte, und man wird das Clima dieſes reizenden Thales bald errathen können. Auf drey Seiten von Gebirgen eingeſchloſſen, nur in Südoſt gegen das Meer geöffnet, folglich vor allen rauhen Winden geſchützt, mußte dieſer ganze herrliche Küſtenſtrich nicht ein ewiges Frühlingsland ſeyn?

In der That, jener unangenehme Wechſel der Jahreszeiten, jener unaufhörliche Kampf der Elemente, iſt hier völlig unbekannt, und eine beſtändige Heiterkeit, und eine unveränderliche Milde charakteriſiren das Clima von Valencia.

Um in das Detail zu gehen, ſo iſt die mittlere Höhe des Barometers 25 Z. die

größte Veränderung ſeines Standes 13½ L. ſo daß ſie oft in acht und vierzig Stunden kaum 1½ L. beträgt.

Das Thermometer hält ſich im Sommer zwiſchen 17—20; im Winter zwiſchen 7—13 Grad. Die Hitze wird durch beſtändige Seewinde gemildert, und eine Kälte von drey Graden über o iſt eine Seltenheit.

Im Sommer ziehen zwar häufige Gewitter auf, doch pflegt mit einigen Schlägen alles vorüber zu ſeyn; im Winter hat man ſeit fünfhundert Jahren nur zweymal Reif und Nebel bemerkt.

Die herrſchenden Winde ſind die Südoſtwinde, wobey der Himmel immer klar und heiter iſt. Nur um die Zeit der Aequinoktien bringt der Weſtwind einige Regenwolken mit, ſonſt werden das ganze Jahr kaum achtzehn bis zwanzig Regentage gezählt. Im Allgemeinen iſt die Luft ſo rein und trocken, daß Salz und Zucker Monate lang

im Freyen liegen können, ohne die mindeste Feuchtigkeit anzunehmen.

Das ist das Clima von Valencia, wo alle Naturerscheinungen schöner und milder, alle Lebensorgane stärker und frischer sind. Jenes ewige Schwanken zwischen Gesundheit und Krankheit, jenes ganze Heer nördlicher chronischer Uebel ist hier völlig unbekannt, und alle physische und alle moralische Kräfte scheinen unter diesem glücklichen Himmel verdoppelt zu seyn.

Nichts daher von jener Trägheit, jener Schwermuth, jener traurigen Apathie des Nordens, die uns kaum in unsern glücklichen Sommern zu verlassen pflegt! Hier regt sich alles in südlicher Lebendigkeit; hier athmet alles Freude und Fröhlichkeit; hier sind alle Monate, alle Tage des Jahres der thätigsten und genußvollsten Existenz geweiht!

Reizendes Clima von Valencia, wo alle Ideen poetischer, alle Genüsse süßer, alle

Formen des Lebens schöner werden; wo die Jahre des Alters freundlicher, die Tage der Leiden erträglicher sind; wo selbst der Augenblick des Todes und der Vernichtung den größten Theil seiner Schrecklichkeit verliehrt!

Wohl dem Kranken, dem es vom Schicksal gegeben ist, hierher zu fliehen! Und wenn die lezten Tage seines Lebens kommen sollten, sein Ende wird hier sanfter und schmerzenloser seyn. Von allen Wünschen, allen Leidenschaften dieses unruhigen Getümmels geschieden, wird er dem treusten Freunde mit stiller Ergebung entgegensehen, und mitten unter Blumen und Blüthen, und unter Glauben und Hoffen in das himmlische Frühlingsland hinüberschlummern!

Bevölkerung.

Wo im Norden kaum zwanzig Menschen wohnen, werden im Süden zehnmal soviel gezählt. Die frischeren Sinne, die höhere Lebensgluth, der leichtere üppigere Unterhalt — alles trägt in diesen glücklichen Ländern zur Vermehrung unserer Gattung bey.

Wir kennen das Clima von Valencia, wir wissen ob es der Bevölkerung günstig ist, kein Wunder, daß sie daher beständig zugenommen hat. Zwar war die Anzahl der Einwohner im Jahre 1718 durch Kriege, unpolitische Vertreibungen *) u. s. w. auf

*) Bey der Vertreibung der sogenannten Moriscos, d. i. der angeblich zum Christenthum bekehrten Nachkommen der alten Mauren, büßte die

25,580 Seelen geſchmolzen; allein im Jahre 1761 wurden ſchon wieder 604,612 Seelen gezählt.

Sieben Jahr ſpäter (1768) wurden 716,886; neunzehn Jahr darauf (1787) 783,084 S. und ganz neuerlich (1795) 932,150 S. einregiſtrirt. Uebrigens giebt man die Anzahl der Städte, Flecken und Dörfer nach einer genauen Berechnung auf 628 an.

Man hat von der Möglichkeit einer zu großen Bevölkerung geſprochen, bis jetzt ſcheinen aber dieſe Beſorgniſſe noch ſehr ungegründet zu ſeyn. Noch liegt ein großer Theil der gebirgigten Gegenden völlig ungebaut; noch läßt der Ackerbau manche Verbeſſerung, der dankbare Boden manche unbekannte Benutzung zu; noch giebt es der Erwerbsmittel bey der Fiſcherey und bey der Marine, bey den Fabriken und bey dem Handel in Ueberfluß.

Provinz an 200,000 ihrer beſten und fleißigſten Einwohner ein.

Einwohner.

„Zeigt mir die Breite eines Landes“ — pflegte ein gewisser Philosoph zu sagen, „und ich will euch den Character der Einwohner angeben!“ — Mag das in hundert Fällen zuviel behauptet heißen, bey den Valencianern trifft es vollkommen zu — physisch oder moralisch — in welcher Rücksicht man sie auch betrachten möge — der Einfluß dieses Himmels wird unverkennbar seyn.

Der Valencianer scheint alle Vorzüge des Nord- und Südländers zu vereinigen. Er hat die Stärke des ersteren, die Reizbarkeit des letzteren; er ist hart wie ein Normann, und feurig wie ein Provençal.

Eben so die hiesigen Weiber. Ihr schöner Teint, ihre lichten Haare, ihre rei-

zende Fülle — man ſollte ſie für Töchter des Nordens halten; aber ihre Grazie, ihre Reizbarkeit, ihre Lebendigkeit — alles erinnert an ein ſüdliches Land.

Fragt man nach den moraliſchen Formen — auch hier wird der Einfluß dieſes freundlichen Himmels unverkennbar ſeyn. Bey den Männern jene friſche luſtige Thätigkeit, jene warme ſüdliche Lebensgluth — bey den Weibern jene holde bezaubernde Freundlichkeit, jene ſüße ſchwärmeriſche Leidenſchaft — bey beiden Geſchlechtern jene heitere gutmüthige Eitelkeit, und jener leichte fröhliche Lebenssinn, der die Quelle der ſchönſten Geſelligkeit iſt!

Nichts von dem ernſten Caſtillianer mit ſeiner Kälte, und dem falſchen Andaluſier mit ſeiner Zudringlichkeit. Nichts von dem ſchlauen Biscayer, dem groben Galizier und dem ſteifen Catalan. Aber wollt ihr die gutmüthigſten, fröhlichſten Einwohner von Spanien kennen lernen, ſo geht nach Valencia.

Stadt Valencia.

Die Stadt Valencia unter 17° 21′ 15″ L. und 39° 28′ 40″ Br. liegt in einer reizenden Ebene hart am Quadalaviar, und hat eine ziemlich vollkommene Cirkelform. Sie ist nach der alten Befestigungsmanier mit Mauern und Thürmen umgeben, worunter fünf Thore *) sind, wird in vier Hauptquartiers **) abgetheilt, und mag — die ansehnlichen Vorstädte jedoch ungerechnet — etwa eine halbe Legue im Umfange haben.

Die

*) La puerta del Mar — De S. Vicente — De Quarte — De Serranos.

**) El Quartel Campomanes — Patraix — Ruzafa — Benimaclet.

Die Bevölkerung von Valencia wird zwischen 105,000 — 106,000 Seelen angenommen; der Häuser sollen 5890, der Kirchen, worunter 14 Parochialkirchen, 59, der Klöster 40, der Hospitäler 10 seyn, u. s. w.

Das Innere von Valencia trägt noch den ganzen Character einer alten maurischen Stadt. Schmale, winklichte, ungepflasterte Straßen, kleine niedrige, aber tiefe Häuser, mit großen Höfen und schönen Terrassen, mit einem Worte, der erste Anblick dieses labyrinthischen Ganzen erinnert an die alten Beherrscher von Valencia.

Indessen werden die Straßen, — die seit dreyßig Jahren auch Laternen haben — äußerst reinlich gehalten *), und die Häuser

*) Was nicht in die Cloaken fließen kann, wird von den Landleuten täglich zum Dünger abgeholt. Eben das ist aber auch die Ursache, warum man die Straßen von Valencia nicht pflastern will. Damit sie indessen fest und eben bleiben, muß jeder Bauer bey Abholung des Düngers eine Fuhre frischen Kies mitbringen.

zeichnen ſich durch äußere Nettigkeit, und innere Bequemlichkeit aus.

Das gilt beſonders von den neuen Quartieren, die ſeit dreyßig bis vierzig Jahren in verſchiedenen Theilen der Stadt entſtanden ſind. Hier kann man mehrere breite Straßen mit guten, ja zum Theil gar prächtigen Gebäuden ſehen, an denen der herrlichſte Marmor von Calloſa, Naquera, Buixcarro u. ſ. w. verſchwendet worden iſt. Ich führe zum Beweiſe nur die Straßen San Vicente, de los Caballeros u. ſ. w., ſo wie die Plätze de San Domingo, del Carmen, de las Barcas u. ſ. w. doch wohlverſtanden (mit den nöthigen Ausnahmen) an.

Was öffentliche Gebäude anbelangt, ſo dürften das ſogenannte Colegio del Patriarcha, die Kathedralkirche, die Kirche de la Orden militar de Temple, die Aduana, das Conſulathaus, die San Carls Academie, und das Hoſpital general, der Aufmerkſamkeit des Fremden am meiſten zu empfehlen ſeyn.

Was indeſſen Valencia einen ganz eigenen unbeſchreiblichen Reiz für den Beobachter giebt, das iſt die Thätigkeit, der Wohlſtand und die Fröhlichkeit, die man hier bey allen Einwohnern und in allen Theilen der Stadt bemerken kann. Hier ſind keine Bettler, keine Müſſiggänger, keine brodloſen Fabrikanten zu ſehen! Wohin man blickt, überall wird man nichts als heitere, fleißige und glückliche Menſchen gewahr.

Das tauſendfältige Getümmel von unzähligen Handwerkern, die hier alle im Freyen arbeiten; das Rauſchen der Seidenſtühle vom Geſange der Arbeiter begleitet; die Stimmen von tauſend Orgeaten-, Obſt- und Waſſerverkäuferinnen, die ſich zu dem Spiele der Orgeln, Triangeln und Tambourins von unzähligen wandernden Murcianern miſchen — in tauſend Geſtalten, in tauſend Tönen, nichts als Leben, Freude und Lebensgenuß!

Und wie harmoniſch vereinigen ſich nicht alle Bilder der nächſten Umgebungen damit!

Hoch von den Spitzen der Häuser wehen lange Strähnen gefärbter Seide herunter, und Gewölbe an Gewölbe sind mit den herrlichsten Stoffen verziert.

In stiller Schönheit blühen auf den hohen Terrassen, Orangen, Citronen und Lorbeerbäume, und von den Balconen winken die herrlichsten Blumen in bunter Mischung herab; dort duften euch ganze Haufen von allen Früchten des Südens entgegen, und an den geschmückten Botellerias laden Palmen und Epheukränze die Durstigen ein.

Um und neben euch drängt sich ein bunter Haufen Männer und Weiber leicht und freundlich durch die kühlen geselligen Straßen hin, und manches versprechende Auge, und mancher heimliche Händedruck, und mancher fröhliche Schabernack erinnern euch an das lustige gutmüthige Völkchen von Valencia.

Die Univerſität *).

Sie ward ſchon im Jahre 1411. geſtiftet. Seitdem ſie im Jahre 1787 völlig reformiret worden iſt, dürfte ſie leicht, beſonders was das Studium der Medicin anlangt, die erſte in Spanien ſeyn.

An ſämmtlichen Profeſſoren werden acht und ſiebenzig gezählt. Hierunter ſind eilf für die Theologie, zwölf für die Jurisprudenz, achtzehn für die Medicin, neun für die Philoſophie, ſechs für Sprachen u. ſ. w. beſtimmt.

*) Sie muß weder mit der 1773 eröffneten Academie de San Carlos für Maler- Bau- und Bildhauerkunſt, noch mit dem 1789 errichteten Seminario de Nobles verwechſelt werden.

Die Vorlesungen werden vom eilften October bis zum ein und dreyßigsten May gehalten, die übrigen Sommermonate sind zu den öffentlichen Prüfungen, Feyerlichkeiten und Ferien bestimmt. Die Studenten sind in Classen vertheilt, und rücken jährlich nach Maasgabe ihrer Kenntnisse weiter hinauf.

Die Einkünfte der Universität scheinen für Valencia ziemlich beträchtlich zu seyn; der Gehalt der Professoren ist von dreyhundert bis zu achthundert Thalern Sächsisch bestimmt. Die Bibliothek ist zwar nicht über funfzehntausend Bände stark, zeichnet sich aber durch die kostbaren Sammlungen des verstorbenen Franc. Perez Bayer, und die besten neuesten Schriften, besonders im medicinischen Fache aus *). Sie steht

*) Das Fehlende wird zum Theil durch die an 50,000 Bände starke Bibliothek im erzbischöflichen Pallaste ersetzt, worin jetzt alle seit 1763 erschienene spanische Werke, und was das historisch-geographische Fach betrifft, auch viele ausländische zu finden sind.

täglich vier Stunden offen, und wird von den Studenten ſehr fleißig benutzt.

Die Univerſität von Valencia hat ſich von jeher durch eine Menge berühmter Männer ausgezeichnet. Ohne auf die Stoani, Vives, Gelida, Nunnez, Perez, Perpinnan, Perera, Trilles, Mariner u. ſ. w. zurückzugehn, werden die Namen: Jorge Juan, Gregorio Mayans, Francisco Perez Bayer, und Juan Bautiſta Nunnoz jedem Freunde der Wiſſenſchaften bekannt und achtungswürdig ſeyn.

Das dabey befindliche Antiken- und Münzkabinet ſcheint aber nicht beträchtlich zu ſeyn. Dieſe Bibliothek wird übrigens täglich ſechs Stunden geöffnet, und zeichnet ſich durch ihr heiteres ſchönes Local ſehr vortheilhaft vor der königlichen in Madrid aus.

Häuſer.

Der Südländer, der das ganze Jahr unter ſeinem freundlichen Himmel leben kann, pflegt in der Regel nur ſehr wenig für ſeine Wohnung zu thun. Die Valencianer indeſſen zeichnen ſich auch in dieſem Stücke vor allen ihren ſüdlichen Nachbarn durch einen ſchönen harmoniſchen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit aus.

Die innere Einrichtung der hieſigen Häuſer iſt außerordentlich bequem. Die Zimmer ſind gut vertheilt, und pflegen ſämmtlich durch eine Gallerie verbunden zu ſeyn. Jedes Haus hat ſein eignes Waſſer, das meiſtens bis in die Küche geleitet iſt, und aus jedem Hauſe fließen die Unreinigkeiten durch unterirdiſche

Röhren in die Straßenkanäle ab. Wände und Fußböden ſind faſt überall mit Fayencetäfelchen oder geſchliffenen Ziegelſteinen ausgelegt, wodurch ſich das Ungeziefer bey nur mäßiger Reinlichkeit völlig abhalten läßt.

Die Dächer ſind platt und häufig mit kleinen Thürmchen verſehen, die man zu Taubenſchlägen zu brauchen pflegt; doch werden auch auf vielen Terraſſen kleine niedliche Gärtchen angelegt, wo man ohne Nachtheil neun, zehn Monate des Jahres im Freyen ſchlafen kann. Daſſelbe gilt von den Balconen, die, ſo zu ſagen, in lauter Blumenparterres verwandelt ſind.

Was die hier gebräuchlichen Meublen anlangt, ſo zeichnen ſie ſich durch ihre ſchönen Formen und ihre Leichtigkeit aus. Faſt alles iſt hier von Palmen-, Aloë-, Oleander-, Maulbeerbaum, Kork und Eſparto gemacht. Tiſche, Stühle, Betten, Schränke u. ſ. w.

faſt alle häusliche Utenſilien haben daher für den Fremden ihre eigene Merkwürdigkeit.

Am beſten werden ihm indeſſen die niedlichen Gurtbetten von Esparto und Aloefaſern gefallen, worauf es ſich wegen ihrer Elaſticität vortrefflich ſchlafen läßt.

Micalet.

So heißt der vom heiligen Michael benannte an 150 Fuß hohe achteckige Domkirchthurm. Da er gleichsam im Mittelpunkte der ganzen Huerta von Valencia liegt, so hat man eine vortreffliche Aussicht darauf. Man sieht die lebendige Stadt, die blühende Landschaft, die spiegelhellen Canäle, die glänzende Albufera, die hohen grünen Gebirge, und das blaue unermeßliche Meer — ein Totaleindruck von Leben, Frischheit und Schönheit, der unbeschreiblich ist.

Eine noch umfassendere Aussicht kann man indessen anderthalb Leguas von der Stadt auf den Anhöhen von Torrent haben. Hier müßte ein Maler, bey Abendbeleuchtung, das

ganze reizende Thal, mit allen seinen schönen Tinten und zauberischen Perspektiven vortrefflich aufnehmen können. Welche Wärme! Welche Luft! Welcher Baumschlag! Wo ist der Claude Lorrain, der uns einmal diese entzückende Aussicht liefern wird?

Jede Landschaft spiegelt sich in der Empfindung des Betrachters zurück. Man bewundert das Große, Erhabene und Majestätische, man liebt nur das Sanfte, Liebliche und Milde. Bewunderung ist für den Augenblick, Liebe ist für die Ewigkeit.

Lebensmittel — Uebrige Preiſe.

Es iſt Ueberfluß daran, wie ſich bey dieſem Clima, und bey dieſem Ackerbau leicht begreifen läßt. Ich zweifle, ob man in irgend einem Lande wohlfeiler leben kann als in Valencia.

Um bey dem Brode anzufangen, ſo wird das Pfund vortreffliches Waizenbrod zu 3½ Quartos *) verkauft. Müßte Valencia bey ſeinen unzureichenden Waizenerndten nicht jährlich große Quantitäten aus der Mancha und der Levante ziehen, ſo würde der Preis gewiß noch um ein Drittheil niedriger ſeyn.

Fleiſch wird das Pfund vom beſten Rindfleiſch für 7 Quartos und das übrige

*) Etwa acht Pfennig Sächſiſch.

nach Verhältniß verkauft. Ein Huhn kostet 16 Quartos (etwa 3 Gr. Sächs.) ein Paar Tauben werden mit 3—4 Quartos bezahlt; ein Gericht Fische für zwey bis drey Personen kommt nicht über drey Groschen zu stehen, u. s. w.

Gemüse, Obst und dergleichen pflegt ebenfalls äußerst wohlfeil zu seyn. Für einen Groschen hat man, zu einer Mahlzeit für drey bis vier Personen, Küchengewächse in Ueberfluß. Eine der größten Wassermelonen kostet 2 Gr., das Paar Granaten wird mit 6 Pf. bezahlt. Für einen Dreyer kann man zwey große Weintrauben, und für zwey Pfennige einen ganzen Huth voll Feigen haben. Orangen, Citronen, Mandeln, Erdbeeren u. s. w. werden eben so wohlfeil verkauft.

Die hiesigen Lebensmittel sind äußerst leicht zu verdauen, und die Gemüse besonders haben nur sehr wenig Substanz. Man mag hier noch so starke Mahlzeiten halten, man hat nicht die mindeste Unbequemlichkeit

davon. Indeſſen mögen die reine elaſtiſche Lebensluft und der vortreffliche magenſtärkende Alicante, wohl auch immer das ihrige dabey thun.

In gleichem Verhältniſſe mit dieſer Wohlfeilheit ſcheinen auch die Preiſe faſt aller übrigen Bedürfniſſe zu ſtehen. Für drey bis vier Realen täglich kann man ein nettes möblirtes Zimmer mit Alcoven und Aufwartung haben. Ein ſeidner Mantel, wie man ihn hier zu tragen pflegt, wird mit 8—9 Thaler Sächſiſch, und ein feines Weſtchen von Cattun nebſt Beinkleidern und ſeidener Scherpe mit 4—5 Thalern bezahlt. Ein paar ſeidene Strümpfe mögen 1 Thaler 16 Groſchen koſten, und nur die feine Leinwand kommt etwas theuer zu ſtehen.

Von andern ökonomiſchen Artikeln, Oel, Wein, Caffe u. ſ. w. pflegt in der Regel alles wohlfeil zu ſeyn. Für einen Groſchen Oel hat man zu einer Mahlzeit über genug, und eine Flaſche extra guter Wein wird höch-

ſtens mit drittehalb Groſchen bezahlt. Das Pfund Caffe kann man in Friedenszeiten für 5 Groſchen, den guten Zucker für 6—7 haben, ein Pfund Caracas Chocolade wird für 10—12 Groſchen verkauft. Der einzige verhältnißmäßig theure Artikel möchten Holz und Kohlen ſeyn; indeſſen giebt eine kleine Familie dennoch das ganze Jahr nicht über 10 bis 12 Thaler dafür aus.

Man ſieht, wie wohlfeil es in Valencia zu leben iſt; dreyhundert Thaler Sächſiſch würden für eine einzelne Perſon ſchon ein ganz artiges Einkommen ſeyn. Nun vergleiche man einmal die Theurung von Hieres, Nizza, Montpellier u. ſ. w. Sollte alſo Valencia nicht auch in dieſer Rückſicht unendlich vorzuziehen ſeyn *)?

Aber die Entfernung? — Sie iſt nicht ſo groß als ſie ausſieht. Wer die ohnehin ſchon ſtärkende Seereiſe nicht zu fürchten braucht,

*) Vergl. den Artikel Murſaſol.

braucht, der kann von Hamburg über Bilbao und Saragoßa gehn; wer nur eine kurze Ueberfahrt machen will, der schiffe sich in Marseille nach Barcelona ein; wer ganz zu Lande gehen will — nun der nehme seinen Weg über Perpignan. Zu Empfehlungen, Wechseln und dergleichen findet ein ehrlicher Mann in Hamburg, Marseille, u. s. w. sollte es auch nur indirekt über Alicante oder Barcelona seyn, alle nur mögliche Gelegenheit.

Gemälde.

Bekanntlich hat Valencia eine große Menge guter und vortrefflicher Maler gehabt, von denen, so wie noch von einigen andern spanischen Meistern, besonders in der Hauptstadt, mehrere herrliche Stücke übrig geblieben sind.

So werden z. B. in der Kirche des Colegio del Patriarca ein Nachtmahl von Ribalta, und die Priesterweihe des heiligen Vincent Ferrer; weiter ein Nachtmahl, und die Geburt Christi von Martin de Vos gezeigt.

In der Domkirche sind folgende Gemälde zu sehen: Die Taufe im Jordan, und der Heiland mit der Hostie von Juan de Joanes; der Märtyrertod des heiligen Se-

baſtian von Pedro Orenti; der Heiland, wie er Petro die Schlüſſel überreicht, und eine Empfängniß von Ant. Palomino, eine Menge Sujets aus dem Leben des Heilandes und der heiligen Jungfrau auf den Thüren des Hochaltars von Pablo de Arregio und Francisco Neapoli, Schüler von Leonard da Vinci, u. ſ. w. *)

In der Kirche de Nueſtra Sennora de los Deſamparados, ſind zu bemerken: die heilige Dreyeinigkeit, ein Deckengemälde von Ant. Palomino — In der Kirche San Juan del Mercado: Sujets aus dem Leben Johannis von dem vorigen Meiſter, und ein Nachtmahl von Eſteban Marc.

In der Kirche San Nicolas findet man folgende Gemälde: Ein Nachtmahl von

*) Aus archivaliſchen Nachrichten erhellet, daß dieſe letztern Gemälde im Jahre 1506 für 3000 Dukaten gekauft worden ſind.

Joanes — Mehrere Sujets aus der heiligen Geschichte, die wahrscheinlich von demselben Künstler sind.

In der Kirche de los Carmelitas Calzados: Acht Sujets aus dem Leben mehrerer Heiligen dieses Ordens von Geronymo Espinosa — der Heiland von Joanes — San Rogue von Pedro Orente — Mehrere Altargemälde von Ribalta und Esteban Marc.

In der Kirche de la Orden militar del Temple: Ein Abendmahl und Jesus mit dem Kreuze von Joanes.

Im Colegio de St. Thomas de Villanueva: der Heilige dieses Namens von Ribalta.

In der Minimitenkirche oder zu San Sebastian: den Heiligen dieses Namens, und zwey Sujets aus dessen Leben von Joanes.

Im Capuzinerkloster am Ende der Calle Alboraya, San Francisco auf seinem Krankenbette, von Ribalta.

Im Kloſter der Religioſos Deſcalzos de S. Franciſco außerhalb der Stadt, die Taufe des Heilandes von Alonſo Cano u. ſ. w.

Valencia ſcheint von der Natur zum Vaterlande des Genies beſtimmt zu ſeyn. Hier oder nirgends wird ſich daher einmal eine ſpaniſche Schule bilden, die ihre große Vorläufer vielleicht noch übertreffen wird. Unterdeſſen iſt vor ungefähr dreyßig Jahren eine Academie für die Malerey und die damit verwandten Künſte geſtiftet worden, die für die Zukunft die ſchönſten Hoffnungen giebt *).

*) Die oben genannte Academia de San Carlos.

Serenos.

So heißen hier die Nachtwächter, die zugleich das Wetter ausrufen. Sie haben den Namen von dem Worte Sereno (heiter) bekommen, weil es bey diesem herrlichen Clima fast das ganze Jahr ihr gewöhnlicher Ausruf ist. Uebrigens machen sie ein eigenes militairisches Corps wie z. E. in Hamburg aus, und werden nebenher zu allerhand nächtlichen Commissionen gebraucht.

Man muß sich wundern, daß es in einer Stadt wie Valencia bis zum Jahre 1777 auch nicht einen einzigen Sereno gab. Es war der nun verstorbene, durch seine Reisen

und Fabriksverbesserungen bekannte D. Joachim Fos, dem man auch diese nützliche Einrichtung zu verdanken hat. Er errichtete das Corps der Serenos als Alcalde Mayor von Valencia, und verschaffte dadurch einer Menge verarmten Leuten einen passenden Unterhalt.

Hospital general.

Außerhalb der Stadt auf einer der schönsten Seiten von Valencia. Es besteht aus drey großen Hauptgebäuden, und zeichnet sich durch seine vortreffliche Einrichtung noch vor dem großen Hospitale in Madrid aus.

Jeder Kranke hat hier seinen eigenen Alcoven, und zu jeder Krankheit ist ein besonderer Saal bestimmt. Die Kranken werden täglich wenigstens drey Mal von dem Arzte besucht, und erhalten die theuersten Arzneyen, sobald es nöthig ist.

Nach einer alten Stiftung läßt sogar der jedesmalige Erzbischof täglich eine Quantität Eis zu Limonade u. s. w. abliefern. Die Reinlichkeit des Ganzen ist musterhaft, was

aber auch freylich in dieſem Clima, weit weniger Schwierigkeiten haben mag.

Der zweyte Flügel dieſes Hoſpitals iſt zu einem Findelhauſe beſtimmt. Wahrſcheinlich liegt es in der Natur dieſer Anſtalten, wenn auch dieſes noch vieler Verbeſſerungen fähig iſt. Indeſſen hat man wenigſtens die großen und kleinen Kinder, und unter letzten wieder die Säuglinge und die Einjährigen von einander abgeſondert, und in Anſehung des Unterrichtes für die Erwachſenen noch manche gute Einrichtung gemacht.

Der dritte Flügel dieſes ungeheuern Gebäudes wird als Irrenhaus gebraucht. Hier ſcheint die Einrichtung des Ganzen wirklich muſterhaft zu ſeyn, und die Kranken ſind nach dem Grade ihres Wahnſinnes in beſondere Claſſen vertheilt.

Die völlig Raſenden werden in kleinen, ſechs Fuß langen, beynahe eben ſo breiten und neun Fuß hohen Zellen verwahrt, die mit dicken Eſpartomatten tapezirt, und zum

Abfluß der Unreinigkeiten auf dem Fußboden mit mehreren Gittern verſehen ſind.

Uebrigens ſoll die Behandlung dieſer Unglücklichen äußerſt vernünftig ſeyn. In der That läßt ſich auch dieſes um ſo eher erwarten, da das Hoſpital general der Univerſität zur kliniſchen Anſtalt angewieſen iſt *)

*) Man muß es nicht mit dem ebenfalls gut verwalteten Hospicio oder Arbeitshauſe verwechſeln, wo meiſtens für die Fabriken gearbeitet wird.

Ackerbau im Allgemeinen.

Der Ackerbau, dieſes ſchöne Syſtem einer künſtlichen vegetabiliſchen Schöpfung, ſchließt überhaupt eine Menge poetiſcher Ideen in ſich. Sollten ſie nicht bey dieſer ewig blühenden Natur und dieſem ewig dankbaren Boden um ſo begeiſternder ſeyn? Wir haben das Clima und die Schönheiten von Valencia kennen gelernt, der Boden und die Cultur deſſelben machen den Inhalt des gegenwärtigen Artikels aus.

Was alſo zuerſt den Boden betrifft, ſo wird zwiſchen rother und weißer Erde ein großer Unterſchied gemacht. Die rothe Roxeler trifft man nur in einem Theile der Provinz von Olivo bis Caſtello de la Pla-

na und dann nordwärts in den Distrikten von Montesa; die weiße, Albaris, hingegen in allen übrigen Theilen an.

Die rothe Erde ist immer thonicht, aber bald mehr oder weniger mit Sand vermischt, was zugleich ihre helle oder dunkle Farbe bestimmt. In der Nähe von Bergen ist sie immer rauher, trockener und strenger, doch kommen Weinstöcke, Algarrobas und besonders Feigenbäume vortrefflich darin fort. In den Ebenen ist sie weicher, und mit weniger Sand vermischt, hat mehrere Kalktheile bey sich, und braust mit Säure geschwinder und stärker auf. Gut gedüngt und bewässert wird sie allmählich schwärzer und giebt zuletzt eine sehr gute Gartenerde ab.

Was die weiße Erde betrifft, so ist sie gewöhnlich mit vielen Kreidetheilen vermischt, äußerst streng, und ohne gehörige Bewässerung der Vegetation freylich sehr hinderlich. Allein mit der gehörigen Düngung und Be-

wässerung giebt sie ein vortreffliches Land und ist der rothen unendlich vorzuziehen *).

Die Cultur der Ländereyen im Allgemeinen anlangend, so werden sie in gewässerte und ungewässerte, in Huertas und Secanos getheilt. Bey jenen, die immer in Ebenen liegen, wendet man künstliche Bewässerungen an; bey diesen, die sich am Abhange der Gebirge befinden, ist man auf Thau und Regen eingeschränkt. Die Seltenheit der Quellen, besonders an den nördlichen Gebirgen, und die Kostbarkeit der künstlichen Bewässerung scheint diese Verschiedenheit hervorgebracht zu haben, die auf den ersten Anblick sichtbar ist.

Man betrachte zum Beyspiel einmal die Huertas von Valencia, Elche, Gan-

*) Wenn man einen Haufen von dieser weißen Erde etwa Jahr und Tag im Freyen liegen läßt, so kann man sie zuletzt vollkommen pulverisiren, und mit vielem Vortheil zur Verbesserung von Sandfeldern brauchen.

dia u. ſ. w. und überhaupt in dem ganzen ſüdöſtlichen Theile längs der Küſte hin. Welche Kraft, welcher Reichthum, welche Ueppigkeit der Vegetation! Wo ſind die Wieſen, die man neun Monat des Jahres aller acht Tage mähen kann? die Maulbeerbäume, die drey bis vier Mal jährlich neue Blätter geben? der Boden, der Getraide, Gemüſe, Baumfrüchte, Gartengewächſe u. ſ. w. in unaufhörlichem Wechſel auf einem Felde liefert, und den Fleiß des Landmanns mit vierzig, funfzig, ja hundertfältigen Erndten belohnt?

Freilich gehen aber auch die Arbeiten des hieſigen Landmanns das ganze Jahr ohne Aufhören fort. Jeder Monat wechſelt hier mit neuen Saaten und neuen Erndten ab, jede Woche, ja faſt jeder Tag iſt hier zu einem andern Geſchäfte beſtimmt.

Und wie könnte es anders ſeyn, da jedes Feld neun bis zehn Mal umgeackert, jede Saat drey bis vier Mal wiederholt, jede Jahreszeit durch vier bis fünf verſchiedene

Erndten bezeichnet wird? Nie ſind daher auch die Huerta's von arbeitenden Menſchen leer, und zu jeder Stunde des Tages, und in jeder Woche des Jahres kann man hier alle Verrichtungen des fleißigſten Ackerbaues neben einander ſehen.

Die meiſte Sorge, die beſchwerlichſte Arbeit bey den Huertas indeſſen, verurſacht dem hieſigen Landmann die Bewäſſerung: Wieviel tauſend Canäle um das Waſſer eines benachbarten Fluſſes abzuleiten! Wieviel mühſam durchgrabene Berge, um eine Quelle zu ſuchen! Wieviel koſtbare Ciſternen, Aquedukte, Schöpfräder u. ſ. w. um den Huertas eine Bewäſſerung zu verſchaffen, die zur Fruchtbarkeit ihrer Felder unentbehrlich iſt! Nur durch dieſe raſtloſe Thätigkeit gelingt es dem hieſigen Landmann, eine Haide in ein üppiges Waizenfeld und die wüſteſte Gegend in ein Paradies zu verwandeln *).

*) Zum Exempel bey Minorej, Benicarlo u. ſ. w. wo vor ſechzig bis ſiebenzig Jahren nichts als

Und dennoch, sollte man es glauben, könnte der hiesige Ackerbau noch weit blühender seyn! Manche bessere Methode, manche einträglichere Benutzung ist hier noch völlig unbekannt. Die Oliven z. B. werden in vielen Gegenden blos durch die Vernachlässigung der Bäume bey weitem nicht zu der gehörigen Größe gebracht. Eben so die Algarrobas, die Granaten u. s. w. deren Behandlung in mehreren Gegenden äußerst fehlerhaft ist.

Doch alle diese Fehler würden sich durch gehörigen Unterricht leicht verbessern lassen; wären gewisse Maaßregeln der Regierung nur dem Flore des Ackerbaues weniger hinderlich. Hierher gehört vorzüglich jenes drückende Privilegium wegen der Anpflanzung des Schiffbauholzes,

unfruchtbares Sandland war. Dazu trägt denn aber auch freylich das vortreffliche Clima gewiß nicht wenig bey. Die kleinsten Schößlinge z. B. schienen hier noch vor drey bis fünf Jahren schon alte fruchtbringende Stämme zu seyn, und geben die herrlichsten Früchte im Ueberfluß.

bauholzes, welches dem Tribunal der Marine ertheilt worden ist.

Wäre diese Aufsicht Männern mit forstwissenschaftlichen Kenntnissen anvertraut, so würde diese Einrichtung dem Ackerbau gar nicht hinderlich seyn. Aber bey dieser Unwissenheit, und was noch ärger ist, bey der oft absichtlichen Ungerechtigkeit der Unterbeamten — wieviel vortreffliche Ländereyen, wieviel fruchtbare Hügel werden nicht zu Anpflanzungen von Fichten und Eichen benutzt, die immer kränkeln und jährlich zu hunderten eingehen!

Man kann es nicht verheelen, weil es in die Augen springt, von der Forstwissenschaft haben die Spanier noch nicht den mindesten Begriff. Jetzt noch die äußerst drückenden Feudalabgaben *) dazu gerechnet, und man wird sehen, daß es der Landmann nur in diesem vortrefflichen Clima, bey diesem raft-

*) Siehe den eigenen Artikel im zweyten Theile.

losen Fleiße noch zu einigem Wohlstande bringen kann.

Etwas ist jedoch zu seiner Erleichterung geschehen, was nicht vergessen werden darf. Dieses ist ein Leihhaus in der Hauptstadt, wo er im Nothfall und zwar ohne Interessen einen Vorschuß zum Saamen bekommen kann. Man verdankt die Errichtung desselben einem verstorbenen Erzbischoffe, der mit königlicher Genehmigung, die sogenannten Espolios und Vacantes, den Nachlaß der Bischöfe, und den Ertrag der unbesetzten Pfründen, in der ganzen Provinz dazu angewiesen hat.

Buchdruckereyen.

Valencia hat mehrere Buchdruckereyen, unter denen die Officin von Montfort wegen ihrer vortrefflichen Arbeiten *) mit denen von Ibarra und Sanchez, Bodoni und Didot wetteifern kann.

Es iſt zugleich eine Buchhandlung damit verbunden, wo man ein gutes Sortiment von ältern und neuern ſpaniſchen Büchern antrifft.

*) Zum Exempel die Prachtausgabe von Mariana Hiſtoria general de España, illuſtrada de tablas cronologicas, notas, y obſervaciones criticas p. D. Vicente Noguera y Ramon 1785. III. Vol. 4. — Fr. P. Bayer De Numis Hebraeo-Samaritan. 1787. fl. Fol. und Num. Hebr. - Samarit. Vindic. 1791. fl. Fol. u. ſ. w.

Uebrigens kommt bey Montfort auch das hiesige Intelligenzblatt oder sogenannte Diario de Valencia heraus, worin gewöhnlich auch die Schiffslisten und andere Handelsnachrichten abgedruckt sind.

Was die Geschichte der Buchdruckerkunst in Valencia betrifft, so scheint es, als ob diese hier noch früher als in Madrid bekannt geworden wäre. Das älteste in Madrid gedruckte Werk ist nemlich von dem Jahre 1499 *), da man hingegen in Valencia schon einen Sallust von 1475, und ein lateinisches Wörterbuch mit dem kurzen Titel „Comprehensorium“ von demselben Jahre anführt.

*) Siehe Panzer Annal. Typograph. Vol. II. P. I. n. 1. Vgl. den Allgem. Lit. Anz. Nr. 139. Jahrgang 1801.

Real Sociedad Economica.

Eine von den vielen patriotischen Gesellschaften in Spanien, deren Verdienste unverkennbar sind *). Sie hat einen ansehnlichen Fond, besitzt eine wohlgewählte ökonomische Bibliothek, und theilt jährlich eine Menge Preise und Belohnungen aus. Letzteres geschieht gewöhnlich in der feyerlichen Hauptversammlung, die jedesmal den neunten December, als am Namenstage der Königin Statt zu finden pflegt.

*) In allen Provinzen zusammen werden nicht mehr als zwey und sechzig gezählt.

Nach dem diesjährigen Programm der Gesellschaft setzte sie folgende Prämien aus:

Vierhundert Realen für die beste Abhandlung über den Anbau der Oliven und das Oelpressen nach der in Aix gebräuchlichen Methode — Drephundert Realen für die Landleute, die die größte Quantität Erdäpfel angebaut haben, welches bey dem unzureichenden Getreide des Landes allerdings von Wichtigkeit ist.

Eine goldene Medaille von drephundert Realen für die beste Abhandlung über die in der Provinz befindlichen Steinkohlengruben, nebst Bemerkungen über Anbau und Benutzung derselben. — Eine ähnliche Medaille für das vollständigste historisch-kritische Verzeichniß aller über Valencia's Handel, Ackerbau, Fabriken u. s. w. vorhandenen Schriften u. s. w.

Man ſieht aus dieſen Angaben, daß es auch in Valencia keinesweges an einſichtsvollen Patrioten fehlt. Sollte denn endlich durch die vereinigten Bemühungen ſo vieler wahren Freunde des Vaterlandes nicht der Geiſt der Thätigkeit geweckt werden können? Wir wollen, wir können es hoffen, ſo ſehr es auch die deſpotiſche Geiſtlichkeit zu verhindern ſucht.

Promenaden und andere Vergnügungen.

Die ganze reizende Gegend von Valencia ſcheint freylich nur ein einziger großer Garten zu ſeyn. Indeſſen müſſen die eigentlichen Promenaden, die Alameda jenſeits des Fluſſes, die Alleen von Mont Olivete, Brio u. ſ. w. um künftiger Reiſenden willen, nicht vergeſſen werden.

Was beſonders die Alameda betrifft — ſo zweifle ich, ob es eine ſchönere Promenade in ganz Europa geben kann. Welche Alleen, welche Vegetation, welche erquickende Kühle ſelbſt im heißeſten Auguſtmonat! Hier kann man Ulmen, Cypreſſen und Platanen, Pomeranzen, Granaten, Zimmet*) und Ma-

*) Laurus Cinnamomum.

ſtirbäume *) in ihrer ganzen ſüdlichen Ueppigkeit neben einander ſehn; während dazwiſchen noch eine Menge hoher ſchattiger ſüdamerikaniſcher Bäume, wie der Chirimoyo**), der Aguacete ***), der Saſſafraß-****), der Drachenbaum †) u. ſ. w. in der ganzen Schönheit ihres Vaterlandes blühen.

Dieſe herrliche Alameda pflegt nun auch alle Nachmittage und Abende der Sammelplatz der ganzen ſchönen Welt von Valencia zu ſeyn. Die große breite immer geſprengte Hauptallee iſt zum Fahren, und die vier ſchmälern, mit kleinen blumigten Canälen durchſchnittenen Seitenalleen, zum Spaziergehen beſtimmt. Ueberall hat man Bänke, Lauben, Raſenplätze u. ſ. w. angebracht und

*) Schinus molle. Er wächſt hier zu einem hohen ſchattigen Baume.

**) Annona ſquamoſa.

***) Laurus Perſea.

****) Laurus Saſſafras.

†) Yucca Draconis.

auf jede Weise für Bequemlichkeit und Vergnügen gesorgt.

Gewiß, wer zum ersten Male in diese Alameda kommt, glaubt sich plötzlich in einen paphischen Hain versetzt. Ueberall dufteten ihm Rosen, Narzissen und Orangen entgegen; aus allen Gebüschen schallt Musik und Gesang hervor; von allen Seiten — o süße himmlische Abende, wo alle Sinne im Wohlgenuß schwelgen, und die freundliche Göttin nichts als Glückliche um sich sieht!

Von der Alameda aus, führt ein reizender, mit schönen Landhäusern und herrlichen Alleen eingefaßter Weg fast in gerader Linie bis zu dem Hafenflecken Grao fort. Man braucht höchstens eine halbe Stunde dazu, und sieht eine Menge Mimosen, Palmen, Sodomsäpfel u. s. w. in den herrlichsten Mischungen neben tausend andern Pflanzen und Bäumen blühen.

Der Grao selbst wird besonders wegen seiner Lage am Meere, und der hier befindli-

chen Seebäder beſucht. Oft fahren an einem Tage einige hundert Tartanen und Caleſins dahin, ja mehrere Familien, geſchloſſene Geſellſchaften u. ſ. w. bringen in ihren Landhäuſern ganze Monate daſelbſt zu *).

Es pflegt dann auch im Grao wie in allen übrigen Bädern zuzugehen. Viel Luxus, viel Amuſements, und viel Galanterie. Uebrigens werden von hier aus auch häufige Seeparthieen längs der reizenden Küſte gemacht,

Aehnliche Vergnügungsörter, die auch zum Sommeraufenthalte dienen, ſind Benimamet, Burjaſot u. ſ. w. wo man immer gute, wenigſtens luſtige Geſellſchaft trifft. Im Herbſte geht es nach Ruſaſa, von wo aus man brillante Waſſerjagden, Kaninchenhezzen u. ſ. w. auf der Albuſera, und Deheſa anzuſtellen pflegt.

*) Für die Fremden iſt in den guten Wirthshäuſern und mehreren artigen Nebengebäuden gute Gelegenheit dazu.

Ueberhaupt hat das gesellschaftliche Leben in Valencia nicht wenig Abwechselung und Mannichfaltigkeit. Da giebt es eine Menge kirchlicher und politischer Feyerlichkeiten, San Juan, St. Vincente, St. Nicolaus, Maestranza und dergleichen; weiter eine Menge öffentlicher und Privattheater; kleine und große Concerts, Bälle, Rifrescos und Tertulias, wie sie der Fremde nur wünschen kann.

Ueberdem sind die Fondas und die Reverias, die Botellerias und Caffeehäuser in keiner spanischen Stadt so nett und heiter, als in Valencia; mit einem Worte, für den feinsten und freyesten Lebensgenuß ist in diesem entzückenden Clima und bey diesem fröhlichen Volke wirklich in Ueberfluß gesorgt.

Albufera.

Die Albufera *) iſt ein ſogenanntes Binnenwaſſer, das durch einen ſchmalen Landſtreif vom Meere getrennt, aber durch einen kleinen Canal wieder damit verbunden wird. Sie iſt von Norden nach Süden, etwas unterhalb der Hauptſtadt bis nach Cullera, etwa drey Leguas lang und etwas über eine Legua breit.

Wegen ihrer niedrigen, noch unter der Meeresfläche nivellirten Lage, fließen eine

*) Wiewohl dieſes arabiſche Wort von jedem andern Binnenwaſſer, z. E. Albufera de Oropeſa, de Alicante u. ſ. w. gebraucht wird, ſo ſcheint man dennoch in den meiſten Fällen die Albufera von Valencia ausſchließend darunter zu verſtehen

Menge Canäle, Bäche u. ſ. w. hinein; ſo daß der benachbarte Diſtrikt im Winter oft mehrere Leguas weit davon überſchwemmt wird. Indeſſen hat die Albufera keine andere Bewegung, als die ihr durch das An- oder Ablaſſen der im Canal befindlichen Schleuße mitgetheilet wird.

Oberhalb der Albufera zieht ſich in einen halben Cirkel die ſogenannte mit lauter Reisfeldern bedeckte Ribera herum; unterhalb längs des Meeres läuft ein ſchmaler Sanddamm, die ſogenannte Deheſa, daran hin, der mit Fichten, Weiden, Maſtix- und Terebinthenbäumen bedeckt, doch näher nach der Hauptſtadt zu, beſonders bey Ruſafa in vortreffliches Gemüſeland verwandelt worden iſt.

Vor ungefähr dreyßig Jahren war einmal die Rede davon, die Albufera zur Schifffahrt zu benutzen. Man wollte nemlich einen Canal bis in den Mittelpunkt des Landes

führen, und zugleich den Hafen von Cullera *) erweitern. Allein sey es der großen Kosten, sey es des befürchteten Verfalles der Hauptstadt wegen — genug der Plan ward wieder aufgegeben, und an die Verbesserung des Hafens von Valencia selbst gedacht.

Wenn indessen die Albufera auch nicht zur Handelsschiffahrt benutzt werden kann, so bietet sie dennoch den Einwohnern von Valencia mehrere andere Vortheile dar. So werden zum Beyspiel vortreffliche Fische darin gefangen, unter denen es welche von erstaunender Größe giebt.

Besonders aber halten sich in den vielen mit Schilf bedeckten Stellen, eine ungeheure Menge Wasservögel auf. Um dieser willen werden von Zeit zu Zeit sehr glänzende Wasserjagden angestellt, wo man oft dreyhundert Boote u. s. w. beysammen sehen kann **).

*) Am südlichen Ende der Albufera.

**) Wenn die Vögel alle aufgetrieben worden sind, pflegen sie wie eine dicke schwarze Wolke vor der

Dergleichen Jagden ſind für ganz Valencia ein allgemeines Freudenfeſt, zumal wenn auch eine Caninchenhezze oder ein Rebhünerfang dazukömmt, wovon es auf der Dehesa viele Tauſende giebt.

Sonne zu ſehen. Man wirft dann gewöhnlich Granaten darunter u. ſ. w.

La Real Maeſtranza.

Bekanntlich der Name von vier adelichen Rittercompagnien, deren Urſprung ſich in die Zeiten des Mittelalters verliert, und deren wichtiger Zweck die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß, und die Beförderung der Pferdezucht war. Sie haben ſich in vier Städte vertheilt, unter denen Valencia die dritte im Range iſt *).

Dieſe privilegirten Cuerpos de Real Maeſtranza, wie ſie ſich nennen, pflegen nur bey gewiſſen feyerlichen Begebenheiten, als Thronveränderungen, königlichen Geburts- und

*) Die übrigen drey ſind Granada, Sevilla und Ronda.

Namenstagen, Friedensfesten u. ſ. w. einen glänzenden Aufzug, und ein feyerliches Wettrennen zu halten, wovon man folgende Beſchreibung vielleicht nicht ohne Vergnügen leſen wird.

Die Plaza de San Domingo wird nemlich zu dieſem Ende mit Schranken eingefaßt, und auf einer Seite mit einem prächtigen Baldachin, auf der andern mit einem großen Amphitheater verſehen. Unter dem Baldachin werden die Portraits des Königs und der Königin aufgeſtellt *); unter dem Amphitheater wird ein geräumiges Orcheſter erbaut. Das Innere des Platzes iſt ſorgfältig mit feinem Sand beſtreut, und außerhalb der Schranken iſt noch eine kleine Erhöhung für Zuſchauer aus den niedrigen Claſſen angebracht.

Es iſt Nachmittags um vier Uhr; die Caballeros Maeſtrantes haben ſich bey

*) Bis zum Anfange der Feyerlichkeit pflegt aber ein langer grünſeidner Vorhang davor gezogen zu ſeyn.

ihrem Oberſten verſammelt, und kommen nun in ſchönſter Ordnung die lange breite Straße herauf. Ihre prächtigen mit Gold bedeckten grünen Uniformen, ihre ſchönen andaluſiſchen Pferde u. ſ. w. nehmen ſich im Ganzen wirklich vortrefflich aus. Der Ritter ſind gewöhnlich vierzig bis funfzig an der Zahl, und ſo ziehen ſie ein wohlbeſetztes Muſikchor an der Spitze, langſam auf den Eingang der Schranken zu.

Sie nähern ſich, ſie ſind dem Baldachin gegenüber, in dem Augenblick hebt die Muſik des großen Orcheſters unter dem Amphitheater an, und plötzlich fliegt der Vorhang vor dem prächtigen Baldachin auf. Die Portraits des königlichen Paares werden ſichtbar, die Ritter ſalutiren ſie mit ihren Schwerdtern und von allen Seiten ertönt Händeklatſchen und fröhliches Jubelgeſchrey. Jetzt ſprengen die Ritter in kurzem Gallop um den Platz herum, ſalutiren die Damen, theilen

ſich in beſondere Corps, und fangen endlich ihre künſtlichen Evolutionen an.

Dieſe beſtehen in einer Art von kriegeriſchem Ballet, in einer Art von Scharmützeltanz, wobey es beſonders auf tactmäßigen Gallop, und ſtrenge Ordnung in den tauſendfältig verwickelten Figuren ankömmt. Man mag dergleichen mehrmals bey Aſtley u. ſ. w. geſehen haben, immer wird man mit den Caballeros Maeſtrantes, beſonders bey der Schönheit ihrer Pferde, zufrieden ſeyn.

Iſt dieſes Ballet geendiget, ſo gehen die eigentlichen Tourniere mit der Lanze an. Zu dieſem Ende iſt in der Nähe des Amphitheaters eine Minerva aufgeſtellt, aus deren Händen ein Band herunter hängt; daneben iſt ein Adler feſtgemacht, der einen Blumenſtrauß im Schnabel hält. Hiernach müſſen nun die Ritter wechſelsweiſe ſtechen, bis jeder das für ihn aufgeſteckte Band u. ſ. w. an der Spitze ſeiner Lanze davongetragen hat. Meiſtens pflegt das ſchon das erſte Mal zu

geſchehen, da ihre Fertigkeit wirklich bewundernswürdig iſt.

Aber wer kann beſchreiben, mit welchem Intereſſe, mit welcher Begeiſterung man dem Spiele dieſer Maeſtranza zuzuſehen pflegt. Aller Augen ſind auf das Ziel gerichtet, aller Herzen ſind zwiſchen die Ritter getheilt; man ruft, man ſtreitet, man ſtellt ungeheure Wetten an, die Damen beſonders ſind vor Aengſtlichkeit, Enthuſiasmus und Freude außer ſich.

So mag das Tournier wohl einige Stunden dauern, bis endlich jeder Ritter ſeine zwey Preiſe davon getragen hat. Jetzt formiren ſie ſich wieder in Parade, ſalutiren wie vorher, ſprengen noch ein Mal um den Platz herum, und ziehen dann langſam zu den Schranken hinaus. Abends pflegt dann immer bey dem Generalcapitain, oder dem

Intendanten Ball und Rifreſco zu ſeyn, wo jeder Ritter die errungenen Preiſe zu den Füßen ſeiner Dame niederlegt; bis endlich das Feſt gewöhnlich nach Mitternacht mit einem prächtigen Feuerwerke beſchloſſen wird.

Bewässerung.

Man weiß, daß die Valencianer ihre Ländereyen in gewässerte und ungewässerte, in Huertas und Secanos abtheilen, und daß die Anzahl der erstern bey weitem die größeste ist. Zu diesen Bewässerungen werden nun mit vieler Mühe und großen Kosten, theils sämmtliche Flüsse, theils alle wilde Wasser benutzt.

Was die zur Bewässerung gebrauchten Flüsse anlangt, so sind es von den fünf und dreyßig großen und kleinen, welche die spanischen Geographen in Valencia zählen, besonders der Xucro oder Sucro, und der Turia oder Quadalaviar, denen vorzüg-

lich ein beträchtlicher Theil des schönen Küstenstriches diese Wohlthat schuldig ist.

Der Xucro oder Sucro, als der ansehnlichste von allen, hat seinen Ursprung in Castilien, und tritt an der nordwestlichen Gränze des Landes in Valencia ein. Er wendet sich hierauf gegen Osten, durchströmt die Provinz in der Quere, nimmt eine Menge kleiner Flüsse, Bäche und Quellen auf, und ergießt sich endlich bey Cullera in das Meer.

Während seines Laufes wird er zur Bewässerung der ganzen Gegend benutzt, und füllt besonders einen Hauptcanal, die sogenannte Acequia del Rey *) mit allen ihren unzählichen Seiten- und Nebencanälen an.

Was den Turia oder Quadalaviar betrifft, so hat er seinen Ursprung in Arrago-

*) Dieser schon von Jacob dem Eroberer († 1276) angelegte Canal fängt bey Antella an, und fällt zuletzt in die Albufera de Valencia.

nien, und tritt ebenfalls an der nordweſtlichen Gränze in Valencia ein. Er wendet ſich hierauf nach S. O., durchſtrömt die Provinz von einem Ende zum andern, und fällt endlich bey Valencia in das Meer.

Auf dieſe Art bewäſſert er den ganzen Strich von Ademuz bis Ribaraya und wird beſonders in der Huerta de Valencia mit vielem Vortheil dazu gebraucht.

Zu dieſem Ende ſind an jedem Ufer vier große Hauptcanäle angelegt, aus denen das Waſſer in unzählich große und kleine Nebencanäle durch die ganze Gegend geleitet wird *). —

Soviel von der Bewäſſerung durch die Flüſſe, die daher gewöhnlich bey ihrem Ausfluſſe äuſſerſt ſeicht und waſſerarm ſind.

Was die Bewäſſerung durch wilde Waſſer u. ſ. w. betrifft, ſo finden ungleich

*) So erhalten durch die vier Canäle zur Rechten ſechzehn Dörfer, durch die vier zur Linken ſieben und dreyßig Waſſer in Ueberfluß.

größere Schwierigkeiten dabey Statt. Hier giebt es Berge und Hügel zu durchgraben; Aquedukte, Schöpfräder, Cisternen u. s. w. zu bauen; hier gehören eine Menge Arbeiten und große Kosten dazu.

Oft müssen die Felder im Amphitheater und terrassenweis angelegt, oft durch Mauern eingeschlossen oder mit kleinen Schleußen versehen werden; mit einem Worte, hier sind eine Menge hydrostatische Kenntnisse, und große Capitale erforderlich.

Um nun von der hiesigen Bewässerungsart im Allgemeinen zu reden, so ist eine äußerst genaue, und selbst gesetzmäßige Ordnung dabey eingeführt. Jede Gemeinde, jeder Gutsbesitzer, jeder Landeigenthümer hat seinen Tag, seine Stunde, seine Minute, wo das Wasser zu ihm kommt, und wo er es bey schwerer Strafe wieder abfließen lassen muß.

Nach dieser großen oder geringen, leichten oder beschwerlichen Bewässerung, wird

dann auch immer der Preis der Ländereyen beſtimmt; und das mehr oder weniger, der kürzere oder längere Termin pflegt häufig zwiſchen den verſchiedenen Gemeinden und Nachbarn, Veranlaſſung zu den verwickeltſten Prozeſſen zu ſeyn.

In mancher Gegend, wo große koſtbare Aquedukte, Ciſternen u. ſ. w. zur Bewäſſerung nöthig waren, hat man den Unternehmern ein Monopol daraus zu machen erlaubt. An ſolchen Orten, z. E. in der Huerta de Alicante, in Crevillent u. ſ. w. wird oft eine Stunde Bewäſſerung mit drey Piaſtern bezahlt, ſo daß nicht ſelten ein einziger Tag an 72 Piaſter ſolchen Zins einträgt. Nur daraus wird es begreiflich werden, wie der Waſſerdiebſtahl *) hier als ein Verbrechen betrachtet werden kann.

Dieſes große allgemeine Bewäſſerungs-Syſtem, dieſe von tauſend blumigen Canälen durchſchnittenen fruchtbaren Gegenden bieten

*) Siehe den eigenen Artikel: Waſſerdiebe.

dem Reisenden einen äußerst interessanten Anblick dar. Jedes Feld ist gleichsam die Provinz im Einzelnen und scheinet mit seinem Hauptcanale und dessen unzählichen Nebenästen gewissermaßen eine mikroscopische Verkleinerung derselben zu seyn. Alles grünt und blüht, alles glänzt in frischer lieblicher Ueppigkeit, und mit sanften Gemurmel rieseln die kleinen crystallenen Bäche zwischen den schattigen Bäumen hin.

Algarrobos.

Es iſt der Johannisbrodbaum *), deſſen Schoten man hier zum Futter für das Vieh gebraucht. Er pflegt, beſonders in gut gewäſſertem Lande, außerordentlich hoch und groß zu werden; man hat deren von einigen hundert Fuß im Umfange geſehen, von denen man über hundert und zwanzig Arroben **) Früchte erhielt.

Ueberhaupt iſt es beynahe unglaublich, wie ſchnell der Algarrobo ungeachtet der Härte ſeines Holzes in gutem Boden zu wachſen pflegt. Junge einjährige Algarrobos

*) Ceratonia siliqua.

**) Ein Arroba zu fünf und zwanzig Pfund gerechnet.

haben oft Stämme von acht bis zehn Zoll Dicke, und Aeste, die zehn bis zwölf Fuß lang sind.

Hierzu trägt wahrscheinlich die außerordentliche Lebenskraft dieses Baumes, der jährlich zwey Mal blüht *), dessen Saft daher in beständiger Bewegung ist **), nicht wenig bey. Wie dem aber auch seyn möge, die Algarrobos gehören unter die schönsten Bäume von Valencia. Welche herrliche Gruppen! Welche pittoreske Massen hoch in den blauen Aether hineingewölbt!

Uebrigens sind hier drey Arten von Algarrobos bekannt, die man unter den Namen Melars, Costelluts, und Llindars

*) Zu Ende Januars oder Februars, und in der Mitte Septembers.

**) Ost werden daher bey großer Hitze die Gefäße der Aeste so heftig ausgedehnt, daß die Schale häufig mit großem Krachen zerspringt. Uebrigens ist der Algarrobo ein sehr zärtlicher Baum, dem schon eine Kälte von 2 Grad über 0 gefährlich ist.

kennt. Die Melars haben längere, ſchmälere und hellere Blätter, als die andern, und in ihren Schoten findet man einige Tropfen einer honigartigen Feuchtigkeit; die Coſtelluts haben ſehr große und dunkle Blätter, und ihre Schoten ſollen die allerſchlechteſten ſeyn; die Llindars machen gleichſam, was Blätter und Früchte betrifft, eine Mittelgattung zwiſchen den beyden übrigen aus.

Die Algarrobas,*) Erndte iſt für die valencianiſchen Landleute jedes Mal ein ſüdliches Freudenfeſt. Hier ſieht man die Männer mit großen, wohl zwanzig Fuß langen Rohrſtäben bewaffnet, um die Früchte abzuſchlagen; während Weiber und Kinder unter Jubeln und Singen mit dem Aufleſen beſchäftiget ſind. Daneben weidet ein gutmüthiges Eſelpaar, und ſättigt ſich von den neuen Früchten bis zum Ueberfluß. Ein valencianiſcher Mahler hat ein Blatt davon ge-

*) Algarrobo der Baum; Algarroba die Frucht.

liefert, das man neben den beſten Landſchaften mit Vergnügen ſehen wird.

In den gebirgigten Theilen von Valencia findet man ganze Wälder von Algarrobos an den Abhängen der ſteilſten Berge angepflanzt; dennoch wagen ſich die fleißigen Landleute oft mit Lebensgefahr hinan, und ſammeln ihre Futter-Vorräthe für den Winter ein. Das Vieh frißt übrigens die Algarrobas mit großer Begierde, und wird außerordentlich fett davon.

San

San Vicente.

Der Schutzpatron von Valencia; sein Namenstag *) wird mit großer Feyerlichkeit begangen. Am meisten zeichnet sich dabey die theatralische Vorstellung seiner angeblichen Wunder aus. Es ist eine Art von Marionettencomödie, wozu die Bühne auf der Plaza de San Domingo errichtet wird. Wegen der Menge dieser Mirakel wechselt man aber alle Jahre mit einem andern ab.

Als Farce betrachtet, ist es wirklich der Mühe werth, diese Haupt- und Staatsaktion ein Mal mit anzusehen. Kann es zum Beyspiel etwas erhabeneres geben, als wenn der heilige Vincentius einen verlohrnen Reis-

*) 19. April.

kuchen wieder herbeyschaft, oder einen wüthenden Stier mit seinem Weihwedel aufzuhalten weiß?

Kann man verrucht genug seyn, um ungerührt zu bleiben, wenn er einen vom Micalet fallenden Maurer schwebend in der Luft erhält, oder ein zerstückeltes Kind blos durch die Berührung der Crucifixes wieder zusammensetzt? Wenn er die hereinbrechenden Fluthen des Meeres beschwört, oder den Blitzstrahl mitten unter dem schrecklichsten Gewitter auf ewig aus dem Reviere von Valencia verbannt? — Also den heiligen Vincentius in Ehren gehalten, oder man hat es mit den Valencianern zu thun!

Indessen — um alles zu sagen — San Vicente scheint doch im Grunde, trotz seiner Dominicanerkutte, gar kein so unebener Mann gewesen zu seyn. Er war ein großer Kinderfreund *), er ließ keinen Armen ohne

*) Daher auch das hiesige Waisenhaus noch unter seinem besondern Schutze steht, und daher Casa de los Huerfanos de San Vicente heißt.

Hülfe von ſich, er iſt gewiſſermaßen als der Stifter der Univerſität von Valencia anzuſehen *).

Man erräth es — die gutmüthigen Einwohner dieſes Landes haben ſich einen Schutzpatron nach ihrem Herzen gewählt — Es lebe der heilige Vincentius **).

*) Im Jahr 1411. Er hatte den erſten Gedanken dazu.

**) Er ſtarb im Jahre 1419.

Palmen.

Bekanntlich pflegen die Botaniker den eigentlichen Palmbaum *), und die Zwergpalme **) zu unterscheiden; wiewohl auch einer oder der andere, der ähnlichen Befruchtung wegen, nur ein einziges Genus daraus machen will ***). Beyde findet man in Valencia.

Was nun zuerst den eigentlichen Palmbaum betrifft, so trifft man besonders bey Elche ganze Wälder davon an. In diesem Distrikt nemlich geben sich die Einwohner am meisten damit ab, und scheinen sich daher am besten auf die Cultur derselben zu verstehen.

*) Phoenix dactilifera.

**) Chamaerops humilis.

***) Zum Beyspiel Cavanilles selbst.

Die Palmen werden nemlich aus den Dattelſteinen gezogen, und erſt im dritten oder vierten Jahre weiter verpflanzt. Sie werden dann am liebſten in Lehmboden, drey Fuß tief, und ſechs Fuß von einander, doch immer eine männliche zwiſchen zwey weibliche, und längs eines kleinen Canals in zwey Reihen geſetzt.

Hier wachſen ſie nun bey wöchentlicher Bewäſſerung, allmählich bis dreyßig, vierzig, ja wohl ſechzig Fuß Höhe fort; und fangen endlich im zehnten Jahr auf die gewöhnliche Weiſe zu blühen an.

Jetzt werden nun bekanntlich theils die Früchte, theils die Zweige, — jene von den fruchtbaren, dieſe von den unfruchtbaren Bäumen benutzt. Was die Früchte anlangt, ſo unterſcheidet man ſüße und bittere, Candits und Acrelets *). Beyde Sorten werden

*) Acht und vierzig Stunden in Weineſſig gelegt, bekommen die letztern einen äußerſt angenehmen Geſchmack, pflegen aber auch nach ſechs, ſieben Tagen ſchon in Fäulniß überzugehn.

meistens im Lande verbraucht, doch werden auch kleine Quantitäten Candits nach Madrid, Barcelona u. s. w. verschickt, und die Arrobe zu funfzehn Realen verkauft.

Uebrigens schlägt man den Ertrag eines fruchtbaren Baumes jährlich im Durchschnitt auf vier Arroben, oder hundert Pfund Datteln an. Wenn man nun in Elche ohngefähr fünf und dreyßig tausend fruchtbare Palmen, also jährlich hundert und vierzig tausend Arroben Datteln annimmt — so wirft das, die Arrobe nur zu zehn Realen gerechnet, einen jährlichen Gewinn von 1,400,000 Realen ab.

Was nun zweytens die Benutzung der Zweige von den unfruchtbaren Palmen betrifft; so werden sie entweder roh oder verarbeitet verkauft. Roh werden sie nach dem ganzen nördlichen Spanien, und selbst bis Genua und Livorno zu den bekannten Ceremonien des Palmsonntages verschickt; verarbeitet werden sie als ein äußerst dauer-

haftes Flechtwerk zu Matten, Körben, Stühlen u. ſ. w. gebraucht.

Man rechnet, daß es in Elche etwa achttauſend ſolcher unfruchtbaren Palmen giebt. Jeden Zweig nur zu anderthalb Realen angeſchlagen, macht dieſes einen jährlichen Gewinn von ungefähr achttauſend Piaſtern aus.

Wenn indeſſen die Cultur der Palmen äußerſt belohnend iſt, ſo ſind dafür auch viele zum Theil gefährliche Arbeiten damit verknüpft.

Wie vielmal muß nicht der Landmann nur in einer Woche bis zur Krone hinaufklettern, um bald die Blüthen, bald die Früchte zu unterſuchen, und nach der Sonne zu drehen! Mit welcher Anſtrengung muß er ſich an dem rauhen immer ſchwankenden Stamme oft bis zu einer Höhe von funfzig und ſechzig Fuß empor arbeiten! Und dennoch kann man das alle Tage ſehen, und es

ſcheint wirklich gegen die Arbeit beim Formen der Krone nur ein Kinderſpiel zu ſeyn!

Was dieſes Formen der Krone betrifft, ſo erinnert man ſich, daß der Landmann von den unfruchtbaren Bäumen blos die Zweige benutzen kann. Damit nun dieſe ein ſchönes gleichmäßiges Wachsthum bekommen, und zart und weiß bleiben ſollen, nimmt er im Frühjahr eine eigene Operation damit vor. Er bindet nemlich ſämmtliche Zweige in einen kegelförmigen Büſchel zuſammen, und deckt das Ganze mit einem beſondern Ueberzuge, von Stroh, Esparto und ſo weiter zu.

Allein um dieſes zu können, muß er ſich einer äußerſt halsbrechenden Arbeit unterziehen. Mit Grauſen ſieht man ihn daher unterhalb der Krone ſchweben, bis er mit unſäglicher Mühe den erſten Strick darum gezogen, und ſo — um dieſen Ausdruck zu brauchen — die Baſis ſeines Kegels gegründet hat.

Kaum iſt er damit fertig, ſo ſetzt er eine leichte, zwölf Sproſſen hohe Leiter darauf, die vorher neben ihm am Stamme hing, und zieht nun auf der Spitze derſelben ſeinen zweyten Strick um die Krone herum.

Iſt dieſer feſt gemacht, ſo ſtellt er ſeine Leiter auf Nummer zwey hinauf, und legt den dritten Strick um die Krone herum. So rückt er immer bey jedem Stricke um eine Etage höher hinauf, bis er endlich an die äußerſte Spitze reicht.

Jetzt macht er ſeinen Kegel vollends fertig, wirft Beile, Bindſeile u. ſ. w. kurz alles, was ihn beſchweren kann, von ſich, läßt die Leiter an dem Stamme hinunter, und tritt nun wie auf einer Treppe, von einem Stricke zum andern, ſeinen Rückweg an. Bald iſt er den Kegel hinunter, bald hat er den Stamm erreicht, — und wie der Blitz läßt er ſich vollends auf den weichen Raſen hinab.

Muß Ende Auguſts die Krone wieder aufgebunden werden, ſo fängt er das mit noch größerer Gefahr von der äußerſten Spitze an, und rückt dann immer gleichſam von einer Etage zur andern hinab.

Bekanntlich haben die Palmen äußerſt kurze Wurzeln, und ſaugen daher die Erde nur ſehr wenig aus. Da ſie nun überdem ſehr wenig Schatten machen, ſo kommen in ihrer Nähe eine Menge anderer Vegetabilien fort.

Die Einwohner von Elche wiſſen dieſes vortrefflich zu benutzen, und ſäen Saubias, Gemüſe, Futterkräuter u. ſ. w. immer unter ihren Palmalleen aus. Es iſt wirklich zu bedauern, daß der Anbau dieſes nützlichen Baumes, in den wärmern Theilen von Valencia, nicht allgemeiner iſt.

Deſto häufiger wird dafür die oben erwähnte Zwergpalme angetroffen, da ſie ſich mit ihren langſtielichten fächerähnlichen

Blättern von ſelbſt auf jeder wüſten Stelle fortzupflanzen pflegt.

Die Kerne und Wurzeln, die einen Artiſchocken-Geſchmak haben, werden hin und wieder gegeſſen oder zur Viehmaſt gebraucht; aus den Blättern und Stielen wird allerhand Flechtwerk *) gemacht, und das feine netzartige Gewebe zwiſchen den Häuten giebt gute Kanonenſchwämme ab.

*) Beſonders beſchäftigen ſich viele hundert Weiber und Kinder in Villanueva, Cilla, Senja u. ſ. w. damit.

Burjaſot.

Dieſer ſchöne, ungefähr drey Viertelſtunden von Valencia entfernte Flecken liegt auf einem reizenden Hügel, von dem man die ganze Huerta überſehen kann, und wird wegen ſeiner vortrefflichen Luft beſonders gern zum Sommeraufenthalt gewählt.

Man findet daher eine Menge niedlicher Gebäude und Gärten in Burjaſot, wo man acht Monate des Jahres in der beſten Geſellſchaft leben kann.

Eine andere Merkwürdigkeit von Burjaſot ſind die in den Hügel gegrabenen unterirdiſchen Kornmagazine, ein und vierzig an der Zahl, die man im Valencianiſchen Sitjes,

im Spaniſchen Silos zu nennen pflegt. Ohne den Columella, Varro u. ſ. w. anzuführen, wollen wir blos mit Escolano und Cavanilles verſichern, daß dieſe Sijes erſt im Jahre 1573 angelegt worden ſind.

Um ſie näher zu beſchreiben, ſo ſind es ſenkrechte, etwa dreyßig bis funfzig Fuß tiefe Gruben, die zu einem viereckigten, ausgemauerten und mit Fayence belegten Magazine von 180—190□ Fuß führen, wo ſich das Getraide ganz vortrefflich hält. Sie geben jetzt das Hauptmagazin von Valencia ab, ſind aber gewöhnlich kaum zum Drittheil angefüllt *).

Ueber den Sijes iſt eine artige Terraſſe angelegt, wo man die ganze Huerta überſehen

*) Andere Sijes findet man auch in Murcia, die aber nur 12—20 Fuß Tiefe, und kaum 8—12 Fuß Weite haben.

kann. Uebrigens iſt Burjaſot, um alle Merkwürdigkeiten davon anzuführen, noch wegen ſeiner Feigen, und wegen des Grabmals der verſtorbenen Schauſpielerin Francisca Advenant wohl eines Beſuches werth.

Fremde, die ſich daher einige Tage oder einen Theil des Sommers hier aufhalten wollen, finden in der reinlichen Poſada, und in mehrern andern Privathäuſern gute Gelegenheit dazu. Ein nettes meublirtes Zimmer mit Alcoven und Aufwartung wird fünf bis ſechsthalb Thaler Sächſiſch den Monat bezahlt. Wer aber nur den Winter hier machen wollte, der gäbe etwa einen halben Louisd'or dafür.

In dieſer Jahreszeit indeſſen dürfte vielleicht das etwas tiefer gelegene Benimamet, wo man ebenfalls alle Bequemlichkeit und eben ſo ſchöne Spaziergänge findet, kränklichen Perſonen noch mehr zu empfehlen

ſeyn. Wer ſich weiter von der Hauptſtadt entfernen wollte, der könnte am beſten nach dem ſieben Leguas davon entfernten reizenden Gandia*) gehen.

*) Siehe den eigenen Artikel im zweyten Theile.

Chufas *).

Es iſt die durch Chriſt und andere auch in Teutſchland ſehr bekannt gewordene Erdmandel **), die in ganz Valencia wild zu finden iſt, eigentlich aber nur in Almáſera und Alboraya angebauet wird, welches auf folgende Art geſchieht.

Man ſteckt ſie nemlich meiſtens Anfangs Julius immer zu zehen bis zwölf Knollen zuſammen, ſo daß die Löcher etwa einen halben Fuß von einander abſtehen.

Sobald

*) Sprich Dſchufak.

**) Cyperus esculentus. Span. Juncia avellanada. Im gemeinen Leben: Chufa.

Sobald nun die erſten Keime hervorbrechen, welches den vierten oder fünften Tag zu geſchehen pflegt, muß das Feld bewäſſert und damit aller zehn Tage fortgefahren werden, wobey natürlich auch das Jäten nicht unterbleiben darf.

So wächſt die Chufa fort, bis ſie Ende Septembers zu blühen anfängt, was aber in der Regel, um den Knollen mehr Subſtanz zu geben, verhindert werden muß. Dieſe haben Ende Oktobers ihre völlige Reife erlangt, und werden nun auf die gewöhnliche Weiſe in die Vorrathskammern gebracht.

Beym Trocknen pflegen ſie in der Regel ein Drittheil von ihrem Gewichte zu verlieren, und werden alsdann die Arrobe zu zwölf Realen verkauft. Wenn ſie zwölf Stunden vorher im Waſſer gelegen haben, werden ſie als

Zugemüſe verſpeiſt, und ſonſt in Madrid, Valencia u. ſ. w. zu den ſogenannten Orchatas de Chufas *) gebraucht.

*) Eine Art Mandelmilch.

Los Reyes.

Ein Hieronymiten-Kloſter eine halbe Legua von Valencia, eigentlich San Miguel de los Reyes genannt. Es iſt nach dem Plane des Escurials gebaut, und ſcheint mit dieſem Einen Architekten gehabt zu haben. Man findet eine Menge guter Gemälde von Joanes, Ribalta und Zariñena darin, auch, verdient eine anſehnliche Manuſcripten-Sammlung *) meiſtens klaſſiſcher Autoren, worunter eines vom Livius in fünf Foliobänden, nicht wenig Aufmerkſamkeit.

*) Sie iſt hundert und funfzig Bände ſtark.

Uebrigens iſt das Kloſter für zwey und ſechzig Mönche dotirt, die an ſieben und zwanzig tauſend Piaſter Renten haben, und folglich auch hier, beſonders in einem ſo ſchönen Lande, mehr zu genießen, als zu ſtudiren ſcheinen.

Alpargates.

Das milde, freundliche Clima, das alle Bedürfnisse des Lebens leichter macht, hat auch jene einfache originelle Fußbedeckung begünstiget, die ihrem Namen nach schon bey den Mauren gebräuchlich gewesen zu seyn scheint.

Es sind die sogenannten Alpargates, leichte von Hanf oder Esparto gemachte Schuhe, mit einer geflochtenen einen Zoll dicken Sohle, die mit Schiffotheer bestrichen wird. Die Quartiere sind höchstens anderthalb Zoll hoch, und das Oberleder ist etwa einige Finger breit.

Die Alpargates werden mit Bändern eingefaßt, deren Enden man zur Befestigung

derſelben braucht. Dieſe Zickzacks gehen gewöhnlich bis an die Wade hinauf, und werden bey völligem Staate noch mit einer Menge Franzen, Schleifen u. ſ. w. verziert.

Eine Operntänzerin mag ſich nicht ſoviel auf ihre Flitterſchuhe einbilden, als ein valencianiſches Bauermädchen auf ihre Sonntags-Alpargates mit rothen und blauen Bändern geſchnürt. Uebrigens ſind dieſe Alpargates eine der bequemſten und wohlfeilſten Fußbedeckungen, die man erſinnen kann, und geben daher in mehrern Gegenden von Valencia einen ſehr vortheilhaften Handelsartikel ab.

In Uxo, in Chelva, in Forcal, in Millares zum Beyſpiel, beſchäftigen ſich an drey bis vierhundert meiſtens zu härterer Arbeit untüchtige Perſonen damit, und ſetzen jährlich zwanzig bis vier und zwanzig tauſend

Paare davon ab. Wenn man nun das Paar zu zwey bis drey Realen anſchlägt, ſo ſo kömmt ein jährlicher Verdienſt von acht und vierzig bis drey und ſiebenzig tauſend Realen heraus.

Erdbeben.

Daß man doch bey dieſem Worte ja nicht an die ſchrecklichen Erſchütterungen von Liſſabon und Meſſina denke! Es ſind nichts als leichte horizontale vorübergehende Schwingungen, an die man gewöhnt iſt, und die man kaum mehr zu bemerken pflegt.

Aber die eigentlichen Exploſionen? Auch dieſe waren von jeher äußerſt ſelten, erreichten nie den Grad jener furchtbaren Verwüſtungen, und ſcheinen immer nur partiell geweſen zu ſeyn. Die Chronik von Valencia führt deren nicht mehr als zwey, vom Jahre 1645 und 1748 an. Bey beyden hielt die heftigſte Erſchütterung kaum ſiebzehn Minuten an.

So iſt denn alſo der ſchönſte Theil von Spanien, das Paradies von Europa, wenigſtens der Möglichkeit durch ein Erdbeben zu verſinken ausgeſetzt. — Armer Hypochondriſt! — Wer wird ſich um jede Möglichkeit bekümmern? — Unter dieſem Himmel denkt kein Menſch daran!

Fremde, die ihr nach Valencia reiſen wollt — beruhigt euch! Längs der Küſte und beſonders in der Huerta de Valencia hat man noch nie eine anhaltende Erſchütterung verſpürt.

Pita.

Es ist die Baumaloe *), die sich hier in trocknem Boden außerordentlich vermehret, und wegen ihrer spitzigen undurchdringlichen Blätter zum Einfassen der Felder, Gärten, Wiesen, Landstraßen u. s. w. mit vielem Nutzen gebraucht werden kann. Aus den Blättern werden überdem Stricke, Pferdezäume, Quasten, Borden, und dergleichen gröberes und feineres Flechtwerk gemacht.

Aber um die Blätter dazu benutzen zu können, werden sie erst auf folgende Weise präparirt. Man schneidet **) sie nemlich bis

*) Agave americana.

**) Dieses muß aber nur im Julius und August geschehen. Es werden übrigens blos die mittelsten

an die Wurzel ab, klopft ſie tüchtig auf einem Steine durch, und bindet ſie zu zehen oder zwölf in kleine Bündel feſt.

Iſt dieſes geſchehen, ſo nagelt man ſie mit dem obern Ende auf eine ſchräge ſteinerne Tafel feſt, und ſchabt nunmehr mit einem ſcharfen gezähnten Eiſen ſo lange darauf herum, bis die Fibern von allen ſchwammigen Theilen gereinigt und völlig von einander geſondert ſind. Jetzt werden die Blätter an der Luft getrocknet, beliebig gefärbt und zu den gröbern Fabrikaten ohne weitere Zubereitung gebraucht.

Zu den feinern hingegen müſſen ſie nunmehr noch durch eine gewiſſe Beize gehen, die ihnen die Feinheit und Weichheit der beſten Seide giebt. Bis jetzt ſcheint dieſe Zu-

Blätter dazu genommen, indem die äußerſten zu hart, die innerſten zu weich dazu ſind.

bereitungsart noch ein Geheimniß zu seyn, wenigstens beschäftigte sich im Jahre 1798 nur ein einziger Fabrikant damit.

Noch werden die Aloefasern auch mit Hanf vermischt, als Einschlag zu einer sehr guten Leinwand gebraucht. Sie werden alsdann blau gefärbt, was mit dem gelbtingirten Hanfe eine Art melirter Stoffe abgiebt.

Einen ganz verschiedenen Gebrauch machen auch hin und wieder die Bauern davon. Sie schneiden nemlich die Blätter klein, und füttern ihre Ochsen damit. Es wird bey großer Hitze für ein äußerst erfrischendes Futter gehalten, wenigstens ist das Rindvieh sehr begierig darnach.

Das sind die hiesigen Aloen — Wer zum ersten Male längs der Landstraßen im südlichen Spanien, jene unübersehbaren Rei-

hen von zwanzig bis dreyßig Fuß hohen blühenden Agaven ſieht — der wird an unſere Treibhäuſer und ihre Aloepflänzchen nur mit Lächeln zurückdenken können.

Porta Celi.

Ein Carthäuserkloſter vier Leguas von Valencia am Abhange eines Bergrückens, wo man eine entzückende Ausſicht hat. Alles athmet hier Stille, Ruhe und fromme Abgeſchiedenheit. Die reinlichen Zellen, die Roſengebüſche vor den Fenſtern, die hohen Platanen auf dem Gottesacker — alles ring-umher flößt das Gefühl von ſüßem Frieden und ſanfter Ergebung ein.

Wer als Kunſtliebhaber nach Porta Celi kömmt, der verſaume nicht die herrlichen Marmorſäulen in der Kirche, und mehrere gute Gemälde von Alonſo Cano und Eſpinoſa in der Sacriſtey zu beſehen. Un-

ter letztern verdient eine Madonna, die dem Jesuskinde zu essen giebt, besondere Aufmerksamkeit.

Nicht weniger Befriedigung werden die benachbarten Gebirge dem Botaniker gewähren. Hier wird er dicke Gebüsche von Cisten, Steinlinden (Phillyrea) Erdbeerbäumen (Arbutus unedo) wilden Lorbeeren (Viburnum tinus) Mastixbäumen (Pistacia lentiscus) Oleander (Nerium oleander) u. s. f. eine Menge schöner Andropogonen, Hyacinthen, Mohnarten, Erdkiefern (Coris) u. s. w. in der mannichfaltigsten Mischung finden.

Noch hat Porta Cœli eine große Merkwürdigkeit, die sich ja kein Reisender entgehen lassen darf. Dieses ist der Vino de la Carrura, der vorzugsweise auf dem Gebiete des Klosters gebaut, und die Flasche zu acht bis zehn Realen verkauft wird. So mit

allen Geſchenken der Natur verſehen, ſcheint die Carthauſe Porta Celi wo nicht der Himmel ſelbſt, doch wenigſtens die Pforte dazu *) zu ſeyn.

*) Die Ueberſetzung des Namens.

Fayence.

Fayence.

Es giebt eine Menge Fayencefabriken in der Provinz *), unter denen die von Alcora, zwanzig Leguas nördlich von der Hauptſtadt, wegen ihrer vorzüglichen Arbeiten am bekannteſten iſt.

Hierher gehören denn vor allen Dingen die ſogenannten Azulejos, oder kleinen Fayenceplatten, womit Alcora die ganze Provinz verſieht. Sie werden bekanntlich zum Auslegen der Zimmer gebraucht, und befördern die Reinlichkeit außerordentlich.

Im Sommer halten ſie die Wärme, im Winter die Feuchtigkeit ab; übrigens ſind ſie

*) Zum Exempel in Ribeſalles, Onda, Manſes u. ſ. w.

zur Verzierung mit allerhand Figuren bemahlt. Man weiß ihnen die lebhaftesten Farben zu geben, doch scheint man mit der rothen noch nicht ganz glücklich zu seyn.

Was die übrigen Fayencearbeiten von Alcora betrifft, so zeichnen sie sich durch ihr feines Korn und ihre schönen Formen aus. Dasselbe gilt auch von den Porzellanarbeiten die man ebenfalls versucht und mit Hülfe einiger Arbeiter aus Sevres zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht hat.

Außer diesen Fayencefabriken, von denen die von Manises eine Art nachgemachter gröberer Azulejos liefert, — giebt es auch eine große Anzahl Töpferfabriken in der Provinz Valencia. Dergleichen findet man zum Beyspiel in Alaquas, Canals, Liria, Segorbe u. s. w. die das ganze Land und die benachbarten Provinzen mit netten wohlfeilen Waaren versehen.

P u z o l.

Ein kleiner, niedlicher, mit den herrlichſten Pflanzungen umgebener Flecken, etwa drey Stunden von Valencia, der ſchon ſeit einigen Jahrhunderten als der gewöhnliche Landaufenthalt der meiſten valencianiſchen Erzbiſchöffe bekannt geworden iſt.

Was indeſſen in Puzol die Aufmerkſamkeit des Reiſenden am meiſten verdient, das iſt der ziemlich große botaniſche Garten, der hier von einem dieſer Biſchöfe vor etwa achtzig Jahren angelegt, und im Jahre 1799 von neuem wieder eingerichtet worden iſt.

Wahrscheinlich verdankt man es dem Eifer des berühmten Cavanilles *), wenn man hier eine Menge der schönsten und seltensten Pflanzen in der herrlichsten Mischung neben einander sehen kann. So findet man zum Beyspiel eine Menge Yuccen, Cactusarten und Mimosen; die Parkinsonia, die Poinciana, die Cupressus distícha (spanisch Cipres ableado), und eine auserlesene Sammlung Salvias, Sidas, Malvas, Gerania u. s. w. alle im üppigsten Wuchse darin; die Budleja wächst hier zu einem herrlichen Baume auf, und die Usteria trepadera rankt sich an den Mauern hinan u. s. w. Uebrigens sind sämmtliche Pflanzen nach den linneischen Classen rangirt.

Indessen könnte der Garten noch mit einer Menge anderer in der Nähe wachsender und gar nicht gemeiner Pflanzen vermehrt

*) Cavanilles ist aus Valencia.

werden. Dahin gehören z. B. die Loeflingia hiſpanica, das Ornithopodium minus, der Iberis ſempervirens, Narciſſus Jonquilla, eine Menge ſeltner Ciſten, Cyperusarten u. ſ. w.

Reisbau.

Der Reis wurde ehedem faſt an der ganzen Küſte von Valencia, und ſelbſt im Innern der Provinz, beſonders längs der größern Flüſſe mit ordentlicher Wuth gebaut. Jetzt iſt die Cultur deſſelben etwas eingeſchränkt, indeſſen werden doch noch immer an 200,000 Hanegada's *) damit beſäet. Man ſchlägt die jährliche Erndte von dieſen auf 291,700 Cahices **) an Werth 43,755,000 Realen an.

*) Eine Hanegada = 400 Estadales. Ein Estadal = 5□ Fuß; alſo eine Hanegada = 2000□ Fuß.

**) Ein Cahiz wird zu 250 Pf. angenommen.

Hierbey iſt zu bemerken, daß anderthalb Cahices mit der Hülſe 225 Realen, ausgehülſet 230 Realen gelten. Im letzten Falle aber verlieren die achtzehn Barchillas, woraus die anderthalb Cahices beſtehen, acht am Gewicht, und werden dann ein kleiner Müllercahiz genannt. Uebrigens wird der Valencianiſche Reis faſt in alle Provinzen von Spanien verführt, und giebt daher einen nützlichen Handelsartikel ab.

Indeſſen ſcheinen alle dieſe Vortheile, bey einer genauen Unterſuchung, doch nur täuſchend zu ſeyn. Trotz aller Einwendungen der Reisſpeculanten iſt nemlich dennoch bis zur Evidenz bewieſen, daß die Reiscultur theils der Bevölkerung des Landes, theils dem Anbau der übrigen Produkte äußerſt nachtheilig iſt.

Was erſtens die Bevölkerung betrifft, ſo darf man nur die gewöhnlichen Geburts- und Sterbeliſten von den letzten ſieben und funfzig Jahren anſehen. In den Reisgegen-

den wurden in diesem Zeitraume 36,248 Gebohrne und 39,595 Gestorbene gezählt; dahingegen in den gesündern Theilen an 42,022 Gebohrne und nur 29,630 Gestorbene sind. Diese Angaben mit einander verglichen, zeigt sich, daß in den letzten Gegenden 5774 mehr gebohren und 9965 weniger gestorben sind; was also in den genannten sieben und funfzig Jahren einen Ueberschuß von 15,739 Personen giebt.

Eben so ist es durch eine Menge ähnlicher Vergleichungen bis zur Evidenz erwiesen, daß sich die Bevölkerung in den Gegenden, wo der Reisbau abgeschafft, seit zwanzig Jahren beynahe verdoppelt hat.

Was den schädlichen Einfluß der Reiscultur, auf den Anbau der übrigen Produkte betrifft, so scheint er ebenfalls völlig erwiesen zu seyn. Am Turia z. B. wurde zur Zeit der Reiscultur, kaum für 25,000 Piaster an Seide, Wein, Oliven u. s. w. er-

baut; jetzt schlägt man die jährliche Erndte auf wenigstens 36000 Piaster an.

Dieses giebt einen Ueberschuß von 11,000 Piastern, also mehr, oder wenigstens eben so viel, als, mit ungleich größerm Nachtheil für die Gesundheit, bey dem Anbau des Reises zu gewinnen war.

„Aber" — wendet man ein — „der Reisbau wird durch die ganze ökonomische Lage von Valencia unumgänglich nöthig gemacht. Wir können kaum für sechs Monate Getraide erbauen, wir müssen uns also ein so vortreffliches Surrogat, ein so bequemes Tauschmittel gegen Waizen aus Castilien und der Mancha, nicht nehmen lassen?"

„Vortrefflich! — Aber warum habt ihr denn so viel schöne Felder zur Reiskultur bestimmt? Warum wollt ihr das Surrogat mit der schwersten Arbeit und dem augenscheinlichsten Nachtheil für die Bevölkerung kultiviren, wo ihr den besten Waizen mit weit weniger Mühe und ohne alle Gefahr erbauen

könnt? Wozu wollt ihr einen Tauschartikel haben, wenn sich das einzutauschende Produkt weit sicherer und weit wohlfeiler in eurem Lande selbst erzeugen läßt?"

„Eure Kaufleute freylich, die sich auf eure Kosten bereichern, und an beyden Artikeln ihre Procente gewinnen, versichern euch täglich das Gegentheil. Aber probirt es nur, schränkt den Reisbau auf die ohnehin schon sumpfigen Gegenden an der Albufera ein, und ihr werdet nicht mehr nöthig haben fremdes Getraide zu kaufen" —

Dies von der Reiscultur im Allgemeinen; jetzt zum Schlusse noch einige Details über die Methode, die hier beobachtet wird.

Der Reis wird entweder gleich auf dem dazu bestimmten Felde ausgesäet, oder um reichlichere Erndten zu bekommen, lieber in Pflänzchen gesteckt. Diese Pflänzchen werden zu Anfange des Mays gesäet, und vier Wochen darauf, wenn sie etwa einen Fuß hoch sind, weiter verpflanzt.

Sie werden dabey drey bis vier zuſammen in ein Loch geſteckt, ſo daß zwiſchen jedem Pflänzchen nur ein Zwiſchenraum von etwa einem Fuße bleibt. Wie im erſten Monate muß nunmehr das Waſſer wenigſtens zwey Fuß darüber ſtehen, und darf höchſtens, um des Jätens willen, zu Johannis auf einige Tage abgelaſſen werden.

Der Reis wächſt nunmehr immer fort, bis er endlich Ende Auguſts zu blühen anfängt und vier Wochen drauf völlig reif geworden iſt. Jetzt wird er abgeſchnitten, wie das Getraide von Mauleſeln ausgetreten, und endlich auf die Mühle gebracht. Dieſe iſt nach Art einer gewöhnlichen Kornmühle eingerichtet, nur daß der Mühlſtein mit Kork belegt iſt. Alle dieſe Arbeiten ſind äußerſt beſchwerlich, beſonders das Schneiden, welches immer im Waſſer geſchehen muß.

Wer es über ſich erhalten kann, ſeinen Weg durch eine Reisgegend zu nehmen, der wird die daſigen Felder, oft wie durch ein

Wunder verwandelt ſehen. Des Morgens zum Beyſpiel ſteht noch Waizen darauf; des Mittags iſt ſchon die Hälfte abgeſchnitten, des Abends wird bereits das Ganze wieder umgepflügt; und mit Anbruch des Tages ſieht man einen Fuß hohe Reispflanzen darauf. Dergleichen Verwandlungen pflegen in Valencia ſehr gewöhnlich zu ſeyn.

Benidorm.

Ein kleiner wohlgebauter äußerſt bevölkerter Küſtenflecken, deſſen Einwohner leicht die beſten Fiſcher in der ganzen Provinz Valencia ſind. Beſonders wird ihre Geſchicklichkeit bey der großen Thunfiſcherei gerühmt, daher man ſie auch vorzugsweiſe zu den jährlichen Almadrabas, von Tortoſa bis Carthagena, zu wählen pflegt.

Man kennt den Thunfiſch, wenigſtens findet man in allen Syſtemen die Beſchreibung und Abbildung davon. Man erinnert ſich, daß es ein ſogenannter Zugfiſch iſt, der immer in großen Haufen ſchwimmt, und ſich, beſonders während der Laichzeit, gern am Ufer aufhält. Dieſer Wanderungstrieb der

Thunfische hat die Erfindung der Almadrabas veranlaßt, in deren Anordnung unsere gewandten Fischer von Benidorm Meister sind.

Eine Almadraba ist nemlich eine Umstellung von großen Netzen, die man gewöhnlich etwa zweyhundert Klaftern von der Küste zu machen pflegt. Die kleinste Almadraba muß wenigstens hundert und dreyßig Klaftern in der Länge und achtzehn bis dreyßig Klaftern in der Breite haben, und aus den besten und stärksten Espartonetzen gemacht seyn *).

Sie wird sodann in mehrere, immer enger werdende, sogenannte Kammern abgetheilt, die durch gehörige Oeffnungen verbunden sind, und von denen die hinterste, die sogenannte Camara de la Muerte, die engste und die wichtigste ist.

*) Diese Netze werden mittelst großer Steine zwanzig bis fünf und zwanzig Faden tief in das Wasser versenkt, an Ankern befestigt, und durch Korkstöße schwimmend erhalten.

Man ſieht leicht, daß es darauf ankommt, die Thunfiſche in die Umſtellung zu locken, was denn auch durch eine ſogenannte Wand ſehr leicht bewerkſtelliget werden kann. Dieſes iſt nemlich ein ſchmaler Netzgang, der ſich vom Ufer bis an den Eingang der Almadraba erſtreckt, und in welchen man die Thunfiſche, durch ſtationirte Boote, Lockpeifen u. ſ. w. zu gehen zwingt.

So ſind alſo die Thunfiſche, oft fünf-, ſechshundert und darüber an der Zahl, erſt in den Gang und von da in die Almadraba gekommen, wo man ſie durch ein allmähliches Zuſammenrücken der Umſtellung aus einer Kammer in die andere treibt. Dieſes muß jedoch mit großer Behutſamkeit geſchehen, bis man ſie endlich in der letzten, der ſogenannten Camara de la Muerte, die auch unterhalb mit ſtarken Netzen verſehen iſt, gänzlich zuſammenpreßt.

Jetzt wird nun einer nach dem andern durch eine ſchmale Oeffnung herausgelaſſen,

und so geschickt mit einem Schlage getödtet, daß er vermöge seiner eigenen Schnellkraft noch von selbst in das Boot hinüber springen muß.

Das sind die Almadrabas, wozu man unsere Fischer von Benidorm vor allen ihren Landsleuten am liebsten zu nehmen pflegt. Sie werden dabey so gut bezahlt, daß auch der schlechteste Gehülfe nach vier bis fünf Monaten Station *) wenigstens sechshundert Realen mit nach Hause bringt.

Einen solchen Fang mit anzusehen, findet man leicht Gelegenheit. Es kommt blos auf einen Empfehlungsbrief von dem Marinekommissär, oder gar nur auf ein Trinkgeld von einigen Piastern an den Arraez oder Captain eines Bootes an. Wer sich dann mit einem halben Dutzend Bouteillen Wein, und ähnlichen Erfrischungen versieht, der wird mit seinem Tage vollkommen zufrieden seyn.

Und

*) Vom April bis September.

Und in der That, der Anblick einer Almadraba gewährt ein Schauspiel voll Interesse und Lebendigkeit. Alle Boote sind um die Wand gestellt, aller Hände sind mit den Netzen beschäftiget, von allen Seiten hört man Commando's und Jubelgeschrey.

In lebendigen Kreisen, unter beständigem Springen ziehen die großen Fische rauschend zur Almadraba hinein, und immer enger und enger zusammengepreßt, füllen sie bald den ganzen innern Raum mit ihren ungeheuern Flossen aus.

So springen und schwimmen sie in lustiger Ueppigkeit unter einander bis endlich die Almadraba völlig zusammengerückt und der entscheidende Augenblick des Fanges gekommen ist.

Die Boote stationiren sich an das Hintertheil des Netzes, wo man die Fische in dicken Haufen über einander kreisen sieht. Jetzt giebt der Steuermann das Zeichen, die Netzpforte wird geöffnet, der Arraez schwingt

ſeine Hacke, und Schlag für Schlag, als wie durch eine magiſche Gewalt gehoben, ſpringt ein Fiſch nach dem andern in das ſchaukelnde Boot hinein.

Glänzend wallt das Meer im Sonnenſcheine, und ſanfte Kühlung weht von den freundlichen Fluthen auf. Alles lebt, alles bewegt ſich durch einander, ſo weit das Auge reicht, ſieht man das Meer mit Menſchen bedeckt. Doch wozu eine Beſchreibung — da der unſterbliche Vernet ein vortreffliches Blatt (La péche du thon) davon geliefert hat.

Außer dieſer Thunfiſcherey legen ſich die Einwohner von Benidorm auch auf den Sardellenfang. Auch dieſer hat ſeine eigenen Reize, und wird durch tauſend kleine Details noch intereſſanter gemacht. Fremde, die Liebhaber von dieſer Beſchäftigung ſind, werden ſich auf drey, vier Tage vortrefflich in Benidorm amuſiren können.

Was übrigens in dem Flecken ſelbſt noch einige Aufmerkſamkeit verdient, das iſt die Arbeitſamkeit der Weiber, die hier das Feld beſtellen, und äußerſt rüſtige Ackerleute ſind.

Barrilla *).

Unter den mancherley Soda-Pflanzen, die auf den Küſten von Valencia und Murcia gefunden werden, ſteht die Barrilla (Salſola ſativa) oben an. Ohne uns auf die botaniſche Beſchreibung dieſer bekannten Pflanze einzulaſſen, theilen wir hier blos einige neue Details über den Anbau und die Benutzung derſelben mit.

Die Barrilla kommt am beſten in ſalpeterreichem, warmen und trocknen Lande fort, und wird zu Ende Mays geſäet. Kann dieſes unmittelbar vor dem Regen geſchehen, ſo

*) Man pflegt mit dieſem Worte theils die Pflanze, theils die gebrannte Soda zu bezeichnen.

kommt ſie ſchon in vier und zwanzig Stunden aus der Erde heraus.

Sie wächſt hierauf ungefähr zu anderthalb Fuß Höhe und drey Fuß im Umfange fort, bis ſich endlich ihre blaugrünlichen Blätter röthlich färben, welches gewöhnlich im Auguſt geſchieht.

Jetzt wird ſie ausgeriſſen, in kleine Garben gebunden und noch einige Tage an eine ſonnenreiche Stelle zum Trocknen hingelegt. Nachher werden die Bündel in große Haufen *) aufgeſtapelt, und oben wegen des Windes mit einigen Steinen beſchwert.

Wenn die Barrilla nun verbrannt werden ſoll, ſo werden in der Nähe der Haufen große Löcher **) gemacht, und durch anhal-

*) Die ſogenannten Garreronas. Sie ſind bey einer einen Fuß breiten Baſis vier bis fünfthalb Fuß hoch.

**) Ihre Tiefe und Weite wird nach der Quantität der zu brennenden Soda beſtimmt. Zu einem Stumpen von zehen Zentnern wird das Loch anderthalb Fuß tief und weit gemacht.

tendes Feuer über und über wenigstens einige Zoll tief erhitzt. Hierauf wird die Asche wieder sorgfältig herausgekehrt, die Barrilla, zu drey bis vier Garben auf einmal, leicht und locker hineingelegt und langsam angebrannt.

Dabey ist zu bemerken, daß man in der Grube immer die Windseite wählen und die Oeffnung zwar verschließen, aber auf beyden Seiten zwey große Luftlöcher lassen muß.

So wird nun eine Parthie Barrilla nach der andern verbrannt, die glühende Soda aber nicht eher umgerührt, bis ungefähr der dritte Theil der zu dem Ganzen bestimmten Barrilla aufgezehrt ist.

Jetzt aber fassen die dabey beschäftigten fünf Männer ihre langen eisernen Hacken an, und drehen und quirlen die feurige Masse zehn bis funfzehn Minuten mit äußerster Gewalt im Kreise herum.

Nun wird das zweite Drittheil verbrannt, und dieselbe Operation von neuem, doch auf zehn Minuten länger, wiederholt. Zuletzt

kommt das dritte Drittheil daran, und die ganze Masse wird nun zum dritten und letzten Male wohl eine halbe Stunde lang durch einander gerührt *).

Um sie erkalten zu lassen, wird nunmehr das Loch mit Erde bedeckt, bis man sie endlich zwey oder drey Tage darauf als eine völlig verglaste Substanz herausnehmen kann.

Diese Barrilla ist es nun, die für die Provinz Valencia einen sehr einträglichen Handelszweig abgiebt. Der Centner wird zu siebenzig bis achtzig, ja bisweilen zu hundert und zehn Realen verkauft, und man rechnet, daß im Durchschnitt jährlich 150—160,000 Centner davon nach England, Frankreich u. s. w. gehen **).

*) Diese Operationen werden Choqueaduras genannt.

**) Die Barrilla wird bekanntlich in den Glasfabriken u. s. w. gebraucht. Die beste muß trocken, rein, porös und blaulichtgrau seyn, die Stücke müssen klingen, sie muß beim Anfeuchten keinen Sumpfgeruch von sich geben, und keine grünliche Kruste haben.

Noch beſitzt Valencia, um es beyläufig zu ſagen, eine Menge ſchwächere Sodapflanzen *) aus denen die eigentlich ſogenannte Soda **), gebrannt wird. Von dieſer, welche beſonders die Seifenſieder brauchen, pflegen jährlich an 28,000 Centner zu 40—50 Realen nach England, Frankreich, Holland u. ſ. w. zu gehen.

*) Es ſind folgende: 1) Agnafol, eine Art Meſembryanthemum. 2) Salicor die Salicornia herbacea. 3) Soſa prima, das Chenopodium maritimum. 4) Soſa blanca, das Chenopod. alb. 5) Soſa gorda, die Salſola vermicular. 6) Soſa leñoſa, die Salſola roſacea. 7) Hierba de la plata, das Meſembr. cryſtall.

**) Spaniſch Soſa, franzöſiſch Soude, oder Bourde genannt.

Epidemien.

Nicht in der ganzen Provinz, ſondern nur in einigen Theilen derſelben, die daher der Reiſende ſorgfältig vermeiden muß. Es ſind die Huerta de Alicante, die Gegend von Oropeſa, das Weichbild von Muſeros, und im Allgemeinen alle die Gegenden, wo noch Reis gebaut wird.

In der Huerta de Alicante, in Oropeſa und Muſeros, wo es mehrere Lagunen und Sümpfe giebt, ſcheinen Scharlachfieber; in den Reisgegenden, zum Beyſpiel an den Riberas del Xucar, beſonders Faulfieber einheimiſch zu ſeyn.

In der Huerta de Alicante ſind es die Sommermonate, in den übrigen Gegenden

die Herbſt- und Wintermonate, wo die Epidemie am heftigſten zu ſeyn pflegt. Oft nimmt ſie dann einen völlig peſtartigen Character an, und rafft in einem Tage zwanzig, bis fünf und zwanzig Menſchen weg.

Indeſſen — um die Wahrheit zu ſagen — trägt gewiß auch die verkehrte Methode der Aerzte nicht wenig zu dieſer ungeheuern Sterblichkeit bey. Das gilt beſonders von den Ciznjanos in den Flecken und Dörfern, die in der Regel noch ziemlich unwiſſend ſind. Welcher vernünftige Arzt wird bey ſolchen Fiebern mit Schröpfen und Aderlaſſen anfangen? Gleichwohl bleiben dieſe Facultativos trotz aller Verordnungen immer bey ihrem Schlendrian.

Nun nehme man noch die Unreinlichkeit, den Aberglauben bey den Begräbniſſen, die Sorgloſigkeit in Anſehung der angeſteckten Kleider dazu — Iſts zu verwundern, daß dieſe Epidemien äußerſt gefährlich ſind?

Das ſicherſte Mittel ſie völlig auszurotten, würde freylich die Austrocknung jener Lagunen und Sümpfe ſeyn. Wirklich iſt auch ſchon oft die Rede davon geweſen, doch ſieht man leider noch keine Anſtalt dazu. Aber laßt Spanien nur dreyßig Jahre Frieden, nur dreyßig Jahre einen zweyten Aranda oder Jovellanos an der Spitze des Miniſteriums haben, und ihr werdet das ganze Land verwandelt ſehn!

Zuckerrohr.

Jetzt nur noch in Gandia, und in den benachbarten Dörfern Benirredra, und Benipeix, wo man es um des frischen Saftes willen, oder zur Verbesserung der Felder baut. In allen übrigen Theilen des südlichen Valencia scheint die Cultur desselben seit Einführung des westindischen Zuckers völlig verschwunden zu seyn. Hier mag indessen eine Beschreibung der allgemeinen Methode stehen, wie sie wenigstens bis diese Stunde noch in Gandia u. s. w. gebräuchlich ist.

Vor allen Dingen wird nemlich das Feld in parallele zwey Fuß breite Beete, und jedes Beet, doch nur zum Viertheil seiner Län-

ge, wieder in lauter kleine Beete abgetheilt. Letzteres wird durch eine Menge paralleler und transversaler Furchen bewirkt, die man immer zehn Zoll weit von einander abstehen läßt.

In jede dieser transversalen Furchen werden nun Ende Mays vier kleine, etwa zehn Zoll lange Stückchen von vorjährigem Rohre — doch wenigstens mit drey Knoten — immer fünf Zoll weit von einander gesteckt, und dann nach Maaßgabe der Witterung so fleißig bewässert, als es nöthig ist.

Da sie in den ersten zwey Monaten keine tiefen Wurzeln schlagen, so kann man die übrigen drey Theile des Beetes mit Salat u. s. w. besäen, doch muß zu Ende Mays alles schon wieder aus der Erde seyn.

Denn jetzt haben die jungen Röhre schon einen guten Fuß Höhe erreicht, und dürfen nicht länger ohne neue Bedeckung stehen. Man muß demnach den Stamm bis wenigstens zur Hälfte, mit Dünger und Erde be-

decken, die man von dem leergelaſſenen Theile des Beetes nimmt.

Mit dieſer Arbeit wird nun immer fortgefahren, bis das Rohr endlich Anfang Novembers ſein völliges Wachsthum erreicht hat, und bald darauf eingeerndtet werden kann.

Dieſe Erndte pflegt bey guter Düngung und fleißiger Bewäſſerung in der Regel ſehr ergiebig zu ſeyn; fünf und zwanzig neue Röhre ſind dann das wenigſte, was man auf einen Senker rechnen kann. Wenn man nun den Ertrag des friſchen Saftes, und den Werth des Düngers von den zurückbleibenden Wurzeln auch noch ſo niedrig anſchlägt, ſo wirft ein Zuckerfeld immer noch gute Procente ab.

Das Pfund Saft wird gewöhnlich zu vier Realen verkauft, und ein Zuckerfeld giebt, ohne gedüngt zu werden, in den nächſten zwey Jahren vortreffliches Waizen- und Mais-Land ab.

Uebrigens iſt die Zuckererndte für den Diſtrikt von Gandia ein wahres Freudenfeſt, wo ſich alt und jung in dem ſüßen lieblichen Zuckerſafte einen heitern fröhlichen Rauſch zu trinken oder vielmehr zu eſſen pflegt.

Marmor.

Valencia hat eine Menge vorzüglicher Marmorgruben, wo der schönste Marmor in ungeheuern soliden Stücken bricht. In Buixcarro zum Beyspiel, das wegen seiner schönen und feinkörnichten Marmorarten in ganz Spanien bekannt geworden ist, findet man beynahe horizontale Marmorbänke, aus denen man Säulen von dreyßig Fuß Höhe und zwölf bis vierzehn Fuß Dicke hauen kann.

Eben so merkwürdig sind die Marmorgruben von la Cervera, wo man mit leichter Mühe funfzehn bis achtzehn verschiedene Sorten, zum Theil von den allerseltensten Farben, finden kann. Weiter die Marmor-

brüche

brüche von Roſell, Tramus, Rollo, Cuevas u. ſ. w. die alle wegen ihrer ſchönen feinkörnigten und vortrefflich zu polirenden Marmorarten bekannt geworden ſind.

Und dennoch — mit Bedauern muß man es bemerken — bleibt der größte Theil derſelben noch völlig unbenutzt. Kaum werden einige der ſchönſten Marmors von Buiſcarro und Cervera, zu den Palläſten der Hauptſtadt oder zu Kirchen und Klöſtern verbraucht — alle übrige Gruben ſind oft kaum ihren eigenen Beſitzern bekannt.

Was wäre dabey zu thun? Die handelnden Nationen von Europa auf dieſe Schätze aufmerkſam zu machen. Welche ungeheure Summen werden nicht hier und da für italieniſchen Marmor bezahlt! Der valencianiſche ſteht dieſem in keinem Betrachte nach, und würde um funfzig Procent wohlfeiler zu haben ſeyn. Es gilt einen Verſuch,

und man würde den ärmern Gebirgseinwohnern einen neuen Erwerbszweig, und der Provinz einen wichtigen Handelsartikel verschaffen.

Seidenbau.

Das erſte, das einträglichſte Produkt der Provinz Valencia, das den größten Theil der Einwohner beſchäftigt und den Ertrag aller übrigen Artikel faſt allein balanzirt — es iſt die Seide, deren Vaterland das reizende Aſien war, und deren ſchöne Cultur von jeher eine Menge ſüdlicher Ideen erregt.

Schade, daß die Valencianer, bey allem ihrem Enthuſiasmus, in den erſten und wichtigſten Operationen ſo weit zurückgeblieben ſind; ſchade, daß ſie trotz allen Verſuchen, trotz allen Aufmunterungen der Regierung, mit der äußerſten Hartnäckigkeit auf ihrer alten Methode beſtehen!

Das gilt besonders von ihrer Abhaspelungsart, die sicher unter die allerschlechtesten gehört. Bekanntlich muß jeder vollendete Seidenfaden aus zwey Hauptfäden bestehen, deren jeder wieder aus drey bis vier einzelnen Cocosfäden zusammengedreht wird. Jene Hauptfäden müssen nun theils in, theils mit einander auf das genauste verbunden werden, welches durch das sorgfältigste Abreiben und Zusammenschleifen geschieht.

Dieses ist die bekannte, von Vaucanson nachher verbesserte Methode, die in Piemont zum Beyspiel allgemein gebräuchlich ist. In Valencia indessen weiß man nichts davon. Hier werden die einzelnen Fäden gleich auf einer Spindel zusammen gehaspelt, ohne daß man sich darum bekümmert, ob sie roh, und voller Fasern geblieben sind.

Vergebens hat die Regierung die gute Vaucansonsche Methode durch tausend Aufmunterungen einzuführen gesucht; vergebens hat der einsichtsvolle, eigends dazu berufene

Lapayesse seine Haspelungsschule zu Vilanesa, in der Nähe der Hauptstadt, schon vor zwanzig Jahren in Gang gebracht; die meisten Fabrikanten scheinen dennoch nicht von ihrer vorigen schlechtgedrehten Seide abzubringen zu seyn.

Warum? Freylich aus ganz natürlichen Gründen, da sie im Pfunde funfzig bis sechzig Realen wohlfeiler, und überdies leichter und schneller zu verarbeiten ist. Ob die Zeuge schlecht ausfallen? Ob die französischen Fabriken den Vorzug haben? Was kümmerts ihnen? Zu ausländischen Geschäften versteigen sie sich nicht, und ihre inländischen Käufer sind entweder daran gewöhnt, oder müssen damit zufrieden seyn.

Ueberhaupt fehlt es den hiesigen Seidenfabriken an einer eigentlichen fabrikmäßigen Einrichtung. Kein großer gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt, wo alle Präparationen der Seide unter Aufsicht, nach einem gewissen Systeme, und mit der sorgfältigsten Ge-

nauigkeit vorgenommen würden — man hat noch keine Idee davon. Hier iſt alles getrennt; alles unter tauſend zerſtreute Hände vertheilt; und alles wird unvollkommen, und alles nur halb gemacht. — Doch wir kehren für jetzt zur roh en Seide zurück *)

Man rechnet, daß in Valencia jährlich im Durchſchnitte en anderthalb Millionen Pfund Seide zu 4—5 Peſos gewonnen werden. Von dieſen mögen etwa 384,130 Pfund theils nach den übrigen ſpaniſchen Provinzen, theils, da die Ausfuhre verboten iſt, als Contrebande nach England, Frankreich und Portugal gehen; alles übrige wird im Lande verbraucht.

Wohin man in Valencia auch blicken mag, überall wird man an den Seidenbau erinnert. Die unzähligen Pflanzungen von Maulbeerbäumen; das beſtändige Geräuſch der Haſpeln und Weberſtühle; der Ueberfluß

*) Vergleiche unten den Artikel: Fabriken und Manufakturen.

an ſeidenen Kleidern, Tüchern und Strümpfen, endlich eine Menge aus Seide verfertigter kleiner Verzierungen, Vorhänge, Dekken u. ſ. w. — Alles giebt die Idee von einer Beſchäftigung, die in der ſchönſten Harmonie mit dem milden lieblichen Clima ſteht.

Wege.

Die vornehmsten Heerstraßen in der ganzen sogenannten Plana, oder Ebene, sind vortrefflich. Man fährt auf festgestampften Chausseen zwischen den herrlichsten Ansichten der mannichfaltigsten Fruchtbarkeit; man sieht Brücken und Meilenzeiger, Weghäuser und Ventas, alles mit Pracht oder der äußersten Nettigkeit aufgeführt.

Das gilt besonders von dem neuen Camino Real, der von Valencia nach Madrid führt. Kein Reisender wird diese prächtige Heerstraße, wo man nichts als Wohlstand, Ueberfluß und Fruchtbarkeit bemerkt, ohne Vergnügen fahren. Die Ventas sind mit reinlichen Betten, und guten Meublen

versehen, ja man wird hier und da sogar auf englischem Steingute bedient.

Unvollkommener sind die kleinen Seitenwege, die man von einem Flecken zum andern, nicht selten mit großer Unbequemlichkeit machen muß. Da sie oft fünf bis sechs Fuß tiefer, als die benachbarten Felder sind*); so werden sie in den Wintermonaten bey plötzlichen Ueberschwemmungen immer auf mehrere Tage völlig unbrauchbar.

Noch beschwerlicher sind die Gebirgswege, die man oft mit Lebensgefahr passiren muß, und wo mit Wagen, der vielen Geschiebs wegen, gar nicht fortzukommen ist.

Desto angenehmer findet man sich aber auch beym Herabsteigen in die reizende Plane durch jene vortrefflichen Wege und paradiesischen Gegenden überrascht. Von einem Gar-

*) Die Landleute haben nemlich die üble Gewohnheit, die Erde aus dem Fahrwege zu nehmen, und ihre Felder damit zu erhöhen.

ten zum andern, ſiegt man drey ſtarke Le-
guas, zwiſchen lauter ſüdlichen Anſichten, bis
an die Thore von Valencia, und glaubt höch-
ſtens eine kleine Stunde unterwegens geweſen
zu ſeyn.

Salinen.

Es ſind die Salinas de Manuel, de la Mata und de Torrevieja.

Die Salinas de Manuel in der Nähe von S. Felipe, im ſüdlichen Theile der Provinz, befinden ſich am Abhange eines Gipsgebirges, aus dem die Sole mittelſt einer Reihe Schöpfräder gezogen, und durch mehrere, ſtufenweiſe über einander angebrachte Baſſins von verſchiedener Größe und Tiefe geleitet wird.

Es verſteht ſich, daß dieſes nach Maaßgabe der ſchnellern oder langſamern Cryſtalliſation geſchieht, und daß die niedrigern Baſſins immer kleiner ſind. Man ſchlägt den jährlichen Ertrag dieſer Salinen, nach Ab-

zug aller Koſten, auf 16—18000 Piaſter an.

Ein anderes merkwürdiges Salzwerk ſind die Salinas de la Mata, ebenfalls im ſüdlichen Theile der Provinz nordwärts vom Cap Cervér, etwa anderthalb tauſend Klaftern vom Meere entfernt. Sie bilden ein großes, etwa anderthalb Leguas im Umfange haltendes Baſſin, deſſen Boden aus Leim beſteht, und wo ſich eine Menge von den Gebirgen zuſammenfließendes Regenwaſſer mit dem von unten heraufdringenden Seewaſſer vermiſcht.

Gewöhnlich fängt die Cryſtalliſation mit der zunehmenden Hitze in der Mitte des Frühlings an, und pflegt ſpäteſtens gegen die Mitte Auguſts vollendet zu ſeyn. Die Kruſte iſt dann ſo hart wie Marmor, wobey ſie hier und da zehen, ja zwölf Zoll Dicke hat. Sie wird mit Aexten herausgehauen, und nachher auf die gewöhnliche Weiſe klein geſtampft. Man giebt den jährlichen Ertrag,

nach Abzug aller Koſten, auf 100,000 Piaſter an.

Eine dritte Saline iſt die von Torrevieja, fünf Leguas von Orihuela, und etwa ſechszehnhundert Klaftern vom Meere entfernt. Es iſt eine ziemlich große Lagune, die immer mit Regenwaſſer angefüllt iſt, wohin aber das Seewaſſer durch einen Canal geleitet wird. Die Cryſtallisation geſchieht wie bey den eben beſchriebenen u. ſ. w. Der jährliche Ertrag nach Abzug aller Koſten ſoll nahe an 80,000 Piaſter ſeyn.

Von dieſen drey genannten Salinen wird nun theils die ganze Provinz, theils Arragonien, theils Holland, Dänemark, Genua u. ſ. w. mit Salz verſehen. Beſonders wird das Salz von den Salinas de la Mata geſucht, das in Anſehung der Stärke, Feſtigkeit und Feinheit allerdings den Vorzug verdient.

Bey dieſer Saline, ſo wie bey der von Torrevieja ſind übrigens zur Erleichterung des

Transportes kleine Dämme und Häfen angelegt; worunter Guardamar, in der Nähe von la Mata, besonders zu bemerken ist.

Außer diesen eigentlichen Salinen verdient auch noch der Salzfelsen von Pinoso, drey Leguas südöstlich von Monovar, erwähnt zu werden. Er besteht aus lauter soliden steinharten Salzmassen, die bald weiß, bald roth, oder gräulicht sind. Er streicht zwey Leguas von Osten nach Westen, und eine von Norden nach Süden, ohne seine Bestandtheile zu ändern, wiewohl er voller Furchen und Spalten ist.

Sein höchster Gipfel mag zweyhundert Fuß hoch seyn, und es stehen jetzt drey kleine Thürme zum Behuf der Küstenwächter darauf. In der Nähe von diesen brechen sechs Quellen hervor, wovon zwey anfangs süß sind, sich aber bald mit Salztheilchen schwängern, und diese auf den Gebüschen und Steinen in Crystalle absetzen.

Das Salz von dem Pinoso ist äußerst grob, und wird also bey dem Ueberflusse an besserm wenig oder gar nicht benutzt; indessen bleibt es immer eine Merkwürdigkeit, einen so großen und soliden Salzfelsen isolirt über der Erde zu sehen.

Pantanos.

Unter den mancherley künſtlichen Anſtalten zur Bewäſſerung der hieſigen Ländereyen, verdienen beſonders die großen Waſſerbehälter, oder ſogenannten Pantanos, erwähnt zu werden, die an mehrern Orten, z. E. bey Alicante, Elda, Elche u. ſ. w. zu finden ſind.

Einer der größten Pantanos iſt der von Alicante. Er hat eine halbe Legua im Umfange, und iſt eigentlich nichts als eine natürliche Bergſchlucht, die theils mit Kalchfelſen umgeben, theils mit einer hohen elliptiſchen Mauer eingefaßt iſt *). Er mag in der Regel

*) Man giebt die Höhe der Mauer zu 98 Fuß, die gröſte Dicke derſelben zu 43 F. die gröſte Länge

Regel zwanzig, an mehreren Stellen wohl funfzig Fuß tief seyn, und wird von einer Menge kleiner Bäche und wilder Wasser angefüllt, die man zu diesem Ende von den benachbarten Gebirgen hineingeleitet hat *).

Um nun dieses Wasser zur Bewässerung benutzen zu können, ist neben der Mauer am Fuße des einen Felsens eine Oeffnung angebracht, deren Schutzbret nach dem jedesmaligen Wasserstande bald höher, bald niedriger, gestellt werden kann. Zu dieser Oeffnung wird das Wasser durch einen Canal geleitet, der in den Felsen gearbeitet, und mit dem Pantano verbunden worden ist.

Der auf diese Art erhaltene Wasserstrom wird nun sogleich in vier Canäle getheilt,

zu 170 Fuß an. Sie ward im Jahre 1574 erbaut, im Jahre 1594 zu ihrer jetzigen Höhe gebracht, und im Jahre 1697 und 1738 beträchtlich reparirt.

*) Bey starkem Regen wird daher der Pantano, auch wenn er kaum zu einem Drittheil voll gewesen wäre, oft schon nach vier, fünf Stunden, bis zum Ueberlaufen angefüllt.

und alsdann, wie gewöhnlich, vermittelst einer Menge kleiner Seitenäste, zur Bewässerung der ganzen Huerta gebraucht. Von jedem Acker u. s. w. muß dafür ein beträchtlicher Zins entrichtet werden, dessen jährlicher Ertrag auf achttausend Piaster angeschlagen wird.

Diese Summe sollte eigentlich der königlichen Casse heimfallen, meistens wird sie aber diesem oder jenem Großen als eine Gnadenrente verliehen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der Pantano mit einer Schleuße versehen ist, und wegen der Reinigung, von Zeit zu Zeit *), völlig abgelassen werden muß.

Von einem benachbarten Felsen betrachtet, hat der Pantano das pittoreske Ansehen eines kleinen Schweizersees. Rings ziehen sich hohe Gebirge, mit Bäumen und Gebüschen bedeckt, um seine Ufer herum, und in

*) Aller vier Jahr.

ſeinen klaren Fluthen ſpiegelt ſich der blaue Himmel im ſchönſten Grün zurück.

Kleinere, doch immer auf ähnliche Weiſe angelegte Pantanos ſind die von Elda, Elche, Ontinient, Villa joyoſa u. ſ. w. die der Reiſende aber ja nicht mit natürlichen Lagunen verwechſeln muß. Ob indeſſen ſämmtliche Pantanos durchaus nach guten hydroſtatiſchen Grundſätzen angelegt ſind; darüber wage ich nicht zu entſcheiden, ſo zweifelhaft es mir freylich auch immer ſcheinen mag.

Esparto.

Bekanntlich eine Art Pfriemengras, das den Botanikern unter dem Namen Stipa tenacissima bekannt ist, und als ein eigenthümliches Produkt der südlichen Provinzen von Spanien, auch in Valencia auf allen unbebauten Anhöhen und Gebirgen häufig gefunden wird.

Dieser Esparto nun ist für die ganze Provinz von grosser Wichtigkeit. Es werden nemlich an fünf und vierzig verschiedene Seiler- und Flechtarbeiten daraus gemacht, deren Absatz sich allmählich in ganz Europa verbreitet hat. Unter erstern sind besonders die Ankertaue wegen ihrer Wohlfeilheit, Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit bekannt.

Ein ſolches Ankertau von 12—14 Zoll Dicke und 90—100 Faden Länge wird höchſtens zu 30 Piaſter verkauft; hält aber in der Regel zwey hänfne aus, und ſchwimmt immer oben auf *). Die Spanier pflegen bey ihrer ganzen Marine keine andern zu haben, und auch die Franzoſen und Engländer haben von jeher dieſe Taue zu ſchätzen gewußt.

Was die kleinern aus Esparto gemachten Flechtarbeiten betrifft, ſo hat man davon Körbe und Matten, Tiſchblätter, Stuhlflechten, Bettgurte und dergleichen, die eben ſo dauerhaft, als reinlich und wohlfeil ſind. In hier und da, z. E. in Elda hat man ſogar einen Verſuch mit Eſparto-Pluſch gemacht. Zu dieſem Ende ward eine eigene Maſchine, ein ſogenannter Espartohammer, angelegt, wo die harten Faſern erſt völlig weichgeklopft wurden u. ſ. w.

*) Was an unſichern Küſten, der blinden Klippen wegen, von großer Wichtigkeit iſt.

Alle dieſe Espartofabrikate geben nun für einen großen Theil der Provinz einen vortrefflichen Erwerbszweig ab. In ſolchen Gegenden beſucht man keine Familie, beſonders auf dem Lande, wo man nicht Espartoflechten ſieht; ſelbſt die Männer wenden ihre müßigen Augenblicke dazu an.

Die Arbeit iſt äußerſt leicht, und wird verhältnißmäßig ſehr gut bezahlt. Wer drüber bleibt, kann täglich ein 14 Zoll breites Stück von 27—28 Ellen machen, und verdient 6—7 Realen dabey.

Wie ſehr iſt es demnach zu bedauern, daß ein ſo nützliches Material als der Esparto, theils viel zu wenig geſchont, theils ſogar unverarbeitet ausgeführt wird. Wie oft ſind jene fleißigen Arbeiter wegen des fehlenden Materiales in Verlegenheit; während man es in andern Gegenden zum Verbrennen oder zum Düngen braucht? Wie ſehr haben z. B. die Fabriken von Elda aus Mangel an zu

verarbeitendem Esparto gelitten *), während er in ausländischen Häfen im Ueberflusse zu haben ist. Soviel Betrachtungen sich auch hierüber anstellen ließen, sie mögen dem denkenden Leser überlassen seyn.

Mit dem Esparto wird gewöhnlich verwechselt, ist aber davon unterschieden, der sogenannte

Junco,

eine Art Flatterbinsen, der blos in feuchtem Boden fortkömmt **) Aus diesem werden eigentlich die feinen buntgefärbten Matten, oder Esteras finas gemacht, die man in England, Holland, Frankreich, Italien u. s. w. unter dem Namen Tapis d'Espagne verkauft. Die Hauptfabrik dieser Esteras finas

*) Sonst verdienten die Einwohner wöchentlich an 500 Piaster, jetzt kaum 60 damit. Dasselbe ist der Fall in Millares, Betera, Aetana, Crevillent, Adsaneta, Liria u. s. w. wo sich der jährliche Verdienst fast um zwey Drittheil verringert hat.

**) Juncus effusus Lin.

ist in Crevillent, wo man eigene kleine Weberstühle dazu hat *).

Ein Stück von achtzehn Ellen Länge und anderthalb Ellen Breite wird zu fünf und zwanzig bis dreyßig Realen verkauft. Die Einwohner von Crevillent gehen mit ihren Waaren oft selbst nach London, Paris und Genua, und setzen im Ganzen, ein Jahr in das andere gerechnet, für 40,000 Piaster davon ab.

*) Die Esteras finas werden alle gewebt, da hingegen die Esteras bastas nur geflochten werden.

Küſtenwächter.

Man kennt die offene flache Küſte in Valencia, wie ſehr ſie den Streifereyen der algieriſchen Corſaren ausgeſetzt war, wie ſehr ſie noch jetzt den Contrebandhandel begünſtigen muß. Man erräth den Urſprung und die Wichtigkeit der Küſtenwächter, von denen in dieſem Artikel die Rede iſt.

Zuerſt alſo von den Küſtenwächtern gegen die Algierer, wiewohl ſie zwar ſeit dem treubeobachteten Friedensſchluſſe von 1785 gewiſſermaßen unnöthig geworden ſind. Sie waren längs der Küſte in die ſogenannten Atalayas, oder Wachthürme vertheilt, deren Urſprung noch in den Zeiten der Mauren zu ſuchen iſt.

Hier beobachteten ſie jedes Segel, das ſich auf dem Meere blicken ließ, und gaben den Einwohnern der Küſte bey dem geringſten Verdachte Nachricht davon. Dieſes geſchah bey Tage durch Flaggen, bey Nacht durch Leuchtkugeln oder Kanonenſchüſſe, ſo daß die ganze Küſte bey dem geringſten Alarm in Bewegung gerieth.

Ließen ſich die Corſaren nicht abſchrecken, ſo wurden Truppen an das Ufer geſchickt, große Feuer angezündet, kleine Minen geſprengt u. ſ. w. wodurch die Landung häufig vereitelt ward. Nicht ſelten gelang es aber auch den Algierern, an irgend einem unbewachten Punkte, unter Begünſtigung der Nacht, und in der größten Stille an das Land zu kommen, wo dann mancher Küſtenflecken geplündert, und immer ein Theil der unglücklichen Einwohner mit fortgeſchleppt ward.

Seitdem nun durch den treu beobachteten Waffenſtillſtand von 1719 dieſen Streife-

reyen ein Ende gemacht worden iſt, werden dieſe Küſtenwächter eigentlich nur in Kriegszeiten gegen franzöſiſche und engliſche Caper, oder die unter dieſer Flagge fahrenden Piraten gebraucht. Mehr als eine ſolche Landung iſt auf dieſe Art im letzten Kriege vereitelt worden, wiewohl es auch dann und wann gewiß nur Gascognaden geweſen ſind.

Nachläſſiger, vielleicht nur nachſichtiger, ſcheinen die Küſtenwächter gegen die Schleichhändler zu ſeyn, deren einträglicher Handel beſonders in Tabak, baumwollenen Zeugen, und Bijouteriewaaren beſteht. Vergebens ſtellen die Acciseedienten ihre Wachen aus, vergebens ſchicken ſie ihre bewaffneten Boote ab; die Schleichhändler wiſſen ſie oft zu überliſten, oder noch öfter zu beſtechen, und bringen ganze Schiffsladungen in kleinen Booten an das Land.

Zu dieſem Schleichhandel tragen dann in der Regel, Franzoſen, Engländer und Neapolitaner, beſonders die beyden erſten Nationen

nach allen Kräften bey. Weit entfernt, daß der Krieg hier einen Unterſchied machen ſollte, vermehrt er nur den Gewinn, und die gegenſeitige Thätigkeit.

So wurde z. B. im letzten Kriege von Minorca aus, als dem Hauptdepot engliſcher Waaren aller Art, ein äußerſt lebhafter Schleichhandel mit der valencianiſchen und cataloniſchen Küſte geführt, und ſo werden von den nächſten franzöſiſchen Häfen, Jahr aus Jahr ein, eine Menge verbotener Artikel nach dem ſüdlichen Spanien gebracht.

So führen die Raguſaner eine anſehnliche Menge mit ſchweren Abgaben belegter levantiſcher Waaren ein, und ſo nehmen Engländer, Franzoſen und Raguſaner, mitunter auch Dänen und Schweden, beträchtliche Summen von ſpaniſchen Piaſtern mit.

So lange die ſpaniſche Induſtrie und der ſpaniſche Handel nicht mehr Thätigkeit erhalten, werden auch alle Maaßregeln der

Regierung, die Contrebande zu verhindern, vergebens ſeyn. Dergleichen Mißbräuche ſind nicht ſo zufällig als mancher glauben mag; ſie liegen im Weſen des Ganzen, das einer Radicalcur bedarf.

Gebirge.

Die ſämmtlichen Gebirge von Valencia beſtehen aus einer Menge gleichmäßig verbundener Aeſte, die im nördlichen Theile von N. nach S., im weſtlichen von SO. nach NO., im ſüdlichen von W. nach O. ſtreichen. Von dieſen letztern ziehen ſich einige bis an die Küſte fort, wo ſie das Cabo San Antonio de la Nao, und das Cabo Toig bilden.

Die höchſten Spitzen aller dieſer Gebirgsreihen ſind im ſüdlichen Theile der Aytana und Mariola, im nördlichen Theile der Penagloſa. Nach einer ungefähren, doch nicht ganz unwahrſcheinlichen Schätzung dürften ſie etwa 1000 Klaftern über die Meeresfläche er-

haben seyn. Bey sämmtlichen Gebirgen hat man übrigens die Bemerkung gemacht, daß die Abhänge gegen NO. die sanftesten und niedrigsten, die gegen SO. die steilsten und höchsten sind.

Was die Zusammensetzung dieser Gebirge anlangt, so bestehen sie meistens aus Kalkstein, der mit Bänken von Conchylien vermischt ist. Diese Bänke sind oft an 12—14 Fuß dick, und die Conchylien, die man immer Familienweise findet, haben häufig ihren natürlichen Glanz und ihre ganze ursprüngliche Form behalten.

So wechseln zum Beyspiel auf dem Monte Meca, zwischen Almansa und Xpora, dicke Kalkschichten mit noch dickern Bänken von Pectiniten ab; und auf dem Gipfel der Peñagloſa, so wie auf den Gebirgen von Cervera werden in gleicher Ver-

miſchung vortrefflich erhaltene Bucciniten gefunden.

Auf den Gebirgen von Pego ſind häufige Abdrücke von Fiſchen zu ſehen, und die Spitzen des Aras de Alpuente beſtehen aus Kalkſchichten, auf denen Bänke von Oſtraciten ruhen, die mit Marmor gefüllt ſind.

Alle dieſe Verſteinerungen ſind nun freylich nicht auf allen Gebirgen gleich vollkommen; doch ſcheint die Lage derſelben überall die nemliche zu ſeyn. Uebrigens werden in den Kalkſteinen Spathadern und verhärteter Ocker von verſchiedenen Farben bemerkt.

Außer den gewöhnlichen Kalkſteingebirgen, findet man indeſſen auch mehrere Kreide- und Sandſteingebirge, beſonders in dem nördlichen Theile der Provinz, die mit Marmorgebirgen vermiſcht, oder zwiſchen Kalkſteingebirgen beſtändlich ſind. Die Bänke der Sand-

Sandſteingebirge ſind weit mehr gegen den Horizont geneigt, als die der Kalkſteingebirge, und ihre Gänge ſind mit Quarz und Schwerſpath angefüllt.

Was die in ſämmtlichen Gebirgen befindlichen Metalle anlangt, ſo trifft man Eiſen, Kupfer, Bley, Queckſilber, Kobald-Minen u. ſ. w. eben ſo Alabaſter- und Marmorgruben, und eine Menge ſchöner Quarzcryſtallen an, wovon im Verlaufe dieſes Werkes unter einem beſondern Artikel umſtändlich gehandelt werden ſoll *).

Noch bietet der niedrigere Theil dieſer Gebirge dem Botaniker eine Menge ſchöner und zum Theil ſeltener Pflanzen dar. So findet man z. B. die großblumige Narziſſe (Narciſſus bulbocodium) und eine Menge Abarten derſelben, mehrere ſchöne Goldblu-

*) Vergl. den Artikel Mineralogiſche Bemerkungen im zweyten Theile.

men, beſonders die kronenförmige und die ſtaudenartige, Chryſanthemum coronarium und Chrys. frutescens, mehrere Varietäten vom Berggamander (Teucrium montanum) u. ſ. w.

Waſſerfeſte.

Man kennt das Bewäſſerungsſyſtem von Valencia, die Mühe, die darauf gewendet wird, und die koſtbaren Anlagen, die dazu erforderlich ſind. Um dieſe faſt alle auf einem Punkte beyſammen zu ſehen, muß man nach dem netten induſtriöſen Flecken Crevillent gehen.

Wie in Gebirgsländern der Bergbau, ſo wird in Crevillent der Waſſerbau mit einem Eifer, mit einer Leidenſchaft, mit einem Erfolge betrieben, die wirklich bewundernswürdig ſind. Ueberall wird man Norias, Ciſternen, Aquedukte und Canäle gewahr, überall hört man von Waſſer und von nichts als Waſſer ſprechen; überall ſieht man dieſes le-

benbringende Element in reicher Fülle zwiſchen fruchtbare Felder und Gärten vertheilt. Die ganze Thätigkeit, die ganze Ideenmaſſe, die ganze häusliche Oeconomie der Einwohner von Crevillent, dreht ſich um Waſſer und Waſſerſchätze herum.

Dieſer Enthuſiasmus ſcheint denn auch die ſogenannten Waſſerfeſte veranlaßt zu haben, deren es in Crevillent jedes Jahr immer mehrere giebt. Sie werden gewöhnlich bey der Einweihung einer neu entdeckten Quelle gefeyert, und zeichnen ſich vor allen übrigen durch ihre ſchöne ſymboliſche Deutung aus.

Die Quelle iſt entdeckt, der Canal vollendet, der Aquedukt aufgeführt, endlich kommt der Tag der feyerlichen Einweihung *). In ihren beſten Kleidern, mit Kränzen und Blumen geſchmückt, ziehen nun die Einwohner jubelnd zur Quelle hinaus. Sie kommen

*) Gewöhnlich wird ein Sonntags-Nachmittag dazu genommt.

an, ſie ſtellen ſich längs des kleinen Canales in Ordnung, und der Alcalde ſchreitet mit den Unternehmern zu den nöthigen Formalitäten vor.

Noch iſt die Quelle durch eine leichte Vorrichtung verſchloſſen, ringsumher aber mit Kränzen und grünen Zweigen verziert. Der Alcalde giebt ihr einen Namen, beſtimmt die Gränze, und ſetzt ein gehöriges Inſtrument darüber auf.

In dem Augenblicke wird eine Flagge aufgeſteckt, und plötzlich ſtürzt der kleine Strom mit lautem Sprudeln in den Canal hinab. Alles ertönt nunmehr von Jubel und Freudengeſchrey, Trompeten, Pauken, Canonenſchüſſe, alles vermiſcht ſich zu einem Getümmel, das keiner Beſchreibung bedarf.

So wie ſich das Waſſer nun in den Canal ergießt, eilen die Einwohner um die Wette mit Hüten, Bechern, Gläſern und Töpfen herbey. Jeder will zuerſt davon ſchöpfen, jeder erwartet einen beſondern Vor-

theil davon. Die Alten befeuchten ihre kranken Augen damit; die Mädchen ſehen es als ein beſonderes Schönheitsmittel an; die Weiber trinken es um die Fruchtbarkeit zu befördern, und die jungen Burſche halten es für einen ſpezifiſchen Geſundheitstrank. Mit einem Worte, alles treibt und drängt ſich unter einander, wobey es nie an fröhlichem Schabernacke fehlt.

So beſchließt man den Tag in Freude, Vergnügen und Luſtigkeit. Man zieht im Triumphe zurück; man tanzt unter den ſchattigen Algarroboobäumen, und was dem Waſſer an Geiſte fehlt, das wird durch den herrlichen Moſcatell erſetzt.

Alterthümer von Hisac.

Unter den vielen in Valencia noch vorhandenen Ueberbleibseln der alten römischen Größe, dürften die Ruinen der zwischen Hisac und Calpe entdeckten Villas, vielleicht die unbedeutendsten seyn.

Sie wurden zuerst im Jahre 1792 von dem berühmten Cavanilles aufgefunden, und bestehen aus sechs an einander hängenden, doch sehr verfallenen Zimmern, mit mosaischen Fußböden, deren Zeichnungen zum Theil zwar noch völlig erhalten, aber keineswegs vorzüglich sind.

So sieht man z. B. auf einem dieser Fußböden sechs und dreyßig kleine Quadrate, schwarz auf weißem Grunde, von Triangeln

umgeben, deren Hypothenusen auf jener Seiten ruhen; so bemerkt man auf einem andern nichts als schwarze und weiße Würfel, die durch schmale Streifen getrennt und mit doppelten Streifen umgeben sind.

So sieht man auf dem dritten, ebenfalls schwarz auf weißem Grunde, eine Weinranke, die in einer Vase steht, und auf beyden Seiten mit zwey geflügelten Menschenfiguren umgeben ist; so bemerkt man auf den übrigen nichts als Wiederholungen derselben Zeichnungen, die nur hin und wieder etwas verändert zu seyn scheinen u. s. w.

Da nun überhaupt nicht mehr als fünf und dreyßig Fuß von M. nach S. und sieben und zwanzig von O. nach W. aufgegraben worden sind; so scheinen diese Alterthümer von Hisac, wo man übrigens auch einige kleine Münzen von Nero gefunden hat, für unsern deutschen Archäologen ziemlich unwichtig zu seyn.

Merkwürdiger werden aber vielleicht Botaniker, die hier an der Küſte in Ueberfluß wachſende Frankenia und Paſſerina hirſuta, die ſchöne Ulva Pavonia, und Inteſtinalis, ferner die Tubularia acetabulum u. ſ. w. finden.

Wein.

Die Provinz Valencia bringt eine Menge vortrefflicher Weine hervor, unter denen die von Alicante und Benicarlo auch im Auslande längst bekannt gewesen sind.

Von Alicante Weinen werden hier fünf verschiedene Gewächse: der Moscatell, Forcallada, Blanquet, Parrell und Monastell gebaut. Der ächte Alicante soll eigentlich nur aus Monastell-Trauben gemacht werden, leider nimmt man aber häufig auch schlechtere dazu; der sogenannte Malvasia wird aus Moscatell-, Forcallada- und Blanquet-Trauben gepreßt, und kann nach Maßgabe der Mischung von verschiedener Güte seyn.

Was den Benicarlo Wein betrifft, ſo unterſcheidet man das eigentliche Gewächs von Benicarlo und die unter dieſem Namen verführten Weine von Murviedro, Vinaroz u. ſ. w, die etwas ſchlechter ſind.

Die Ausfuhr der Alicante und Benicarlo Weine iſt ſehr beträchtlich. Man rechnet, daß jährlich an viertehalb tauſend Stückfäſſer *) zu 100—115 und 170 Peſos davon ins Ausland gehen. Die Alicante-Weine ſind wegen ihrer Lieblichkeit und magenſtärkenden Kraft, die Benicarlo Weine wegen ihrer Stärke und verhältnißmäßigen Wohlfeilheit bekannt. Letztere werden daher häufig zum Anmachen der leichteren franzöſiſchen Weine gebraucht, und oft für Medoc u. ſ. w. nach Amerika geſchickt.

Die ordinairen valencianiſchen Weine werden faſt alle im Lande conſumirt, oder zu

*) Zu 100 Cantaros, oder 75 Caſtilianiſchen Arroben. Der Cantaro wird zu 12½ Hamburgiſchen Quart beſtimmt.

Brandewein gebraucht, und pflegen in der Regel äußerst wohlfeil zu seyn. Ein Quartillo von diesem Gewächse, das in Deutschland gern mit einem Thaler bezahlt werden würde, wird hier einzeln für fünf bis sechs Quartos *); in dem Cantaro kaum zu vier verkauft. Alle diese Weine haben etwas von dem eigentlichen Alicantegeschmacke, und empfehlen sich besonders durch eine ihnen ganz eigene Lieblichkeit.

Was den valencianischen Brandewein betrifft, so wird sehr viel davon nach Frankreich verführt, wo man ihn zur Verfälschung des französischen braucht. Nicht wenig wird auch als Contrebande über Guernesey nach England geschickt, doch geht das meiste davon nach dem spanischen Amerika. Der Cantaro zu 18½ Pf. castil. wird nach der Verschiedenheit der Stärke zu 18—20—27—34½ und 36 Realen verkauft.

*) Vier Quartos sind etwa neun Pf. Sächs.

Noch müſſen wir des ſogenannten Arrope oder Moſtſyrups gedenken, der beſonders ſtark in Beniganim verfertiget wird. Zu dieſem Ende nimmt man eine beliebige Quantität von friſchem Moſte, thut den zwölften Theil Kalcherde dazu und rührt es eine halbe Stunde lang über einem gelinden Feuer um.

Wenn nun die Hefen zu Boden gefallen ſind, und der klare Liquor oben ſchwimmt, ſo wird der letztere abgeſchöpft, und dann noch zwey, drey Stunden bis zur völligen Conſiſtenz gekocht. Dieſes erkennt man, wenn ein Tropfen in einem Glaſe Waſſer unvermiſcht zu Boden ſinkt, und eben ſo ſchnell wieder emporſteigt.

Hierauf wird der Arrope in ſteinerne Krüge gegoſſen, und zum fernern Gebrauche, zu Confituren und dergleichen aufbewahrt.

Was nun endlich die hiesigen Pasas oder Rosinen betrifft, von denen gewöhnlich an 28,000 Centner in das Ausland gehen; so werden die besten in Benisa, und den umliegenden Gegenden aus Moscateller-Trauben, und zwar auf folgende Weise gemacht:

Es wird nemlich eine Lauge aus Rosmarin-, Oleander-*) und Thymeläa-**) Asche aufgesetzt, wovon nachher ein Drittheil abgegossen, und noch mit ungelöschtem Kalche verstärkt werden muß.

Jetzt läßt man die zwey Drittheile schwächerer Lauge in einem großen Kessel sieden, und thut zuletzt die in einem durchlöcherten Casserole befindlichen Trauben hinein. Kaum haben sie einige Minuten darin aufgewallt, so sieht man nach, wie sie beschaffen sind.

*) Nerium oleander.

**) Daphne gnidium.

Kommen ſie noch ganz grün heraus, ſo gießt man von der geſchärften Lauge hinzu; ſind ſie rauh und ſpröde geworden, ſo wird die ſchwache Lauge noch mehr verdünnt. Dieſe Proben werden ſo lange wiederholt, bis man die gehörige Miſchung der Lauge getroffen hat.

So wie nun die Trauben mit Sorgfalt abgebrüht ſind, werden ſie auf die Trockenplätze gebracht. Hierzu werden gewöhnlich kahle Felſen gewählt, wo man die Trauben auf Matten von Feldbeyfuß *) zu legen pflegt. Sie müſſen dabey aller drey, vier Tage umgewendet werden, bis die Sonne alle Feuchtigkeit herausgezogen hat.

Das iſt die Benutzung der Reben in Valencia, wo auch die Weinleſe zu einem der ſchönſten ſüdlichen Feſte Veranlaſſung

*) Artemisia campestris.

giebt — Süßes liebliches Geschenk des Himmels! — Ach wer würde die Last des Lebens ertragen können, wärest du uns nicht zum Troste, und zur Erquickung verliehn!

Mandel-

Mandelbäume.

Es ist der gemeine Mandelbaum, wovon es hier sechs verschiedene Arten: die Pastañeta-, Bale-, Blancal-, Mollar-, Comuna- und Amarga-Mandel giebt.

Die Pastañeta-Mandeln sind länglicht runder als alle übrigen. Der Baum widersteht der Kälte am wenigsten, wird aber zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß hoch. Die Bale-Mandeln sind süßer und größer als die ersten, allein der Baum ist kleiner, und die Blüthe weiß. Die Blancal-Mandeln sind groß, aber von schlechter Qualität, der Baum hat weiße Blüthen und wird ziemlich stark.

Die Mollar-Mandeln sind wegen ihrer weichen Schale bekannt. Der Baum blüht später, als alle übrigen. Die Comuna- und Amarga-Mandeln sind klein und unterscheiden sich blos durch ihren Geschmack. Wahrscheinlich ist aber die Amarga-Mandel der wilde Stammbaum aller übrigen gewesen, wenigstens arten sie alle wieder in diese aus, sobald man sie aus dem Saamen zieht.

Der Mandelbaum kommt hier am besten in leichtem Kalch- und Gypsboden fort, und bringt alsdann sein Alter auf sechzig Jahre. Man zieht ihn aus dem Saamen, pfropft ihn zu Ende des zweiten Jahres so weit unten als möglich, und verpflanzt ihn dann im vierten Jahre an seinen bestimmten Ort *). Hier kann man ihn noch ein Mal pfropfen, worauf er aber natürlich spätere Früchte trägt.

*) Dieses muß aber im December geschehen, wo der Saft einzutreten pflegt.

Der Mandelbaum wird häufig zum Einfassen der Felder gebraucht, wo er daher im Februar, wenn er in der Blüthe steht, einen sehr reizenden Anblick giebt. Nichts lieblicheres, als eine solche Reihe hoher Mandelbäume mit ihrem jungen glänzenden Laub, und ihren rosigen Blüthen unter dem schönsten Himmel zu sehen.

Leider ist aber dieser Baum so sehr empfindlich, daß ihm ein einziger rauher Tag gefährlich werden kann. Das pflegt besonders in den nördlichern Theilen von Valencia der Fall zu seyn, wo das Clima freylich nicht immer so sanft, wie an der Küste ist.

Noch ein Wort von den sogenannten Valenz-Mandeln, die auch in Deutschland bey allen Italienern zu finden sind. Man kann sie an Ort und Stelle, das Pfund für viertehalb Groschen, kaufen, wobey noch die Schale ein gutes Brennmaterial abgiebt. In

hundert Pfund solcher Asche sind überdem sechszehn Pfund Potasche enthalten; daher es im Ganzen ein ziemlich nutzbarer Artikel werden kann.

St. Martinshöhle.

Zwischen den zwey östlichsten Vorgebirgen der Küste von Valencia, die den seefahrenden Nationen unter dem Namen Cabo St. Martin, und Cabo de la Nau*) bekannt sind, befindet sich eine kleine, doch ziemlich tiefe Bucht, die mit hohen senkrechten Felsen umgeben ist.

Am Fuße dieser Felsen sieht man eine Menge großer und kleiner Höhlen, unter denen die größte die sogenannte Cueva de St. Martin einige Aufmerksamkeit verdient. Um sie zu besehen, kann man in dem benachbarten Fischerflecken Xabra ein Boot mit zwey

*) Bey den Eingebohrnen heißt das erste, Cabo Prim o Negre, und das zweyte durch eine sonderbare Verwechselung, Cabo S. Martin.

bis drey Leuten nehmen, wofür man etwa funfzehn Realen bezahlt.

So wie man um das Vorgebirge gleiches Namens herumgekommen ist, kann man sogleich die große, aus Kalchstein mit untermischtem Alabaster bestehende Höhle, am Fuße der unersteiglichen tausendfach gespaltenen Felsen vor sich sehen. Sie hat am Eingange über zweyhundert, im Innern an dritthalbhundert Fuß im Durchschnitt, wobey sie etwa dreyhundert und sechzig Fuß tief seyn mag.

Was nun ihre innern Merkwürdigkeiten betrifft, so hängen an der Decke unzählige grüne, weiße, und bläulichte Stalaktiten herab; eben so sind an der nördlichen Wand ganze Massen von Tropfstein in Form kleiner plötzlich gefrorner Wasserfälle zu sehen. Der Boden, der bey hohem Meere überschwemmt zu werden pflegt, ist mit ungeheuern Felsenstücken bedeckt.

Uebrigens dient die Höhle einer Menge wilder Tauben zum Aufenthalte, und ist auch zum Fischen außerordentlich bequem, daher man in den Sommermonaten oft ganze Gesellschaften von Liebhabern der Jagd und des Fischfanges hier antreffen kann.

Aber auch unabhängig von allen diesen Vergnügungen oder Merkwürdigkeiten, dürfte eine Fahrt nach der St. Martinshöhle besonders für den Botaniker äußerst belehrend seyn. Wo nemlich nur eine Handbreit vegetabilischer Erde befindlich ist, trifft man auch die schönsten und seltensten Seepflanzen an.

Oel.

Das gewöhnliche valencianische Oel ist nicht das beste, es muß dem apulischen und provençalischen um zwanzig Procent nachstehen. Als Ursachen davon giebt man folgende an:

Einmal werden die Bäume selbst äußerst nachlässig und fehlerhaft traktirt. Die meisten Olivenbauern bleiben bey ihren Vorurtheilen, soviel Prämien die patriotische Gesellschaft auch deshalb ausgesetzt hat.

Zweytens nimmt man die Oliven viel zu spät, und viel zu unvorsichtig ab, so daß sie gewöhnlich voller Flecken oder wohl gar schon anbrüchig sind.

Drittens werden sie ohne Auswahl, gute und schlechte, oft schon halb verfault auf die

Mühlen gebracht, was aber freylich bey der drückenden Einrichtung der sogenannten Zwangsmühlen unvermeidlich ist.

Diese Umstände zusammengenommen, werden die schlechte Beschaffenheit des valencianischen Oeles leicht begreiflich machen. Daß es aber bey einer bessern Methode in der Cultur der Bäume, u. s. w. dem provençalischen ziemlich gleich gebracht werden könnte, scheint, nach mehrern glücklichen Versuchen zu schließen, ebenfalls keinem Zweifel unterworfen zu seyn.

So wie indessen die valencianischen Oele auch jetzt noch immer beschaffen seyn mögen, geben sie dennoch einen ziemlich einträglichen Handelsartikel ab. Sie werden nemlich von den Seifensabrikanten in Marseille u. s. w. gerade ihrer eigenthümlichen Schärfe *) we-

*) Dieses scheint in dem Boden zu liegen. Auch behauptet man, daß das valencianische Oel gerade deswegen eine ganz besonders reinigende Eigenschaft habe.

gen häufig gesucht, und daher oft zu achtzig bis hundert tausend Centnern (à 8½ Piaster) jährlich ins Ausland verschifft.

Als eine besondere Merkwürdigkeit verdient noch angeführt zu werden, daß es in manchen Gegenden von Valencia, z. E. bey Villafames, drey bis vierhundert jährige Oelbäume aus den ältesten Zeiten der Mauren giebt, worunter sich an zwölf bis funfzehn Personen verbergen können.

Wasserdiebe.

Ich weiß nicht, ob der fleißige Lipenius etwas über Wasserdiebe gesammelt hat; ich weiß blos, daß es deren auf allen Schiffen und noch mehr in Valencia, dort wegen des Trinkens, hier der Bewässerung wegen giebt.

Man erinnert sich des Canalsystemes von Valencia, der kostbaren Anlagen, der beträchtlichen Abgaben, die damit verbunden sind; man weiß, daß das Wasser hier unschätzbar, die Vertheilung systematisch, der Preis desselben in vielen Gegenden ungeheuer ist. Und man sich wundern, hier von Wasserdieben zu lesen, da es oft theurer als guter Wein zu seyn pflegt?

Da schleicht er hin der arme industriöse Wasserdieb, der sein spärliches Stückchen Land vor Dürre verschmachten sieht. Da schleicht er hin in der heimlichen Mitternacht, mit seinen Eimern und Kalabassen behangen um diesen unschätzbaren Fang zu thun.

Mit klopfendem Herzen klettert er den steilen Berg zu der friedlichen Quelle hinan, zitternd füllt er seine Gefäße voll, athemlos kehrt er zu seinem harrenden Weibe zurück.

Aber es ist ihm geglückt, er hat die schlafenden Wächter zu vermeiden gewußt, und seine kleine Cisterne ist wieder auf einige Tage mit Wasser versehen.

Ein ander Mal hält er sich bey dem Pantans in den Gebüschen versteckt. Unvermerkt weiß er einige Rinnen von Kork an den Hauptcanal zu befestigen, und lustig läuft das Wasser in seine tiefer liegenden Tonnen hinab.

Die Operation ist gefährlicher, und setzt zuverlässig ein Verständniß mit dem Wächter

voraus. Aber gern opfert der calculirende Wasserdieb einen Piaster auf, wo er ihn zehnfach wieder gewinnen kann.

Der gute Erfolg hat ihn kühner gemacht, er wagt es endlich und leitet sogar einen von den tausend kleinen Seitencanälen ab. Emsig ist nun seine Familie beschäftigt, das Wasser in Tonnen, Kannen und Eimern zu der verborgenen Cisterne zu schaffen, während man eine Stunde davon vergebens auf die gewöhnliche Bewässerung harrt.

Das sind die Wasserdiebe von Valencia, die man zwar durch gutbezahlte Wächter abzuhalten sucht, auch im Entdeckungsfalle hart zu bestrafen pflegt, die aber durch die Noth gedrungen, doch immer noch nicht auszurotten gewesen sind.

Fabriken und Manufakturen.

Um den industriösen Character der Valencianer vollkommen kennen zu lernen, mögen auch einige kurze Bemerkungen über ihre Fabriken und Manufakturen hier stehen.

Wir haben bereits die Töpfer-, Fayence- und Porcellanfabriken, so wie die von Aloe, Esparto, Junco, Palmitos, und Alpargatas kennen gelernt; wir werden der Seifen- und Glasfabriken, der Brandewein- und Barillabrennereyen, der Eisen- und Kupferhämmer, der Gyps- und Kalchhütten, der Salinen, Papiermühlen u. s. w. nur im Vorbeygehen Erwähnung thun; aber wir werden bey den eigentlichen Manufakturen von Wolle, Leinwand und Seide desto umständlicher seyn.

Wollarbeiten aller Art werden in ganz Valencia gemacht; die meiſten jedoch in den Gegenden, wo das Clima rauher, der Boden undankbarer, dieſer Erwerbszweig alſo der vortheilhafteſte iſt. So findet man alſo Wollfabriken aller Art in Villafranca, Viſtabella, Enguera, Ontiniente, Concentayna, Baſſeres, Onil, Ibi, Monora u. ſ. w.

Die anſehnlichſten indeſſen ſind die Fabriken von Alcoy mit den davon abhängenden in Benifallim, Vocayrent, Benifau und Benillota, die den größten Theil der Landeswolle verarbeiten *), und deren Tücher wenigſtens ſo gut, als die franzöſiſchen Mitteltücher ſind.

Leinwandfabriken giebt es in la Mata, Viſtabella, Abſaneta, Callo-

*) Die valencianiſche Wolle iſt keine der ſchlechteſten, und wird beſonders, wiewohl die Ausfuhr eigentlich verboten iſt, von den Fabrikanten in Languedoc geſucht.

sa, Muro, Bocayrent, Meliana, Cantes, Villareal, Olleria, Elda, Monora, u. s. w. wo man eine sehr gute starke Mittelleinwand zu 3—4 Realen die Elle fabricirt. Da die valencianischen Landleute fast nichts als leinene Kleider tragen, so pflegt der Absatz sehr beträchtlich zu seyn. Um dieser Fabriken willen wird übrigens in ganz Valencia sehr viel Hanf und Flachs angebaut.

Was endlich die Seidenfabriken betrifft, so werden davon in der Hauptstadt an 3247 Stühle, in Gandia an 1000, und in den übrigen Theilen der Provinz zum wenigsten noch 1879 Stühle gezählt. Schade, daß man in der Methode des Abhaspelns und Zwirnens noch so weit zurückgeblieben ist *); die hiesigen Fabriken würden gewiß noch blühender seyn.

Indessen

*) Vergl. den Artikel Seidenbau.

Indessen werden ihre glatten Taffete und Sammte, so wie ihre blumichten Damaste gerühmt; auch zieht man ihre moirirten Zeuge allen übrigen vor *).

Man rechnet, daß die Seidenfabriken blos in der Stadt Valencia an 25,000 Personen beschäftigen, die, so wie alle übrigen im Lande, von allen, selbst außerordentlichen Recrutirungen ausgenommen sind.

*) Der verstorbene Joachim Fox soll sich das Geheimniß dazu in Constantinopel zu verschaffen gewußt haben; französische Fabrikanten wollen es aber in Zweifel ziehen, und schreiben es blos dem Wasser zu.

Trovadores.

Auch Spanien hat seine Improvisatori, die den italiänischen weder an Talenten, noch an Berühmtheit nachstehn. Man findet deren in der Biscaya, weniger in den rauhen unpoetischen beyden Castilias, häufiger in Extremadura, Andalusien, und den übrigen südlichen Provinzen, am meisten aber in Valencia.

Hier hat sich, seit der alten Verbindung dieses Landes mit der Provence, ein Geist der Poesie und des Gesanges erhalten, der in diesen romantischen Thälern und unter diesem elysischen Himmel wahrscheinlich nie verschwinden wird.

In welche Venta oder Posada man auch des Abends in Valencia kommen mag; immer trifft man einen solchen Trovador mit seiner Harfe oder Guitarre an. Hier singt er theils eine Menge schon bekannter, theils aus dem Stegreife componirter Balladen ab, so wie ihm der Inhalt erotisch, oder heroisch, dazu angegeben worden ist.

Freylich pflegen die erotischen Balladen, die beliebtesten und also die gesuchtesten zu seyn. Hier werden dann die Geheimnisse der Liebe, mit einer Wärme, mit einer Ueppigkeit geschildert, die die Zuhörer oft zum Volero, und nicht selten noch zu etwas schönerem verführt.

Uebrigens sind alle diese Balladen in dem valencianischen Patois gedichtet, das aber für jeden, der etwas Französisch oder Italienisch versteht, sehr leicht zu erlernen ist.

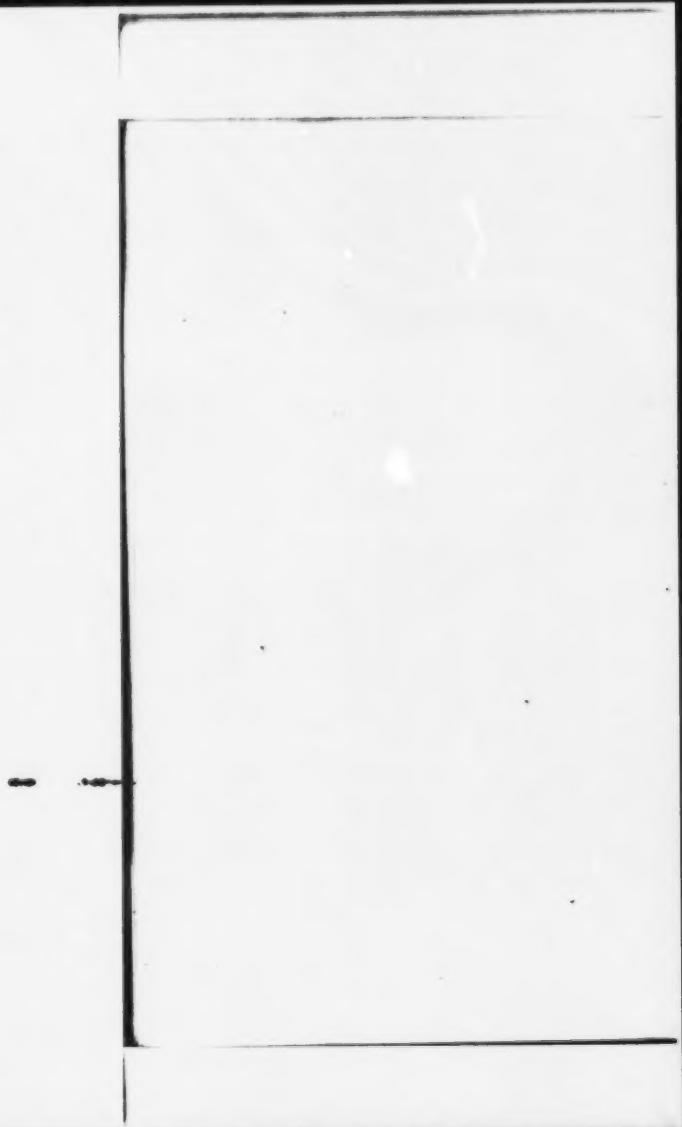
Am glänzendsten zeigt sich das Talent der hiesigen Improvisatori bey den sogenannten Decimas, welches bekanntlich kleine poeti-

sche Gemälde von zehn Zeilen sind. Irgend ein Liebhaber unter den Zuhörern giebt dem Trovador die letzte Zeile auf, und sogleich macht dieser die neun übrigen, deren Inhalt, Reim, und Rhythmus zu den gegebenen passen muß, aus dem Stegreife dazu.

Wiewohl nun diese Decimas oft weiter nichts als zierliche Tautologien enthalten, so pflegen sie doch immer harmonisch, und zuweilen in jeder Rücksicht vortrefflich zu seyn.

Die Trovadores stehen bey ihren Landsleuten in aller der Achtung, die ihr Talent zu verdienen scheint. Sie sind gewöhnlich Hochzeitbitter, Memorialistas und dergleichen, und zeichnen sich durch ihre genialischen Sitten, und überhaupt durch ihr leichtes, sorgenfreyes, poetisches Leben aus.

Anhang.



Beyträge

zu einer

künftigen valencianiſchen Flora.

I.

Monandria.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Salicornia herbac.	Salicornia herbác.	Salicor herba - sa-lada.
—— fruticoſa.	—— leñoſa.	—— dur.
Chara vulgaris.	Chara vulgar.	Asprella prudenta.

II.

Diandria.

Jasminum frutic.	Jazmin amarillo.	Jesmil groch.
—— grandif.	—— real.	— de flores grans.
Liguſtrum vulgare.	Aliguſtre oder Alheña.	Olivella oder Aliguſtre.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Phillyrea media.	Labiérnago mediano.	Aladérn michi.
—— angnſtif.	— de hojas angoſt.	—— allitendre.
Olea europaea.	Olivo comun.	Olivera oder Ullastre.
Syringa vulgaris.	Lila comun.	Sirimomo bort.
Veronica becabunga.	Verónica becabunga.	Verónica becabunga.
— anagallis.	— anagálide.	— creixens.
— hederifol.	— con hojas de hiedra.	— grinchots.
— laciniata.	— con hoj. recortad.	— en fulles retalladas.
— verna.	— de primavera.	— de primavera.
Verbena officinalis.	Verbena oficinal.	Verbena oficinal.
— nodiflora.	— de nudos floridos.	— de nucs florits.
Lycopus europaeus.	Pie de lobo europeo.	Pen de llop d'Europa.
Rosmarinus officin.	Romero oficinal.	Romér oficinal.
Salvia officinalis.	Sálvia oficinal.	Sálvia oficinal.
— verbenaca.	— con hojas de verbena.	— tarrec.
— aethiopis.	— oropeſa.	— oropeſa.
— clandeſtina.	— clandeſtina.	— clandeſtina.
Fraxinus ornus.	Fresno de flor.	Fleix de flor.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Salix alba.	Sauce blanco.	Salfér blanch.
— viminalis.	— mimbrera.	— mimbrér.
Serapias rubra.	Serapias roxa.	Serapias bermella.
— latifolia.	— de hojas anchas.	— de fulles amples.
Orchis abortiva.	Orquis abortiva.	Orquis abortiva.
— conopſea.	— conopſea.	— conopſea.
— latifolia.	— de hojas anchas.	— de fulles amples.
— militaris.	— militar.	— militár.
Ophrys ſpiralis.	Ofris eſpiral.	Abellera eſpiral.
— lutea.	— amarilla.	— groga.
— ſcolopax.	— chocha.	— becada franceſa.
— inſectifera.	— inſectifera.	— mosquera.

III.

Triandria.

Valeriana rubra.	Valeriana encarnada.	Valeriana bermella.
— anguſtifol.	— de hoj. angoſtas.	— de fulles eſtretes.
— phu.	— de jardin.	— de jardí.
— locuſta.	— comeſtible.	— comeſtible.
— officinalis.	— oficinal.	— oficinal.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Valeriana plumbaginea.	Valeriana velesa.	Valeriana verdoliva.
Cneorum tricoccon.	Olivilla tricapſular.	Camelea tricapſular.
Loeflingia hiſpanica.	Loeflingia de Espana.	Loeflingia d' Espana.
— pentandra.	— de cinco eſtambres.	— de cinc eſtáms.
Polygonemum arvenſe.	Polignemo de campos.	Polignemo de camps.
Crocus ſativus.	Azafran cultivado.	Safrá cultivát.
Gladiolus commun.	Eſtoque-yerba comun.	Eſpadella vulgar.
Iris germanica.	Iris lirio-cárdeno.	Iris lliri-blau.
— pſeudacorus.	— falſo ácoro.	— lliri-gróch.
— ſiſyrinchium.	— ſisirinquio.	— ſisirinquio.
— ſpatulata.	— eſpatulada.	— eſpatulát.
Schoenus mariſcus.	Esqueno mariſco.	Manſega de riu.
— mucronatus.	— con puntas.	— marina.
Cyperus longus.	Juncia larga.	Junſa llarga.
— eſculentus.	— avellanada.	— chuſera.
— junciformis.	— junquera.	— paregnda al junch.
Scirpus paluſtris.	Cirpo de lagunas.	Cirp de marjáls.
— acicularis.	— en agujas.	— en agulles.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Scirpus lacuſtris.	Cirpo de eſtanques.	Cirp d' eſtancs.
— holoſchoenus.	— parecido al junco.	— a manera de junch.
— romanus.	— romano.	— romá.
— mucronatus.	— puntiagudo.	— puntiagút.
— maritimus.	— marítimo.	— marí.
Nardus ſtricta.	Nardo apretado.	Nard apretát.
Rottbollia incurvata.	Rottbollia encorvada.	Rottbollia encorvada.
Lygeum ſpartum.	Albardin.	Albardí.
Saccharum Ravennae.	Canamiel de Ravena.	Cañamél ſenill.
— ſiſca.	— ſiſca.	— ſiſca.
Phalaris canarienſis.	Alpiſte do Canarias.	Esquellola de Canaries.
Panicum viride.	Panizo verde.	Panſola verda.
— dactylon.	— grama oficinal.	— gram.
— verticillatum.	— verticilado.	— llapaſes.
— crus galli.	— pie de gallo.	— peu de gall.
— ariſtatum.	— con ariſtas.	— en ariſtes.
Milium effuſum.	Mijo eſparcido.	Mill eſparramát.
— tenellum.	— tierno.	— téndre.
Agroſtis pungens.	Agroſtide que punza.	Agroſtis punchoſa.
Aira caryophyllea.	Heno aclavelado.	Fé olor Fenás aclavellát.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Melica ciliata.	Melica peſtañoſa.	Melica peſtañoſa.
— nutans.	— que bambalea.	— que bambolecha.
Poa bulboſa.	Poa bulboſa.	Paſtura bulboſa.
— annua.	— anua.	— anual.
— cragroſtis.	— cragroſtide.	— cragroſtis.
— maritima.	— maritima.	— maritima.
— aſpera.	— áſpera.	— aſpra.
— tremula.	— trémula.	— caparrera.
Cynoſurus lima.	Cynoſuro lima.	Coa de gos en lli-ma.
— aureus	— dorado.	— daurada.
Feſtuca duriuscula.	Feſtuca durilla.	Feſtuca dureta.
— phoenicoides.	— fenicoides.	— punchoſa.
Bromus mollis.	Bromo blando.	Brom ſuáu.
— ſquarroſus.	— deſparramado.	— de ariſtes uver-des.
— ruber.	— bermejo.	— roigénch.
Stipa pennata.	Esparto plumoſo.	Espárt en plomes.
— tenaciſſima.	— de eſteras.	— de eſtóres.
— retorta.	— retorcido.	— de ariſtes en cordéll.
Avena ſterilis.	Avena eſtéril.	Avena cugula.
— ſativa.	— cultivada.	— cultivada.
Arundo donax.	Caña donax.	Caña donax.
— phragmites.	— carrizo.	— carris.
— arenaria.	— de arenales.	— de arenals.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Lolium temulentum.	Joyo de zizaña.	Margáll - Jull.
Secale cereale.	Centeno comun.	Senteno - Ségol.
Hordeum vulgare.	Cebada comun.	Ordi comú.
Triticum hybernum.	Trigo comun.	Blat - Forment.
Holcus alepenſis.	Cañota de Alepo.	Cañota d' Alép.
Aegilops ſquarroſa.	Egilope áſpera.	Bonyets aſpres.
Andropogon ischaemum.	Andropogo peludo.	Alballage pelut.
— diſtachyum.	— de dos eſpigas.	— de dos eſpignes.
Cenchrus racemoſus.	Cencro racemoſo.	Cencro en raiméts.
— capitatus.	— caberudo.	— gram - eſirellát.
Zea mays.	Maiz cultivado.	Dacſa - Paui.
Carex vulpina.	Carex de zorra.	Carét de raboſa.
— veſicaria.	— vexigoſo.	— buſér.
Typha latifolia.	Eſpadaña latifolia.	Bova de cadires.
Queria hiſpanica.	Queria de Eſpaña.	Queria d' Eſpaña.
Policarpon diphyllum.	Policarpo de dos hojas.	Policárp de dos fulles.
— tetraphyllum.	— de quatro hojas.	— de quatre fulles.
Oſyris alba.	Guardalobos blanco.	Oſiris blanch.
Ficus carica.	Higuera comun.	Figuera comuna.
Lemna gibba.	Lenteja de agua.	Pa de granotes.

IV.

Tetrandria.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Globularia alypum.	Globularia alipo.	Globularia ſegullada.
— cordifolia.	— de hojas acorazonadas.	— de fulles en cor.
Scabioſa ſaxatilis.	Eſcabioſa de peñas.	Eſcabioſa de peñes.
— tomentoſa.	— afelpada.	— aterciopelada.
— leucantha.	— de flor blanca.	— de flor blanca.
Galium capillare.	Cuajaleche capilar.	Quallallét menut.
— murale.	— de muros.	— de paréts.
— hiſpidum.	— erizado.	— erisát.
Crucianella maritima.	Crucianela maritima.	Creuadata marina.
— anguſtifolia.	— de hojas angoſtas.	— de fulles eſtretes.
— monſpeliaca.	— de Mompeller.	— de Mompeller.
Plantago albicans.	Llanten blanquecino.	Plantage blanquinós.
— maritima.	— maritimo.	— mari.
— Loeflingii.	— de Loeflingio.	— de Loefling.
— amplexicaulis.	— con hojas abrazaderas.	— en fulles abraſadores.
Cornus ſanguinea.	Cornejo encarnado.	Sanguiñol roig.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Cuſcuta europaea.	Cuſcuta cabelluda.	Cuſcuta cabelléta.
Hypecoum procumb.	Pamplina recoſtada.	Pamplina chitada.
Ilex aquifolium.	Acebo comun.	Grevol de viſch.
Potamogeton crispum.	Potamogeto crespo.	Eſpiga d'aigua crespa.
— natans.	— que nada.	— nadadora.
Buxus ſempervirens.	Box comun.	Boix comú.
Urtica pilulifera.	Ortiga con bolillas.	Ortiga balera.
Morus alba.	Morera blanca.	Morera de cuchs.
Parietaria officinalis.	Parietaria oficinal.	Morella - roquera oficinal.

V.

Pentandria.

Lithoſpermum fruticoſ.	Litoſpermo frutícoſo.	Litoſpermo millbort.
Anchuſa tinctoria.	Ancuſa de tintes.	Ancuſa peu de colóm.
Cerinthe major.	Ceriflor mayor.	Ceriflór herba raspoſa.

Lateinisch.	Spanisch.	Valencianisch.
Onosma echioides.	Onosma como equio.	Onosma bovina.
Borrago officinalis.	Borraja oficinal.	Borraja comuna.
Echium vulgare.	Equio vulgar.	Bovina sardineta.
Primula veris.	Primulaveris officiu.	Papagáll de primavera.
Lysimachia lignum fiell.	Lisim. lino-estrellado.	Lisimaquia llino-estrellát.
— ephemerum.	— efémera.	— en fulles de salser.
Androsace major.	Cantarillos grandes.	Canterera major.
Anagallis tenella.	Anagálide tiernecita.	Anagalis tendreta.
Convolvulus siculus.	Campanilla de Sicilia.	Campanera de Sisilia.
— althaeoides.	— con hojas de altea.	— roigenca.
— lineatus.	— rayada.	— rallada.
— soldanella.	— soldanela.	— coleta de mar.
— capitatus.	— de flores en cabeza.	— capdellada.
— valentinus.	— valenciana.	— valenciana.
Ipomaea sagittata.	Ipomaea asaetada.	Maravella asaetada.

Lateinisch.	Spanisch.	Valencianisch.
Campanula alpina.	Raponchigo alpino.	Repuncho alpí.
— rotundifolia.	— de hojas redondas.	— de fulles redones.
— erinus.	— erino.	— erino.
Phyteuma orbicul.	Fiteuma orbicul.	Fiteuma orbicul.
Trachel. coeruleum.	Hermosilla azul.	Hermosilla blava.
Samolus valerandi.	Samolo de agua.	Samolo d'aigua.
Lonicera caprifol.	Madreselva montesina.	Maniselva comuna.
— xilosteum.	— xilostea.	— xilostea.
Coris monspeliensis.	Coris yerba pincel.	Pincel herba - soldadora.
Verbascum sinuatum.	Gordolobo sinuado.	Trepó oder Siriclós sinuát.
— phlomoides.	— como flomide.	— salvió.
Datura stramonium.	Estramonio loco.	Estramoni pudént.
Hyoscyamus niger.	Veleño negro.	Veleño negre.
Physalis somnifera.	Vexiguilla adormidera.	Bufera qu'adorm.
— suberosa.	— acorchada.	— paternostrera.
Solanum nigrum.	Solano yerbamora.	Morella en grá.
— dulcamara.	— dulciamargo.	— emborrachadora.
— sodomeum.	— sodomeo.	— sodomea.

Latinisch.	Spanisch.	Valenciansch.
Solanum lycopersicum.	Solano tomatera.	Morella tomatera.
Capsicum grossum	Pimentero anuo.	Pimentonera grosa.
Lycium Europaeum.	Cambronera de Europa.	Cambronera d'Eur.
Rhamnus pumilus.	Ramno enano.	Ramno chiquét.
— lycioides.	— como cambronera.	— com cambronera.
— alaternus.	— alaterno.	— mesto ó coscollina.
Hedera helix.	Yedra arbórea.	Edra trepadora.
Vitis vinifera.	Viña comuna.	Vid comun.
Illecebrum cymosum.	Illécebro en copa.	Sanguinaria menuda.
— paronychia.	— nevadilla.	— herba sanguina.
Thesium linophyllum.	Teño con hoja de lino.	Teño en fulles de lli.
Vinca minor.	Yerba doncella.	Herba doncella.
Nerium oleander.	Adelfa.	Baladre.
Herniaria glabra.	Yerba - turca lampiña.	Centenrama lliſa.
— hirsuta.	— peluda.	— peluda.
— fruticosa.	— fruticosa.	— fruticosa.
— polygonoides.	— con hojas de poligono.	— en fulles de ceñúc.

Latiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Chenopodium ambroſ.	Ceñiglote de España.	Bilets té tais.
Salſola tragus.	Barrilla comun.	Barrella borda.
— proſtrata.	— poſtrada.	— terrera.
— nodoſa.	— nodoſa.	— en nucs.
Ulmus campeſtris.	Olmo campeſtre.	Olm negre.
Gentiana maritima.	Genciana maritima.	Genssana marina.
— centaurium.	— centaura menor.	— pericó berméll.
— ſpicata.	— eſpigada.	— eſpigada.
— cruciata.	— cruzada.	— creuada.
Eryngium campeſtre.	— Eringio cardo-corredor.	Panicál comú.
— maritimum.	— maritimo.	— marí.
Bupleurum rigidum.	Bupleuro rígido.	Haloch tés.
— ſemicompoſ.	— medio compueſto.	— mig compóſt.
— fruticoſum.	— fruticoſo.	— fruticós.
— frutescens.	— frutescente.	— fenóll de rabosa.
— coriaceum.	— coriáceo.	— clnigida.
Echinophora ſpinoſa.	Equinófora eſpinoſa.	Equinófora eſpinoſa.
Caucalis maritima.	Quixones marinos.	Coſpi marí.
— hiſpanica.	— de Eſpaña.	— d' Eſpaña.

Latiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Caucalis grandiflora.	Quixones de flor grande.	Coſpi de flor gran.
— daucoides.	— como zanahoria.	— com ſafanoria.
— nodiflora.	— con flores en los nudos.	— en núcs florits.
Daucus carota.	Zanahoria cultivada.	Safanoria cultivada.
Ammi visnaga.	Ammi visnaga.	Siscla visnaga.
— majus.	— mayor, ó de ziſira.	— de camps.
Crithmum maritimum.	Hinojo marino.	Fenóll mari.
Laſerpitium ſcabrum.	Laſerpicio áſpero.	Laſerpi vaſpos.
Sium nodiflorum.	Sio nodifloro.	Sio en nucs florits.
Cuminum cyminum.	Comino oficinal.	Comí cultivát.
Scandix anſtralis.	Peyne anſiral.	Pínter d'Europa.
— pecten Veneris.	— de paſtor.	— de paſtor.
Seſeli ſaxifragum.	Seſeli ſaxifrago.	Seſeli ſaxífrago.
Thapſia villoſa.	Canaheja velloſa.	Canafcrla velloſa.
Anetum graveolens.	Eneldo fétido.	Anét pudént.
— foeniculum.	— hinojo.	— fenóll.
Pimpinela major.	Pimpinela mayor.	Matafaluga majór.
— aniſum.	— anis.	— vera.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Viburnum tinus.	Viburno durillo.	Viórn llorerét.
— lantana.	— comun.	— barbaſ'eio.
Sambucus ebulus.	Sahuco yezgo.	Sahuc ébols.
Tamarix gallica.	Taray comun.	Tamarill comú.
Telephium imperat.	Teleſio raſtrero.	Teleſio raſtrero.
Statice ſurfuracea.	Limonio caſpoſo.	Statice caſpós.
— limonium.	— acelga.	— en ſulles de bleda.
— alliacea.	— como ajo.	— paregut al all.
Linum Narbonenſe.	Lino de Narbona.	Lli de Narbona.
— ſuffruticoſum.	— algo leñoſo.	— cabrera.
Craſſula muſcoſa.	Craſula musgoſa.	Craſula musgoſa.
Ceratonia ſiliqua.	Algarrobo.	Garrofera vera.
Celtis auſtralis.	Almèz auſtral.	Llidonér d'Eſpaña.
Piſtacia lentiſcus.	Alfonſigo lentiſco.	Piſtic llentiſcle.
— terebinthus.	— cornicabra.	— cornicabra.
Humulus lupulus.	Hombrecillo.	Vidarria.
Cannabis ſativa.	Cáñamo cultivado.	Cánem cultivát.
Atriplex halimus.	Armuelles orzaga.	Salgada vera.

VI.

Hexandria.

Latiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Narciſſus ſerotinus.	Narciſo tardío.	Ninón tardá.
Pancratium marit.	Pancracio marítimo.	Aſuſena marina.
Aphyllantes monsp.	Afilantes de Mompeller.	Afilantes junquillo.
Allium roſeum.	Ajo roſado.	All roſát.
Ornithogalum umbellat.	Ornitógalo aparaſolado.	Ornitogál aparaſolát.
— narbonenſe.	— de Narbona.	— de Narbona.
— gramineum.	— gramineo.	— en fulles eſtretes.
— maritimum.	— albarrana.	— ſeba marina.
— autumnale.	— de otoño.	— d' otóny.
Aſphodelus ramoſus.	Gamón ramoſo.	Gamó ramós.
— fiſtuloſus.	— de hoja hueca.	— porrines.
Aſparagus acutifolius.	Eſparraguera pinchoſa.	Eſparraguera borda.
Convallaria poligonat.	Sello de Salomón.	Sello de Salomó.
Hyacinthus ſerotinus.	Jacinto tardío.	Marcet tardiu.
— comoſus.	— de penacho.	— en penacho.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Yucca aloefolia.	Yuca con hojas de aloe.	Yuca en fulles d'afever.
Aloe perfoliata.	Aloe zabila.	Aſever adzavara.
Agave americana.	Pita americana.	Pita americana.
Juncus effuſus.	Junco eſparcido.	Junch eſparsit.
— articulatus.	— articulado.	— boval.
— bufonius.	— ſapero.	— de ſapos.
— mutabilis.	— mudable.	— mudable.
Berberis vulgaris.	Agracejo oficinal.	Berberis vulgar.
Frankenia laevis.	Franquenia liſa.	Franquenia liſa.
— pulverulenta.	— porvoreada.	— timó-baſi.
Oryza ſativa.	Arroz cultivado.	Arrós cultivát.
Rumex maritimus.	Romaza marítima.	Paradella marina.
— acutus.	— puntiaguda.	— puntiaguda.
— bucephalophorus.	— cabeza de buey.	— cap de bou.
— ſpinoſus.	— eſpinoſa.	— eſpinoſa.
Alisma plantago.	Alisma plantagineo.	Alisma punta de llanſa.
Smilax aſpera.	Zarzaparrilla comun.	Sarſaparrilla arrichols.

VII.

Vacat.

VIII.

Octandria.

Parcinifch.	Spanifch.	Valencianifch.
Epilobium montanum.	Epilobio montano.	Epilób de montaña.
Chlora perfoliata.	Clora perfoliada.	Clora perfullada.
Erica vulgaris.	Brezo vulgar.	Sepéll bruch.
Daphne gnidium.	Dafne torbifco.	Matapéll ver.
— thymelaea.	— timelea.	— timelea.
— tartonraira.	— tartonraira.	— bufalaga borda.
— laureola.	— lauréola.	— llorerét.
Paferina hirfuta.	Paferina pelofa.	Palmerina peluda.
Polygonum maritim.	Poligono maritimo.	Ceñúc marí.
— arvenfe.	— de campos.	llengua de pardalét.
Populus nigra.	Alamo negro.	Popul negre.
— alba.	— blanco.	— albér ó blanch.
Acer campeftre.	Arce quéxigo.	Oró de montaña.
Myriophyllum fpicat.	Miriófilo efpigado.	Volanti efpigát.

IX.

Enneandria.

Latinifch.	Spanifch.	Valencianifch.
Laurus perſea.	Laurel aguacete.	Llorér aguacete.
— nobilis.	— comun.	— comu.
Mercurialis tomentoſa	Mercurial afelpada.	Melcoraje borrós.
Quercus ilex.	Encina comun.	Carraſca vera.
— coccifera.	— coscoxa.	— coscóll oèrt coscolla.
— valentina.	— de Valencia.	— de Valencia.

X.

Decandria.

Anagyris foetida.	Anagiris hedionda.	Contera pudenta.
Caſſia tomentoſa.	Caſia afelpada.	Caſia aterçiopelada.
Dictamnus albus.	Dictamo fresnillo.	Gitám oèrt timó real.
Ruta graveolens.	Ruda de jardin.	Ruda pudenta.
— linifolia.	— con hojas de lino.	— en fulles de lli.
Arbutus unedo.	Madroño comun.	Arborſér comú.
— uva urſi.	— gayuba.	— gallufera.
Saxifraga cotyledon.	Saxifragia cotyledon.	Saxifraga capſalera.

Lateinisch.	Spanisch.	Valencianisch.
Saxifraga granulata.	Saxifraga granugienta.	Saxífraga granellosa.
— cuneifolia.	— con hojas en cuña.	— de fulles en cuña.
Saponaria ocymoides.	Xabonera albahaca.	Savonera com alfábega.
Dianthus filiformis	Clavellina filiforme.	Clavellinera en filets.
Silene repens.	Silene rastrera.	Silene rastrera.
— saxifraga.	— saxifragia.	— trencapeñes.
Arenaria rubra.	Arenaria roxa.	Arenaria bermella.
— tetraquetra.	— de quatro caras.	— de quatre cares.
— triflora.	— de tres flores.	— de tres flors.
— juniperina.	— como enebro.	— en fulles de ginebre.
Cotyledon umbilicus.	Cotiledon ombligo.	Capadella melich.
Sedum acre.	Sedo picante.	Crespinéll groch.
— album.	— uvas de gato.	— blanch.
— villosum.	— velloso.	— vellós.
Oxalis acetosella.	Acederilla oficinal.	Agrelles de riu.
Agrostemma githago.	Neguillon de campos.	Niella de blats.
Phytolacca decandra.	Yerbacarmin comun.	Erba de la oblea.

Lateinisch.	Spanisch.	Valencianisch.
Coriaria myrtifolia.	Ruldo como arrayan.	Raudór com murtera.
Schinus molle.	Esquino falsa pimienta.	Moly pebrebort.
Asclepias fruticosa.	Asclepiade fruticosa.	Asclepiade sedera.
— vincetoxicum.	— vencetósigo.	— de flor blanca.
Cynanchum monspell.	Matacan de Mompeller.	Matagós de Mompeller.

XI.

Dodecandria.

Peganum harmala.	Alárgama oder gamarza.	Harmala comuna.
Lythrum salicaria.	Salicaria oficinal.	Salicaria oficinal.
— hyssopifolium.	— con hojas de hisopo.	— en fulles d'hisóp.
Reseda luteola.	Gualda de tintes.	Gauda de tintorérs.
— phyteuma.	— con cálices grandes.	— de cális grans.
Euphorbia peplis.	Lechetrezna peplis.	Lletrera peplis.
— canescens.	— blanquecina.	— blanquinosa.
— spinosa.	— espinosa.	— espinosa.
— paralias.	— paralias.	— maritima.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Euphorbia ſerrata.	Lechetrezna aſerrada.	Lletrera ſerrada.
— eſula.	— con hojas de lino.	— en fulles de lli.
— characias.	— caracias.	— roigenca.
— retuſa.	— retuſa.	— de fullos trencades.
Juglans regia.	Nogal comun.	Noguér comú.

XII.

Icoſandria.

Cactus opuntia.	Cacto higuera atuna.	Palera chumba.
Myrtus communis.	Arrayan comun.	Murtera vulgar.
Punica granatum.	Granado comun.	Magranér comú.
Amygdalus communis.	Almendro comun.	Almetlér comú.
Prunus armeniaca.	Ciruelo albaricoque.	Prunera albercoquér.
— ceraſus.	— cerezo.	— firér.
— domeſtica.	— doméſtico.	— vér.
— ſpinoſa.	— eſpinoſo.	— aranyonér.
Crataegus aria.	Moſtellár comun.	Aliquier moigera.
— torminalis.	— de hoja recortada.	— vér.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Crataegus oxyacantha.	Moſtellár eſpinal.	Aliquier eſpinoálbar.
Sorbus domeſtica.	Serbal cultivado.	Servera cultivada.
Pyrus communis.	Peral comun.	Perera vera.
— malus.	— manzano.	— pomera.
— cydonia.	— membrillo.	— codonyer.
Aizoon hiſpanicum.	Aizon de España.	Aguafal d' España.
Roſa ſpinoſiſſima.	Roſal eſpinoſiſimo.	Roſér molteſpinós.
— canina.	— perruno.	— gavarrera.
Rubus fruticoſus.	Zarza comun.	Romaguera barlér.
Fragaria veſca.	Freſa oficinal.	Franlera marioches.
Potentilla verna.	Potentila de primavera.	Potentila de primavera.
— alba.	— blanca.	— blanca.
— ſubacaulis.	— caſi ſin tallo.	— caſi ſens ſuſt.
Geum montanum.	Cariofilata montana.	Cariofilata de montaña.
Fagus ſylvatica.	Haya de monte.	Faix bosquér.

XIII.

Polyandria.

Capparis ſpinoſa.	Alcaparro eſpinoſo.	Taperér eſpinós.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Papaver rhoeas.	Adormidera amapola.	Caſcáll roſella.
Nymphaea alba.	Ninfea oficinal.	Nenufár de flor blanca.
Tilia europaea.	Tilo de Europa.	Tillól d'Europa.
Ciſtus criſpus.	Xara creſpa.	Eſtepa achocafapos.
— populifolius.	— con hojas de álamo.	— en fulles de pópul.
— laurifolius.	— con hojas de laurel.	— en fulles de llorér.
— monſpelienſis.	— xaguarzo.	— negra.
— ſalvifolius.	— con hojas de ſálvia.	— en fulles de ſalvia.
— incanus.	— cana.	— cana.
— albidus.	— eſtepa.	— bocha-blanca.
— halimifolius.	— con hojas de orzaga.	— en fulles de ſalgada.
— libanotis.	— con hojas de romero.	— matagáll.
— laevipes.	— de pie liſo.	— de rames llifes.
— fumana.	— fumana.	— fumana.
— marifolius.	— con hojas de maro.	— en fulles de maro.
— tuberaria.	— tuberaria.	— en fulles de plantage.
— guttatus.	— goteada.	— gotejada.

Latiniſc.	Spaniſc.	Valencianiſc.
Ciſtus ſquamoſus.	Eſtepa con hojas eſcamoſas.	Eſtepa en fulles eſcamoſes.
— ferruginens.	— ferruginea.	— en fulles de tomello.
— racemoſus.	— racimoſa.	— en ramélls.
— helianthemum.	— heliantemo.	— heliantemo.
— roſeus.	— de flor rolada.	— de flor colór de roſa.
— alpinus.	— alpina.	— alpina.
— ericoides.	— parecida al brezo.	— pareguda al ſepéll.
— flaveſcens.	— amarillenta.	— groguiſca.
— cinereus.	— cenicienta.	— cendroſa.
— laevis.	— lampiña.	— liſa.
— numularius.	— como nummularia.	— ſeche.
Paeonia officinalis.	Peonia oficinal.	Ampoina oficinal.
Aconitum napellus.	Aconito matalobos.	Matallops de flor blava.
Aquileja vulgaris.	Paxarilla comun.	Aguilera vulgar.
Delphinum conſolida.	Eſpuela de caballero.	Pelicáns de camps.
Annona chirimoia.	Anona chirimoyo.	Anona chirimoya.
Anemone hepatica.	Anémone hepatica.	Anemone platica.
— palmata.	— palmeada.	— palmejada.
Clematis vitalba.	Clemátide parrilla.	Vidriella.

Lateinisch.	Spanisch.	Valencianisch.
Thalictrum tuberosum.	Talictro tuberoso.	Talictre tuberós.
Adonis vernalis.	Adonis de primavera.	Adonis de primavera.
Ranunculus acris.	Ranúnculo acre.	Transesilla picánt.
— gramineus.	— gramíneo.	— en fulles de gram.
— sceleratus.	— malvado.	— malvada.
— bulbosus.	— bulboso.	— bulbosa.
Helleborus foetidus.	Vedegambre fétido.	Manfiulo flor-navarro.
Arum maculatum.	Aro manchado.	Punta de rella tacada.
— arisarum.	— arisaro ober frayllillo.	— cresolera.
Platanus orientalis.	Plátano oriental.	Plátano oriental.

XIV.

Didynamia.

Teucrium botrys.	Teucrio biengrana-do.	Teucri bengranát.
— chamaepithys.	— camepitio.	— camepitio.
— iva.	— iva.	— iva.
— scordium.	— escordio.	— escordi.

Latei-

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Teucrium lucidum.	Teucrio luſtroſo.	Teucri lluént.
— capitatum.	— en cabezuela.	— tomello-maſcle.
— aureum.	— dorado.	— daurát.
— ſaxatile.	— de peñas.	— de roq es.
— verticillatum.	— verticilado.	— pinét.
— libanitis.	— con hojas de romero.	— en fulles de romé .
Satureja montana.	Axedrea montana.	Sajorida de montañ .
Hyſſopus officinalis.	Hiſopo oficinal.	Iſop oficinal.
Nepeta tuberoſa.	Nepeta tuberoſa.	Gatera tuberoſa.
Lavandula ſpica.	Eſpliego comun.	Eſpigól comú.
— multifida.	— con hojas hendidas.	— de fulles retalades.
— dentata.	— con hojas dentadas.	— de fulles en dents.
— ſtoechas.	— cantueſo.	— tomaní.
Sideritis romana.	Sideritide romana.	Sideritide romana.
— hyſſopifolia.	— con hojas de hiſopo.	— rabo de gat.
— ſcordioides.	— con hojas de eſcordio.	— en fulles d'escordi.
— incana.	— cana.	— cana.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Mentha ſylveſtris.	Yerbabuena ſilveſtre.	Herbafana ſilveſtre.
— rotundifolia.	— maſtranzo.	— matapuſes obre mandaſtre.
Gleucoma hederacea.	Glecoma yedra-terreſtro.	Glecóm edra de terra.
Marrubium vulgare.	Marrubio comun.	Marrubio vulgar.
— alyſſum.	— con hojas en cuña.	— en fulles en cuña.
— hiſpanicum.	— español.	— d'España.
Phlomis purpurea.	Flomide encarnada.	Salvió ſálvia-borda.
— lychnitis.	— candilera.	— canelera.
— herba venti.	— aguavientos.	— ventolera.
— crinita.	— cabelluda.	— cabelluda.
Origanum vulgare.	Orégano oficinal.	Orenga oficinal.
Thymus vulgaris.	Tomillo vulgar.	Tomello vulgar.
— piperella.	— piperela.	— pebrella.
— cephalotos.	— cabezudo.	— en cabdell.
Meliſſa fruticoſa.	Meliſa fruticoſa.	Poliól blanch.
— calamintha.	— calaminto.	— rementerola.
— officinalis.	— oficinal.	— tarongina.
Prunella vulgaris.	Brunela oficinal	Brunela oficinal.
Rhinanthus criſta galli.	Rinante creſta de gallo.	Creſta de gall lliſa.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Rhinanthus trixago.	Rinante maritimo.	Creſta maritima.
Euphraſia odontites.	Euphraſia odontites.	Eufraſia tardana.
— lutea.	— amarilla.	— groga.
Antirrhinum villoſum.	Linaria velloſa.	Llinaria velloſa.
— triphyllum.	— con hojas de tres en tres.	— en fulles de tres en tres.
— origanifolium.	— con hojas de orégano.	— en fulles d'orenga.
— majus.	— becerra.	— bram d'aſe.
— orontium.	— oroncio.	— roigenca.
— tenellum.	— tierna.	— tendra.
— craſſifolium.	— con hojas gruesas.	— de fulles groſes.
Scrophularia canina.	Escrofularia perruna.	Escrofularia de gos.
— lucida.	— luſtroſa.	— lluenta.
Digitalis obſcura.	Dedalera flor-obſcura.	Didalera manſinleta.
Erinus alpinus.	Erino alpino.	Erino des Alps.
Orobanche major.	Yerbatora mayor.	Herbatora ſparecbórt.
— ramoſa.	— ramoſa.	— pa de llop.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Vitex agnus - caſtus.	Sauzgatillo.	Agno - caſt oder Salſever.
Acanthus mollis.	Brancaurſina oficinal.	Carnera ſuáu.

XV.

Tetradynamía.

Myagrum hiſpan.	Miagro español.	Sitró ravanéll.
— paniculatum.	— en panoja.	— apanollát.
Vella annua.	Pitano anuo.	Pitanét anual.
Draba alpina.	Draba alpina.	Draba alpina.
Lepidium ſativum.	Lepidio maſtuerzo.	Morritórt vér.
— latifolium.	— de hoja ancha.	— de fulles amples.
Thlaspi ſaxatile.	Tlaspi de peñas.	Tlaspi de peñes.
— hirtum.	— pelierizado.	— pelierifat.
— perfoliatum.	— perfoliado.	— perfulliát.
— burſa paſtoris.	— bolſa de paſtor.	— furronét de paſtor.
Iberis umbellata.	Carraſpique aparaſol.	Carraſpic aparaſolát.
— nudicaulis.	— de tallo desnudo.	— de fuſt nu.
Alyſſum ſpinoſum.	Aliſo eſpinoſo.	Buſalaga vera.
Clypeola maritima	Clipeola maritima.	Clipeola maritima.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Biscutella montana.	Doble eſcudo de monte.	Llunetes de montaña.
— coronipifolia.	— con hoja de coronopo.	— en fulles de peu de corp.
Siſymbrium monenſe.	Siſimbrio monenſe.	Siſimbrio monenſe.
— pyrenaicum.	— de los pirineos.	— dels pirineos.
Cheiranthus alpinus.	Alheli de los Alpes.	Aleli dels alps.
— incanus.	— blanquecino.	— violera.
— triſtis.	— triſte.	— triſt.
Arabis pendula.	Arábide péndula.	Arábide penjánt.
— alpina.	— de los Alpes.	— des Alps.
Turritis glabra.	Turritide lampiña.	Torreta lliſa.
Braſicea veſicaria.	Berza alhuceña.	Col bufera.
Bunias cakile.	Bunias cákile.	Bunias cákile.
Iſatis tinctoria.	Yerbapaſtel de tintes.	Paſtell de tintorers.

XVI.

Monadelphia.

Geranium gruinum.	Geranio de grulla.	Geranio bec de grulla.
— cicutarium.	— con hojas de cicuta.	— cicutario.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Geranium moſchatum.	Geranio almizcleño.	Geranio almeſcát.
— malacoides,	— con hojas de malva.	— filamaria.
— robertianum.	— roberciano.	— pudént.
— lucidum.	— luſtroſo.	— lluént.
— columbinum.	— de palomas.	— de colóms.
— rotundifolium.	— de hojas redondas.	— de fulles redones.
— diſſectum.	— de hojas recortadas.	— de fulles retallades.
— proſtratum.	— tendido.	— gitát.
— ſaxatile.	— de peñas.	— de roques.
Althaea officinalis.	Malvaviſco oficinal.	Malví oficinal.
— hirſuta.	— pelierizado.	— pelút.
Malva rotundifolia.	Malva de hojas redondas.	Malva de fulles redones.
— althaeoides.	— parecida al malvaviſco.	— pareguda al malví.
Lavatera cretica.	Lavatera maritima.	Lavatera maritima.
Hibiſcus veſicarius.	Hibiſco vexigoſo.	Hibiſc bufér.
Goſſypium peruvianum.	Algodon del perú.	Cotoner del perú.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Melia azedarach.	Cinamomo azedarác.	Azedarác bipinát.
Phoenix excelſior.	Palma dactilifera.	Palma datilera.
— humilis.	— palmito.	— margallonera.
Cytinus hypociſtis.	Hipociſtide.	Filoſetes parasitiques.
Ricinus communis.	Ricino higuera infernal.	Mugera comuna.
Taxus baccata.	Texo de Europa.	Teix d'Europa.
Juniperus communis.	Enebro comun.	Ginebre comú.
— ſabina.	— ſabina.	— ſabina.
Ephedra diſtachya.	Belcho oder Uva de mar.	Efedra marina.
Cupreſſus diſtachya.	Ciprés tableado.	Ciprér tauleját.
Pinus ſylveſtris.	Pino ſilveſtre.	Pi negrál.
— pinea.	— de comer.	— vér.

XVII.

Diadelphia.

Fumaria officinalis.	Palomilla oficinal.	Fumaria julibért-bort.
— enneaphylla.	— de nueve hojas.	— de nou fulles.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Polygala vulgaris.	Polígala vulgar.	Polígala vulgar.
Spartium ſcorpius.	Retama eſcorpion.	Retrama eſcorpió.
— junceum.	— de flor.	— de flór grán.
— patens.	— extendida.	— de flors penjans.
— ſpinoſum.	— eſpinoſa.	— eſpinosa.
Geniſta tinctoria.	Hinieſta de tintes.	Geneſta de tintorérs.
— hiſpanica.	— de España.	— caſcaula.
— florida.	— de muchas flores.	— de moltiſimes flors.
Ulex Europaeus.	Aliaga de Europa.	Argilagues d'Europa.
Ononis arvenſis.	Gatuña de Campos.	Gavó de campa.
— viſcoſa.	— pegajoſa.	— viſcós.
— natrix.	— natrix.	— ungla de gát.
— tridentata.	— de hojas tridentadas.	— ſalát.
— ornithopioides.	— como pié de páxaro.	— com peu de pardál.
— capitata.	— de flores en cabezuela.	— de flors cabdellades.
— fruticoſa.	— fruticoſa.	— fruticós.
— aragonenſis.	— de Aragon.	— aragonés.
Anthyllis vulneraria.	Antílide vulneraria.	Antilis vulneraria.
— tetraphylla.	— de quatro hojas.	— de quatre fulles.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Anthyllis montana.	Antílide montana.	Antilis de montaña.
— cxinacea.	— erizo.	— erisó.
— cytiſoides.	— hoja blanca.	— albayda.
— onobrychioides.	— parecida al pipirigallo.	— en fulles d'esparceta.
Lupinus varius.	Altramúz cultivado.	Tramuſér cultivát.
Phaſeolus vulgaris.	Judía comun.	Feſolér cultivát.
Piſum ſativum.	Guiſante cultivado.	Peſolér cultivat.
Lathyrus niſſolia.	Látiro niſolia.	Látiro niſolia.
— ſativus.	— almorta.	— guija.
— pratenſis.	— de prados.	— de prats.
Vicia faba.	Haba cultivada.	Fabá cultivada.
Ervum lens.	Yero lenteja.	Llentilla cultivada.
Cicer arietinum.	Garbanzo cultivado.	Sigronér cultivát.
Cytiſus argenteus.	Citiſo plateado.	Citís plateját.
Colutea arborescens.	Eſpantalobos comun.	Espantallóps comú.
Glycyrrhiza glabra.	Orozúz oficinal.	Regaliſia vera.
Coronilla emerus.	Coronilla de jardines.	Coroneta de jardins.
— juncea.	— juncál.	— pareguda al junch.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Coronilla minima.	Coronilla de hojas pequeñas.	Coroneta de fulles menudes.
Ornithopus perpuſill.	Pie de páxaro pequeño.	Peu de pardál menút.
— ſcorpioides.	— escorpioide.	— anſega oder enamorada.
Hippocrepis uniſiliquoſa	Herradura de una ſiliqua.	Ferradura d'una bajoca.
— multiſiliquoſa.	— de muchas ſiliquas.	— de moltes bajoques.
Scorpiurus ſulcata.	Oruga erizada.	Oruga eriſada.
Hedyſarum onobrychis.	Pipirigallo cultivado.	Eſparſeta eſtacarrofins.
Aſtragalus ſeſameus.	Aſtragalo como ſéſamo.	Aſtragál ſeſamós.
— onobrychis.	— pipirigallo.	— eſparſeta.
— hamoſus.	— ganchoſo.	— hamós.
— pentaglottis.	— de cinco gallillos.	— de cinc galléts.
— epiglottis.	— gallillo.	— gallét.
— incanus.	— blanquecino.	— blanquinós.
— tragacantha.	— tragacantha.	— adragánt.
Biſerrula pelecinus.	Serradilla menuda.	Serreta menuda.
Pſoralea bituminoſa.	Sorálea bituminoſa.	Soralea pudenta.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Trifolium ſtellatum.	Trévol eſtrellado.	Trévol eſtrellát.
— anguſtifolium.	— de hojas eſtrechas.	— de fulles eſtretes.
— tomentoſum.	— afelpado.	— aterciopelát.
Lotus edulis.	Loto comeſtible.	Loto comeſtible.
— ornithopodioides.	— como pie de paxaro.	— com peu de pardáll.
— creticus.	— cretico.	— de creta.
— hirſutus.	— pelerizado.	— herba del paſtór.
— rectus.	— recto.	— dret.
— corniculatus.	— de cuernecillos.	— de cuernéts.
— dorycnium.	— mijediega.	— manjéll ober ſocarréll.
Medicago ſativa.	Mielga ob. Alfalfa.	Alfáls cultivát.
— muricata.	— como murice.	— melga ob. agaóns.
— marina.	— marina.	— mari.

XVIII.

Polyadelphia.

Hypericum perforat.	Hipericon oficinal.	Pericó groc ó foradát.
— ericoides.	— con hojas de brezo.	— pinséll ober pingéll.

Latiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Hypericum tomentoſum.	Hipericon afelpado.	Pericó aterciopelát.
Citrus aurantium.	Cidro naranjo.	Taronjér.

XIX.

Syngeneſia.

Tragopogon Dalechampi.	Barbacabruna de Dalechampio.	Barbacabruna de Dalechampio.
— picrioides.	— parecida al picris.	— pareguda al picris.
Scorzonera humilis.	Escorzonera enana.	Escorſonera nana.
— hiſpanica.	— oficinal.	— española.
— graminifolia.	— con hojas de grama.	— barbelleres.
— orientalis.	— oriental.	— oriental.
Hieracium murale.	Hieracio de muros.	Esparvér de murs.
— lanuginum.	— lanudo.	— porta llana.
Leontodon hirtum.	Diente de leon pelierizado.	Dent de lléo pelieriſát.
Andryala laciniata.	Andriala laciniada.	Llongera vulgar.
Catananche caerulea.	Catanaque azul.	Catanaque blava.
Scolimus hiſpanicus.	Cardillo de comer.	Cardets comeſtibles.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Serratula mollis.	Serrátula blanda.	Serrátula ſuáu.
— conica.	— de caliz cónico.	— de calis cónic.
Carduus nutans.	Cardo cabizbaxo.	Cart penchánt.
— monſpeſſulanus.	— hemorroydál.	— lletugueta de ſequia.
— ſyriacus.	— ſiriaco.	— de Siria.
— glaucus.	— amarillento.	— groguiſch.
— pinnatifidus.	— pinatifido.	— pinatifid.
— leucanthus.	— de flor blanca.	— de flór blanca.
— arvenſis.	— de campos.	— calsida.
Onopordon acaule.	Toba ſin tallo.	Toba ſentada.
Cynara humilis.	Alcachofa baxa.	Carchofera cartcolér.
Carlina lanata.	Carlina lanuda.	Carlina llanuda.
— corymboſa.	— corimboſa.	— corimboſa.
Atractylis gummifera.	Atractilide aljongera.	Atractilide ſentada.
— humilis.	— baxa.	— enana.
— cancellata.	— enrejada.	— enreixada.
Eupatorium cannab.	Eupatorio canabino.	Eupatori herba de talls.
Santolina maritima.	Santolina maritima.	Santolina marítima.
Artemiſia abſynthium.	Agenjo comun.	Broida donſéll.
— campeſtris.	— de campos.	— boja pauſera.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Artemiſia vulgaris.	Agenjo escobilla parda.	Broida altamira.
— abrotanum.	— abrótano oficinal.	— vera.
Gnaphalium ſloechas.	Perpetua de monte.	Perpetues de montaña.
— ſylvaticum.	— ſylvática.	— bosqueres.
Conyza ſquarroſa.	Coniza vulgar.	Coniſa vulgar
— ſordida.	— fórdida.	— bruta.
— rupeſtris.	— de rocas.	— de roques.
Jaſione montana.	Jaſione de monte.	Jasió de montaña.
— folioſa.	— con muchas hojas.	— fullós.
Erigeron viſcoſum.	Olivarda viſcoſa.	Olivarda viſcoſa.
Senecio doria.	Senecio doria.	Alóp de fulles grans.
Aſter acris.	Aſtér acre.	Eſtrela de flor blava.
— hyſſopifolius.	— con hojas de hiſopo.	— en fulles d'hiſóp.
Inula montana.	Inula de montaña.	Inula de montaña.
— ſalicina.	— con hojas de ſauce.	— en fulles de ſalſer.
— tuberoſa.	— tuberoſa.	— tuberoſa.
Bellis annua.	Margaritilla anual.	Margalideta anual.
Chryſanthemum mont.	Criſantemo de monte.	Criſantém de montaña.

Lateiniſch.	Spaniſch.	Valencianiſch.
Chryſanthemum corymboſum.	Criſantemo corimboſo.	Criſantém corimbós.
Anaciclus valentinus.	Anaciclo valenciano.	Anacícl valenciá.
Buphthalmum ſpinoſ.	Buftalmo eſpinoſo.	Ull de bon girasol.
— maritimum.	— marítimo.	— marí.
Centaurea crupina.	Centaura crupina.	Centaura crupiña.
— pullata.	— enlutada.	— ſarpa de llop.
— ſonchifolia.	— con hojas de cerraja.	— en fulles de licsó.
— aſpera.	— áspera.	— aspra.
— calcitrapa.	— trepacaballos.	— obriülls.
— ſolſtitialis.	— ſolſticial.	— ſolſticiál.
— melitenſis.	— melitenſe.	— melitenſe.
— collina.	— de cerros.	— de ſerros.
— ſalmantica.	— eſcobilla.	— raspallera.
— galactites.	— lechoſa.	— lletrera.
— virgata.	— con varas erguidas.	— en vares dretes.
— coniſera.	— apiñada.	— pinyera.
Echinops ſphaerocoph.	Cardo erizo cabezudo.	Cart-eris en cabdéll.
Viola canina.	Violeta perruna.	Violeta de gos.
Ruſcus aculeatus.	Bruſco pinchoſo.	Bruſco punjós.
Cucumis melo.	Melon cultivado.	Meló comú.

Lateinisch.	Spanisch.	Valencianisch.
Cucumis flexuosus.	Melon cohombro-encorvado.	Meló alficós.
Bryonia alba.	Nueza blanca.	Tucca blanca.
Momordica elaterium.	Momórdica cogombre.	Coombrets amarcs.

XX.

Cryptogamia.

Pteris aquilina.	Pteris aquilina.	Falaguera aguilera.
Asplenium ceterach.	Asplenio doradilla.	Melfera oder Herba-daurada.
— scolopendrium.	— lengua de ciervo.	— llengua de cervo.
Polypodium vulgare.	Polipodio oficinal.	Polipodi comu.
Adianthum capillus Ven.	Culantrillo de pozo.	Falsía de pous.
Jungermannia complanata.	Jungermania complanada.	Jungermania aplanada.
Lichen pulmonarius.	Lieken pulmonaria.	Lichen pulmonaria.
— pyxidatus.	— con caxitas.	— en caixetes.
Ulva intestinalis.	Ulva intestinal.	Ulva intestinal.
— pavonia.	— pluma de pavo.	— ploma de pavo real.
Tremella nostoc.	Tremela nostóc.	Tremela nostóc.

Die Mauren in Spanien *).

I.

Historische Rubriken.

1. Der erste Ursprung dieser afrikanischen Nomaden ist ungewiß. Ihre Geschichte verliehrt sich in die von Nordafrika unter den Carthaginensern, Römern u. s. w. Sie wird erst nach der Vermischung der Mauren mit den Arabern, in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, wichtig.

2. Erste Eroberungen der Mauren in Spanien, unter ihren tapfern Anführern Musa und Tarif. (J. 714.) — Ende des

*) Es ist in diesem Werke so oft von den alten Mauren gesprochen worden, daß obiger Aufsatz vielleicht manchem Leser willkommen seyn wird.

westgothischen Reiches — Bald ist ganz Südspanien, und selbst ein Theil von Castilien, unter maurischer Bothmäßigkeit.

3. Die eroberten Provinzen werden durch Statthalter oder Vicekönige, im Namen der arabischen Chalifen regiert. Als sich aber die Abaßiden des Thrones bemächtigen, (J. 752.) rufen die Mauren den letzten Ommiaden Abdolrahman nach Spanien, und errichten das unabhängige Chalifat von Cordova (J. 759.)

4. Die Geschichte dieses Chalifates stellt, fast dreyhundert Jahr lang, nichts als ein Gemälde von beständigen Kriegen und anarchischen Greueln auf. Endlich machen sich die Gouverneurs der vorzüglichsten Provinzen unabhängig, (J. 1038.) und es entstehen eine Menge kleiner Königreiche, unter denen die von Toledo, Saragoßa, Sevilla und Valencia die vornehmsten sind.

5. Unterdessen haben die beyden christlichen Reiche, die sich gleich nach der Eroberung, in dem nordöstlichen und nordwestli-

chen Theile von Spanien bildeten, Kräfte genug gesammelt, um die einzelnen Theile dieses ehemahls so furchtbaren Ganzen anzugreifen. Schon wird den Mauren das Königreich Toledo entrissen, und jedes der übrigen mit demselben Schicksale bedroht. (J. 1082.)

6. Um diesen Fortschritten der christlichen Waffen Einhalt zu thun, rufen die hartbedrängten Mauren, einen wilden arabischen Stamm, die sogenannten Morabethuns, aus Afrika herüber. Diese helfen ihnen den wichtigen Sieg von Zelaka bey Badajoz erfechten, (J. 1087.) messen sich aber auch zugleich die Souverainetät des Landes an.

7. Fortdauernde Kriege zwischen Mauren und Christen mit abwechselndem Glück geführt; bis sich endlich der Vortheil auf die Seite der letztern neigt. Die Mauren verliehren Saragoßa, (J. 1118.) Cordova, (J. 1146.) Almeria und Lissabon, (J. 1147.) und rufen endlich einen zweyten wil-

den arabischen Stamm aus Afrika, die Almohaden, zur Hülfe herbey. (J. 1211.)

8. Großer Sieg der christlichen Mächte bey Toloza, in der Sierra Morena, (J. 1212. 16. Jul.) der ihnen von nun an ein bestimmtes Uebergewicht verschafft. Die Mauren verlieren eine Provinz nach der andern, z. E. Merida 1229. Valencia 1238. u. s. w.

9. Mohamed Alhaman unternimmt die Wiederherstellung der maurischen Größe. Er stiftet das Königreich Granada (J. 1236.) das zu einem neuen Vereinigungspunkte der maurischen Herrschaft dienen soll. Da ihn aber die wenigsten von den noch übrigen kleinen Regenten anerkennen wollen, da er unaufhörlich mit innern und äußern Feinden zu kämpfen hat, so muß er Ferdinand III. von Castilien, nicht nur Jaen abtreten, sondern auch als Oberlehnsherrn huldigen. (J. 1245.) Zu gleicher Zeit werden Estremadura, Murcia und Sevilla von den Christen erobert.

10. Beständiger Conflikt der beyden Mächte fast noch drittehalbhundert Jahr lang, doch im Ganzen immer mit sichtbarer Abnahme der mauriſchen Herrſchaft. Endlich im Jahre 1492. wird der große Zweck eines, vier Jahrhunderte durch geführten Kampfes erreicht. Granada, der lehte Zufluchtsort der Mauren, wird erobert, und der ſiebenhundertjährigen mauriſchen Herrſchaft ein Ende gemacht.

11. Großes Problem die bisherigen Feinde in friedliche Unterthanen zu verwandeln. — Anfangs ſcheint die Regierung der beſſern Politik Gehör zu geben, denn man behandelt die Mauren mit Milde, und läßt ihnen unter andern völlige Religionefreyheit. Aber bald gewinnt der Fanatismus die Oberhand, und es wird ein politiſch-religiöſer Druck eingeführt, der nur in den Provinzen der aragoniſchen Crone, durch die Vorſtellungen der klügern Stände gemildert wird. (J. 1499.)

12. Als eine unvermeidliche Folge jener harten Maasregeln, brechen überall Empö-

rungen aus, bey denen das Blut in Strömen fließt. Anſtatt zu ſanften Mitteln zu greifen, werden nur noch härtere Edikte erlaſſen, (J. 1568.) und von beyden Seiten zeigt ſich der Fanatismus in ſeiner ganzen Schrecklichkeit.

13. Die ſpaniſche Geiſtlichkeit wirkt endlich im Jahre 1609, von dem ſchwachen Philipp III. einen Befehl zur gänzlichen Vertreibung der Mauren aus. Der Anfang wird in Valencia gemacht, und Spanien büßt zum großen Nachtheil des Ackerbaus und der Fabriken an 600,000 ſeiner fleißigſten Einwohner ein, deren ganzes Verbrechen in einem andern Cultus, und einer andern Sprache beſtand.

14. Hier endigt ſich die Geſchichte der Mauren in Spanien, die ſeitdem auf den nordafrikaniſchen Küſten zerſtreut, die unverſöhnlichſten Feinde der Spanier geblieben ſind.

2.

Hiſtoriſche Bemerkungen.

Die Geſchichte der Mauren ſtellt uns eine der merkwürdigſten hiſtoriſchen Anomalien auf; denn mitten unter den Greueln der Anarchie, mitten unter den Schreckniſſen unaufhörlicher Kriege, zeigt ſie uns einen Luxus, und eine ſcientifiſche Cultur, die man nicht ohne Erſtaunen betrachten kann.

Die glänzendeſte Periode der mauriſchen Herrſchaft war unſtreitig das Chalifat Abdolrahmans III. (v. J. 912—961.) wo ſie Portugall, Andaluſien, Granada, Murcia, Valencia, und den größten Theil von Neucaſtilien beſaßen. Die alten Geſchichtſchreiber haben nicht Worte genug, um die Be-

völkerung, und den Anbau dieser Provinzen zu schildern.

So wurden z. B. in der Hauptstadt Cordova wenigstens 400,000 Einwohner gezählt, so waren blos längs der Ufer des Quadalquivir *) über 12,000 Dörfer zerstreut, so wechselten überall, ja selbst auf den steilsten Gebirgen, die herrlichsten Baumpflanzungen mit den üppigsten Feldern ab.

Die Einkünfte des Chalifen wurden auf 12 Mill. 45,000 goldene Dinars geschätzt; was über 130 Mill. französische Livres macht, worunter indessen die Abgaben in natura noch nicht einmal mit begriffen sind. Hiezu kam noch der Ertrag der Gold- und Silberminen, die die Mauren sehr gut zu bearbeiten verstanden, während der Handel mit den köstlichen Produkten des Landes nach Italien, Frankreich, und der Levante, ungeheure Summen in die Provinzen zog.

*) Sprich Quadalquivir, die vorletzte Sylbe kurz.

Eine Folge dieses Wohlstandes war jener ungeheure, fast an das Unglaubliche gränzende Luxus, der indessen durch die Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller bestätigt wird. So ließ z. B. derselbe Abdolrahman III. für seine Favoritsclavin in der Nähe von Cordova eine schöne Stadt *) anlegen, in der ein wahrer Zauberpallast zu sehen war. Alles was nur die raffinirteste Wollust ersinnen und der künstlichste Baumeister ausführen kann, schien in diesem Feenschlosse vereinigt zu seyn.

So war z. B. der Plafond in dem Saale, wo der Chalif seine Abende mit der Favoritin zubrachte, aus den kostbarsten in Gold und polirtem Stahl gefaßten Steinen zusammengesetzt; die Wände waren azul mit goldenen Arabesken in Stuckaturarbeit bedeckt, und in der Mitte war ein alabasternes Bassin befindlich, aus dem bey dem Schim-

*) Zehra; jetzt völlig zerstört.

mer von tausend Kerzen eine künstliche Garbe von Queckſilber ſprang.

Noch größere Aufmerkſamkeit verdient die damalige ſcientifiſche Cultur der Mauren, beſonders was Poeſie, Aſtronomie, Geometrie, Medicin und Chemie betrifft. Sie hatten für dieſe Wiſſenſchaften eigene Schulen in Cordova, von denen die Bildung über alle Provinzen ihres Reiches ausging, und wo ſich unter andern im zwölften Jahrhunderte, ein Abenzoar und Averroes unſterblichen Ruhm erwarb.

Jener Luxus, und dieſe Wiſſenſchaften erhielten ſich, ſelbſt nachdem im dreyzehnten Jahrhunderte die Macht der Mauren geſchwächt, und der Sitz derſelben nach Granada verlegt worden war. Zeuge davon ſind die Ruinen jenes prächtigen Pallaſtes, den man unter dem Namen Alhambra kennt; und die mannichfaltigen arabiſchen Handſchriften, die man aus dieſer Periode in der Bibliothek des Eſcurials aufbewahrt.

Der Pallast Alhambra lag auf einem reizenden Hügel, von dem man Granada und die ganze herrliche Landschaft übersah. So unordentlich, so geschmacklos die äußern Theile desselben zusammengesetzt waren, das Innere athmete eine Pracht, eine Wollust, eine Verfeinerung, die noch die Anlagen von Zehra übertraf.

Wer den Luxus der maurischen Könige, wer die Eigenheiten der maurischen Bauart, wer die Talente der maurischen Künstler studiren will, der betrachte die Ruinen dieses Pallastes, wo alles das höchste Raffinement der Sinnlichkeit und die größten Anstrengungen des Artisten verräth.

Dasselbe gilt von dem benachbarten Pallaste El Generalif, und seinen Gärten, welches der Frühlingsaufenthalt der maurischen Könige war. Welche herrliche Terrassen, amphitheatralisch eine über der andern angelegt! Welche reizende Rosen- und Jasmin Bosquets!

Noch stehen die alten Cypressen- und Orangenbäume, unter deren Schatten die maurischen Könige wandelten! Noch sieht man die marmornen, mit Myrthengebüschen umgebenen Bassins, die den Weibern ihres Harems zum Baden dienten! Aber mit jedem Jahrhunderte fängt der Verfall an sichtbarer zu werden, und im kommenden Jahrtausend wird vielleicht von allen diesen prächtigen Ruinen keine Spur mehr übrig seyn *)!

Länger werden die Ueberreste der maurischen Gelehrsamkeit, länger die Ueberbleibsel ihrer romantischen Poesie in Spanien dauern. Groß ist der Reichthum von Manuscripten geographischen, astronomischen, me-

*) Man kann die umständliche Beschreibung dieser Paläste, in allen ältern Werken über Spanien, besonders in Volkmann finden; das Beste und Genaueste darüber haben wir aber in Laborde's Voyage pittoresque d'Espagne im zweyten Bande zu erwarten, was denn mit den Nachrichten der Madrider Viage pintoresco verglichen, dem Publicum in der teutschen Pittoreskenreise durch Spanien, mitgetheilt werden soll.

dicinischen Inhaltes u. s. w. in denen mitten unter den Träumen und Irrthümern der frühern Zeit, große Gedanken und wichtige Wahrheiten enthalten sind; noch größer ist der Reichthum an maurischen Poesien, besonders an Romanzen, die die spanische Literatur noch jetzt in Nachahmungen oder Uebersetzungen besitzt. Hier ist eine davon zur Probe*), woraus man den Geist derselben am besten kennen lernen wird.

Ganzul, y Zelinda.

Romance Moro.

1.

En el tiempo que Zelinda,
cerró ayrada la ventana
á la disculpa, á los zelos,
que el Moro Ganzul le daba;
confusa y arrepentida,
de haberse fingido ayrada,

*) Mit Abkürzung der Tautologien u. s. w.

por verle y desagraviarle,
el corazon se le abraza;
que en el villano de amor,
es muy cierta la mudanza etc.

2.

Y como supo, que el Moro
rompió furioso la lanza, etc.
y que la librea verde,
Avia trocado en leonada;
Sacó luego una marlota,
de tafetan roxo y plata,
un bizarro capellar
de tela de oro morada etc.

3.

Con un bonete, cubierto
de zaphires y esmeraldas,
que publican zelos muertos,
y vivas las esperanzas,
con una nevada toca,
Que el color de la veleta,
tambien publica bonanza. etc.

4.

Informandose primero,
adonde Ganzul eſtaba;
á una casa de placer
aquella tarde le llama:
y diziendole a Ganzul,
que Zelinda le aguardava
al page le preguntó,
tres veces, si se burlava etc.

5.

Viendose Moro con ella,
a penas los ojos alza.
Zelinda le asió la mano,
un poco roxa y turbada;
Y al fin de infinitas quexas,
que en talos pasos se pasan,
viſtió se las ricas preſas,
con las manos de su dama etc.

Nach Florian's *) Ueberſetzung, die

*) In dem Précis hiſtorique sur les Maures, der aber noch manches zu wünſchen übrig läßt. Siehe Oeuvr. de Florian Vol. I.

freylich sehr frey ist, aber doch den Sinn ausdrückt:

Ganzul et Zelinde.

Romance maure.

1.

Dans un transport de jalousie,
Zelinde avoit banni l'amant,
qui la chérit plus que sa vie,
et fut loin d'elle en gémissant.
Bientôt Zelinde, mieux instruite,
se reproche sa cruauté;
comme un enfant l'amour s'irrite,
elle pleure de s'être irrité.

2.

On vient lui dire que le Maure,
en proie à ses vives douleurs,
en quittant l'objet qu'il adore,
a changé ses tendres couleurs;
le verd, emblème d'espérance,
a fait place au triste souci,

un crêpe eſt au fer de sa lance,
son bras porte un écu noirci.

3.

Zelinde aussitôt eſt partie,
Lui portant d'autres ornemens,
où le bleu de la jalousie
se mêle au pourpre des amans ;
le blanc, symbole d'innocence,
se diſtingue à chaque ruban ;
le violet de la conſtance
brille sur le riche turban.

4.

En arrivant à la retraite
où Ganzul attend son deſtin,
Zelinde, craintive, inquiete,
se repoſe sous un jasmin ;
elle envoie un fidèle page,
chercher le malheureux amant ;
Ganzul croit à peine au message,
l'infortune rend méfiant.

5.

Il vole, il revoit son amante;
L'amour, l'espoir trouble ses sens;
Zelinde, interdite et tremblante,
rougit en offrant ses préſens.
Tous deux pleurent dans le ſilence,
mais leur regard plein de douleur,
rappelle et pardonne l'offense,
dont a gémi leur tendre coeur.

Der Inhalt dieſer Romanze bringt uns auf den mauriſchen Charakter, der wegen jener ſonderbaren Miſchung von Galanterie und Ferocität, von Barbarey und Cultur, in hohem Grade die Aufmerkſamkeit des Philoſophen verdient.

Wer ſollte zum Beyſpiel glauben, daß bey jenen unaufhörlichen Kriegen, bey jenen nie endenden Greueln der Anarchie, die mauriſche Herrſchaft dennoch eine der mildeſten war, die eine bezwungene Nation nur

hoffen kann *). Weiter, wer sollte glauben, daß bey jener schlechten Staatsorganisation, bey jenem gänzlichen Mangel an Gesetzen, soviel politische Größe, und eine so lange politische Dauer möglich gewesen sey?

Das maurische Reich in Spanien ist zerstört, aber die Spuren jener Eroberung haben sich dem spanischen Charakter unauslöschlich eingeprägt. Tausend sittliche Formen rufen das Andenken der alten Beherrscher zurück, und alle Fortschritte der Spanier scheinen im Grunde nur Entfernungen von jenem orientalischen Geiste gewesen zu seyn.

*) Die eroberten Provinzen behielten ihre Rechte, ihre Sprache, ihre Dogmen u. s. w. Hier war keine Spur von Intoleranz, keine drückende Feudalverfassung, nicht einmal die alten Abgaben wurden erhöht.

Die Pythyusischen Inseln.

Bekanntlich Iviza, Formentera, und la Conejera, im Golfe von Valencia *).

Iviza.

Unter 7° 38′ 12″ Oestlich. Länge von Cadix, und 38° 53′ 16″ Nördl. Breite— Es ist die größte und bevölkerteste, da man ihr 7 Leguas in der Länge, 3½ Legua in der größten Breite, und eine Bevölkerung von 12,300 Seelen giebt.

Eintheilung.

Die Insel wird in fünf Theile, oder sogenannte Quartones getheilt. Diese

*) Von den Griechen wegen ihrer vielen Fichtenwälder so benannt.

sind: El Quarton del Llano de la Villa; el Quarton de Santa Eulalia; el Quarton de Balanzat; el Quarton de Pormany; el Quarton de las Salinas.

I.

El Quarton del Llano de la Villa.

Dieser Theil faßt einen Distrikt von 1½ Legua in sich. — Wegen der Hauptstadt Ivisa ist es der vornehmste — Ivisa selbst hat 2600 E. was mit den übrigen in einzelnen Meyerhöfen zerstreuten 900 Einwohnern, für den ganzen Quarton eine Bevölkerung von 3500 Seelen giebt.

Die Stadt Ivisa hat außer ihrem Castell und ihrem Hafen, keine Merkwürdigkeit. Dieser Hafen ist der vornehmste der Insel, äußerst geräumig und bequem, und einen kleinen Punkt gegen Süden ausgenommen, vor allen Winden geschützt.

Der Ankergrund ist sehr gut; nur bedarf der Hafen wegen des vielen Ballastes, den die salzabholenden Schiffe darin auswerfen, einer großen Reinigung. Da der Strand aus lauter Flugsand besteht, so würde man wenig Mühe haben das Bassin zu erweitern, und alsdann würde Ivisa der zweyte spanische Hafen im ganzen Mittelmeere seyn. — Die Küsten dieses Quartons gehen von Cabo Andreus, bis Cala Quisen.

2.

El Quarton de Santa Eulalia.

Dieser Quarton ist der bevölkerteste, da er bey einem Distrikte von vier Leguas, 4000 Einwohner hat. Diese leben indessen in lauter einzelnen Meyerhöfen (caserias) zerstreut, daher man nicht einmal ein einziges eigentliches Dorf in diesem Quarton findet. — Die Küste dieses Quartons fängt bey Salto de Serra an, und geht bis Cala de Benirraix.

3.

Quarton de Balanzat.

Dieser Quarton faßt einen Distrikt von drey Leguas in sich, und hat eine Bevölkerung von 2300 Einwohnern in einzelne Meyerhöfe zerstreut. Die Küste vom Puerto Balanzat bis Puig de Nono.

4.

Quarton de Pormany.

Dieser Quarton faßt einen Distrikt von vier Leguas in sich, und hat eine Bevölkerung von 2100 Einwohnern, ebenfalls in lauter einzelne Caserias zerstreut. Die Küste von Puerto Magno bis los Cabells.

5.

Quarton de las Salinas.

Zwey Leguas Distrikt mit 900 Einwohnern wie die vorigen in einzelne Wohnungen zerstreut. Die Küste vom Puerto de Purroig bis zum Hafen der Hauptstadt.

Clima, Boden und Produkte.

Das Clima ist äußerst gesund und mild, nur zuweilen werden die heißen afrikanischen Winde lästig. Im Winter hält sich das Thermometer zwischen 11—16 Gr. Reaumür; im Sommer zwischen 21—25 Gr. wobey es aber nicht an frischen Winden fehlt. Auf der ganzen Insel wird kein giftiges oder reißendes Thier gefunden.

Ivi̇za ist sehr gebirgigt, und alle diese Berge sind mit dicken Wäldern, besonders mit Fichten bedeckt. Der Boden ist zu dem Anbau von allen Produkten des südlichen Spaniens, und vorzugsweise zur Cultur der Oliven geschickt. Leider schränkt sich aber der Ackerbau der Einwohner nur auf folgende Produkte ein:

Waizen in großer Menge — Wein, der sehr geschätzt wird, und womit sich die salzabholenden Schiffe oft in beträchtlichen Quantitäten versehn. — Oel, das dem besten von Spanien gleicht — Südfrüchte,

besonders Mandeln, Feigen und Wassermelonen — Etwas Hanf und Flachs. — Hiezu kommt noch etwas Viehzucht und der Ertrag der Fischerey.

Den größten Vortheil zieht Iviza von der Ausfuhr seines Seesalzes, das hier auf die gewöhnliche Art in dreyzehn Salinen bereitet wird. Man rechnet, daß man jährlich im Durchschnitt 20, 25000 Modins *) erhält, wovon jede zu 60 Realen oder 3 Piastern exportirt wird. Der König gewinnt dabey an jedem Modin 48 Realen, indem er den Eigenthümern nur 12 Realen dafür giebt.

Man hat in Iviza weißes und rothes Salz. Das erste wird häufiger von den levantischen Schiffen, das zweyte von den nordeuropäischen geholt. Im Grunde sind aber beyde Sorten von einer und derselben Qualität, da die Farbe blos von dem Boden der Salinen herkommt. Wenn es daher an rothem Salze fehlt, mischt man etwas rothe

*) Der Modin hat 24 Fanegas, oder 600 Pfund.

Erde unter das weiße, und verkauft dieſes ohne Schwierigkeit dafür. Man rechnet, daß jährlich an hundert Schiffe nach Iviza kommen, um Salz zu laden.

Einwohner.

Die Einwohner von Iviza ſind in der Regel nur von mittlerer Statur, citrongelb, und hager, aber äußerſt gewandt, tapfer, und vortrefflich zum Seedienſt geſchickt. Ihre Sprache iſt eine Zuſammenſetzung aus dem valencianiſchen, catalaniſchen und mallarkiniſchen Patois, mit vielen verdorbenen arabiſchen Wörtern vermiſcht; ihre Sitten ſind rauh, und ihr Character hat nichts von der valencianiſchen Liebenswürdigkeit.

So brav, ſo thätig ſie als Matroſen ſind, ſo viel Trägheit und Indolenz zeigen ſie in Anſehung des Ackerbaues und der übrigen Induſtrie. Kaum bauen ſie den dritten Theil ihrer Ländereien an, und dennoch pflügen ſie ihre Felder nie mehr als einmal um. Ihre Olivenbäume verwildern, und werden

daher kaum vierzig Jahr alt; ihr Oel verliehrt durch die schlechte Behandlung außerordentlich, auch büßen sie bey ihrer unsinnigen Preßmethode über ⅓ davon ein.

Ehedem waren mehrere Almadrabas*) zur Thunfischerey im Gange; da aber keiner der jetzt lebenden Einwohner damit umzugehen weiß, und was noch schlimmer ist, da keiner die Methode von den Valencianern lernen will; so lassen sie diesen ansehnlichen Erwerbszweig völlig unbenutzt.

Dasselbe ist der Fall mit ihren Töpferwaaren, die ehedem wegen des vortrefflichen Thones großen Absatz hatten. Das Handwerk ist ausgestorben, und die Einwohner müssen jetzt alle ihre irdenen Gefäße von den Mallorquinen kaufen.

Dieselbe Gleichgültigkeit zeigen sie gegen jeden neuen Erwerbszweig, den man bey ihnen einzuführen sucht. Das war zum Exempel der Fall mit dem Seidenbau, weswegen

*) Siehe die Beschreibung unter dem Artikel Bonitorm, im ersten Theile.

ſich einer der letzten Gouverneurs große Mühe gab. So große Vortheile ſie auch davon hätten ziehen können, blieben ſie doch bey ihrer vorigen Unthätigkeit.

Sie haben überhaupt einen entſchiednen Haß gegen jede Verbeſſerung. So zwangen ſie einmal einen fleißigen Valencianer, der das Feld nach ſeiner Methode beſtellen wollte, unter den härteſten Drohungen davon abzugehn. Er war ſeines Lebens nicht ſicher, bis er ſich zu der ihrigen verſtand.

Man muß ſich daher nicht wundern, wenn man faſt gar keinen Aktiv-Handel in Ivisa trifft. Höchſtens führen die Einwohner auf ihren Schebecken etwas Schiffsbauholz nach Carthagena und Menorca, ſo wie kleine Ladungen Mandeln und Waſſermelonen nach der Küſte aus.

Und doch, was könnte aus einer Inſel werden, die zwiſchen zwey großen ſo benachbarten Welttheilen mitten inne liegt; und die vor der Entdeckung von Weſtindien ein Stapelplatz der orientaliſchen Reichthümer war?

Was könnte aus einer Inſel werden, die alle Bedürfniſſe des Lebens in ſo reichem Ueberfluſſe hervorbringt, deren Boden zu unzähligen Produkten geſchickt iſt, und die tauſend Quellen der Induſtrie und des Handels in ſich ſchließt? Was könnte aus einer Inſel wie Ivisa werden, wenn ſie ſtatt dieſes armſeligen Matroſenvölkchens, mit den tauſenden von fleißigen Coloniſten bevölkert würde, die jährlich das wüſte und undankbare Nordamerika verſchlingt?

Formentera.

Unter 7° 38′ 13″ Oeſtl. Länge von Cadix, und 38° 37′ 5″ Nördl. Breite, zwey Seemeilen von Ivisa. — Die größte Länge 3 Leguas; die größte Breite 2 Leguas, an der ſchmalſten Stelle kaum 3 Büchſenſchüſſe breit. — Eine Bevölkerung von 1200 Einwohnern, die in lauter einzelne Caſerias zer-

streut sind. — Das Hauptprodukt ist Waizen, wovon die Insel auch den Namen erhalten hat.

Uebrigens paßt auch auf diese Insel, was oben in Ansehung des Clima's, des Bodens, des Ackerbaues und der Einwohner von Iviza gesagt worden ist. — Noch verdient endlich bemerkt zu werden, daß sich sowohl die Einwohner von Iviza als von Formentera den algierischen Corsaren so furchtbar gemacht hatten, daß ihre Küsten schon seit funfzig Jahren vor dem letzten Friedensschlusse nie von diesen beunruhigt wurden.

Die Regierung hat sich in den neusten Zeiten auch mit der Verbesserung von Iviza und Formentera beschäftigt, und unter andern die Ausfuhr sämmtlicher Produkte, doch mit Ausnahme des Salzes, völlig freygegeben: so lange es indessen an Menschenhänden und an einer bessern Erziehung fehlt, werden alle diese Maasregeln vergebens seyn.

La Conejera.

Einige Waldung — Sonst wüst und unbewohnt.

Uebersicht.

Ivisa und Formentera.

Bevölkerung .	14,000 Seelen.
Flächeninhalt .	296 g. □M.
Anzahl der Einw. auf jede □M.	59 Seelen.
Größere Bevölkerung als in Spanien auf die □Meile	12 Seelen.
Geringere Bevölkerung als in Frankreich auf d. □M.	43 Seelen.
Geringere Bevölkerung als in England auf die □M.	20 Seelen.

Quelle.

Descripciones de las Islas Pithiusas, y Baleares. De orden superior. En Madrid 1787. 4. Pag. 1—10. — Einige handschriftliche Angaben.

Reiseplan.

Folgender Aufsatz ward auf Veranlassung eines Freundes niedergeschrieben, blieb aber nachher leider unbenutzt. Da er indessen ein allgemeines Interesse zu haben scheint, so hat man ihn hier wieder abdrucken lassen, ohne jedoch deswegen bessern Einsichten vorgreifen zu wollen.

D. H.

Um ihre hypochondrischen Beschwerden aus dem Grunde zu heilen, würde wahrscheinlich eine südliche Land- und See-Reise das beste Mittel seyn. Alle ihre Mittelsalze werden ihnen nicht soviel helfen,

als eine südliche Traubencur, und alle ihre Tinkturen sie nicht so sehr stärken, als ein Vierteljahr südliche Meeresluft. Hier haben sie meinen Reiseplan; verändern sie denselben, wie es ihnen nöthig scheint.

Sie würden also ohngefähr zu Ende August's, ihren Weg durch das südliche Teutschland nach dem Waadtlande nehmen, hier längs der reizenden Cote, acht bis vierzehn Tage die erste Traubencur brauchen, und dann weiter über Lausanne und Genf, nach Lyon gehen. Von Lyon aus würden Sie nun entweder, geradesweges nach Marseille reisen, oder auch von Aix nach Nizza durchschneiden, und dann längs der Küste herauf über Toulon und Hieres zurückkommen. Im ersten Falle machten sie die Reise in dieses schöne Küstenland, von Marseille aus; im letztern Falle kämen sie etwa vierzehn Tage später in Marseille an.

In diesem fröhlichen Hafen würden sie nun die Monate November und halben Dezember zubringen, ihre Cur mit den herrlichen Südfrüchten und köstlichen Weinen fortsetzen, und endlich über Montpellier und Perpignan, nach Barcelona gehn. Hier würden sie selbst im Januar die milde Temperatur des Frühlings finden, und bey den vielen Ressourcen dieser interessanten Stadt, mit ihrem Aufenthalte gewiß zufrieden seyn. Anfang oder Mitte Februars, träten sie dann ihre südliche Seereise nach den Balearischen Inseln an.

Um dahin zu kommen, haben sie jeden Monat zwey Paketboote, wovon das eine nach Palma der Hauptstadt von Mallorka; das zweyte nach Mahon, der Hauptstadt von Menorka geht. Ich würde Ihnen rathen mit Mallorka anzufangen, da das Clima noch etwas milder als von Menorka ist. Sie setzten hier ihre Cur mit Orangen, Trauben, vortrefflicher Mandel-

milch u. s. w. fort, und fänden zu tausend neuen Beobachtungen Gelegenheit *).

Ohngefähr zu Ende des Märzes würden sie sich nun von Mahon aus nach Iviza einschiffen, auf diese romantische Insel mit Formentera zugleich, etwa acht Tage wenden, und endlich nach Valencia herüber gehn. Jetzt brächten sie nun den ganzen April und May in diesem Paradiese zu, und vollendeten hier in jeder Rücksicht ihre angefangene Reisecur.

Nun kommt es darauf an, ob Sie geradesweges, oder durch einen Umweg zu Wasser oder zu Lande zurückreisen wollen. Geradesweges zu Wasser, würden sie sich in Alicante nach Hamburg einschiffen; geradesweges zu Lande, würden sie über Saragoßa, Bayonne, u. s. w. durch das nördliche Frankreich gehn.

*) Man sehe den geographisch-statistischen Abriß von den Balearischen Inseln, am Ende des zweyten Bandes.

Auf einem Umwege zu Waſſer würden ſie ſich nach Bordeaux oder Nantes einſchiffen, um über Paris zurückzukommen; auf einem Umwege zu Lande, machten ſie die Reiſe über Madrid und Bordeaux nach Paris; oder über Madrid und Saragoßa durch die Hautes-Pyrenäen nach Pau, und dann durch das nördliche Frankreich zurück.

Ich für mein Theil würde die Seereiſe, und zwar die direkte Seereiſe vorziehn; theils um dieſe vortreffliche Nervencur noch einmal zu brauchen; theils um noch eine kleine Ladung ächten Alicantewein für den Winter mitzunehmen; was gewiß kein zu verachtender Vortheil iſt.

Dies wäre mein ſpaniſcher Reiſeplan. Wollten Sie aber nach Italien gehn, ſo könnten ſie ſich nach Genua, oder wenn ſie gleich nach Neapel wollten, nach Orbitello einſchiffen. Jenes könnten ſie am bequemſten in Nizza, dieſes in Marſeille thun. Wegen ihren Einrichtungen in Neapel empfehle ich Ihnen die neue Zeitſchrift:

Rom und Neapel (Leipzig Gräff), nur müssen Sie gegen die Krankheitsgeschichten, und gegen die artistischen Aufsätze des Verfassers, in hohem Grade nachsichtig seyn.

Was ihre Pässe betrifft, so würde ich Ihnen rathen, sich außer dem französischen, auch gleich mit einem spanischen zu versehn. Diesen ließen sie in Marseille von dem spanischen Consul visiren, und fänden dann an der Grenze nicht die mindeste Schwierigkeit. Einen Paß nach Neapel müssen sie sich in Paris verschaffen, da der neapolitanische Consul in Marseille schwerlich dergleichen ertheilen wird. — Alles das wird ihnen indessen wenig Mühe kosten, sobald sie nur, wie sich von selbst versteht, mit einigem Credit und Empfehlungsbriefen versehen sind.

Was die Kosten dieser Reise betrifft, so können Sie ihren monatlichen Ueberschlag auf 40 — 50 Friedrichsd'or machen, und es wird vollkommen hinreichend seyn.

Ende des ersten Theils.

Verbesserungen
zum ersten Theile.

Seite VIII. der Vorrede Z. 10. lies Wissenschaft, st. Wissenschaften
— 23. Z. 2. v. unten, l. Muñoz st. Muñoz
— 33. Z. 4. v. unten, l. rechtlicher st. ehrlicher
— 49. Z. 7. v. unten, l. darf st. kann
— 84. Z. 8. lies anlangt st. betrift
— 86. Z. 14. lies thun zu können st. dieses zu können
— 94. Z. 13. l. wohnen st. machen
— 105. Z. 3. l. verschätzet zu werden st. verstehen
— 169. Z. 1. l. von st. in

I.

Reiseabentheuer

herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zwey Bändchen.

Zweyte verbesserte Auflage.

Dresden, bey Gerlach.

Da ein unglücklicher Zufall auf das Aeußere der ersten Auflage nur zuviel Einfluß gehabt hatte, so ist der Verleger bemüht gewesen, diese zweyte desto schöner auszustatten. Druck, Format und Papier sind so gewählt worden, daß das Ganze zu dem Gemälde von Valencia u. s. w. Suite machen kann.

1.

Bergreisen

von

Christian August Fischer.

Zwey Theile.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Hartknoch
Bestellungen in allen guten Buchhandlungen zu machen.

Der erste Theil wird die interessantesten Parthieen aus den Pyrenäen, der zweyte aus den Rhätischen, und aus den See-Alpen enthalten. Bey beyden wird das Lebendige, (Einwohner, Sitten u. s. w.) mit besonderer Liebe bearbeitet werden, auch wird man eine Menge Anekdoten aus der Geschichte des letzten Krieges darin finden. Das Aeussere soll so eingerichtet werden, daß auch dieses Werk zu den Gemälden von Valencia u. s. w. Suite machen kann. Liebhaber von Prachtausgaben, die ihre Exemplare auf Velinpapier zu haben wünschen, belieben ihre Bestellungen spätstens bis zur Michaelismesse darauf zu machen.

Gemälde von Valencia.

Herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1803.
bey Heinrich Gräff.

Univ. Bibl.
München

Inhaltsverzeichniß.

Die vier Jahrszeiten	Seite 3
Alicante	9
Leibesübungen	15
Mineralquellen	18
Carreteros	20
Schatzgräber	23
Beaterio	26
Gewitter	29
Peñaglosa	32
Aberglaube	36
Murviedro	41
Saukler	46
Orangenblume	50.
Argelinos	55
La Santa Faz	51
Mineralogische Bemerkungen.	65
Einsiedeleyen	69
Handel und Häfen	73
Kleidung	82
Gandia	85
Sprache	88
Abgaben	91
San Nicolas	95
Ebro	98
Tauben	102
Munzen, Maase und Gewichte	108
Südliche Liebe	115

Pias Fundaciones . . Seite 118
Brautwerbereyen . . 120
Baños de la Reyna . . 126
Hochzeiten . . . 129
El Turia . . . 132
Asuncion de nuestra Señora . . 135
Reiserouten . . . 139
Alter . . . 147
Noche Buena . . . 153
Vergleichungen . . . 157
Cacahuete . . . 160 b
Busot . . . — k
Benidoleig . . . — n
La Coscoja . . . — s
El Murciegalo . . . — x
Pittoreske Ansichten . . . — z
Astronomie . . . 161
Merkwürdige Entdeckung . . 167
Südlicher Lebensgenuß . . 171

Anhang.

Geographisch-statistische Uebersicht . 177
1) Nördlicher Theil der Provinz . 182
2) Mittlerer Theil der Provinz . 201
3) Westlicher Theil der Provinz . 216
4) Südlicher Theil der Provinz . . 231
Die Balearischen Inseln . 247
Mallorca . . . 247
Menorca . . . 264
Noch ein Wort für Reisende . 278
Anzeige, die Spanischen Miscellen betreffend . . 288

Gemälde

Gemälde von Valencia.

Zweyter Theil.

Die vier Jahrszeiten.

Im Norden wechſelt eigentlich das Jahr nur ſeine Unannehmlichkeiten im Süden hat jede Jahrszeit ihre eigene Schönheit, ihre eigene Vollkommenheit. Im Norden verfließt das Jahr unter dem wechſelſeitigen Kampfe der Elemente; im Süden reihen ſich die Jahrszeiten ſanft und freundlich an einander. Doch, wenn irgendwo die ſchöne poetiſche Anſicht von dem Cyclus des Jahres neue Reize erhält, ſo iſt es in Valencia.

Bekanntlich pflegt der Januar unter allen Breiten der rauhſte und kälteſte Monat zu ſeyn. In Valencia indeſſen kündigt er ſich

blos durch einen verringerten Grad der Wärme, etwa zu sechs Grad über o an. Doch auch dieses ist nur von der ersten Hälfte zu verstehen, da man gegen den vier und zwanzigsten schon wieder eine Temperatur von wenigstens zehn Graden bekommt.

Der Februar tritt ein, und überall sieht man nun schon die zarten rosigen Mandelbäume, in voller Blüthe stehen. Alle Felder sind mit jungen Gemüsen bedeckt; der Waizen fängt an, seine Halme zu heben, und die Orangenbäume treiben neben ihren goldnen Früchten, neue üppige Blüthenknospen hervor.

Der März erscheint, und die ganze herrliche Landschaft steht nun in voller Frühlingspracht. Die Wärme steigt hierauf von zwölf zu vierzehn Grad, bis endlich um die Zeit des Aequinoktiums etwas Regen fällt. Alle Sommerfelder werden nun vollends zugerichtet, alle Mandel- und Aprikosenbäume haben schon junge Früchte angesetzt, und die

Winterſaat wächſt mit üppiger Schönheit fort.

Mitte Aprils fängt die Sonne an ſtärker zu würken; doch ſteigt die Hitze nur ſelten über ſechzehn bis ſiebzehn Grad. Ueberdem giebt es dann und wann ſanfte Nordwinde, die unter dieſer Breite blos erfriſchend ſind. Die Gerſte wird bereits geſchnitten, die Vegetation wird bey der beſtändigen Bewäſſerung immer ſchöner, und jeder Tag bringt neue Früchte hervor.

So dauert es fort bis Mitte Mays, wo endlich die eigentliche dauernde Sonnenhitze von achtzehn bis zwanzig Grad ihren Anfang nimmt. Eine Menge der ſchönſten ſüdamerikaniſchen Pflanzen ſtehen nun in ihrer vollen Herrlichkeit, und die Wieſen werden von nun an aller acht Tage gemäht.

Der Junius kommt heran, die Kraft der Sonne, die Thätigkeit der Natur, die Schönheit der Vegetation, haben nun ihren höchſten Grad erreicht. Schon hat die Wal-

genärndte ihren Anfang genommen, schon giebt es frühere südliche Früchte in Ueberfluß. Der Wein hat bereits große Trauben angesetzt, und alle Felder sind mit reifenden Saaten bedeckt.

Der Julius und August halten mit gleicher Wärme und fast unmerklichen Veränderungen des Barometerstandes an. Die täglichen Seewinde, die häufigen aber schnell vorübergehenden Gewitter kühlen die Luft ab, und vermehren die Fruchtbarkeit. Die abgemähten Felder werden bereits von neuem bestellt, und fast alle herbstlichen Früchte haben ihre vollkommene Reife erlangt.

Mitte Septembers um die Zeit des Aequinoctiums, fängt die Hitze an abzunehmen; es fällt etwas Regen, und die Luft nimmt die milde entzückende Temperatur des beginnenden Frühlings an. Die Wein Oliven - Algarrobas - Aerndte u. s. w. wird jetzt vollendet, und die Wintersaat ist bereits in die Erde gebracht.

Der Oktober pflegt mit gleichen Reizen und unter gleichen Beschäftigungen zu verfließen, und der November hält mit den warmen lieblichen Tagen eines italienischen Herbstes an. Nur selten pflegt der Wind aus Nordost zu wehen, wobey jedoch die Temperatur nur wenig verändert wird. Die Landschaft ist entzückend, die Blätter haben zwar ein düsteres Grün bekommen, aber Meer und Himmel glänzen in unveränderter Herrlichkeit.

So erscheint der Dezember, ohne daß das Thermometer tiefer als zehn, eilf, Grade fällt. Schon kann man Ende des Monates wieder Veilchen, Primeln, Narzissen u. s. w. pflücken, und das Jahr endigt mit Blumen, wie es angefangen hat.

Das ist die schöne Rotation der Jahrszeiten in Valencia, das sind die wechselnden Ansichten einer ewig jugendlichen, einer ewig blühenden Natur. Wohl hatten die Mau-

ren Recht, in dieſen Himmel ihr Paradies zu verſetzen, ſo wie die Griechen an dieſen Geſtaden ihr ſchönes Hesperien ſahn!

Alicante.

Alicante liegt am Ausgange eines gegen das Meer zu geöfneten Thales, im Hintergrunde einer kleinen von zwey Vorgebirgen *) eingefaßten Bay, theils in der Ebene, theils am Abhange des Berges S. Julian. Die Straßen sind eng und winklicht, und das Topographische verdient überhaupt keine Aufmerksamkeit. Indessen wird die Bevölkerung auf 19:20,000 Seelen geschätzt, und in der ganzen Stadt herrscht Leben und Thätigkeit.

Alicante hat ein gut organisirtes Armenhaus, eine Militairschule und eine seit

*) Die Vorgebirge La Huerta, und Santa Pola.

1798 eröffnete Academie für die Schiffarthskunst. Es ist wegen der vielen hier ansässigen Fremden in gesellschaftlicher Hinsicht ein sehr angenehmer Aufenthalt, allein das hiesige Wasser ist nicht das beste, und die Lebensmittel pflegen im Ganzen ziemlich theuer zu seyn.

Was den Handel von Alicante betrift, so werden wir unter dem allgemeinen Artikel *) davon sprechen; in der Beschreibung der Huerta hingegen, die diese schätzbaren Artikel liefert, hier desto weitläufiger seyn.

Die Huerta de Alicante, die ohngefähr eine halbe Stunde oberhalb der Stadt anfängt, mag von Osten nach Westen eine, und von Norden nach Süden anderthalbe Legua haben. Sie bildet übrigens ein reitzendes Thal, das auf drey Seiten mit hohen pittoresken Bergen eingefaßt, und nur gegen die Stadt und die Seeseite geöffnet ist.

*) Siehe den Artikel Handel in diesem Theile.

In dieser reitzenden Huerta kann man Weinstöcke, Pomeranzen-, Citronen-, Feigen-, Mandeln-, Aprikosen-, Kirschen-, Pflaumen-, Aepfel-, Granaten-, Maulbeer- und Pfirsichenbäume in der schönsten Mischung sehn; während die dazwischen liegenden Felder zu Getreide, Gartengewächsen, Hülsenfrüchten, Futtergräsern u. s. w. auf das mannichfaltigste benutzt sind. Uebrigens ist die Huerta, deren Bevölkerung auf 12,000 Seelen angegeben wird, mit unzähligen Landhäusern bedeckt, worunter es einige sehr prächtige, wie z. B. das vom Principe Pio, die Casa de Pelerin u. s. w. giebt.

Wie groß die Fruchtbarkeit dieses reitzenden Thales seyn müsse, kann man aus folgenden Angaben sehen. Es werden nemlich ein Jahr in das andere gerechnet, 222,888 Cantaros Wein, 4000 Pfund Seide, 15,000 Cahices Gerste, 2500 Cahices Waizen, 2600 Cahices Maiz, 4000 Cahices Mandeln, 1200 Arroben Oel, 1000 Arro-

ben Hanf, 9000 Arroben Feigen, 15,000 Arroben anderes Obſt, 16,000 Arroben grüne Waaren; 104,000 Arroben Barrilla und 130,000 Arroben Algarrobas darinn gebaut.

Dieſe außerordentliche Fruchtbarkeit iſt theils dem guten ſetten Boden, theils der reichlichen Bewäſſerung aus dem oben beſchriebenen Pantano *) und den beyden Schöpfwerken von San Juan und Muchamiel; theils der eingeſchloſſenen Lage dieſes Thales zuzuſchreiben, vermöge welcher es vor allen rauhen Winden geſchützt iſt.

In den kalten Jahren 1788, 1792 und 1798, wo faſt in der ganzen Provinz die Oliven-, Mandel- und Johannisbrodbäume erfroren, waren es die Huertas von Alicante, Gandia und Valencia, wo man dieſe Bäume in der herrlichſten Blüthe ſah.

*) Siehe den Artikel Pantanos im erſten Theile.

Das Land in der Huerta — sagt ein älterer Reisender *) — ruhet nie. Kaum hat es dem Landmann eine Aerndte geliefert, so sackt er es schon wieder zu einer neuen zu. So bestellt er zum Beyspiel im September seine Gerstefelder, um sie Ende Aprils zu hauen. Jezt wirft er Mais hinein, bringt diesen Anfang Septembers ab, und steckt nun Sandias, Gurken und dergleichen dafür. Eben so mit Waizenfeldern, die im November bestellt, und im Junius geschnitten werden.“

Flachs wird im September oder zu Anfang Oktobers, Hanf im April gesäet; jener wird im May, dieser im August gerauft. Dabey wechseln Gurken, Melonen, Garbanzos, Lucerne, Salat, Schoten u. s. w. unaufhörlich mit einander ab, wozu noch fast jede Woche eine neue Obstart zu kommen pflegt u. s. w. —

*) Townsend im zweyten Theile seiner Reise durch Spanien.

Aber Schade, daß in dieser reizenden Huerta, fast jeden Herbst, eine Art epidemischer Fieber herrschen, die gewiß nicht dem zu häufigen Genusse des Obstes, sondern vielmehr den schädlichen Ausdünstungen des benachbarten Albufera *) zuzuschreiben sind.

Die Sterblichkeit ist dann außerordentlich, zumal, wenn es wie gewöhnlich, an guten Aerzten fehlt. Es ist indessen zu hoffen, daß man nach dem Frieden, endlich einmal im Ernste, an die Ausfüllung des Albufera denken werde.

*) Eine Lagune am südlichen Ende der Huerta, am Ufer des Meeres, die im Sommer einen unerträglichen Gestank von sich giebt.

Leibesübungen.

Was man auch von der Trägheit der Südländer sagen möge, sie scheint im Grunde doch nur eine Folge der schlechten Regierung zu seyn. Oder wie paßte jener Hang zur äußersten, activsten, lebendigsten Bewegung des Muskelsystems, wie paßten jene angreifenden südlichen Leibesübungen dazu? Nein, bey den Südländern ist alles Leben und Thätigkeit — bis auf ihre Vergnügungen — alles deutet auf Kraft und Reizbarkeit.

Man sehe einmal zum Beyspiel die Einwohner von Valencia an. Trotz ihren beschwerlichen unaufhörlichen Feldarbeiten u. s. w. sind die angreifendsten Leibesübungen ein bloßes Spiel für sie. Wo der Nordländer

ruht, wo er höchstens eine sanfte passive Bewegung wählt, da sieht man diese feurigen, unerschöpflichen Südländer, blos zu ihrem Vergnügen, in der äußersten Thätigkeit.

Unter diesen Leibesübungen steht nun das Ballspiel (theils auf freyen Plätzen, theils in eigenen Ballhäusern) als das gewöhnlichste, und beliebteste oben an. Der Ballon von acht bis zehn Zoll im Durchschnitt, wird mit Fett beschmiert, weshalb man sich eines hölzernen gekerbten Handschuhes dabey bedient. Die Geschicklichkeit einiger dieser Virtuosen ist würklich bewundernswerth; auch finden immer beträchtliche Wetten dabey statt.

Eine andere sehr beliebte Leibesübung ist das Schleudern, worin besonders die Hirten, die ihre Heerden dadurch in Ordnung halten, sehr große Meister sind. Man nimmt runde glatte Marmorsteine dazu, und setzt das Ziel oft drey, vier hundert Ellen weit hinaus. Die Schleudern sind von Esparto,

parto, unten mit Aloeblättern belegt, und scheinen faſt die alten Baleariſchen zu ſeyn.

Noch andere Leibesübungen ſind: das Wettlaufen, wobey gewöhnlich mehrere Graben zu überſpringen ſind; das Stangenwerfen eine Art von Bouleſpiel mit eiſernen Keulen; weiter eine ſogenannte Regata oder ein Bootskampf in den Küſtendörfern, beſonders in Benidorm, endlich eine Art Kletterfeſt, wo die Stange halb mit Seife beſtrichen wird, was man beſonders zu Weihnachten faſt in allen Dörfern ſehen kann.

Jetzt vergleiche man einmal die Leibesübungen des Nordländers damit! Wenn er deren ja noch einige hat, verrathen ſie nicht alle die Trägheit und die Apathie, die ihn zu Boden drückt?

Mineralquellen.

Valencia hat eine Menge warmer mineralischer Quellen, unter denen die von Tova Altura, Aygues, Monovar und Villavella die bekanntesten sind. Noch ist keine von ihnen chemisch untersucht, indessen werden sie in gastrischen Krankheiten, Ausschlag u. s. w. theils zum Baden, theils zum Trinken mit großem Nutzen gebraucht. Das gilt besonders von den beyden letztern, wo der Zufluß der Kranken aus allen Theilen der Provinz außerordentlich ist, wiewohl es an jeder Bequemlichkeit fehlt, und man die unbedeutensten Meublen selbst mitbringen muß.

Gleichwohl würde es nur ein wenig Raffinement, und nicht über drey bis vier

tausend Piaster kosten, Monovar oder Villavella in ein zweytes Carlsbad zu verwandeln. Hier wo die Natur so viel zu thun und das milde Clima alles zu erleichtern pflegt; hier würden sich die Kranken aus allen Provinzen Spaniens versammeln, und ihrer Genesung mit Gewißheit entgegensehen.

Vielleicht würden diese Anlagen längst gemacht worden seyn; wenn der spanische Adel überhaupt, und der valencianische insbesondere, seine großen Besitzungen zu verwalten und zu verbessern verstünde. Aber weit entfernt die Industrie ihrer Vasallen zu ermuntern, zu leiten, zu unterstützen, bringen die Edelleute den größten Theil ihres Lebens ausserhalb der Provinz am Hofe zu — Sclaven des Königs und ihrer Intendanten, und mitten unter ihren anscheinenden Reichthümern, oft wegen funfzig Piastern in Verlegenheit.

Carreteros.

Die große Bevölkerung des Landes, die Schwierigkeit, neue Ländereyen zu bekommen oder urbar zu machen, und der eigene Reisegeist der Valencianer, scheinen die Ursache zu seyn, warum man fast auf allen Hauptstrassen Spaniens, valencianische Carreteros sieht. Sie haben leichte, hohe, zweyräderichte Karren, die meistens mit Rohr gedeckt, mit Esparto ausgelegt, und mit drey und vier, ja wohl auch mit fünf Maulthieren bespannt sind.

Mit diesen Fuhrwerken, durchziehen nun die ehrlichen Carreteros, die ganze Halbinsel von Bayonne bis Cadix, und von Badajoz bis nach Perpignan. In welche Posada

oder Venta man auch immer kommen möge, selten wird man diese lustigen valencianischen Weißkittel mit ihren knarrenden Karren vermissen. Im Kriege besonders, wo die Küstenfahrt durch die feindlichen Caper gehindert wird, pflegt der Waarentransport durch diese Carreteros, außerordentlich lebhaft zu seyn.

Fremde, die etwa aus ökonomischen Absichten, oder als Botaniker, Mineralogen u. s. w. mit diesen guten Leuten gehen wollen, kommen in der Regel äußerst wohlfeil dabey ab. Für zwölf Piaster z. B. kann man eine Reise von hundert Leguas machen, und hat noch einen großen Coffer frey. Nach Belieben kann man sich auch in die Kost bey ihnen geben, wo man den Tag zu vier bis fünf Realen gerechnet, für gar nichts weiter zu sorgen hat.

Freilich muß man sich ein wenig nach ihnen richten können, aber dann wird man auch vollkommen mit ihnen zufrieden

seyn *). Man wird die Sitten der Nation recht aus dem Grunde kennen lernen und allen Streitigkeiten mit den Posaderos entgehen. Es leben die Carreteros von Valencia! Es ist ein braver, herzlicher ächt Yorkischer Menschenschlag.

*) Doch muß man nicht vergessen, für eine gute Matratze zu sorgen, theils um überhaupt bequemer zu ruhen, theils um des Nachts darauf schlafen zu können, da man häufig unter freyen Himmel zu bleiben pflegt. Neun Monat des Jahres kann es keine wohlfeilere, bequemere und vergnügtere Art zu reisen geben.

Schatzgräber.

Unter den mancherley Sagen, die ſich aus den romantiſchen Zeiten der Mauren erhalten haben, ſcheinen die Märchen von verborgenen Schätzen obenan zu ſtehen. Bey der letzten Vertreibung der Moriscos nemlich, (1609) ſollen theils eine Menge geheim gehaltener Golddergwerke verſchüttet, theils Millionen von Gold- und Silbermünzen vergraben worden ſeyn.

Das ſind die Schätze, von denen man alle Valencianer und beſonders die Gebirgsbewohner mit dem größten Enthuſiasmus ſprechen hört. Kein alter Schacht, wo nicht von Zeit zu Zeit eine verſchleyerte Jungfrau, oder ein geharniſchter Ritter erſcheint; kein

alter Olivenhain, wo man nicht dann und wann einen Zwerg mit einem silbernen Horne, oder eine Taube mit einem goldnen Schlüssel sieht!

Aus den Spalten der Gebirge tönt Bergmann-Gehämmer, und in den Ruinen der alten Castelle werden Münzen geprägt; aus einem alten maurischen Grabe pflegen Flammen hervorzubrechen, und an dem Stamme eines geheiligten Algarrobo *) wuscht ein goldner Feuerregen herab.

Diese Anzeigen zusammengenommen, darf man sich nicht verwundern, wenn in Valencia häufig nach Schätzen gegraben wird? In der That haben besonders die Gebirgsbewohner einen ausserordentlichen Hang dazu. So vergebens indessen auch diese Nachsuchungen bis jetzt gewesen seyn mögen, auf die Beförderung des Ackerbaues haben sie einen sehr wesentlichen Einfluß gehabt.

*) Johannisbrodbaum, Ceratonia siliqua.

Wie mancher undankbare Fleck mag dadurch urbar gemacht, wie manche schöne Quelle dabey entdeckt worden seyn! Gute beschränkte Gebirgsbewohner! Wer wollte euch eine Täuschung rauben, die euch so glücklich und so — arbeitsam macht!

Das sind die Schatzgräber von Valencia, in deren romantischen Träumen mon die Lieblichkeit und die Milde des Südens wieder erkennt. Keine grausenden Bilder von nordischen Ungeheuern, keine Schrecknisse einer wilden hyperboräischen Phantasie — hier ist alles schön und rosenfarben; hier ist alles lächelnd und hoffnungsvoll.

Beaterio.

Ein Jungfrauenstift bey Lirla, auf einer Anhöhe, von der man eine entzückende Aussicht über das ganze reizende Campo hat. Es ist für funfzehn unverheyrathete Frauenzimmer gestiftet, die zwar in die dreyßig seyn müssen; sonst aber keiner klösterlichen Regel oder irgend einem geistlichen Obern unterworfen sind. Sie genießen jeder anständigen Freiheit, und können sich sogar vom Beaterio aus wieder verheyrathen, in welchem Falle ihnen auch ein kleines Capital als Mitgift ausgezahlt wird. Uebrigens treibt das Beaterio einen kleinen Handel mit Spitzen und Confituren, die in der ganzen Nachbarschaft in großem Rufe stehn.

Beatreis von Lirla! — O möchten dergleichen menſchenfreundliche Anſtalten doch auch in unſerm Vaterlande zu finden ſeyn! Wie viel unglückliche weibliche Weſen, die ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Vermögen, ohne Erwerbsmittel, dem troſtloſeſten, ſchrecklichſten Alter entgegenſehen!

Ihre ſüßeſten Gefühle ſind unbelohnt, ihre ſchönſten Hoffnungen unerfüllt geblieben. Aller Rechte, aller Vortheile, aller Erwerbszweige des andern Geſchlechtes beraubt, ſelbſt in den kleinſten, ärmlichſten, unbedeutenſten ihres eigenen, von den Männern beeinträchtiget — da ſtehen ſie einſam und verachtet, ihrer Sehnſucht, ihrem Grame, ihrem Elend, ihrer Verzweiflung überlaſſen, bis der Tod ihren Leiden ein Ende macht!

Der Mann tritt in die Welt, und ſchaft ſich einen Wirkungskreis. Ihm ſtehen tauſend Wege, tauſend Möglichkeiten offen, die ganze bürgerliche Verfaſſung iſt für ſein tyranniſches Geſchlecht gemacht. — Allein das

Weib — das unterdrückte, zur Sclaverey gebohrne, auf die passive Rolle der Häuslichkeit, beschränkte Weib — Was bleibt ihr übrig, wenn auch ihre letzte Hoffnung verschwunden ist?

Arme, unglückliche, bemitleidungswürdige Wesen! — Warum haben doch unsere Gesetzgeber noch so wenig an eure Schicksale gedacht? Warum haben sie euch noch keine Asyle geöfnet, wo ihr vor dem Elend geschützt, die Mütter verwaißter Kinder werden, und wenigstens die letzten Tage eures Lebens in Ruhe beschließen könntet? Warum? — Ach, sie haben vor lauter metaphysischen Ideen, noch keine Zeit dazu gehabt!

Gewitter.

Faſt kein Sommertag, wo hier nicht ein Gewitter aufzieht. Aber daß man doch ja nicht dabey an unſere nordiſche Atmosphäre denke! Keine drückende Schwüle, keine Tagelang aufgethürmte Wolkenmaſſe, kein Stundenlanger Regen, kein zerſtörender Wirbelwind — nichts davon!

Das Gewitter zieht auf, der Wind ſpringt herum, eine niedrige Wolke läßt einige Tropfen fallen, und mit drey vier Schlägen iſt alles abgethan. In einer Stunde, oft in zwanzig bis fünf und zwanzig Minuten, iſt der Himmel wieder ſo heiter, als er vorher geweſen war.

Aber die Gefahr? — Sie iſt äußerſt klein. — Das Meer, die Binnenwaſſer, die Canäle, ziehen faſt alle elektriſche Materie an ſich. Und überdem hat ja der heilige Vincentius den Blitzſtrahl auf immer aus der Provinz verbannt, und überdem iſt die heilige Barbara eine zuverläſſige Fürſprecherin!

Aber gewiß ſind es dieſe Gewitter, denen man nicht nur einen großen Theil der hieſigen Fruchtbarkeit, ſondern auch die entzückende Temperatur der hieſigen Sommerabende verdankt. Gewöhnlich ziehen ſie von drey, bis vier Uhr Nachmittags auf, ſo daß um fünf Uhr ſchon wieder alles vorüber iſt. Schöner glänzt dann die blühende Landſchaft in der Abendſonne, und erfriſchender weht die balſamiſche Luft, über die reizenden Thäler hin.

In den ſogenannten Wintermonaten indeſſen, pflegen die Gewitter um vieles heftiger zu ſeyn. Oft ſind ſie dann, beſonders in Decembernächten, mit Sturm und Regen be-

gleitet, und halten mehrere Stunden nach einander an. Das ganze Meer ſcheint dann in Feuer zu ſtehn, und wehe dem Schiffe, das dieſer Küſte zu nahe gekommen iſt.

Zitternd ſchließt ſich dann der Landmann mit ſeinen ängſtlichen Kindern in ſeine Hütte ein, zündet die Lichter vor der Madonna, oder der heiligen Barbara an, und blickt mit Entſetzen nach den entfernten Gebirgen, wo die hohen eiſernen Kreuze in leuchtenden Flammen ſtehn.

Doch bald zieht das Ungewitter vorüber, und Meer und Himmel glänzen in Morgenroth. Die Sonne geht auf, und die ganze Natur ſcheint wieder verjüngt zu ſeyn.

Penaglosa.

Es ist der höchste Gipfel der nördlichen Gebirgskette fast an der Grenze von Arragon. Man giebt die Höhe desselben, zu ohngefähr tausend Klaftern über der Meeresfläche an; wiewohl sie bey der breiten Basis dieses Gebirges, um vieles geringer zu seyn scheint.

Die Penaglosa *) besteht aus Kalchstein, worinn man eine Menge Petrefacten zu finden pflegt. Die höchste Spitze derselben ist neun Monat des Jahres mit Schnee bedeckt, und fast beständig in Nebel gehüllt.

In-

*) Wahrscheinlich die verdorbene Aussprache von Penacolosal.

Indessen dürften die vielen botanischen Schätze, die man auf diesem Gebirge findet, wohl eine Sommerreise werth seyn.

Man kann die Penagloſa von Adsaneta aus besteigen, und dann nach Villa hermoſa herunter gehen. Der Weg ist anfangs äuſserst steil, und überall mit Geschieben bedeckt; auch trift man eine Menge Fichten und andere nördliche Bäume an.

So ist man ohngefähr in anderthalb Stunden bis zu dem Santuario de San Juan Bautiſta gekommen, wo man gewöhnlich einzukehren pflegt. Alles erinnert hier an ein Alpenhoſpiz; nur daß die Luft etwas milder, und die Gebirge waldiger sind. Zugleich ist der Boden mit Veilchen, Erdbeeren, und Enzian, besonders in der Nähe einer hier entſpringenden klaren Quelle, bedeckt.

So wie man nunmehr höher steigt, fangen die Bäume an kleiner zu werden, und machen zuletzt den Halden und Wachholderbeersträuchen Platz. Bald findet man nun

eine Menge Alpengräser und Cisten; die Berg-benedikte (Geum montanum) die Pyrenäische Wasserraute (Sisymbrium pyrenaicum) die strauchartige Potentille (Potentilla fruticosa) die glänzende Braunwurz (Scrophularia lucida) die Päonie oder Pfingstrose (Paeonia officinalis) u. s. w. bis man den Gipfel erreicht; wo man bey heiterm Wetter den ganzen nördlichen Theil von Valencia und den südöstlichen von Arragonien sehen kann.

Hier blühen unter andern herrlichen Pflanzen, eine Menge der schönsten Geranien, das Berghungerblümchen (Draba alpina) die herzförmige Kugelblume (Globularia cordiformis) u. s. w. zwischen denen man endlich allmählich nach Villa hermosa herunter-steigt.

Dieser Weg ist ziemlich bequem, und wegen einer Menge pittoresker Ansichten und schöner Wasserfälle weit interessanter als der vorige. Man findet eine Menge schöner Alpenpflanzen, worunter die schwarze Nießwurz

(Helleborus niger) mit ihren roſenfarbenen Blüthen, verſchiedene Binſen, u. ſ. w; bis man endlich in Villa hermoſa anlangt, wo man die ganze nördliche Gebirgskette vor ſich liegen ſieht.

Wer den Charakter der Penagloſa mit einem einzigen Worte ſchildern wollte, der könnte ſie eine ſüdliche Alpe nennen. Uebrigens wird es keinen Reiſenden gereuen, ſie beſtiegen zu haben, zumal da er höchſtens nur einen Tag darauf zu wenden braucht.

Aberglaube.

Man hat Alphabete über den Aberglauben geschrieben; aber man scheint vergessen zu haben, daß er ursprünglich in dem menschlichen Herzen liegt. Furcht und Hoffnung, Schwäche und Unwissenheit — da habt ihr die Ursachen einer Täuschung, die so natürlich, und so beruhigend ist.

Dahin gehört denn auch vor allen Dingen die Meinung von dem Schutze der Heiligen. Was kann süßer, was kann beruhigender für den Leidenden seyn, als bey allen Zufällen des Lebens auf diese Freunde und Beschützer rechnen zu dürfen? Wohl dem Aufgeklärten, der sie zu entbehren weiß; aber wehe dem Armen, der sie verlieren soll!

So auch in Spanien, ſo auch in Valencia, wo faſt jeder Heilige ſeinen beſondern Einfluß hat. So ſchützt St. Roque vor der Peſt; St. Antonio vor Feuersgefahr; Santa Lucia wird bey Augenübeln; St Blaſius bey Halskrankheiten angefleht. St. Nicolas iſt der mannbaren Mädchen, St. Raymundus der ſchwangern, St. Lazarus der kreiſenden Weiber Patron. Sta. Caſilda pflegt bey Blutflüſſen, Sta. Apollonia bey Zahnſchmerzen hülfreich zu ſeyn. St. Auguſtin hilft in der Waſſerſucht, und die gute heilige Barbara wendet den Blitz von einem ab — Summa für alle und jede Angelegenheiten iſt ein expreſſer Heiliger beſtimmt.

Eine ſehr wichtige Rolle ſpielen auch die Heiligen bey den Valencianiſchen Kutſchern u. ſ. w., wovon jeder ſeinen eigenen Patron oder ſeine beſondere Patronin zu haben pflegt. Dieſer Bildniß pflegt er als Scapulier bey ſich zu tragen; und dieſem empfiehlt er ſich bey jeder Gelegenheit.

Niemand iſt dankbarer, ſo lange die Reiſe gut von Statten geht, aber wehe dem Heiligen, wenn dem Kutſcher irgend ein Unfall zugeſtoßen iſt. Er hält ſich an ſeinen Protektor, und beſtraft ihn auf das empfindlichſte für ſeine Nachläſſigkeit.

Bourgoing führt ein ſolches Beyſpiel von ſeinem Kutſcher an, der mit dem Wagen in einen Abgrund geſtürzt war. Wüthend riß er die Scapuliers in Stücken, trat ſie mit Füßen, und verwünſchte die reſpektiven Heiligen bis in die tiefſte Hölle hinab.

„Al Demonio Santa Barbara! A los Diabolos San Francisco! Al Infierno nuestra Senora del Carme!“*) — Alle ſeine bisherige Heiligen kamen nach der Reihe daran, und allen warf er ihrer Ohnmacht, ihrer Verrätherey, oder ihrer Vergeſſenheit vor.

*) Zum Henker Santa Barbara! Zu allen Teufeln San Franciſco! In die Hölle mit dir Jungfrau von Carmen!

Ein anderer auch in Valencia sehr gewöhnlicher Aberglaube scheint das sogenannte Mal de Ojos zu seyn, worunter man aber nicht etwa Ophthalmien, sondern Beherungen mit den Augen verstehen muß.

Ist es nicht sonderbar, daß man den schönsten und edelsten Organen des Menschen von jeher einen so schädlichen Einfluß zugeschrieben hat? — Worauf indessen auch immer diese Meinung gegründet seyn mag; in Valencia hat man unzählige Mittel, gegen das gefährliche Mal de Ojos erdacht.

Am meisten sucht man sich durch Amulete zu schützen, worunter die sogenannte Manecillas oder kleine Händchen von Elfenbein, die Maulwurfspfoten und Scharlachbüschel die vorzüglichsten sind. Im äußersten Nothfall indessen braucht man nur dem giftigen Basiliskenauge eine sogenannte Feige zu stekken, und die Beherung wird augenblicklich vernichtet seyn. Auf jene bekannte Stellung des Daumens zwischen den beyden Mittel-

fingern, kommt es auch bey den ebengenannten Manecillas an, die man besonders Kindern umzuhängen pflegt.

Jetzt noch ein Wort von den sogenannten Diners de Bruixas oder Hexenpfennigen, wovon man auch in Valencia häufig erzählen hört. Es sind Heliciten *) dergleichen man z. B. bey Ibi in großer Menge zu finden pflegt. Indessen werden sie von den Landleuten als sogenannte Heckpfennige angesehen, und mit komischer Ehrfurcht aufbewahrt. Die Leidenschaften, die Lächerlichkeiten der Menschen, sind sich ja von jeher überall gleich gewesen.

*) Lapides numismales. Bekanntlich vielkammerigte Schnecken, bey denen alle Gewinde, sogar das äußerste, völlig versteckt sind, so daß der Körper linsenförmig, und auf beyden Seiten convex erscheint.

Murviedro

Mit sechstehalb tausend Einwohnern, die guten Ackerbau treiben. Es liegt vier Stunden von Valencia, und eine Stunde vom Meere, in einer entzückenden Gegend, zum Theil auf der Stelle des alten Sagunt, dessen Geschichte hier als bekannt vorausgesetzt werden darf.

Aber wie viel Ruinen der alten römischen und maurischen Größe! Wie viel Erinnerungen, die aus der Vergangenheit herüber tönen! Wie viel Zeugen einer allgemeinen Vergänglichkeit.

Man führt uns herum, wir fangen bey den Monumenten des römischen Alterthums an. Hier verdient besonders das alte Thea-

ter unsere ganze Aufmerksamkeit. Es konnte an 9000 Menschen fassen, und war an den Abhang eines Hügels gebaut.

Das alte Theater in Murviedro — sagt Bourgoing *) — hat sich so gut erhalten, daß noch die Sitze nach der damaligen Rangordnung, ganz deutlich von einander zu unterscheiden sind. Der unterste Platz, wo wir jetzt unser Orchester anbringen, war für die Magistratspersonen bestimmt, darüber sind die Sitze für die Ritter, weiter hinauf die für die übrigen Bürger, ganz oben die für die Liktoren und Freudenmädchen zu sehen.

*) Neue Reise durch Spanien II. 148. Vgl. Ponz Viage de Espanna IV, 8. u. 9ter Br. Neue Staatskunde von Spanien II. 607. Bey allen diesen Beschreibungen liegt die vom Dechanten Martin zum Grunde. Emm. Martini Epistolar. Lib. XII. Amstelodam. 1738. 4. I. II. Vol. I. 198 — 205. wiewohl dieselbe durch folgendes neue Werk beynahe unbrauchbar geworden zu seyn scheint: Nuevo plan del celebre teatro de la antigua Sagunto, ahora Murviedro, por D. Henr. Palos y Navarra. 1795. 8. Madrid b. Martinez. (6 Real.)

Sämtliche Plätze hatten, mit Ausnahme des letzten, ihre besondern Zugänge, worunter man besonders die sogenannten Vomitoria, oder Ausgangsgallerien für die Volksmasse, noch deutlich sehen kann. Uebrigens giebt man den Umfang des Amphitheaters zu 425 Fuß, und die Höhe vom Orchester bis zu den obersten Sitzen, auf 100 Fuß an.

Eine Zeitlang schien es, als ob man diese kostbaren Ueberbleibsel der alten römischen Pracht und Größe verfallen lassen wollte; selbst nachdem auf Vorstellung des gedachten Dechanten Marti ein strenger königlicher Befehl deshalb erlassen worden war.

Schon sahe man das Proscenium mit Bäumen und Hütten bedeckt, die Scene in eine Seilerbahn verwandelt, ja sogar einen Theil der untern Plätze von ihren Quadern entblößt. Endlich beschloß der vortrefliche Aranda einen eigenen Commissario Conservador zu ernennen, der auch seitdem sein Amt mit vieler Sorgfalt verwaltet hat.

Außer dieſem Theater ſind in Murviedro noch eine Menge römiſcher Monumente, z. B. die Ruinen eines alten Circus, *) eines Bachustempels u. ſ. w. zu ſehen, bey denen der Beobachter nicht ohne Wehmuth verweilen kann. Manche prächtige Säule wird jetzt zum Röhrtroge, manche Marmortafel zum Salzreiben gebraucht, und ſo mancher Grabſtein, der auf die Nachwelt kommen ſollte, dient jetzt zum Boden eines Ziegenſtalles.

Weniger zahlreich ſind die maurischen Ruinen, aber darum doch nicht minder bemerkenswerth. Hoch über dem alten Theater, ragen nemlich die halbzertrümmerten Thürme, und Mauern eines alten Caſtelles hervor. Wie viel Contraſte der Form und der Bauart! Wie viel Jahrhunderte, auf einem einzigen Punkte vereinigt! Das iſt der Menſch mit ſeinen Werken! Das iſt die Dauer

*) Man hat jetzt Obſtgärten darinn angelegt, und die halb verſchütteten Mauern, zur Grundlage einer neuen Einfaſſung gebraucht.

ſeiner Herrlichkeit! Wo ſind die Geſchlechte die hier gelebt, und gekämpft, genoſſen und gelitten haben? Alles iſt verſchwunden! Kaum hat die Geſchichte einen Theil ihrer Namen aufbewahrt!

Die Veſten zerfallen, die Menſchen verweſen, aber die Natur würkt mit unſterblicher Kraft und Jugend fort. Dieſe dicken Oliven; dieſe ungeheuern Algarrobasbäume — ſie haben ſchon den alten mauriſchen Kriegern zum Obdach gedient — Und dieſe hohen blühenden Aloen, dieſe unvergänglichen Palmitos ſproſſen ſchon ſeit Jahrhunderten aus ihren Gräbern hervor. Mit Recht hätte ſich hier ein Einſiedler eine Hütte gebaut — Alles was ihn umgab, erinnerte ihn an die menſchliche Hinfälligkeit.

Gaukler.

Wir kennen die nördlichen Theile der Provinz Valencia; wir wissen, daß der rauhe Himmel, und der undankbare Boden, die erfindsamen Einwohner zu tausend neuen Erwerbszweigen gezwungen hat; wir werden uns also nicht verwundern, auch eine Menge Gaukler, Taschenspieler, Seiltänzer, Marionettencomödianten u. s. w. darunter zu finden, die ihrer Künste wegen in der ganzen Halbinsel in Rufe stehen.

Was nun die Taschenspieler anlangt, so muß man freilich keine Philidors erwarten, doch scheinen sie für dieses Publikum vollkommene Hexenmeister zu seyn. Da giebt es Feuer- und Schlangen-Fresser; da werden

Palmen aus einer Mütze zum Wachsen, und Eyerkuchen in einem Hute zum Backen gebracht; da scheinen gemahlte Frösche plötzlich lebendig, Wasser auf einmal in Wein verwandelt zu werden — Summa, da kann man die gemeinsten Experimente nach Wiegleb und Rosenthal, zum Erstaunen der unwissenden Menge, mit ziemlicher Fertigkeit wiederholen sehen.

Nicht viel besser sind die Luftspringer, Seiltänzer u. s. w. deren Gewandtheit, den Mangel an Künstlichkeit ersetzen muß. Weit mehr aber zeichnen sich die Marionetten-Comödianten nebst den Hunden- und Affen-Direktoren aus.

Jene führen dann und wann, noch eines von den alten Autos Sacramentales mit Teufeln und Engeln, meistens aber eine Art Sayneres, zwar im valencianischen Dialekte aber voll Witz und komischer Situationen auf. Diese stellen theils ordentliche Ballets, theils lächerliche Nachahmungen ausländischer

Tänze ans beyde erheben sich nicht selten bis zu einer politischen oder moralischen Tendenz.

Letzteres pflegte besonders in dem neusten französischen Kriege und bey der Einführung der neuen Contretänze der Fall zu seyn. Wenn man bey den Marionetten die ganze Geschichte der Revolution, die Guillotine, die Nationalversammlung u. s. w. — versteht sich mit den nöthigen Verbesserungen — zu sehen bekam, so waren bey den Hunden- und Affen-Tänzen nichts als neumodische Petimetras und Madamitas, *) Müscadins und Incroyables in Activität.

Gewöhnlich ward das Ganze dort mit dem Marseillerliede, hier mit der Carmagnole beschlossen, wozu aber die Chefs der Truppe immer einen besondern antifranzösischen Text absangen. Wahrscheinlich werden diese Vorstellungen noch ein paar Dezennien ihren

*) Spanischer Spottname eleganter, modisch gekleideter Damen.

ihren Fortgang haben, zumal da die Valencianer den Franzoſen von jeher nicht ſehr gewogen geweſen ſind.

Das ſind die Gaukler von Valencia, deren Kunſt in den Familien fort zu erben pflegt, und die man auf allen Jahrmärkten u. ſ. w. in ihrer völligen Größe ſehen kann. Wer übrigens durch ihre Gebirge reißt, der trift beynahe in jedem Dorfe, dergleichen zwey- oder vierbeinigte Artiſten in Menge an.

Orangenbäume.

Die Orangenbäume werden hier entweder aus dem Saamen, oder durch Reiser gezogen, was beydes seine Vortheile und seine Nachtheile hat.

Aus dem Saamen gezogene Orangenbäume werden freilich weit größer, und erreichen ein weit höheres Alter, *) als die durch Reiser gezogenen; aber sie wachsen auch weit langsamer, und liefern ungleich schlechtere Früchte.

Durch Reiser gezogene Orangenbäume hingegen, wachsen weit schneller und geben

*) Gewöhnlich pflegen sie eine Höhe von fünf und zwanzig Fuß, und ein Alter von achtzig bis neunzig Jahren zu erreichen.

vortrefliche Früchte; bleiben aber auch weit kleiner, und ſterben ſchon im zwanzigſten oder fünf und zwanzigſten Jahre ab.

Da es indeſſen den Valencianern blos um den ſchnellen Gewinn zu thun iſt, pflegen ſie die letzte Methode gewöhnlich vorzuziehen. Um jedoch von beyden zu ſprechen, fangen wir mit der Beſchreibung der erſten an.

Um alſo die Orangenbäume aus dem Saamen zu ziehen, ackert man das Feld wenigſtens einen Fuß tief um, und theilt es in Beete von neun, bis zwölf Fuß Breite ab. Jetzt werden kleine Löcher von zwey Zoll Tiefe, immer anderthalb Fuß von einander gemacht, und in jedes drey oder vier Saamenkerne geſteckt. Alle dieſe Operationen muß man zu Anfange des Sommers vornehmen, und immer ein gutgedüngtes, aus Sand und Mergel beſtehendes Land dazu wählen.

Man läßt nunmehr die Pflänzchen wachſen, bis ſie etwa vier auch fünfthalb Zoll hoch ſind. Jetzt wird in jedem Loche nur

das stärkste und gesündeste gelassen, und die Bewässerung des Bodens sorgfältig fortgesetzt. Auf diese Art pflegt man nach vier, fünf Jahren, eine Menge guter gesunder Orangenstämmchen zu erhalten, die man dann weiter verpflanzen, und etwa im achten Jahre pfropfen kann.

Was die zweyte Methode anlangt, die Orangenbäume durch Reiser zu ziehen, so nimmt man gewöhnlich Citronenreiser dazu; weil diese am leichtesten fortkommen, und den wenigsten Zufällen unterworfen sind. Sie werden in den drey Frühlingsmonaten, in ein vorher gut gewässertes Erdreich, etwa anderthalb Fuß weit von einander gesteckt, und können beym Pflanzen etwa einen guten halben Fuß lang seyn.

So läßt man sie bey hinlänglicher Bewässerung wachsen, bis sie ohngefähr einen Zoll dick geworden sind. Jetzt werden sie, eine halbe Hand hoch, über der Erde gepfropft, bleiben hierauf noch bis zum nächsten

Jannar, Februar oder März in demſelben Lande ſtehen, und werden endlich zwölf bis vierzehn Fuß von einander weiter verſetzt.

Sie wachſen dann, bey guter Bewäſſerung, ſchnell und luſtig fort; bis ſie etwa zehn Fuß Höhe und zwanzig im Umfange erreichen, was ſpäteſtens im achten Jahre zu geſchehen pflegt. Leider fangen ſie aber auch ſchon im zwölften oder vierzehnten Jahre an zu kränkeln, und gehen im zwanzigſten, oder ſpäteſtens im fünf und zwanzigſten völlig ein.

Indeſſen pflegen die Valencianer dieſer Methode den Vorzug zu geben, da ſie ihnen freylich weit größere Vortheile gewährt. Jeder von dieſen Orangenbäumen, trägt nemlich im Durchſchnitt ſechs Realen ein, wovon höchſtens ein Drittheil für die Koſten abzurechnen iſt. Da man nun überdem die Zwiſchenräume des Feldes zu allerhand Gartengewächſen, und Hülſenfrüchten benutzen kann;

ſo ſcheint freilich die Cultur des Orangenbaums ziemlich belohnend zu ſeyn.

So klein und kränklich die Orangenbäume in unſern Gewächshäuſern zu bleiben pflegen, ſo groß und üppig wachſen ſie in den ſüdlichen Ländern, voll Luſt und Lebenskraft empor. Faſt unaufhörlich mit Blüthen und Früchten bedeckt zeigen ſie ſich hier in ihrer ganzen hesperiſchen Schönheit, und erfüllen die Gegend mit ihrem entzückenden Wohlgeruch.

Argelinos

Oder Algierer. Bis zu dem Waffenſtillſtande von 1785. waren bekanntlich die ſpaniſchen Küſten ihren Streifereyen unaufhörlich ausgeſetzt, und alle Maasregeln der Regierung, Küſtenwächter, Signalfregatten u. ſ. w. ſchienen dagegen vergebens zu ſeyn.

Aber freilich zeichneten ſich auch die Algieriſchen Corſaren, von jeher durch ihre Liſt und ihre Kühnheit aus. Bald hatten ſie ihre Schebecken als friedliche Handelsſchiffe maskirt, und ſteckten irgend eine europäiſche Flagge; nicht ſelten ſogar die ſpaniſche auf; bald ſteuerten ſie trotzig unter ihrer eigenen Flagge, drey und vier zuſammen, an der ſpaniſchen Küſte hin; bald lauerten ſie den Schiff-

sen hinter einem Vorgebirge auf, bald grif-
fen sie sogar königliche Fregatten an.

Eben so mit ihren Landungen, vor de-
nen man keinen Monat sicher war. Einmal
schlichen sie sich unbemerkt, besonders in stür-
mischen Nächten, in flachen Booten heran;
ein andermal sprangen sie wieder mit offener
Gewalt ans Land. Bald täuschten sie die
Küstenwächter durch verstellte Angriffe, über
den eigentlichen Landungspunkt; bald fielen sie
wie wüthende Tiger über sie her. Bald be-
gnügten sie sich die kleinen Hafenflecken zu
plündern, bald streiften sie einige Leguas weit
in's flache Land hinein. Dabey gelang es ih-
nen fast immer einen Theil der Einwohner
als Sclaven fortzuführen, die man dann mit
großen Kosten zu ranzioniren gezwungen war.

Nichts furchtbarer daher für die armen
Küstenbewohner als ein solches algierisches
Räuberschiff; nichts schrecklicher als das be-
kannte Feldgeschrey: Moros! Moros en
tierra! Moros! Moros! Arma! Ar-

ma! das allgemeine Signal zur Verzweiflung.

Wie sehr mußte daher den Küstenbewohnern der sogenannte ewige Waffenstillstand von 1785 willkommen seyn; selbst, als er nach dem vergeblichen Bombardement von 1784 mit vierzehn Millionen Realen erkauft worden war. Von nun an konnten sie ihren Ackerbau, ihre Fischerey, ihre Cabotage *) ohne Gefahr betreiben, von nun an konnten sie ruhig in ihren Hütten schlafen; und die Algierische Flagge ohne Entsetzen an ihren Küsten sehn.

Bey dieser Gelegenheit noch ein Wort von den im südlichen Spanien gebräuchlichen Schlachtballetten, deren Ursprung in den beständigen Kämpfen mit den afrikanischen Piraten zu suchen ist, und die man bey gewissen feyerlichen Nationalbegebenheiten, als Thronveränderungen, Friedensfesten u. s. w., beson-

*) Schifffarth längs der Küste von einem Hafen zum andern.

ders in den Küſtenſtrecken häufig aufzuführen pflegt.

Ein ſolches Ballet ſtellt nemlich eine förmliche Bataille zwiſchen den Piraten und Küſtenbewohnern, zwiſchen Mauren und Chriſten vor. Jene haben ſich mit ihren Booten in einiger Entfernung vom Lande ſtationirt; dieſe ſind zwiſchen den Wachthürmen in einzelnen Haufen, längſt der Küſte poſtirt. Plötzlich werden jene von den Atalayas *) entdeckt, und eben ſo ſchnell marſchiren die chriſtlichen Truppen zur Vertheidigung auf.

Die Corſaren kommen näher, die Spanier protzen ihre Kanonen ab, und von beyden Seiten hebt nun ein mörderiſches Feuer an. Aber bald ſpringen die Corſaren an das Land, die ſpaniſchen Truppen werden zum Weichen gebracht, und ziehen ſich in voller Unordnung nach ihren Verſchanzungen zurück.

*) Arabiſcher Name der Wachthürme.

Von allen Seiten hört man nun nichts als das Angſtgeſchrey: Moros! Moros en tierra! Moros! Moros! Arma! Arma! während immer ein feindlicher Haufen nach dem andern, in die Verſchanzungen dringt. Schon ſind die Chriſten im Begriff die Flucht zu ergreifen, als plötzlich die heilige Jungfrau mit der großen ſpaniſchen Flagge erſcheint.

Bey dieſem Anblick werden die Chriſten mit neuem Muthe beſeelt — A Ellos! — A Ellos! — La Virgen nos aßiſte! *) — tönt es nun von allen Seiten voll Muth und Freudigkeit. Die chriſtlichen Colonnen dringen wieder vor, die Corſaren werden übermannt, zum Theil in das Meer geſprengt, zum Theil zu Gefangenen gemacht, und die Spanier haben in wenig Minuten den vollſtändigſten Sieg erkämpft.

*) Vorwärts! Vorwärts! Die Jungfrau ſteht uns bey!

Jetzt folgt ein Triumphaufzug, bey dem man die gefangenen Piraten den Damen des Städtchens präsentirt. Diese legen ein gutes Wort für sie ein, und so werden sie wieder zu Christen gemacht. Das Ganze wird darauf mit einem Abendschmause, und einem Balle beschlossen, wobey es wenigstens nicht an südlicher Fröhlichkeit fehlt.

La Santa Faz.

Ein kleines Dörfchen von höchstens zweyhundert Einwohnern, faßt im Mittelpunkte der Huerta de Alicante, das von dem dort aufbewahrten heiligen Schweißtuche, mit dem Abdrucke vom Geſichte des Heilandes, (Santa Faz) ſeinen Namen bekommen hat.

Dieſes, urſprünglich der heiligen Veronica zugehörige Schweißtuch, war nach mancherley, in der Legende erzählten Wanderungen, in die Hände eines armen ſpaniſchen Geiſtlichen gekommen, der es als berufener Pfarrer von dieſem damals San Juan genannten Dörfchen mit ſich nahm. Unbekannt mit dem Werthe dieſes heiligen Tuches ließ er es in einem alten Coffer liegen, und warf

eine Menge anderer Kleidungsstücken darauf.

Allein das heilige Schweißtuch wußte besser, als dieser unwissende Sünder, welche Stelle es eigentlich zu fordern berechtigt war. Kaum hatte sich also der Pfarrer hinwegbegeben, so arbeitete es sich unter den übrigen Kleidern hervor, und nahm seinen Platz zu alleroberst, mit Fug und Recht auf dem Deckel ein.

Vergebens hatte es der Pfarrer nach einigen Tagen zum zweitenmale unter die Kleider gesteckt. Es wußte seine Rechte zu behaupten, und schwang sich wieder zu seinem vorigen Ehrenplatze empor.

Zum drittenmale sah es der Pfarrer auf dieser Stelle liegen, und steckte es, etwas ungehalten in den tiefsten Winkel des Coffers hinab. — Plötzlich — O Wunder den halsstarrigsten Ketzer zu bekehren! — wirft

das heilige Schweißtuch alle Kleider empor, fliegt bis zur Decke des Zimmers hinauf, und kündigt sich zu gleicher Zeit als das Schweißtuch unsers Herrn und Heylandes an.

Eilends sucht nun der fromme Pfarrer seinen Fehler wieder gut zu machen, setzt es öffentlich in der Kirche aus, läßt bald nachher eine eigene Capelle dazu bauen, und tauft sogar den Namen des Fleckens darnach um.

Von jenem Augenblicke an folgte sich nun ein Wunder des heiligen Schweißtuches nach dem andern nach; besonders hat es sich immer bey großer Dürre von vieler Wirksamkeit gezeigt. Freilich soll das Gesicht ein wenig kleiner, als auf den übrigen Schweißtüchern in Rom, Oviedo und Jaen seyn; aber es ist bewiesen, daß es bald kleiner, bald größer, und dann wenigstens eben so groß, als auf den genannten erscheint! — Nun

ſo laßt mir das heilige Schweißtuch in Ehren, ſollte es auch noch ſo alt und unſcheinbar ſeyn!

Mineralogiſche Bemerkungen.

Man findet in den Gebirgen von Valencia folgende Metalle:

Eiſen

bey Fredas und la Pobla; die Gruben ſind aber ſeit hundert Jahren und drüber verfallen. — Bey Forcall in der ſogenannten Muela de Miro; ungebaut — Bey Caſtellfort; ſchlecht gebaut — Bey Onda, in der Sierra de Espadan; ungebaut, — Bey Canaret; ungebaut — Bey Chulilla; ungebaut — Bey Ayodar; ungebaut — Zwiſchen Rotova und Marchuquera; ungebaut.

Kobalt

bey Ayodar; man hat die Grube aber verfallen lassen.

Kupfer

Ebenfalls bey Ayodar, aber ungebaut.

Quecksilber

Zwischen Aetana und Eslida, in dem sogenannten Berge Créuta. Mehrere Jahrhunderte war die Grube verfallen gewesen, als sie endlich im Jahre 1793 wieder in Gang gebracht ward. Bey den über den Gehalt angestellten Versuchen, fanden sich unter andern im Centner rohem Gestein: dreyzehn Pfund Quecksilber, ein und zwanzig Pfund Kupfer, achtzehn Pfund Schwefel und Arsenik, $\frac{1}{2}$ Silber u. s. w.; indessen soll die Grube dennoch seit 1796 wieder liegen geblieben seyn.

Bley

Bey Velto. Die Gruben wurden nur in den Jahren 1775 — 1779 gebaut. Niemand hat daran gedacht, den Gehalt zu probiren!

Noch finden sich in den Gebirgen von Valencia, Alabaster und Marmorgruben, von denen bereits gehandelt worden ist; ferner Steinkohlenflötze, z. E. bey Pobla, Vallibona, in der Penagiosa u. s. w. die man nur erst seit vier fünf Jahren zu bauen angefangen hat; weiter unzählige Gypsgruben in den genannten und andern Gegenden, mit deren Ertrag ein starker Handel getrieben wird.

Diese Skizze ist freylich unbefriedigend, aber leider ist auch das Berg- und Hütten-Wesen in Spanien selbst noch äußerst schlecht bestellt. Wieviel mineralogischen Schätze, die hier niemand kennt, niemand zu benutzen

versteht! Wie viel Reichthümer, wie viel Hülfsquellen, die man vielleicht auf ewig vernachlässigen wird!

Einſiedeleyen.

Man findet mehrere Einſiedeleyen in Valencia, deren Lage meiſtens vortreflich und deren Ausſicht bezaubernd iſt. So giebt es dergleichen Hermitas bey Murviedro, Raba, Benidorm u. ſ. w., die ſeit Jahrhunderten faſt immer bewohnt geweſen ſind.

Eine der ſchönſten Einſiedeleyen iſt die bey Murviedro auf einem der höchſten Berge, wo noch die Ruinen einer alten mauriſchen Feſtung zu ſehen ſind. Hier hatte ſich im Jahr 1795 ein armer franzöſiſcher Geiſtlicher niedergelaſſen, der vorher lange im Orient geweſen war. Er hatte das Häuschen ausgebeſſert, das kleine Gärtchen erweitert, und rings umher ſchöne Platanen gepflanzt.

Die gutmüthigen Einwohner von Murviedro versahen ihn mit Lebensmitteln, wofür er ihnen mit thränenden Augen seinen Seegen gab.

Eine andere sehr angenehme Einsiedeley liegt auf dem Felsen von Tabra, wo man bey heiterm Wetter sogar die Küste von Menorka erkennen kann. Hier hatte bis zum Jahre 1790 ein alter Einsiedler gelebt, dessen eigentliche Herkunft Niemand wußte, den man aber allgemein für einen Deutschen hielt. Er war unter dem Namen der alte Martin bekannt, hatte über vierzig Jahre auf seinem Berge gelebt, schien nahe an hundert Jahr alt zu seyn, und ward von den Einwohnern als ein halber Heiliger verehrt. Sechs Jahre vor seinem Tode war er noch so stark und rüstig, daß er den ziemlich steilen Berg ohne Hülfe erstieg. Er starb am Neujahrstage 1791, wo eine plötzliche Kälte von acht Grad über o eingetreten war.

Eine dritte Einsiedeley ist die bey Benidorm, wo ein alter irrländischer Matrose lebt, der nun seit fünf und zwanzig Jahren nicht von seinem Felsen heruntergekommen ist. Er wird wegen seiner vielen Erfahrungen über den Gang der Thunfische als ein Orakel verehrt, und daher überflüssig mit Lebensmitteln versehen. Seinen Beobachtungen zu Folge ziehen die Thunfische in lauter parallelen Linien nach der Küste zu. u. s. w.

Alle diese Einsiedeleyen, bestehen in der Regel aus kleinen niedlichen Häuschen von Lehm oder Baumrinden, die meistens nur mit Esparto oder Palmzweigen gedeckt sind. Rund herum sind immer einige Algarrobas-Feigen-, Orangen-, oder Mandel-Bäume gepflanzt, und dazwischen kleine Gemüßgärten meistens mit einer Quelle angelegt. Das Ganze athmet eine Ruhe, eine Stille, eine Abgeschiedenheit, die unwillkührlich ergreift!

Aber in welchem Lande, und unter welchem Himmel könnte auch das Leben eines

Einſiedlers ſüßer und tröſtender ſeyn? Wo könnte ſich die Welt mit allen ihren Täuſchungen leichter vergeſſen laſſen; wo könnte der Unglückliche, der allem entſagen will, ſein müdes Haupt ſanfter zur Ruhe niederlegen als in Valencia?

Handel und Häfen.

Bey der Betrachtung des Handels der Provinz Valencia, müssen wir vor allen Dingen den National- und den Auswärtigen Handel unterscheiden.

Was den National-Handel betrift, so unterscheiden wir wieder den Handel der einzelnen Provincial-Distrikte, und den Handel mit den benachbarten Provinzen. Sowohl dieser als jener, werden entweder zu Wasser oder zu Lande, durch Arrieros *), oder durch Cabotage getrieben.

*) Durch Fuhrleute und Maulthiertreiber; oder durch Küstenfahrer.

Den Handel der verschiedenen Provincial-Distrikte anlangend; so versorgt zum Beyspiel der nördliche Theil den südlichen mit Baumaterialien, Töpferwaaren, Leinwand und Wollarbeiten, Esparto, Brandwein, Schlachtvieh u. s. w.; während der südliche Getraide, Fische, Levantewaaren, Seide, Algarrobos u. s. w. dahin schickt. So liefert der westliche Theil Salz, der östliche Reis und Gemüse; mit einem Worte, so findet ein beständiger Tausch zwischen den verschiedenen Distrikten statt.

Was den Nationalhandel mit den benachbarten Provinzen betrift, so werden mit Castilien und Arragon Reis, Seide, Südfrüchte, Fische u. s. w. gegen Getraide, Wolle, und Zugvieh vertauscht; eben so werden nach Murcia und Granada Flachs, Hanf, Seide, Oel, Reis, Seife, u. s. w. geschickt; während Valencia einen Theil von den Produkten dieser Provinzen, als Weine, Südfrüchte, Espartofabricate, theils zum Handel mit den

Balearischen Inseln, theils zur Ausfuhr nach dem Auslande erhält.

Was nun den Handel mit dem Auslande selbst anlangt; so werden besonders folgende Produkte, als Südfrüchte, Oel, Wein, Barrilla, Soda, Sardellen, Esparto, Salz, Seide u. s. w. nach Italien, England, Frankreich, Holland, den nordischen Reichen, und Südamerika verschifft; während man dafür ost- und westindische Waaren, Getraide, Stockfisch, Schiffbauholz, Theer, Pech, Eisen und feine Leinwand erhält.

Zu diesem Handel mit dem Auslande, werden nun die Häfen von Alicante, Valencia, Vinaroz, Benicarlo, Murviedro, und Guardamar gebraucht, deren Antheil indessen natürlich sehr verschieden seyn muß.

Die erste Stelle darunter nimmt Alicante ein, wo es eine Menge fremder Handelshäuser giebt und das zugleich der Sitz der sämtlichen ausländischen Consuls ist. Hier werden ungeheure Geschäfte gemacht,

und hier kann man neun Monate des Jahres fast alle Flaggen von Europa beysammen sehen.

So wurden z. B. in einem der besten Jahre 1795 folgende Artikel verschifft: Safran 5306 Pfd.; Anis 6975 Arroben; Mandeln ohne Schaalen 14410 Arroben; Rosinen 1880 Arroben; Feigen 1123 Arroben; Kümmel 408 Arroben; Süßholz 173 Arroben; Wein und Brandewein über 17000 Cantaros von jedem; Orangen und Citronen an 1,800,000 Stück; Barrilla 36,000 Centner; Soda 28,000 Centner; Zinnober und Alaun an 7000 Centner; Olivenöl 972 Arroben u. s. w.

Minder beträchtlich ist der Handel der Stadt Valencia, und fast nur auf Wein und Brandewein nach dem Norden und Südamerika; auf Esparto und Früchte nach Italien, England, Frankreich und Holland; auf Hanf für die Flotte nach Cartha-

gena; so wie auf seidne Waaren nach Amerika beschränkt.

Was die Häfen Murviedro, Benicarlo und Vinaroz betrift, so verschiffen sie zwar nur Wein und Brandewein, doch werden davon im Ganzen unzeheure Frachten nach England, Frankreich und dem Norden geschickt.

Was zuletzt den kleinen Hafen Guardamar betrift, so wird er besonders zu der Verschiffung von Salz gebraucht, das aus den Salinen de la Mata von holländischen, dänischen und ragusanischen Schiffen in grosser Menge abgeholet wird.

Was nun endlich den Totalwerth sämtlicher Exporten anlangt, so gab ihn bekanntlich Cavanilles schon vor dreyßig Jahren auf zehn Millionen Piaster an. Die neueste Berechnung von fast zwölf Millionen Piastern scheint daher keineswegs übertrieben zu seyn.

Eben so der Totalwerth sämtlicher Produkte der Provinz. Wenn ihn Cavanilles schon damals zu dreyzehn Millionen Piaster anschlägt, wer könnte jetzt nach so vielen Verbesserungen des Ackerbaus, funfzehn bis sechszehn Millionen Piaster, für eine Uebertreibung ansehen?

Diese Angaben nun verglichen, was ergiebt sich? Einmahl, daß wenigstens fünf Sechstheile der Produkte von Valencia, einträgliche Handelsartikel abgeben; zweytens, daß der Ackerbau, und zugleich der Handel der Provinz seit dreyßig Jahren im beständigen Steigen gewesen sind.

Das von den Häfen in Ansehung ihres Handels; jetzt noch ein Wort in hydrographischer Hinsicht davon. Der Hafen von Alicante ist sicher und gut; die größten Schiffe können mit aller Bequemlichkeit darinn vor Anker gehn. Die Häfen von Murviedro, Benicarlo, Vinaroz u. s. w. sind nur für kleine Fahrzeuge brauchbar, so daß die

größeren auf der Rhede zu bleiben gezwungen sind. Der Hafen von Valencia endlich — doch über diesen müssen wir etwas umständlicher seyn.

Er war bekanntlich einer der schlechtesten und unsichersten des ganzen Königreichs, als man endlich im Jahre 1792 zu der Verbesserung desselben Anstalt zu machen beschloß. Die Kaufleute und Fabricanten brachten eine namhafte Summe an freywilligen Beyträgen zusammen, die St. Carls Bank schoß gegen Verpfändung der Eingangszölle, fünf Millionen Realen vor, und die Regierung selbst gab auf dem Papiere eine ansehnliche Summe dazu her.

So fieng die Arbeit im März 1792 an, und wurde bis in den August 1794 mit grossem Eifer fortgesetzt. So ungeheure Schwierigkeiten man auch zu überwinden hatte; der Erfolg schien völlig gesichert zu seyn. Schon hatte man anderthalb Fuß Wasser; schon waren die ersten Kasten eben so glück-

lich als ſolid verſenkt — plötzlich trat mit dem unpolitiſchen Kriege gegen Frankreich ein völliger Geldmangel ein.

Die Arbeiten hörten auf, oder wurden nur periodiſch und äußerſt nachläſſig fortgeſetzt, kurz vier Jahr darauf waren die Anlagen kaum um 40 Klaftern weit fortgerückt. Ueberdem hatten die Winterſtürme zwey von den letzten Kaſten zertrümmert, ſo daß die Vollendung des Ganzen beynahe zweifelhaft ſcheint. *)

Laſſen

*) Und dennoch ſcheint der Plan vortreflich zu ſeyn. Der flache offene Strand ſoll in einen ſichern Hafen verwandelt werden, dem man achtzehn Fuß Tiefe geben und in Form eines unregelmäßigen Halbkreiſs mit herrlichen Kays einfaſſen will. Die Mündung ſoll 900 Faden oder 5700 Rh. Fuß breit ſeyn u. ſ. w. Das Ganze wird von D. Manuel Miralias, einem Zögling des durch den Hafenbau von Cadiz bekannt gewordenen D. Thomas Munoz dirigirt.

Laſſen wir indeſſen dieſe hydrographiſchen Bemerkungen, nun bleiben wir lieber bey der Schönheit dieſer Gewäſſer ſtehen. Vernet, der unſterbliche Vernet hat keine nordiſchen Häfen gemahlt, er war aus der Provence, er kannte die ganze Lieblichkeit eines ſüdlichen Meeres!

Welches Farbenſpiel! Welche bezaubernde Abwechſelung! Ja, hierher muß man kommen, um die ganze Feerey des Maritimen kennen zu lernen! An dieſen Geſtaden muß man geweſen ſeyn, um ſich ewig dahin zurück zu ſehnen!

Kleidung.

Wenn irgend einmal ein spekulirender Kupferstecher ein neues geographisch-Trachtenbuch herausgeben wollte, so würde die Verbindung der klimatischen Contraste gewiß sehr unterhaltend seyn. Dort ein kamtschadalisches, hier ein valencianisches Paar — Winter und Frühling, die beste Personification die sich ersinnen läßt.

Man kennt den Kamtschadalen mit seinen Pelzen u. s. w. aber man sehe nun auch einmal diesen Valencianer an. Sein leichtes flatterndes Westchen, sein kurzer kaum die Knie bedeckender Leinwand-Schurz, seine Halbstrümpfe, seine Hanfschuhe — seine ganze leichte, lustige, flatternde Frühlingsfigur.

Weiter, man stelle einmal eine Valencianerin neben ihre eingepanzerte Schwester von Kamtschatka! Wer kann jene leichten lieblichen Wesen mit ihren zaubertischen Corsets, mit ihren schalkhaften Röckchen, mit ihren kleinen fliegenden Schürzen, mit ihren Orangen und Acacien Sträußern ohne Entzücken ansehen!

Süße bezaubernde Geschöpfe, deren Kleidung das schönste Symbol eures holden Characters, eures paradiesischen Landes, eures hesperischen Himmels ist! — Dreymal glücklich, wer von euch geliebt werden kann!

Am meisten zeichnen sich hier Männer und Weiber durch die Reinlichkeit und Nettigkeit ihrer Kleidung aus. Ihre Lieblingsfarbe ist weiß, ihre gewöhnlichen Stoffe sind Cattun oder Leinwand; bey vollständigem Putze indessen thun die Männer ein schwarz- oder blausammtnes Westchen, die Weiber grüne, oder rosenfarbene Leibchen hinzu.

Aber was besonders die Kleidung der letztern so reizend, so ideallisch, so einzig macht, was keine Nachahmung erreichen, keine Bauernmaske verschaffen kann — Es ist die südliche Grazie, die südliche Feinheit, die südliche Lebendigkeit, die hier auch dem geringsten Landmädchen angeboren zu seyn scheint.

Gandia.

Der ſchönſte, mildeſte und fruchtbarſte Theil von Valencia, iſt der zwey Stunden lange, und faſt eben ſo breite Diſtrikt von Gandia, der rund herum mit Bergen eingeſchloſſen, ſich längſt der offenen Küſte hinzieht. Er wird von den kleinen Flüſſen Alcoy und San Nicolas bewäſſert, und ſcheint ein groſſer herrlicher Garten zu ſeyn.

Faſt im Mittelpunkte deſſelben, ohngefähr ſieben Leguas von Valencia, liegt das nette freundliche Städtchen Gandia, deſſen Bevölkerung zu 5000 Seelen angegeben wird. Außerdem werden noch ringsumher, bis an die Gebirgsabhänge, an zwanzig Ortſchaften mit wenigſtens viertauſend Einwohnern ge-

zählt; so daß also dieser kleine Distrikt einer der bevölkertsten in ganz Spanien ist.

Aber nirgends durfte auch das Clima milder, der Boden fruchtbarer, der Ackerbau belohnender seyn als in Gandia. Alles reift hier um drey, vier Wochen früher, als selbst in der Huerta von Valencia; alles trägt hier funfzig und hundertfältige Früchte, alles gedeiht hier in der größten Vollkommenheit.

Um in das Detail zu gehen, so werden hier, ein Jahr in das andere gerechnet, an 56,800 Pf. Seide, 6950 Cahizes Waizen, 17,250 Cahizes Mais, 13650 Arroben Oel, 100700 Arroben Algarrobas, 4300 Cantaros Wein gewonnen. An Melonen werden jährlich für 4500 Piaster, an Granaten für 1000 Piaster, an andern Südfrüchten für 1900 Piaster, an Gemüse für 3000 Piaster u. s. w. gebaut.

Neben diesem fleißigen Ackerbau, zeichnen sich die Einwohner von Gandia, auch durch ihre Seidenmanufakturen aus, so daß man

über tausend Seidenstühle in dem Distrikte zähle. Dazu kommen noch eine Menge kleine Artikel in Esparto, Baumwolle u. s. w; daher denn auch in dem ganzen Distrikte nichts als Thätigkeit herrscht.

Wer sein Leben in diesem schönen Theile von Spanien beschließen wollte, der müßte vorzugsweise nach Gandia gehen. Clima, Gegend, Wohlfeilheit — alles würde in dem mildesten, schönsten und fruchtbarsten Theile von Valencia vereinigt seyn! Auch bedarf es ja warlich keiner großen Capitale dazu. Etwa viertausend Piaster auf Grundstücken angelegt, und man wäre einer der reichsten Einwohner von Gandia.

Sprache.

Seit der alten Verbindung von Valencia mit den südlichen Theilen von Frankreich, wird hier im gemeinen Leben ein sogenanntes Patois gesprochen, das zwar im Ganzen dem von Limousin gleicht, nach den einzelnen Distrikten aber etwas verschieden ist.

Um die Verwandschaft dieses Patois mit dem französischen zu zeigen, mag hier ein kleines Wortverzeichniß stehen:

Valencianisch.	Französisch.
Deu.	Dieu.
Vida.	Vie.
Anim.	Ame.
Any.	An.

Valenciantsch.	Französisch.
Mon.	Monde.
Cel.	Ciel.
Genol.	Genou.
Moli.	Moulin.
Fuile.	Feuille.
Pare.	Pere.
Mare.	Mere.
Clau.	Clef.
Fam.	Faim.
Llum.	Lumière.
Pa.	Pain.
Vi.	Vin.

Eben so auffallend ist die Aehnlichkeit der Nectionen, die einige spanische Wendungen ausgenommen, fast ganz französisch zu seyn scheint. Wer also nur etwas französisch oder italienisch versteht, dem wird das Valenciantsche schon im ersten Monate ziemlich geläufig seyn.

Uebrigens nimmt sich dieses Patois, besonders von Frauenzimmern gesprochen, äus-

serst sanft und harmonisch aus. — Niuerola! — Mociqvio! — Chiqviqvio! — Racarilla! *) u. s. w. Man fühlt das Liebliche, das in diesen Tönen liegt — Ven con tu Corill Qveridiqvio! **) Wer könnte dieser Einladung in dem Munde einer schönen Valencianerin widerstehen!

So allgemein indessen dieses Patois in der ganzen Provinz gesprochen wird; so pflegen doch die meisten Einwohner, ja selbst die Landleute auch das eigentliche Spanische (El Castiliano) zu verstehen. Sie sind indessen leicht an der lispelnden Aussprache des C und Z, des R und L zu erkennen, wobey auch natürlich in ihren Ausdrücken und Wendungen, immer etwas Valencianisches unterläuft.

*) Kindchen! — Jüngelchen! — Kleinchen! — Liebchen!

**) Komm mit deinem Herzchen, Liebchen!

Abgaben.

Man muß die königlichen, und die herrschaftlichen unterscheiden. Jene sind äußerst gering, da sie blos aus dem sogenannten Equivalente, einer sehr mäßigen Abgabe vom Einkommen bestehen *). Diese sind drückender als in irgend einer andern Provinz.

Sie bestehen nemlich in der Naturalerhebung, bald des fünften und sechsten, bald sogar des dritten und vierten Theiles von allem, was der fleißige Landmann nur immer

*) Es werden demnach in Valencia weder Sisas, noch Millones, und überhaupt keine von den ärgerlichen Rentas Provinciales bezahlt, die in den zur Krone Castilien gehörigen Provinzen eingeführt sind.

dauern kann. Dazu kommen dann noch eine Menge Privilegien, oder Usurpationen, als Zwangspressen, Zwangsöfen, Zwangsgewölbe, und Zwangsposaden, die ebenfalls äußerst drückend sind.

Der Ursprung dieser barbarischen Vorrechte? — Er ist auch hier, wie überall, in der alten Feudal-Verfassung zu suchen. Nach der Eroberung von Valencia nemlich (1238) theilten die arragonischen Könige, auch hier die Ländereyen an ihre Vasallen aus, die dann die sogenannten Unterthanen, was überdem größtentheils Mauren waren, nach Willkühr belasten konnten.

Die nachherige Definitiv-Vertreibung der Mauren im Jahre 1609, die die Gutsbesitzer endlich nicht länger verhindern konnten, brachte indessen in diesem Steuersysteme keine Aenderung hervor. Da nemlich die Gutsbesitzer, aus den benachbarten Provinzen, neue Colonisten im Ueberfluß bekamen; so schlossen sie die Grundverträge ganz zu ihrem Vortheil

ab, wußten den größten Theil der alten Abgaben beyzubehalten, und standen den neuen Ankömmlingen höchstens für die ersten Jahre einige unbedeutende Erleichterungen zu.

Aber was ist die Folge davon gewesen? Daß es der hiesige Landmann, selbst bey diesem Boden und bey diesem Fleiße, nie zu einem bedeutenden Wohlstand bringen kann, und daß er gegen alle Erwartung, mit den übrigen Einwohnern vergleichn, zu der ärmsten und abhängigsten Classe gehört.

Ist es daher zu verwundern, wenn er dieser Unterdrückung müde, schon mehr als einmal, gegen den Adel, und überhaupt gegen sämtliche Gutsbesitzer aufgestanden ist? Wenn er die Vernichtung von sogenannten Rechten verlangt hat, die eigentlich nur eine Verjährung der Ungerechtigkeit sind?

Freilich sind seine gewaltsamen Versuche zu beklagen, und können nie der Gegenstand unserer Vertheidigung seyn. Aber wenn jemals in Spanien eine Revolution ausbrechen

sollte, diese Bedrückungen sind gewiß die erste Veranlassung dazu. Man erinnere sich der Vorfälle von 1802. — Die Regierung hat sie sorgfältig zu verhehlen gesucht; denn sie waren ernsthafter als mancher glauben mag.

San Nicolas.

Der heilige Nicolaus, der bekanntlich im Jahre 326 nach Christi Geburt, als Erzbischoff von Myra starb, wird auch hier als der Schutzpatron aller heyrathslustigen Mädchen verehrt.

Und welcher Heilige könnte sich auch besser dazu schicken, als eben dieser brave San Nicolas, der einmal einer Jungfrau ihren todten Bräutigam auferweckte, und den Töchtern eines armen Edelmanns, eine Ausstattung, und zwar noch obendrein im Schlafe gab?

Das ist San Nicolas, dessen Namenstag auch hier von allen preßhaften Mädchen, mit großen Feyerlichkeiten begangen

wird. Da werden ihm Kränze und Sträußer, Kuchen und Früchte im Ueberfluß geweiht, da werden tausend Versprechungen, tausend Gelübde gethan, da werden — doch über diese Spiele müssen wir etwas umständlicher seyn.

Man kennt das Osterwasser, die Schornsteinproben, die Antoniusnächte unserer lieben Landsmänninnen; und man erinnert sich, daß es dabey auf die, für Mädchen allerwichtigste, Offenbarung des zukünftigen Ehegemahls ankommt. Die Wünsche der Weiber sind überall dieselben; man findet daher eine Menge ähnlicher Experimente auch in Valencia.

Da werden nemlich — versteht sich mit gewissen geheimnißvollen Worten — drey Algarrobasschoten geöffnet, in denen der erste und letzte Kern seine Bedeutung hat; da werden Taubeneyern in die Luft geblasen, deren langsameres oder schnelleres Sinken u. s. w. hier ebenfalls von großer Bedeutsamkeit ist.

Weiter

Weiter da werden glatte Marmorsteine in die Bassins geworfen, aus deren Klange sich auf den kürzern oder längern Termin, und der Himmel mag wissen, auf was noch alles schließen läßt; da pflegen die Mädchen um Mitternacht an den Strand zu gehen, und sich rücklings bis an die Hüften in das Wasser zu setzen, um ihren zukünftigen Ehegemahl auf dem Grunde zu sehen; da werden — doch wer mag alles wieder erzählen, was die Neugierde und die Sehnsucht der hiesigen Schönen erfunden hat!

Glücklicher San Nicolas! Mächtigster aller Eheprokuratoren! Liebling, Vertrauter, und Abgott der ganzen spanischen Mädchenwelt! Fahre fort, dein beneidenswerthes Amt unter dem Frohlocken deiner Verehrerinnen zu verwalten, und schicke sie dann triumphirend deinem wackern Collegen San Raymundus *) zu!

*) San Raymundus ist nemlich der Schutzpatron der guten Hoffnungen.

Chiva.

Flecken von 3100 Einwohnern, sechs Legnas von der castilianischen Gränze, wo das schöne Thal von Valencia seinen Anfang nimmt. Der Boden ist hier schon so ergiebig, daß jährlich im Durchschnitt an 2400 Pf. Seide, 125,000 Cantaros Wein, 15,000 Arroben Rosinen, 50,000 Arroben Oel, 2500 Cahizes Walzen, 70,000 Arroben Algarrobas, u. s. w. gewonnen werden.

Noch ist Chiva wegen seiner gesunden Luft, und seines vortrefflichen Wassers berühmt; daher es auch kranken, besonders schwindsüchtigen Personen, häufig zum Sommeraufenthalte zu dienen pflegt. Ueberhaupt kann man in diesem reinlichen Flecken, auf-

ſerſt angenehm und wohlfeil leben, nur pflegen die Monate Januar und Dezember etwas regnicht zu ſeyn.

Drey Leguas von Chiva, gegen die caſtilianiſche Gränze zu, liegt die ſogenannte Venta del Relator, von der man noch eben ſo weit bis nach Requena, als dem letzten Valencianiſchen Flecken hat.

Hier, wo man ſich ſchon mitten in den Gebirgen, den ſogenannten Cabrillas befindet, hielten ſich in frühern Zeiten gewöhnlich eine Menge Straßenräuber auf. Es waren Verbrecher, die aus der Carraca, aus Carthagena u. ſ. w. entſprungen waren; Mörder oder Deſerteurs, die nicht über die Gränze nach Frankreich kommen konnten; Matroſen, die nicht länger dienen wollten — mit einem Worte, der Abſchaum von allen Provinzen des Königreichs.

Um über die Gränze zu kommen, muß man einen ſogenannten Puerto oder hohlen Gebirgsweg paſſiren, der auf beyden Seiten

mit hohen wildbewachsenen Felsen eingefaßt ist. Hier pflegten die Räuber ihre Stationen zu nehmen, und wehe dem Unglücklichen, der in ihre Hände fiel. Man zählt an funfzig Personen, die nur allein im Jahre 1793, in diesen Gebirgen ermordet worden sind.

Lange schien die Regierung diesen Gräueln gelassen zugesehen zu haben; als endlich im Jahre 1796 ein allgemeiner Streifzug veranstaltet ward. Von allen Gränzen brachen nun Detaschements leichter Dragoner gegen Requena auf, von allen Seiten wurden die Räuber in ihren Schlupfwinkeln umzingelt, und ohne weiteres niedergemacht.

Diese kraftvollen Maasregeln, so wie die nachher eingeführten Gränzcommando's haben denn auch die wohlthätigsten Folgen gehabt. Man kann nun in der ganzen Provinz mit

vollkommener Sicherheit reisen; aber man muß auch selbst mit beglaubigten Pässen versehen seyn.

Tauben.

Fast auf jedem Hause in der Stadt Valencia u. s. w. befindet sich ein Palomar *) oder Taubenschlag, wo man Tauben von allen Casten und Farben, nicht selten zu Tausenden beysammen sehen kann **).

*) Es sind viereckichte Thürmchen von verschiedener Höhe und Breite, die man auf den platten Dächern zu erbauen, und oft sehr artig aufzuputzen pflegt.

**) Die Fruchtbarkeit der hiesigen Tauben ist ausserordentlich. Sie bringen des Jahres wohl 22—24 Paar Junge auf. Man hat dabey bemerkt, daß sie ihre zwey Eyer in weniger als 24 Stunden legen, im Frühjahr und Sommer 15—16 Tage, im Herbste und Winter 20 — 21 Tage brüten. Sie pflegen dieses bis in das zwölfte und vierzehnte, ja zuweilen sogar bis ins zwanzigste Jahr fortzusetzen.

Unter diesen zeichnen sich besonders die sogenannten Raza-Tauben (Columba tabellaria Lin.) durch ihre Anhänglichkeit an ihre Heymath aus; eine Eigenschaft, worauf man hier die sogenannten Taubenproben, und Taubenposten gegründet hat.

Die Raza-Taube kehrt im Allgemeinen, nicht nur in einer Entfernung von zehn bis zwölf Leguas, sondern sogar nach zwey, drey, Jahren immer wieder in ihre Heymath zurück. Da sich indessen dieser Instinkt bey allen nicht mit gleicher Stärke, und Dauer zu äußern pflegt; so hat das eine Menge sogenannter Taubenproben und Taubenwetten veranlaßt, die hier ein Gegenstand des allgemeinen Enthusiasmus sind.

Um eine solche Taubenprobe zu veranstalten, geben zwey Eigenthümer eine gleiche Anzahl junger, acht und zwanzig Tage alter Tauben her. Diese werden in einen dritten Taubenschlag gethan, wo man sie mit hin-

länglichem Futter versieht, und vier bis fünf Tage in völliger Ruhe läßt.

Kaum sind sie aber ein wenig eingewohnt, so jagt man sie täglich auf einige Stunden zum Schlage heraus, und setzt diese Uebung bis zum funfzehnten Tage fort. Jetzt werden sie eine Legua weit in einem Bauer transportirt, an dem bestimmten Orte plötzlich losgelassen, und so in Ansehung ihres Instinktes auf die Probe gestellt.

Nun fragt es sich, von welchem Besitzer die meisten wieder zurückgekommen sind; er ist es dann natürlich, der die Wette gewonnen hat. Würde indessen die Anzahl gleich befunden, so werden die vorigen Uebungen auf einige Tage erneuert, und Anstalten zu einer zweyten Probe gemacht. Fällt auch diese noch nicht entscheidend aus, so werden Uebungen und Proben zum dritten, vierten und fünftenmale, doch immer in größern Entfernungen oft bis zu zwölf Leguas wiederholt. Die Gefahren wegen der Stoßvögel u. s. w.

können hier keinen Unterſchied machen, da ihnen eine Parthey ſo gut wie die andere ausgeſetzt iſt.

Eine zweyte Art dieſer Taubenproben wird mit ganzen Flügen und in den Städten u. ſ. w. ſelbſt gemacht. Zu dieſem Ende jagen zwey Nachbarn ihre ſämmtlichen Tauben zum Schlage heraus, ſo daß eine Vermiſchung derſelben unvermeidlich iſt. Um indeſſen die Unordnung noch größer zu machen, fangen beide Theile mit Hülfe der übrigen Nachbarn, ein abſcheuliches Klatſchen, Klappern, Schreyen, und Schießen an; wodurch ein Flug zwiſchen den andern getrieben, und faſt jedes Paar von einander getrennt werden muß.

Plötzlich tritt nun der Augenblick der Probe, und der Entſcheidung von tauſend Wetten ein. In der Minute nemlich, wo die Vermiſchung und Verwirrung der beyden Flüge aufs höchſte geſtiegen iſt; lockt auf einmal jeder Beſitzer den ſeinigen mit dem ge-

wöhnlichem Signale in den Schlag zurück.

Eilends sieht man nun die ganze Tauben-Wolke unter einander wirbeln, und sich anfangs in einzelne Haufen, nachher in zwey große Flüge zertheilen, wovon jeder seine bekannte Heymath zu erreichen sucht.

Da es indessen in einem oder dem andern Haufen, immer einige langsamere, oder weniger abgerichtete Tauben giebt; so kann es nicht fehlen, der eine Besitzer muß der verlierende seyn. Was daher von seinen Tauben mit in den Schlag des Nachbars zieht, muß das Stück — vor Ablauf von vier und zwanzig Stunden mit zwölf Quartos ausgelöset werden; oder es wird als gute Prise angesehen.

Was nun zweytens die sogenannten Taubenposten anlangt, so hat es fast gleiche Bewandniß, wie im Orient, damit. Man wickelt nemlich einer solchen abgerichteten Raja-Taube das schmale Briefchen um

die rechte Kralle, und ſchickt ſie dann nach ihrer wohlbekannten Heymath ab. Sie kommt hier mit unglaublicher Schnelligkeit an *), fliegt ſogleich in den Schlag hinein, wird ohne Schwierigkeit gefangen, und zwey drey Tage darauf wieder nach ihrer Station gebracht.

Dergleichen Poſttauben pflegen übrigens bey wichtigen Vorfällen von groſſem Nutzen zu ſeyn. So wurden z. B. noch im letzten Kriege dann und wann kleine Depeſchen damit beſtellt.

*) Eine ſolche Poſttaube legt z. B. einen Weg von 7 — 8 Legnas (10 — 12 Stunden) gewöhnlich in 43 — 50 Minuten zurück.

Münzen, Maaße, Gewichte.

Münzen.

Die bekannten ſpaniſchen Münzen, die wirklichen ſowohl, als die bloßen Rechnungsmünzen, werden hier nach einer ganz andern Währung, nemlich nach Libras, Reales, Sueldos, und Dineros berechnet, deren Verhältniß folgendes iſt:

Eine Valenc. Libra hat 10 Val. Realen
— — Real — 2 Val. Sueldos
— — Sueldo 12 Val. Dineros
— — Dinero iſt 1 ſpan. Ochavo.

Hierbey ist zu bemerken 1) daß nur die Dineros reell und die bekannten spanischen Ochavosstücke sind 2) daß eine Valencianische Libra zu 1 rthlr. 11 pf. Conventionsgeld angenommen werden kann. Die

Wirklichen spanischen Münzen

werden nun folgendermaßen berechnet:

Goldmünzen.

	Libras.	Real.	Sueld.	Din.
1) Doblon zu 8 Escudos oder Quadrupel (Uncia de oro) zu 16 Piast.	21¼.	212½.	425.	5440.
2) Doblon zu 4 Escudos oder Doppie zu 8 Piast.	10¾.	106¼.	212½.	2720.
3) Doblon zu 2 Escudos oder einfachen Pistole zu 4 P.	6 5/16.	53⅛.	106¼.	1360.

	Libras.	Real.	Sueld.	Din.
4) Med. Doblon, oder Escudo de Oro, halbe span. Pist. zu 2 P.	$2\frac{25}{32}$.	$26\frac{9}{16}$.	$53\frac{1}{2}$.	680.
5) Veinteno oder Coronilla zu 1 P.	$1\frac{31}{64}$.	$13\frac{9}{32}$.	$26\frac{1}{2}$.	340.
Silbermünzen.				
1) Peso duro, oder Piaster	$1\frac{31}{64}$.	$13\frac{9}{32}$.	$26\frac{9}{16}$.	340.
2) Halber Peso	—	$6\frac{31}{64}$.	$13\frac{9}{32}$.	170.
3) Viertel Peso, oder Peseta Columnaria	—	$3\frac{41}{128}$.	$6\frac{31}{64}$.	85.
4) Achtel Pes. oder Real de Plata Columnaria	—	$1\frac{169}{256}$.	$3\frac{41}{128}$.	$42\frac{1}{2}$.
5) 16tel Peso, oder Medio Real de Plata Columnaria	—	—	$1\frac{169}{256}$.	$21\frac{1}{4}$.

	Libras.	Real.	Sueld.	Din.
6) Peſeta	—	2⅓.	5⅓.	68.
7) Real de Plata	—	1⅓.	2⅔.	34.
8) Real de Vellon	—	—	1⅓.	17.
9) Halber Real de Vellon	—	—	—	8½.

Kupfermünzen.

1) Zwey Quartosſtücken	—	—	—	4.
2) Der Quarto	—	—	—	2.
3) Der Ochavo	—	—	—	1.
4) Der Maravedi	—	—	—	½.

Was nun das Verhältniß der

Rechnungsmünzen

zu den valencianiſchen Libras u. ſ. w. betrift, ſo wird es hinreichend ſeyn zu wiſſen, daß

273 Ducados de Cambio — 375 Libras.
136 dergleichen — — 1875 Realen.
8 Ducados de Plata — 11 Libras.
256 Ducados de Vellon — 187 dergl.
128 Escudos de Vellon — 85 Libras.
4 Reales de Plata — — 5 Realen.
64 Reales de Vellon — 85 Sueldos

sind. Wobey zu bemerken ist, daß 100 Valencianische Libras ohngefähr 103 rthlr. 20 gr. 2 pf. Conventionsgeld sind.

Maaße.

Das Längenmaaß ist die Vara zu vier Palmos. Neun und zwanzig Valencianische Varas, sind neun und dreyßig Leipziger Ellen.

Das Getraidemaaß ist der Cahiz, valencianisch Caffise genannt. Er hat zwölf Barchillas oder Barsellas, und kann einer Hamburgischen Last gleich gerechnet werden.

Das

Das Wein- Brandwein- und Eſſig-Maaß iſt der Cantaro, wovon funfzig auf die Pipe, oder hundert auf die Tonne gehn. Man kann es auf 12½ Hamburger Quart beſtimmen.

Gewichte.

Man hat ſchweres und leichtes Gewicht (Peso grueso und sutil); wobey folgendes zu bemerken iſt:

Ein Cargo hat 2½ Qvintals oder Zentner, 10 Arroben, 240 ſchwere Pf. oder 360 leichte Pf.

Ein Qvintal hat 4 Arroben, 96 ſchwere Pf. oder 144 leichte Pf.

Eine Arrobe hat 24 ſchwere Pf. oder 36 leichte Pf.

Ein ſchweres Pf. hat 1½ leichtes Pf. oder 18 Unzen.

Ein leichtes Pf. hat 12 Unzen.

W e ch ſ e l.

Valencia wechſelt faſt immer nur über Alicante, und Alicante blos mit Madrid, Barcelona, Genua, Amſterdam, Livorno, London, Paris und Marſeille.

Südliche Liebe.

Gleich dem physischen Leben, entwickelt sich auch hier das Geistige, in seiner ganzen Vollkommenheit. Wo alles den höchsten Grad von Stärke und Schönheit erreicht; da mußte auch die lieblichste Blüte der Empfindung vollkommener und idealischer seyn. O Liebe! Holdes Frühlingskind des Lebens! Wer dich in deiner ganzen Schönheit kennen lernen will, der eile in dein Vaterland, in's zauberische Valencia.

Jene geheime Kraft, durch welche die Natur die beyden Geschlechter aneinander knüpfte — sie zeigt sich hier in ihrer ganzen Lebendigkeit. Sey es ein geistiges, oder ein sinnliches Gefühl; sey es eine Mischung aus

beyden — es verschönert sich hier mit allem Zauber der Schwärmerey, und der romantischen Begeisterung.

Aber das höchste, das innigste Gefühl der Liebe, scheint es nicht jenem Geschlechte eigen zu seyn, das die Natur zum schönsten Modele ihrer Herrlichkeit erschuf? Alles ist bey den Weibern zarter und sanfter, reiner und himmlischer als bey den Männern; alles wird hier inniger, lieblicher und poetischer aufgefaßt.

Und die südlichen Weiber, die Valencianerinnen — bedarf es hier noch einer Erläuterung? Ihr idealisches Clima, ihre poetische Religion, ihre romantische Legendengeschichte — alles giebt ihrer Phantasie einen Flug, einen Reichthum, eine Regsamkeit, die unbeschreiblich sind. Maria, und der Himmel; der Geliebte, und seine Umarmung — alles fließt bey ihnen zusammen; alles vereinigt sich zu einem Genusse, den nur ein weibliches Herz zu fassen vermag.

Zu einem Genusse? — O daß es niemand unternehme diese zauberische Täuschung zu zerstören! Daß es niemand wage, einen Schleyer wegzuziehen, der das schönste Geheimniß der Natur verhüllt! Aber glücklich, wer unter diesem Himmel lieben! Dreymal glücklich, wer von diesen Weibern geliebt werden kann!

Pias Fundaciones.

So heißen die neuen, vom Kardinal Don Francisco de Belluga, zwischen Elche und Orichuela angelegten Dörfer. Der Distrikt mag ungefähr zwey Leguas im Umfange haben, und die Bevölkerung wird auf fünftehalb tausend Seelen geschätzt. Der Boden ist äusserst fruchtbar, da die Segura den ganzen Distrikt durchströmt.

Man schlägt die letzte jährliche Aerndte (1796) auf 5600 Cahices Waizen, 3000 Pfund Seide, 2400 Arroben Oel, 8000 Arroben Sosa und Barrilla, 8000 Arroben Feigen und Pfirschen, 7000 Duzend Orangen, 560,000 Arroben grüne Waaren, 1800 Cantaros Wein u. s. w. an.

Das sind die Pias Fundaciones, das ist der Ertrag eines Distriktes, der noch vor dreyßig Jahren aus lauter unfruchtbarem Haideland bestand. Edler Kardinal Belluga! Er hätte der Geistlichkeit kein besseres Beyspiel geben, er hätte sich kein bleibenderes Denkmahl seines vortreflichen Charakters setzen können!

Brautwerbereyen.

Unter der Menge schöner poetischer Lebensformen, die sich entweder aus dem romantischen Alterthum erhalten, oder im Süden von jeher ursprünglich gewesen sind, wer erinnerte sich nicht auch der Brautwerbereyen, jener holden Vorboten Hymens, die oft schöner als sein Gefolge sind? — Ein paar Worte über die Valencianischen dürften daher nicht überflüssig seyn.

Die jungen Leute verstehen sich; die Aeltern haben eingewilligt; es fehlt nichts als jene poetische Feyerlichkeit, wodurch der Heyrathsvertrag gewissermaßen rechtskräftige Gültigkeit erhält. Es wird daher ein Abend festgesetzt, wo der Freyer in Begleitung eines

Trovadors und seiner Cameraden vor der Hausthür seiner Geliebten erscheint. Er muß Musicanten, Fackelträger u. s. w. bey sich haben, und überhaupt auf die größte Pracht dieses Aufzugs bedacht gewesen seyn.

So kommen sie an, und stellen sich im Kreise um das mit Blumenfestons geschmückte Haus herum. Der Trovador tritt mit dem Bräutigam hervor, und hebt im Namen des Letztern seinen Brautgesang an:

„Ich komm' in stiller Mitternacht,
„Zu sehen ob mein Liebchen wacht;
„Ich komm' bey klarem Sternenschein,
„Zu schauen nach dem Mägdlein mein!

Darauf fährt er fort ihre Schönheit zu rühmen, wobey der Ausdruck immer begeisterter wird. So vergleicht er z. B. ihren Wuchs mit einer Palme, ihre Lippen mit einer Granate u. s. w. und erklärt sie mit einem Worte für das vollkommenste Schönheitsideal.

Von diesen körperlichen Eigenschaften geht er nun zu ihren moralischen, ihrer Sanftheit, ihrer Häuslichkeit, ihrer Reinlichkeit u. s. w. über, wo er seine Beyspiele von der Taube, der Schwalbe, und dem Schwane hernimmt. Zuletzt drängt er alles in ein einziges Wort zusammen, das sich ungefähr durch Weib aller Weiber, oder noch eigentlicher, durch Erzweib übersetzen läßt.

So wie der Trovador geendigt hat, klopft der Bräutigam an die Hausthür, und ruft seine Geliebte drey oder viermal bey Namen, je nachdem sie nun die Spröde machen will. Endlich läßt sie das Espartefenster nieder, steckt ihr Köpfchen heraus, und fragt was des Herrn Begehren sey.

„Dich will ich, dich will ich mein englisches Kind.“

giebt er begeistert zur Antwort, und fährt nun fort ihr seine Liebe zu schildern, die natürlich die feurigste unter der Sonne ist. Um

Univ. Bibl. München

nun auch dem holden Mädchen gleiche Empfindungen einzuflößen, führt er ihr eine Menge Beyspiele an:

„Die Sterne drehen in Liebesharmonien;
„Die Wellen küssen und verein'gen sich;
„Die Bäume murmeln liebevoll zusammen;
„Und eine Blüte strebt zur andern hin.

Aber noch nicht genug, er geht auch zu dem Lebendigen über, und mahlt ihr das ganze Liebesreich der Thiere ab:

„Hörst du die Taube girren?
„Hörst du die Nachtigall schlagen?
„Hörst du der Liebe süßen Ruf,
„Von allem was die Liebe schuf?

Darauf macht er die Nutzanwendung, und erwartet was sein Liebchen darauf erwiedern wird.

„Was soll ich sagen?" — giebt sie mit verstellter Sprödigkeit zur Antwort — „Ach ich bin noch viel zu jung dazu? Wer will das

Täubchen schon so früh von seiner Mutter reißen, und eine Knospe brechen, die noch verschlossen ist? Und überdem, ich kenne dich ja nicht? Wo kommst du her? Wer bist du denn?

Man kann denken, was der zärtliche Freyer darauf zur Antwort giebt, und was das bey dem blöden Mädchen für eine Wirkung thut. Wiewohl sie sich nun hergebrachtermaßen noch einige Augenblicke sträuben muß, so kann sie doch endlich dem holden Versucher nicht länger widerstehen. Hastig reißt sie ihren Kranz aus den Haaren, wirft ihn dem Freyer zu, und verspricht auf ewig sein treues Weibchen zu seyn.

Kaum hat sie das gesagt, so stimmen die Musicanten ein frohes Allegro an; alle Fenster werden erleuchtet; die Eltern kommen mit dem verschämten Mädchen zum Hause heraus, und führen den Bräutigam mit allen seinen Begleitern im Triumphe hinein. Jetzt

beginnt ein lustiger Ball, bey dem es nicht an Erfrischungen fehlen darf, und rund umher ertönt die ganze Nachbarschaft von Freudenschüssen, und Jubelgeschrey.

Baños de la Reyna.

Unter diesem Namen werden die Ruinen eines alten römischen Bades, in der Nähe des Vorgebirges von Hisac gezeigt. Das Bad war an dem Abhange eines Hügels angelegt, und bestand aus sechs Abtheilungen, die durch mehrere, zwey Fuß breite Oefnungen in Verbindung standen. Das Ganze bildet noch jetzt ein längliches Viereck von vierzig Fuß Länge, und siebzehn Fuß Breite, dessen vier Hauptmauern anderthalb Fuß dick sind.

Das Wasser ward auf der Süd- und West-Seite durch zwey Canäle hinzugeleitet, die wahrscheinlich verschlossen werden konnten; jetzt aber wegen des Zurücktretens des Mee-

res beynahe ausgetrocknet sind. Dasselbe gilt von einem andern großen Canale, der in der Nähe der Bäder nach dem Meere führet, und ehedem wahrscheinlich zum Einschiffen gebraucht worden ist.

Rund umher in der Nähe dieser Bäder, sind nichts als Ruinen alter Gebäude zu sehen; die zum Theil aus dem schönsten Marmor bestehen. Besonders sind die Reste eines alten Theaters zu bemerken, das dem Anscheine nach hart an der Küste erbaut gewesen ist, dessen Form und Größe aber, sich aus den schlecht erhaltenen Gradas nicht mehr bestimmen läßt.

Nach dem Zeugnisse eines ältern spanischen Schriftstellers, des bekannten Escolano, wurden zu den Zeiten Philipp's II. eine Menge kostbarer Fußböden von mosaischer Arbeit in diesen Ruinen gefunden, und zur Verzierung, eines — man weiß nicht welches — königlichen Lustschlosses gebraucht.

Voll Wehmuth geht der Beobachter bey diesen stummen Zeugen der menschlichen Vergänglichkeit vorüber, und pflückt auf diesen Gräbern der römischen Größe, die Blume der Bescheidenheit.

Hoch.

Hochzeiten.

Noch hat es keine Nation ohne Hochzeitgebräuche gegeben; ſo ſehr ſcheint das Feyerliche, das man mit der ſchönſten Epoche des Lebens verbunden hat, in der menſchlichen Empfindung gegründet zu ſeyn! — Noch hat es keine Nation ohne Hochzeitgebräuche gegeben; wiewohl ſie freilich nach dem Clima, und den Sitten des Landes mehr oder minder poetiſch ſind.

Das auf Valencia angewendet, wird man ſich wundern, auch hier den romantiſchen Idyllencharakter wiederzufinden, der allen Lebensformen des glücklichen Südens eigen iſt! Nichts daher von den Blumen, den Gaſtmälern, den Spielen, den Tänzen eines

valencianischen Hochzeitfestes — Aber ein paar Worte von der schönen Lösung eines Geheimnisses, das für jedes glückliche Paar der Anfang eines neuen Lebens ist.

Mitternacht kommt heran, der Bräutigam hat seine Braut von dem sie bewachenden Mädchen, mit Hülfe seiner Cameraden noch einmal erkämpfen müssen, und flüchtet nun mit ihr im Triumphe auf die Terrasse des Hauses, wo das Brautbett unter einer Blumenlaube errichtet ist *). Hier im Schoose der stillen Natur, von Rosendüften umflossen, von sanften Zephyrs angefächelt — Welcher Augenblick für den Genuß! Welcher Augenblick für die vollkommenste Organisation jenes glücklichen Wesens, das jetzt sein Daseyn empfängt!

So vergeht die Nacht, und unbemerkt schleicht das glückliche Paar durch die Fallthür des Daches in das Haus hinab. All-

*) Die Hochzeiten werden nemlich in der Regel in den Monaten May und Juny gefeyert.

mählich kommen nun die Gäſte wieder zum Frühſtück zuſammen, die Mädchen bringen ihrer vorigen Geſpielin eine Espartowiege, und der Tag wird mit neuen Vergnügungen, Pferderennen, Ballſpielen, Marionettencomödien, u. ſ. w. unter beſtändigem Jubel zugebracht.

Süß und entzückend hatte das junge Weib empfangen, leicht und frölich vollendet ſie ihre Schwangerſchaft. Ohne Schmerzen, ohne Gefahr geht das holde Kind aus ihrem Schooſe hervor, eine ſchöne Blüte, die ihre Knospe zerſprengt! — Welche Eltern! Welches Vaterland! — Ach und ihr könnt noch fragen, warum der Genius im Norden ſo ſelten iſt?

El Turia.

Es iſt der Fluß, an dem die Stadt Valencia liegt, und der von den Mauren wegen ſeines kleinen Waſſers, den Namen Quadalaviar erhielt. Er entſpringt in Arragonien, durchſtrömt die Provinz von einem Ende zum andern, und fällt endlich beim Grão in das Mittelmeer.

Der Turia wird bekanntlich auf ſeinem ganzen Laufe, am meiſten aber in der ſogenannten Huerta de Valencia, zur Bewäſſerung benutzt. Dies iſt die Urſache, warum er ſieben Monate des Jahres, ſelbſt bey ſei-

nem Ausflusse, kaum drittehalb Fuß Wasser hat, und also leider nicht schiffbar ist.

Desto heftiger schwillt er dafür im Winter, besonders in den Monaten Januar oder Februar an, wo es in den Gebirgen häufig zu regnen pflegt. Oft wird dann die ganze Huerta überschwemmt, und zuweilen selbst ein Theil von Valencia unter Wasser gesetzt.

Auf diese Art läßt sich leicht begreifen, warum die fünf Brücken bey Valencia so massiv und so kostbar sind. Uebrigens wird auf dem Turia in den Monaten März und April, wo er noch einen mittleren Wasserstand hat, aus den Gebirgen eine beträchtliche Menge Holz nach der Hauptstadt geflößt.

Ehedem waren die obern Ufer dieses Flusses mit lauter Reisfeldern bedeckt, deren Einfluß auf die unverhältnißmäßige Sterblichkeit der Einwohner keinem Zweifel

mehr unterworfen iſt. Seit zwanzig Jahren hat man den Reisbau abgeſchaffe, und ſeit zwanzig Jahren werden beinahe doppelt ſo viel Menſchen daſelbſt gezählt.

Asuncion de nuestra Señora.

Mariä Himmelfahrt, die in der catholischen Kirche bekanntlich den funfzehnten August gefeyert wird, und auch in Valencia eines der ersten religiosen Feste ist.

Der Anfang wird, wie immer durch eine feyerliche Prozession gemacht. Die Straßen sind mit Blumen bestreut, die Balcons mit reichen Teppichen behangen, die Gewölbe mit Spiegeln verziert. u. s. w. Die ganze Stadt verkündigt Freude und Festlichkeit.

Die Prozession selbst vereinigt alles Blendende, alles Pomphafte des Catholicismus. Musik, Weyhrauch, Gewänder, u. s. w. alles was die Täuschung vermehren kann. Am meisten zeichnet sich indessen eine künst-

liche Wolkenmasse aus, die von versteckten Männern getragen und vermittelst eines leichten Mechanismus immer in Bewegung erhalten wird. Hoch auf der Spitze derselben ist das Bild der heiligen Jungfrau zu sehen, das langsam empor zu schweben scheint.

Mit gleicher Sorgfalt sind die Kirchen aufgeputzt, besonders die Hauptkirche, wo die Prozession hineinzuziehen pflegt. Alle Pfeiler sind mit rothem Taffent behangen, alle Heiligenbilder mit Spiegelleuchtern verziert. Das ganze Chor ist mit Orangenbäumen besetzt, und der Hochaltar scheint eine Lampenpyramide zu seyn.

Am meisten fallen dem Fremden die Canarienvögel auf, die man mit langen Schwänzen von Goldpapier frey in der Kirche herumfliegen läßt. Es gehört zum guten Tone, seiner Geliebten einen erhaschen zu können, und es wird daher auch von allen Seiten darauf Jagd gemacht.

Unter diesen religieusen Vergnügungen ist der Vormittag vergangen, der Nachmittag wird den profanen geweiht. Da werden Pferderennen, Kletterspiele, Faustkämpfe u. s. w. angestellt, da wird ein feyerlicher Maestranza Aufzug gehalten, oder ein mauriſches Schlachtballet aufgeführt. Alles ist dann auf den Beinen, und alles strömt gleich einem Bienenschwarme zu den Thoren heraus.

So wie es finster wird, fangen die Illuminationen an. Ueberall sind nun Lampenpyramiden, Transparente u. s. w. zu sehen. Am schönsten nehmen sich indessen die brillantenen Sterne und Kreuze auf den Thürmen aus. Jetzt ist zugleich die Zeit der Refrescos und der Voleros gekommen, wo sich alles der Fröhlichkeit überläßt; bis endlich das Ganze mit einem Feuerwerke beschlossen wird.

Mariä Himmelfahrt — So sehr das Dogma die Vernunft beleidigen mag, es liegt dennoch ein schöner poetischer Gedanke darinn. Ein so reines göttliches Weiberleben,

durfte es anders endigen, als auf diese Art? Und die Mutter des Heilandes, mußte sie nicht unsterblich seyn? — Noch einmal, so widersinnig euch auch das Dogma scheinen mag; laßt uns wenigstens gestehen, daß es ganz für eine südliche Phantasie berechnet ist!

Reiserouten.

I.

Von Aranjuez nach Valencia.

1.

Postroute zu Pferde.

Man verläßt Aranjuez, um durch ein kahles, ſchlecht bevölkertes Land über Villa Manrique, Fuentidueñas, Tarancon Villarubio, Ucles, Saylices u. ſ. w. nach Campillo zu gehen. Das erſte Nachtlager wird gewöhnlich in dem Flecken Saylices, das zweyte in Campillo genommen, wo die Poſada ziemlich reinlich iſt. Uebrigens bieten dieſe Orte

schaften weiter keine Merkwürdigkeiten dar.

Die dritte Tagereise ist äußerst beschwerlich, denn man muß über eine steile Gebirgskette, über die sogenannten Corteras gehn. Die Gegend ist im Ganzen ziemlich mittelmäßig, doch wird man hier und da ein pittoreskes Thal gewahr. Man kommt über Villagordo nach dem kleinen aber wohlhabenden Requena, wo man sein drittes Nachtlager nehmen kann.

Die vierte Tagereise geht über eine zweite Gebirgskette, die sogenannten Cabrillas, worauf man in die eigentliche Provinz Valencia tritt, und die sogenannte Venta del Relator erreicht. Von hier sind noch drey Stunden nach Chiva, acht Stunden nach Valencia, die man auf den herrlichsten Wegen, und durch lauter paradiesische Gegenden fast unbemerkt zurückzulegen pflegt.

Bey dieser Route von vier und funfzig Leguas ist indessen zu bemerken, daß sie sich

nur zu Pferde, und mit den gewöhnlichen Courierrelais machen läßt. Man muß dabey ungefähr zehn Realen (16 gr. Sächß.) auf die Legue rechnen, und besonders ein tüchtiger Reuter seyn.

2.

Neue Chaussee.

Diese Route ist zwar sieben Stunden länger als die vorige, man findet auch keine Posten darauf, und muß also mit Kutschen u. s. w. gehen, aber die Wege sind vortrefflich, und, die Mancha ausgenommen, mit sehr guten Wirthshäusern versehen.

Man hat neun Stunden bis Corval, wo man das erste Nachtlager zu nehmen pflegt; worauf man den zweyten Tag über la Mata und Pedronera bis Provenzio kommt; die dritte Tagereise pflegt über Minaya bis Ro-

da, die vierte sehr kurze bis Albacete zu gehen. Hier sorgen die Wirthshäuser an vortreflich zu werden, und man findet die Betten u. s. w. so reinlich, als man es wünschen kann.

Die vierte Tagereise führt bis Chinchilla, die fünfte bis zur Venta del Rey, die sechste pflegt nicht weiter als bis Alcova zu gehn, worauf man den siebenten Tag bey guter Zeit in Valencia eintrift. Wer eigends für sich und seine Familie eine Coche de Colleras miethet, der muß wenigstens sechszehn Piaster auf die Tagereise rechnen; wer nur einen Platz in einer Retourkutsche bezahlt, der kommt mit drittehalb Piastern täglich ab; wer einen eigenen Calesin nimmt, der kann den Tag mit vier Piastern bestreiten; wer mit einem Retourcalesin geht, der kommt sehr gut mit anderthalb bis zwey Piastern aus, u. s. w.

II.

Von Bilbao oder Bayonne nach Valencia.

Man geht über Saragoßa — es ſind 56 Leguas bis dahin — wozu man in Bilbao häufig Gelegenheit findet. Von Saragoßa hat man dann auf dem Camino de Herradu-ras (Fußſteige) zu Pferde noch 45 Leguas, auf dem Camino de Ruedas (Heerſtraße) noch 49 Leguas bis nach Valencia.

III.

Von Cadiz nach Valencia.

Wenn man die ganze Küſte bereiſen will, ſo kann man über Malaga, Cartagena, und Alicante gehn, wo man denn nach Malaga 33 Leguas, von da nach Cartagena 70, von da nach Alicante 18, und von da nach Va-

lencia 27 hat. Oder man durchschneidet Andaluſien und die Mancha, und nimmt dann von Albacete aus den gewöhnlichen Weg. Hier hat man von Cadiz bis Cordova 36 L., und von da bis Valencia 78 L. In Friedenszeiten und in den Sommermonaten kann man auch von Cadiz oder Malaga aus zu Schiffe gehen, wozu es für zwölf bis sechszehn Piaſter hundert Gelegenheiten giebt.

IV.

Von Perpignan nach Valencia.

Man nimt den gewöhnlichen Weg über Figueras, Gerona u. ſ. w. bis nach Barcelona, welches 30 L. ſind; worauf man bis Valencia noch 55 L. hat. In Friedenszeiten, und in den Sommermonaten kann man auch von Barcelona nach Valencia zu Schiffe gehen, wozu es auf den kleinen Küſtenfahrern für 6—8 Piaſter häufig Gelegenheit giebt. Man verſieht ſich mit einer Matrazze, und etwas Mundproviſion, und kann dann oft in drittehalb Tage ſchon in Valencia ſeyn.

Uebrigens iſt Valencia entfernt von Murcia 32 L., von Madrid 51 L., von Granada 74 L., u. ſ. w. Wer von Madrid aus Gelegenheit mit Kutſchern oder Maulthiertreibern ſucht, der braucht ſich nur in

dem Meſon de la Arzemilleria in der Calle de Toledo zu melden, wo faſt immer dergleichen zu finden ſind.

Alter.

Wenn es ein Ideal von Clima giebt, das der Menschengattung vorzugsweise angemessen ist, so muß es gewiß auch in Valencia zu finden seyn. In Valencia, wo sich alles zur Entwickelung, zur Vervollkommung, zur Erhaltung unserer Maschine vereinigt; in Valencia, wo ein glückliches Alter so häufig, und ein ausserordentliches keine Seltenheit ist.

Geht nach Chiva, nach Burjasot, nach Benimamet, nach Gandia, u. s. w. durchstreift den ganzen herrlichen Küstenstrich; überall werdet ihr Greise von siebenzig bis achtzig Jahren finden, denen ihr auf den ersten Anblick kaum einige funfzig gebt;

überall werdet ihr von hundert und zwanzig- ja von hundert und vierzig-jährigen Alten hören, die immer noch munter und thätig sind.

Hufeland hat das Wesen des Alters, den Einfluß des Clima's, die Einwürkung der Lebensmittel zur Genüge erklärt. Wendet das auf Valencia an, und jeder Zusatz wird hier überflüssig seyn. Dafür mögen einige Beyspiele von einem außerordentlichen Alter folgen, die man zu den bereits bekannten hinzufügen kann.

So starb z. B. in Gandia im Jahre 1796, eine hundert und drey und zwanzig Jahr alte Frau, Namens Maria Franzisca Tosca, die alle ihre Sinne, das Gehör ausgenommen, bis auf den letzten Augenblick behielt. Sie hatte Anfangs keine besondere Diät beobachtet, nur in den letzten zehn Jahren hatte sie fast allein von Brod und Früchten gelebt.

Auffallend ist es, daß eine Lähmung, die ihr im sieben und achtzigsten Jahre von einem Schlagflusse zurückgeblieben war, sechs Monat darauf von selbst verging; und noch merkwürdiger scheint es zu seyn, daß sie im sieben und neunzigsten Jahre, wo man ihr einer Kopfwunde wegen, ihr starkes schwarzes Haar abschneiden mußte, wieder den schönsten und schnellsten Haarwuchs bekam.

In Benimamet starb im Jahre 1799, in einem Alter von hundert und zwanzig Jahren, Antonio Navarette, der bis in sein sechzigstes Jahr Matrose gewesen war, und noch in seinem achtzigsten Jahre große Fischerkörbe auf dem Rücken trug. In seinem sechs und achtzigsten Jahre, konnte er noch einen Kanonenschuß weit vom Ufer, die Flaggen vorbeysegelnder Schiffe erkennen, und in seinem neunzigsten Jahre gieng er noch täglich fast eine Legua (anderthalb Stunden) weit. Er war dreymal verheirathet gewesen, und hatte sein letztes Kind im vier und

siebenzigsten Jahre erzeugt. Seine Diät war nicht besonders gewesen, doch hatte er immer einen Abscheu vor Brandwein gehabt. Er starb an einem Beindruche, nachdem er niemals krank gewesen war.

In Morente lebte noch im Jahre 1798, ein alter Winzer von hundert und dreyßig Jahren, der noch in seinem acht und sechzigsten Jahre, mit zwey funfzigjährigen Männern um die Wette gelaufen war.

Er hatte bis zum sechs und neunzigsten Jahre alle seine Zähne behalten, und pflegte bis zu seinem hundersten Jahre noch täglich auf das Feld zu gehn. Nachher machte er Espartoflechten, und verdiente die Woche noch zwölf Realen damit. Der allgemeinen Erzählung nach, hatte er bis zu seinem dreyßigsten Jahre kein Weib berührt; und seit dem siebenzigsten blos von Früchten, Brod und Käse gelebt.

Zum Schlusse noch ein merkwürdiges Beyspiel von einer gewissen Maria Augustina

Neroz, die im Jahre 1500 zu Chiva, in einem Alter von hundert und zwey und vierzig Jahren starb. Sie war in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre verheirathet worden, und hatte acht Kinder gehabt, worauf sie in ihrem siebenzigsten Jahre, zwölf Jahr nach ihres Mannes Tode noch einmal ihre Menses bekam.

Ihr Lieblingsessen war Ziegenmilch gewesen, wozu sie dann und wann gebratene Sardellen aß. Bis zu ihrem hundert und eilften Jahre pflegte sie noch wöchentlich einen Weg von drittehalb Leguas zu gehen; und bis zu ihrem hundert und dreyßigsten Jahre verdiente sie noch täglich zwey Realen mit Espartoarbeit. Sie hatte nur zwey Tage vor ihrem Tode Gehör und Gesicht verloren, und schlief fast unbemerkt beym Abendessen ein.

Doch genug! wiewohl sich die Anzahl dieser Beyspiele mit leichter Mühe vermehren ließ. Immer werden sie indessen die Vor-

züge dieses Clima's, und seinen lebensverlängernden Einfluß beweisen können. Welcher Unterschied gegen den Norden, wo das Alter immer so traurig, wo ein hohes Alter verhältnißmäßig so selten ist!

O Valencia, Land der Gesundheit, und der patriarchalischen Lebenszeit! Hierher wollen wir eilen, um den Jahren des Alters froher entgegen zu sehen! Hier laßt uns Hütten bauen, um am Busen der schönen Natur alle verlorne Genüsse wiederzufinden! Hier wollen wir sterben, um ruhig und zufrieden in die Arme des letzten Freundes zu sinken!

Noche Buena.

Das ſchönſte, das kindlichſte, das humanſte aller religieuſen Feſte, das mitten in der traurigen Winterzeit alles mit Leben und Freude erfüllt, mit einem Worte — das Weihnachtsfeſt.

Und dennoch, was ſind die Vergnügungen des Nordens gegen die Genüſſe, die auch hier der Süden gewährt? Archangel und Valencia! — Welcher Unterſchied! — Ah es iſt ein ganz eigenes Gefühl, Weihnachten unter Blumen und Blüten wie eine ſchöne Maynacht zu feyern!

An dieſen Abenden ertönt dann ganz Valencia von Freude und Fröhlichkeit. Auf allen Plätzen ſind kleine Theater mit Krip-

pen *) erbaut, bey denen ein Chor von Musicanten spielt. Ueberall hört man Freudenschüsse und Weihnachtslieder **), und wer es nur irgend vermag, giebt seinen Freunden einen Weihnachtsschmaus.

Am prächtigsten geht es indessen in den Häusern der Bemittelten zu. Hier sind die Terrassen mit Lampen erleuchtet, und mit allegorischen Transparenten versehn; hier werden kleine Comödien aufgeführt, und glänzende Refrescos angestellt; hier kann der Nordländer zu seinem Erstaunen, auf allen Tafeln die herrlichsten Blumen und Früchte, in lieblicher Mischung sehen.

Ist die Mahlzeit geendiget, so gehen die Spiele mit den Santos und Estrechos an***); man tanzt Valeros; man besucht die Nach-

*) Nacimientos.

**) Villancicos.

***) Sie sind in den Gemälde von Madrid S. 446. f. umständlich beschrieben.

barn; man zieht mit Fackeln und Musik in den erleuchteten Straßen herum. Dabey giebt es tausend Neckereyen mit Confituren, Puppen, Widerhacken, kleinen Schellen und dergleichen, die man sich und andern mit gleicher Fröhlichkeit erlaubt.

Nichts schöneres, als wenn man am Weihnachtsabende die ganze Stadt, und Huerta von einer hohen Terrasse übersehen kann. Ueberall ein wallendes Lichtermeer, aus dem sich von Zeit zu Zeit ein Haufen Racketen oder Leuchtkugeln erhebt; überall ein frohes lebendiges Getümmel, von Zeit zu Zeit durch unzählige Schüsse verstärkt!

So kommt die Stunde der sogenannten Metten heran; wo dann alles in die schön erleuchteten Kirchen strömt. Wenn lustiges Leben und Weben für Andacht gilt, so kann man nirgends ein frömmeres Völkchen sehen. Aber nehmt euch vor den Nüssen und vor den Orangen in Acht, mit denen man selbst den Messe lesenden Priester nicht verschont!

Ja, noch mehr, laßt euch vor den Sirenen, und ihren Commigo's *) warnen, die in der Christnacht doppelt gefährlich sind!

*) Komm mit mir!

Vergleichungen.

Auf nach Hieres und Nizza, nach Neapel und Montpellier, und wer vergleichen kann, der sage, ob nicht Valencia der Vorzug gebührt.

Fangen wir bey Hieres an. Allerdings ist das Clima vortrefflich, aber dennoch pflegen die Winter zuweilen hart zu seyn. Sulzer sah es im December schneyen; man denke, wie einem Kranken dabey zu Muthe seyn muß!

Weiter, die Gegend ist allerdings sehr angenehm; aber Hieres selbst ist ein kleiner, von allen Ressourcen entblößter, überdem ziemlich theurer Ort. Endlich kann man hier nur in den Wintermonaten leben; da die Luft

der benachbarten Sümpfe wegen im Sommer sehr ungesund ist.

Folgt Nizza, das immerhin seine Vorzüge haben mag. Aber so schön die vier Wintermonate sind, so unangenehm, so unerträglich, pflegen der Frühling und Sommer zu seyn. Dazu kommt der gänzliche Mangel an Schatten; das schlechte, mit Gypstheilen geschwängerte Wasser; das viele Ungeziefer, wovor man sich kaum im Winter schützen kann; die Unannehmlichkeit und Feuchtigkeit der Wohnungen; die Theurung der Lebensmittel; der boshafte Character der Einwohner u. s. w.; was zusammengenommen wahrhaftig kein reitzendes Bild von Nizza giebt.

Aber Neapel? — Allerdings ist Neapel für einige Wochen ein sehr angenehmer Aufenthalt. Aber die vulkanische Atmosphäre, die gewöhnlich sehr feuchten Winter, der unerträglich heiße Sommer, der Mangel an Schatten, der abscheuliche Lavasand — wehe dem Kranken, der für immer in Ne-

pel leben ſoll! Selbſt das ſo geprieſene Sorrento und Ischia iſt höchſtens ein angenehmer Frühlingsaufenthalt.

Nun ſo iſt es denn Montpellier? — Allerdings hat Montpellier eine ſehr reine Luft, und im Ganzen eine vortrefliche Temperatur. Aber der kalte ertödtende Cers, der feuchtwarme erſtickende Autan — ſie machen doch wohl von Zeit zu Zeit einigen Unterſchied. Dazu kommt die Nähe der Moräſte von Magalon, die Unverſchämtheit der an engliſche Preiſe gewöhnten Hausvermiether, der Mangel an ſchattigen Spaziergängen u. ſ. w. was warlich große Erwägung verdient. Ueberdem ſoll die Luft von Montpellier für eigentliche Bruſtkranke viel zu ſcharf, und alſo faſt immer tödtlich ſeyn.

Aber man fährt noch andere Oerter an, die einem Kranken zu empfehlen ſind. Dahin gehören vorzüglich Vevay, Marſeille, Cannes und Avignon. Aber Vevay iſt

nur im Winter angenehm, und im Grunde doch bey weitem noch nicht ſüdlich genug; Marſeille mag große Vorzüge haben; aber die Gegend könnte um vieles ſchöner ſeyn; Cannes iſt nur ein kleiner Fiſcherflek-ken; und Avignon ſchreckt durch ſeine Oede und Häßlichkeit ab. Ueberdem vergeſſe man die der ganzen Provence eigenen Mi-ſtrals, oder Nordwinde nicht, die für Kranke doppelt empfindlich ſind.

Was folgt daraus? Daß Valencia in jeder Rückſicht den Vorzug verdient; man mag auf Clima, Gegend, Wohlfeilheit, ge-ſellſchaftliches Leben, u. ſ. w. ſehen. Das einzige, woran man Anſtoß nehmen könnte, iſt der Cultus oder das dortige Kirchen-Cere-moniell — Aber wie geſagt, nur kein öffent-liches Aergerniß gegeben, und man kann ſo-gar das Unglück haben, in ſeinem Herzen ein Jude zu ſeyn!

Caca-

Cacahuete.

Es iſt die ſogenannte Erdnuß, die in den Syſtemen, unter dem Namen arachis Hypogäa aufgeführt wird. Sie wächſt bekanntlich urſprünglich in dem ſüdlichen Aſien und Amerika, und wird ihrer nährenden wohlſchmeckenden Früchte wegen, von den Eingebohrnen mit vieler Sorgfalt angebaut. Indeſſen hat man ſeit einigen Jahren auch in Valencia Verſuche damit gemacht, die äuſſerſt glücklich ausgefallen ſind. Da nun die Cultur dieſer Pflanze künftige Reiſende intereſſiren kann; ſo wird ein kurzer Auszug aus

den darüber erschienenen Schriften *), gewiß nicht unzweckmäßig seyn.

Die Saatzeit ist nach Tabares von der Mitte May's, bis zu Ende des Junius. Man muß nie mehr, als ein Korn auf einmal, und immer in eine Entfernung von anderthalb Spannen, am besten in leichten gutgedüngten Sandboden säen. Begießen muß man anfangs nur sparsam, bis die Pflanze zu blühen anfängt, wo man ihr etwas reichliches Wasser geben kann. Ueberhaupt muß nicht vergessen werden, daß diese Pflanze viel Luft und Sonne bedarf, und kaum in der Nachbarschaft el-

*) Observaciones practicas sobre el Cacahuete, o Mani de America, su produccion en España, bondad del Fruto, y sus varios usos, particularmente para la extraccion de aceyte, modo de cultivarle, y beneficiarle para el bien de la nacion por Don Franc. Tabares de Ulloa. En Valencia 1800 8. Val. Memoria sobre el Mani de los Americanos, por Don Anton. Echeandia. En Zaragoza 1800. 8.

ner andern, geſchweige denn gar in der Nähe eines Baumes fortkommt.

Sobald die Blätter anfangen gelb zu werden, nimmt man die Erndte vor; worauf man die ausgerauften Stengel an einem luftigen, ſonnigen Orte trocknen, und die Schoten mit Stöcken ausdreſchen läßt. Man kann übrigens dieſe Schoten nach Belieben, entweder ſogleich auskörnen, oder auch an einem trocknen, luftigen Orte, jahrelang ohne Gefahr der Verderbniß aufbewahren.

Was die Früchte betrift, ſo geben ſie ein eben ſo geſundes, als wohlſchmeckendes Nahrungsmittel ab. Man kann ſie auf tauſend Arten zugerichtet, als Gemüſe, in Puddings, u. ſ. w. verſpeiſen; ja zur Hälfte mit Waizen vermiſcht, erhält man auch ein gutes, ſchmackhaftes Brod davon. Das ausgepreßte Oel iſt faſt ſo gut, als das beſte Olivenöl.

Die Eigenſchaften der Pflanze, und der Früchte anlangend, ſo hat Echeandia folgende Verſuche damit angeſtellt. Die fri-

schen Blätter und Stengel, haben einen krautartigen, erbsenähnlichen Geschmack, und wenig, oder gar keinen Geruch; fast dasselbe findet auch bey den trocknen Blättern, und Stengeln statt.

Die frischen Blüten riechen schwach, aber angenehm; sie sind beym Kauen zart, und saftreich, und haben einen süßlichen gemüsartigen Geschmack.

Die unreifen Früchte riechen wie frisches Süßholz, und haben einen süßlichen krautartigen Mittelgeschmack. Beym Kauen zerbröckeln sie sich, lösen sich auf, und färben den Speichel röthlich. Die reifen Früchte haben keinen Geruch, und schmecken etwas süßlich, ohngefähr wie Kichererbsen. Beym Kauen lösen sie sich fast gänzlich auf, so daß der Speichel beynahe milchartig davon wird. Gekocht sind sie noch weit süßer, und saftreicher, und haben einen sehr kräftigen Kräutergeruch.

Wenn man die Pflanze mit ihren Schoten verbrennt, ſo erhält man eine ſehr gute, zu mancherley ökonomiſchen Geſchäften brauchbare Aſche, deren Laugenſalz keines der ſchwächſten iſt.

Eine Portion Körner mit der gehörigen Quantität Waſſer zu einer Orgeade bereitet, giebt eine äußerſt weiße, dicke, ſtarkſchäumende, butterige Flüſſigkeit, die den eigenthümlichen Geſchmack der Früchte behält. Die Schwefelſäure bringt keine Veränderung in der Farbe hervor, der Alaun befördert die Precipitation, Alcohol vermehrt die weiße milchichte Farbe, und eine Stunde nachher gleichfalls die Precipitation. Läßt man dieſe Orgeade ruhig ſtehn, ſo bekommt ſie eine Haut, wie die Milch, und ſchlägt endlich um. Hierbey ſetzt ſich auf dem Boden des Gefäßes, ein Theil weißer Stärke ab, und die zwiſchen der obern Haut, und dem Bodenſatze befindliche Flüſſigkeit, ſieht wie Molken aus.

Läßt man die ganzen Körner mit ihrem unverſehrten Häutchen, im Marienbade macerirem, ſo werden ſie weich, ſchwellen auf, und geben eine durchſichtige, faſt blutrothe Infuſion, die durch die Schwefelſäure ſchwarzblau gefärbt wird, und bey einem ſüßlichen, krautartigen Geſchmacke völlig geruchlos iſt. Eine ſtark ſaturirte Abkochung iſt dicker, wird durch die Schwefelſäure aſchgrau gefärbt, und hat bey einem ſüßen, ſehr ſubſtantiöſen Geſchmacke einen etwas ſtärkeren Geruch.

Läßt man die Körner ohne ihr Häutchen auf die genannte Art macerirem; ſo bekommt die Infuſion eine Molkenfarbe, die durch die Schwefelſäure ſtrohgelb gefärbt wird. Der Geſchmack iſt wie bey der vorigen. Die ſaturirte Abkochung hat dieſelben Eigenſchaften; nur daß die Farbe durch die Schwefelſäure erſt trüb, und nachher wieder weißlicht wird, wobey ſich eine ſchleimigte Subſtanz abſetzt.

Wenn man einen Theil Mehl, in sechsmal so viel Wasser auflöst, und die Mischung an der Luft stehen läßt; so erfolgt am dritten Tage eine saure, und am sechsten eine faulichte Gährung, bey der sich ein sehr starkes ammoniacalisches Laugensalz entwickelt.

Aus diesen, und andern Versuchen ergiebt sich nun, daß der Cacahuete vier Theile Oel, zwey Theile schleimigte Substanz, einen Theil Zuckerstoff, und einen Theil erdige Substanz, letztere mit Schleim, und Gluten fast zu gleichen Theilen vermischt, enthält, daß der Cacahuete demnach eine vortreflich nährende, und doch verhältnißmäßig nur wenig blähende Hülsenfrucht ist.

Was das daraus gepreßte Oel anlangt; so ist es stark und flüssig, geruchlos, von grüngelblichter, durchsichtiger Farbe, und süßen, angenehmen, butterhaften Geschmack. Es hat anfangs, wenn es aus der Presse kommt, eine weißlichte, etwas in's Grüne spielende, und wegen des beygemischten Schleimes ziemlich

trübe Farbe; klärt ſich aber allmählig ab, wenn man es in mäßiger Wärme ruhig ſtehen läßt. In einer Hitze von 17—20° Reaum. pflegt es aber ſchon nach einigen Tagen bitter und ranzicht zu werden.

Es löſt ſich weder im Waſſer, noch Alcohol auf, wird nur in einem außerordentlichen, noch den Siedpunkt überſteigenden Wärmegrade flüchtig, und entzündet ſich in dieſem Zuſtande, ſobald man eine Kohle daran bringt. Beym Sieden ſteigen einige wäſſerichte Dünſte davon auf, und es verdickt ſich. Es brennt ſparſamer als Olivenöl, und giebt doch ein weit helleres Licht, wobey man weder Ruß noch Dampf bemerkt. Mit alcaliſchen Subſtanzen, beſonders mit einer guten Potaſche vermiſcht, giebt es eine vortrefliche Seife ab; mit goulardiſchem Waſſer erhält man ein ſehr gutes Liniment davon. Ueberhaupt kann man es, wie das beſte Olivenöl gebrauchen.

Sollte das vielleicht dieſelbe Pflanze ſeyn, die noch vor kurzem wieder im Reichsanzeiger als ein Geheimniß ausgeboten ward, und von deren Cultur man den Oekonomen nicht wenige, als tauſend Procent Gewinn verſprach? In dieſem Falle würde man ſich ſehr verrechnet haben, da der Cacahuete ſchlechterdings ein ſüdliches Clima bedarf.

Busot.

Fünftehalb Stunden von Alicante, in einer äußerst romantischen Gegend, und wegen seiner warmen Quellen bekannt.

Man hat bis jetzt vier von diesen Quellen entdeckt, wovon die Hauptquelle bey dem benachbarten Dorfe Aygues entspringt. Sie haben eine Temperatur von 32° Reaumür, einen schwachen Schwefelgeruch, besonders die Quelle de la Cogalla, einen ziemlich starken Eisengeschmack, und eine schnelle laxirende Eigenschaft. Läßt man das Wasser still stehn, so zeigt sich ein ockergelbes Sediment; läßt man es abdunsten, so schießen Krystalle von See- und Glauber-Salz an.

Die Quellen von Buſot werden mit vielem Nutzen theils zum Trinken, theils zum Baden gebraucht, daher es auch in den Monaten Februar bis May nie an Brunnengäſten zu fehlen pflegt. Leider iſt aber nur ſehr wenig für ihre Bequemlichkeit geſorgt, leider hat noch kein ſpeculirender Unternehmer an die mindeſten Anlagen gedacht. Am meiſten wird über die Wohnungen in Aygues, alſo gerade bey der Hauptquelle geklagt.

Einige Schadloshaltung indeſſen gewährt die herrliche Gegend und die vortrefliche Luft dieſes geſunden Aufenthalts. Rund umher ſteigen pittoreske, bis in die Mitte bebaute Gebirge empor; und überall findet man die üppigſte Vegetation in der bunteſten Mannichfaltigkeit. Wieviel romantiſche Plätzchen für die Einſamkeit, und für die Liebe geſchaffen, die den meiſten Brunnengäſten ſo werth, und nicht wenigen unvergeßlich ſind!

Für Botaniker haben Buſot, und Auguës noch die Merkwürdigkeiten, daß die Quercus coccifera Linn. — ſpaniſch Coſcoja *) — hier in großer Menge zu finden iſt, wodurch der Handel der hieſigen Einwohner mit den ſogenannten Kermesbeeren, äußerſt einträglich wird.

*) Siehe den eigenen Artikel unten.

Benidoleig.

In der Nähe dieſes artigen Küſtenfleckens, befindet ſich eine Höhle, die wegen ihrer ſchönen Stalactiten, und wegen eines von den Zeiten der Mauren herrührenden Schatzes bekannt iſt. Um dieſen heben zu können, ſollen nur drey weiße Thiere, nemlich ein weißes Lamm, ein weißes Caninchen, und eine weiße Taube erforderlich ſeyn; dennoch liegt der Schatz bis auf den heutigen Tag noch völlig unverſehrt.

So leicht nemlich die Erfüllung jener Bedingungen ſcheinen mag — ſagt die Tradition — das kleinſte graue Härchen, das kleinſte bunte Federchen, das einem entgangen iſt, ſtört auf

einmal den ganzen Hebungsprozeß. Hier ist ein Beyspiel, das jedem ähnlichen Speculanten zur Warnung dienen mag.

Der erste, der vor mehr als hundert und funfzig Jahren, das ganze Geheimniß in einer alten mauriſchen Handſchrift fand, war auch der erſte, der in Begleitung eines Freundes, das Abentheuer zu wagen beſchloß. Zu dieſem Ende verſahen ſie ſich mit den genannten Thieren, behängten ſich mit Scapulieren, Reliquien und Roſenkränzen, und traten ſo der Vorſchrift gemäß, präciſe um Mitternacht in die Höhle hinein.

Kaum haben ſie zwey Schritte vorwärts gethan, ſo fühlen ſie ein ſanftes Wehen, wovon ihre Fackeln verlöſchen, und im Hintergrunde bricht eine kleine goldene Flamme hervor, die ihnen den Weg zu zeigen ſcheint. Mit ſteigendem Muthe gehen ſie weiter, plötzlich öffnet ſich eine Felſenwand, und ſie erblikken ein großes glänzendes Gewölbe, das mit lauter Gold und Silber angefüllt iſt. Schon

ſind ſie im Begriff, hinein zu treten; in dem Augenblicke ſteigt aus der Erde eine verſchleyerte mauriſche Jungfrau herauf, die ihnen ein goldenes Schwerdt entgegen hält.

Erſchrocken weichen die geblendeten Schatzgräber einige Schritte zurück, legen ihr die drey weißen Thiere zu Füßen, und leſen die vorgeſchriebene Beſchwörungsformel ab. Vergebens! Die Jungfrau ſchüttelt das Haupt, ſtößt die Thiere unwillig mit ihrem Schwerdte zurück, und ſchwingt es dreymal über ihrem Haupte herum. Plötzlich geſchieht ein Donnerſchlag, die Lichter verlöſchen, das Gewölbe ſchließt ſich mit gräßlichem Gepraſſel, die ganze Höhle erfüllt ſich mit Sturm und Ungewitter, und eine unſichtbare Gewalt treibt unſere Abentheurer gegen den Eingang zurück.

Als ſie wieder zu ſich kamen, befanden ſie ſich zweyhundert Schritt davon, unter einem Olivenbaum. Mit Schrecken wurden ſie jetzt unter dem Flügel der Taube ein faſt un-

sichtbares, graues Federchen gewahr, und hatten es wahrscheinlich bloß ihren Reliquien zu verdanken, noch so übel und so böse davon gekommen zu seyn.

La Coſcoza.

Man kennt die ſogenannten Kermes- oder Scharlach-Beeren, (coccus Ilicis) man weiß, daß es eine Art Schildläuſe ſind, die man mit ihren kleinen Neſtern auf einer gewiſſen Eiche findet, und zum Scharlachfärben braucht. Dieſe Eiche iſt die Quercus coccifera Linn. ſpaniſch Coſcoza *) genannt.

Man muß zwey Arten der Coſcoza unterſcheiden, die Strauch-Coſcoza, und die Baum-Coſcoza; auf beyden findet man die Kermeskörner, doch mit einigem Unterſchied. Auf der ſtrauchartigen Coſcoza ſitzen ſie nemlich blos auf den Blättern; auf der Baum-

*) Spaniſch Coſcocha; das Ch wie im teutſchen.

coscera werden sie auf dem Stamme, und auf den Aesten bemerkt.

Diese Kermeskörner geben in vielen Gegenden des südlichen Spaniens, und besonders in der Huerta der Alicante bis Busot, Aygues u. s. w. einen sehr einträglichen Handelszweig ab. Man krazt sie mit einem kleinen hölzernen Spaten, oder auch mit den Nägeln herunter, breitet sie auf einer Esteramatte aus, besprengt sie mit Weinessig, und trocknet sie im Schatten, worauf man das Pfund zu achtzehn bis 20 Realen verkauft.

Um noch einige naturhistorische Details hinzuzufügen; so sind diese Kermeskörner an die Blätter u. s. w. mit einer Art Gluten befestigt, die zugleich einen Theil des Körnchens selbst überzieht. Sie sind von verschiedener Größe, von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll im Diameter, doch immer vollkommen sphärisch, und mit einem weißen Staube bedeckt, der ihre rothe, glatte, glänzende Oberfläche verbirgt. Man pflegt drey Sorten zu unterscheiden, wobey man die

drey Perioden ihrer Entwickelung bemerken muß.

Einige Kermeskörner zeigen ſich nemlich bloß als kleine zähe Membranen, die mit einem ſehr ſchön färbenden, blutähnlichen Safte angefüllt ſind. Bey einer zweyten Sorte findet man unter dieſer Membrane noch eine kleinere, welche die faſt unſichtbaren Eyer einſchließt. In dem Raum zwiſchen beyden Membranen iſt jener ſchönfärbender Saft, doch in geringerer Quantität, als in der erſten Sorte befindlich. Bey der dritten Sorte endlich, ſind die Eyer völlig ausgewachſen, die beyden Membranen kleben feſt aneinander, und der Saft ſcheint völlig vertrocknet zu ſeyn. Man ſieht leicht, welche Sorte am meiſten geſucht, und am beſten bezalt werden muß.

El Murciegalo.

Dieſes ſo ſchönklingende Wort bedeutet nichts mehr, und nichts weniger als — eine Fledermaus, welche das ſogenannte Wahrzeichen von Valencia iſt. Die Veranlaſſung dazu wird in den Chroniken folgendermaaßen erzählt.

Jacob der Eroberer lag mit ſeinem Heere vor Valencia, (1238). Er hatte ſein Hauptquartier in der Nähe des Turia aufgeſchlagen, wo in der Dämmerung ein Heer von Fledermäuſen zum Vorſchein kam. Eines Abends ſetzte ſich eine auf die Fahne, die über dem königlichen Zelte befeſtigt war, und alle übrigen flogen in weiten Kreiſen um ſie herum.

Der König hatte das nicht ſobald bemerkt, als er alle ſeine Hauptleute verſammeln

ließ — „Seht!“ — sagte er — „So wie die Fledermäuse, nach der Meinung unserer Landleute, gutes Wetter prophezeyen, so nehme ich dieses als ein Zeichen unseres morgenden Einzuges an!“

Wirklich mußten sich auch die ausgehungerten Mauren auf Discretion ergeben, und schon am folgenden Mittage zogen die Spanier triumphirend in Valencia ein. Zum ewigen Andenken dieser Begebenheit, ward nun in das Wappen der Stadt eine Fledermaus gesetzt; auch wird noch jährlich an dem St. Georg's Tage, ein feyerlicher Aufzug gehalten, wo man die berühmte Fledermaus auf allen Fahnen, und auf allen Schildern abgebildet sieht.

Armes verachtetes Geschöpf — Wer hätte geglaubt, daß die größte Localconsideration — Nun es lebe die Fledermaus von Valencia!

Pittoreske Ansichten.

Keine Landschaftsgemälde, wenn wir die Farben nur aus dem Dintenfasse ziehen können! Keine Landschaftsgemälde, wenn wir nur nach und nach beschreiben können, was mit einemmale frisch, und lebendig gesehen seyn will! Keine Landschaftsgemälde endlich, bey denen der Leser unwillig, und der Schriftsteller lächerlich wird. Zwey Worte, um den Charakter, den Eindruck einer Gegend zu schildern; aber nur zwey Worte — alles übrige erlassen wir euch.

Dem zu folge, wollen wir auch unsere Leser, nur auf die Pittoresken Reisen von

Spanien verweisen, die bereits in Paris und in Madrid angekündigt worden sind *); wir wollen ihnen bloß sagen, wo sie eine vorzügliche Gegend zu suchen haben, das übrige mögen sie auf der Kupferplatte, oder an Ort und Stelle sehn.

Dahin gehören denn die herrlichen Landschaften von Morella, Oropesa, Sierra de Engarceran, Ares del Maestre, Culla, Onda, Murviedro, Valencia, Gandia, Chulilla, Campos, Estida, Bocayrente, Alicante und Liria; überall wird man bald gebirgigte, bald maritime, bald erhabene, bald freundliche, aber immer entzückende Ansichten finden; überall wird man die reihenden Ideale wieder erkennen, die man sich von romantischen Gegenden geschaffen hat!

*) Von Alexander Laborde, und von einer Gesellschaft spanischer Gelehrten. Aus beyden kostbaren Werken wird der Verfasser dieses Gemäldes, einen zweckmäßigen Auszug veranstalten, der bey Unger in Berlin erscheinen wird, und wovon zu seiner Zeit das nähere bekannt gemacht werden soll.

Glückliche, denen es vielleicht beschieden ist, dieses liebliche Land zu bereisen, ihr werdet die billigsten Richter, ihr werdet die besten Vertheidiger des Verfassers seyn!

Astro-

Astronomie.

Der erste Ursprung dieser göttlichen Wissenschaft, ist er nicht unter einem südlichen Himmel zu suchen? Die höchste Cultur derselben, wo könnte sie belohnender als im Süden seyn?

Glückliche wahrhaft astronomische Länder, wo die hohe heilige Sternenwelt in ewiger ungetrübter Klarheit strahlt! Wo die Schönheit der entzückenden Nächte noch die Begeisterung erhöht, die der Anblick des gestirnten Himmels einflößt!

Schönes heiliges astronomisches Leben, das allein den armen irrdischen Erdensohn zu dem Himmlischen empor zu heben vermag — Wieviel segensvolle Früchte bietest du nicht

der ganzen Menschheit dar! Wieviel unaussprechliche Genüsse bereitest du nicht deinen Freunden zu! — O gehet auf ihr hohen heiligen Sterne, um dem irrenden Schiffer seine Bahn zu zeigen! Gehet auf ihr Welten voll ewiger Ruhe, und strahlet Trost und Freude zu ihm herab!

Astronomie! edelste und erhabenste aller Wissenschaften — Wieviel große Wahrheiten, wieviel schöne Phantasien schließest du in dich! Die Bahnen von überirrdischen Welten zu berechnen, in die tiefsten Geheimnisse der Schöpfung einzudringen, welcher Beruf kann größer seyn! — Und jene himmlische Begeisterung, jener Vorschmack der Unsterblichkeit! Ja zu euch ihr hohen heiligen Sterne, zu euch, dem Wohnsitze alles Großen, und alles Guten, zu euch trägt der Engel des Friedens eure Freunde hinauf!

Und du Valencia mit deinem reinen astronomischen Himmel, mit deinen klaren entzückenden Sternennächten, bald wirst auch

du der edelſten aller Wiſſenſchaften einen Tempel errichten, der ihrer würdig iſt *); bald wirſt auch du die Bewunderung theilen, mit der man einen Zach und ſeine großen Freunde, in ganz Europa nennt.

*) Vorläufig ſind wenigſtens in dem Univerſitätsgebäude einige Zimmer zum Obſerviren eingerichtet worden. Auch iſt zu Anfange des Jahres 1802 folgende kleine Schrift erſchienen: Curso y efemerides del nuevo planeta descubierto en Sicilia en el Observatorio real de Palermo el I. de Enero de 1801, para el inmediato Mes de Mayo de 1802. calculadas en Valencia por E. B. D. L. p. 8. Madrid bey Caſtillo. (6 Real.)

Merkwürdige Entdeckung.

Die Einwohner des Distriktes Hoya de Castalla im südlichen Theile der Provinz, besitzen ein vortreffliches Mittel gegen den Vipernbiß, das aus der Krausdistel, 1) dem Natterkraute, 2) dem Stachelalyß, 3) und der kretischen Münze 4) auf folgende Weise bereitet wird.

1) Lateinisch Eryngium campestre. Valenc. panical.

2) Lat. Echium vulgare. Val. Sardineta.

3) Lat. Alyssum spinosum. Val. Bufalaga vera.

4) Lat. Melissa cretica. Val. Pollol blanch. — Unter dem Namen Melissa cretica wird sie z. B. bey Lamark beschrieben; Cavanilles beweist aber durch die Struktur ihres Kelches u. s. w

Man nimt die Pflanzen, wenn sie anfangen in Saamen zu schießen, und trocknet sie so lange im Schatten, bis alle Feuchtigkeit davon ausgezogen ist. Hierauf wird jede besonders gestoßen, das Pulver durch ein Haarsieb getrieben, zu gleichen Theilen vermischt, und in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt. Dabey ist zu bemerken, daß man blos von der Krausdistel die besonders kräftige Wurzel mit dazu nehmen darf.

Was nun den Gebrauch anlangt, so ist es eine unabläßliche Bedingung, sogleich nach der Verwundung damit anzufangen. Die Dosis für einen Menschen pflegt dann ein Scrupel, die Dosis für einen Hund, u. s. w. ein Drachma, das Vehikel für beyde Wein, oder Wasser zu seyn: Eine besondere Diät ist nicht dabey nöthig, nur setzt man die Pulver

daß es eigentlich Nepeta marifolia ist. Cf. Anales de Ciencias naturales. 8. Madrid. 1800. Nr. V. S. 192.

neun Tage nach einander früh und Nachmittags zu einer Dosis fort.

Seit undenklichen Zeiten hatten sich die Einwohner des genannten Distriktes, jener Pulver als eines specifischen Mittels gegen den Viperndiß, mit allgemeinem Erfolge bedient; als endlich der berühmte Cavanilles auch bey dem tollen Hundsbisse Gebrauch davon zu machen beschloß. Er eilte den Aerzten der Provinz davon Nachricht zu geben, und hatte das Vergnügen, seine menschenfreundlichen Absichten durch den glücklichsten Erfolg belohnt zu sehn.

So war z. B. in der Meyerey dels Puchols im Welchbilde des Städtchens Sierra den Garceran, im Januar 1796 ein alter sechzigjähriger Mann Namens Miguel Puig, und ein zwölfjähriger Knabe, Vito Sorella, jener in die Hand, dieser in den Backen gebissen worden, so daß aus beyden Wunden ziemlich viel Blut gekommen war. Wiewohl nun der Physicus des ge-

nannten Städtchens D. Blas Sales erſt drey Tage nachher zu ihnen gerufen wurde, ſo beſchloß er dennoch mit den beſchriebenen Pulvern einen Verſuch zu machen, der auch über alle Erwartung gelang.

In der That wurden die Kranken vollkommen wieder hergeſtellt, ohne daß das mindeſte Symptom von Wuth eintrat, und ohne daß bis jetzt, ſechs Jahr nachher, die mindeſte Veränderung an ihrer Geſundheit zu bemerken geweſen iſt. Auch ſcheint die würkliche Tollheit des Hundes völlig bewieſen zu ſeyn, da mehrere von ihm gebiſſene Ziegen und Schaafe, vierzig Tage nachher, mit allen Zeichen der vollkommenſten Hundswuth ſtarben.

Später im Jahre 1799 wurden in dem Dorfe Torneſa, ebenfalls in dem Weichbilde des genannten Städchens, ein fünf und funfzigjähriger Mann Namens Franciſco Baſet und ſeine drey und zwanzigjährige Tochter Manuela Baſet, ſo wie ein an-

derer Mann Namens Joaquin Fauro, jene beyden in die Hand, dieser in den Mittelfinger gebissen. Baset und seine Tochter wendeten sich sogleich an den Chirurgus ihres Dorfes, D. Tomas Sabater, und erhielten auf neun Tage Pulver von ihm; Fauro hingegen, der überdem in einem andern Dorfe zu Hause war, sah seine Wunde als eine Kleinigkeit an, und bekümmerte sich nicht weiter darum.

Was geschah? Baset und seine Tochter wurden vollkommen hergestellt, und haben jetzt drey Jahr nachher nicht die mindeste Veränderung an ihrer Gesundheit verspürt; während der unglückliche Fauro sechzig Tage nachher, mit allen Zeichen der vollkommensten Hundeswuth starb.

Ein anderer toller Hund in Sierra den Garceran hatte mehrere andere Hunde, Ferkel u. s. w. gebissen. Man gab einigen davon eilf Tage nach einander, von je-

nen Pulvern ein, und hat bis jetzt, beynahe zwey Jahr nachher, noch nicht die mindeste Veränderung an ihnen gespürt. Alle übrigen, denen man nichts von jenen Pulvern eingegeben hatte, ſtarben fünf und zwanzig Tage darauf in völliger Hundswuth.

Ein anderer Hund, dem man nur vier Doſen geben konnte, ward zwar nicht wüthend, fiel aber in eine Art von Schlafſucht, und wollte beynahe gar nichts freſſen; bis er endlich am ſechzigſten Tage, doch ohne Symptome von eigentlicher Tollheit ſtarb.

So weit die Verſuche mit einem Mittel, das meines Wiſſens noch nirgends unter den ſechs bis ſieben bekannten gegen die Folgen des tollen Hundebiſſes, mit aufgeführt worden iſt. Immer ſcheint es indeſſen die Aufmerkſamkeit unſerer vaterländiſchen Aerzte um ſo eher zu verdienen, da ſich die Wirkſamkeit deſſelben gegen das Viperngift, durch eine

Erfahrung von mehreren Jahrhunderten, bereits hinlänglich bestätigt hat. *)

*) So eben, da diese Blätter in die Druckereyen gehen sollen, ersehe ich aus einem spanischen Journale, daß mit diesen Pulvern auch in Madrid, einige glückliche Versuche gemacht worden sind. Ich werde in meinen spanischen Miscellen, die zur Oster. 1803 bey Unger in Berlin erscheinen werden, (S. die Ankündigung am Ende) umständliche Nachricht davon geben.

Südlicher Lebensgenuß.

So relativ der Ausdruck Lebensgenuß auch immer ſcheinen mag; ſo muß es dennoch ein Ideal von ſinnlichem, und geiſtigem Leben geben, das gleichſam die ſchönſte Form eines menſchlichen Daſeyns iſt.

Und dieſes Ideal des innigſten, und herrlichſten Lebensgenuſſes, wird es etwas anderes, als das freyſte, lebendigſte Spiel aller menſchlichen Kräfte, etwas anderes, als die

vollkommenste Entwicklung, und höchste Thätigkeit des Physischen, und Intellektuellen seyn? Wird es nicht in der größten Menge angenehmer Empfindungen, und schöner Ideen, so wie in der größten Stärke, und Mannichfaltigkeit von beyden bestehn?

Gewiß an diesem Bilde erkennen wir die schönste, und lieblichste Form, deren das menschliche Leben fähig zu seyn scheint; aber durch dieses Bild werden wir auch an jene glücklichen Länder erinnert, wo alles den höchsten Grad von Fülle, Schönheit, und Vollkommenheit erreicht.

Wir haben von dem Süden gesprochen, wo die Natur in ihrer schönsten Gestalt, und mit ihren herrlichsten Segnungen erscheint. Jene reine Luft, jene entzückende

Temperatur, jener Ueberfluß an den feinsten, und edelsten Nahrungsmitteln — trägt nicht alles zu dem höchsten Genusse der Sinnlichkeit, zu der schnellsten Combination der Ideen, zu der innigsten Stärke der Empfindungen, zu dem überschwenglichsten Gefühle des Lebens bey? — O wer das wahre Leben des Dichters, des Künstlers, des Genusses leben will — Laßt ihn in jene glücklichen Länder gehn!

Ich erwache, und in klarem Morgenrothe breitet sich ein schimmerndes Fernland vor mir aus. Durch den reinen Aether fließen Orangendüfte, und die Cronen der blühenden Palmen zittern im gaukelnden Sonnenstrahl — Wo bin ich? In welches Paradies hat mich mein freundliches

Schickſal verſetzt? — O Valencia! Valencia! Ich bin mitten unter deinen Blumen erwacht!

Anhang.

Geographisch-statistische Uebersicht.

Einleitung.

Wenig Länder werden auf einem so beschränkten Flächenraume, soviel Verschiedenheiten, soviel auffallende Contraste zeigen, als das sogenannte Königreich Valencia. So findet man im nördlichen und westlichen Theile, nichts als kalte rauhe Gebirgsgegenden; im mittlern und südlichen hingegen die mildesten herrlichsten Ebenen bis an die Küste hinab.

Das auf die Produkte angewendet, bemerkt man auch in diesen die größte Mannichfaltigkeit. So bringen die nördlichen Gegenden Flachs, Hanf, Metalle, und Hülsenfrüchte; die südlichen Datteln, Orangen, Wein und Salz in Ueberflusse hervor. So besitzt die Provinz einen Reichthum an Nord- und Süd-Produkten *), wie er vielleicht in keinem andern Lande zu finden ist.

Eben so sichtbar ist der Unterschied zwischen den nördlichen, und südlichen Theilen auch in Ansehung der ganzen Bevölkerung. Kaum wird man in den nördlichen Theilen, aller drey bis vier Leguas einen unbedeutenden Flecken, oder ein elendes Dörfchen finden; während in den südlichen, Dorf an Dorf, Flecken an Flecken, Stadt an Stadt zu sehen ist. Es scheint daher keinesweges übertrieben, wenn man für die südlichen

*) Die vollständige Aufzählung derselben findet man unter dem Artikel Handel in diesem Theile.

Theile, wenigſtens drey Fünftel der ganzen Bevölkerung annimmt.

Welchen Einfluß dieſe Verſchiedenheit auf die Induſtrie und den Wohlſtand der Einwohner haben müſſe, ergiebt ſich ohne weitere Erläuterung. So findet man in den nördlichen Theilen nur wenig Ackerbau, aber deſto mehr Viehzucht, und grobe Fabriken in Wolle, Leder, Esparto, Hanf u. ſ. w.; Töpfer- und Fayencedöfen; Gyps- und Branntwein-Brennereyen — mit einem Worte eine gewiſſe grobe, mühſame, und nur mäßig lohnende Induſtrie.

In den ſüdlichen Theilen hingegen, welcher herrlicher Ackerbau! Wieviel Seidenmanufakturen, und andere feine Fabricate! Wieviel Vortheile, die der Handel, die Fiſcherey und der Luxus gewährt! Welchen Wohlſtand, welchen Reichthum, wenn man die nördlichen Theile damit vergleicht.

Doch wir wollen auch das Lebendige kennen lernen; wir fragen, wie der Character,

wie die Sitten der Einwohner beschaffen sind, und was finden wir? Einen gutmüthigen, fleißigen, fröhlichen Menschenschlag, der alles anzubauen, alles zu benutzen, alles zu genieſsen versteht; ein geistvolles Provincial-Völkchen, das unter einer bessern Regierung, ohne den Einfluß des Dogmensystems, ohne den Druck der Gutsbesitzer, vielleicht das geschenteſte, und glücklichste in Europa seyn würde.

Geographisch-statistische Uebersicht *).

Flächeninhalt 838 □ Leguas. — Bevölkerung 932,150 S. — Der größte Theil der Provinz ist gebirgigt, so daß man für flaches Land kaum 240 □ Leguas annehmen kann. Vergl. übrigens den Artikel: die Charte im ersten Theile S. 1.

*) Der Verfasser hat geglaubt diese Uebersicht hinzufügen zu müssen, und daher nicht die Mühe gescheut sie Blatt für Blatt, aus den zwey starken Foliobänden auszuziehn.

I.

Nördlicher Theil der Provinz.

Vom linken Ufer des Millares bis an die Grenzen von Arragon und Catalonien — Voll hoher rauher Gebirgsketten, auf, und zwischen denen es indessen doch einige Ebenen giebt. — Kaltes veränderliches Clima, das nur gegen die Küste zu etwas milder wird. — Im ganzen wenig bevölkert, doch wo es der Boden erlaubt, guter Ackerbau.

1.

Distrikt von Benifaza.

Der nördlichste, rauheste und unfruchtbarste unter allen, dessen hohe Gebirge vier Monate des Jahres mit Schnee bedeckt sind. — Viel Fichten, Buchen u. s. w. — Vitriol-, Alaun- und Eisen-Gruben, die aber verfallen sind; an vielen Orten auch Steinkohlengruben, die man aber noch nicht zu benutzen versteht.

Sieben kleine Ortschaften mit kaum 1680 E. — Nichts als Mangel und Elend. — Blos bey dem Flecken Pobla von etwa 500 E. ein etwas sanfteres Clima, besserer Boden und größere Fruchtbarkeit.

2.

Distrikt von Herbes, Vallibona, und Vallivana.

Etwas besserer Boden, auch verhältnißmäßig etwas stärkere Bevölkerung als in dem vorigen Distrikte, doch im Ganzen wenig Unterschied. — Rauhes wildes Land voller Gebirge — Herbes 86 E. — Vallibona 110 E. — Vallivana nichts als zerstreute Hütten.

3.

Distrikt von Morella.

Der Boden wird besser — 5200 E. — Stadt Morella 4800 E. — Wollfabriken, über 200 Stühle — Flecken Chiva, etwas über 300 E. — Viel Bienenzucht und etwas Obstbau.

4.

Distrikt de la Ria.

Die Gebirge niedriger — das Clima sanfter — die Fruchtbarkeit größer — Forcall 1356 E. — Schon Mandel- und Maulbeerbäume — Seide, Weizen, Honig, Nüsse, Gemüse, auch etwas Wein — Alpargatesfabriken — Villores 200 E. fast dieselben Produkte — Ortels 310 E. schlechter Boden und Armuth. — Palanques 290 E. dieselbe Beschaffenheit. — Zorita 1000 E. Vortrefflicher Boden und große Fruchtbarkeit. — Die vier übrigen Ortschaften nichts als elende Dörfer, deren wenige Einwohner in der größten Armuth leben. — Nur in la Mata einige Wollarbeiter.

5.

Distrikt von Cinc Torres, Castell-fort und Portell.

Rauhes gebirgigtes Land — Etwas über 3000 E. — Schlechter Ackerbau — Armuth und Elend — Cinc Torres 1250 E. — Wollarbeiten etwa 38 — 40 Stühle — Portell an 750 E. — Große Armuth und Mangel an Erwerbszweigen.

6.

Distrikt von Cati.

Stadt Cati 2000 E. — Bandfabriken 200 Stühle — Etwas Obst- und Gemüsebau — Ein großer Theil des Distriktes liegt noch uncultivirt.

7.

Distrikt von Montesa.

Gebirgigt, aber fruchtbar, besonders an Getreide — Chert mit 1756 E. — Viel Woll-, Flachs-, und Hanf-Arbeiten — Kaum der sechste Theil des Distriktes angebaut.

8.

Distrikt von Canet.

Canet 1710 E. — Seide, Wein, Gemüse, Obstbau — Bienenzucht — Acht Brandweinbrennereyen — La Jana 1720 E. — Fleißiger Ackerbau und gute Bienenzucht — Trahiguera 2000 E. und San Jorge 600 E. Elender Boden und schlechter Ackerbau, aber viel Alpargates und Töpferfabriken — Rosell 800 E. Große Thätigkeit den elenden Boden zu benutzen. — In den Gebirgen vortreflicher Marmor.

9.

Distrikt von Vinaroz.

Gegen die Küste zu immer sanfteres Clima und besser angebautes Land — Alle Produkte des schönen südlichen Küstenstriches.

Vinaroz hart am Meere mit 9000 E. Gut gebaut und voller Thätigkeit — Schöne Huerta, wo unter andern ein Jahr in das andere gerechnet 18,000 Cantaros Wein gewonnen werden. — Einträgliche Fischerey — Beträchtliche Küstenfahrt, besonders der Salztransport, von den Salinen de la Mata.

Benicarlo, ebenfalls am Meere mit 5858 E. — Noch schönerer Anbau als in Vinaroz, und Ueberfluß an Früchten aller Art. — Vortheilhafter Handel damit, besonders mit Wein, wovon jährlich an 225,000 Cant. gewonnen werden. (Doch wird auch viel von Vinaroz und Alcalá unter diesem Namen verschifft.) — Etwas Fischerey

und Küstenfahrt — Viel Böttcherarbeit.

Peñiscola auf einem Felsen mit 2250 E. — Aeusserst gesunde Luft, so daß sich die Anzahl der Gebohrnen gegen die Gestorbenen immer wie 14 zu 1 verhält. — Der Ackerbau in Vergleichung mit Benicarlo sehr mittelmäßig, ausgenommen die Ländereyen, die an jene fleißigen Einwohner verpachtet sind.

Alcala! Im Mittelpunkte der Ebene mit 3600 E. — Noch nicht vollkommen angebaut, wiewohl man den Einwohnern von Benicarlo nachzueifern sucht. — Am Ufer des Meeres Moräste und sehr viel unbenutztes Land.

10.

Distrikt von Oropesa.

Die niedrigen Gegenden an der Küste moraſtig und ungeſund. — Die Höhern ſandig und unfruchtbar — Wenig gutes Land und ſchwache Bevölkerung — Torrablanca elender Flecken mit etwa 100 E. — Oropeſa mit kaum 200 E. — Der eine halbe Stunde lange und eine Viertelſtunde breite Albufera von Oropeſa iſt eine Lagune, deren ſchädliche Ausdünſtungen die Urſachen häufiger Epidemien ſind.

11.

Distrikt von Benicasim.

Gebirgigtes wildes Land voll Fichten, Buchen u. s. w. Der größte Theil noch unangebaut — Benicasim ½ Legua vom Meere mit hohen Bergen umgeben — höchstens 130 E. — Große Armuth — Kleine Bucht für Fischerbarken. — Pobla-Tornesa noch höher in den Gebirgen 315 E. — Leidlicher Ackerbau.

Borriol mit 2340 E., die zum Theil vom Frachtfuhrwesen leben — Ausserordentliche Algarrobas-Pflanzungen, von denen man jährlich an 200,000 Arroben gewinnt — Ueberhaupt der beste Anbau im ganzen Distrikte.

Villafames mitten in den Gebirgen mit 2015 E. — Guter Anbau, besonders werden hier viel Feigen gewonnen. — Etwas Vieh- und Bienenzucht. — In die-

ſem Diſtrikte gehört auch die ſogenannte Sierra de Engarceran mit 990 E. ein Bergrücken der ziemlich angebaut, und mit lauter einzelnen Wohnungen bedeckt iſt.

12.

Distrikt von Cabánes bis San Mateo.

Leidlicher Anbau und zunehmende Bevölkerung. — Cabánes mit 1620 E. — Besonders viel Weizen und Algarrobas. — Benloc mit 1125 E. die ebenfalls blos vom Ackerbau leben — Villa-Nueva mit 180 E. — Torreblanca mit 1080 E. — Einige Palmites-Fabriken — Viel Gypsgruben zwischen Alcalá und Villanueva.

Cuevas, Stadt mit 1800 E. — Leidlicher Ackerbau und gute Viehzucht — Sechs Brandweinbrennereyen. — Serratella, Dorf mit 225 E. — Albocáser, Stadt mit 1350 E. gute Viehzucht — Salsadella mit 1125 E. — Tirig, Dorf mit 225 E. große Armuth. San Mateo 2700 E. — Einige Hanfarbeiten und viel Schweinezucht.

13.

Distrikt von Cervera und Calig.

Sehr gebirgigt, und zum Theil noch unangebaut — Cervera mit 1350 E. auf einem schroffen Felsen — Mangel an Wasser, und daher wenig Fruchtbarkeit. — Vortreffliche Marmorbrüche besonders bey Trinchera — Calig mit 2385 E. — Großer Fleiß und leidlicher Ackerbau.

14.

Distrikt von Ares bis Adsaneta.

Sehr gebirgigt, und kaum zum achten Theile angebaut — Viel Fichtenwälder — gute Viehzucht — Ares St. mit 900 E. — Blos Feldbau und Viehzucht — Villafranca mit 1575 E. — Woll- und Seifenfabriken — Benasal mit 2250 E. Gute Viehzucht — Culla 900 E. Große Armuth. — Adsaneta mit 1300 E. Leidlicher Ackerbau — Chodos auf einem 400 Fuß hohen Felsen mit 250 E. — Mangel und Armuth. — Im Ganzen äußerst wilde und pittoreske Gegenden.

15.

Distrikt von Vistabella bis Argelita.

Rauh, gebirgigt, und größtentheils unangebaut, wie der vorige — St. Vistabella mit 1800 E. — Tuchfabriken und Viehzucht — Villahermosa mit 1575 E. — Sehr guter Ackerbau und große Thätigkeit — Cortes mit 830 E. — Woll- Flachs- und Hanf-Arbeiten. — Zucayna mit 670 E. — Leinwandmanufakturen und Schweinezucht — Argelita mit 431 E. — Leidlicher Ackerbau — Höchster Gipfel sämtlicher Valencianischer Gebirge im Norden die Peña glosa. *)

*) Siehe den Artikel im zweyten Theile.

16.

Distrikt von Alcaläten bis Ribes Albes.

Gebirgigt, doch weit fruchtbarer als die vorigen. — Lucena mit 1800 E. Guter Ackerbau — Figueroles mit 450 E. — Schöne Marmorbrüche — Useras mit 1800 E. viel Schweinemast — Costur mit 450 E. zwischen lauter Felsen — fleißiger Ackerbau.

Alcora mit 2400 E. — Schöne Gegend — Porzellan und Steinguthfabriken — Ueberhaupt viel Thätigkeit und Wohlstand — Ribes-albes 700 E. — Ackerbau und grobe Fayencearbeit — Wohlstand und zunehmende Bevölkerung.

II.

Mittlerer Theil der Provinz.

Zwischen Castello de la Plana und San Felipe, meistens längst der Küste hin — Aeusserst angenehm und fruchtbar. — Herrliches Clima — vortreffliche Vegetation — der schönste Theil der Provinz, den man in Vergleichung mit dem gebirgigten unter dem Namen Plana kennt. — Die Bevölkerung fast doppelt so groß.

I.

Distrikt von Onda.

So wie man über den Millares kommt, bezaubernde Fruchtbarkeit — Onda St. in einer sehr pittoresken Lage, am Fuße eines Hügels, mit 4500 E. die meistens vom Ackerbau leben, wiewohl auch eine Fayencefabrik hier ist.

2.

Distrikt vom Castello de la Plana.

Die Gegend wird immer flacher, fruchtbarer und schöner. — St. Castello eine Legua vom Meere mit 13000 E. — Schöne Huerta und großer Ueberfluß — Hanfarbeiten — Almasóra eine Stunde vom Meere mit 4500 E. vortreflicher Ackerbau. Die hiesigen Pimentones sind in ganz Spanien berühmt. Man hat deren von 10—12 Loth an Gewicht. — Burriana mit 6300 E. — Derselbe vortrefliche Anbau — Villareal mit 6750 E. — Außer der herrlichen Landescultur auch Woll- und Seidenarbeiten — Bochi mit 1595 E. Etwas geringer Ackerbau, aber viel Töpferfabriken.

3.

Distrikt von Nules bis Moncofa.

Nules St. mit 4500 E. — Besonders viel Feigen — Vilavella 1116 E. mit einem stark besuchten Gesundbrunnen, der dem Flekken viel Nahrung verschafft. — Mascarell 475 E. — Moncofa mit 900 E. Die Gegend ist häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, daher schlechter Anbau und weniger Wohlstand. — Chilches mit 900 E. — Hanfarbeiten. — Llosa de Almenara mit 585 E. — Etwas geringerer Ackerbau.

4.

Distrikt von Uro.

Stadt Uro mit 2400 E. guter Ackerbau, auch Alpargates- und Töpferfabriken — Almenara mit 1800 E. — Sehr ungesund wegen der benachbarten Sümpfe.

5.

Distrikt von Murviedro.

Das sogenannte Valle de Sego mit einer Menge zerstreuter Wohnungen, worin man an 4500 E. zählt. — Fleißiger Ackerbau, auch gute Bienenzucht. — Stadt Murviedro am rechten Ufer des Palancia mit 6810 E. — Guter Ackerbau, besonders Wein, wovon man jährlich an 168,000 Cantaros gewinnt. — Canet $\frac{1}{2}$ L. von Murviedro mit 450 E. die guten Feldbau treiben. — Gilet mit 475 E. — Petres mit 480 E. — Vortreflicher Anbau. Estivella mit 900 E. — Algimia, Torres-Torres und Alfára zusammen mit 1971 E. — Die Bevölkerung ist in diesem Distrikte in beständigem Steigen und überall herrscht Fleiß und Thätigkeit. — Algar mit 575 E. — Einige Kohlenbrennereyen.

—

6.

Distrikt von Valencia.

Die Huerta von Valencia ist nach der von Gandia unstreitig der schönste Theil dieses ganzen reizenden Küstenstriches — Man kann daher blos auf die vielen darinn zerstreuten kleinen Ortschaften an 58,000 E. rechnen. — Der Ackerbau ist hier aufs höchste getrieben, worüber die Artikel im ersten Theile dieses Werkes nachzusehen sind.

Valencia mit 105,000 Einwohnern, vergleiche den Artikel im ersten Theile — Puzol mit 2997 E. Schöner botanischer Garten, siehe die Beschreibung im ersten Theile — El Puig mit 1575 E. — Rafelbuñol mit 900 E. — Foyos mit ungefähr ebensoviel. — Alboraya mit 2520 E. — Benimaclet 280 E. — el Grao der Hafenflecken mit den dazu gehörigen Ortschaften

über 5000 E. — Vergleiche die Artikel im ersten und zweyten Theile *).

Campanár mit 1350 E. — Benimamet mit 1260 E. — Burjasot mit 1440 E. vergleiche den Artikel im ersten Theile — Museros Commenthurey von Santjago mit 725 E. — Betera mit 1800 E. Viel Espartofabriken — La Pobla mit 1350 E. — Benaguacil mit 3150 E. — Villamarchante 400 E. schöne Marmorbrüche — Ribaroja mit 1200 E. — Patrona über 1000 E. — Manises mit 1100 E. gute Töpferarbeiten — Torrent mit 5400 E. — Einer großen Menge kleiner Ortschaften nicht zu gedenken.

Alle diese Dörfer und Flecken sind längst der beyden Ufer des Turia verstreut, und zeichnen sich bey einer vortreflichen Bewässerung durch die höchste Fruchtbarkeit ihrer Felder

*) Im ersten Theile: Vergnügungen u. s. w. Im zweyten Theile: Handel und Häfen.

Felder aus. Ehedem wurde hier auch viel Reis gebaut, der aber der Bevölkerung sehr nachtheilig war. Seitdem aber die Reiscultur abgeschafft worden ist, hat sich die Bevölkerung in zwanzig Jahren um die Hälfte vermehrt. — Uebrigens mehrere Kalk- Gyps- und Marmor-Gruben z. E. in Misserola, Sabato u. s. w.

7.

Distrikt von Monserrat bis Carlet und Catarroja.

Monserrát mit 736 E. — Vortreflicher Anbau, besonders Weinland, wo man jährlich an 30.000 Cantaros gewinnt — Montery mit 630 E. — Eine Menge kleiner Ortschaften mit 3000 Einwohnern zusammen — St. Carlet mit 4500 E. vortreflicher Anbau — Rusafa über 5000 E. Außerordentlicher Gemüsebau. — Masanosa mit 1476 E. — Catarroja mit 3000 E. die besonders von der Fischerey im Albufera leben. — Reisbau.

8.

Diſtrikt der Riberas del Xucar.

Der Reisbau iſt nicht nur der Bevölkerung, ſondern auch der Cultur der übrigen Produkte äußerſt nachtheilig, wie aus dem Artikel Reisbau im erſten Theile zu erſehen iſt. — In ſieben und funfzig Jahren, hat ſich die Anzahl der Einwohner in dieſen Gegenden um 16000 Seelen vermindert.

Silla mit etwa 2000 E. — Noch am wenigſten ungeſund. — Almuſafes 1100 E. Der Boden ſehr fruchtbar, aber aus Mangel an Händen nur zur Hälfte bebaut. — Benifayo mit 1300 E. — Die Einwohner haben angefangen die Reisfelder von ihren Wohnungen zu entfernen, daher die Sterblichkeit nachgelaſſen hat. — Algutel 2000 E. — Der Reisbau iſt verringert und die Bevölkerung im Zunehmen. — Solana 900 E. Häufige Wechſelfieber — Sueca

4800 E. Fast mit lauter Reisfeldern umgeben. — Cullera an 5000 E. Wegen der Nähe des Meeres ziemlich gesund. Guter Anbau von Gemüse, Getraide und Baumfrüchten.

Algemesi 4500 E. — Häufige Ueberschwemmungen — Alcudia über 2000 E. — Seit der Verringerung des Reisbaues Ueberfluß an andern Produkten, und Zunahme der Bevölkerung — Mehrere andere kleine Ortschaften, die aber zum Theil sehr ungesund und mit lauter Moräſten umgeben sind. — St. Carcaixent mit 5900 E. nett und reinlich, auch wegen der Entfernung von den Reisfeldern ziemlich gesund — Guter Ackerbau, sogar Orangen und Granaten. — Alcira 9000 E. auf einer Insel im Xucar.

9.

Distrikt von Valldigna.

Gebirgigt und voll schöner Marmorgruben, besonders bey Burrcarro — In dem Thale die Flecken Taberna mit 4000 E. Benifayro mit 900 E. Simat mit 1300 E. — Leidlicher Ackerbau — vorzüglich Algarrobos.

10.

Distrikt von San Felipe bis Font la Higuera.

San Felipe mit 14,000 E. am Fuße des Berges Bernisa mit einem Castell. Gut gebaut — Schöne Spaziergänge — Fruchtbare Huerta und reichliche Bewässerung — der ganze Umfang beinahe zwey □ Leguas — Plosa auf einer Anhöhe mit 1000 E. — Gypsgruben — Eine Menge kleiner Ortschaften mit fast 2200 E. Etwas Posamentirarbeit — Canals 700 E. viel Töpferarbeit — Aloefabriken.

Montesa seit dem großen Erdbeben am 23. May 1748 nur 900 E. — Schlechter Anbau und Mangel an Bewässerung. — Balloda mit 1980 E. guter Boden — Gypsgruben — Moixent 3800 E. Reizende Gegend — herrlicher Anbau. — Font de

la Higuera mit 2250 E. — Mittelmäßiger Anbau, und bey der nördlichen Lage ein etwas kälteres Clima.

III.

Westlicher Theil der Provinz.

Von den Grenzen von Murcia und Castilien bis an die Abtheilung des mittlern Theiles — Meistens rauhes, wildes, größtentheils gebirgigtes und unfruchtbares Land — Geringe Bevölkerung.

1.

Distrikt von Ayova.

Leidlicher Ackerbau, doch nur mittelmäßige Fruchtbarkeit — Stadt Ayova mit 5850 E. nette freundliche Stadt — Wein- und Oliven-Bau. — Mehrere unbedeutende Ortschaften. — Einige Gypsgruben.

2.

Distrikt von Cofrentes.

Meistens fruchtbares Thalland, das gut angebaut und vortrefflich bewässert ist. — Zarra 1300 E. Oliven- und Obstbau — Einige grobe Wollarbeiten — Teresa 2200 E. Viehzucht und grobe Tuchfabriken — Xarafnél 2000 E. und Xalance 300 E. Etwas Ackerbau und Holzhandel — Cofrentes 1200 E. die wärmste Gegend. Seide- und Weinbau, worunter auch 12,000 Arroben Rosinen.

3.

Distrikt von Cortes de Pallas bis Enguera.

Leidlicher Ackerbau, so gut er bey diesem Boden möglich ist — Viel Fichten, Buchen u. s. w. — Cortes de Pallas Flecken mit 360 E. — Viehzucht, und im Ganzen ziemlich fleißiger Ackerbau — Einige Alpargatesfabriken — Millares 600 E. die fast ganz nur von Alpargates-Fabriken leben. — Es werden täglich an sechzig Duzzend dergleichen Alpargates gemacht, und das Paar zu 6 Quartos (etwas über einen Groschen Sächs.) verkauft.

Quesa 450 E. Gute Viehzucht — Bicory, nettgebauter Flecken mit 470 E. die sich wegen ihres einträglichen Holz- und Viehhandels in ziemlichem Wohlstande befin

den. — Enguera mit 5000 E. — Viel grobe Tuchfabriken und gute Viehzucht, die erstern beschäftigen an 3000 E.

4.

Distrikt von Navarrés und Sumacarcel.

Fast gleiche Beschaffenheit mit dem vorigen — Navarrés 1400 E. — Viel Olivenbau und gute Viehzucht — Bolbayte 450 E. Fleißiger Ackerbau, wiewohl der Boden sehr undankbar ist. — Chella 400 E. Einige grobe Wollarbeiten und etwas Viehzucht. — Anna mit 480 E. — Walkmühlen — Papiermühlen — Sumacarcel 900 E. Guter Ackerbau — Schöne Marmorbrüche bey Argoleges.

f.

Distrikt von Turis und Buñol.

Gröſtentheils unfruchtbar, und kaum zum Drittheil angebaut — Stadt Turis 2000 E. Leidlicher Ackerbau, ſo gut es der Mangel an Waſſer erlauben will. — Buñol an 1900 E. Grobe Tuchfabriken — Eine pittoreske und gut angebaute Gegend. — Siteaguas 1170 E. Wollarbeiten — Gypsgruben — Viehzucht. — Yátoba 1100 E. Etwas Viehzucht, aber ſehr unvollkommener Ackerbau. — Macaſtre 630 E. — Alboraix mit 450 E. in beyden ſehr fleißiger Ackerbau.

6.

Distrikt von Chiva und Cheste.

Sehr rauh, gebirgig und unfruchtbar — Mehr als der dritte Theil noch unangebaut, doch gegen die Ebene zu vortreffliche Cultur — Stadt Chiva 2300 E. Godelleta 670 E. Cheste über 2000 E. Viehzucht — Espartofabriken — Fuhrweſen.

7.

Distrikt von Liria.

Meistens Ebene, von Bergen eingeschlossen, an deren Abhängen sich folgende Ortschaften befinden. — Naquera 500 E. fleißiger Ackerbau — Schöne Marmorgruben — Serra 700 E. — Kohlenbrennereyen und Espartofabriken — Liria, Stadt mit 9000 E. — Guter Anbau besonders in dem sogenannten Campo de Liria oder der Ebene — Viel Töpfer-, Leinwand- und Espartofabriken — Brandweinbrennereyen — Seifensiedereyen — Fuhrwesen — Ziemlich viel Wohlstand.

3.

Distrikt von Pedralba bis Chulille.

Rauhes, gebirgigtes, und zum Theil mit Waldung bedecktes Land. — Pedralba 1210 E. Bugarra 670 E. — Espartofabriken. — Chestalgar 600 E. — Ziemlich fruchtbarer Boden, dennoch aus Mangel an Menschenhänden nur schlecht angebaut — Chulilla 675 E. guter Anbau und ziemlich viel Wohlstand. — La Losa 750 E. — Villar de Benadaf 600 E. Fleiß und zunehmende Bevölkerung.

9.

Distrikt von Chelva.

Etwas mehr Ebene, fleißiger Anbau, und gute Bewässerung. Loriguilla 450 E. — Calles 1300 E. viel Kohlenbrennereyen. — Chelva Stadt 7200 E. gut gebaut, und große Fruchtbarkeit; da es überall reichliche Quellen giebt — Handel mit vortreflichen Spätrauben, der jährlich an 6000 P. einträgt — Fuhrwesen und Alpargatesfabriken — Außerordentlicher Fleiß und Thätigkeit der Einwohner, die wegen ihrer Gutmüthigkeit bekannt sind.

Tuexar 2200 E. — Ebenfalls sehr guter Anbau, und große Fruchtbarkeit. — Sinarcas 675 E. gute Viehzucht. — Titaguas 900 E. — Wenig Ackerbau, Mangel an Wasser und Armuth. — Aras 950 E. Leidlicher Ackerbau, doch wegen des rauhen Clima's ziemlich eingeschränkt.

10.

Diſtrikt von Ademuz.

Hart an der Grenze von Arragon und Caſtilien — Gröſtentheils gebirgigt und unfruchtbar — Santa Cruz 675 E. — Armuth und Elend — Vallanca 400 E. viel Bienenzucht — Caſtelfabib 1170 E. leidlicher Ackerbau. — Vortreffliche Wäſſe — Ademuz 3150 E. pittoreske, und ziemlich gut angebaute Gegend — Puebla de San Miguel 650 E. — Vieh- und Bienenzucht.

11.

Distrikt von Alpuente.

Fast wie der vorige, doch hier und da in den Thälern ziemlich fruchtbar. — Yesa 640 E. Schaafzucht — Andilla St. mit 900 E. — In der Hauptkirche viel schöne Gemälde von Ribalta — Alcublas — 1963 E. Vortreffliche Marmorbrüche — Alpuente 1800 E. ziemlich fleißiger Ackerbau.

12.

Distrikt von Segorbe.

Im Ganzen fruchtbar und vortrefflich angebaut. Segorbe Stadt mit 5000 E. — Nette reinliche Stadt, deren Einwohner wegen ihres Fleißes bekannt sind. — Vortrefflicher Anbau der Huerta — Töpfer- Papier- und Stärkefabriken — Brandweinbrennereyen — Marmorbrüche.

Soneja 1140 E. guter Ackerbau, besonders viel Feigen — Xeldo 760 E. Altura 2200 E. sehr guter Anbau, unter andern 100,000 Cantaros Wein — Xerica 3800 E. — Viber 2200 E. der wärmste Strich des ganzen Distriktes — Viel Wein und Obstbau, ein Theil der Einwohner treibt auch etwas Viehzucht — Teresa 900 E. pittoreske Lage und guter Ackerbau — Mehrere kleine Ortschaften, deren Bevölkerung nur unbedeutend ist.

13.

Distrikt von Ayodar.

Sehr rauh, gebirgigt und unfruchtbar. — Ayodar 450 E. Armuth und Elend. — Gaybiél 1125 E. und Guéras 740 E. — Etwas besserer Anbau — Artana 3150 E. — Sehr guter Anbau, so weit es bey diesem Boden möglich ist. — Espartofabriken — Eslida 710 E. — Eine gute Huerta, da man einige Anstalten zur Bewässerung getroffen hat — Espartoarbeiten.

Zwischen Artana und Eslida, Quecksilbergruben, die man aber wieder liegen gelassen hat. — Eine Menge kleiner Ortschaften, deren Bevölkerung und Industrie nicht sehr bedeutend sind.

IV.

Südlicher Theil der Provinz.

Von Albayda bis an die Grenzen von Murcia — Schöne, gegen die Küste zu geöffnete Thäler von hohen Gebirgen eingeschlossen, deren Aeste sich in niedrige Vorgebirge verlieren — In den Ebenen sanftes Clima — vortreflicher Anbau — große Fruchtbarkeit — eine Menge Fabriken und Manufakturen — täglich zunehmende Bevölkerung.

I.

Distrikt von Albayda.

Vortreffliches Thal, nur in der Gegend von San Felipe, wo die Berge eine Oeffnung lassen, den verderblichen Nordwinden ausgesetzt, weshalb die Wein-, Oliven- und Algarrobos-Erndten ungewiß sind. — Ontinient 11700 E. — Tuch- und Leinwandfabriken — Papiermühlen — Kupferhämmer — Fleißiger Ackerbau — Handel mit Feigen, wovon jährlich an 25,000 Arroben gewonnen werden.

Ayelo 1989 E. Leinwandfabriken — La Olleria 3960 E. — Leinwandfabriken — Glashütten — Agullent 1200 E. grobe Wollarbeiten — Adsaneta mit 900 und Albayda mit 3200 E. — Esparto- und Leinwandfabriken — Wachsbleichereien — Seifensiedereien.

La Pobla mit 1663 E. und Sálem mit 500 E. — Etwas schlechterer Anbau aber

Esparto- und Alpargatesfabriken — Castello de Rugat 640 E. Schöner Anbau — Töpferfabriken — Gypsgruben — Benigamin 3600 E. Viel Wein und Arrope *) — Eine Menge kleiner starkbevölkerten Ortschaften, deren Industrie und Ackerbau bedeutend sind.

*) Siehe den Artikel Wein im ersten Theile.

2.

Distrikt von Gandia.

Der schönste, fruchtbarste und mildeste von der ganzen Provinz *). Der höchste Grad von südlicher Anmuth und Cultur — Reichthum, Ueberfluß und täglich zunehmende Bevölkerung. — Seidenfabriken.

Stadt Gandia am linken Ufer des Alcoy mit 6300 E. äußerst nett und freundlich — Die Huerta ein Paradies. — Viel Seidenstühle, besonders Bänder und leichte Zeuge — Auch etwas Leinewand — Noch zwanzig andere Ortschaften in der Nähe der Stadt. — Oliva 5000 E. die blos vom Ackerbau leben, wiewohl der Boden etwas schlechter als in der Nähe von Gandia ist.

*) Vergleiche den Artikel Gandia im zweyten Theile.

2.

Distrikt von Pego bis Planès.

Vortreflicher Anbau, der sich auch auf die niedrigern Bergrücken erstreckt. — Pego 5000 E. nettgebauter Flecken — Leinwandfabriken — Alcalá de la Jovada 500 E. — Grobe Wollarbeiten — Planes 1170 E. guter Ackerbau — Töpferfabriken.

3.

Distrikt von Concentayna.

Gebirgigt, und sehr ungleich angebaut — Llorsa 1200 E. — Vortreffliche Apelkosen, wovon man jährlich an 60,000 Arroben baut. — Gayañes 500 E. — Concentayna 5000 E. — Einige Tuchfabriken, Wollspinnereyen für die von Alcoy — fleißiger Ackerbau, worunter 36,000 Cantaros Wein. — Muro 2000 E. — fleißiger Ackerbau und gute Obstcultur.

4.

Distrikt von Mariola bis Biar.

Rauh und gebirgigt, aber nach Möglichkeit angebaut — Agres 1260 E. — Schneehandel — Vortrefliche Hülsenfrüchte — Alfafara 595 E. — Wollspinnereyen — Bocayrent 5850 E. — Woll- und Leinwandfabriken — Seifensiedereyen — Brandweinbrennereyen — Papiermühlen — Alpargatesfabriken — Guter Ackerbau — Ueberall Wohlstand und Thätigkeit.

Bañeres Stadt mit 2228 E. — Wollfabriken — Brandweinbrennereyen — Papiermühlen — Benijama 1428 E. — Biar 2800 E. — Töpfer- Leinwand- Alpargatesfabriken — Ziegelbrennereyen — Bienenzucht — Handel mit vortrefflichem Honig, der wegen seines Rosmaringeschmacks bekannt ist. — Etwas Viehzucht.

5.

Distrikt von Hoya de Castalla.

Fruchtbares mit Bergen eingeschlossenes Thalland — Gegen die Küste zu sehr sanftes Clima und vortreflicher Anbau. — Castalla St. 2800 E. — Brandweinbrennereyen — Leinwand- und Alpargatesfabriken — Ueberhaupt viel Fleiß und Thätigkeit — Onil 2400 E. — Töpfer- und Tuchfabriken — Viel Anis und Gemüsebau — Gyps- Kalk- und Marmorgruben — Ibi 3200 E. Einträglicher Schneehandel — Wollspinnereyen — Schöne Mandelbäume — Tibi 1200 E. In den dasigen Gebirgen ist der große Pontano zur Bewässerung der Huerta von Alicante — Xixona 4400 E. Vortrefflicher Ackerbau — Schöne Erdbeeren — Ueberhaupt viel Obstbau.

6.

Distrikt von Alcoy bis Laguar.

Rauh und gebirgigt, doch ziemlich gut angebaut — Alcoy 14600 E. nette reinliche Stadt, voller Fabriken und Manufakturen, besonders zeichnen sich die hiesigen Wollarbeiten aus — Drey und dreyßig Papiermühlen, die zum Theil die benachbarten Provinzen versehen.

Eine Menge kleiner Ortschaften, die ziemlich bevölkert sind, und meistens für die Fabriken von Alcoy arbeiten — Gorga 450 E. — Außerordentlich fleißiger Ackerbau — Orba 400 E. — Palmitosfabriken — Mehrere kleine Dörfer an den Bergrücken, die zum Theil ziemlich bevölkert sind.

7.

Distrikt von Dénia.

Meistens gutes Thalland, das gegen die Küste zu offen, und ziemlich angebaut ist. — Pedreguér 1600 E. Oliven, Mandeln und Algarrobas in Ueberfluß — Ondara St. 1200 E. — Viel Seidenbau — Dénia 2000 E. — Schöne Huerta und vortrefflicher Wein; daher auch Handel mit Rosinen, wovon man jährlich an 12000 Arroben macht — Einige Woll- und Leinwandfabriken.

Castell de Castélls 800 E. — Lavendel im Ueberfluß und Präparate davon — Mehrere kleine Ortschaften, wo der Ackerbau in großem Flore ist — Viel Palmitosfabriken, da man diese Pflanze an den kahlen Bergen hier im Ueberflusse findet — Xabea mit 4000 E. am Meere — Schöne Gegend, und äußerst gesunde Luft — Etwas Fischerey, doch weit mehr Ackerbau.

8.

Distrikt von Granadella bis Villajoyosa.

Schmale Ebene längst der Küste, die hier fast durchgehends felsicht ist. — Benitachell 400 E. Viel Rosinen — Trulada 1600 E. Fleißiger Ackerbau — Leinwandfabriken — Senija 400 E. Palmitesfabriken — Peniſa 3200 E. die besten Rosinen oder Pasas in ganz Valencia *).

Calp 890 E. Fischerey — Starker Contrebandhandel — Calloſa an dem Abhange der Gebirge, mit 3200 E. Guter Anbau — Alpargatesfabriken — Bolulla 400 E. Herrliche Marmorbrüche zwischen den beiden Ortschaften — Altea 4800 E. Fischerey — Etwas Baumwolle — Im Ganzen fleißiger Ackerbau.

*) Vergleiche den Artikel Wein im ersten Theile.

Benidorm *) 2400 E. — Atunfischerey — Große Thätigkeit — Wollspinnereyen — Finestrat 1600 E. — Viel Espartefabriken — Villajoyosa 4800 E. Fleißiger Ackerbau — Espartoarbeiten, besonders Netze — Sella 1600 E. — Eine Menge kleiner Ortschaften, die alle von fleißigen Einwohnern bewohnt sind. — Die Bevölkerung täglich im Steigen.

*) Siehe den eigenen Artikel im ersten Theile.

9.

Distrikt von Alicante.

Vortreffliches Thalland, und ſelbſt die Abhänge der Gebirge urbar gemacht. — Alicante *) zwiſchen 19 — 20,000 E. — Reizende Huerta — Handel **) — Fiſcherey — Espartofabriken, beſonders für die Marine — San Vicente del Raspeig 3200 E. — Viel Barrilla — Eine große Menge einzelner Ortſchaften und Alforins (Meierhöfe) in der Huerta, deren Bevölkerung täglich im Steigen iſt, und wenigſtens zu 3000 Seelen berechnet wird — Agoſt 1600 E. tiefer in den Gebirgen — Petrél 2000 E. — Vortrefflicher Wein, beſonders die ſogenannten Valenſi-Trauben, die ſich bis in den Februar halten.

*) Siehe den Artikel Alicante im zweyten Theile.

**) Siehe den Hauptartikel Handel im zweyten Theile.

10.

Distrikt von Elda.

Gebirgigt, doch in der Ebene sehr fruchtbar und im Ganzen vortreflich angebaut — Stadt Elda 4000 E. — Brandweinbrennereyen — Seifen- Leinwand- und Espartofabriken — Papiermühlen, Ziegelbrennereyen — Salinas 310 Einwohner, und Monovar 8000 Einwohner, Leinwandfabriken — guter Ackerbau. Novelda 900 E. gesunde Luft und schöne Lage — Espartoflechtereyen — Monforte 3200 E. Leinwandfabriken — Aspe 5000 E. Sehr guter Anbau, und große Fruchtbarkeit — Schöne Marmorbrüche. —

II.

Distrikt von Elche.

Vortreffliches Thalland — Nach der Huerta von Gandia, Valencia, Alicante und Castalla einer der schönsten Distrikte in der Provinz — Elche 20,000 E. zum Theil in Alforins oder Meierhöfe zerstreut. — Palmencultur und Handel damit *) — Nettigkeit und Wohlstand — Esparto- Palmen- und Palmites Fabriken — Crevillent 7300 E. — Vortrefflicher Anbau — Fleiß der Einwohner, besonders in Ansehung der Bewässerung — Esparto- und Juncosfabriken **).

*) Vergl. den Artikel Palmen im ersten Theile.

**) Vergl. den Artikel Wasserfeste und Esparto im ersten Theile.

12.

Distrikt von Orihuela.

Wie der vorige — Zwischen Elche und Orihuela die sogenannten Pias fundaciones *). Orihuela 20,000 E. — Vortreffliche Huerta, fast so schön als die von Alicante — Die besten Orangen — Viel Barrilla — Seidenfabriken — Brandweinbrennereyen — Wohlstand und Ueberfluß.

Albatera 2400, la Grango 800 E. Viel Seidenbau — Catrál 1600 E. — Leinwand- und Alpargatesfabriken — Eine Menge anderer kleiner Ortschaften, wo der Ackerbau aufs höchste getrieben wird. — Salinas de la Mata **) und Torre la Mata, meistens von den dazu gehörigen Arbeitern, etwa 250 an der Zahl bewohnt.

*) Siehe den besondern Artikel im zweyten Theile.

**) Siehe den Artikel Salinen im ersten Theile.

Die Balearischen Inseln.

I.
Mallorca.

Mallorca, zwischen 8° 32′ 35″ und 9° 40′ 40″ Oestlicher Länge von Cadix, so wie zwischen 39° 15′ 45″ und 39° 57′ 15″ Nördlicher Breite; 25 Seemeilen von der spanischen, 45 von der afrikanischen Küste, 15 von Ivisa, und 9 von Menorca entfernt, ist die größte von beyden balearischen Inseln, und hat bey einem Flächeninhalte von 1,234 geogr. □Meilen, eine Bevölkerung von 135,906 Einw.

Topographie.

Die Insel wird durch eine hohe Bergkette, die sich von Nordost nach Südwest erstreckt, in zwey Theile getheilt. In beyden zusammen werden 52 Ortschaften gezählt, worunter aber nur zwey beträchtliche, und acht und zwanzig Mittelstädte, alle übrigen kleine Flecken sind. Außerdem sind noch über die ganze Insel eine Menge einzelner Meiereien und Landhäuser verstreut.

Die Hauptstadt von Mallorca ist Palma, eine angenehme in einer reizenden Landschaft gelegene Stadt. Sie hat eine Bevölkerung von 29,529 Einwohnern, ist der Sitz des Generalgouverneurs der balearischen und pythyusischen Inseln, des Bischoffes u. s. w. und soll ziemlich gut befestigt seyn. Ihr Mole ist 4380 castilianische Fuß lang, und sehr solid gebaut; die Schiffe können aber nur auf der Nordseite anlegen.

Was das Innere von Palma anlangt, so sind die Gassen ziemlich schmal und dunkel, die Häuser aber im Ganzen gut, einige sogar prächtig, und alle massiv gebaut. Seit einigen Jahren ist das sonst sehr schlechte Pflaster etwas besser geworden, auch hat man in den bessern Quartieren mit der Erleuchtung der Stadt den Anfang gemacht.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdient die Wohnung des Generalgouverneurs, das sogenannte Palacio, wenigstens wegen seiner Lage, seines Umfanges und seiner weitläuftigen Gärten einige Aufmerksamkeit. Eben so sind die Hauptkirche, als ein schönes Monument der gothischen Bauart, der bischöffliche Pallast mit seinem großen Garten, das prächtige Börsengebäude, das Theater, das Stadthaus u. s. w. für den Fremden bemerkenswerth. Vor ungefähr zwölf Jahren, ist auch ein schöner öffentlicher Spaziergang, eine sogenannte Alameda, von der Puerta de

Jesus, bis zum Kloster gleiches Namens angelegt worden.

Die Rhede von Palma ist vortrefflich, nur strömen die Wellen in den Wintermonaten, bey Südoststürmen ziemlich stark hinein. Noch sicherer ist der kleine Hafen, Puerto Pi genannt, wo noch die größesten Fregatten ankern können; nur schade, daß er durch einen Bergstrom, der sich in den Wintermonaten hineinergießt, oft verschlemmt zu werden pflegt. Rhede und Hafen werden übrigens durch zwey Castelle; jene durch das Castillo de San Carlos, dieser durch das Castillo de Belber vertheidigt.

Wenn man von Palma aus der östlichen Küste folgt; so findet man von andern etwas beträchtlichen Städten der Insel zuerst: Lluch Mayor mit 5427 Einw. das in einer reizenden Ebene liegt. Zwey Leguas davon kommt man nach Campos mit 2381 Einw. wo die heißen Mineralquellen für alle Arten

von Hautkrankheiten und die Salinen merkwürdig sind.

Noch östlicher liegt Santenay ein sehr gut gebauter Ort, mit 2842 Einwohnern, und wegen seiner vortrefflichen Steingruben bekannt. Drey Leguas davon findet man Falaniche mit 6800 Einwohnern, das durch seinen guten Brandwein bekannt ist, und besonders wegen einer benachbarten Einsiedeley auf der Spitze eines pittoresken Felsens — ein Wallfahrtsort der Mallorkaner, wo man eine entzückende Aussicht hat — besucht zu werden verdient.

Vier Leguas von Falaniche, liegt Manacor mit 5963 Einwohnern in einer sehr fruchtbaren Ebene, und wegen seiner schönen, meistens von Adelichen bewohnten Häuser bekannt.

Nordöstlich findet man das große, aber öde Alcudia mit kaum 800 Einwohnern, das trotz seiner vortrefflichen Lage und seiner schönen Bay, mit jedem Jahre mehr in Ver-

fall zu kommen droht. Leider ist aber dieser ganze Distrikt einer der unfruchtbarsten und ungesundesten, den man auf der Insel finden kann; wodurch sich also jene immer zunehmende Entvölkerung, leicht erklären läßt.

West-Nord-Westlich liegt die nette reinliche Stadt Pollenza, nur eine Legua von der schönen Bay gleiches Namens mit 4454 Einwohnern, in einem angenehmen fruchtbaren Thale, das noch überdem mit lauter einzelnen Meiereien besäet ist. Weiterhin folgt Soler mit 5614 Einw. in einem noch schönern und fruchtbarern Thale, das wegen seiner Lage am Fuße einer hohen Bergkette, der mildeste Punkt der ganzen Insel ist, und wo man Südfrüchte aller Art, besonders Orangen in unglaublicher Menge baut.

Noch bemerken wir endlich Bañalbufar an der Westküste mit 3345 Einw. das wegen seines vortrefflichen Weines bekannt ist, den man für das beste Gewächs von ganz Mallorka hält.

In allen Gegenden der Insel, besonders in den schönen Thälern von Pollenza, Soler, Palma u. s. w. findet man übrigens außer den bereits genannten Meiereien, eine Menge den schönsten Landhäuser, wo der zahlreiche mallorkanische Adel, der sehr viel Liebe für das Landleben hat, den größten Theil des Jahres zuzubringen pflegt. Nur ist zu bedauern, daß die Wege, besonders die Gebirgswege, auf der ganzen Insel in sogar elendem Zustande sind.

Clima, Boden, Produkte.

Das Clima von Mallorka ist äußerst mild, gesund, und angenehm. In den Wintermonaten fällt das Thermometer fast nie unter 7° Reaumür, und steigt oft bis 13—16 Gr. wobey kalte und heftige Nordwinde äußerst selten sind. In den Sommermonaten hält sich das Thermometer fast unverändert zwischen 23—25 Grad, ohne daß jedoch die Hitze,

der beständigen Seewinde wegen zu drückend ist.

Was den Boden anlangt, so findet in Ansehung desselben, nach den verschiedenen Theilen der Insel, eine sehr große Verschiedenheit statt. In den gebirgigten Theilen ist er äußerst substantiös, so daß er eine Menge wilder Olivenbäume u. s. w. treibt; in den Ebenen ist er weit unfruchtbarer, besonders wo sich zuviel Feuchtigkeit sammeln kann. Uebrigens finden freylich nach den Eigenheiten des Locales, auch hierbey sehr viele Ausnahmen statt.

In den gebirgigten größtentheils mit Wald bedeckten Gegenden hat man Anzeigen von Gold- und Silberminen; von vortrefflichem Quecksilber, von Steinkohlen, Siegelerde, Marmor, und andern mineralogischen Schätzen gefunden, deren genaue Bestimmung und Benutzung aber, künftigen Zeiten vorbehalten zu seyn scheint.

Die Produkte der Insel anlangend, so sind es folgende:

Waizen; weit weniger als zur Consumtion der Insel erforderlich ist, besonders in nassen Jahren, wo oft die ganze Erndte verunglückt.

Oel; in großem Ueberfluß. Die Einwohner legen sich mit vielem Fleiße auf den Olivenbau, und betrachten sie als ihr Hauptprodukt. Die Oliven sind kleiner als die andalusischen, aber so saftig als die besten provencalischen. Das Einsammeln und Auspressen wird mit vieler Sorgfalt und Oekonomie verrichtet; hier und da findet man Mühlen, die sogar von Jaspis sind.

Wein; in Ueberfluß. Man hat rothen und weißen, das beste Gewächs kommt von den Bergen bey Banalbufar. Was nicht in der Insel selbst consumirt oder exportirt wird, benutzen die Einwohner zu Brandwein. Der meiste und beste wird in Talaniche gemacht.

Früchte; in großem Ueberfluß und von allen Arten, worunter Datteln, Orangen, Feigen, Melonen, Mandeln, Capern und Cedras die vorzüglichsten sind.

Zugemüse; sehr viel, und von vorzüglicher Güte; besonders Bohnen, Kürbisse und Blumenkohl.

Safran; in etwas geringerer Quantität. Er ist indessen noch besser als der aus der Mancha. — Etwas Seide.

Die Viehzucht ist hier nicht beträchtlich, wiewohl es gar nicht an Weideland fehlt. Nach den Hammeln und Schweinen *) von Mallorka zu urtheilen, die wegen ihrer Größe bekannt sind, müßte man gutes Rindvieh haben können. Die Einwohner scheinen aber die Maulthierzucht vorzuziehen, auch

werden

*) Man hat mallorkanische Schweine von 440, ja von 600 Pfd. geschlachtet. Ein solches, das erst 1½ Jahr alt war, ist in dem Naturaliencabinette zu Madrid aufgestopft zu sehn.

werden die mallorcanischen Müllereſel ſehr geſchätzt. Von letztern werden beſonders zum Belegen, ſehr viel nach den ſüdlichen Provinzen von Spanien geſchickt.

Noch hat die Inſel Ueberfluß an Feder-Wildpret, beſonders an Rebhühnern, Schnepfen und allerhand Zugvögeln; auch trifft man Haſen und Kaninchen in großer Menge an. Die Küſten wimmeln von Fiſchen, die jedoch eben nicht die ſchmackhafteſten ſind, an guten Muſcheln, Auſtern u. ſ. w. iſt aber großer Ueberfluß.

Handel.

Mallorca führt aus: — Oel nach der ſpaniſchen Küſte und den Inſeln; Wein und Brandwein nach England und dem Norden; Capern nach der Küſte und nach Frankreich. Südfrüchte, beſonders Orangen, nach England, nach dem Norden, nach der Küſte und nach den Inſeln. — Etwas Seide, Safran, Zugemüße, Ham-

mel, Schweine und Maulthiere nach der Küste.

Ausgeführt werden ferner mehrere Industrie-Artikel, als Korbwerk und Besen von Palmen nach Marseille; Tischlerarbeiten nach der Küste und den Inseln; Töpferwaaren nach Ivica; grobe Woll- und Lein-Waaren nach den Inseln; endlich eine Art wasserdichter, lakirter Hüte für Seefahrer, nach der Küste, nach England, Frankreich und Genua, in sehr beträchtlicher Quantität *).

Die Einfuhr anlangend, so besteht sie in Waizen, eingesalzenem Rindfleisch, Eisen, Zucker, Gewürzwaaren, feiner Leinwand, Fellen, Tüchern, Cincaillerie- und Luxuswaaren, u. s. w. meistens von der Küste und von Frankreich, etwas weniges auch aus dem Norden und von England. Im Ganzen

*) Die schwarzen sind die besten und dauerhaftesten; von den bunten pflegt der Lack mit der Länge der Zeit völlig abzugehen.

ſcheint die Bilanz zum Vortheil von Mallorka zu ſeyn.

Einwohner.

Die Einwohner von Mallorka haben mit den Catalanern, ſowohl in phyſiſcher, als moraliſcher Hinſicht, eine auffallende Aehnlichkeit. Sie ſind eben ſo ſtark, und muthig, eben ſo rauh, und ehrenfeſt, eben ſo induſtriös, und arbeitſam, und eben ſo zum Seedienſt, und zum Ackerbau geſchickt, als ihre Nachbarn auf dem Continent; auch ihre Sprache iſt im Grunde nichts, als ein verdorbenes catalaniſches Patois. Von ihrem fleißigen Ackerbau, von ihren mannichfaltigen Induſtriearbeiten iſt übrigens bereits geſprochen worden, daher man füglich darauf verweiſen kann.

Vielleicht würden ſich die Mallorkaner auch neuerdings in den Wiſſenſchaften ausgezeichnet haben; wenn nur zweckmäßigere Anſtalten dazu vorhanden wären. So bedarf

z. B. die alte fast entschlafene Universität in Palma, einer Hauptreform; so müßten die niedern Schulen in den Distrikten durchaus von neuem organisirt werden, u. s. w.

Unterdessen hat die nie genug zu lobende, mallorkanische patriotische Gesellschaft eine Freyschule für Mathematik und Zeichnen, ingleichen eine Navigationsschule errichtet, denen es auch wirklich nicht an Schülern fehlt.

Miszellen für Fremde.

In Palma sind zwey öffentliche Bibliotheken, die bischöffliche und die Stadtbibliothek. Letztere ist die reichhaltigste, und man findet eine Menge seltener spanischer Werke, und wichtiger, zur südspanischen Geschichte gehörigen Handschriften darin.

In Palma sind drey Druckereyen, in denen ein sogenanntes Diario, oder tägliches Intelligenzblatt, ferner ein Auszug aus

der Zeitung von Barcelona, und eine Art ökonomischer Wochenschrift gedruckt wird.

In Palma findet man eine Menge vortrefflicher Gemälde von Raphael, Julio Romano, Correggio, Tician, Paul Veroneſe, Rubens, Vandyck, und mehrern andern vortrefflichen Meistern, die der Aufmerksamkeit des Fremden in hohem Grade würdig sind. Bey der Biederkeit und Offenheit der Mallorkaner, werden besonders teutsche Reisende, ohne Schwierigkeit zu diesen Schätzen Zutritt erhalten.

So findet man z. B. bey dem Marques de Villafranca: eine Seitze von Raphaels Verklärung; beym Don Juan de Salas: Christus auf dem Golgatha, die Jungfrau, San Juan und Sante Magdalena, von Raphael; bey H. Berard: eine Madonna mit dem Kinde, ebenfalls von Raphael.

Beym Marques von Campo franco findet man: Maria mit dem Leichnam Christi,

von Julio Romano; bey Don Ramon Fortuny: die Madonna mit dem Kinde, und San Juan, von Correggio; bey Don Ant. Berard: einen Christus, und die Madonna mit dem Kinde von Tician.

Weiter bey Don Pedro Vidal findet man mehrere große Stücke von Paul Veroneſe; bey Don Juan de Salas: einen heiligen Hieronymus von Rubens; in dem Stadthauſe: den heiligen Sebaſtian von Vandyk; mehrerer anderer Gemälde von ſpaniſchen und mallorkaniſchen Meiſtern, z. E. Conca, Beſtard, Mesquida, u. ſ. w. nicht zu gedenken, die ein unterrichteter Reiſender leicht erkennen wird.

Eben ſo findet man in Palma auch mehrere recht artige Naturaliencabinete, die beſonders, was inſulariſche Produkte betrifft, ſehr vollſtändig ſind. Eines der größten iſt das von Don Chriſtoval de Villella, bey dem man auch eine Menge künſtlicher Arbeiten, z. E. eine Art Basrelief von den Kä-

sten der Insel aus lauter einheimischen Seegräsern, Muscheln, Holzarten u. s. w. sehen kann.

Noch verdient endlich bemerkt zu werden, daß der 1784 verstorbene, durch mehrere historische Schriften über Mallorka *) bekannte Chronist der Insel, Don Buenaventura Serra, unter vielen andern Werken, auch eine vollständige Naturgeschichte von Mallorka, mit den dazu gehörigen Zeichnungen, im Manuscript hinterlassen hat, die auf der Stadtbibliothek aufbewahrt wird. Es sollen vier Bände in Folio seyn, wovon zwey für die Flora von Mallorca bestimmt sind.

*) Glorias de Mallorca. En Palma 1769. 4. Es ist nur ein Band erschienen. — Mehrere Abhandlungen über einzelne Punkte der mallorkanischen Geschichte u. s. w.

II.

Menorca.

Menorca zwiſchen 10° 9′ 20″ und 10° 42′ 15″ Oeſtlicher Länge von Cadiz, ſo wie zwiſchen 39° 47′ und 40° 41′ 45″ Nördlicher Breite, hat einen Flächeninhalt von 236 geogr. □Meilen, eine Bevölkerung von 26.991 Einwohnern, und wird in die vier Diſtrikte oder Terminos: Mahon, Alayor, Mercadel und Ciudadela getheilt.

Topographie.

1.

Mahon.

Der ganze Diſtrikt hat 14,000 Einwohner; die Hauptſtadt iſt Mahon, auf einer Anhöhe, die den ganzen Hafen beherrſcht.

Mahon ist im Ganzen sehr gut, und meistens auf englische Art gebaut, wie man denn auch den Engländern in Ansehung des Pflasters, der Erleuchtung u. s. w. sehr viel zu verdanken hat. Am Fuße der Anhöhe, auf welcher Mahon liegt, läuft ein schöner Mole, mit prächtigen Marinemagazinen aus, an den die größten Schiffe anlegen können.

Außerhalb der alten, hier und da noch sichtbaren Mauern von Mahon, findet man näher nach der Einfahrt des Hafens zu, eine Reihe neuer Quartiere, die man gewissermaßen als Vorstädte betrachten kann. Unter diesen zeichnen sich Calle del Arrabal im Westen, und la Arrabaleta im Süden, durch die besten und reinlichsten Gebäude aus.

Der Hafen von Mahon ist einer der größten und sichersten, die nur zu finden sind; wie man denn schon mehr als einmal, drey große Escadren, in ziemlicher Entfernung zugleich darin gesehen hat. Auf einer kleinen Insel, der nächsten bey der Mün-

dung, und der vordern Spitze der Vorstadt gegenüber, liegt das Lazareth, wo die Quarantaine gehalten wird *). Auf einer andern etwas größerem Insel, fast im Mittelpunkte des Hafens, der hintern Spitze der Vorstadt gegenüber, liegt das schöne Marinehospital, das für 700 Kranke eingerichtet ist **).

Vier geographische Meilen von Mahon, liegen die sogenannten Buferas oder Lagunen, nur durch einen schmalen Sandstreifen vom Meere getrennt, und mit salzigem Wasser und schmackhaften Seefischen angefüllt. Ihnen gegenüber sieht man etwa 50 Toisen vom Ufer ab, die sogenannte Isla den Colom, sonst auch la Conejera genannt. Sie hat

*) Daher die Insel auch den Namen: Isleta de quarentena hat.

**) In der Regel sind selten über hundert darin beständlich. Ein Flügel dieses weitläuftigen Gebäudes dient daher gewöhnlich dem Gouverneur zum Sommeraufenthalt. Die reinere und frischere Luft und gerechnet, sollen auf dieser Insel auch weit weniger Mosquitos seyn. — Uebrigens wird die Insel Isla del Rey genannt.

600 Toisen in der Länge, 400 in der Breite, und ist von einer unglaublichen Menge wilder Tauben und Caninchen bewohnt.

Außer dem Gesagten verdienen die Ruinen des Castelles von San Felipe, dem Mole gegenüber, die Austernfischerey im Hafen, und die Festungswerke von Mahon alle Aufmerksamkeit.

2.

Alayor.

Dieser Distrikt ist acht geogr. Meilen lang, sieben breit, und hat eine Bevölkerung von 3960 Einwohnern. Die Hauptstadt ist Alayor mit ziemlich guten Häusern, wiewohl die Straßen eng und größtentheils ungepflastert sind. Im ganzen Distrikte ist keine einzige Quelle zu finden, daher man sich mit Cisternenwasser behilft, was man aber sehr gut zu erhalten weiß.

3.

Mercadel.

Zwölf geogr. Meilen lang und zehn breit; dennoch wird die Bevölkerung kaum auf 1700 Seelen geschätzt. — Die Stadt Mercadel ist ohne Merkwürdigkeiten, sie liegt aber in der Nähe des sogenannten Monte del Toro, welches der höchste Berg der Insel ist, und wo man — weil er sich fast im Mittelpunkte der Insel befindet — eine sehr ausgebreitete Ansicht nach allen Küsten hat. Der Toro sieht wie ein ungeheurer Zuckerhut aus. — In diesem Distrikte liegt übrigens auch der Hafen von Fornells, der zwar mehrere Untiefen hat, für die nach Marseille bestimmten Schiffe aber, immer noch einen guten Nothhafen abgiebt.

Mit dem Termino von Mercadel ist der von Ferreiras verbunden, dem man eine Länge von 10 geogr. Meilen, eine Breite die sich von 1—4 M. verändert,

und eine Bevölkerung von 2596 Einwohnern giebt. In diesem Distrikte verdient besonders die sogenannte Granga de Adaya bemerkt zu werden, welches ein reizendes 2 Meilen langes und ½ — 1½ Meile breites Thal ist.

Man hat es mit Recht das Paradies von Menorca genannt, da man hier die herrlichsten Pflanzungen von Südfrüchten, die üppigsten Felder, die reinste und mildeste Luft, das vortrefflichste Wasser u. s. w. auf der ganzen Insel findet. Die Granga de Adaya ist daher auch mit einer Menge ländlicher Landhäuser bedeckt.

4.

Ciudadela.

Zehn Meilen lang, und fünf bis acht breit, mit 6233 Einwohnern. Die Hauptstadt gleiches Namens, war ehedem die alte und glänzende Hauptstadt der ganzen Insel, und ihr sehr guter Hafen ward daher vorzugsweise von fremden Schiffern besucht. Bey

der ersten Eroberung der Engländer aber, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, ward Mahon zur Hauptstadt der Insel erklärt, und Ciudadela kam allmählich in Verfall. Immer ist es indessen der Lieblingsaufenthalt des menorcanischen Adels geblieben, so daß man immer noch einen gewissen Luxus, und eine gewisse Lebhaftigkeit in dieser Stadt bemerkt.

Alle diese Distrikte werden übrigens durch vortreffliche Wege verbunden, deren Anlegung man ebenfalls den Engländern verdankt *), und die die spanische Regierung mit besonderer Sorgfalt zu erhalten sucht.

Clima, Boden und Produkte.

Das Clima von Menorca ist bey weitem nicht so mild und angenehm, als das von

*) In den Jahren 1713—1715. unter dem damaligen Gouverneur, dem Brigadier Kane, der sich überhaupt gar sehr um Menorka verdient gemacht hat.

Mallorca. Die Wintermonate ſind nämlich wegen der vielen heftigen Nordwinde, um vieles kälter, und die Sommermonate außerordentlich heiß; wozu noch die Plage von Myriaden Mosquitos kommt. Im Allgemeinen ſoll aber die Luft von Menorka nichts weniger als ungeſund ſeyn.

Was den Boden anlangt, ſo iſt er äuſſerſt ungleich, voller kleiner Anhöhen und Thäler, ſo daß es eigentlich gar keine vollkommene Ebene auf der Inſel giebt. Die kleinen Anhöhen beſtehen aus vortrefflichem Erdreich, da hingegen die Thäler, wo man den Boden nicht durch Kunſt verbeſſert hat, gar keines Anbaues fähig ſind.

Menorca hat nur wenig hohe Berge, und auch die zwey oder drey höchſten Felſenhöhen, von dem Monte del Toro, halten mit den niedrigſten von Mallorca keine Vergleichung aus. Indeſſen hat man doch in mehrerern Gegenden, Anzeichen vorhandener Mineralien, als Eiſen, Bley und Kupfer ent-

deckt; von denen sich aber freylich keine sehr reiche Ausbeute hoffen läßt.

Desto größeren Gewinn könnte man von den Marmorbrüchen ziehen, an denen Menorca einen unglaublichen Ueberfluß hat; so daß man oft kaum zwey Zoll tief unter der Dammerde, schon auf Marmor stößt. Es sind Sorten darunter, deren Feinheit und Schönheit nichts zu wünschen übrig läßt, ohne daß eben viel Gebrauch davon gemacht wird. Das einzige was man baut, sind die Steingruben, aus denen man die guten Mauersteine, die sogenannten Cantons zieht.

An Holz hat Menorca großen Mangel, und man trift, außer einigen Encinasbüschen *) im Termino von Mercadel, auf der ganzen Insel keine Waldungen an. Die vielen Verwüstungen in den Kriegen, und die heftigen Nordwinde die den Anpflanzungen so sehr

*) Quercus Ilex. Linn.

sehr hinderlich sind, sollen die nächsten Ursachen dieses Mangels seyn.

Was die Produkte der Insel betrifft, so sind es folgende: Waizen und Gerste; beyde, besonders ersterer, von sehr mittelmäßiger Qualität, und kaum zwey Drittheile von dem, was die Insel bedarf. Wein; das vorzüglichste Produkt der Insel, woron ziemlich viel ausgeführt wird. Ohne die schädlichen Nordwinde würde noch mehr gewonnen werden. Wolle; sehr viel und sehr gesucht.

Käse; Vortrefflich, so daß man denselben in Italien noch dem Parmesankäse vorzieht. Oel; sehr wenig, da der Nordwind den Bäumen außerordentlichen Schaden thut. Wie groß dieser seyn müsse, wird sich leicht begreifen lassen, wenn man weiß, daß man bey einem vor dem Nordwinde geschützten Olivengarten, immer 200 Procent mehr Gewinn annehmen kann. Honig; vortrefflich, besonders die feinen Sorten, daher au-

ßerordentlich gesucht. Salz; blos in den Salinen von Fornells, das aber seiner langsamen Auflösung wegen, nicht durchaus brauchbar ist.

Früchte; es fehlt zwar nicht ganz daran, aber sie sind bey weitem nicht so gut, und in solcher Menge vorhanden, als in Mallorca. Desto mehr Ueberfluß ist an Gemüsen aller Art, besonders in dem Distrikte von Mahon, welchen man besonders den Aufmunterungen der Engländer verdankt. Noch hat die Insel Ueberfluß an Wildpret, an Fischen, und an kleinern Schaalthieren aller Art, worunter die Austern, im Hafen von Mahon, die gesuchtesten sind. — Uebrigens geben sich die Einwohner auch mit der Vieh-, besonders mit der Schaaf- und Maulthier-Zucht ab.

Handel.

Die Ausfuhr ist auf Wein, Wolle, Käse, Honig, Wachs, Salz und etwas Ca-

pern beschränkt, wovon das meiste nach der Küste, den Inseln, und nach Genua; etwas weniger nach Frankreich, England und dem Norden geht.

Die Einfuhr besteht in Oel, Walzen, Brandwein, Tabak, Leinwand, Tüchern, Reis, Holz, Bijouterie-Gewürz- und Baumwollenen Waaren, kurz in den meisten Industrie- und Luxus-Artikeln, aus Spanien, Frankreich, Genua, Mallorca und England. Die Bilanz ist zum Nachtheil der Insel, wie sich leicht ermessen läßt.

Einwohner.

Die Einwohner von Menorca sind feurig, muthig, gewandt, und vortrefflich zum Seedienst geschickt. Sie haben die Geistesthätigkeit der Mallorkaner vielleicht in noch höherem Grade, denn sie sind äußerst aufgeweckt, gesprächig, und zur Fröhlichkeit gestimmt. Durch ihren langen Umgang mit den Engländern haben sie überhaupt, beson-

kers in der Nähe der Hauptſtadt, eine gewiſſe Cultur bekommen, die keinesweges bey den Mallorkanern zu finden iſt. Da ſie indeſſen bey weitem kein ſo ſchönes Clima, und keinen ſo guten Boden haben, ſo hält ihr Wohlſtand mit dem mallorkaniſchen keine Vergleichung aus. Sonſt ſind die Einwohner beyder Inſeln durch Sprache, Religion und Sitten ſehr genau mit einander verwandt.

Das ſind die Balearischen Inſeln, auf denen der Geograph und der Naturforſcher, der Antiquar und der Hiſtoriker, der Statiſtiker und der Sittenmahler, tauſend Gelegenheiten zu neuen und wichtigen Beobachtungen finden wird. Ueber Mallorca ſind noch ſo gut als gar keine Nachrichten vorhanden; über Menorca haben zwar Cleghorn, Aemſtrong, und beſonders Lindemann ſchätzbare Werke geliefert, aber die Wiſſenſchaften haben ſeit ihren Zeiten große Fortſchritte gemacht. Eine neue Reiſe nach den balearischen Inſeln; ein genaues und

vollständiges Gemälde von denselben, würde daher ein eben so verdienstliches, als belohnendes Unternehmen seyn.

Quelle.

Descripciones de las Islas Pithiusas, y Baleares. En Madrid. 1787. 4. Pag. 21-113. — P. 114—156. — Einige handschriftliche Angaben.

Noch ein Wort für Reisende.

Man hat sich bey diesem Aufsatze einen Mann gedacht, der ohne Aufsehen reisen will; man hat angenommen, daß er sich einige Zeit in Valencia aufzuhalten denkt, und daß die Wiederherstellung seiner Gesundheit der Hauptzweck seiner Reise ist. Aus diesem Gesichtspunkte müssen folgende Notizen beurtheilt werden, die man hier übrigens ohne alle Prätension mittheilt.

Um am schnellsten, und wohlfeilsten nach Valencia zu kommen, dürften Sie sich in Hamburg nur nach Bilbao einschiffen, und dann über Saragoßa gehn. Sie

würden jene Seereise, wozu Sie in Hamburg immer Gelegenheit finden, in der Mitte des Julius machen, und vielleicht schon zu Anfang Augusts in Bilbao seyn.

Die Kosten würden sich auf dreißig bis vierzig Piaster (1 Rthlr. 9 Gr. Sächs.) belaufen, wo aber auch die Kost mit einbedungen ist. Da indessen diese nicht immer die beste zu seyn pflegt, so werden Sie wohl thun, sich noch selbst mit einigen Provisionen zu versehen. Einige hundert Stück gute Citronen und Orangen, die Sie in Hamburg zu sehr billigen Preisen finden, so wie ein Paar Dutzend Flaschen Madera und Cognac, etwas Thee, Caffe, Chocolate u. s. w. werden Ihnen vortrefflich zu statten kommen.

Eben so rathe ich Ihnen, sich eine gute Matratze mit den dazu gehörigen Kopfküssen, und eine feine wollene, oder noch besser, eine seidene Decke anzuschaffen; die Ihnen bey den gewöhnlich sehr schlechten Schiffsbetten unentbehrlich sind. Sie können das alles sehr

leicht mit nach Valencia nehmen, oder auch bis zu ihrer Rückreise in Bilbao lassen, wie es sich nun am besten schicken wird.

Während Ihrer Seereise, halten Sie sich bey Tage soviel als möglich, auf dem Verdecke auf wo man z. B. im großen Boote, oder vorn bey der Schiffswinde, oder hinten bey dem Steuerruder ein sehr bequemes und schattiges Plätzchen finden kann. Des Nachts rathe ich Ihnen zwar in der Cajüte zu schlafen; nur lassen Sie, sobald es nur Wind und Wetter erlauben, wenigstens immer ein halbes Fenster auf. Wenn Sie nun noch die ersten drey Tage alle fettigen Speisen, und besonders den rothen Wein vermeiden, wenn sie recht viel Citronen mit Zucker, so wie dann und wann ein Glas Madera, und etwas Orangensaft mit einigen Tropfen Chinaessenz zu sich nehmen; so denke ich, sollen sie vor der Seekrankheit völlig gesichert seyn.

Um mit ihrem Capitain gut auszukommen, vergessen Sie nicht, daß er die erste

Perſon am Bord, und der Paſſagier höchſtens die zweyte iſt. Behandeln Sie ihn mit einer gewiſſen freymüthigen Höflichkeit, und bieten Sie ihm von Zeit zu Zeit etwas von ihren feinen Proviſionen an. Er wird Ihnen dann gewiß auch ſeinerſeits mit Achtung und Freundſchaft entgegenkommen, zumal wenn er beyläufig erfährt, daß Sie an gute Häuſer adreſſirt ſind, deren Zutrauen er ſich erhalten will.

Was die Matroſen anlangt, ſo braucht es bey dieſen Leuten nur von Zeit zu Zeit, beſonders des Morgens oder des Abends, einen Schluck Brandwein, und ein Paar Finger voll geſchnittenen Tabak, um ſie alle zu Freunden zu haben. Zeichnen ſie dabey den Steuermann durch eine größere Vertraulichkeit, und beſonders durch etwas größere Portionen aus; vergeſſen Sie aber auch den armen Schiffsjungen nicht, der ihnen als Cajütenaufwärter noch ganz beſonders empfohlen ſeyn muß.

Wenn Sie dann immer auf die Leeseite ſpucken, das Verdeck überhaupt reinlich halten, nie von Wind und Wetter, wenigſtens nicht vom guten ſprechen, ſich weder um den Compas, noch um die Charten bekümmern, aber von Zeit zu Zeit ein Paar luſtige Geſchichten erzählen, ſo werden Sie für einen „braven Koopman“ und für „een ganzſchen Kerl“ gelten, von dem man noch lange nachher am Ruder ſprechen wird.

Bey ihrer Ankunft vor Bilbao, können Sie der ganzen Mannſchaft ihre letzten Paar Flaſchen zum Beſten geben, was dieſen immer durſtigen Leuten, lieber als baares Trinkgeld iſt; dem Schiffsjungen indeſſen geben Sie ein Paar Mark oder einen halben Piaſter, womit er vollkommen zufrieden ſeyn wird. Wegen ihrer Wohnung, ihres Coffers, u. ſ. w. wird Ihnen der Capitain die beſte Auskunft geben, da die meiſten Hamburger Schiffer in Bilbao wie zu Hauſe ſind.

Um Ihre Reiſe nun nach Saragoßa fortzuſetzen, was ſechs und funfzig Leguas ſind, können ſie entweder mit Arrieros, oder mit einem Mozo de Eſpuelas, oder mit einem Caleſin gehn; wozu es in Bilbao — welche Methode Sie auch wählen mögen — nie an Gelegenheit fehlt. Sie werden die nähern Details darüber in meiner Reiſe finden, worauf ich Sie alſo hiermit verwieſen haben will *).

Eben ſo wird die Fortſetzung ihrer Reiſe von Saragoßa nach Valencia, nicht die mindeſte Schwierigkeit haben, da es eine der beſuchteſten Routen iſt. Wenn Sie auch in Saragoßa einige Tage ausruhen, ſo können Sie doch auf jedem Fall, in achtzehn **) Tagen an Ort und Stelle ſeyn.

Bey Ihrer Ankunft in Valencia, treten Sie nun natürlich, wenn Sie nicht etwa be-

*) Zweite Auflage S. 514. ff.

**) Die Tagereiſe zu ſechs, bis ſieben Leguas gerechnet.

ſondere Adreſſen haben, in einer Poſade ab, wo man Sie unter der Begleitung ihres Fuhrmanns u. ſ. w. um ſo beſſer aufnehmen wird. Richten ſie ſich hier etwa auf eine Woche zu 9—10 Realen täglich, für Alles, ein, und ſuchen Sie ſich nun unterdeſſen eine Privatwohnung nach ihrem Geſchmacke aus. Dieſe werden Sie leicht durch das Diario, oder Tagblatt finden können, nur müſſen Sie nicht zu haſtig ſeyn.

Am beſten würden Sie vielleicht thun, den ſchönen Herbſt noch in Burjaſot, oder Benimamet *) zuzubringen, die zwey Monate December und Januar in der Stadt, am liebſten in der Nähe der Promenaden, oder auch in der Vorſtadt ſelbſt zu wohnen, und dann für den Frühling und halben Sommer (wenn ſie noch ſo lange bleiben) theils nach Burjaſot, theils nach dem Grão **) zu ziehn. Wegen der Preiſe der Wohnungen u. ſ. w. finden

*) Vergl. über die beyden angenehmen Flecken I. 92. ff.

**) Siehe über den Grão I. 58.

finden Sie in dieſem Werke alles, was ihnen zu wiſſen nöthig iſt. *)

Nehmen Sie indeſſen im Allgemeinen bey der Wahl ihrer Wohnung auf die Oſtſeite, auf den dritten Stock, auf die Handthierung ihres Wirthes, und auf die Taubenſchläge Rückſicht; mit andern Worten, ſuchen Sie die Morgenſonne und den bequemen Gebrauch der Terraſſe zu haben, ſo wie das Geräuſch eines Seidenſtuhles, u. ſ. w. oder den Lärm eines unruhigen Taubenvölkchens zu vermeiden. Mit der Reinlichkeit, die den Valencianern eigen iſt, werden Sie übrigens völlig zufrieden ſeyn.

Wenden Sie nun ihre Zeit aufs beſte zur völligen Wiederherſtellung ihrer Geſundheit an. Machen Sie kleine Reiſen nach Murviedro, Gandia, u. ſ. w. wie es Ihnen dieſes Werk an die Hand geben kann; benutzen Sie jene zarten Gemüſe, jene vortrefflichen Früchte, jene nie genug zu preiſenden Weine, die hier

*) Siehe I, 29. ff.

so ächt und so wohlfeil sind; brauchen Sie das Seebad im Grao, oder wählen Sie sich mit Zuziehung eines Arztes, einen der mineralischen Brunnen, an denen Valencia Ueberfluß hat; mit einem Worte, brauchen Sie eine eigentliche Lebenscur, und nehmen Sie so zu sagen, einen Verjüngungsprozeß mit ihrem Körper vor.

Wollen Sie nun endlich im May oder Julius ihre Rückreise antreten, so können Sie wieder über Bilbao, allenfalls auch über Alicante und Hamburg, oder noch besser über Barcelona und Genua, durch Piemont und Graubündten gehen. In beyden Häfen finden Sie immer Gelegenheit dazu.

Was ihre Pässe anlangt, so können Sie sich auf jeden Fall, bey dem spanischen Residenten in Hamburg damit versehen, wozu Ihnen der Kaufmann, an den Sie empfohlen sind, gern behülflich seyn wird. Die spanischen Zollämter betreffend, so werden Sie nicht darüber zu klagen haben, sobald Sie

nur weder ausländische Bücher, noch fremden Tabak, noch neuen Mußelin bey sich führen. Ein Paar Piecetten (3 Realen) werden für die Visitatoren hinlänglich seyn.

Was die Kosten der Reise betrift, so können Sie 100 Thaler Sächsisch, in Golde, auf den Monat rechnen, und Sie werden sich nie in Verlegenheit befinden. Wollen Sie 16—1800 Thaler auf 12 Monat bestimmen, so werden Sie ganz vortrefflich auskommen; verstehen Sie aber mit Oekonomie zu reisen, und sind Sie überhaupt frugal zu leben gewohnt, so hätten sie für den gegebenen Zeitraum auch an 900—1000 Thalern genug. Nur die Reise über Genua u. s. w würde einen Unterschied machen, den man wenigstens auf 300 Thaler anschlagen muß.

Ende des zweyten und lezten Theils.

Spanische Miszellen

herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Erster Band.

Berlin, 1803.
bey Johann Friedrich Unger.

Man findet hier eine reichhaltige Sammlung der interessantesten Aufsätze, Anekdoten, Notizen u. s. w. die der Verfasser aus den besten in Spanien, und den spanischen Colonien erscheinenden Journalen, Zeitungen u. s. w. veranstaltet hat, und künftig fortsetzen wird. Schon in diesem Bande sind mehrere aus den seltensten Spanisch-Amerikanischen Zeitungen gezogene Artikel befindlich, in den folgenden Bänden wird die Anzahl derselben noch größer seyn. Uebrigens kann man schon

aus dem Inhaltsverzeichnisse dieses ersten Bandes sehen, wieviel Neues Geographen, Statistiker, Naturforscher, Aerzte, Literatoren und Dilettanten in diesen Miszellen finden werden.

Inhaltsverzeichniß.

Die Spanier in Neu-Süd-Wallis im Jahre 1793. Ein Fragment aus Malaspina's ungedruckter Entdeckungsreise — Einige Nachrichten von dem Botaniker Don Luis Nee, Malaspina's Reisegefährten — Ueber das Erdbeben von Quito im Jahre 1797. — Beyträge zur Naturgeschichte der Pferde und Esel, in Paraguay u. s. w. von Don Felix de Azara — Ueber einige Gummi elasticum liefernde Bäume von D. Ant. Jos. Cavanilles — Naturgeschichte der Haustauben in Spanien, besonders in Valencia; mit einer ganz neuen Classification, von demselben. — Ueber die verschiedenen Sorten der Peruanischen

Rinde, und mehrere neue Zubereitungen aus derſelben. Aus D. Sebaſt. Mutis Handſchriften. — Bemerkungen über das Hornvieh in Paraguay von D. Felix de Azara. Ueber ein neuentdecktes Mittel gegen die Hundswuth von Cavanilles. — Ueber ſechzehn neu entdeckte Species der Encina (Quercus Linn.) von D. Luis Née — Der Waſſerfall von Tequendama von D. Franciſco Zea. — Ueber die Piſtia Stratiotes von D. Luis Née. — Beyträge zu einer künftigen Ichthyologie von Spanien von D. Ignacio de Aßo — Mediciniſche Beobachtungen, worunter drey Fälle von einer im großen Hoſpital zu Madrid geheilten Hundswuth. — Ueber die Benutzung der Arachis Hypogäa von D. Ant. Joſ. Cavanilles — Bemerkungen auf einer Reiſe durch die Magellaniſche Meerenge. — Ueber die Musa textilis von D. Luis Née — Reiſe des P. Narciſo Girval de Barcelo in das Innere der Montaña

Real. (700 L. in Umkreiſe, wohin vor ihm noch kein Europäer gekommen.) — Ueber das Symphitum Petræum von Cavanilles — von Kozebue's Schauſpiele in Madrid — Ueber ein in Guatemala entdecktes vegetabiliſches Gegengift — Ueber einen Rieſen in Mexico — Ueber ein Meteor in Potoſi — Ueber einen Vogel Hermaphroditen in Paraguay — Ueber einen Vulcan auf der Inſel Teneriffa — Ueber ein neuentdecktes Farbeholz in Santa fe — Ueber einige ältere ſpaniſche Naturforſcher — Ueber den Handel von Mexico — Neueſte Handelsliſten — Lit. Notizen u. ſ. w.

Verbeſſerungen

zum zweyten Theile.

Seite 24. Z. 11. lies rauſcht ſt. wuſcht.
— 28. Z. 8. l. euer Schickſal ſt. eure Schickſale.
— 29. Z. 2. l. dabey doch ja nicht ſt. doch ja nicht dabey.
— 29. Z. 5. l. aufgethürmten Wolkenmaſſen ſt. des Singul.
— 32. l. Peſagioſa, ſt. Pruagioſa.
— 69. Z. 4. l. Tabra ſt. Naba.
— 70. Z. 5. l. Tabea ſt. Tabra.
— 80. In der Note, l. □ Varus ſt. 4 atas.

Gemälde von Valencia.

Herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Dritter Theil

enthaltend

die Baleariſchen und Pityuſiſchen Inſeln.

Leipzig, 1809.
bey Heinrich Gräff.

Univ. Bibl.
München

Reiſe

durch die

Baleariſchen und Pityuſiſchen Inſeln

in den Jahren 1801 bis 1805.

Von

Graßet St. Sauveur;

frey nach dem Franzöſiſchen bearbeitet

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Leipzig, 1809.
bey Heinrich Gräff.

Gemälde

von

Valencia.

Dritter Theil.

An die Leſer.

Man findet hier den dritten Theil eines Werkes, das ſich eines ſo gütigen Beyfalles zu erfreuen gehabt hat. Er enthält die Beſchreibung jener Inſelgruppe, die unter dem Namen der Baleariſchen und Pityuſiſchen Inſeln bekannt iſt, und zum Theil in dem Golfe von Valencia liegt. Nach eigenen Anſchauungen, wie die zwey erſten Bände, iſt er freylich nicht geſchrieben, es wurde vielmehr das Werk eines achtungswerthen Geſchäftsmannes dabey benutzt *). Wenn man

*) Voyage dans les îles Baléares et Pithiuses, fait dans les années 1801 — 1805 par M. André Grafset de St. Sauveur, Consul de France aux îles Baléares. Paris 1807. 8.

indeſſen auch weniger pittoreske Schilderungen u. ſ. w. darin findet, ſo wird man dennoch mit dem Ganzen gewiß zufrieden ſeyn. Wer übrigens dieſe deutſche Bearbeitung auch nur flüchtig mit dem Originale vergleichen will, der wird ſich ſogleich überzeugen, wie ſehr Anordnung und Vortrag verbeſſert worden ſind.

D. M. 1808.

F.

Ein-

Einleitung.

Zwiſchen der ſpaniſchen und barbariſchen Küſte, doch jener näher als dieſer, ziehen ſich ſchräg von Nordoſt nach Südweſt, unter 40 — 38 Grad N. B. fünf Inſeln hin, von denen im Allgemeinen Folgendes zu bemerken iſt.

In Oſten zeigt ſich zuerſt Menorca, dann etwas weſtlicher Mallorca, jene die kleinere, dieſe die größere, ſonſt auch zu-

sammen die Balearischen Inseln genannt. Südwestlich folgen denn Iviza, Formentera und Conejera, sonst auch sämmtlich unter dem Namen Pithousische Inseln aufgeführt. Beyde Benennungen stammen aus dem Alterthum her. Zu jener gab die Fertigkeit der Einwohner im Schleudern, zu dieser die Menge vorhandner Fichtenwälder die Veranlassung.

Am weitesten von der spanischen Küste, ist Menorca entfernt; am nächsten dem spanischen Continent liegt Iviza. Die größte Insel ist Mallorca, die kleinste Conejera; die bevölkertste ist ebenfalls die erste, während die letzte durchaus unbewohnt ist. Am rauhsten ist Menorca, am wildesten Mallorca und

Ivisa. Am fruchtbarſten, am angebauteſten iſt die größte der Balearen; da hingegen die kleinſte der Pithyuſen, blos zu Weiden dient.

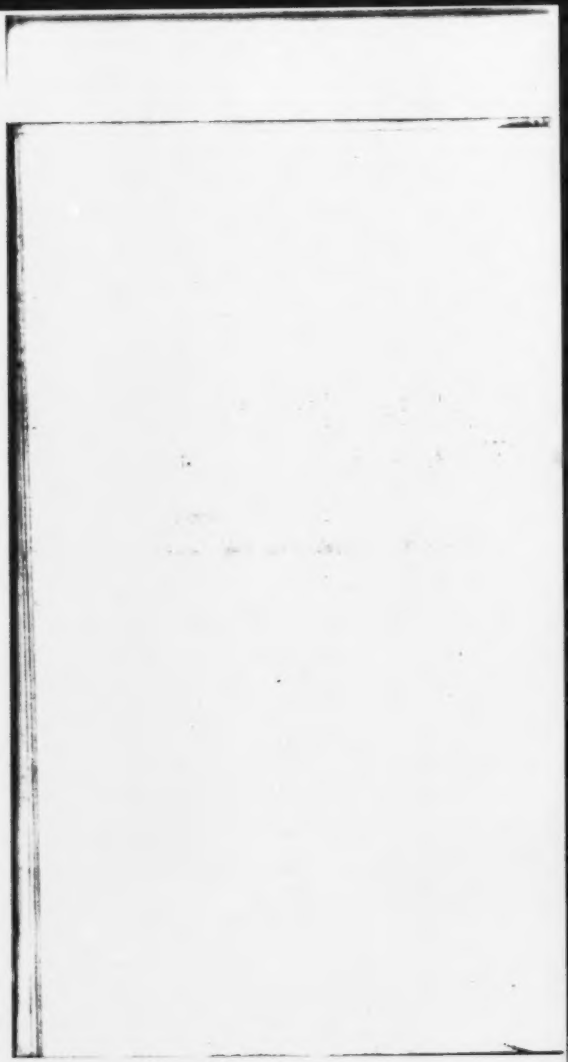
Mallorca, Menorca und Ivisa, ſind vortrefflich zum Handel gelegen, doch fehlt es im Ganzen gar ſehr an mercantiliſcher Thätigkeit. Die Einwohner endlich haben auf einer Seite ſehr wenig, auf der andern ſehr viel mit einander gemein. Am meiſten weichen die Einwohner der Balearen und Pithyuſen, am wenigſten die Einwohner von Ivisa und Formentera von einander ab.

Das ſind die Inſeln und die Inſulaner, von denen nunmehr umſtändlich gehandelt werden ſoll. Wir werden die phyſiſchen und moraliſchen Formen, die Schönheiten dieſer

sählichen Natur, und die Eigenthümlichkeiten dieser insularischen Existenz in allen Details verfolgen, die für den philosophischen Beobachter wichtig sind. Wir werden überall ein neues Land und neue Menschen finden; wir werden mit Erstaunen bemerken, wie viel unbenutzte Schätze dieser Boden verbirgt, und um wie viel Jahrhunderte die Civilisation in diesen Inseln zurückgeblieben ist.

Erſter Abſchnitt.

Mallorca.



Allgemeiner Umriß.

Die Insel Mallorca, zwischen 8° 32′ 35″ und 9° 40′ 40″ Oestl. Länge von Cadix, so wie zwischen 39° 15′ 45″ und 39° 57′ 15″ Nördl. Breite gelegen, beschreibt ein Viereck, dessen äußerste Punkte in Osten das Cap Pera, in Westen das Cap Großer, in Norden das Cap Fromentor, in Süden die Punta de las Salinas sind. Der Umfang der Insel wird zu 143 geogr. Meilen, die Länge von Osten nach Westen zu 54, die Breite von Norden nach Süden zu 42 G. M. bestimmt. Die ganze Oberfläche wird, nach officiellen Berichten, auf 1234 G. □ M. geschätzt.

Betrachten wir die Form der Insel selbst, so finden wir, daß sie sich sehr beträchtlich

von Norden nach Süden hinabsenkt. Während demnach die nördliche Küste nichts als hohe unzugängliche Felsen darbietet, hat die südliche und östliche hingegen Häfen, Buchten und Landungsplätze im Ueberfluß. Von Nordost nach Südwest, zieht sich eine hohe Bergkette hin, und theilt die Insel in zwey Hälften ab. Die höchsten Gipfel sind der Puig Major und der Galazzo; der herrschende Gebirgs-Charakter ist Kalk- und Sandstein; die meisten Berge sind aufs herrlichste mit dichten Oliven-Pflanzungen bedeckt. Noch verdient bemerkt zu werden, daß die Insel zwar sehr viel Bäche, doch keinen einzigen Strom besitzt.

Die Bevölkerung von Mallorca wird zu 136,000 Seelen angegeben, und ist in zwey Städte, dreyßig Flecken und zwanzig Dörfer, zusammen also in zwey und funfzig Ortschaften vertheilt. Aus den Kirchenlisten hat man berechnet, daß unter jenen 136,000 Seelen 52,000 Weiber, 27,000 Kinder, 14,250 alte

unvermögende Männer und 2,055 Geistliche befindlich sind; daß demnach zum Ackerbau, zur Schifffahrt und zur Vertheidigung der Insel nur die geringe Anzahl von 40,695 kraftvollen Einwohnern übrig bleibt.

Malorca ist entfernt 26 geogr. Meilen von Menorca, 45 von Ivisa, 90 von Barcelona und 135 vom Cap Tenes in Africa. Sonst wird die Ueberfahrt nach Menorca auf neun Seemeilen, nach Ivisa auf funfzehn, nach Barcelona auf fünf und zwanzig, nach Cap Tenes auf fünf und vierzig geschätzt.

Clima.

Das Clima von Mallorca ist äußerst mild, gesund und angenehm. In den Wintermonaten hält sich das Thermometer R. gewöhnlich auf eilf Gr. W., erhebt sich zuweilen auf 16, sinkt aber höchst selten bis auf 6 oder 7 herab. In den Sommermonaten wechselt es zwischen zwanzig und ein und zwanzig Gr.; steigt zuweilen bis 24, fällt aber fast niemals bis 18 Grad. Natürlich tragen die hohen Gebirge, die den Nordwind abhalten, und die regelmäßigen Seewinde, die die Luft erfrischen, zu dieser Milde der Temperatur nicht wenig bey.

Im Einzelnen indessen finden freylich einige Modificationen, ja selbst zuweilen

außerordentliche Anomalien statt. Die hochliegenden Gebirgsdörfer, und die niedrig liegenden Küstendörfer z. B. haben im Winter und Sommer, eine ganz verschiedene Temperatur. Eben so dringt doch noch zuweilen ein kalter schneidender Mistral durch irgend eine Gebirgsschlucht herein, und richtet dann freylich große Verwüstungen an. Man muß indessen nicht vergessen, daß jene Temperaturen für sich betrachtet immer sehr gleichmäßig, und diese Phänomene höchst selten sind.

Wie glücklich aber das Clima von Mallorca im Ganzen sey, kann man sogleich an der üppigen Vegetation und der frühen Reife der südlichsten Gewächse sehn. Der Capernstrauch und die Baumwollstaude, der Oliven- und der Algarrabosbaum, die Palme und der Platanus, alle kommen auf Mallorca, fast ohne die mindeste Pflege fort. Eben so fängt z. B. die Algarrabos-Ernte

schen in der Mitte Augusts, die Oliven-Erndte schon im Oktober an; ja an vortrefflichen Trauben ist bereits zu Ende des Junius Ueberfluß.

Sobald demnach von einer Südeur die Rede ist, verdient Mallorca wirklich die größte Aufmerksamkeit. Welcher Himmel! Welche Luft! Brust- und Nerven-Kranke fänden hier gleiche Erleichterung. Es versteht sich indessen, daß man auf dem Lande leben muß, wozu es auch hier gerade die meiste Gelegenheit giebt. Die Ueberfahrt geschieht am besten von Barcelona aus, wie den Lesern vielleicht erinnerlich ist. Sie wird aber auch häufig von Denia aus (12 Leguas von Valencia) gemacht, wobey man überdem etwas an Zeit gewinnt. In Kriegszeiten ist die direkte Fahrt mit einigen Schwierigkeiten verknüpft. Man thut dann besser, mit einem kleinen Fahrzeuge über Ivica u. s. w. zu

gehn, ſo daß man immer den günſtigſten Augenblick benutzen kann. Auf dieſe Art wurden im Jahre 1805, trotz der engliſchen Kreuzer, mehrere ſpaniſche Regimenter herübergebracht.

Palma.

Lage — Bevölkerung — Straßen — Häuser.

Palma die Hauptſtadt der Inſel, der Sitz der Regierung und des Bisthums, zieht ſich in einem Halbzirkel um den Strand herum, und wird als eine Feſtung angeſehn. Das Ganze iſt nemlich mit einer Mauer von welchem Sandſtein umgeben, die dreyzehn geräumige Baſtionen hat. Auf der Landſeite läuft ein breiter, jedoch trockner Graben darum her, auf der Seeſeite iſt noch ein ſchmaler Unterwall angebracht. Sechs Thore führen nach der Landſeite, zwey nach der Seeſeite hin; die ganze Befeſtigung iſt nicht von Wichtigkeit.

Auf einem ſehr eingeſchränkten Flächenraume umfaßt die Stadt dennoch eine ſehr anſehnliche Bevölkerung. Die Seelenzahl wird nemlich auf 33,000 angeſchlagen, worunter 14,000 Weiber und 5103 Kinder befindlich ſind (1805). Dieſe Menſchenmaſſe iſt hier außerordentlich concentrirt. Daher die engen, winkligen, obendrein ſchlecht, oder gar nicht gepflaſterten Straßen; daher die hohen, ſchmalen, bis in die Keller bewohnten Häuſer; daher endlich der gänzliche Mangel an großen, freyen, regelmäßigen Plätzen, den man über der Plazuela de Dornes und der Terra Sana (zwey kleine, höchſt elende Plätze) nicht vergeſſen kann.

Um einige Details über die Häuſer hinzuzufügen, ſo iſt die innere Einrichtung derſelben äußerſt ſchlecht. Alles verräth den alten mauriſch-orientaliſchen Geſchmack. Vorn eine Art von Halle, häufig mit ſchönen marmornen Säulen verziert; dann ein Erdgeſchoß, in mehrere kleine Zimmer abgetheilt

drittens der Hauptstock mit einigen Sälen, die eigentlich nur im Sommer bewohnbar sind; endlich ein kleiner offener Bodenstock, der zugleich als Waschhaus und Trockenplatz dient.

Mehrere Hausbesitzer haben indessen seit den letzten zehn Jahren hierin große Veränderungen gemacht. Sie haben jene ungeheuern Säle in kleinere Zimmer, diese offenen Bodenstöcke in artige Mansarden verwandelt; sie haben überall den Raum zu benutzen gesucht und deshalb sogar leiterähnliche Treppen angelegt. Der große Zufluß von französischen Emigrirten, der offenbare Mangel an Wohnungen gaben unstreitig die erste Veranlassung dazu. Eben so wurden bey dieser Gelegenheit auch die Stubencamine Mode, und sind nunmehr fast allgemein im Gebrauch.

Ein großer Theil der ärmern Einwohner, miethet sich in die sogenannten Keller ein, eine Art Hölen unter dem Erdgeschosse, deren einzige Oeffnung die kleine Eingangsthür ist. Daher

Daher der ſcorbutiſche Charakter, der der Conſtitution der niedern Claſſen eigenthümlich ſcheint; daher die vielen Erſtickungen durch Kohlendampf, ſobald eine ungewöhnliche Kälte eintritt. Unglückliches Loos der Armuth, auf die erſten Güter des Lebens Verzicht zu thun!

Palma.

Oeffentliche Gebäude und Anlagen.

Wir ſteigen vom Strande an aufwärts, und finden hier zuerſt den Regierungs-Pallaſt, der hart am Walle liegt. Es iſt ein großes, aber nichts weniger als ſchönes Gebäude, das theils zu Wohnungen für die oberſten Militär-, Juſtiz- und Finanzbehörden, theils als Local für die Büreaus derſelben gebraucht wird. Man hält es gewöhnlich für ein römiſches Werk, allein die Architektur des Ganzen und die Einrichtung des Innern, verrathen ſogleich den mauriſchen Geſchmack. Dieſe unregelmäßigen Maſſen, dieſe langen Reihen von hohen ungeheuern Sälen;

dieſe weitläufigen Corridors, dieſe ſparſame Erleuchtung endlich, alles beweißt dafür.

Von Merkwürdigkeiten giebt es indeſſen im Innern ſo gut als gar Nichts zu ſehn. Der Audienz- und der Rüſt-Saal, die Caſerne für hundert und funfzig Mann Infanterie, die Büreaux und die beyden Wachtſtuben, endlich die Wohnungen des General-Capitains u. ſ. w., zeichnen ſich durch nichts Beſonderes aus. Hart an dem Gebäude ſteht ein großer viereckiger Thurm, der jetzt als Staatsgefängniß gebraucht wird; hinter dem Ganzen ſind zwey weitläufige Küchengärten angelegt.

Wir gehen nunmehr weiter, um die ſchöne gothiſche Cathedral-Kirche zu beſehn, die von dem Eroberer der Inſel, Jakob I (Jayme) erbaut worden iſt. Es herrſcht ein großer, kühner, kräftiger Charakter in der Architektur; nur ſchade, daß die Schönheit des vortreflichen Schiffes durch das plumpe darin angebrachte Chor beynahe vernichtet

wird. Zwischen diesem Chore und dem Hochaltare befindet sich das Grabmal Jacobs II, eine Art Todenurne aus schwarzem Marmor, die auf vier Löwenfüßen ruht, und einige Ornamente von vergoldetem Kupfer hat. Oben darüber ist eine lateinische Inschrift, und eine Krone von Eisenblech angebracht. Um das Ganze läuft ein hohes eisernes Gitter herum.

Von andern artistischen Merkwürdigkeiten bieten diese alte Kirche dennoch nur wenig oder gar nichts dar. Höchstens verdienen der Taufstein aus schönem, roth gesprengeltem Marmor, und die Fresko-Gemälde in der Capelle de la Ascension einige Aufmerksamkeit. In den Capellen St. Martin und St. Benedikt findet man eine Menge Sculptur-Arbeiten, die aber kaum zu erkennen sind; in der Capelle de la Piedad sind acht und zwanzig Heiligen-Gemälde aufgehängt, wovon immer eines schlechter als das andere ist. Woher dieser auffallende Mangel, wenn er sich nicht durch die isolirte Lage, durch die

einseitige mercantilische Cultur, und durch die politischen Schicksale der Insel erklären läße?

Desto reicher hingegen scheint der Kirchenschatz zu seyn, besonders was die sogenannten Reliquien betrift. Ein Stück vom wahren Kreuze, drey Dornen aus der wahren Dornenkrone, ein Stück von dem wahren Schleyer und dem wahren Hemde der heiligen Jungfrau, ein wahrer Arm von dem wahren St. Sebastian; das sind die heiligen Raritäten, die man in dieser Kirche zu sehen und zu küssen bekommen kann. Der Sage nach wurden sie im Jahre 1512 aus Rhodus hierher gebracht. Unter den soliden Artikeln des Schatzes zeichnen sich besonders sechs silberne, sehr gut gearbeitete Altarleuchter von außerordentlicher Größe und mit sieben Armen aus. Die Füße ruhen auf Satyr's, was für die heilige Einfalt oft sehr anstößig gewesen seyn mag.

Die Orgel der Kirche iſt ſchön, die Kirchenmuſik ſehr gut, die Geiſtlichkeit überaus zahlreich. — Die Einkünfte des Biſchofs werden auf 45,000 Piaſter geſchätzt; für die ſechs Dignitäten ſind zuſammen 10,000 Piaſter, für zwey und zwanzig Canonicate im Ganzen 42,500 Piaſter und für die niedere Geiſtlichkeit in Allem 4000 Piaſter beſtimmt. Die Inquiſition, die natürlich auch auf Malta nicht fehlt, bezieht 1750 Piaſter ebenfalls aus dem Kirchenfond. Alle dieſe Summen werden theils durch die Intereſſen vorhandener Capitalien, theils durch die Zehnten zuſammengebracht.

Gleich neben der Cathedral-Kirche befindet ſich der biſchöffliche Pallaſt. Er iſt nicht ſo groß als das Palacio, aber ungleich bequemer eingerichtet, und beſonders weit beſſer meublirt. In einem der Säle befindet ſich eine kleine, meiſtens aus theologiſchen Werken beſtehende Handbibliothek; in einem andern ſind die Bildniſſe aller bisherigen Bi-

ſchöſe aufgehängt. Der Garten iſt klein, und wird blos zum Gemüſebau benuht.

Noch werden in Palma fünf Pfarrkirchen und ein und zwanzig Kloſterkirchen gezählt. Unter jenen verdient beſonders die St. Michaelskirche Aufmerkſamkeit, weil ſie ehedem eine Moſchee geweſen iſt; unter dieſen iſt faſt jede in architektoniſcher Hinſicht ſehenswerth. Die von Sta. Eulalia und Sta. Magdalena haben leider noch immer Aſylfreyheit; ein um ſo größerer Misbrauch, da ſie beyde in Gegenden liegen, wo ſich der Pöbel am häufigſten zu verſammeln pflegt *).

*) Sta. Eulalia am Markte, Sta. Magdalena im Arrabal Sta. Catharina, oder der Fiſcher-Vorſtadt, wenn man eine Reihe Fiſcherhütten, Matroſenſchenken u. dergl., ſo nennen will.

Palma.

Oeffentliche Gebäude und Anlagen.

Vorerinnerung.

Auf unserer fernern topographischen Wanderung bleiben wir nun vor allen Dingen bey der Börse, einem der schönsten Gebäude von Palma, stehn. Das Ganze ist nichts als eine ungeheure Halle, die von vier kühnen, zierlichen Säulen getragen wird. Die Architektur ist gothisch, die Erbauung fällt in das funfzehnte Jahrhundert, früher als die Entdeckung von Amerika; das dabey bezahlte Taglohn allein belief sich auf funfzehntausend Ducados, für damalige Zeiten außerordentlich viel.

Aber freylich iſt dieſe Börſe auch als ein Denkmal der alten mallorcaniſchen Handelsgröße anzuſehn. Hinter dem Gebäude befindet ſich ein Garten, der ehedem recht artig eingerichtet, und wegen ſeiner exotiſchen Gewächſe ſehenswerth war, jetzt aber ganz verfallen iſt, und blos zum Gemüſebaue dient. Die Börſenhalle ſelbſt wird, während dem Carneval, zu Maskenbällen gebraucht, wo ſie denn über zwölfhundert Perſonen, ohne Unbequemlichkeit faſſen kann.

Wir gehen weiter und finden das Rathhaus, ebenfalls ein gothiſches Gebäude, beſonders der feingearbeiteten Ornamente halber, ſehenswerth. Das Innere iſt in mehrere große Säle abgetheilt, in einem derſelben, kann man die Bildniſſe aller berühmten Mallorcaner ſehn. Es ſind lauter Geiſtliche oder Krieger, ſämmtlich in ihrem Zeitcoſtüm. Unter jenen wird den Fremden beſonders Raymundus Lullus, unter dieſen Jakob

der Eroberer gezeigt. Von Letzterem wird auch die Waffenrüstung aufbewahrt.

Aber wird man glauben, daß unter den Kriegern auch Hannibal befindlich ist; weil er der Tradition zu Folge auf der Insel geboren seyn soll? Seine Mutter war nemlich auf der Reise nach Spanien, bekam plötzliche Wehen, landete auf der Insel, und brachte diesen Sohn zur Welt. So erzählen es die Geschichtschreiber von Mallorca, besonders Dameto, und so nimmt es jeder Mallorcaner als ausgemacht an!

Die meisten übrigen Säle werden zu den verschiedenen Büreaux gebraucht, und bieten keine weitern Merkwürdigkeiten dar. Mit Vergnügen bemerkt man indessen eine kleine, freye Zeichenschule, die von dem Erzbischofe von Sevilla (einem gebornen Mallorcaner) und dem hiesigen Bischofe, gemeinschaftlich unterhalten wird. Nicht unmerkwürdig ist auch

die alte, sogenannte Balearische Sonnenuhr, die auf dem kleinen Thurme des Gebäudes noch immer im Gange erhalten wird.

Sie führt diesen Namen, weil sie sich blos nach dem Auf- und Untergange der Sonne richtet, und also im Sommer oder Winter, bey Tag und Nacht, bald mehr, bald weniger Stunden schlägt. Am längsten Sommertage z. B. schlägt sie von Sonnenaufgang bis Untergang **vierzehnmal**, am kürzesten Wintertage hingegen nur **siebenmal**. In der kürzesten Sommernacht schlägt sie von Sonnenuntergang bis Aufgang **achtmal**, in der längsten Winternacht hingegen **sechzehnmal**; die übrigen Jahreszeiten, Monate, Wochen und Tage, wie es der Sonnenlauf bestimmt. Indessen richten sich nur noch die Gärtner darnach, für die es wegen der Bewässerungsstunden wichtig ist. — Beyläufig bemerken wir noch, daß sich gleich neben dem Rathhause die **Gefängnisse** befinden, aber im hohen Grade abscheulich sind.

Eben so wenig lassen sich die Hospitäler loben, sobald nemlich blos von dem Armen- und Findelhause und dem Militärspitale die Rede ist. Das Armen- und Findelhaus hat keinen fixen Fond, sondern besteht nur durch freywillige Geschenke und den Ertrag der Flachsspinnerey. Es ist schlecht gebaut und schlecht verwaltet, es bedürfte einer Total-Reform. Das Militärspital kostet der Regierung sehr große Summen, ohne von wirklichem Nutzen zu seyn.

Es ist nemlich einem General-Verwalter überlassen, der für jeden Kranken sechs Reallen täglich bezieht und dagegen alles, Essen, Medicamente u. s. w. zu liefern hat. Blos der Arzt, Chirurgus und Geistliche werden vom König bezahlt. Was thut der General-Verwalter? Er versteht sich mit der obersten Militär-Behörde, und wendet höchstens die Hälfte für die Kranken auf; ein Gewinn,

der bey dreyhundert Betten gewiß sehr ansehnlich ist.

Außer diesen zwey Spitälern hat aber Palma noch ein eigenes Stadthospital, das großes Lob verdient. Es ist gut gebaut und wird vortrefflich administrirt. Zwey große Säle sind für männliche, zwey andere für weibliche Kranken bestimmt, alles auf Kosten der Stadt. Ueberdem sind noch drey kleinere Säle von den drey hiesigen Cofredias für Kranke aus den Bräderschaften dotirt. Das Ganze macht ungefähr fünfhundert Betten zusammen aus.

Die Säle sind hoch und reinlich, die Betten gut, die Speisen gesund, die ärztliche Hülfe und Pflege untadelhaft. Die Administration ist einigen angesehenen Einwohnern anvertraut; ein ehrenvolles Amt, das unentgeldlich verwaltet wird. Die Einkünfte sind fixirt, und rühren unter andern auch von

dem Theater her, wo das Hospital den dritten Theil der täglichen Einnahme, und das Logen-Abonnement bezieht.

Dieß führt uns am natürlichsten auf das Theater selbst; das freylich von außen nur einer Scheune gleicht, im Innern indessen ziemlich zweckmäßig eingerichtet ist. Vier Reihen Logen erheben sich über ein geräumiges Parterre, das wenigstens 300 Personen und zwar sitzend fassen kann; auch die eigentliche Bühne hat alle Höhe, Breite und Tiefe, die erforderlich ist. Die Vorstellungen sind natürlich ganz nach spanischer Art, mit Tonadillas, Sayneten, Veleros u. s. w. Die Acteurs sind ziemlich mittelmäßig, die Decorationen und die Kleidung äußerst schlecht.

Auf das Costüme besonders wird, theils aus Unwissenheit, theils aus Oeconomie, fast niemals gesehn. Achilles z. B. erscheint in einer Dragoner-, Hektor in einer Husaren-Uniform; Priamus tritt in einem altfranzösischem Hofkleide mit dem St. Carls-

Orden, und Andromache in einer Robe nach dem neueſten Geſchmacke auf; die griechiſchen und trojaniſchen Truppen werden durch Schweizerſoldaten von der Garniſon, in ihren gewöhnlichen Uniformen, mit Flinten und Patrontaſchen vorgeſtellt. Ein andermal ſieht man Philipp von Macedonien, Alexander und Ariſtoteles. Jener iſt mit dem goldenen Vließ, der Zweyte mit dem heiligen Geiſt-Orden, der Letzte mit einem Biſchofskreuz decorirt.

Was Spaziergänge anlangt, ſo iſt Palma leider ſehr ſchlecht damit verſehn. Wir reden indeſſen nur von den Promenaden in der Stadt, oder zunächſt darum her; denn in einiger Entfernung hat man wirklich ſehr viel Gelegenheit dazu. In der Stadt alſo finden wir blos die Plaza de Bornes, der Sammelplatz aller Müſſiggänger, wie die Puerta del Sol zu Madrid; dann ſehen wir die Rambla, eine ſehr ſchlecht unterhaltene, und kaum zweyhundert Schritte lange Allee.

Außerhalb der Stadt *) bemerken wir eine ähnliche, aus verkrüppelten Bäumen bestehende Allee, die in gerader Linie zu einem Kloster fährt, und etwa sechshundert Schritt lang ist. Hier findet besonders Sonntags Abends die sogenannte Roda statt. Dies ist nichts anders als jene langweilige Kutschen-Prozession, wie man sie besonders in dem Madrider Prado **) sehen kann. Sie hat indessen hier das Eigenthümliche, daß sich die jungen galanten Herren in die Kutschenschläge ihrer Damen stellen, wobey einer dem andern den Rang abzulaufen sucht. Aber auch welcher Triumph für eine Dame, wenn sie recht viel solcher Zierbengel an ihrem Wagen hängen hat!

*) Vor der Puerta de Jesus.

**) Die Kutschen fahren in zwey Reihen, oder vielmehr in einer Art ovalen Circus, langsam auf und ab.

Palma.

P a l m a.

Hafen und öffentliche Anſtalten.

F o r t ſ e ß u n g.

Wir kommen nun wieder auf den Punkt zurück, von dem wir ausgegangen ſind. Dies iſt der Hafen von Palma, der auf einer Seite durch den Strand, auf der andern durch einen Mole gebildet wird; allein verhältnißmäßig nur wenig Umfang und Tiefe hat. Der Mole iſt ſchmal, ſehr ſchlecht belegt und höchſtens 150 Toiſen lang. An der Spitze deſſelben iſt eine Batterie, die den Eingang beſtreicht, auch befindet ſich das Sanitäts-Büreau und ein kleiner Werft daſelbſt, wo man aber nur Barken zu bauen pflegt.

Um die Rhede zu besehen, schiffen wir uns nun auf einer Felouke ein. Hier finden wir zuerst das alte Pestlazareth, das sich am Abhange eines Hügels gegen den Strand hinunterzieht. Es besteht, wie gewöhnlich, aus verschiedenen kleinen Abtheilungen, ist aber in jeder Hinsicht sehr unbequem. So werden z. B. die untersten Abtheilungen bey Regenwetter überschwemmt; auch sind die Passagiers in der obersten Etage sehr eng logirt. Ein Hauptfehler ist, daß dieses Lazareth zu nahe bey der Stadt, und obendrein an einer gangbaren Straße liegt. Weiterhin, ebenfalls auf einem Hügel, werden wir das alte Castel de Belver gewahr. Am merkwürdigsten ist der große Thurm, der in der Entfernung einer isolirten Säule gleicht, und gewöhnlich zu Staatsgefängnissen dient. Das Castel selbst ist ziemlich groß, hat aber in der Regel nur funfzig Mann Garnison.

So fahren wir weiter, und finden den sogenannten Puerto Pi, den man ja nicht

mit dem kleinen Stadthafen verwechseln muß. Er wird durch eine Bucht gebildet, die mit hohen Fichten bewachsenen Bergen *) umgeben, und auf diese Art vor allen Winden geschützt ist. Die Schiffe können hier mit vieler Bequemlichkeit ankern, und selbst Fregatten haben immer noch Tiefe genug; nur schade, daß es dem Hafen an Geräumigkeit fehlt. An der Mündung befindet sich auf der einen Seite eine Batterie, und auf der andern ein Leuchtthurm, der zugleich zum Signalthurm dient.

Wir lassen jetzt die Punta und das Castel San Carlos hinter uns, und haben endlich die Rhede **) selbst erreicht, deren äußerstes Ende durch das Cap Fromentor und dessen Inselgruppen begränzt wird. So gut sie übrigens seyn mag; so ist sie dennoch dem

*) Daher der Name Puerto Pi, d. h. Fichtenhafen.

**) La Rada de Mallorca, wie sie bey den spanischen Schiffern heißt.

Südwest-Stürmen ausgesetzt. In einiger Entfernung S. S. W. befindet sich die Insel Cabrera, die man von Catalonien aus zuerst erblickt, und oft zum Landungsplatze zu wählen pflegt. Sie hat 3 geogr. Meilen in der Länge und 2½ Meilen in der Breite, liefert den Einwohnern von Palma etwas Brennholz, und wird sonst blos zur Weide für ihre Ziegenheerden benutzt. Der Hafen ist ziemlich gut, und selbst für große Fahrzeuge tief genug; er wird durch ein kleines Fort vertheidigt, das in Friedenszeiten zehn bis zwölf, im Kriege vierzig bis funfzig Mann Besatzung hat. Diese nebst einigen armen Fischerfamilien machen die ganze Bevölkerung der Insel aus.

Wir kehren noch einmal nach Palma zurück, um zu sehen, was für öffentliche Anstalten vorhanden sind. Hier finden wir zuerst die alte, schon im Jahre 1483 gestiftete Universität, die aber einer gänzlichen Reform bedarf. Noch jetzt sind sehr viel

ihrer Profeſſoren als eifrige Lulliſten bekannt; indeſſen giebt ſie wenigſtens die Koſten zu einer Primärſchule her. Mehr Lob verdient die mallorcaniſche patriotiſche Geſellſchaft, die den Wohlſtand der Inſel nach Möglichkeit zu befördern ſucht. Sie beſteht eigentlich ſchon ſeit dem Jahre 1697, ward aber 1778, unter den Auſpicien des edeln Campomanes, von neuem organiſirt, wobey ſie zu gleicher Zeit zweytauſend Ducados jährliche Einkünfte erhielt.

Wie alle ſpaniſchen Geſellſchaften dieſer Art, ſucht auch ſie den Ackerbau und die Induſtrie durch Prämien zu ermuntern; ſie unterhält eine freye Navigations- und Zeichenſchule; ſie hat die Aufſicht über die Primärſchulen, und beſoldet die Lehrer davon; mit einem Worte, ſie läßt ſich die Aufnahme der Inſel und die Cultur der Inſulaner nach Möglichkeit angelegen ſeyn. Die Anzahl der Mitglieder iſt unbeſtimmt, doch nimmt man keine aus dem Bauernſtande auf; der jährli-

che Beytrag iſt auf fünf Piaſter geſetzt, doch ſind die auswärtigen Ehrenmitglieder davon frey; die innere Organiſation iſt ganz dem Zwecke gemäß.

Schade nur, daß ſich auf die Inſulaner ſo wenig durch Schriften wirken läßt, weil ſie dafür noch gar nicht empfänglich ſind. Regierungsverordnungen, Schiffsverzeichniſſe und Intelligenznachrichten iſt daher alles, was in Palma gedruckt zu werden pflegt, auch dürften die beyden vorhandenen Druckereyen nicht einmal zu einem eigentlichen Buche hinreichend ſeyn.

Reise durch die Insel.

Wir treten nun unsere Reise durch die Insel an. Wir werden von Palma aus, an der Ostküste hinauf, bis nach Alcudia wandern, um von dieser Stadt, an der Westküste hinab, nach Palma zurückzugehn. Ueberall werden wir Beobachtungen über den Ackerbau, die Industrie, den Handel, die Sitten u. s. w. sammeln, deren Resultate man weiter unten finden wird.

So kommen wir denn zuerst nach Lluchmajor, ein großes, schon im Jahre 1300 erbautes Dorf. Es liegt in einer reizenden Ebene, hat ziemlich gute Straßen und Häuser, zählt an viertehalbtausend Einwohner, und treibt besonders guten Weizen- und Fe-

bau. In der Nähe liegt der Berg La Randa, auf dessen Gipfel eine Capelle nebst einem großen Wohngebäude befindlich ist; worin die Universität zu Palma, für funfzig arme Knaben, ein Erziehungs-Institut unterhält. Aber auch hierbey hat sich die alte Vorliebe für Raymundus Lullus gezeigt; denn dieser Berg und dieses Gebäude diente dem Scholastiker einst zum Aufenthalt. Die Aussicht von der Randa ist entzückend schön.

Zwey Leguas weiter finden wir das Dorf **Campos**, das zwar eben so alt, aber weit unbeträchtlicher als das vorige ist. Die Einwohner treiben indessen sehr viel Ackerbau und Viehzucht, daher man überall Felder und Wiesen sieht. In der Nähe befinden sich die königlichen Salinen, die aber nicht zum besten eingerichtet sind. Eine Legua Nordwärts bemerkt man eine Mineralquelle, die in Hautkrankheiten von großer Wirkung seyn soll. Bald darauf sieht man eine große, äußerst fruchtbare, mit mehrern Dörfern bedeckte

Ebene vor ſich, die die Kornkammer von Mallorca genannt zu werden verdient.

Weizen iſt hier das Hauptprodukt, doch liefert der Boden auch Oel und Wein, Gemüſe und Feigen in Ueberfluß. Die Einwohner, eilf bis zwölftauſend Seelen zuſammen, führen daher auch etwas Branntwein und getrocknete Feigen aus. Die Viehzucht iſt nicht beträchtlich, reicht aber für den Nothbedarf hin. In dem Dorfe Petra iſt eine Papiermühle befindlich, die jedoch nur Mittelſorte zu liefern pflegt.

Indem wir uns wieder der Küſte nähern, kommen wir zuerſt nach Santagni, ſeiner Springbrunnen wegen bekannt, und eines der feſtgebauteſten Dörfer auf der ganzen Inſel ſelbſt. Die Seelenzahl wird auf fünftauſend geſchätzt; die Einwohner legen ſich vorzüglich auf Weizen- und Gerſtenbau, wozu der fruchtbare Boden am beſten geeignet iſt. Santagni war in frühern Zeiten ſehr häufig den Landungen der afrikaniſchen Seeräuber

ausgesetzt, es ward daher mehr als einmal von den Einwohnern verlassen, und stand eine Reihe von Jahren völlig unbewohnt. Dieß alles hat sich natürlich ganz geändert, seitdem die spanische Regierung mit den Barbaresken in Frieden lebt. — Die angeblichen römischen Gräber in der Nähe des Dorfes, verdienen keine Aufmerksamkeit.

Drey Leguas weiter, passiren wir Felanix, ein ebenfalls sehr gut gebautes und sehr ansehnliches Dorf, das zwischen 5000 bis 6000 Einwohner zählt. Der Hauptnahrungszweig ist die Branntweinbrennerey, weshalb auch Felanix im großen Rufe steht. Eine halbe Legua von dem Dorfe befindet sich ein stark besuchter Wallfahrtsort. Dies ist die sogenannte Montaña de San Salvador, ein pittoresker Hügel mit einer Capelle, worin ein wunderthätiges Jesuskind aufbewahrt wird. Bey dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß dergleichen Capellen fast auf allen mallorcanischen Gebirgen zu finden sind, und bey

den Insulanern in großer Achtung stehn. Ueber der von San Salvador ist noch ein großes Wirthshaus erbaut; bey den übrigen trift man dergleichen sehr selten an.

Vier Leguas von Jelanix zeigt Macanor, ein sehr ansehnliches Dorf, das in einer äußerst fruchtbaren Ebene liegt. Die Einwohnerzahl wird auf 7000 geschätzt; die Hauptprodukte sind Weizen, Gemüse, Feigen und Wein, wozu noch gute Viehzucht kommt; Der größte Theil der Grundstücke ist indessen adeliges Eigenthum, daher die vielen artigen Landhäuser, wo der mallorquinische Adel die schöne Jahrszeit zuzubringen pflegt. In der Hauptkirche von Macanor wird ein altes Crucifix gezeigt, das in artistischer Hinsicht, großen Werth haben soll. Schade, daß die Kirche so gar sehr dunkel ist! — Von Macanor nach Sanservera, ein kleines Fischerdörfchen, das hart am Strande liegt.

Reise durch die Insel.

Fortsetzung.

Wir steigen jetzt von Sanservera wieder bergaufwärts, und kommen endlich nach Arta, ein sehr großes und schönes Dorf, das mitten in den Gebirgen liegt und an 8000 Einwohner zählt. Die Hauptprodukte sind Oel und Gemüse, doch wird auch starke Viehzucht getrieben und ziemlich viel Baumwolle gebaut. Der ganze Distrikt hat Ueberfluß an Wildpret jeder Art.

Rings um Arta finden wir eine Menge artige Landhäuser, wo man in den heißen Sommermonaten sehr angenehm lebt; auch bemerken wir mehrere Höhlen, die mit artigen Stalaktiten angefüllt sind. Oberhalb des Dor-

ſes beſteigen wir einen Hügel, der in doppelter Hinſicht merkwürdig iſt. Einmal wegen fünf verſchiedener Ausſichten, die man von hier aus durch die Oefnungen der Bergkette nach dem Meere hat. Zweytens wegen einer kleinen Einſiedeley, die aus den Materialien eines alten, nahe dabey in Ruinen liegenden, maurſchen Caſtels erbaut iſt; und in dieſem Augenblicke (1805), ſonderbar genug, von einem alten Weibe bewohnt wird. — Nicht weit von Arta, ebenfalls auf einem Berge, das Caſtel Pera, nur eine Drittel Legua von den eben ſo benannten Cap. Es iſt im Grunde nur eine maſſive, mit drey bis vier Kanonen beſetzte Schanze, die die armſeligen Hütten am Abhange beſtreicht.

So wie wir von dem Gebirge wieder herabgeſtiegen ſind, befinden wir uns in einer großen Ebene, die ununterbrochen bis zur Bay von Alcudia fortgeht. Wir kommen zuerſt durch die vier anſehnlichen Dörfer Sta. Margarita, Muro, la Puebla und Campa-

net, deren Bevölkerung zusammen auf 10,000 Seelen geschätzt wird. Die Einwohner treiben guten Ackerbau und ansehnliche Viehzucht, ziehen sehr viel Gemüse, Oel und Johannisbrod, und legen sich mit großem Erfolge auf die Bienenzucht. Bey Muro findet man gute Steingruben, und bey Sta. Margarita eine Menge angeblicher Römergräber, wie bey Santagni. In sämmtlichen Dörfern bemerkt man in der Architektur der öffentlichen Gebäude, besonders der Kirchen, einen zwar eigenthümlichen, jedoch keineswegs verwerflichen Geschmack.

Weiterhin passiren wir die vier Dörfer Selva, Inca, Benimsalem und Sanfellas. Sie liegen in dem fruchtbarsten Theile der Insel, und haben zusammen eine Bevölkerung, die sich auf 11,000 Seelen belaufen mag. Die Einwohner sind im Ganzen sehr wohlhabend, denn sie setzen ihre Produkte, z. B. Weitzen, Johannisbrod, Mandeln, Oliven, Orangen, Melonen u. s. w. mit großem Vor-

theil ab. Dabey treiben ſie gute Viehzucht, und legen ſich auch ein wenig auf den Seidenbau.

Um einige Details über die Ortſchaften ſelbſt hinzuzufügen, ſo zeichnet ſich Selva durch ſeinen Ueberfluß an Quellwaſſer und ſeine liebliche Lage aus. Wohin man blickt, überall ſieht man nichts als ſanft aufſteigende Hügel, von oben bis unten mit Pflanzungen bedeckt. Inca ſoll ſchon zu den Zeiten der Römer erbaut worden ſeyn; auch findet man wirklich mehrere Ruinen in der Nähe, aus denen ſich dieſes vermuthen läßt.

Benifalem iſt eines der beſtgebauteſten Dörfer überhaupt, wo man äußerſt bequeme und reinliche Wohnungen finden kann. Es bringt ſehr viel, und zwar ſehr viel guten Wein hervor; auch iſt es wegen ſeiner rothen Marmorgruben bekannt. Sanſellas endlich liegt faſt eben ſo ſchön wie Selva, und wird ebenfalls für eines der älteſten Dörfer von Mallorca angeſehn.

Von Sanſellas kommen wir nach Sineu, auch ſchon zu den Zeiten der Römer erbaut, und ſpäterhin unter den Königen von Mallorca eines der anſehendſten Dörfer, das zu finden war. Die Könige hatten nemlich ein ſchönes Schloß darin, und brachten jährlich mehrere Monate daſelbſt zu. Jetzt mag Sineu ungefähr 4000 Einwohner haben, deren Haupterwerb im Wein-, Gemüſe- und Weizenbau, nebſt etwas Viehzucht beſteht. — Ganz nahe dabey Sta. Maria, mit einer Bevölkerung von 2000 Seelen, und wo beſonders ſehr viel Oel gewonnen wird.

Auf dem Wege von Sta. Maria nach Alcudia, kommen wir ziemlich nahe bey einem großen, moraſtigen, hart an der Küſte befindlichen Teiche vorbey, der unter dem Namen Albufera de Alcudia bekannt, und Privateigenthum eines Barons zu Palma iſt. Es ſcheint ein kleiner, allmälig verſchlemmter Hafen zu ſeyn. Er liefert Waſſervögel und Fiſche, beſonders ungeheure Aale im Ueberfluß,

fluß, allein er macht auch den ganzen Distrikt höchst ungesund. Daher die schwache Bevölkerung, daher das viele wüste Steppenland. Gleichwohl würde die Austrocknung sich leicht bewerkstelligen lassen, hätte die Regierung nur ernstlichen Willen dazu.

Reiſe durch die Inſel.

Fortſetzung.

Wir haben nun Alcudia erreicht, das eine Legua von der Buſera, und eben ſo weit vom Meere liegt, an dem Abhange eines Hügels erbaut iſt und für die älteſte Stadt der ganzen Inſel gilt. So blühend indeſſen auch Alcudia in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte geweſen ſeyn mag; jetzt iſt es ſo verfallen, daß es kaum 300 Einwohner zählt. Die Nähe der ungeſunden Buſera, der Mangel an Quellwaſſer, die Verlegung der Regierung nach Palma endlich ſcheinen die Haupturſachen dieſer Entvölkerung zu ſeyn.

Eben so schwach ist auch die Garnison von Alcudia. Sie besteht nemlich blos aus dreyßig Mann Infanterie und einem Piket Kavallerie zum Ordonanzendienst. Die Gegend ist natürlich sehr wenig angebaut, und bringt blos etwas Weizen, Gemüse und Früchte hervor; die Viehzucht ist ebenfalls unbedeutend, doch zeichnen sich die hiesigen Schafe durch Feinheit der Wolle aus.

Bey allem inneren Verfall indessen verdient Alcudia dennoch in marinarischer Hinsicht, immer die größte Aufmerksamkeit. Sie verdankt dies jener vortreflichen Bay, der sie den Namen giebt, und die in jeder Hinsicht der erste und vortreflichste Ankerplatz der ganzen Insel ist. Unmittelbar daneben, und nur durch eine schmale Landzunge davon geschieden, finden wir eine zweyte, fast eben so schöne Bay, von einem benachbarten Dorfe Bahia de Pollenza genannt *). Im Jahr

*) Bey den Alten Portus minor, wie die Bay von Alcudia Portus major hieß.

1756 sah man dort die spanisch-französische Escadre, und hier die englische vor Anker gehn.

Das genannte Dorf **Pollenza** liegt äußerst angenehm in einer kleinen Ebene, die durch hohe pittoreske Hügel gegen den Nordwind geschützt ist. Es ward schon zu den Zeiten der Römer angelegt, ist recht artig gebaut, mag ungefähr 6000 Einwohner zählen, und steht vorzüglich wegen seines guten Weingewächses (Vino de Montoña) in Ruf. Die Hauptprodukte indessen sind Wolle und Oel. — Für die in diesem Theile der Insel cantonnirenden Truppen ist hier ein Militärspital erbaut.

Wir verfolgen die hohe Bergkette, die die Insel vor den Nordwinden schützt, und steigen endlich in ein angenehmes Thal hinab. Hier finden wir ein weitläuftiges Collegiatstift, Nuestra Señora de Linch genannt. Die Kirche ist schön und eines wunderthätigen Marienbildes halber ein sehr besuchter

Wallfahrtsort. Es mögen in und bey dem Stifte wohl an 400 Menschen leben, deren Haupterwerbszweige Viehzucht und Olivenbau sind.

Auf unserer fernern Wanderung, immer südwärts fort, kommen wir nun durch die Dörfer Alaro, St. Martial und Bugnela, wo es jedoch nur wenig zu bemerken giebt. Alaro treibt etwas Seidenbau; St. Martial hat eine grobe Töpferfabrik; Bugnela liefert etwas Schiffsbauholz. Weit wichtiger ist das Thal von Soler, in das man bey dem Heruntersteigen von dem Montañas de Esfabia, wie in das Paradies von Mallorca tritt.

In der That bietet dieses reizende, viertehalb Leguas große Thal dem Anblick der üppigsten, mannichfaltigsten Vegetation des Südens dar. Dichte Pflanzungen von Algarrobos-, Mandel- und Maulbeerbäumen, besonders aber von Orangen, Citronen und Cedras reihen sich hier in lieblicher Mischung

an einander; während die hohen, rings umher emporragenden Berge mit dunkeln Olivenwäldern bedeckt sind.

Zu dieser großen Fruchtbarkeit trägt besonders die gute Bewässerung und der unermüdete Fleiß der Einwohner bey. Mitten im Thale liegt das gutgebaute Dorf Soler, von wenigstens 5000 Seelen bewohnt und mit einer Menge artiger Landhäuser umringt. In einiger Entfernung davon an der Küste befindet sich der kleine Hafen gleiches Namens, aus dem eine Menge Orangenbarken nach Spanien und Frankreich abgehn.

Zwey Leguas weiter kommen wir nach Valdemusa, ein schlechtgebautes, unbedeutendes Dorf am Abhange eines Berges, der sich in ein kleines Thal verliert. Die Einwohner treiben indessen ziemlich viel Ackerbau, und legen sich besonders auf die Schaf- und Ziegenzucht. Oberhalb des Dorfes finden wir ein Karthäuser-Kloster, das besucht zu werden verdient. Es ist ein großes sehr gut

unterhaltenes Gebäude, wo jeder Fremde außerhalb der Clausur aufgenommen, und drey Tage lang aufs beste bewirthet wird.

Die Zahl der Mönche ist auf funfzig beschränkt. Jeder hat drey kleine Zimmer nebst einem Gärtchen, das er zu seinem Vergnügen anbauen kann. Die Einkünfte des Klosters sind sehr beträchtlich, auch besitzt es in jeder Hinsicht durch sich selbst, da es alle seine Bedürfnisse, sogar Kleidungsstücke u. s. w. selbst erzielt.

Ohngefähr eine Legua von Valdemusa, tief in den Gebirgen darinnen, wird man eine Menge kleiner Kapellen gewahr, wobey immer Einsiedeleyen befindlich sind. Dieser ganze Gebirgsstrich ist daher unter dem Namen Ermita de Sta. Marta bekannt. Die Einsiedler leben von Almosen, woran es bey den häufigen Wallfahrten nie zu fehlen pflegt, führen indessen ein sehr strenges Leben, und üben über alle übrigen auf der In-

sel zerstreuten Familien eine Art Gerichtsbarkeit aus.

Wir haben uns nun wieder der Küste genähert, und auf diese Art das Dorf Bagnabufar erreicht, das an dem steilen Abhange eines hohen Berges liegt. Die Einwohner, 5 bis 600 zusammen, sind sehr wohlhabend, da sie von ihrem Oliven-, Obst- und Weinbau großen Vortheil ziehn. Das hiesige Gewächs steht in vorzüglichem Rufe, und ist besonders in den feinern Sorten von vortreflichem Geschmack. Der ganze gegen das Meer gekehrte Berg ist daher von oben bis unten mit Reben- und Baumpflanzungen bedeckt.

Einige Leguas weiter kommen wir nach dem großen ansehnlichen Dorfe Androig, dessen Bevölkerung auf 4000 Seelen geschätzt wird. Die Einwohner geben sich meistens mit der Schifffahrt ab, indem dieser Distrikt der unfruchtbarste auf der ganzen Insel ist, und fast nichts als ein wenig Oel hervor-

bringt. Der kleine Hafen Andratx iſt eine Legua von dem Dorfe entfernt, und für gewöhnliche Barken allerdings ſehr gut.

Von hieraus ſchlagen wir die gerade Straße nach Palma ein, wo das natürliche Ziel unſerer Wanderung iſt. Wir kommen dabey durch die Dörfer Puigpugnent, Calvia und Dopa, mehr oder weniger von der Küſte entfernt. Das erſte liegt in einem lieblichen Thale, in einem wahren Obſtbaumwald; das zweyte iſt wegen ſeiner Viehzucht berühmt; das dritte liefert die beſten Schweine, die auf der Inſel zu finden ſind.

So haben wir unſere Wanderung gemüdigt, und wieder die Hauptſtadt erreicht. Indeſſen iſt noch ein topographiſcher Punkt vorhanden, der unſere Aufmerkſamkeit verdient. Ich meyne jene hohe Gebirgsſpitze, die durch Mechain und ſeine große Unternehmung berühmt geworden iſt; mit einem Worte die Silla de Torellas.

La Silla de Torellas.

So heißt der höchste, ganz mit Bäumen bedeckte Gipfel jener ansehnlichen, die ganze Insel durchschneidenden Bergkette, deren bereits in der Einleitung Erwähnung geschehen ist. Diese Bergspitze war zu einem der wichtigsten Punkte jenes großen Triangel-Systems bestimmt, das Mechain in Verbindung mit seinen Kollegen, bis auf die Balearischen Inseln auszudehnen bemüht war.

Es kam nemlich auf die Verlängerung des großen Meridian-Bogens an, dessen Messung bereits von Dünkirchen bis Barcelona, volle neun Grad betrug. Um dieselbe nun bis auf zwölf Grad zu bringen, schien die trigonometrische Verbindung des spanischen

Continents mit den Balearen das beſte Mittel zu ſeyn. Es bedurfte hierzu nur eines einzigen großen Triangels, deſſen Baſis in Catalonien von dem Monte Sia und der Sierra Morella gebildet ward; während auf Majorca die Silla de Torellas die Spitze abgab.

Voll Enthuſiasmus für dieſe große Unternehmung hatte Mechain bereits im Jahre 1792 einige Verſuche zur Ausführung gemacht; er hatte indeſſen bey der damaligen Lage der Dinge, nur wenig befriedigende Reſultate gefunden, und war endlich im Jahre 1800 nach Paris zurückgekehrt. Hier verfolgte er nun dieſe Idee mit ſo viel Lebhaftigkeit, daß er ſchon drey Jahre darauf alle ſeine Vorſchläge angenommen und alle ſeine Wünſche erfüllt ſah. Die franzöſiſche Regierung hatte ihn dem beſondern Schutze der ſpaniſchen empfohlen, und ihm alle nur mögliche Unterſtützung, ſelbſt die Ausrüſtung eines eigenen Brigantins ausgewirkt.

Mit den größten Hoffnungen reiste demnach Mechain im April 1801 nach Barcelona ab; fand sich aber nur zu bald in seinen Erwartungen sehr schmerzlich getäuscht. Noch waren so gut als gar keine Anstalten gemacht; selbst der Commandant des zur Ueberfahrt bestimmten Brigantins schien noch mit keinen Befehlen versehn. Plötzlich brach unter der Equipage das gelbe Fieber aus, das Schiff ward auf Quarantaine nach Menorca geschickt, und die Ausrüstung eines andern Fahrzeuges verursachte neuen Aufenthalt. Hierzu kamen denn noch ungewöhnliche Regengüsse, Orcane u. s. w. kurz alles zusammen hielt Mechains Abreise bis Ende Octobers auf.

Aber auch noch jetzt sah er sich abermals von neuen Unglücksfällen verfolgt. Die Ueberfahrt nach Palma wird gewöhnlich in einem Tage gemacht; diesmal irrte man eine halbe Woche auf dem Meere herum. Endlich ward das Schiff durch einen Windstoß auf die

Nordküste der Insel geworfen, und nun widersetzten sich die Einwohner, aus Furcht vor dem gelben Fieber, der Landung mit Heftigkeit. So wurden noch drey schreckliche Tage ohne Brod, ohne Wasser, ohne die mindeste Erquickung am Bord zugebracht. Nur erst am vierten erhielt Mechain nebst einem Offizier die Erlaubniß, ans Land zu steigen, um sofort nach Palma abzugehn. Hier ward er von dem Gouverneur mit Achtung aufgenommen, mußte alle noch obwaltenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und trat so endlich seine lang ersehnte Reise nach der Silla de Torellas an.

Leider zeigte sich aber bald, daß dieser Berggipfel auf der catalonischen Küste gar nicht sichtbar, folglich zu jener großen trigonometrischen Operation völlig unbrauchbar war. Alle frühern Entwürfe mußten daher als unpassend aufgegeben, alle schon vollendeten Triangel-Netze durchaus verändert werden; die ganze Basis bedurfte einer Verlän-

gerung bis zu den Gebirgen von Cullera und Oropesa hinab; kurz die Verbindung der Balearen mit dem Continent schien jetzt nur über die Insel Ivica möglich zu seyn.

So reiste demnach Mechain wieder nach Spanien zurück, brachte den Winter 1803 bis 1804 in Valencia zu, und fing in dem darauf folgenden Frühjahre die Untersuchung jenes Terrains mit seinem gewöhnlichen Enthusiasmus an. Er bereiste die ganze Küste von Oropesa, wo die Messung der Basis anzufangen war, er bestieg jede Bergkette, wo ihm irgend ein Gipfel zur Errichtung eines Signals tauglich schien; er scheute weder Mühe noch Gefahren, und arbeitete selbst in den glühendsten Sommermonaten unermüdet fort.

Jetzt kam der Herbst, und mit ihm die gewöhnliche, für Fremde doppelt gefährliche Fieberzeit herbey. Mechain wurde gewarnt,

aber ſein Muth war unerſchütterlich. Schon ſah er alle ſeine Begleiter von der Epidemie befallen; ſchon mußte er ſein eigenes Zelt mit zweyen derſelben theilen; ſchon hatte er einen Dritten wirklich begraben laſſen; ja endlich fühlte er ſelbſt eine fieberhafte Unpäßlichkeit; gleichwohl ließ er in ſeinem Eifer keinen Augenblick nach, und verfolgte ſeine Operationen mit heroiſcher Standhaftigkeit.

Zwölf Tage und zwölf Nächte war er ſo in beſtändiger Bewegung geweſen; jetzt erſt beſchloß er etwas für ſeine Geſundheit zu thun. Er eilte dem zu Folge nach Caſtellon de la Plana, wo er in dem Hauſe ſeines valencianiſchen Freundes, des Barons de la Puebla Tornesa die beſte Aufnahme fand. Aber ſeine Kräfte waren bereits erſchöpft, und alles verkündigte ſeine nahe Auflöſung. Die Kunſt der Aerzte war vergebens, der vortrefliche Mann ſtarb als ein Opfer für ſeine Wiſſenſchaft. — Späterhin

ſind dieſe Meſſungen von den Herrn Biot, Arago und Rodrigues, nach Mechains Plane fortgeſetzt worden, und dürften in kurzem vollendet ſeyn.

Acker-

Ackerbau und Viehzucht.

Wir handeln dieſe beyden Artikel zuſammen ab, weil ſie in natürlicher Verbindung ſtehn; weil ſie beſonders auf Mallorca die Hauptbeſchäftigung, ſo wie der Hauptreichthum der Inſulaner ſind. Fangen wir bey dem Ackerbau an, der uns eine Menge intereſſanter Details darbieten wird.

Man kennt das vortrefliche Clima der Inſel, es befördert die Vegetation außerordentlich. Daſſelbe läßt ſich von dem leichten, warmen Kalkboden ſagen, ſobald er gehörig gedüngt und bewäſſert worden iſt. Indeſſen finden in Anſehung der höhern und niedern Theile der Inſel einige Verſchiedenheiten ſtatt. Der Gebirgsboden iſt kräftiger, der

Boden der Ebenen hat ungleich weniger Substanz. Immer bleibt jedoch Mallorca im Allgemeinen eine der fruchtbarsten Inseln des Mittelmeers.

Leider sind aber die Einwohner, in der Methode des Ackerbaues selbst, noch außerordentlich zurück. Schon ihre Ackergeräthe beweisen dies. Der Pflug z. B. besteht blos aus einem langen Pfahle, der hinten mit einer sehr leichten Schaar, vorn mit einem schweren Joche versehen ist, durchaus aber keine Räder hat. Gewöhnlich werden Maulthiere, auch wohl Müllereſel davor gespannt. Man begreift von selbst, daß der Pflüger die Schaar beständig aufheben und niederstoßen muß, daß überdem das Vieh nur mit der halben Kraft anziehen kann. Die Furchen bleiben folglich äußerst flach, so daß der Boden nie gehörig umgearbeitet wird. Die übrigen Ackergeräthe sind im Verhältnisse eben so schlecht, und erinnern sämmtlich an die ersten Zeiten des rohsten Alterthums.

Zur Düngung wird Viehmiſt und Straßenkoth, in den Küſten-Diſtrikten auch Seetang gebraucht. Da es aber im Ganzen an der gehörigen Menge fehlt, ſo bleibt blos darum manches Stück Landes ungebaut. Man kann übrigens leicht errathen, wie ſchlecht der Dünger untergepflügt wird. — Beym Säen wird die alte höchſt verſchwenderiſche Methode befolgt; ja es findet, beſonders in den ebenen Diſtrikten, ein ſehr heilloſer Gebrauch dabey ſtatt. Wenn nemlich unmittelbar darauf anhaltendes Regenwetter eintritt, ſo glaubt man, daß der Saame dadurch verfaulen muß. Es wird alſo zum zweytenmale geſäet, wodurch natürlich die ganze Erndte verringert wird.

Hierzu kommt nun noch die große Unwiſſenheit der Landleute in allem, was Krankheiten des Getreides, Vertilgung ſchädlicher Inſekten u. ſ. w. betrift. Eben ſo nachtheilig iſt ihre entſchiedene Abneigung vor jeder künſtlichen Verbeſſerung, beſonders vor der

Austrocknung des Bodens ſelbſt. Auch giebt es auf Mallorca ſehr viel Ländereyen, die äußerſt fruchtbar, aber nur zu moraſtig ſind *). Sie würden daher durch eine ſehr leichte Operation in vortreffliche Felder zu verwandeln ſeyn. Wirklich haben auch einige Verſuche im Kleinen ſehr befriedigende Reſultate gewährt; denn man erhielt gleich bey der erſten Erndte das vierzigſte Korn davon. Zur Austrocknung des Ganzen indeſſen werden durchaus keine Anſtalten gemacht.

Alles Geſagte zuſammengenommen läßt ſich gewiß ſehr leicht erklären, warum die Erndten von Mallorca verhältnißmäßig ſo unbedeutend ſind; warum demnach die Inſel einen Theil ihres Bedarfs aus Africa beziehen muß. In den letzten Jahren z. B. wurden 507,228 Fanegas Weizen, 178,279 Fa-

*) In den Diſtrikten von Andraig, Calvia, Campos, Santagni, Petra, Muro, La Puebla, Alcudia und Pollenza; ja in der Nähe von Palma ſelbſt.

negas Gerſte und 121,766 Fanegas Haſer erbaut. Hierzu wurden aber noch an Weizen 50,000 Fanegas, und an Gerſte 18,000 Fanegas eingeführt; bloß die producirte Haſerquantität reichte für das Bedürfniß hin. Hanf wurden 6000 Centner, Flachs 250 Centner erbaut, ohne daß eine Zufuhr nöthig war; was die geringe Induſtrie zur Gnüge beweißt.

Ackerbau und Viehzucht.

Fortsetzung.

Die glänzendeste Seite des mallorcanischen Ackerbaues scheint die Cultur von Früchten, Gemüsen und Weinen zu seyn. Wir fügen demnach über jeden Artikel einige Details hinzu.

Zuvörderst ist bemerkenswerth, daß man die Anzahl der Fruchtbäume seit ohngefähr fünf und zwanzig Jahren, mit großem Eifer zu vermehren gesucht hat. Indessen könnte man hier noch ungleich weiter gehen. Man könnte wenigstens noch ein Zwanzigtheil der ganzen Insel damit bepflanzen, ohne dem Kornbau dadurch Abbruch zu thun.

Um auch das Einzelne anzuführen, ſo kommt z. B. der Maulbeerbaum vortreflich fort. Der Seidenbau hingegen iſt demohngeachtet gar ſehr beſchränkt. Die Einwohner verſtehen ſich nicht darauf, oder ſie ſind vielmehr zu nachläſſig dabey. Sie ſchreiben aber den ſchlechten Ertrag dem Clima zu, und nehmen durchaus keine Belehrung an. Alle Aufmunterungen der Regierung, alle Prämien der patriotiſchen Geſellſchaft ſcheinen daher vergebens zu ſeyn.

Der Mandelbaum wird mit großer Vorliebe gezogen, aber auch wirklich auf ſehr mannichfaltige Art, und vielleicht mehr als irgendwo benutzt. Die Blätter geben ein gutes Viehfutter ab, die grüne Rinde liefert eine Art Potaſche zum Seifenſieden, die trockne Rinde wird zur Feurung gebraucht, die Fruchte ſelbſt machen einen einträglichen Handelsartikel aus; ja ſogar der Stamm giebt noch eine Art nutzbaren Gummi her. Man ſchlägt die jährliche Mandelerndte auf 21/2 44

Fanegas an; gleichwohl könnte der Anbau dieſes nützlichen Baumes noch um ein Drittheil beträchtlicher ſeyn.

Der Feigenbaum kommt hier faſt überall beynahe wild und immer vortreflich fort. Die jährliche Erndte wird auf zwölftauſend Centner geſchätzt; was kaum ein Drittheil des möglichen Ertrages iſt. Ein großer Theil wird von den Einwohnern ſelbſt conſumirt, der Reſt hingegen nach dem Continent verſchifft. Seit kurzem hat die Regierung dieſe Ausfuhr von den Abgaben befreyt, was allerdings zur Vermehrung des Ackerbaues etwas beytragen kann.

Orangen und Citronen werden ſehr ſorgfältig, aber doch nicht immer ganz vollkommen cultivirt. Der jährliche Ertrag von beyden zuſammen, wird auf 24,000 Körbe, jeden zu 1000 Stück geſchätzt. — Kirſch- und Nußbäume, kurz alle Obſtarten, deren Holz zu Tiſchlerarbeiten gebraucht wird, nehmen ſehr ſichtbar ab.

Der Olivenbaum nimmt wenigstens ein Drittheil der ganzen Oberfläche von Mallorca ein. Mit vorzüglichem Fleiße wird er besonders in den Gebirgsgegenden cultivirt, wo man ihn der Gießbäche wegen mit kleinen Mauern umgiebt. Daher das wunderbare pittoreske Ansehen der hiesigen Gebirge; sobald die Abgänge nur etwas beträchtlich, und folglich zehn bis zwanzig, ja dreyßig solcher terrassenartigen Reihen über einander befindlich sind. Schade indessen, daß es den hiesigen Olivenbäumen im Allgemeinen an der gehörigen Pflege und Bewässerung fehlt! Bey allen dem wird der jährliche Ertrag noch immer auf 2,021,969 Arroben geschätzt. — Wir übergehen die übrigen Fruchtbäume, woran im Ganzen ziemlicher Ueberfluß ist. Wir bemerken bloß, daß man besonders die feinern französischen Obstarten mit vielem Glücke cultivirt, und daß dieses für einige Emigrirte einen sehr einträglichen Erwerbszweig ausmacht.

Was den mallorcanischen Gemüsebau anlangt, so ist er im Allgemeinen blos auf die gewöhnlichen Küchengemüse, als Salat, Bohnen, Kohl, Tomates, Pimentones u. dergl. eingeschränkt; in dieser Hinsicht aber so beträchtlich, daß sich der jährliche Ertrag auf 107,414 Fanegas anschlagen läßt. Auf feinere Gemüse und Küchenkräuter haben ebenfalls erst einige Franzosen speculirt. Der Erfolg ist auch so günstig gewesen, daß nur ein kleines Gärtchen mit einigen Beeten Sellerie, Portulac u. s. w. seinen Eigenthümer sehr reichlich ernährt.

Bey dieser Gelegenheit auch einige Bemerkungen über den mallorcanischen Capersstrauch. Dieser wächst hier beynahe überall und kommt in dem schlechtesten Boden, ja selbst in Mauerspalten vortreflich fort, sobald er nur etwas in den Wintermonaten vor der Kälte geschützt wird. Man kann daher die jährliche Erndte auf einige tausend Centner

anſchlagen, ohne daß dieſe Angabe übertrieben iſt.

Was nun endlich drittens den hieſigen Weinbau betrift, ſo wird er allerdings mit vieler Sorgfalt betrieben, könnte jedoch noch ungleich beträchtlicher ſeyn. Man ſchlägt den jährlichen Ertrag auf 952,747 Arroben an. Die leichteſten Weine ſind die von Felanix, Manacor, Petra und der Nachbarſchaft. Schon mehr geſchäzt werden die von Sanſellas und Beninſalem; den größten Ruf haben die von Bagnabufar: und kommen auch wirklich den beſten ſpaniſchen Gewächſen bey. Durch Feuer und Parfüm zeichnen ſich beſonders der Moſcatel, der Malvaſia, der Pampel Rodal und der Montona von Pollenza aus.

Ackerbau und Viehzucht.

Fortsetzung.

Man sieht was Mallorca für vortreffliche Produkte liefert; man hat aber auch bemerkt, welcher Ausnahme der hiesige Ackerbau noch fähig ist. Warum er aber diesen Grad von Ausdehnung noch nicht erreicht hat, davon dürften folgendes die Haupturſachen ſeyn. Die verhältnißmäßig ſo geringe Bevölkerung der Inſel überhaupt — der Mangel an eigentlichem Feldbau ſelbſt — die zu großen Beſitzungen und das fehlerhafte Pachtſyſtem — endlich der Mangel an bequemen Communicationen aller Art.

Alſo zuerſt die geringe Bevölkerung der Inſel überhaupt. Bey einer Oberfläche von

2234 geogr. Meilen nur eine Seelenzahl von 136,000. Welches Mißverhältniß! Zweytens der Mangel an eigentlichen Feldbauern selbst. Wir erinnern uns, wie viel an eigentlichen robusten, arbeitsfähigen Männern, nach dem gewöhnlichen Abzuge übrig blieb. Es waren 42,750 zusammen, wie oben in der Einleitung bewiesen worden ist. Hiervon müßten wir nun noch sämmtliche Mönche, Priester, Bedienten u. s. w. abziehen. Dies nur auf etwa 3750 Köpfe angeschlagen, behalten wir zur Schifffahrt und zum Ackerbau gerade 39,000 Mann. Jetzt wollen wir nur 6000 Matrosen abrechnen, so bleiben für den eigentlichen Ackerbau nicht mehr als netto 33,000 Einwohner zurück; was freylich für eine solche Insel sehr wenig ist.

Nun nehme man jetzt noch drittens, die ungeheuern Besitzungen einzelner Individuen, Corporationen u. dergl., so wie das fehlerhafte Pachtsystem dazu. Wie es bey zu großen Besitzungen überhaupt zu gehen pflegt,

iſt bekannt; die Hälfte der Grundſtücke bleibt meiſtens ungebaut. Eben ſo ſchädlich ſind die Verpachtungen, wenn man hier blos an den Augenblick denkt. Je größer die Pachtſumme, je kürzer die Pachtzeit iſt, deſto mehr werden die Felder ausgeſaugt und überhaupt alle Grundſtücke ruinirt. Mehrere Mallorcaniſche Gutsbeſitzer haben dies auch in neuern Zeiten eingeſehn. Sie haben demnach ihre Grundſtücke zertheilt, und auf eine Art Erbpacht zu geben verſucht. Der Erfolg iſt ſehr belohnend geweſen; denn die Bevölkerung und der Wohlſtand haben ſich ſichtbar vermehrt.

Endlich die vierte Haupturſache, die der Aufnahme des hieſigen Ackerbaues hinderlich iſt: der Mangel an bequemen Communicationen aller Art. Die Wege, beſonders die Gebirgswege, ſind über alle Beſchreibung ſchlecht; gleichwohl hat die ganze Inſel keinen einzigen befahrbaren Strom, keinen einzigen künſtlichen Canal. Alles muß daher auf Mauleſeln oder Wagen transportirt werden,

und dieſe Wagen ſind die plumpeſten, die unbehülflichſten, die man ſich denken kann, ganz aus den erſten Zeiten der Civiliſation. Wie ſehr dies alles dem innern Verkehr entgegenſtehe, bedarf keiner Erläuterung.

Wir müſſen nun zu dem zweyten Punkte unſerer Ueberſchrift, nemlich zu der mallorcaniſchen Viehzucht übergehn. Sie ſcheint im Ganzen gar nicht unbeträchtlich zu ſeyn; wenigſtens wenn den officiellen Tabellen zu trauen iſt. Hier wurden z. B. im Jahre 1805 folgender Beſtand notirt. Rindvieh, 6000 Stück, Maulthiere und Mauleſel, 9000 St., Pferde und Stuten 2000 St., Schafvieh 61,324 St., Ziegen 33,616 St., Schweine 25,000 St.

Das hieſige Rindvieh iſt im allgemeinen ziemlich klein und mager, was aber wohl eher dem Mangel, als der Beſchaffenheit des Futters zuzuſchreiben ſeyn mag. Deſto ſtärker hingegen ſind die Maulthiere u. ſ. w. obgleich kleiner als die caſtilianiſchen,

und von sehr sanfter Natur. Sie werden des wohlfeilern Futters halber, weit häufiger als Pferde, wiewohl meistens nur zum Ziehen gebraucht.

Die hiesigen Pferde sind schwächlich, von schlechtem Ansehn und nur wenig zum Dienst geschickt. Indessen ist keinesweges das Clima, wie gewöhnlich behauptet wird, sondern das elende Futter und die schlechte Wartung daran Schuld. Sie werden nemlich blos mit Häckerling und etwas Gerste gefüttert, und bekommen, troz der feuchten Stallböden, fast niemals eine Streu.

Das mallorcanische Schafvieh ist groß, dickwolligt und stark. Die Wolle wird geschäzt, man gewinnt jährlich an 500 Centner davon. Aus der Milch werden sehr gute Käse gemacht, die auf dem Continent in großem Rufe stehn. Dasselbe ist mit den Ziegenkäsen der Fall, die äußerst aromatisch sind. Von beyden zusammen werden 3000

Cent-

Centner verfertigt, wovon über die Hälfte nach dem Continent geht.

Die hiesigen Schweine sind wegen ihrer Größe bekannt, die gewöhnlichsten wiegen 300 bis 350 catalanische Pfund. Die Consumtion an Schweinefleisch ist außerordentlich; man macht eine Menge leckerhafte Gerichte davon, auch wird alles mit Schweinefett geschmelzt. Unter den Würsten sind besonders die Sobresadas, eine Art äußerst pikanter Bratwürste bekannt.

Zum Schlusse mögen noch einige kleine Nebenbemerkungen hier stehn. — Haushühner und Tauben sind auf Mallorca sehr häufig, Enten und Gänse hingegen sehr selten zu finden, weil die Insulaner keine Freunde von letzteren sind. — Von Wildpret trift man nichts als Hasen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Drosseln und dergleichen an. —

Die Fische, besonders die größern und bessern Sorten, sind über Erwartung theuer, weil die Fischer nur selten und ungern auf das hohe Meer hinaus gehn.

Industrie und Handlung.

Die Industrie von Mallorca ist auf die nächsten Stoffe der Natur, auf die nothwendigsten Bedürfnisse des häuslichen Mechanismus beschränkt. Der Ausfuhrhandel beschäftigt sich mit den rohen Produkten des Ackerbaues, der Einfuhrhandel mit den Erzeugnissen ausländischer Betriebsamkeit. Indessen besitzt Mallorca unter den Baleaten und Pithyusen noch die meiste Industrie, und liefert sogar einige Kunstartikel für die Exportation. Folgendes ist die Darstellung der industriellen und commerziellen Verhältnisse, aus authentischen Quellen geschöpft.

Industrie.

Leichte Seidenstoff-Fabriken — grobe Wollfabriken — Leinwand- und Segeltuch-Fabriken — grobe Töpferfabriken — Seifenfabriken. Man hat es aber noch nicht bis zu der Fabricirung von weißer harter Seife gebracht. — Eine Glashütte (zu Palma). Sie liefert aber nur sehr schlechtes gemeines Glas, weil man das grüne noch nicht zu machen versteht. — Eine Papiermühle, die aber nur Mittelsorten fabricirt.

Meublen-Fabriken (zu Palma). Besonders wird die wirklich sehr schöne eingelegte Arbeit geschätzt. Nur schade, daß die Zeichnung fast immer so schlecht, und das Ganze so geschmacklos ist. Es sind meistens Arabesken, ganz in dem Geschmacke des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunders, eben so einförmig als antik. Bey sehr kostbaren Stücken ist der äußerste Rand gemeiniglich von Silber, aber durchgängig grob und ohne Eleganz.

Ueberhaupt sind die mallorcanischen Goldschmiede noch gar sehr zurück.

Branntwein-Brennereyen; in großer Anzahl. Man fabricirt drey Sorten Branntwein, eine zu 17 Grad, eine zu 18 bis 19 und eine zu 22 bis 23 Grad. — Die gewöhnlichen Handwerke aller Art. Durchgängig sehr mittelmäßig, ob sie gleich der mallorcanische Stolz für unübertrefflich zu halten pflegt. — Einige Parfümerie-Fabriken; nur erst seit vier bis fünf Jahren von einem Franzesen und Genuesen eingeführt. Bis dahin hatte niemand an die Benutzung der vielen herrlichen Blüten, Blumen und Pflanzen gedacht. Jetzt wird besonders viel Orangen-Blüthwasser und Rosenwasser destillirt. — An häuslicher Industrie bemerken wir die Woll- und Flachsspinnerey, das Korbflechten, das Besenbinden. Zu beyden letztern werden die Blätter und Aeste der Zwergpalme (Chamaerops humilis) gebraucht.

Handlung.

Ausfuhr.

Gegenstände der Ausfuhr sind erstens folgende Produkte des Ackerbaues: Oel — Wein — Branntwein — Orangen — Citronen — Mandeln — Käse — Kapern und Bohnen. — Zweytens Produkte der Industrie: Wollene Waaren — Segeltuch — Tischlerwaaren — Körbe und Besen. — Wir fügen nun über jeden Artikel einige Bemerkungen hinzu.

Oel. 1,100,000 Arroben, von elf Millionen französische Livres Werth. Das meiste wird nach Valencia, Barcelona und Marseille versandt, auch geht etwas davon nach England, Holland und Dänemark. Nach den spanischen und französischen Häfen verführen es die Mallorcaner selbst, das übrige holen die englischen Schiffe u. s. w. in Palma ab.

Wein. Ohngefähr 400,000 Arroben, auf 685,590 franz. Livr. geschätzt. Das meiste

wird an die Schiffe verkauft, die ſich für ihre Reiſen damit verſehn. Etwas geht nach den ſpaniſchen Küſte; eine kleine Quantität auch nach Südamerika.

Branntwein. 15,000 Arroben, blos von der zweyten und dritten Sorte, zuſammen 177,000 franz. Livres Werth. — Was nach Barcelona, Malaga und Cadiz (zur weitern Verſendung nach Amerika) geht, wird von den Mallorcanern ſelbſt verführt; was zuweilen nach England, Holland und Dänemark verſendet wird, holen die Schiffe dieſer Nationen ſelbſt auf der Inſel ab.

Orangen, Citronen und Mandeln. Von beyden erſten an 14,000 Kiſten, jede zu tauſend Stück, über 200,000 franz. Livres Werth. Nach der ſüdſpaniſchen und ſüdfranzöſiſchen Küſte, beſonders nach Barcelona, Cette und Marſeille. — Mandeln 11,400 Fanegas, 60,000 franz. Liv. Werth. — Faſt ganz nach Marſeille.

Käse, Kapern und Bohnen. — Käse, 4500 Centner 35 bis 40,000 franz. Livres Werth. Nach Barcelona, Valencia, Alicante und Cartagena. — Kapern, 2000 Centner, 6,700 franz. Liv. Werth. — Fast ganz nach Marseille. — Bohnen, 12,000 Fanegas, 40,000 franz. Liv. Werth. — Nach Barcelona. — Totalwerth dieser Natur-Produkte 12,202,590 franz. Livres.

Von Industrie-Produkten gehen: wollene Decken und Schärpen nach Valencia, Sardinien, Malta und Südamerika, doch nur in geringer Quantität. — Gestreifte Wollenzeuge, nach Valencia. — Segeltuch, in die südspanischen Häfen. Es wird geschätzt, steht aber gegen das nordische sehr hoch im Preis. — Tischlerarbeit, nach Catalonien und Valencia. — Körbe und Besen nach den südfranzösischen Häfen und selbst nach Genua. Dieser Artikel giebt meistens eine Pacotille für den Schiffer u. s. w. ab. — Der Totalwerth aller dieser Indu-

ſtrie-Produkte iſt ſchwer in Zahlen anzugeben; weil die einzelnen Summen wirklich höchſt unbedeutend ſind. Alles zuſammen in Bauſch und Bogen angeſchlagen, möchten etwa 20 bis 24,000 Livres das äußerſte ſeyn.

Einfuhr.

Die Hauptartikel der Einfuhr ſind: Getreide, Reis, Schafe, Rindvieh, geräuchertes und eingeſalzenes Fleiſch, Tabak, Zucker, Caffee, Tuch, Leinwand, ſeidene Stoffe, Arzney- und Krämerwaaren, Schießpulver, Eiſen, Bretter, Gewehre, Schiffsbauholz und Marinebedürfniſſe aller Art.

Um einige Details hinzuzufügen, ſo bemerken wir, daß an Getreide eingeführt wird, wenigſtens für 700,000 franz. Livres Werth aus Afrika; an Reis, geſalzenem Fleiſche, Zucker und Caffee, für 600,000 fr. Livres, faſt ganz aus Südfrankreich; an Schaf- und Rindvieh für beträchtliche Summen aus Catalonien, Südfrankreich und

Afrika; an Tüchern, Leinwand, seidenen Stoffen, Krämerwaaren, für 977,914 Livres fast blos aus Südfrankreich; an Arzneywaaren, Schießpulver, Tabak, Gewehren, Schiffsbauholz, Eisen und Marine-Bedürfnissen überhaupt, für 717,578 franz. Livres fast ganz aus dem südlichen Spanien. — Totalwerth der Einfuhr ohngefähr 2,996,492 franz. Livres. Gegen die Ausfuhr bilancirt, bleibt zum Vortheil der Insulaner ein Ueberschuß von 9,297,098 franz. Livres zurück.

Sittliche Bemerkungen.

Es iſt bekannt, wie ſehr ſich der Nationalcharakter durch politiſche Schickſale zu verändern pflegt; es iſt aber auch unbezweifelt, daß es in der ſinnlichen und moraliſchen Natur der Nationen etwas durchaus Unvertilgbares giebt. Von beyden Sätzen liefert die ſittliche Anſicht der Baleariſchen und Pithyuſiſchen Inſeln einen abermaligen Beweis.

Die alte inſulariſche Individualität iſt allerdings beynahe gänzlich verwiſcht, während der mauriſch-ſpaniſche Charakter, Folge der zwey längſten Dominationen, deſto ſichtbarer herrſcht. Gleichwohl bemerkt man immer noch, theils in der Geſtalt und in der Tracht, theils in der Sprache und in den Gebräuchen,

einige unverkennbare Spuren jener alten in der Geschichte lebenden Nationalität. Aufs innigste mit der Natur des Menschen verbunden, haben sie sich mitten im Kampfe der Religionen und der Gesetze, der Sitten und der Regierungen erhalten, und werden sicher auch in kommenden Jahrhunderten nicht verschwunden seyn. — Nach diesen allgemeinen Bemerkungen fügen wir nun noch einige erläuternde Details über die Mallorcaner hinzu.

In Ansehung der Gestalt, haben allerdings beyde Geschlechter mit den Catalanen sehr große Aehnlichkeit. Indessen findet sich dennoch in ihren Zügen, in ihrem Knochenbaue, in dem ganzen Ausdrucke ihrer Figur, ein unbestimmbares Etwas, woran man sie beym ersten Blicke von den Bewohnern des Continents unterscheiden kann. Dem weiblichen Geschlechte geht überdem die catalanische Fülle ab; was besonders in Ansehung des Busens bemerkbar ist.

Fragen wir nach der Kleidung, so finden wir in der Männertracht der niedern Klassen, diesem Stamme der Nation, das maurisch-spanische Costüme, jedoch mit Abweichungen, die sehr bedeutend sind. Der gemeine Mallorcaner trägt zwar den kurzen maurischen Caftan, aber durchaus keinen Schnurrbart nicht. Er wirft sich an Festtagen in die alte catalanische Bürgertracht, aber er läßt immer die Redesilla (das Haarnetz) weg; und dergleichen mehr. In der Männertracht der höhern Klassen nähert sich Alles dem Schnitte der neuern Zeit.

Weit mehr Gleichförmigkeit hingegen herrscht in der Tracht des weiblichen Geschlechts. Jede Mallorcanerin, die vornehmste so gut wie die geringste, trägt nemlich den maurischen Rebozillo, die spanische Basquiña und Mantilla, und das catalanische Corset. Der Rebozillo ist eine Art Doppelschleyer, der zu gleicher Zeit als Haube und Halstuch dient. Er fällt über Kopf und Schultern

auf den halben Rücken hinab, läßt das Geſicht zwar völlig frey, wird aber unter dem Kinne mit einer Schleife zugeknüpft.

Die Rebozillos ſind gewöhnlich von Mouſſelin, bald feiner, bald gröber, bald geſtickt, bald geſtickt, überhaupt bald mehr oder weniger koſtbar. Bey halber Trauer werden ſie nur mit ſchwarzem Bande beſetzt, bey ganzer Trauer müſſen ſie immer von ſchwarzem Taffet oder dergleichen ſeyn. Nie läßt ſich eine Mallorcanerin, und ſelbſt im Hauſe nicht, ohne den Rebozillo ſehn; allein nicht immer fügt ſie gerade beym Ausgehen die gewöhnliche Mantille hinzu.

Die catalaniſchen Corſets ſind eng und ſtark mit Fiſchbein faſſirt. Die Aermel werden auf der äußern Nath offen gelaſſen, ſind äußerſt knapp, dürfen nur wenig über den Ellbogen reichen, und pflegen mit einer Menge ſilberner oder goldener Knöpfchen, auch wohl gar mit Edelſteinen beſetzt zu ſeyn. Das Corſet ſelbſt wird bald durch ſilberne

Schnallen (bey Handwerksweibern), bald durch einen zierlichen Latz zusammengehalten (bey vornehmen Damen), so daß immer viel Luxus dabey herrscht.

Ueberhaupt ist die Vorliebe für Schmuck und Kleinodien aller Art, besonders unter den höhern Ständen außerordentlich groß. Eine reiche und vornehme Mallorcanerin trägt bey vollem Putze ohngefähr folgendes an sich. Zuerst ein Perlenhalsband, das freylich der Rebozillo verbirgt, das man aber schon sichtbar zu machen weiß, indem man die Schnüre bis auf den halben Leib herunter hängen läßt, wo sie durch eine Medaille, oder ein goldenes Kreuz verbunden sind.

Zweytens trägt unsere schöne Mallorcanerin eine goldene Kette um den Leib, deren eines Ende bis auf die Rockfranzen herunter hängen, und mit einem Kleinod, z. B. einer goldenen Spindel und dergleichen, verziert seyn muß. Drittens hat unsere Dame auf der linken Brust, an einem Bande oder gol-

denen Kettchen, einen Medaillon herunter hängen, worin das Bildniß ihres Vaters oder Mannes, ihres Geliebten oder Schutzheiligen zu sehen ist. Viertens muß sie an dem Gürtel eine goldene Uhr nebst einem eleganten Rosenkranze mit einer goldenen Kugel und dito Kreuze oder Medaille hängen haben. Fünftens endlich müssen alle Finger über und über mit prächtigen Ringen bedeckt seyn.

Gehen wir zur Sprache über, so finden wir, daß sie zwar offenbar mit dem catalanischen Patois sehr nahe verwandt, allein dennoch in mehrern Stücken wieder davon abweichend ist. Sie scheint, sowohl den Worten als den Tönen nach, eine Quintessenz von den Sprachen aller der Nationen zu seyn, die jemals im Besitze der Insel gewesen sind; indessen herrscht in Ansehung der Worte das Catalanische, in Ansehung der Töne das Arabische vor.

Auffallend sind dabey die häufigen Verwechselungen des a mit e und des s mit l. Z. B.

z. B. Sa camia ſtatt La camisa; oder Es pare ſtatt El padre, und dergleichen mehr. Eben ſo iſt folgendes bemerkenswerth. Die Männer der höhern und mittlern Klaſſe ſprechen das rein-caſtilianiſche ziemlich allgemein, und das mallorcaniſche Patois beynahe gar nicht mehr. Die Weiber aller Klaſſen hingegen hängen mit einer Hartnäckigkeit an ihrem inſulariſchen Kauderwälſch, die ſich nur durch ihre ſchlechte Erziehung erklären läßt.

Was die Gebräuche der Mallorcaner anlangt, ſo ſcheinen ihnen folgende eigenthümlich zu ſeyn. In den nächſten Tagen vor Oſtern wird in allen Familien, reich oder arm, eine ſogenannte Fromegiade angeſtellt, mit andern Worten, es giebt ein glänzendes Käſepaſteten-Feſt. Man ladet hierzu alle Freunde und Bekannte ein, die erſt in bunter Reihe mit dem Füllen u. ſ. w. und zuletzt mit dem Schmauſen beſchäftigt ſind. Eine ſolche Fromegiade iſt in Mallorca ein Gegenſtand von äußerſter Wichtigkeit, und be-

schäftigt beyde Geschlechter ganz außerordentlich. Etwas ähnliches sind die Porchegiades oder Schlachtfeste, wozu man ebenfalls große Gesellschaft zu bitten pflegt.

Unter den öffentlichen Festen bemerken wir zuerst den Gedächtnißtag der heiligen Tomasa von Valdemusa, die in der Augustiner-Kirche zu Palma begraben liegt; und im vierzehnten Jahrhunderte, bey der Vertheidigung dieser Hauptstadt gegen die Barbaresken, fiel. Dieser tapfern Jungfrau zu Ehren wird jährlich am 26sten August eine große Prozession gehalten, die mit allerhand Volksvergnügungen verbunden ist.

Weiter zeichnen wir den Gedächtnißtag König Jacob des Eroberers aus. Es ist der 31ste December, weil der Monarch an diesem Tage seinen ersten Einzug in Palma hielt (1229). die Prozessionen, Schmäuse und Tänze machen Hauptfeyerlichkeiten dieses Festes aus. Zu gleicher Zeit wird Jacobs Bildniß, nebst den Porträts der übrigen mallorcanischen Heroen,

vor dem Rathhause unter einem Baldachin ausgestellt; auch sind dabey sein Helm, sein Harnisch, sein Schwerdt, ein Stück von seiner Lanze u. dergl. zu sehn.

Noch findet an diesem Tage eine andere Feyerlichkeit statt, die für die Mallorcaner nicht weniger Wichtigkeit zu haben scheint. Vor dem Hause einer gewissen Familie wird nemlich eine große, zwey Fuß lange ausgestopfte Eidechse ausgehängt, die Alt und Jung zu besehen kommt. Dies hat auf eine Tradition und auf ein Familien-Privilegium Bezug. Jene Eidechse drohte nemlich die ganze Insel zu verwüsten, als sie endlich von einem tapfern Manne erlegt ward. Zur Belohnung dafür erhielt nun dieser für sich und seine Familie auf ewige Zeiten obige Begünstigung. Man bemerkt leicht, daß die Mauren und die Eidechse, König Jacob und der tapfere Jäger hier offenbar in Parallele stehn. Der Abkömmling jener Familie, der dieses Privilegium jetzt genießt, ist ein elender Pillen-

drechsler, der aber auf diesen Vorzug nicht wenig eingebildet ist.

Von andern Volksfesten nennen wir besonders die Kirchweihen, wo jedes Dorf ein grosses Wettrennen zu halten pflegt. Hierzu werden Esel, Maulesel und Pferde gebraucht, oft laufen aber auch die jungen Leute beyderley Geschlechts wohl selbst um den Preis. Die Gewinne für die jungen Bursche pflegen in Hühnern, Hufeisen u. s. w.; die für die jungen Mädchen in Bedozillos zu bestehn. Das Ganze wird immer von einem alten Kampfrichter geleitet, und ist durch rauschende Fröhlichkeit belebt.

Bemerkenswerth sind auch die Strassenfeste, die man besonders zu Palma in den drey Sommermonaten seyern sieht. Sie werden zur Ehre des Heiligen angestellt, dem die Strasse gewidmet ist, dauern eine Woche lang, fangen jedoch immer nur Abends an, und geben auf diese Art drey ganze Monate hindurch zu allerhand nächtlichen Vergnügungen

Gelegenheit. Alle Häuser sind dann mit Gemälden und Tapeten verziert, alle Thüren und Fenster mit bunten Lampen erleuchtet, alle Zuschauer und alle Tänzer aufs festlichste geputzt.

Zu beyden Seiten der Straße sind Stühle hingestellt, an dem einen Ende ist ein besonderer Platz für die Küchen-, Wein- und Obstverkäufer befindlich; an dem andern ist ein Amphitheater für das Orchester angebracht. Die Musikanten sind gut, die Tänzer- und Tänzerinnen geübt, überall zeigt sich die mallorcanische Fröhlichkeit; und meistens pflegt man erst gegen Morgen nach Hause zu gehn. Dergleichen Volksfeste giebt es übrigens noch mehr, z. B. den 10sten August, wo auf einer Wiese, zwey Stunden von Palma, ein großer Viehmarkt gehalten wird, der die ganze Stadt hinauszieht.

Fragen wir endlich nach dem Charakter der Mallorcaner, so finden wir, daß er das größte Lob verdient; ob er gleich nicht ganz

fehlerfrey iſt. Bravheit, Biederkeit und Gaſtfreyheit, das ſind Eigenſchaften, die ihnen niemand abſprechen kann. Allein dagegen tadelt man auch mit Recht ihre hier und da zu große Gewinnſucht (beſonders in Palma) und ihre alles verachtende inſulariſche Eitelkeit (beſonders der Adel und die Handwerker der Hauptſtadt). Cultivirt ſind die Mallorcaner wenig, aber gewiß auch im Ganzen ein ſehr unverdorbenes Volk. Man hört wenig von Kapitalverbrechen, und in tauſend Fällen wurden dieſe von Fremden verübt. Wir ſchließen mit dem allgemeinen Urtheil, daß die Mallorcaner unter allen Einwohnern dieſer Inſelgruppe die biederſten und die liebenswürdigſten ſind.

Zweyter Abſchnitt.

Menorca.

Allgemeiner Umriß — Clima — Bevölkerung.

Die Inſel Menorca, zwiſchen 10 9′ 20″ und 10° 42′ 15″ öſtl. L. von Cadix, ſo wie zwiſchen 39° 47′ und 40° 41′ 45″ Nördl. Br. bildet ein längliches Viereck, deſſen zwey entgegengeſetzte Hauptpunkte, öſtlich das Cap la Mola, weſtlich das Cap de Menorca (Cluda dela) ſind. Die Länge der Inſel wird auf 25 geogr. Meilen, ihre Länge abwechſelnd auf 8 bis 12 Meilen; ihre Oberfläche auf 236 geogr. □ Meilen geſchätzt.

Menorca iſt hügelig, und mit einer Menge kleiner Thäler durchſchnitten, die alle gegen die Küſten geöfnet ſind. Der höchſte

Punkt der ganzen Insel ist der Mont Toro. Er erhebt sich in Gestalt eines Kegels, gerade im Mittelpunkte derselben, kommt aber noch nicht einmal den niedrigsten Bergketten von Mallorca gleich. Die herrschende Gebirgsart ist Kalkstein, mit zahlreichen Marmorbänken vermischt. Es entspringen eine Menge Quellen darin, von denen aber kein einziger Strom gebildet wird. Eben so sind sämmtliche Hügel und Berge fast durchgängig ohne Waldvegetation. Uebrigens hat Menorca, vermöge der oben angeführten Richtungen der Thäler, außer drey großen eigentlichen Häfen, an kleinen Buchten und Landungsplätzen Ueberfluß.

Menorca liegt ost-nordöstlich von Mallorca, der dazwischen befindliche Kanal ist auf den nächsten Punkten 24, auf den entferntesten 26 geogr. Meilen breit. Sonst ist die Insel von der catalanischen Küste 145, von der afrikanischen (Cap Bages) 180 geogr. Meilen entfernt.

Das Clima von Menorca iſt bei weitem nicht ſo mild und angenehm, als das von Mallorca und Ivisa. Dies kommt von der Lage der Inſel und dem Mangel an hohen Gebirgen her. Da nemlich Menorca an dem Ausgange des Golfes von Lyon liegt, da es keine hohen Gebirgsketten in Norden hat; ſo iſt es auch der vollen Wuth der heftigen Miſtrals ausgeſetzt. Die ganze Nordküſte wird daher von den Wogen und von den Stürmen faſt unaufhörlich gepeitſcht, und bietet in ihren verwitternden Felſenmaſſen die ſonderbarſten Geſtaltungen dar. Eben ſo bleiben faſt alle Bäume auf der Inſel ſichtbar zurück, und ſind mit Heftigkeit gegen Süden gebeugt.

In den Wintermonaten wird die Kälte oft ſehr empfindlich; Schnee und Eis indeſſen ſind eine Seltenheit. In den Sommermonaten ſteigt die Hitze bey Südoſt-Winde oft bis auf 23 Gr. R., wozu noch die Plage der vielen Moskitos kommt. In den Herbſt-

monaten stellen sich heftige und anhaltende Regengüsse ein; die Frühlingsmonate sind die einzigen, wo die Luft rein und die Temperatur ziemlich angenehm zu seyn pflegt.

Die **Bevölkerung** von Menorca wird auf 32,000 Seelen geschätzt. Diese sind in zwey eigentliche Städte, drey bis vier Flecken und mehrere hundert Meyereyen vertheilt. Bey der Insel selbst sind vier Distrikte (Termines), nemlich Mahon, Alayor, Mercadal und Ciudadela, zu unterscheiden, von denen nun nach der Reihe gehandelt werden soll.

Distrikt von Mahon.

Der Distrikt von Mahon faßt eine Bevölkerung von 16 — 18,000 Seelen in ſich, die in die Stadt gleiches Namens und den dazu gehörigen Flecken St. Carlos, in die zwey Dörfer St. Louis und Binisatap, endlich in 140 Meyereyen vertheilt iſt. Die Hauptſtadt dieſes Diſtriktes und zugleich die Hauptſtadt der ganzen Inſel ſelbſt, iſt Mahon, deren Beſchreibung uns nun ausſchließend beſchäftigen wird, während uns bey den übrigen Ortſchaften u. ſ. w. durchaus nichts zu bemerken bleibt.

Mahon, mit 11 — 12,000 Einwohnern, liegt auf der linken Seite des Hafens (von vorn hereingeſehen) auf einem Felſen,

der das ganze herrliche Bassin beherrscht. Dies verschaft der Stadt eine sehr reine Luft und vermindert die Plage der Mosktos ausserordentlich. Ein furchtbarer Anblick aber ist es, ganze Häuserreihen an dem Rande ausgehölter, verwitterter, den Einsturz drohender Felsenwände hängen zu sehn! Gleichwohl hat das Privatinteresse alle Verordnungen der Regierung in dieser Hinsicht zu vereitlen gewußt, so daß ein großer Theil der Mahoneser ruhig über dem Abgrunde schläft.

Die Straßen von Mahon, sind im Allgemeinen sehr eng und winklich, und der Steilheit, so wie des schlechten Pflasters wegen, doppelt unbequem. Von Plätzen ist nur ein einziger, die Plaza de Armas, vorhanden, ein ziemlich großes, aber sehr schlecht gebauetes Viereck. Die Häuser sind im Ganzen gut und geschmackvoll gebaut, aber im Innern sehr unbequem. Sie haben bald hohe, bald platte Dächer, aber durchgängig

Fenſter auf engliſche Art, wo ſich bekanntlich die untere Hälfte über die obere ſchiebt *).

Eben ſo ſind die meiſten Zimmer mit engliſchen Caminen, doch mehr zur Parade, als zum eigentlichen Gebrauche verſehn; indem man bey der hieſigen Theurung des Holzes ſich lieber des ökonomiſchen Braſeros (Wärmkeſſels) bedient. Die Wände bleiben gewöhnlich völlig weiß und werden blos mit Kupferſtichen oder Gemälden verziert. Im Sommer iſt es daher äußerſt kühl, im Winter aber ſehr kalt darin. Sehr angenehm wird man übrigens durch die große Reinlichkeit überraſcht, die man, als Ueberbleibſel engliſcher Sitten, faſt durchgängig in den hieſigen Wohnungen zu finden pflegt.

Noch verdienen ferner die großen, runden Ciſternen der hieſigen Häuſer unſere beſondere Aufmerkſamkeit. Sie ſind ſämmtlich

*) Bey der hieſigen ſchlechten Arbeit iſt das aber in jeder Hinſicht ſehr unbequem.

in den Felsen gehauen, mit einem vortreflichen Kitt bekleidet und zur Aufbewahrung des auf den Dächern gesammelten Regenwassers, besser als irgendwo geschickt. Man braucht dabey die Vorsicht, daß man immer erst die obersten unreinen Wasserlagen auf die Straße fließen, und nur das übrige in die Cisterne laufen läßt. Damit sich aber nun auch dieses sobald als möglich setzen, das heißt, zum häuslichen Verbrauche klar genug werden möge, wirft man ein Paar kleine Aale oder einen Arm voll grüner Myrthensprossen hinein. Freylich bedürfen aber die Cisternen selbst auch dann und wann einer gänzlichen Reinigung. Außer diesen Wasserbehältern pflegt übrigens fast jedes Haus auch einen großen Keller zu haben, den man freylich in diesem Clima am allerwenigsten entbehren kann.

Von öffentlichen Gebäuden bietet sich in Mahon fast kein einziges bemerkenswerthes dar. Der Pallast des Gouverneurs

ist

iſt groß, aber in einem ſehr unedeln Style aufgeführt. Das Innere iſt überdem ſo unbequem, daß das Ganze faſt unbewohnbar ſcheint. Jeder Gouverneur hat nämlich nach ſeiner Laune oder ſeinen Bedürfniſſen daran gebaut, ohne Plan, ohne Uebereinſtimmung, wie es nur am ſchnellſten oder wohlfeilſten möglich war. Daher die zahlloſe Menge von kleinen Zimmern und Cabinetten, eines an das andere geflickt. Iſts nun zu verwundern, wenn ſelbſt der Secretär des Gouvernurs lieber in einem Privathauſe logirt?

In ſeiner Art eben ſo ſchlecht und unanſehnlich iſt nun zweytens auch das Rathhaus gebaut. Ein Erdgeſchoß, wo die elenden nugefunden Gefängniſſe befindlich ſind; ein Hauptſtock, wo ein einziger großer Saal, mit einer Art von Vorzimmer angebracht iſt; endlich eine ſehr gemeine Façade, mit einer geſchmackloſen altväteriſchen Uhr verſehen. — Dies ſind alle Merkwürdigkeiten, die man davon anführen kann.

Unter den vier hiesigen Kirchen u. s. w. ist auch keine einzige sehenswerth. Von Hospitälern ist nichts als ein kleines elendes Stadthospital vorhanden, das aber in jeder, besonders in medicinischer Hinsicht, sehr schlecht verwaltet wird. Das beste öffentliche Gebäude dürfte noch die Caserne an der Plaza de Armas seyn. Sie ist zwey Stockwerk hoch, und faßt wenigstens zwölfhundert Mann. Die an den Hof stoßende Allee ist aber freylich mit sehr kümmerlichen Bäumen besetzt, eine unvermeidliche Folge der heftigen Nordwinde und der Meeresluft. Dasselbe ist leider auch auf die öffentliche Promenade (Alameda) am andern Ende von Mahon anwendbar; sie wird daher auch sehr wenig besucht. Die Einwohner ziehen den Spaziergang auf dem Mole vor, oder wandern nach dem benachbarten Dorfe St. Louis.

Distrikt von Mahon.

Fortsetzung.

Die gröſte Merkwürdigkeit von Mahon iſt unſtreitig der vortrefliche Hafen, der allein ſchon den Beſitz von Menorca unſchätzbar macht. Die ſtärkſten Flotten können mit aller Bequemlichkeit darin vor Anker liegen, und ſind durch das hohe felſige Ufer vollkommen vor dem Nordwinde geſchützt. Noch hart am Strande findet man wenigſtens fünf Klafter Tiefe, während man in der Mitte auf zwölf bis achtzehn rechnen kann. Dies iſt der groſſe ſchöne Hafen von Mahon, der ſchon von dem berühmten Doria

gepriesen wurden *) und nun mit seinen sämmtlichen Anlagen, Inseln u. s. w. umständlich beschrieben werden soll.

Man verläßt die Stadt und steigt auf einem steilen Felsenpfade nach dem Strande hinab. So kommt man auf den schönen, von der Natur selbst gebildeten Hafendamm, wo mehrere Magazine, das Zoll- und Sanitätshaus (La Consigne) befindlich sind. Jetzt passirt man eine hölzerne Brücke und sieht auf der ersten Insel, die der Stadt gerade gegenüber liegt, und mit einer Mauer umgeben ist. Hier findet man das Arsenal und die Werfte, muß aber mit Schmerz bemerken, daß die Folgen der letzten englischen Besitznehmung noch immer sichtbar sind. Alles ist nemlich verwüstet, alles ist ausgeleert; und noch immer wird an keine Ausbesserungen, an keine neuen Vorräthe gedacht. Gleichwohl

*) Junio, Julio Angosto y puerto de Mahon, Los mejores puertos del Mediterraneo son.

ſind gerade gute Werfte auf Menorca für die ſpaniſche Marine, ja für die Inſel ſelbſt von großer Wichtigkeit.

Man nimmt nunmehr ein Boot und fährt nach der zweyten Inſel, wo das große Peſtlazareth für verdächtige Schiffe (mit Patente Brute) befindlich, aber freylich nur erſt zum Viertheil ausgebaut iſt. Schon dieſer Flügel indeſſen kann eine beträchtliche Anzahl Waaren und Paſſagiere faſſen; ja im Jahre 1798 quartierte man ſogar ein ganzes engliſches Corps von wenigſtens 3000 Mann darin ein. Immer bleibt aber die Vollendung dieſes, nun ſchon ſeit 22 Jahren angefangenen Gebäudes für Spanien, und beſonders für Menorca, in jeder Hinſicht ſehr wünſchenswerth.

Bis jetzt mußten nemlich die ſpaniſchen Levante- und Weſtindienfahrer, der Quarantaine wegen immer nach Malta, Marſeille oder Livorno gehn; künftig werden ſie hierzu Menorca wählen können, und in Anſehung der Koſten ungleich zufriedener ſeyn. Die In-

sel selbst wird von diesem Zusammenflusse beträchtliche Vortheile ziehn; was ihr vorzüglich bey ihrem Passivhandel sehr zu statten kommen wird; sie wird große Summen von baarem Geld erhalten, womit sie ihre nöthigen Importen bezahlen kann. Wirklich scheint die Regierung auch von dem Gesagten überzeugt, wenigstens wird der Bau mit ziemlichem Eifer fortgesetzt. Erhält dann Mahon noch ein besseres Sanitäts-Büreau, und wird es zu gleicher Zeit für einen Freyhafen erklärt, so dürfte das Lazareth von Menorca das erste und besuchteste im ganzen Mittelmeere seyn.

Der Lazarethinsel gerade gegenüber liegt die Vorstadt St. Carlos, auch unter dem Namen Ravalle neuve (Arrabal nuevo) bekannt. Sie ist beynahe nur von Fischern und dergleichen bewohnt, im Ganzen aber ziemlich nett gebaut, auch befindet sich e : große, schöne, für 3000 Mann Infanterie eingerichtete Caserne darin. Eine zweyte kleinere hin-

ter dem Rathhause haben die Engländer erbaut.

Von der Navalle neuve kommt man nach dem Fort St. Carlos, ehemals San Felipe genannt. Ein Paar kleine Magazingebäude ist alles, was von dieser ehedem so großen und so berühmten Festung übrig ist. Bis vor wenig Jahren (1803) waren noch die Ruinen der Bastionen und die sämmtlichen Minengänge *) zu sehen; jetzt aber ist vollends alles gesprengt und der ganze Terrain vollkommen applanirt. Der Hafen wird nunmehr nach einem einfachern Systeme, blos durch einige schwere Batterien, vertheidigt, deren Feuer sich kreuzen kann. Aber wie viel Menschenblut ist unter Richelieu und Crillon vergossen worden, als man diese Festung noch für wichtig hielt!

*) Alle diese Minengänge standen mit einander in Verbindung, und hatten mehrere geheime Ausgänge nach der See zu, wodurch die Festung leicht Verstärkungen u. s. w. erhielt.

Man rudert jetzt nach der dritten Inſel, und findet hier ein kleines Quarantaine-Gebäude, das blos zur Aufnahme der mit Patente netto verſehenen Paſſagiere und Waaren dient; aber auch in jeder Hinſicht ſehr unbedeutend iſt. Man eilt daher, die vierte und letzte Inſel zu erreichen, wo das ſchöne, große, gut gebaute Marinehoſpital alle Aufmerkſamkeit verdient. Es hat 36 Säle, jeden zu 26 — 28 einſchläferigen Betten gerechnet, und faßt auf dieſe Art über 900 Kranke ohne Unbequemlichkeit; indeſſen befinden ſich gewöhnlich kaum halb ſoviel darin. Die medicinſche und ökonomiſche Pflege iſt gut; aber die Wirthſchaftsgebäude ſcheinen etwas zu klein; wie denn auch wirklich, wahrſcheinlich aus Mangel an Raum, keine Bäckerey vorhanden iſt.

Der Inſel gerade gegenüber befindet ſich am linken Ufer eine Felſenhöhle, die, wegen der Menge darin vorhandener Auſtern, den Namen Auſternhöhle bekommen hat. Hierher wer-

den beſonders im Sommer ſehr häufige Partien zu Auſterſchmäuſen gemacht. Der Fang geſchieht auf zweyerley Art. Der Auſternfiſcher ſchlägt die Auſtern entweder mit einem Hammer ab, oder reißt ſie mit einer Zange los. Den Hammer knüpft er ſich an ſeine rechte Hand, die Zange hingegen befeſtigt er an einer langen Stange, ſo daß nur das eine Ende, vermittelſt eines Strickes, beweglich bleibt. Jetzt taucht er ſechs, acht, zehn, ja zwölf Klaftern unter, und ſchlägt oder reißt ſo viel Auſtern ab, als er zwiſchen der Bruſt und ſeinem linken Arme faſſen kann.

In der Regel und faſt ausſchließend geben ſich nur Matroſen mit der Auſternfiſcherey ab. Es ſind dann immer zwey beyſammen, damit einer den andern ablöſen kann. Das Abreißen mit der Zange ſoll die bequemſte und ergiebigſte Methode ſeyn. Uebrigens hat man hier zwey Auſterſorten, wovon die eine, die weiße, ſehr ſchlecht, die zweyte hingegen, die rothe, vortrefflich iſt. Noch verdient be-

merkt zu werden, daß hier ebenfalls die sogenannte Dattelmuschel sehr häufig gefunden, und wie die Austern, mit Hämmern losgeschlagen wird.

So hat man sich endlich dem Ausgange des Hafens genähert, wo die beyden Felsenreihen wieder zusammenrücken, und die rechte in das Cap la Mola, die linke in die Punta San Felipe ausläuft. Nicht weit vom Cap la Mola, sieht man den viereckigen Signalthurm, der mit dem Monte Toro correspondirt. Hierzu werden bey Tage Flaggen u. s. w. bey Nacht Laternen gebraucht, alles auf die alte, sehr unvollkommne Art. Die Engländer hatten dafür Telegraphen errichtet, die Spanier haben sie wieder eingehen lassen; es soll zu kostbar gewesen seyn.

Das Cap la Mola selbst ist ein sehr hohes Gebirge, das eigentlich mit der Insel nur durch eine Sandzunge zusammenhängt, und auf allen übrigen Seiten mit unzugänglichen Klippen umgeben ist. Die Engländer

hatten den Plan, jene Sandzunge zu durchſtechen, und das Cap zu einem furchtbaren Außenpoſten zu machen; eine vortrefliche Idee, deren Ausführung aber durch den Frieden von Amiens verhindert ward.

Die Distrikte von Alayor und Mercadal.

Wir nehmen diese beyden Distrikte zusammen, weil der erste für eine eigene Rubrik zu unbedeutend schien. — Der Distrikt von Alayor hat, bey einer Länge von acht, und einer Breite von sieben geogr. Meilen, eine Bevölkerung von ohngefähr 4000 Seelen, die in 112 Meiereyen und in den Flecken gleiches Namens vertheilt ist. Dieser liegt ziemlich pittoresk auf einem Hügel, hat gute Häuser, aber sehr schlechte Straßen, und wird nach Mahon und Ciudadela für den beträchtlichsten Ort der ganzen Insel angesehn.

Sehr viel Merkwürdigkeiten indessen findet man eben nicht in Alayor. Einige schöne

werthe Kirchen, eine recht gute Caserne für 225 Mann, ein altes Rathhaus mit den Büsten einiger General-Gouverneurs; das ist ohngefähr Alles, was sich in dieser Hinsicht anführen läßt. Beyläufig bemerken wir noch, daß das hiesige Cisternenwasser für vorzüglich gesund und erfrischend gilt, und daß sich in der Nähe von Alaior ein Paar kleine Wäldchen befinden, die fast die einzigen auf ganz Menorca sind.

Wir verlassen diesen Distrikt, um zu dem dritten oder dem von Mercadal überzugehn. Dieser hat, bey einer Länge von 11 — 12 und einer Breite von 8 — 9 geogr. Meilen, doch nur eine sehr schwache Bevölkerung, die man höchstens auf 2000 Seelen schätzen kann. Der Flecken Mercadal liegt gerade im Mittelpunkte der Insel und hart an der großen Hauptstraße, die von Mahon nach Ciudadela führt. Man sollte daher einigen Wohlstand vermuthen, trift aber nichts als Elend an.

Es iſt indeſſen zu bemerken, daß dies der ungeſundeſte Theil der ganzen Inſel iſt, daß es den Einwohnern häufig an Ciſternenwaſſer fehlt, und daß bösartige Fieber, beſonders in den Sommermonaten, hier beynahe endemiſch ſind. Daher die bleichen, aufgedunſenen Geſichter, die man beym erſten Blicke bemerkt. Ueberdem haben die hieſigen Einwohner, beſonders die Weiber, etwas äuſſerſt Hartes und Zurückſtoßendes in ihrer Phyſiognomie.

So wie man Mercadal verlaſſen hat, befindet man ſich faſt am Fuße des Monte Toro, der bekanntlich der höchſte Centralpunkt der ganzen Inſel iſt, und wie ein ungeheurer Kegel mit einer ſehr breiten Baſis erſcheint. Der Weg auf dem Gipfel iſt der vielen Geſchiebe halber äuſſerſt beſchwerlich, jedoch auf der Seite des Abgrundes mit einer Mauer eingefaßt. Man erfriſcht ſich in einem Auguſtinerkloſter, das gerade auf dem höchſten Punkte liegt und mit allen Bequemlichkeiten

verſehen iſt. Die Engländer hatten hier einen Telegraphen errichtet, der mit allen übrigen in Verbindung ſtand. Uebrigens iſt der Monte Toro ein ſehr beſuchter Wallfahrtsort, und giebt zugleich für alle auf Menorca zuſteuernden Schiffe einen vortreflichen Peilpunkt ab.

Nordweſtlich von Mercadal entdeckt man einen andern Berg, den Monte Agatha, ein ödes ſchauervolles Felſenchaos, Trümmer auf Trümmer gethürmt. Der Gipfel indeſſen bildet eine kleine Ebene, die ohngefähr ſechs Morgen im Umfange haben mag, und mit Gras bewachſen iſt. Es befindet ſich eine Kapelle der heiligen Agathe darauf, ein ſehr beſuchter Wallfahrtsort, da Sta. Agatha bekanntlich bey Krankheiten der Brüſte ſehr viel helfen kann. Nicht weit davon hat ſich auch eine Schäferfamilie angeſiedelt, die ſich von ihrer kleinen, hier weidenden Heerde ernähret.

Man erſteigt dieſen Gipfel auf einer Art Felſentreppe, deren Stufen freylich ein wenig

gigantiſch, und von den zuſtrömenden Quellen immer glitſcherig ſind, die man aber dennoch ziemlich ſicher hinaufreiten kann. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß der Monte Agathe von jeher ein ſehr guter, militäriſcher Poſten geweſen iſt. Die Mauren beſonders hielten ſich hier noch ziemlich lange. Zeit. Man kann die Ueberbleibſel ihrer alten Linien und zwey darin befindliche Ciſternen noch ganz deutlich ſehn.

Nicht weit vom Monte Agathe liegt eine allerliebſte Meierey, die unter dem Namen Granga de Adaia bekannt und wirklich ſehenswerth iſt. Durch die benachbarten Berge vor dem Nordwinde geſchützt bietet ſie nemlich die ſchönſten, mannichfaltigſten Anpflanzungen dar. Orangen- und Granadenbäume, z. B. kommen auf dieſem Punkte der Inſel vorzüglich fort. Der Boden iſt äußerſt fruchtbar, weil ihm bey Regengüſſen immer neue Subſtanz von den Gebirgen zugeführt wird; die Bewäſſerung wird mit vieler Be-

quemlichkeit bewerkſtelligt, indem in der Nachbarſchaft eine reiche Quelle vorhanden iſt. Ueberdem hat Adaia eine Menge ſchöner ſchattiger Spaziergänge, liegt in der Nähe eines kleinen, eben ſo pittoresken als fiſchreichen Hafens, und iſt nur neun geogr. Meilen von Mahon entfernt.

Der Eigenthümer dieſer artigen Beſitzung iſt der Doctor Don Juan Ramis, ein ſehr gelehrter und biederer Mann. Er beſchäftigt ſich ſchon ſeit geraumer Zeit mit einer Beſchreibung von Menorca, und hat mir eine Menge intereſſanter Nachrichten mitgetheilt. Seine Gefälligkeit, ſeine Gaſtfreundſchaft werden mir unvergeßlich ſeyn. In ſeiner Geſellſchaft und unter ſeinen herrlichen Anpflanzungen erinnert man ſich ſchwerlich, daß dieſer Theil der Inſel für ungeſund gehalten wird.

Sechs geographiſche Meilen vom Monte Toro nordwärts findet man das kleine ärmliche Fiſcherdörfchen Fornels, das nichts

merkwürdiges als seinen Hafen hat. Dieser ist ziemlich geräumig und sehr gut gegen die Nordwinde geschützt, in Ansehung der Tiefe aber äußerst veränderlich, daher man besonders bey der Einfahrt eines kundigen Lootsen bedarf. Die Mündung wird rechts durch zwey Forts, links durch einen Thurm vertheidigt; so daß der Hafen hinlänglich gedeckt zu seyn scheint.

Das eine Fort ist auf einer Landspitze, das zweyte auf einer kleinen Insel, der Mündung gerade gegenüber erbaut. Das letztere, im Grunde nur ein hölzernes Blockhaus, ward während der letzten englischen Besitznahme stückweis von London hierher gebracht. Es besteht aus zwey Etagen, wovon die unterste eine Batterie von vier schweren Kanonen enthält, während die oberste zum Wachthause dient. In dem Felsen darunter ist ein Pulvermagazin und eine Cisterne angelegt. — Der Thurm auf der linken Seite ist nur mit einem Achtzehnpfünder besetzt, der aber eine

bewegliche Lafette hat und das Meer bestreicht.

Die Engländer hielten jene Forts vortreflich besetzt, die Spanier thun gerade das Gegentheil. Sie hatten z. B. im Jahre 1805 nicht mehr als acht eiserne demontirte eiserne Kanonen darin, und besserten überdem an den Werken selbst nicht das mindeste aus. Eben so lassen sie das Hospital, die Caserne und das Commandantenhaus verfallen, die Fornels gleichfalls erst den Engländern verdankt. Endlich haben sie die ganze Besatzung auf zehn Mann, nemlich auf acht Infanteristen und zwey Artilleristen reducirt. Gleichwohl verdient Fornels in marinarischer Hinsicht wirklich Aufmerksamkeit, indem es für alle nach Marseille bestimmten Schiffe einen vortreflichen Nothhafen abgiebt.

Dies ist der Distrikt von Mercadal, zu dem gewöhnlich auch noch das Dorf Ferrerias mit einem sehr ansehnlichen Weichbilde gerechnet zu werden pflegt. Ferrerias selbst

indessen dürfte unstreitig die ärmste und elendeste Ortschaft der ganzen Insel seyn. Die Einwohner nähren sich bey spärlichem Ackerbau vornehmlich von der Jagd, die hier äußerst ergiebig ist. Sie können jedoch ihre Lage nur sehr wenig verbessern, da ein großer Haufen müßiger Mönche auf ihre Unkosten lebt, und Fetterlos überdem keine Besatzung mehr hat.

Der Distrikt von Ciudadela.

Der Distrikt von Ciudadela, der westlichste der ganzen Insel, hat bey einer Länge von eilf, so wie bey einer Breite von 5—6 geogr. Meilen doch nur eine Bevölkerung von 8000 Seelen, die in die Stadt gleiches Namens und 140 Meiereyen vertheilt ist. Die Stadt Ciudadela (menorcanisch Ciutadella) liegt am Meere, und ist auf der Landseite mit einer hohen Mauer, auf der Seeseite hingegen mit Wällen und Bastionen eingefaßt. Die Mauer rührt noch von den Zeiten der Saracenen her, und ist sehr gut erhalten; die neuen Festungswerke wurden von den Engländern (während der ersten Occupation) angelegt. Sie sind indessen unvollendet geblieben, da

man spanischer Seits ein anderes Vertheidigungssystem angenommen hat.

Die Straßen von Ciudadela sind, dem maurischen Charakter gemäß, eben so eng und winklich als die von Mahon *); die Häuser hingegen sind im Ganzen recht gut gebaut. Von öffentlichen Gebäuden verdient besonders die Hauptkirche, zu gleicher Zeit die Cathedralkirche der ganzen Insel, ihres hohen Alters und schönen gothischen Thurmes wegen, unsere Aufmerksamkeit.

Im Cisterzienserkloster ist ein artiger Garten zu sehen, bey den Augustinern sind scholastische Disputationen zu hören, bey den Franciscanern ist eine Armenschule und eine Armenapotheke befindlich, die ihnen Ehre macht. Von den Wällen endlich, die zum Spaziergange dienen, hat man eine vortreffliche Aussicht, die einen ungehemmten Land- und Seehorizont umfaßt. Man kann z. B.

*) Hiervon ist jedoch die Calle ancha auszunehmen, die auch von Straßen erbauet ist.

einen großen Theil der Küsten und Gebirge von Mallorca erkennen, deren Zeichnung und Farbenspiel äußerst abwechselnd ist.

Die Umgebungen von Ciudadela sind nicht unangenehm. Auf der Nordseite besonders findet man eine Menge artiger Gärten, aus denen die Stadt Gemüse und Früchte in Ueberfluß erhält. Auf der Südseite befindet sich eine Höhle, La cava perella genannt, wo eine Menge schöner Stalaktiten zu sehen sind.

Ciudadela war in alten Zeiten die Hauptstadt der Insel, wich Mahon nur mit Widerwillen, und giebt die Ansprüche auf ihren vorigen Rang noch immer nicht auf. Der Haß der Einwohner gegen die Mahoneser ist daher außerordentlich groß, und äußert sich bey jeder Gelegenheit. Indessen ist Ciudadela doch der Sitz des Bisthums und der Lieblingsaufenthalt des menorcanischen Adels geblieben, was die Stadt immer noch ziemlich lebhaft macht.

Die Garnison ist unbedeutend, obgleich sehr große Casernen vorhanden sind; der Gouverneur ist meistens nur ein Subaltern-Officier. Der Hafen ist klein, und im Grunde nur ein enger von Felsen eingeschlossener Canal. Er hat eine ziemlich beschwerliche Einfahrt, taugt nur für kleine Schiffe und geht in sumpfige Untiefen aus. Um die Mündung zu vertheidigen führten die Engländer 1798 einen großen runden Thurm mit einer Plateforme auf. Hier wurden zwey schwere Kanonen placirt, auch befand sich ein Telegraph dabey. Nicht weit von diesem Thurme liegt die Kirche zum heiligen Nicolas; ein von den Matrosen sehr verehrter Wallfahrtsort. Links auf dem andern Ufer ist noch ein Signalthurm erbaut. Doch genug von Cindadela gesagt!

So hätten wir demnach die Insel in ihrer größten Länge von Osten nach Westen durchschnitten, was wenigstens acht französische Meilen betragen mag. Wir haben diese

Reiſe auf jener vortreflichen Hauptſtraße gemacht, die Menorca ebenfalls den Engländern verdankt *). Wir haben gefunden, daß faſt alle Ortſchaften der Inſel entweder hart an dieſer Straße, oder doch nur in geringer Entfernung davon befindlich ſind.

So bequem indeſſen jene Hauptſtraße iſt, ſo ſchlecht pflegen die Wirthshäuſer, die ſogenannten Casas del Roy zu ſeyn. Sie ſind Commun-Eigenthum, werden meiſtens nur an Spanier verpachtet, und ſtehen den elendeſten Meſonas des Continents nach. Der hohe Pacht, der Mangel an Reiſenden, die Unbekanntſchaft mit den ökonomiſchen Vortheilen tragen am meiſten hierzu bey. Wer daher von Mahon nach Ciudadela reiſt, thut am beſten, ſich mit eigenen Proviſionen u. ſ. w. zu verſehn.

*) Sie ward in den Jahren 1713 — 1715 unter dem damaligen Gouverneur, Brigadier Kane angelegt.

Ackerbau und Viehzucht.

Wir erinnern uns, wie verschieden der Boden der Anhöhen und der Ebenen auf Mallorca war; wir finden jetzt, daß dasselbe Verhältniß auch auf Menorca herrschend ist. Der Boden der Anhöhen besteht aus feinem Sand, ist warm, leicht und zu jedem Anbau geschickt. Der Boden der Ebenen hingegen besteht aus thonigem Lehm, ist eben so kalt als schwer, und weder zum Getreide- noch Wiesenbau gut. Auch hier sind demnach die Anhöhen als der fruchtbarste Theil der ganzen Insel anzusehn.

Charakteristisch scheint indessen, daß man überall, besonders auf den Anhöhen, nur sehr dünne Lagen von Dammerde bemerkt;

daß man ſogar an vielen Stellen den kahlen Felſenboden hervorragen ſieht; daß überhaupt der ganze Boden mit einer ungeheuren Menge Kieſel bedeckt iſt *). Die Inſel hält daher in Anſehung der Fruchtbarkeit mit Mallorca gar keine Vergleichung aus. Was aber den Ackerbau ſelbſt anlangt, ſo ſind die Menorcaner ihren Nachbarn ſo ziemlich gleich.

Fragen wir nach den **Hauptprodukten** der Inſel, ſo werden uns folgende genannt. — **Weizen, Gerſte** und etwas **Mais**. Dies ſind die drey einzigen Getreidearten, die man hier zu bauen, und um es beyläufig zu ſagen, ſchon in der Mitte Junis zu erndten pflegt. Gewöhnlich wird das ſechste, äußerſt ſelten das neunte Korn gewonnen; das Ganze reicht aber keinesweges

*) Die Landleute ziehen indeſſen einige Vortheile daraus. Sie brauchen ſie zu kleinen Terraſſen, um das Erdreich zu unterſtützen, oder ſie führen kleine Mauern um ihre Felder davon auf.

zu dem jährlichen Bedarfe hin. — Oliven. Sie wachsen auf der ganzen Insel, werden aber so gut als gar nicht gepflegt, und nur sehr wenig zum Oele benuzt, weil man sie wegen der Nordwinde für zu trocken hält. Man macht sie daher, aber freylich schlecht genug, blos zu dem Verspeisen ein.

Desto sorgfältiger aber wird der Wein gebaut, wovon es vortrefliche Sorten, sowohl rothe als weiße, giebt. Dergleichen fünf bis sechsjährige rothe, zum Beyspiel, kommen dem besten Burgunder gleich. Eben so fleißig legt man sich auf die Obstbaumzucht, die auch im Ganzen vortreflich gedeiht. Man hat Citronen, Orangen, Granaden, Pfirschen, Feigen u. s. w. auch Sommer- und Winterbirnen von der besten Art. Nüsse und Kastanien sind selten, von Maulbeerbäumen wird nur der schwarze gezogen, obgleich der weiße ohne Zweifel nicht schlechter fortkommt; Palmen sind zwar vorhanden, doch erhält man niemals reife Früchte davon.

An Gemüsen und Gartengewächsen ist Ueberfluß. Die vorzüglichsten sind: Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Kürbisse und Liebesäpfel (Tomates), auch werden der Blumenkohl, die Gurken, die Melonen, besonders die Wassermelonen von Adaia, die Endivien und der Welschkohl gerühmt. Dagegen sind die Möhren, die Pastinaken, die Rüben, der Spinat und der Salat von sehr schlechtem Geschmack. Vom Spargel wird gewöhnlich nur der wilde verspeist, der aber abscheulich ist; desto sorgfältiger aber wird der spanische Pfeffer (Capsicum annuum) gezogen, den hier niemand entbehren kann. Dasselbe ist mit den Capern der Fall, die man ziemlich gut einzumachen versteht. — Beyläufig bemerken wir noch, daß der hiesige Honig, — die Quintessenz so vieler aromatischer Kräuter — vortreflich ist, daß aber die Bienenzucht leider noch sehr vernachläßigt wird.

Was die Viehzucht anlangt, so schränkt man sich fast ganz auf Rind- und

Schafvieh, Esel, Maulesel und Schweine ein. Das Rindvieh ist klein und mager, was theils von dem beständigen Aufenthalte im Freyen, theils von dem Mangel an guten Weiden herkommt. Die Milch wird fast ausschließend nur zu Käsen benutzt, doch buttern zuweilen einige Gutsbesitzer zu ihrem eigenen Gebrauch. — Das Schafvieh ist sehr unansehnlich, und das Hammelfleisch sehr wenig geschätzt. Die Schafmilch bleibt unbenutzt; die Ziegenmilch wird zum Käsemachen gebraucht.

Die Esel und Maulesel sind äußerst stark und nehmen mit jeder Nahrung vorlieb. Die ersten geben für Herren und Damen gute Reitpferde ab; da eigentliche Pferde zu kostbar und dennoch zu unsicher sind. — Die Schweine zeichnen sich durch Größe und Fettigkeit aus; werden aber auch freylich sehr gut genähret, und haben z. B. den ganzen Herbst hindurch die wilde Eichelmast. Auch

hier ist übrigens das Schweinefleisch ein insularisches Lieblingsgericht.

Beyläufig wollen wir noch bemerken, daß es auf Menorca durchaus kein Rothwildpret und auch sehr wenig Hasen giebt; daß man aber dagegen Kaninchen, Schnepfen, Rebhühner, Wachteln, Drosseln, Holztauben und dergleichen, auch Igel, ein menorcanischer Leckerbissen, im Ueberflusse hat; daß jedoch im Allgemeinen der vornehmste Th. der Nahrung in Fischen besteht, von denen hier eben so mannichfaltige als vortreffliche Sorten vorhanden sind.